B 1,185,145

BEQUEATHED BY

George Allison Hench

PROFESSOR OF

Germanic Languages and Literatures

IN THE

University of Michigan,

1896-1899.

805
V52
N5

Jahrbuch

97977

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1885.

XI.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1886.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Seite

Syntax des Heliand. I. Das Verbum. Von H. Pratje 1

Schriftsprache und Volksdialecte. Bemerkungen zu einer historischen Grammatik der niederdeutschen Sprache. Von F. Jostes 85

Beschreibung der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover. III. Von Al. Reifferscheid 99

Tier- und Pflanzennamen aus Ostfriesland. Von J. ten Doornkaat Koolman 111

Aus Everhards von Wampen Spiegel der Natur. Von W. Seelmann . 118

Fragment eines Totentanzes. Von W. Seelmann 126

Klosterallegorie. Von K. Bartsch 128

Zwei niederdeutsche Hymnen. Von K. Bartsch 133

Sündenklage eines Verstorbenen. Von K. Bartsch 136

Lateinisch-niederdeutsches Gedicht. Von K. Bartsch 137

Johannes Rediger, ein Dichter des 16. Jahrhunderts. Von C. Walther . 138

Moorkens-Vek Von G. Kalff 143

Eine dritte plattdeutsche Posse von J. Lauremberg. Von C. A. Nissen 145

Eine niederdeutsche Übersetzung von Naogeorgs Mercator. Von J. Bolte 151

Rists Irenaromachia und Pfeiffers Pseudostratiotae. Von J. Bolte . . . 157

Ermahnung an die Nonnen eines Klosters. Von H. Deiter 167

Fragment aus Jacob van Maerlants Spieghel historiael. Von C. Walther 168

Mittelniederländisches Parthonopeus-Fragment. Von W. Seelmann . . 170

Reimsprüche der Vögel. Von F. Buitenrust Hettema 171

Jesu Namen. Von H. Brandes 173

Naogeorgs Mercator polnisch. Von J. Bolte 176

Syntax des Heliand. I. Das Verbum.

Seite

Erster Hauptteil. Das Verbum im einfachen selbständigen Satze.

Kap. I. Das Verbum im Indikativ 1
„ II. Das Verbum im Konjunktiv 5
„ III. Das Verbum im Imperativ 7

Zweiter Hauptteil. Das Verbum im zusammengesetzten Satze.

A. Beiordnung 10
Kap. I. Asyndetische Form der Beiordnung 10
„ II. Syndetische Form der Beiordnung 15
A. Kopulative Verbindung der Sätze 15
B. Disjunktive Verbindung der Sätze 17
C. Adversative Verbindung der Sätze 17
D. Kausale Verbindung der Sätze 17
E. Temporale Beiordnung 18

B. Unterordnung. Erster Abschnitt. Von Hauptsätzen abhängige Nebensätze 18
Kap. I. Substantivsätze im engeren Sinne 18
A. 1. Erklärende Substantivsätze 18
2. Begründende Substantivsätze 21
3. Beschränkende Substantivsätze 21
4. Abhängige Aussagesätze 22
5. Abhängige Heischesätze 26
6. Absichtssätze 29
7. Folgesätze 30
B. Abhängige Fragen 33
„ II. Adjektivsätze 35
A. Uneigentliche Relativsätze 35
B. Eigentliche Relativsätze 36
„ III. Adverbialsätze 46
A. Komparative Adverbialsätze 46
B. Temporale Adverbialsätze 51
C. Lokale Adverbialsätze 54
D. Kausale Adverbialsätze 55
E. Koncessive Adverbialsätze 56
F. Konditionale Adverbialsätze 58

Zweiter Abschnitt. Von Nebensätzen abhängige Nebensätze . . . 63
Kap. I. Nebensätze der abhängigen Aussagesätze 63
„ II. Nebensätze der abhängigen Heischesätze 64
„ III. Nebensätze der abhängigen konjunkt. Absichtssätze . 65
„ IV. Nebensätze der abhängigen konjunkt. Fragesätze . . 65
„ V. Nebensätze der Konditionalsätze 66
„ VI. Nebensätze sonstiger Nebensätze 66

Dritter Hauptteil. Infinitiv und Participium.

Abth. A. Kap. I. Einfacher Infinitiv 67
„ II. Vollere Formen des Infinitivs 73
Abth. B. Kap. I. Participium Praesentis 74
„ II. Participium Praeteriti 77

Syntax des Heliand. I.
Das Verbum.

Erster Hauptteil.
Das Verbum im einfachen selbständigen Satze.

Kap. I.
Das Verbum im Indikativ.

1. Der Indikativ Praesentis.

§ 1. Der Indikativ bezeichnet Handlungen, welche als wirklich stattfindend vorgestellt werden; das Praesens drückt eine gegenwärtige Handlung aus: der Indikativ Praesentis wird hiernach dann gebraucht, wenn der Redende ein Ereignis als eine in seine Gegenwart fallende Thatsache bezeichnen will. Die Zeitart bleibt hierbei unberücksichtigt, dasselbe Praesens steht bald von eintretenden, bald von andauernden Handlungen. Auch braucht die Wirklichkeit sich mit der Vorstellung des Sprechenden nicht zu decken, dasjenige, was er als Thatsache ausspricht, braucht in Wahrheit nicht zu geschehen.

§ 2. Aus diesem Grunde kann der Indikativ Praes. von der Darstellung vergangener und zukünftiger Thatsachen gebraucht werden.

Vom eigentlichen Praesens historicum ist mir zwar kein Beispiel aufgestossen, dagegen wird nicht selten bei cuman, sowie bei den Verben hören, sehen, fragen, sagen und gebieten eine in Wirklichkeit bereits der Vergangenheit angehörende Handlung als eine noch in der Gegenwart fortbestehende hingestellt.

Beispiele: te hui gi sus an gange cumat gifaran an fathie, 555. nu cumis thu te minero dopi . . so scolda ik te thinero duan, 971. bihui cumis thu so mid thius folku te mi, 4835. — that gihorid her nu manno filo, 5102. — ik gisihu that gi sind . . fan cnuosle guodon, 557. — te hui thu thes so escos, 5967. — so thu mid thinon uuordon sprikis, 148. 158. te hui sprikis thu thes, uuib, so filo, manos mi for thesaro menigi, 2026. uuar ist that . . that thu sprikis, 3018. huat quidis thu umbi godi, 3263. — hetis for thit manno folc alles thines uuines that uuirsista erist brengan, 2057, ä. 2062. so that lestean uuili that fan uualdandes uuorde gibiudit, 1074 vgl. 1528.

§ 3. Wo der Indikativ Praes. zum Ausdruck einer noch bevorstehenden Handlung dient, ersetzt er entweder geradezu das fehlende Futurum oder er steht von Handlungen, deren Ausführung schon begonnen hat oder wenigstens beabsichtigt ist.

Beispiele: ik fargibu thi himiles slutilas, 3072 M. ik an thina hendi befilliu minon gest, 5634. ik gangu im at erist tuo, 4819. ik duon thi mera thar thuo, 3250. ne uui it be thinon uuercon ni duot . . that uui thi aldres tuo ahtian uuelliat, ac uui duot it be thinon uuordon, 3948. hueder ledeat gi uundan gold te gebu huilicon gumono, 554. ni gibu ik that ti rada rinco nigenon, 226. ik giduan that scin . . that, 2325. than seggiu ik iu te uuaron nu fullicor for theson folke, 1453, ä. 1463, 1527, 1950 u. s. w.

§ 4. Was nun die eigentliche Ersetzung eines Futurums anbelangt, so sind uuerthan und cuman (Erdmann 7) ihrer Bedeutung nach von allen Verben hierzu die geeignetsten: that uuirđit thi uuerk mikil, thrim te githolonne, 501. thes uuirđit so fagin an is muode man te so managero stundu, 899, vgl. 937. 956. 1313. 1336. 1373. 1516. 1538. 1777. 1967. 3520. 3522. 3526. 3632. 3919. 4049. 4310 u. s. w.

cuman: endi ni cumid, thes uuiden rikies giuuand, thes hie giuualdan scal, 267, vgl. 1324. 1525. 1692. 1700. 1901. 1915. 3074. 4348. 4358. 4659.

Auch in Zusammensetzungen ist diese Futurbedeutung von cuman deutlich erkennbar: hie ist uuisscumo eft an thesan middilgard, 921. iuu ist uuisscumo duomes dag thie mario, 4352.

§ 5. Denselben Futurgebrauch des Praesens finden wir auch bei anderen Verben:

er scalt thu thi simla gisuonean . . . sithor maht thu međmos thina ti them godes altere giban: than sind sia them guoden uuertha, 1469 f. thar ist thiu helpa gilang manno gihuilicon, 1112. ne sind im than thiu uuord fruma, 1919. uuirss ist them ođron, gibiđig grimmera thing, 1347. nis nu lang te thiu that 2254, ä. 4087. thar ik im eft tegegnes biun, 5955. — than habis thi (thu M) after thiu horth an himile, 3287. than habis thu friđo sithor, 3289, ä. 3695. the hui habis thu thes eniga mieda fan gode eftha lon an theson is liohte, 1547. — than findis thu gisundan at hus magiungan man, 2150. thar findat sia meti te cope, 2826. nu gi ina ni findat hier, 5851. — hie gildiđ is iu lon . . an himilrikie, 1634. than scinid thi leoht beforan, 1708 — endi thie iuua fritho huiribit eft an iuuer selbaro sith, 1943. — so duot uualdand god an them marion dage, 2634. — otho biginnid im thann is uuerc tregan, 3233. — than lebot us thoh duom after, 4001. — than us liudi farad an ieridfolc, 4140. — gisuercat siu bethiu, 4311. — than scedit hie thia farduanun man, 4388. — than togid hie iuu en guodlic hus, 4541. — thes sia noh lon nimat, 2288. than hie that lon nimid, 4585. u. s. w.

§ 6. Häufig begegnet man im Heliand einer Umschreibung des Futurums durch eins der Praeterito-praesentia, doch sind diese noch nicht zu reinen Hülfsverben geworden, da ihre ursprüngliche Bedeutung noch nirgend ganz erblasst, oft sogar noch recht deutlich ist.

sculan. I. sg. ik scal iu . . cuthian craft mikil, 397. 882. 1517. 1873. 3038. 3090. 3527. 3531. 4563. 4640. 4661. 4767. 4784. 4795. 5019. 5614.

II. sg. than scalt thu eft uuord sprekan, 168. 264. 266. 275 f. 397 f. 480. 499. 1563. 2195. 3066.

III. sg. nis thes bodo gimaco enig obar erthu, ni nu after ni scal uuerthan an thesaro uueroldi, 941 f. 126. 266. 275 f. 627. 889. 944. 1005. 1018. 1327. 1329. 1424. 1693. 1698. 1787. 1824. 2138. 2759. 3007. 3069. 3157. 3193. 3311. 3778. 3817. 4055. 4286. 4386. 4580. 4605.

I. pl. eftha uui sculun hier . . sueltan an theson seuue, 2249. 3307. 3807. 4147.

II. pl. al so git hier . . fiscos gifahad, so sculon git noh firio barn halon, 1160 1623. 1875. 1888 f. 4677. 5527.

III. pl. sculun eft naruara thing after iro hinfardi helithos tholoian, 1350. 1356. 1763. 2140. 3068. 3085 3513. 3525. 4383. 5838.

motan: I. sg. nur ein einziges Mal in einem abhängigen Satze: that ik an thesaro uueroldi ni mot mid mannon mer muoses anbitan, 4564.

II. sg. than thu thi giniedon muost himilo rikies, 3275. 1558.

III. sg. nu muot sniumo sundeono los manag gest faran an godes uuilleon, 1014.

II. pl. than muotun gi mid iuuon drohtine thar selbon sittean, 3316. 1144. 1460. 1912. 4395.

III. pl. thia muotun thea mariun ertha ofsittean that selba riki, 1305. 1307. 1309. 1310. 1315. 1318. 1319. 1796. 1920 u. s. w.

thurban sinkt ebenfalls bisweilen zu einer Umschreibung des Futurums herab: ni tharft thu stum uuesan langron huila, 169. huat, thu huergin ni tharft . . an felis bispurnan, 1089. thann ne tharf mi thes enig thanc uuesan, 5015.

mugan. Hier gilt dasselbe: thar gi ina findan mugun, 403. thar mugun gi ena man sehan, 4535. that thi noh te soragun mag uuerthan te uuite, 5360. oc mag ik iu seggean, 1389, ä. 2388. 3914. 4691.

uuillian: theses uuilleo ik urkundeo uuesan, 998. than uuilleo ik it iu diopor nu furthor bifahan, 1436. than uuilliu ik iu leran nu, 1532. nu uuelliu ik iu . . marian, 2439. nu ni uuilliu ik iuu lang helan, 4665. thar uuilliu ik im an reht uuesan mildi mundboro, 1980. nu uuelliu ik thi an helpun uuesan, 2956. met sulicoro ik thi gibu uuelliu lonon thinon gilobon, 3082. huand hie im uuili ginathig uuerthan, 1319. god uuilit is alles radan, 1685. u. s. w.

2. Der Indikativ Praeteriti.

§ 7. Mit dem Indikativ Praeteriti bezeichnet der Redende ein Ereignis als der Vergangenheit angehörende Thatsache. Auf die Zeitart wird hier eben so wenig Rücksicht genommen wie beim Indikativ Praesentis; besonders charakteristisch hierfür ist 977 f.: Johannes stuod, dopta allan dag druhtfolc mikil, uuerod an uuatere endi oc uualdan Crist . . an allero batho them beston. Eine Hervorhebung

der andauernden Handlung durch *uuas* mit dem Participium Praes., wie sie Otfried liebt, kommt im Heliand gar nicht vor.

Auch darin weichen beide Denkmäler von einander ab, dass dort nur bei starken Verben das einfache Praeteritum für das wirkliche Perfekt eintritt, vgl. Erdmann I, 21, hier jedoch auch schwache Praeterita oft diese Perfektbedeutung haben. Meist treten jedoch auch im Heliand für das Perfekt Umschreibungen ein.

thu saidos hluttar corn . . nu ni gisihit enig erlo than mer uueodes uuahsan, 2550. lesti thu inca uuinitreuua forth so thu dadi, 321. theses uuilleo ik urkundeo uuesan an thesaro uueroldi, huand it sagda mi uuord godes, 999 that is iu te miedu fargeban, huand gi hier err biforan arbed tholodun, 1346. ni menda ik elcor uuiht . . te bidernianne . . thit sculun gi uuitan alla, 2432. all hebbiu ik so gilestid . . so ik is eouuiht ne forliet fan minero kindiski, 3279. uui quamun hier an moragan . . endi tholodun hier manag te dage arabiduuerco . . nu ni gibis thu us scattes than mer, 3436. huar quam that Judeono folc . . ni sia thi hiudu uuiht harmes ne gidadun, 3884 f. u. s. w.

Häufiger noch sind die Beispiele bei starken Verben: thes sia uuerc hlutun, lehtlic longeld, endi so noh lango sculun, 2342, vgl. 122. 216. 222. 263. 272. 279. 571. 581. 599. 624. 734. 1428. 1746. u. s. w.

§ 8. Auch die Bedeutung des latein. Plusquamperfects ist bisweilen in dem einfachen Praeteritum enthalten. Besonders deutlich ist dies, wo es einer Umschreibung desselben parallel steht: thar hie afuodid uuas endi . . auuohs, 2293. — that scoldun sea fiori thuo . . fingron scriban . . that sea fan Cristes crafte them mikilon gisahun endi gihordun, thes hie selbo gisprac, giuuisda endi giuuarahta, 32 f. so huilic so thar an unreht idis gihiuuada, that siu simla thena bedscepi buggean scolda fri mid iru ferahu, 308. thar uuas thes marien stuol an erdagon Dauides thes guoden, 361. mid them selbon sacon . . them the hie Adame an erdagon darnungo bidroh, 1047. thena folco drohtin loboda . . huand hie iro mundoda, 2210.

§ 9. Auf eine auch im Heliand durch etwas Ähnliches bestätigte Eigentümlichkeit der älteren Sprachen, dass sie nämlich in Segnungen und Verwünschungen das Praeteritum statt des heutigen Praesens anwenden, macht schon Grimm IV, 175 aufmerksam: „Segen und Fluch sind um so stärker, da sie als eingetreten und fortwirkend vorgestellt werden.“

uue uuarth thi, Hierusalem, quathie, thes thu te uuaron ni uuest thia uurdgiscapu, 3691. uuah uuarth thesaro uueroldi, ef thu iro scoldis giuualdan, 5573.

§ 10. Schliesslich steht bei den Verben sollen, können, wollen bisweilen der Indikativ Praeteriti statt des erwarteten Konjunktivs, insofern die Notwendigkeit, Möglichkeit und Geneigtheit, etwas zu thun, als wirklich in der Vergangenheit vorhanden vorgestellt wird,

trotzdem man weiss, dass dasjenige, was damals einer thun sollte, konnte oder wollte, nicht ausgeführt ist:

nu cumis thu te minero dopi . . so scolda ik te thinero duan, 972. thoh man im iro hertun an tue sniđi midi suerdu, thoh ni mahta im io serora dad uuerđan, 746 f. uueldun . . ina fahan eftha sten an uuerpan, ef sia im thero manno menigi ni andredin, 3940. uuelda ina . . gerno farlatan, thegan thes kesures, thar hie is habdi for thero thioda giuuald, 5354, vgl. 3062 f. ne mahtas thu that selbo gihuggian . . ne it ni mohta thi mannes tunga uuordon giuuisan, ac deda it thi uualdand selbo.

Kap. II.
Das Verbum im Konjunktiv.

1. Der Konjunktiv Praesentis.

§ 11. Obgleich der deutsche Konjunktiv seiner Etymologie nach ein Optativ ist, als dessen Grundbedeutung Delbrück Syntakt. Forschungen IV. 17 den Wunsch aufstellt, tritt diese optative Bedeutung doch beim Konjunktiv Praes. nirgend deutlich zu Tage; dieser Modus hat stets hortativen oder imperativen Sinn.

§ 12. *Coniunctivus hortativus* in der 1. Person Plur. in Aufforderungen, welche der Redende an sich und andere richtet:

than faran uui thar alla tuo, halon it mid ussan handon endi that hrencurni lesan subro tesamne endi it an minon seli duoian, hebbean it thar gihaldan . . endi that uuiod niman, bindan it te burthinnion endi uuerpan it an bitar fiur, laton it thar haloian heta logna, 2567 f. ni uuernian uui im thes uuillien, 3995. duan us alla so, folgon im te thero ferdi: ni latan use fera uuid thiu uuihtes uuirdig, 3998 f. nu uui an thena sith faran endi ina auuekkian, 4007.

Anmerkung. Ob uuita mit Grimm IV. 90 als 1. Person Plur. zu erklären ist, die zugehörigen Verbalformen aber für Infinitive zu halten sind, vermag ich nicht zu entscheiden; letztere könnten formal auch Konjunktive sein. Die Beispiele sind folgende: uuita kiesan im ođerna niudsamana namon, 223. ac uuit es thiena fader fragon, 228. ac uuita im uuonian mid, thuoloian mid usson thiodne, 3995.

§ 13. *Coniunctivus imperativus.* Zweimal findet sich die 2. Person Plur., trotzdem hier im Imperativ die entsprechenden Formen vorhanden sind; an einer der Stellen freilich nur in M, während an der zweiten, wo allerdings C mit M übereinstimmt, die Nachbarschaft einer ganzen Reihe von Infinitiven den Irrtum schon in die gemeinsame Vorlage eingeführt haben mag, wie dies Behaghel, modi im Hel. § 13 vermutet: iuuuan uuelon geban gi them mannun, 1533 M, gibat C. them ni seggian gi iuuan lerun uuiht, 1731.

Die 3. Person hat nichts Auffälliges, doch kommt nur die des Singulars vor: hie niote ef hie moti, 224. uuerthe mi after thinon uuordon (eine Art Permissivus), 286. diuritha si nu drohtine selbon, 418. than ni si hie im io so suitho an sibbean bilang, nec iro

magscepi so mikil, 1494. nec enig firio barno ne suerie bi is selbes hobde, 1512. hie seggie that uuara .. late im ginuog an thiu, 1521 f. duo allaro manno gihuilic adron manne fruma endi gifuori, 1536. giuuihid si thin namo uuordu gihuilicu, cume thin craftiga riki, uuerthe thin uuilleo, 1602 f. nio that iuuar enig ni dua, 1695 (diese beiden Beispiele fehlen bei Behaghel). late man sia forth hinan bethiu uuahsan (permissiv), 2564. so lata im thit an innau sorga, 2609. ne si iu foroht hugi, 2928. ni formuni ina an is mode, ac uuese im mildi an is huge, thiono im thiolico, 3220. lata man sia selbon keosan, 3405. so ganga iro selbo tuo endi sia .. sten an uuerpe, 3869 f. so gange imo herod drincan te mi (fehlt bei Behaghel), 3913. ne druouie iuua herta, 4705. fare is dror obar us, 5483.

Ursprünglich imperativischen Hauptsatz nehme ich mit Behaghel § 37 auch in den die Protasis eines Bedingungssatzes ersetzenden Formeln „ne si that“ und „ni uuari that“ (die Belege folgen § 125, 1 und 127, 1b) an, doch hat sich hier der wünschende Optativ in den Potentialen abgeschwächt, vgl. die Ausführungen Delbrücks I. 27 f.

2. Der Konjunktiv Praeteriti.

§ 14. Den eigentlichen Optativen des Wunsches stellt Delbrück an der eben angeführten Stelle die abgeschwächten Optative gegenüber; solche müssen wir fast in dem ganzen Gebrauch dieses Modus im Heliand ansetzen; denn seine wünschende Bedeutung ist in unabhängigen Sätzen nur noch in wenigen Stellen erkennbar, wo er als Coniunctivus imperativus der Vergangenheit aussagt, dass etwas hätte geschehen sollen, aber nicht geschehen ist: thu sauui thi thes selbo = 'du hättest selbst darauf achten sollen', 5158. mid thius scoldis thu us hindag er gebon endi gomean, thann it allaro gumono gihuilic githigidi te thanke, 2064 f.

In einem anderen Falle hat jedoch dieser Konjunktivus Praeter. gar keine Vergangenheitsbedeutung mehr, sondern drückt in einem negierten Satze aus, dass etwas nicht geschehen sollte, was doch geschieht: bithiu ni scoldi hruomian man te suitho fan im selbon, 5046.

§ 15. Für den Konjunkt. Praeter. in selbständigen Aussagesätzen gilt auch im Heliand, wie dies Erdmann I. 45 f. für Otfrid ausführt, ein doppeltes.

Entweder bewahrt er die Bedeutung der Vergangenheit, wird aber durch die Vorstellung, dass eine Handlung in der Vergangenheit zwar geschehen konnte, aber, wie der thatsächliche Verlauf gelehrt hat, nicht geschehen ist, zum Ausdruck der Nichtwirklichkeit: huat, thu mahtis gitroian uuell, uuitan that te uuaron that cet., 2951, ähnl. 2656 huanan scoldi (solde M) im sulic giuuit cuman. Andere Belege bei den Bedingungssätzen.

Im zweiten Falle hat der Konj. Praeter. alle Vergangenheitsbedeutung abgestreift, so dass er nur noch ein zu der thatsächlichen Gegenwart in Gegensatz stehendes Ereignis bezeichnet. Ist hierbei

das Eintreten desselben auch für die Zukunft als unmöglich gedacht, so wird der Konj. Praet. zum Ausdruck der Unmöglichkeit überhaupt, wie in den Konditionalsätzen; steht dagegen das Eintreffen jenes Ereignisses noch in der Zukunft zu erhoffen, so wird der Konj. Praet. zum Ausdruck der Möglichkeit überhaupt, zum allgemeinen Potentialis. Als solcher hat er den Konjunktiv des Praesens schon vollständig aus diesem potentialen Gebrauche verdrängt.

Die Belege spare ich bis zu den Bedingungssätzen auf und führe hier nur diejenigen Beispiele an, wo jener Konjunktiv schon geradezu eine dem griechischen Optativ mit ἄν gleiche Verwendung gefunden hat: uuari us that allero uuilliono mesta that cet. 603. us uuari thes firiuuit mikil, uualdand, te uuitanne, 4607. ina quamun uui sokcan herod, uueldin ina gerno bigetan, 4847 M, wo C den Indikativ hat. huat, thu mahtis man uuesan . . iungro fan Galilea, 4957.

Kap. III.
Das Verbum im Imperativ.

§ 16. Es ist daran zu erinnern, dass die 2. Person Sing. des Imperativ gar keine Personenendung besitzt und die 2. Plur. der des Indikativ gleichlautet. Da nun im Indikativ die 1. und 2. Person Plur. die Endung der 3. Plur. angenommen haben, so erklärt es sich, wie in C auch Formen auf nt, also deutlich gebildete Indikativformen der 3. Plur. für die 2. Plur. des Imperativ verwandt werden konnten, z. B. antfahent, 4392. seggient, 4540. marient, 4645. gihuggent gi, 4651. minniond, 4654. berend, 4660.

1. Positiver Imperativ.

§ 17. a) Ohne Pronomen.

aa) Im Singular: sagi (a M) 605. 922. 3812. 3855. scriđ thi, 1085. duo . . so self: girihti us that giruni, 1594 f. giþ us . . endi alat us, 1606 f. lat thi that an thinan hugi fallan, 1707. lat us . . gihorian, 2424. mith iro, 2716. lat . . sehan, 2750. hiet (het M) . . gangan, 2936. halo . . endi lah im is grimmun uuerc, sac ina, 3228 f. giduo it . . cuth, mari it endi lat . . uuitan, 3231. delian het armon mannon, 3286. cum thi . . folgo thi . . 3288 f. sendi, 3367. uuis us mildi, neri us, 3563 f. rad . . uuel, 3813. gang thi . . hinan, lat thi . . sorga, 3893. sih thi, 4609. frumi . . duo that thu duon scalt, 4617 f. neri thik . . endi nithes atuomi, gang thi hel herod, 5569 f. gang thi . . nither, slopi thi fan them simon endi us samad allon hilp endi heli, 5584 f. giduo it . . scin, mari thik, 5587 f. uuiss thi an is gisithie samad, 5616. uuisi ina mi, 5925.

bb) Im Plural: hebbeat that te tegne, 405. nu latat . . hreuuan . . endi minon leron horeat, uuendat after minon uuordon, 879 f. hebbeat iuuan uuilleon tharod, 943. duot so ik iu leriu: latat . . scinan, 1399 f. duot im guodes filo, togiat, 1456 f. lesteat . . samnođ, 1646. hebbeat tharod iuuan hugi fasto, 1652. suokeat, 1795. kuthiat, 1797. hebbeat . . tegegnes, 1876. uuesat iu so giuuara,

1882. andradad iu . . farahtiat . . frummeat, 1907 f. uuesat . . mildia, 2491. horiat, 3661. latat iu . . sorga. 4377. mariad thit, 4645 M. hebbeat thit . . helag bilithi, 4647. habbiad ferhtan hugi, minniod iu, 4653 f. M. antfahat ina . . endi im so adeliat, 5195 f. quethat, 5883.

§ 18. b) Mit Pronomen.

aa) Im Singular: Bei nachgestelltem Pronomen: hel uuis thu, 259. nu lat thu sia . . sithon, 2824. gihugi thu, 3376. — Bei vorgestelltem Pronomen: thu habi grotan giuuald, 3075. thu habi thi selbo giuuald, 4516. nu thu hier uuardon het, 5756.

bb) Im Plural: Bei nachgestelltem Pronomen: thes latat gi . . an luston, 1342. than duot gi, 1576. than quethat gi, 1599. ruomot gi, 1688. thann nimat gi, 1786. gihuggiat gi, 1845. uuacot gi, 4352. gilobeat gi, 4638. gihuggiat gi, 4643, ä. 4651 M. hebbiat gi, 4785. ac hleotat gi thes alles, 5479. sinnon uuesat gi an stride, 5885.

Bei vorgestelltem Pronomen: simla gi . . lerat, 2513. ia gi than . . seggiad, 4540 M. simlum gi fasto te gode berad iuuua breostgithaht, 4660 M.

c) Der erste von mehreren Imperativen mit Pronomen.

§ 19. *aa) Im Singular:* lesti thu inca uuinitreuua forth . . endi hald inkan friunscepi uuel, 321 f. so tiuh thu thena . . te thi, antklemmi im thiu kinni, 3203 f. than nim thu ina sundar te thi . . endi im is rada (rad M) sagi, uuisi im mid uuordon, 3225 f. than lath thu thena man faran, habi ina than for hethinon endi lat ina thi . . lethan, mith is, 3237 f. ac ili thu . . endi cutdi, 5935.

bb) Im Plural: erot gi arma man, deleat, 1540. gibat gi . . endi ruomot, 1553 f. gerot gi . . endi than duot, 1687 f. thann uuesat gi . . dubon gilica, hebbeat . . enualdan hugi, 1884 f. simla kiosat (sokiad M) gi . . endi cuthiat, 1931 f. thanne gi . . mid im uuonot mid uuilleon endi im . . lonot, geldad . . endi . . giuuihat endi seggeat, 1935 f. gebat gi . . uueniat, 2830 f. kumad gi . . endi antfahad, 4392 f. iliat gi . . gangat gahlico endi duot it . . cuth, 5863.

Einmal steht von drei Imperativen bei dem ersten und zweiten das Pronomen, nicht aber bei dem dritten: so uuesat gi . . helpono milda, lerat gi liudio barn . .; firinuuerc lahat, 1848 f.

2. Negierter Imperativ.

Bisweilen sind die negierten Imperative mit positiven untermischt.

§ 20. a) Ohne Pronomen.

aa) Im Singular: ni lat us farledean letha uuihti . . ac hilp us, 1610 f.

bb) Im Plural: ni latat iuuan hugi tuiflean, 948. ni mareat it, 1570. ni uuelleat fihu uuinnan . . ac uuirkeat, 1637 f. ni mornot, 1663. ne latat . . thes uuirthi, 1852. ne forohteat te filo, 4706. ne ruokeat . . ac huggeat, 1541.

b) Mit Pronomen.

aa) Im Singular: ni habi thu uuekean hugi, ni forohti thu, 262 f. ni uuis thu Mariun uureth .. ni forhugi thu sia, 318 f. ni lat thu sia thi thiu lethrun, 323. ni lat thu thi thinan hugi tuiflean, 328. ne galpo thu, 1561. ni lat thu thi thinan sebon suercan, 4040. ne sih thu, 4766. ne uuit thu that, 5159.

bb) Im Plural: ni uuaneat gi thes, 1420. thann ni samnod gi hier sinc, 1642. ne grornot gi, 1685. umbi that ni latat gi .. tuiflean, 1896.

c) Der erste von mehreren Imperativen mit Pronomen.

§ 21. *aa) Im Singular:* te hlud ne duo thu it .. ac duo im, 1553 f. ni uuis thu te starc an hugie .. ni nodrof ni frumi; abunst alla forlat, uuis thinon eldiron guod, 3271 f.

2716 folgt auf einen positiven Imperativ mit Pronomen ein negierter ohne Pronomen: habi thu thar sulica minna tuo, ne sundeo thi te suithuo.

bb) Im Plural: thann ni duot gi that .. cuth, ac mithat is, 1631 f. ni gornot gi .. ac huggeat, 1662. ni andradad gi iu .. ni fortiat, 1903 f.

1943 f. steht mitten zwischen positiven Imperativen, deren erster mit dem Pronomen verbunden ist, ein negierter: than gi .. farat .. endi latat sia .. buon endi suokeat iu .. endi ni latat thes melmes uuiht folgon .. ac scuddeat it.

§ 22. Koncessiven Sinn hat der Imperativ 1576, konditionalen 943. 1556. 1687. 1795. 1797. 3289. 5569, worauf ich bei Behandlung der betreffenden Adverbialsätze noch zurückkomme.

§ 23. Dem Imperative oder imperativen Konjunktive mit mugan, sculan, thurban und abhängigem Infinitiv parallel: lat thi that an thinan hugi fallan .. thann mahtu after thiu suases mannes giseon sithor gibuotean, 1707—10. — bithiu ni thurbun gi umbi iuuua giuuadi sorgon, ne grornot gi umbi iuuua gigeruui, 1687 f. umbi that ni latat gi .. sebon suicandian: gi ni durbun an enigan sorgon uuesan, 1896 f. — hebbeat iuuan muod uuider them so glauuan tegegnes .. for thiu gi sorgon sculun, 1876 f., vgl. 2715. 2927. 3150. 3284. 4537. 5616.

Auch an anderen Stellen, wo diese Verba keinen Imperativ zur Seite haben, können sie wegen ihrer Einwirkung auf den Modus des abhängigen Nebensatzes, welche der des Imperativ ganz gleich ist, als Umschreibungen eines solchen betrachtet werden, vgl. § 96a, 107a, 110 (so huann so), 112 Schl., 113. 3, 125.

§ 24. Von den imperativen Konjunktiven ist § 13 die Rede gewesen. Ausser diesen kann auch eine Frage zum Ausdruck eines Befehls dienen, z. B. ef thu sis godes suno, quathie, bihui ni hetis thu thann uuerthan .. brod of theson stenon? 1065.

Aufgespart habe ich noch eine kleine Anzahl Stellen, wo der Imperativ in einem Satz mit that steht, also abhängig, aber unter Beibehaltung der Form der direkten Rede: nu biddiu ik thi (2990) that su sia . . atomies, that thu sia so arma egrohtfullo uuamscathon biuueri, 2993. thia helagan lera thia . . gibiudit, that thu man ne slah, ne thu menes ni sueri, forlegarnissia forlat, 3267 f. oc scal ik iu gibiodan (1565) . . that gi it than for ođron uuerodo ni duot; ni mareat it for menigi, 1569. than uuellia ik iu . . seggian, that gi im sin gebat . . endi uualdand gode selliat that thar sin ist, 3829, vgl. 4656 M.

Dasselbe gilt von den Umschreibungen des Imperativ: so is oc an buokon giscriban, quathie, that thu ti hardo ni scalt herren thines fandon, 1093. huo it gibiudit . . that hie it . . scal san angeldan, 1531.

Zweiter Hauptteil.

Das Verbum im zusammengesetzten Satze.

Abteilung A.

Beiordnung.

Kap. I.

Asyndetische Form der Beiordnung.

§ 25. Wenn zwei oder mehrere Vorstellungsinhalte, von denen jeder für sich ein Ganzes bildet und von denen keiner auf den andern Einfluss ausübt, in Satzform gebracht werden, und nun diese Sätze neben einander treten, so entsteht die zusammengesetzte beiordnende Rede. Ihre einfachste Form ist die, dass jene Sätze ohne alle Bezeichnung einer Verbindung einer nach dem andern ausgesagt werden, also die asyndetische Form der Beiordnung.

Am naturgemässesten ist diese in Beschreibungen und Schilderungen von Ereignissen, welche zugleich und neben einander bestehend gedacht werden, z. B. than uuas thar en gigamalod mann, that uuas fruod gomo, habda ferehtan hugi, uuas fan them liudeon Leuuias cunnes, Jacobas suoneas, guodero thiedo: Zacharias uuas hie hetan, 72 f.

Auch in Gegensätzen hat das Asyndeton nichts Auffälliges, z. B. thit sculun gi uuitan alla, iungron mina (2434) . . them ođron scal man be bilithon that gibod godes uuordon uuisean, 2438.

Bisweilen ist das Asyndeton mit der Anaphora verbunden, z. B. liet ina gicunnon . . liet ina gisundion, 5031. So steht 592 f. dreimaliges „hiet“ u. s. w.

Neben einfachen asyndetisch aneinander gereihten Satzkomplexen erscheinen solche, wo eine Reihe asyndetisch beigeordneter Sätze durch einen mit endi eingeleiteten abgeschlossen wird, z. B. 133 f. hie quath that thie guodo gumo Johannes te naman hebbean scoldi, gibod that gi it hietin so that kind than it quami, quađ that it Cristes gisith . . uuerthan scoldi, is selbes sunies, endi quađ that sea sniumo herod . . bethia quamin.

§ 26. Sobald nun aber, wie Delbrück I, 98 es ausdrückt, der eine Gedanke gehoben, der andere gedrückt, der eine mit Pathos, der andere mit Gleichgültigkeit ausgesprochen wird, so ist hiermit schon der Unterschied zwischen Haupt- und Nebengedanken gegeben, wenn er auch in der Sprache formell noch nicht durch bestimmte Mittel der Satzverbindung bezeichnet wird.

Darin liegt die Erklärung für die Erscheinung, dass zwei logisch auf ganz verschiedener Stufe stehende Sätze doch als anscheinend zwei gleichberechtigte Urteile ganz unverbunden neben einander stehn. Dies will ich gleich hier durch eine Anzahl Beispiele belegen, damit ich nicht in jedem Falle bei der Unterordnung darauf zurückzukommen brauche. Eine Mannigfaltigkeit der Belege, wie sie für die gleiche Erscheinung Otfrids Sprache aufweist, bietet das im Heliand vorliegende Sprachmaterial freilich nicht.

1. Eigentliche Substantivsätze.

§ 27. a) Im ersten Satze vorbereitendes Pronomen oder *so:*

thuo uuart it san gilestid so . . uuarth ald gumo spraka bilosid, 170. duo thina iungron so self, giribti us that giruni, 1595. dago gihuilikes duot endihuedar, uuanot eftha uuahsit, 3629. that it enig uuero frumidi, that bruoder brud an is bed nami, 2713. than dedun gi iuuana drohtin so samo, giuueridun im iuuero uuelono, 4440. so duot doloro filo, gimedaro manno, dribit im mislic thing, 3467. deda thar so hie giuuonoda drohtin selbo, lerda thia liudi, 3961. duan us alla so, folgon im te thero ferdi, 3999. so duot all thesaro uueroldes giscapu, teglidit gruoni uuang, 4285, vgl 5054. thar ti lat ni uuarth Simon Petrus: sprac, 3054.

b) Im ersten Satze vorbereitendes Substantiv:

thuo uuard . . gicuthid is craft mikil: uuarth thiu quena ocan, 193. so cuth is us is cuniburd . .: auuohs all under theson uueroda, 2656. hugi uuarth an forohton thero manno muodsebo: andriedun that cet., 2924. thuo uuarth thar seldlic thing giogid after thiu: Elias endi Moyses quamun, 3129. gaf im langsam lon: liet sia . . sicora, 4208, vgl. 4416: uuill iu . . lonon iuuan gilobon: gibit im lib euuig, 4416. frumidun iro herron uuord: helagna Crist fuordun, 5265. thar mohta man thuo dereui thing harmlic gihorian: hiouuandi thar after gengun uuib mid uuopu, 5515.

Auch excipierende Sätze werden in gleicher Weise unverbunden angereiht: bethiu meth hie is so an is muode, ne let that manno folc uuitan huat sia uuaruhtun, 5333. thuo ni mohta . . mithan Maria for thero menigi: uuid mahtina sprac, 4079. mithan siu is . . ni uuissa: uuelda ina gripan, 5931.

2. Absichtssätze.

§ 28. Sie schliessen sich unverbunden an Verba der Ruhe und Bewegung, sowie der äusseren Thätigkeit an, vgl. Erdmann I, 282.

satun im thia gisunfader an enon sande uppan, brugdun endi buottun thiu netti, 1176, vgl. 383. 1286. 3590. 3612. 3642. 3737. 3767.

stuod uuerod mikil umbi that barn godes, gihordun ina .. uuordon tellian, 2538, vgl. 3783. 3872. 3909. 3928. 4230. 5280. 5284. upp astuod .. fuor im, 5776. endi nahor sted, an is briost hledit that gibod godes, 2468.

lag .. an thero helliu, hriop upp thanan, 3364.

habdun that barn mid im, helagna Crist, suohtun im hus godes, 459.

thahtun endi thagodun, gihordun .. seggean eu godes, 1386.

thuo giuuet im oc .. Joseph thie guodo, suohta im thia uuanamon hem, 356, vgl. 716. 1134. 2150. 2983. 3034. 3172. 3183. 3586. 3664. 5975.

endi nahor gieng unhiuri fiond othar sithu, fandoda is frahon, 1075. 2007. 2311. 3155 3195. 3209. 4089. 4205. 4285. 4478. 4804. 4819. 4900. 4937. 5061. 5463. 5501. 5584. 5722.

huarf an that hus innan .. gruotta thena godes suno, 5339.

sithodun Judeon .. leddun .. drohtin te dođe, 5511.

quamun .. gangan te hus, iro herren sagdun, 2547, vgl. 2105. 2122. 3672. 4789.

than faran uui thar alla tuo, halon it mid ussan handon, 2576. 2698. 3541. 5957.

hie uuarth garo san, stuop fan them stamne, 2939.

uuarth im .. te nah .. bisuek sia, 3596.

uuendit ina .. te them farduanon man, sagit im, 4417.

thuo slogun thar eft crud an gimang, uueridun im thena uuaston, 2409.

megin samnoda .. uueldun thia is suotiun uuord helag gihorian, 2090 f.

thar sia netti thenidun, fiscodun an them fluode, 1155.

thia uuelliat te gode hnigan, hropat thar te helpu, 1917.

segel upp dadun uuederuuisa man, lietun uuind after manon, 2238.

uurthun an letherun stedi .. foruuorpan, tholodun .. thiodarabedi, 3599.

sah .. upp mid is ogun, alat sagda them thie, 4090.

gihnegida thuo is hobid, helagon athom liet fan themo likhamen, 5657.

Selten ist dies bei den eigentlichen Verben des Strebens der Fall: endi gihuggiat an oder, uuirkeat uuamdadi, 1919.

§ 29. Fast ebenso häufig ist bei diesen Verben die Anreihung durch endi. Der Übersichtlichkeit wegen zähle ich die Beispiele an dieser Stelle auf.

satun endi suigodun, 2413, 5238.

stuod .. endi afteruuaroda, 3758, 5238.

thia muotun thar an Habrahames endi an Isaaces so self .. barmon restian endi bethiu githolon, 2136.

thar Maria uuas .. endi iro suno habda, 792. 4632.

giuuet im .. endi cutda, 873. 2802. 4185. 5159. 5743. 5870.

gieng im thuo tegegnes endi ina gerno anfieng, 477. 2183. 2381. 2544. 2598. 2770. 2820. 3869. 4027. 4828. 4838. 4970. 5001. 5150. 5864. geng im .. iac im uppan an thena berg gisteg, 4272.

ac ili thu nu oftslico endi .. cutdi, 5935.

quam .. endi sat im, 985. 989. 909. 952. 2101. 2559. 3257. 3764. 4392. 4954. 5072.

huurbun .. endi ina an sande bigruobon, 2793.

uuarth san garo .. endi brahta, 5941.

upp ares .. endi sprak, 2251. 5080. 5175.

forliet .. endi suohta, 1124. 1196.

fellun ti them kinde an kneobeda endi ina .. gruottun, 671. vgl. 2208.

thuo sia landes uuard uuekidun .. endi sagdun im thes uuedares craft, 2247.

than nim thu ina .. endi im is rad sagi, 3225. nam .. endi gaf, 4613. namun ina endi ina thuo leddun, 5123.

thit ik te erthu scal geban endi giotan endi iu te godes rikie losian. 4640

halo thi thar odran tuo guodero gumono endi lah im is grimmun uuerc, 3228.

sokiat gi iu thena beston san mann .. endi cuthiat im, 1932.

3. Folgesätze.

§ 30. a) Mit *so* oder *sulic* im ersten Satze:

than uuirthit thoh huie odron an is muode so gram, libas uueldi ina bilosean, of hie mohti gilestian so, 1442. habit so giuuehslot .. uuelono thena meston: ferit im an giuuald godes, 2488. sia sind so mislica helithos gihugida: sum habit iro hardon strid, 2493. thuo so gifragi uuarth .. leriendero best an thero uuostunni: uuerod samnoda, fuorun folcon tuo, 2812. so egrohtfull ist thie thar alles giuualdit: hie ni uuili enigon irminmanno faruuernian uuillion sines, 3503. huand thu thi so maris endi sulic men sagis, gibis for theson Judeon that thu sis god selbo, 3952. ac uuaron im so uuretha uulanca thiodo, muodag mancunni, habdun im morthugi, inuuid an innan, 4221. that hie ina so rikean telid, gihid that hie god si, 5104. behui uuilt thu sulic uuord sprecan, gruotis ina mid gelpu, 5591.

b) Ohne Andeutung im ersten Satze:

the hir rehto aduomead, ne uuelleat an runu bisuikean man, 1311. uueder stillodun, fagar uuarth an them fluode, 2260. thie uuas .. lithouuastmon bilamod, ni mohta is lichamon uuihti giuualdan, 2301. thiu thiorna spiloda, hruor after them huse: hugi uuas an luston, thero manno muodsebo, 2765 it undar iro handon uuohs, meti manno gihuem: thero meginthioda uuarth lif an luston, thia liudi uurdun alla sad, 2860. thuo uuarth thie gest cuman an thena likhamon: hie began is lithi hruorian, 4099. sinu huo thu nu gifastnod stes, suitho giserid: ni maht thi selbon uuiht balouues gibuotian, 5579. uurthun thiu fri an forohton, furthor ne gidorstun .. gangan, 5813.

4. Kausalsätze.

§ 31. a) Der vorhergehende Satz begründet den folgenden:

ni hiet er giouuiht so . . uses kunnes eftho cnuosles. uuita kiesan im ođerna niudsamana namon, 222 f. so fast bist thu so felis thie hardo, hetan sculun thi firio barn sancte Peter, 3068. that (das Treiben der Wechsler im Tempel) uuas them godes barne all an andon: dref sia ut thanan, 3739.

b) Der folgende Satz begründet den vorhergehenden:

huo mag that giuuerthan so, quathie, after an aldre? it is unc al ti lat so te geuuinnanne, 141. hua mag that giuuerthan so, quat siu, that ik magu fuodie? ne ik gio mannes ni uuarth uuis, 271. ne uuelda sia . . meldon for menigi . . andried that sea manno barn libu binamin, 304. manag faganoda uuerod after them uuihe: gihordun uuilspel mikil fan gode seggian, 526. Vgl. 921 (hie is uuisscumo), 1043. 1051. 1665. 1835. 2801. 3002. 3198. 3814. 4041. 4823. 5466. 5846.

Bisweilen weist *so* oder *bethiu* an der Spitze des zweiten begründenden oder begründeten Satzes nachdrücklich auf die vorhergehende Behauptung hin, z. B. that (das Kind) ni scal an is libe gio lithes abitan, uuines an is uueroldi: so habit im uurdgiscapu metod gimarcod, 127. Johannes uuas er them herrosten cuth: bethiu muosta hie an thena hof innan thringan, 4949.

5. Koncessivsätze.

§ 32. a) Der erste Satz enthält dem zweiten gegenüber eine Koncession:

so helda hie thia haltun man (2357) . . ne uuas io Judeo bethiu lethes liudscipes gilobo thiu bettera, 2360. bigan siu im thar lethes filo radan, endi ina rincos hiet . . lithocospon bilucan: be them liudeon ne gidorstun ina ferahu bilosian, 2720 f. nis thit Judeono folc erlos enuurdia (3041) . . alla sia mid uuordon sprecat, 3047. sia . . bilosiat mi libu: ik te theson liohte scal . . astandan, 3531. Vgl. 3817 te hui gi . . fandot mi so fruocno? ne scal iu that te frumu uuerthan.

b) Der zweite Satz enthält dem ersten gegenüber eine Koncession:

thuo im that uuib ginam thie cuning te quenun, err uuarun iro kind odana barn be is bruother, 2709. uuelda im te Hierusalem . . uuison . . hie consta thes uuerodes so garo hetigrimman hugi, 3544. behui uuilt thu sulic uuord sprecan, gruotis ina mid gelpu? stes thi hier an galgan haft, 5590. te hui thu thes so escos? quathun sia, bist thi fan Hierusalem, 5967.

Bisweilen aber werden die beiden Sätze durch endi verbunden: hropat thar te helpa endi huggiat an ođer, uuirkeat uuamdadi, 1918. noh giuuand cumid himiles endi erthun, endi stet min helag uuord, 4349. Vgl. 1714. 4910.

6. Bedingungssätze.

§ 33. Hier habe ich nur einen Fall angemerkt, der allenfalls hierhergezogen werden kann: ik gangu im at erist tuo, quathie, cussiu ina endi queddiu: that ist Crist selbo, 4820.

Kap. II.
Syndetische Form der Beiordnung.

§ 34. Wenn mehrere einander nicht bedingende Vorstellungsinhalte durch den Hinzutritt von bestimmten Partikeln zu einer Satzeinheit verbunden werden, so entsteht die syndetische Form der Beiordnung. Die Verbindung der Sätze unter einander ist eine verschiedenartige.

A. Kopulative Verbindung der Sätze.

§ 35. Positive oder negative Partikelu der Anreihung oder Steigerung verbinden zwei oder mehrere Sätze, deren Inhalte ein zeitliches oder örtliches Nacheinander oder Nebeneinander bilden.

1. Positive Anreihung.

endi ist die häufigst gebrauchte der hier in Betracht kommenden Partikeln; es verbindet entweder einzelne Satzteile mit einander, z B. mid uuordun ende mid uuercun, 5, oder ganze Sätze, z. B. en uuas iro thuo noh than firio barnun biforan endi thiu fiuui uuarun agangan, 47. — Nicht selten folgt auf endi noch *oc*, welches die Verschiedenartigkeit der verbundenen Glieder noch besonders hervorhebt, z. B. thar iro bethero uuas thes helithes handmahal endi oc thero helagun thiornun, 360. 479. 979 1417. 1559. 1910. 2135. 3222. 3686. 3757 u. ö.

iac verknüpft ebenfalls einzelne Wörter mit einander, z. B. mi thunkit an is uuisu gilik iac an is gibarie, 212, oder ganze Sätze, z. B. hie im oc at them gomon uuas iac hie thar gicutda, 2003. — Bisweilen steht es nur in M, während C gie hat, z. B. 4407. 4744. 5083.

ok steht, wie schon angeführt, oft nach endi, aber auch nach der Negativpartikel nec, z. B. nec it oc god ni giscuop, 1746. — Die Sätze, in denen es vorkommt, haben oft etwas Formelhaftes, wie: ok mag ik iu seggian, 1389. oc is giscriban, 1446. 1502. so is oc giscriban, 1092. than seggiu ik iu te uuaron oc, 1463. 1478. 1527. oc scal ik iu seggian, 1475. 1628. 1801. oc scal ic iu uuisean, 1771 M. — Natürlich ist dies nicht immer der Fall, z. B. oc quam hie herod iu freson min, 4662. thuo giuuet im oc . . Joseph, 356. Simon uuas hie hetan; hiet oc Bartholomeuse, 1270. quat that oc saliga uuarin madmundea man, 1304. — Die Stellung dieser Partikel im Satze ist, wie die angeführten Beispiele zeigen, eine wechselnde, sie richtet sich nach der Stellung des Wortes, zu dem die Partikel zunächst gehört.

ge (gi, gic, gia) ist in C häufiger als in M, da hier, wie bereits bemerkt, iac oder ia dafür eintritt. — Einfaches ge verknüpft nur einzelne Begriffe, z. B. te them uuinde sprak ge te them seuue so self, 2257. Vgl. 5837. 5870. 5895. Wiederholung der Partikel macht diese Verbindung der Begriffe noch um so enger, z. B. ge hosk gi harmquidi, 1896. ge an erthu ge an himile, 2420 C, wo M ia—ia hat. bethiu ge lioht ge lib, 4054 C, ia—ia M. gie land gie liudi, 4373 C, ia—ia M. gie uuordo gie uuerco, 5480. — Doppeltes gi verbindet auch ganze Gedanken: he im tho bethiu befal ge te

seggennea .. gia (ia C) he im geuualt fargab .. giac (ia C) he im selbo gebod, 1837 M. gie huat hie menda .. gie bihui thiu maria burg Hiericho hetit, 2423 C, ia—ia M. uuas im bethies uue, gie that sea ina sluogin sundia losan, gie it .. forlatan ne gidorsta, 5467 f. — Bisweilen folgt hinter dem zweiten gie noch oc, z. B. that mugi .. bethiu athengian, gie that hie .. odag libbie .. gie oc uualdand gode te thanke githiono, 1656 f. that thar bethiu uuirdit ge thiu lera te frumu .. ge oc uuirdit the man gode, 2483 f. C, ia—iac M.

ia und *iac* wechseln in den Handschriften vielfach mit gie, mit dessen Gebrauch sie auch vollständig übereinstimmen, Doppeltes ia steht in beiden Handschriften 354, ia land ia liudi.

Auch verdoppeltes *so* ergiebt eine positive Anreihung, freilich, da es etwas ganz Verschiedenartiges oder Entgegengesetztes verbindet, mit disjunktiver Nebenbedeutung: endi sokit im oder lioht, so liob so leth, so hie .. her giuuerkot, 1332. that ik giuualdan muot so thik te spildianne an speres orde, so ti quelianne an crucium, so quican latan, 5346 f.

2. Negative Anreihung.

§ 36. Hier kommt vor allem die Verdoppelung der Negation *ne* in Betracht, d. h die Fälle wirklicher Korresponsion der beiden mit ne eingeleiteten Glieder, welche sehr strenge von der Aneinanderreihung mehrerer durch ne negierter Glieder zu trennen ist, z B. ni habi thu uuekean hugi, ni forohti thu thinon ferahe: ni quam ik thi te enigon freson herod, ne dragu ik eni drugi thing, 262 f. ni uuis thu Mariun uureth .. ni forhugi thu sia ti hardo, 318 f.

Durch korrespondierendes ne—ne werden entweder zwei Begriffe oder zwei Gedanken verbunden; in diesem Falle steht bei dem zweiten Verb noch eine Negation:

a) ne saca ne sundea, 85. ni uuarth sconera giburd, ni so mari mid mannon, 279. ne uuord ne uuisa, 288. ne bi himile them hohon .. ne bi erthu thar undar, 1509. Vgl. 1512. 1578. 1737. 1768. 1810. 2034. 2116. 2687. 5088. 5211. 5280.

b) nis thes bodo gimaco enig obar erthu ni nu ofter ni scal uuerthan, 1941 f. ne mahtas thu that selbo gihuggian .. ne it ni mohta thi mannes tunga uuordon giuuisan, 3062 f. Vgl. 3269. 3271 f. 3340. 4217. 4961.

Statt doppelten ne der einen Handschrift schreibt die andere bisweilen ne—nec: ne latat iu silobar nec gold uuihti thes uuirdig, 1852 M, C ne—ni. than ni si hie im io so suitho an sibbean bilang nec iro magscepi so mikil, 1494 C, M ne—ne. so theson minon ni uuili leron horean nec thero lestian uuiht, 1815 C, M ni—ne. Dagegen stimmt 2793 C mit M überein: thie ni habda enigan gimacon huergin err nec after.

Manchmal treffen wir ferner *nec* mit nachfolgender zweiter Negation: nec enig firio barno ne suerie be is selbes hobde, 1511. Vgl. 1561 C. 1746. — 1743 folgt auf nec noch *ok*, das 4300 sich auch an ne anschliesst: ne it oc te uuaren ni cunnun godes engilos.

noh nach ne im ersten Gliede ist selten: ni uuarth siđ noh err, 734. ne galpo thu . . noh enig gumono ne scal, 1561 M, C nec.

B. Disjunktive Verbindung der Sätze.

§ 37. Sie entsteht durch Beiordnung von Sätzen oder Satzteilen, welche einander ausschliessen.

eftho mit seinen Nebenformen ist die im Heliand am häufigsten hierzu verwendete Partikel. Sie wird zunächst nur im zweiten Gliede gesetzt, z. B. that io uualdand mer drohtin diurie eftho derbi thing, firinuuerc fellie eftho fiundo nith, strid uuidarstande, 26 f., vgl. 45. 1329. 1484. 1530. 1542. 1664. 1742 u. ö. — Daneben erscheint es auch doppelt gesetzt, z. B. hie scal . . ođer hueder enn farlatan, eftha lusti thes lichamen eftha lif euuig, 1661. sulic uuaston . . eftha bereht eftha bitter, 1750.

Für Doppelfragen kommt schliesslich noch *the* in Betracht: is it reht the nis? 3814. hueder thu that fan thi selbon sprikis . . the it thi ođra hier erlos sagdun? 5208. (sia bigunnun ina thuo fragon) hueder sia sia quica letin eftha (the M) huat hie . . adelian uueldi, 3848.

C. Adversative Verbindung der Sätze.

§ 38. Sie entsteht, wenn zwei zu einander einen Gegensatz bildende Begriffe oder Gedanken einander in der Weise beigeordnet werden, dass der zweite den ersten aufhebt oder beschränkt.

Über *thoh* ist bei den koncessiven Nebensätzen § 119 f. im Zusammenhange gehandelt.

ac. In der Regel hat der beigeordnete erste Satz eine Negation, dessen Inhalt durch das folgende gegensätzliche durch ac eingeleitete Glied aufgehoben wird, z. B. sia ni uueldun es im thuo helan eouuiht, ac sagdun it im suotlico, 637. — Einmal wird es beim Übergange zu etwas Neuem gebraucht, das zu demjenigen, wovon bisher die Rede war, einen Gegensatz bildet: ik ni steg noh, quathie, te them himiliscon fader; ac ili thu nu ofstlico endi . . cutdi, 5935. — Auch sonst steht es in freierer Weise zu Anfang eines Satzes. In diesem Falle giebt es den Inhalt des vorigen Satzes zwar zu, beschränkt ihn aber, ohne ihn jedoch völlig aufzuheben; es waltet also zwischen beiden Sätzen eine Art Koncessivverhältnis ob: forgaf im uppuuegos, himilo riki; ac thuo uuarth im thie hatulo te nah, 3596. uueldun ina craftigna uuitnon thero uuordo; ac uuas thar uuerodes so filo umbi, 4224, vgl. 4892. 4920.

Eine ähnliche Verwendung weist auch *nu* auf: thu saidos hluttar corn . .: nu ni gisihit enig erlo than mer uueodes uuahsan, 2551, vgl. 3945. 3990.

D. Kausale Verbindung der Sätze.

§ 39. Sie beruht auf der Verbindung zweier Sätze, deren zweiter die Begründung des ersten enthält. Alles hier Einschlägige findet sich bei der Darstellung der kausalen Nebensätze § 116 f.

E. Temporale Beiordnung.

§ 40. Sie entsteht, wenn man die Sätze nach der zeitlichen Reihenfolge der in ihnen erzählten Ereignisse aneinander reiht, aber nicht, wie meist in der Erzählung, unverbunden neben einander stellt, sondern durch Zufügung von Temporalpartikeln ihren zeitlichen Momenten nach sondert und eben durch diese Sonderung wieder zu einem Ganzen verbindet, z. B. er scalt thu thi simla gisuonean uuiđ thena sacuualdand, gimuodi gimalon: sithor maht thu međmos thina te them godes altere giban, than sind sia them guodon uuertha, 1469 f. gerot gi simla erist thes godes rikies, endi than duot after them is guodon uuercon, ruomot gi rehtaro thingo: thann uuil iu thie rikeo drohtin gebon mid allaro guodo gihuilikon, 1687 f. ef . ., than scal hie ina selbon err sundiono tuomian . .: sithor mag hie mid is lerun uuerthan helithon te helpu, 1717 f.

Abteilung B.

Unterordnung.

§ 41. Wenn zwei Satzinhalte sich gegenseitig so ergänzen und bedingen, dass der eine neben dem anderen keine Selbständigkeit behaupten kann, und wenn dies Verhältnis auch äusserlich durch Pronomina und Konjunktionen angedeutet wird, so entsteht Unterordnung. Denjenigen Satz, dessen Inhalt für die jedesmalige Gesamtaussage die grössere Wichtigkeit hat, nennt man Hauptsatz, den anderen Nebensatz.

Diese Nebensätze kann man den Bestandteilen des einfachen Satzes vergleichen, man kann sagen: in dem zusammengesetzten Satze hat dieser Nebensatz dieselbe Geltung und Bedeutung wie im einfachen Satze ein Substantiv, jener entspricht einem attributiven Adjektiv, ein dritter schliesslich einem Adverb. Durch diese Übertragung der Verhältnisse des einfachen Satzes auf den zusammengesetzten gelangt man zu einer Einteilung aller Nebensätze in Substantivsätze, Adjektivsätze und Adverbialsätze.

Diese Scheidung soll auch im folgenden beibehalten werden; da es jedoch vielfach eine grosse Verschiedenheit im Modusgebrauch bedingt, ob der Nebensatz Nebensatz eines Hauptsatzes oder Nebensatz eines seinerseits zu einem Hauptsatz schon den Nebensatz bildenden Satzes, also Nebensatz eines anderen Nebensatzes ist, behandle ich zunächst die von Hauptsätzen, hierauf die von Nebensätzen abhängigen Nebensätze.

Erster Abschnitt.

Von Hauptsätzen abhängige Nebensätze.

Kap. I.

Substantivsätze.

I. Gruppe. Substantivsätze im engeren Sinne.

1. Erklärende Substantivsätze.

a) Subjektssätze.

§ 42. Da der Nebensatz nichts ist als eine Umschreibung des Subjekts, so steht der Indikativ.

aa) Subjektssätze ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze:

antthat im thuo liobera uuarth that hie is craft mikil cuthian uuelda, 1123. hrau ina so hardo that he habda . . farlognid, 5022. so harm uuarth im an is herten that man is herron thar bindan scolda, 4868. thuo uuarth . . them uuibon an uuilleon that sia gihordun sulic uuord sprecan, 5868.

§ 43. bb) Der Subjektssatz wird durch ein Pronomen im Hauptsatz vorbereitet:

thuo uuarth that . . harm . . that hie . . so uundran scolda endi that ni uuelda gihuggian, 160. so sind that . . muodthracu . . that hie farlatan scal, 4772. that uuarth . . te sorgon that hie thia saca uuissa, 5421. that it im eft te scamu uuerthe . . that iro uuillio ni dog, 1949. that is grotara thing that man bisorgon scal seola managa, 1866. that is egislicost allero thingo . . that sia sculun . . mahlon, 2614, ä. that is egislic thing that, 4324. that uuas so mahtig thing that . . ankennian scoldun, 5675. than uuas im that luttil fruma that hie it . . gihugid, 2505. ne scal iu that te frumu uuerthan, that gi . . uuelliat mi forfahan, 3818. so cumit it all fan ubile eldibarnon, that erl . . ni uuili uuordu gilobean, 1526. so huann so that giuuirthit that . . cumit sittian, 4378. huo it thoh giuuerthan scal, that thu uuirdis so uuekmuod, 4692. ni that furn ni uuas that sia thik . . uuitnon hogdun, 3989. ni uuas it thoh is uuilleon that hie so uuar gisprac, 4158. ne uuas it thoh be enigero bloði that sia . . farlietun, 4933. ne uuas it thoh be is giuurhtion giduan that ina . . aleddun te doðe, 5109.

§ 44. cc) Der Nebensatz schliesst sich an ein im Hauptsatz stehendes Substantiv an, für dessen Apposition oder attributive Bestimmung er in manchen Fällen gelten kann:

so oft so is gigengi gistuod, that ina torohtlico tidi gimanodun, 89. thuo uuarth thiu tid cuman . . that scolda thena uuih godas Zacharias bisehan, 95, vgl. 788. 853 M. 3984. 4183. 4281. 4459. 5524. so uuas than thero liudio thau that . . scolda, 309, ä. 2732. so uuas thero liudio landsido that, 454. than uuas landuuisa Judeono that, 5405. so uuas iro uuiso than that, 5258. than uuar sido Judeono that. 5690. nu mi thie uuilleo gistuod, dago liobosto that ik . . gisah, 485, ä. 1013. thuo im bethion uuas thiem uuibon sulic uuillio that sia . . uuissun, 4023. cumit im thiu helpa fan gode that im gilestid thie gilobo, 3481. that iro thar sorga gistuod, that sia thiu mikila maht metodes tedelda, 511. that so lioben man leth gistuodi that hie . . farlognida, 5026. quamun ok uurdgiscapu . . orlaghuila that hie thit leoht forliet, 3356. thiu uurth ist at handon that it so gigangan scal, 4779. thiu uurth nahida thuo . . that sia . . frummian scoldun, 5396. antthat is kindiski farcuman uuirdit, that ina . . godes anst manot, 3471. uuas im is lib forgeban, that hie is aldargilagu egan muosta, 4105 C. thuo uuarth uuord cuman . . that . . he sprak, 679. thin theonost ist im an thanke that thu sulica

githaht habes, 118. that uuerc .. that man an seo innan segina uuirpit, 2629. thuo bigan im thiu dad .. hreuuan, that habda is herron .. gisald, 5147. all so is fard giburida, that thie guodes suno gangan uuelda, 3678. than habda ina craftig god ginerid, that ina nahtes thanan .. erlos aleddun, 755.

b) Objektssätze.

§ 45. aa) Der Erklärungssatz vertritt ein Objekt im Akkusativ. Er schliesst sich immer an ein Pronomen oder Substantiv des Hauptsatzes an: hebbeat that te tegne .. that hie thar biuundan ligiđ, 406. than uuelliu ik it .. quethan .. endi oc gilestian so, that ik thi .. eron uuilliu, 2755. deda it thi nualdand selbo .. that thu so forth gispraki, 3065. so huie so that .. giduot that hie .. forlatit, 3321. ne uui it be .. ni duot .. that uui .. uuelliat, 3949. dedun im that te hoske that sia .. slogun, 3495. — riki habda, that im uuarun so gihoriga hildiscalcos, 68. that thu giuuald habis, that thu ina hinan maht helan giuuirkean, 2108, ä. 3442. hie habit tha maht fan gode that hie alatan mah, 1008. than motun gi thia fruma egan that gi muotun hetan hebancuninges suni. 1461. ena dad frummean, that sia ina .. forgeban scoldun, 452.

§ 46. bb) Der Erklärungssatz ist Vertreter eines Genetiv. Es kommen nur die Ausdrücke gewohnt, würdig und bereit in Betracht. Hier herrscht der Konjunktiv vor, weil sich diese Sätze mit den Heischesätzen berühren.

Dass sie sich an ein Wort des Hauptsatzes anlehnen, ist nicht nötig: ne uuarun an them lande giuuono that sia .. gihordin, 1829. uuirdig ist thie uuarihtio that man ina uuel fuodie, 1862. ni sind sia uuirđiga thann that sia gihorean, 1730. ne uuas iu uuerth iouuiht that gi min gihogdin, 4430. ik biun garo*) sinnon .. that ik .. gistande, 4679.

Im Anschluss an das Adjektiv „uuerth“ führe ich die entsprechenden Verba an:

that ina ne giuuerthot that hie it .. dua, 2448. thia gumon alla giuuarth that sia gihoobin ina te herrosten, gicurin ina te cuninge, 2883.

Ebenso häufig schliessen sich die Erklärungssätze an ein Pronomen oder Substantiv des Hauptsatzes an:

that ik thes uuirthig ni biun that ik muotig an is giscuohe .. riemon anbindan, 939. ef sia than thes uuirdiga sint that sia iuuua guodun uuerc gerno lestean, 1934. ef im than thes uuirdig ne si that hie thi gihore, 3228. — that hie uuari uuirdig uuelono gihuilikes, that hie erthriki egan muosti, 2880. so hie ist morthes uuerth that man ina uuitno, 5243.

---

*) garo ist zwar im Heliand nirgend mit dem Genetiv verbunden, wohl aber im Beovulf gearo gyrnvräce, 2119.

§ 47. cc) Der Erklärungssatz schliesst sich an einen Präpositionalausdruck an.

thuo ni uuas lang ti thiu that . . quam, 316, vgl. 960. 2017. 2782. nist nu lang te thiu that, 2255. 4088.

Auch die beiden folgenden Sätze fasse ich als erklärende Substantivsätze, sie haben einen etwas anakoluthischen Bau:

uuarun im thar gifarana ti thiu that sia . . faran uuoldun, 1229. habdun ina gicoranan te thiu . . that hie thes godes huses gomian scolda, 4149.

2. Begründende Substantivsätze.

§ 48. Bei Ausdrücken der Gemütsbewegung giebt der mit that eingeleitete Satz dasjenige Ereignis an, welches den thatsächlichen Grund des im Verbum des Hauptsatzes ausgesprochenen Affektes enthält und verlangt darum als Modus den Indikativ:

uuas im thoh an sorogun hugi that sea erbiuuard egan ni muostun, 86. thann scal iu lango uuesan iuua hugi hruomig, that (than M) gi hellea githuing farlatat, 945. that uuiþ uuarth thuo an uunnon that siu muosta sulican uuillion cuthian, 5939.

Häufiger ist das aus that attrahierte thes bei Verben und Adjektiven, welche den Genetiv verlangen:

thes uualdand god . . lobon . . thes hie iu sulica lera forgaþ, 1404. diuridun . . thes siu . . mostun, 3584. thann ni tharf mi thes enig thanc uuesan . . thes ik . . biquam, 5016. te hui uuet thi thes usa uualdand thanc, thes thu thin so bifilhis, 1552. thuo sagda hie . . thanc . . thes hie ina . . gisah, 476. 2156. 3682. alat sagda . . thes thu min uuord gihoris, 4092. that uuiþ faginoda thes siu . . muosta, 3030. that iu thes mag frahmuod hugi uuesan . . thes iu thie uuillo gistuod, 1012. so uuarth im is hugi bliđi thes im thie uuillo gistuod, 969. thuo uurthun thes so malsca muodag folc Juđeono, thius heri uuarth thes so hruomag thes sia . . muostun, 4926. gi uuerthat oc so saliga thes iu saca biodad liudi, 1336. than uuirđit im ser hugi thes sea . . fulgengun, 1353. uuas im ser hugi thes sia . . scoldun, 4772. uue uuarth thi . . thes thu . . ni uuest, 3691. thes sia noh lon nimat thes, 2289. thes sia uuerc hlutun, lehtlic longeld . . thes, 2342. huat sculun uui thes te lone niman . . guodes te gelde, thes, 3308. thes scal hie geld neman, suitho langsam lon, thes, 3779.

Hierher gehören auch einige Fälle, wo der begründende Satz mit that sich an eine Interjektion anschliesst: uuela that iu thes mag frahmuod hugi uuesan, 1011. uuola that thu uuiþ haþis uuilleon guodan, 3024. uuolo . . that ik hebbiu mi so faruuercod, 5012.

Schliesslich führe ich zwei durch *the* eingeleitete Sätze an: uuithar thiu . . the man ina gerno bidit, 1794. uuider thiu thiu (the M) hie thesa mina uuord frumit, 1725.

3. Beschränkende Substantivsätze.

§ 49. Zunächst kommen die mit *neuan that* eingeleiteten Fälle in Betracht: sia ne muosta helitho than mer, firiho barno frummian,

neuan that sia fiori te thio . . gecorana uurđun, 16. hie ni uuas thoh cuman fon iro cnuosle, neuan that hie thuru thes kesures thanc riki habda, 66, vgl. 185. 653. 861. 3344. 4364. 5932. Für neuan that hat M immer *butan that*, was in C nur 5596 vorkommt.

Anders ist 2774 zu erklären: hiet that siu uuihtes than er ni gerodi . . neuan that man iro Johannes . . hobid gaþi 'nichts eher als dies, dass'.

Von den durch formelhaftes *ni si that* und *ni uuari that* eingeleiteten Sätzen ist § 125, 1 und 127, 1b gehandelt.

§ 50. Besondere Erwähnung verdienen die mit *ne* und *neþa* eingeführten excipierenden, an einen gleichfalls negierten Hauptsatz angeschlossenen Nebensätze. Indikativ und Konjunktiv wechseln in diesen mit einander ab; ersterer steht zum Ausdruck der Wirklichkeit des Satzinhaltes, während da, wo letzterer eintritt, der Gedanke des Nebensatzes als abhängig erscheint.

a) *Indikativ:* thuo ni uuas lang after thiu, ne it all so gilestid uuarđ, 243. that that ni muosta farlatan nigen idis . . ne siu . . forgeþan scolda, 456. so ni mohta hie bimithan, ne hie . . sprak, 2049. gi biuuardon ni mugun . . ni gi thes cornes te filo kitho auuerdiat, felliat under iuuua fuoti, 2563. that thes nist giuuand enig, ne thin bruother scal . . fan đođe astandan, 4043. — nist thi uuerth eouuiht te bimithanne . ., neþa thu sinnon that reht sprikis, 3804. ni uuas im hugi tuifli, neþa hie it all githoloda, 5301.

b) *Konjunktiv:* that iu ni biliþit, ne hie thes lon sculi . . antfahan, 1968. er than it io biliþe, ni man is lof spreke, 3732. nis thes tueho enig gumono nigenon, ne sia im forguldin (fargelden M) san, 3191. thuoh ist mi luttil tueo, ne ik mid thi bidan uuillie, 4682. — ne uuas im tuehono nigen, neþo sia . . uueldin oþar thena seu sithon, 2905. ni latan use fera uuid thiu uuihtes uuirdig, neba uui . . mid im doian, 4000. ef it nu uuesan ni mag . . neþa ik . . thiodquala tholoie, 4794.

4. Abhängige Aussagesätze.

1. Abhängige Aussagesätze im Indikativ.

§ 51. Unter abhängigen Aussagesätzen verstehe ich diejenigen Substantivsätze, welche als das Objekt von Verben der sinnlichen und geistigen Wahrnehmung, des Glaubens, des Redens und Mitteilens gelten müssen. In diesen Sätzen steht der Indikativ, wo es sich um die objektive Wahrnehmung oder Mitteilung einer Thatsache handelt.

a) Nach den Verben des Wahrnehmens, Erkennens, Wissens.

sehan, gisehan: ik gisiho that gi sind . . fan cnuosle guodon, 557. 4974. 5709. — gihorian: that gihorić her nu manno filo . . that hie ina so rikean telić, 5103. — antkennian: sia ne antkenneat that im cumana sind iro tidi tuouuardes, 3703. 3939. 4063. 4260. — farstandan: farstuodun that hie thar habda gegnungo godcundeas huat forseuuan selþo, 188. 423. 667. 1831. 2210. 2317. 2364. 2873. 4335. 4656 M. — gifregnan: so gifragn ik that . . antfieng, 288.

367. 510. 630. 717. 800. 1020. 2621. 3036. 3347. 3780. 3883. 3964. 4065. 4452. — afsebbian: hie afsuof that siu habda barn under iru, 298. 3641. — giuuar uuerthan: ni mohta is man uuerthan giuuaro that hie sulic giuuit ehta, 850. 2068. — undarhuggian: that mugun gi undarhuggian uuel that iu thie ubilo bom . . guodon uuaston ni gibit, 1745. — undarthenkian: that hie it mugi undarthenkian uuel, that im thar unhold man after saida, 2555. — uuitan: so ik uuet that it helag drohtin marcoda mahtig selbo, 600. 719. 826. 856. 975. 1741. 2428. 2663. 2678. 2799. 2808. 3705. 4093. 4095. 4153. 4342. 4458. 4495. 4650. 5154. 5343. 5430. 5432. 5457. 5818. 5828. 5908. 5926.

§ 52. b) Trauen, glauben.

truon, gitruon: that sia gitruodin thiu bat that hie selbo uuas suno drohtines, 3115. — Ferner einem Substantiv parallel: truodun sia sithor thiu mer an is mundburd, that hie habda maht godes, 2070 C. siu ni uueldun gitruoian thuo noh thes uuibes uuordon, that siu sulic uuillspel brahte, 5945. — gilobian: ik gilobiu that thu giuuald habis, 2107. 4038. 4061. 4638. — thoh thes enigan gilobon ni dedun uuretha uuidarsacon that all an is giuueldi sted, 2889, wobei ich in der Interpunktion von Sievers abweiche. all hebbiu ik gilobon so . . that it so giuuerthan scal, 4046 f.

§ 53. c) Reden, mitteilen.

quethan: thu quithis it . . that ik it selbo biun, 5090, vgl. 2755. — gitellian: that ik iu g. mag . . that hie thar biuundan ligiđ, 406. 4280. — seggian: sagda them siu uuelda that sea habda giocana thes alouualden craft, 294. 609 C. 702. 845. 1390. 1454. 1464. 1479. 1531. 1952. 2020. 2131. 2453. 2926 C. 3104. 3830. 3916. 3985. 4005. 4042. 4053. 4083. 4346. 4540. 4564. 4576. 4849. 5093. 5604. 5834. oc scal ik iu seggian noh . . uuarlic bilithi that cet., 1803. — uuisian: im habda giuuisid . , that hie ni muosta er thit lioht ageban, 470. all so ik iu nu giuuisean mag, seggean . . that gi . . sculun salt uuesan, 1362. — cuthian, gicuthian: gicuthda that hie habda craft godes, 2003. 5387. 5837. 5936. tho uurdun thes godes barnes cumi thar gicuthit, that hie so craftig uuas bi thero burg utan, 4021. — dadun . . cuth . . that sia sulica lugina uuoldun ahebbian, 5891. that uuirđit managon cuth . . that ik thes uuirthig ni biun, 938. — marean: that gi . . marean thesaro menigi that ik biun magtig Crist, 3084. ni uuelda . . is craft mikil mannon marian, that hie sulic megin ehta, 841. — hie gideda it . . mari, that sia thar mahtina herron habdun, 995. — ik giduon that . . scin . . that ik giuuald hebbiu, 2327. uuas that . . scin . . that hie drohtin uuas, 1208. — uuarun is guodon uuerc ferran gifragi, that hie so filo sagda uuararo uuordo, 2977. — forgeban: so hie mancunnea . . forgeban habda, that hie is himilisk barn . . sendean uuolda, 247 C, uueldi M. — reckean that giruni, that thie riceo Crist . . maritha gifrumida, 3. — scerian: scerida im thuo te

uuitie (teilte als Strafe mit, Behąghel § 20) that hie ni mohta enig uuord gisprekean, 164. — anbiodan: im anbudun .. that iro bruother uuas Lazarus legarfast, 3972. — it uuas uuarsagono uuord that it scolda giuuerthan so, 4935. — thesa quidi uuerthat uuara, that iu ni biliþit ne cet., 1967. — hie haþit thieses uuerodes so filo farledid mid is leran .. that uui ni motun .. tinsi geldan, 5188. — that thes nist giuuand enig (dass sich das nicht leugnen lässt) that hie thar nu bifolhan uuas fiuuar naht endi dagos, 4084. — that it im eft te scame uuerthe, them uueroda te giuuitscipie, that iro uuillio ni dog, 1949. — scriban: oc is giscriban .. that man is naiston niudlico scal minnion, 1448. 1093. — gimanon: antthat sia godes giscapu mahtig gimanodan, that sia .. scolda, 337. that hie manno drom ageban scolda, 3349. — menian: thann menit thiu lefhed that enig liudeo ni scal forfolgon is friunde, 1492. that menda that barn godes .. that ni mohta er uuerthan .. thiu blindi gibuotid, 3635.

2. Abhängige Aussagesätze im Konjunktiv.

§ 54. a) Der Konjunktiv steht, weil die betreffende Person der im abhängigen Satze aufgestellten Behauptung die Realität abspricht; immer nur nach negiertem Hauptsatze.

sia ni uueldun ankennian thoh Juđeo liudi, that hie god uuari, 2340. — nu ik .. ni mag findan mid thius folku that hie is ferahes si .. sculdig, 5318. — so neo Judeon umbi that .. thiu mer ni gilobdun that hie alouualdo alles uuari, 2267.

§ 55. b) Weil es sich nur um eine subjektive Meinung, nicht aber um eine objektive Thatsache handelt.

uuanian: so ik uuaniu that ina .. god fan himile selbo sendi, 213. 299. 799. 905. 1058. 1062. 1420. 3432. 4081. 5006. 5273. 5927. — thunkian: mi thunkit .. that hie si betera than uui, 212. 682. 2498. Vgl. 4509 ni thunkit mi thit somi thing .. that thu mina fuoti thuahes. Hier lässt der Konjunktiv auch eine Erklärung nach Analogie der bei uuirthig (§ 46) stehenden zu. — huggean: huggeat te iuuon lieþon herren thero giþono te gelde, that sia iu god lono, 1543, falls der Satz nicht final gefasst werden muss. — gitruon: than thoh gitruoda siu uuel .. that is .. helpan uueldi, 2030. truodun .. that hie habdi maht godes, 2070 M. — andradan: andried that sea manno barn liþu binamin, 305. andried that hie .. gispuoni, 2718. andriedun that it im mahtig fiond te gidruogi dadi, 2924.

§ 56. c) In eigentlicher indirekter Rede, weil die Aussage absichtlich als die eines anderen bezeichnet werden soll.

quethan: nicht gerade häufig steht der Konjunktiv nach einer Praesentialform: endi quithis that ik thin herro ni si, 4694. quithit that hie Crist si, 5192. that hie hebbian mugi cuningduomes namon, 5362. hue quethat gi that ik si, 3052. ac quethat that iu mothi hugi ansuebidi mid slapu, 5883. so uuellat uui quethan alla .. that thu sis god selbo, 3060. (3859 und 3861 im irrealen Falle).

Häufiger ist der Konjunktiv nach einem Praeteritum:

quaď that hie im tyreas so filo .. forgeban uuoldi, 133. 135. 137. 520. 584. 585. 589. 643. 721. 723. 991. 992. 993. 1101. 1109. 1168. 1300. 1304. 1306. 1316. 1320. 2095. 2101. 2125. 2321. 2541. 2554. 2625. 2711. 2828. 2832. 2987. 2988. 3188. 3297. 3327. 3396. 3412. 3415. 3441. 3537. 3716. 3741. 3769. 3889. 3977. 4255. 4480. 4733. 4961. 4963. 4982. 4986. 5477. 5642. 5816. — quathun that sia uuissin garoo, 620. 692. 2213. 2322. 3827. 3929. 4129. 4174. 4275. 4472. 4700. 4843. 5073. 5134. 5141. 5183. 5198. 5239. 5374. 5482.

seggian. Nach einer Prasentialform: sum sagit that thu Elias sis, 3043, ä. 3045. sagit that hie drohtin si, 5331. — Nach einem Praeteritum oder Infinitiv: 582. 609 M. 913. 2843. 3148. 3966. 4999. 5331. (5556). 5575. 5754. 5758. 5921.

sprekan, gisprekan. Nach einer Praesentialform: alla sia .. sprecat that thu enhuilic sis edilero manno, 3048. — Nach Praeteritnm oder Infinitiv: 443. 625. 2050. 2879. 4171. 4490. 5107. 5337. 5685. — te hui scalt thu enan mann besprekean .. that thu under is brauuon gisehas halm an is ogon, 1704.

gehan: gihid .. that hie min iungro si, 1976. gihis .. that thu sis god selbo, 3953. gihid that hie god si, 5104. (5338). — anbiodan: huat gi mi .. anbudun that hie iuues uuerodes so filo auuerdid haďdi, 5316. — forgeban: that he is himilisc barn .. sendean uueldi, 247 M. — hropan, nur mit folgendem coniunctivus imperativus, 3646. 3656. — scriban: so is giscriban .. that scoldi fan Bethleem burgo hirdi .. cuman, 625. hiet .. scriban that that uuari cuning Judeono, 5551. — it uuas uuarsagono uuord that, 4935. gihogda thero uuordo that, 4998, ä. 5859. (708). — brahta uuilspel uueron that siu .. gisauui, 5942. — starcan eth suithlico gisuor that hie thes gisithes ni uuari, 4977.

Bemerkungen über die indirekte Rede.

§ 57. Übergang aus indirekter Rede in direkte ist überaus häufig: quat that im neriendes ginist ginahid uuari, helpa heďancuninges: „nu ist thie helago Crist .. cuman“, 520 f. 164. 723. 1101. 1158 1300. 1304. 1306. 1316. 1321. 2050. 2095. 2625. 2711. 2822. 2828. 2843. 2878. 2988. 3148. 3296. 3327. 3396. 3827. 4051. 4843. 4963. 4982. 5183. 5239. 5374. 5835 und 704, wo ein Imperativ die abhängige Rede abschliesst.

Ebenso folgt auf einen Acc. c. inf. direkte Rede; hiet hie thuo forth dragan te scauuonne thia scattos .. thia gi sculdiga sind .. geban, 3819.

Bisweilen ist der Übergang kein vollständiger, insofern zwar das Tempus, nicht aber der Modus der indirekten Rede verlassen wird: quat that it gode uuari uualdande uuidarmuod that it enig uuero frumidi that bruoder brud an is bed nami „hebbie sia im te hiuuon“, 2711 f. quat that thes eniga thurufti ni uuarin „that sia .. mina farlatan leoblica lera“, 2828 f. quat that uuari rehtaro dad that

thar te bedu forin barn Israheles „endi an thesumu minumu huse helpono biddean“, 3741.

Dieselbe Neigung des Dichters, die abhängige Form der Rede zu verlassen, zeigt sich ausser den eigentlichen Aussagesätzen auch bei den abhängigen Heischesätzen, aus denen bisweilen in einen Imperativ oder imperativen Konjunktiv übergegangen wird:

a) oc scal ik iu gibiodan (1565) . . that gi it than for ođron uuerodo ni duat: ni mareat it for menigi, 1570, vgl. 2748. 3562. 5952.

b) thera thieda gibod, so huie so thar mit thurstu bithuungan uuari, „so gange im herod driucan te mi“, 3911, vgl. 4704.

In anderen Fällen bemerken wir einen Übergang aus dem Heischesatze in einen Finalsatz oder in andere Formen der direkten Rede:

a) cutda that sea . . iro selbaro sundea bottin, „that gi uuerthan hrenia“, quathie, 875 f. 3388. 4472.

b) hiet that thiu uuiduuua uuop forlieti, kara after them kinde: „thu scalt hier craft sehan“, 2195. 2248. 3157. 3164. 3541. 5818.

Auch bei indirekten Fragen erfolgt ein Übergang in direkte Fragen oder sonst in direkte Rede:

a) fragode san huilic sia arundi ute brahti uueros an thena uuracsiđ: „hueđer ledeat gi uundan gold te gebu huilicon gumono?“, 552 f.

b) fragoda ef hie uuari that barn godes, „that hier lango iu, quathun sea, liudi sagdun uueros uuarlico, that hie scoldi . . cuman, 911. 2951. 5085. 5848.

5. Abhängige Heischesätze.

§ 58. Sie sind auf der einen Seite den Aussagesätzen, auf der anderen den Absichtssätzen verwandt. Der Modus derselben ist der Konjunktiv.

a) Eigentliche Heischesätze im Konjunktiv.

Sie schliessen sich an bestimmte Verba und Ausdrücke an:

aa) An Verba des Wünschens, Befehlens, Anordnens, Bittens, Verwehrens und ähnliche, denen der Begriff der Nötigung gemeinsam ist.

uuillian: ne uuelleo ik that gi it uuiodon, 2561. 1537. 3083. 3096. 3815. 5025. 5438. — gibiodan: gibod that gi it hietin so, 134. 218. 642. 683 f. 865. 974. 1518. 1532 f. 1844. 3165. 3425. 3429. 3851 f. 4210. 4248. 4252. 4703. 5260. — huo it thar an them aldon euue gibiudit that . . ni bisuike, 1477. — hetan: hiet that fruod gumo foroht ni uuari, 115. 123. 129 f. 345. 396. 592. 638. 729. 1140. 1158. 1180. 2034. 2194. 2252. 2701. 2373. 3157. 4704. 4883. 5262 M. 5818. 5952. — anthetan: anthiet that hie iro fulgengi uuell, 5617. — giscapan: ne it oc god ni giscuop that thie guodo bom . . bari biteres uuiht, 1747. — gikiosan: ef thu it gikiosan uuili . . that man thi hier . . en hus giuuirkie, 3140. habdun ina gicoranen te thiu . . that he . . gomian scoldi, 4149 M. — that ist thegnes cust that hie . . gistande, 3997. — biddean: badun . . that sea muostin is huldi forth giuuirkian is uuilleon, 691. 482. 1567. 1614. 1791. 2022. 2122. 2248. 2749. 2949. 2987. 2991. 2997. 3010.

3389. 3501. 3562. 3575. 3724. 3744. 3974. 4741 f. 5085. 5541. 5600. — ik scal an iuuero bedu standan, that iu ni mugi .. gituiflian, 4662. — that sia .. enna haftan man abiddian scoldun, that im iro burges uuard ferah fargabi, 5406. — thiggian: that sea hebancuning lethes alieti, 100. 1575. 5724. — uuerian: that sia .. so hludo ni hreopin, 3567. — lettian: that sia im lof so filo uuordon ne uuarahtin, 3725. — manon: that hie .. sendi, 4886. — ni gibu ik that ti radu rinco nigenon that hie .. uuendan biginne, 227. nist that rad enig (das darf uns Niemand raten, Behaghel § 19) that uui that githoloian, 4139. — uuisean: uuisda them uueroda, that sea uses uualdandes lera lestin, 186. — spanan: ef hie latit ina is muod spanan that hie beginne, 1481. 2720. 5415. — gihaldan: te thiu is seola .. that hie an lioht godes lithan muoti, 2537. 2645. — frubrean: thiu uuib .. that sia .. ni karodin, 4017. — lerian: thesa liudi .. that sea an hellea ni thurbin faran, 898. that gi so ni uurekean uuretha dadi, ac that gi .. githolian, 1533. — hie gibit iu giuuit an briost, lustsama lera, that gi lestian forth thiu uuord endi thiu uuerc, 4712. — cuthiam: them liudeon cutda, that sea .. iro selbaro sundea bottin, 876. ac gi minon bruothron sculun thesa quidi cuthian, that sia cuman, 5954. — quethan, giquethan: ef hie that giquathi that sia sia quika lietin, 3857. Mit folgendem scoldi 133. 137. 2050, mosti 5933. — gisprecan: that sia im ni lietin iro muod tuehon, 4171. that hie Heland te namen hebbean scoldi, 443. — seggian: that san ni suerie nioman enigan ethstaf eldibarno, 1507. Mit folgendem sculin 4419, scoldi 4998. — hropan: hreopun .. that im mildi after thiu uualdand uurdi, 3646. that hie im iro heli forliuui, 3656. — antthat thi uuord cume herren thines, that thu .. ledian muotis, 708. — scriban: oc is .. giscriban .. that mithe mennethos mancunneas gihuilic, 1504.

§ 59. bb) An Verba des Wollens und der Willensrichtung überhaupt.

that thes uuilleon habit that hie so gilestie, 894. 2148. 3266. 3283. — uuas im uuillo mikil that hie sia so helaglico haldan muosti, 333. 448. 604. 872. 1168. 2815. 2979. 5271. — the thar anduuard stuod uurethes uuillien, that hie iro uuord obarhordi, 3795. — uuari it nu thiu uuillio that, 4861. ef sia is uuilliga sind that sia that bihaldan, 3400. — gern uuas hie suitho that hie it .. fremmean muosti, 93. 1922. 4561. 5528. — geron (2774). — sorgon: for thiu .. that ni mugin .. auuardian, 1881. — lat thi .. sorga that thu .. so sundig ni uuerthes, 3894. — uuas im niud mikil that sea .. gisehan muostin, 426. — gihuggian: gihuggiat gi sinnon that gi thiu fulgangen, 4644 C. 4652 C. — thenkian: thei hier uuel thenkit, that hie hier behalde hebancuninges gibod, 2087. — gomean: hiet sia gomean uuel, that thiu leba thar forloran ni uurdi, 2865. — uuardon: oc sculun gi iu uuardon .. that iu thia luggiun ni mugin lerand bisuikan, 1736. 4356.

§ 60. cc) An Verba der äusseren Thätigkeit.

ni uueldun thar tuo cuman (kumen ni mostun M) . . that sia gilobon . . gifengin, 4267.

thes gigernean: that uuit erbiuuard egan muostin, 149. — bethiu athengian gie that hie . . odag libbie . . gie oc . . githiono, 1657 f. — giuuercon: so huem so that giuuercot that hie muoti them is uuege folgon, 3670. — huo hie that giuuirkie . . that hie muoti hebbian . . himiles riki, 2527. — duon, öfter nur zur Umschreibung des einfachen Verbs: so huie so that giduot that hie . . biniote, 1434. 1697. 2448. 3259. 3320. Dasselbe gilt von gifrummian: that it enig uuero frumidi that bruoder brud an is bed nami, 2713. giuuinnan: ni mahtun giuuinnan . . that sia ina forfengin, 3836. — gibiddean = durch Bitten erreichen: ni mohta g. that man im thes brodes thar gidragan uueldi, 3341. — helpan: uueldun is helpan thuo that . . lif ne binamin, 5437. — that sia an uuordhelpon Criste uuari, that hie muosti quicc libbian, 5445.

§ 61. Einige Stellen bieten, wie Behaghel § 43 bemerkt, eine Prägnanz: uuoldun uualdan Crist alethian them liudun ('und dadurch bewirken'), that sia is lerun ni hordin, 1232. huo hie odarna eft gihuerbie menndadigan man ('herum und dahin bringe'), that is muod draga hluttra treuua, 2472. thoh . . habdin . . is hugiscefti, giuuit auuerdit, that hie uuodiandi fuori under them folce, 2276. habad thesaro liudeo so filu, uuerodes auuardit, that sie uuam frummien, 2588. ef gi sie amerriad . . that her ni motin . . diurien, 3729 M, muotun C. hie ni mahta is libes gifreson that hie . . sueltan scoldi, 5322.

§ 62. dd) An Verba des Übergebens und Zulassens.

forgeban: im thia giuuald forgaf that he . . coston muosti, 1079 M, vgl. 1841. 3254. 5729. antat he im iro heli fargaf, that sie sinlib gisehen muostin, 3652 M. uuas im is lif fargeben that he is aldarlagu egan mosti, 4105 M. biheld . . craftigna cuningduom, so ina im thie kesur gaf (fargaf M) . . that hie thar rehto gihuilic gifrumidi, 5254. — githoloian: that sia thie ena man so alla uueldi faruuinnan, 4175.

§ 63. ee) An Ausdrücke der Notwendigkeit, Vorteilhaftigkeit und Annehmlichkeit.

tharf: uuas im tharf mikil that sia that eft gihugdin, 1584, ä. 2429. us ist firinon tharf that, 2429, ä. 3366. us is thinera huldi tharf . . endi thinero uuordo so self . . that thu us bedon leras, 1590. Ebenso im Anschluss an einen Genetiv 2299. 3371. 3550. — (thurufti: that thes eniga thurufti ni uuarin that sia . . farlatan, 2829.) — scolo: uuas iro libes scolo, that sia firio barn ferahu binamin, 3844. 5135. — reht: nis that . . mannes reht . . that hie . . aftihe, 3015. — that hier ist betera rad . . that man hier enna man aldru bilosie, 4154. than is . . oder betera . . that hie ina fram uuerpe, 1487. — huo liof ist that . . that man alate, 5036.

b) Heischesätze im Indikativ.

§ 64. Der Indikativ steht in Heischesätzen, wenn der thatsächliche Erfolg einer Aufforderung hervorgehoben werden soll.

gibiodan: huo gibodon habit is engilon alamahtig fader, that sia thi .. uuardos sindun, 1088. — gimarcon: it habit .. an oder gimarcod, that uui githolian sculun, 4894. — kiosan: sia uurdun gicorana te thio that sie .. scoldun an buok scriban, 13. thar .. gicoran habda that hie is godcundi .. ogian uuolda, 3120, vgl. 3037 M. 4149 C. — abiddian: er it at is friunde abat .. that man ina gangan liet, 4953. — gispanan: the sia iro mod gespon, that sia uuord godes uuisean bigunnun, 2. — thena habdun sia giscerid te thiu, farspanan mid spracon, that hie sia an ena spunsia nam, 5648. — bisuikan: bisuek sia .. that sia .. forlietun, 3398. — giduon: thoh giduon ik, that it enig rinco ni mag uuordon giuuendian, 2758, falls hier kein Folgesatz vorliegt. — giuuinnan: nu ik giuuinnan mag that hie .. ald ni uuirdit, 726. — brengian: antthat sia ina brengiat that thar bethiu uuirdit, 2483. — gihuerban: thuo uuarth thero magat .. muod gihuorban .. that siu .. gaman upp ahuob, 2761. — gihelpan: uui gihelpat iu .. that hie iu harmes uuiht lethes ni gilestid, 5887. — auuerdian: habit thesaro liudeo so filo auuerdit, that sia uuam frummeat, 2589. — forliuuan: im habda forliuuan liudo herro that hie muohta .. gihorean, 574. — forgeban: iu forgeban habit .. that gi uuitan muotun, 2436. 3073. 3652 C. 4105 C.

Andere Fälle berühren sich mit den Folgesätzen und sind bei diesen behandelt.

Über die abhängigen Imperative vgl. § 24.

6. Absichtssätze.

§ 65. Sie werden durch einfaches oder durch *bi thiu* und *ti thiu* verstärktes that eingeleitet und erfordern den Konjunktiv, da der Satzinhalt nicht als Thatsache, sondern als das Ziel eines handelnden Subjekts hingestellt wird. Von den verwandten Heischesätzen unterscheiden sich die Absichtssätze dadurch, dass sie nicht von bestimmten Verben und Ausdrücken optativischer Bedeutung abhängen, sondern sich in mehr unabhängiger Weise an den Gesamtinhalt des Hauptsatzes anlehnen.

§ 66. a) Durch *that* eingeleitete Absichtssätze.

aa) Im Konjunktiv des Praesens: ik iu an uuatere scal gidopean diurlico .. that gi .. hluttra uuerthan letharo gilestio, 885, vgl. 878. 895. 1161. 1364. 1401. 1407. 1412. 1499. 1562. 1732 M. 1799. 1879. 1886. 1948. 1966. 2425. 2440. 2570. 3001. 3259. 3368. 3390. 3408. 4008. 4095. 4473. 4476. 4648. 4654. 4712. 5757.

bb) Im Konjunktiv des Praeteritum: thea (sc. hard haramscara) im helag god mahtig macoda, that hie .. godes ni forgati, 241, vgl. 26. 354 M. 1224. 1236. 2304. 2350. 2384. 2579. 3011. 3114. 3188. 3577. 3616. 3617. 3795. 3796. 4133 M. 4249. 4742. 5033. 5066. 5139. 5444. 5448. 5859.

§ 67. b) Durch *bithiu that* und *te thiu that* eingeleitete Absichtssätze.

that ik bithiu quami that ik thena aldan eu irrean uuillie, 1421. that hie . . is selbes suno sendean uuolda, te thiu that hie hier alosdi al liudstamna, 248, vgl. 1239. 1429. 3534. (4149 M). 4518. 4818. 5225. 5439. 5882.

Einmal findet sich eine dem latein. quo magis entsprechende Anknüpfung: sia hietun im thuo te hoske huit giuuadi umbi is lithi leggian, thiu mer hie uurthi . . te gamne, 5293.

Wie bei den Heischesätzen, so steht auch hier bisweilen der Indikativ zur Bezeichnung des verwirklichten Erfolges der Absicht: liet ina thuo ledean thena liudscathon that hie ina . . te them godes uuiha . . uppan gisetta, 1081. leddun ina forth thanan, that sia an Habrahames barm thes armon mannes seola gisettun, 3352. gengun . . that sia uuid uualdand Crist uuordon spracun, 3723, ä. 3799.

7. Folgesätze.

I. Durch *that* eingeleitete Folgesätze.

1. Im Indikativ.

§ 68. Dieser Modus tritt nach positivem Hauptsatz ein und bezeichnet die Folge als eine wirklich eingetretene Handlung.

a) Im Anschluss an ein vorbereitendes Wort des Hauptsatzes. — *Indik. Praes.:* so huena so so salig muot uuerthan . . that thes uuilleon habit, 893. thia mi so gihoriga sind that sia thes . . uuiht ni forlatat, 2116. sum sulican muod dregit . . that ina ne giuuerthot that, 2448. that thu uuirđis so uuekmuod . . that thu . . farlognis, 4693. *Indik. Praet.:* thuo uuarun im Cristas uuord so giuuirđiga . . that sia . . iro aldan fader enna farlietan, 1183. than uuas thar uuerodes so filo that sia ina . . brengian ni mohtun, 2303. habda im thero liudeo so filo giuuenid . . that im uuerod mikil, folc folgoda, 2368. sum so salig uuarth . . that it bigan an is muod hludan, 3785. ni uuas iro so sicor enig that hie . . gidorsta, 3876. that uuas so mahtig thiug that . . antkennian scoldun, 5675 (Subjektssatz?). uuas . . so farhardod . . that io so helag ni uuarth tecan gitogid, 5679. — Vgl. 1226: thar uuas manag thegan so guod, thia iro alamuosna . . gerno gebun (gabun M).

§ 69. b) Ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze. — *Im Indik. Praes.:* habit unc eldi binoman elleandadi, that uuit sind an uncro siuni gislekit, 152 (Subjektssatz?). uuarth . . hugi giuuendid . . that hie . . ginam, 330. ef iu than uuirdit iuua muod te stark, that gi ni uuelliat . . alatan, 1621. cumat glau anduurdi . . that hie gisprikit, 1760. than uuerthat iu . . himiliportun anthlidan, that gi . . gangan muotun, 1799. anthabit it thiu stedi nithana . . that it uuikan ni mag, 1814. uuirđit . . hugi auuekit mid uuinu, that sia uuel bliđot, 2053. thar it gegrund habit . . that it is reht habit, 2478. giheftid is herta, that hie it gihuggian ni muot, 2525. thar

maht thu .. niman guldina scattos, that thu forgeldan maht, 3205. antthat is kindiski farcuman uuirđit, that ina .. godes anst manot, 3471. im all thius uuerold folgot .. that uui im lethes uuiht .. gifrummian ni muotun, 4196. huat habis thu harmes giduan that thu so bittra scalt bendi tholian, 5216.

Im Indik. Praet.: habda them heriscipie herta gisterkid, that sia habdon bithuungana thiedo gihuilica, 56. that sia thiu berehtun giscapu Mariun gimanodun .. that iro .. suno odan uuarth, 369. habda im .. al giuuisid .. that sea .. gangan mahtun, 428. antthat uurth farnam Erodase thena cuning, that hie farliet eldeo barn, 762. huo hie thiu sinhiun tue .. forledda .. that liudeo barn .. hellea suohtun, 1037. them the hie Adame .. bidroh, that .. hie uuarth is drohtine leth, 1047. so hie ina thuo gihungran liet, that ina .. bigann .. muoses lustean, 1060. tha it .. fuglos alasun, that it .. ni muosta uuerthan te uuilleon, 2404. habda it .. obarfangan, that it ni muosta (mahte M) te enigero fromu uuerthan, 2411. thuo uuarth .. bittra githahti Judeono tegangan, that iro enig ni habda so grimman sebon, 2687. thar muoses uuarth .. brodes ti lebu, that man birilos gilas tuelifi fulla, 2868. deda is helpa thar tuo, that .. uurthun ogun giopanod, that sia .. antkennian mohtun, 3580 f. sithor im gibuotit uuarth, that sia .. gisehan muostun, 3662. antthat hie ina .. auuekida, that hie muosta (mosti M) thesa uuerold sehan, 4133. habda ina .. uuerodu biuuorpan, that ina thia uuidersacon .. fahan ne gidorstun, 4227. so uuarth oc that fiur cuman .. that thia hohun burgi .. logna bifeng .. that thar enig gumono ne ginas, 4367 f. uurthun undarbadoda that sia undar bac fellun, 4851. uuell im an innan hugi, that hie ni mohta enig uuord sprecan, 4867. sluog .. that thuo Malchus uuarth .. suerdu gimalod, 4875. hie uuarth an that hobid uund, that .. brast, 4878. legda .. lik tesamne, hobid-uundun, that siu san gihelid uuarth, 4902. uuas im god abolgan, that hie .. simon uuarahta, 5166. habdun sia .. farscundid, that sia ne bescribun iouuiht grimmera dadio, 5311. uuarth .. uundartecan giuuaraht .. that .. antkennian scolda, 5660. sia benon bebracon, that sia .. lif farlietun, 5698. liet .. snithan, that .. uuarth ant-locan is lichamo, 5707. habdun gegangan te them gardon, that sia .. mahtun gisehan, 5795. suogan quam engil .. that all thiu folda ansciann, 5798. uuarth .. antlocan is gilobo, that hie uuissa, 5908. uuarth .. gitogid .. that hie im muotta, 5950.

2. Im Konjunktiv.

§ 70. Bei negiertem Hauptsatze hat *that* den Konjunktiv, den Modus irrealis, weil das Nichteintreten der Haupthandlung das Nicht-eintreten der Folge bedingt.

a) Im Anschluss an ein vorbereitendes Wort des Hauptsatzes. — *Konj. Praes.:* huo mag that giuuerthan so (die Frage steht der Negation gleich) that ik magu fuodie, 272 (berührt sich mit den erklärenden Substantivsätzen). nis gio so salig mann that mugi .. bethiu

athengian, 1656. ef sia than so saliga uuerthan ni muotun that sia iuuua uuerc frummean, 1941. nio hie so uuido ni can githenkeanne .. that it bihaldan mugi herta thes mannes that hie that .. uuiti, 2532. so nist enig so spahi, that thero lerono mugi enndi gitellian, 4245. — *Konj. Praet.:* that iro enig ni habde so grimmon sebon ni so uuredon uuilleon that sie mahtin .. antkennien cet., 2688 f. thoh sia ni uuarin so saliga te thiu, that sia it so farfengin, 3839. ni uuas iro so sikur enig that he .. gedorsti, 3876 M, gidorste C. nis enig helitho so ald that .. gisauui, 5009. sia ni mohtun findan so uureth giuuitscipi that sia .. adelian gidorstin, 5068. ni sprac im gio .. so filo .. that hie it .. uuraki, 5079. that thar is so helag ni uuarth tecan gitogid that sia truodin thiu bat, 5680, vgl. 2263. 2650. 204 (im Anschluss an eine indirekte Frage). 4892 (Form des irrealen Falles).

b) Ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze. — *Konj. Praes.:* that gi ni mugun .. uuiht uualdande forgeban, that it im uuirđig si te antfahanne, 1466. — *Konj. Praet.:* erthun ni habda that it thar mohti uuahsan, 2392. that ni mohta er uuerthan .. thiu blindi gibuotid, that sia .. gisauuin, 3636. ni mohta lastares uuiht findan .. that hie is ferahes bethiu sculdi uuari, 5231. hie ni mahta is libes gifreson, that hie .. sueltan scoldi, 5322. — *Relative Folgesätze:* is ni uuas forlebit uuiht .. that for thia heri forth scenkion druogin, 2015. antthat thar enig ni uuas .. thia .. uueldi, 3881.

II. Durch *so* eingeleitete Folgesätze.

§ 71. Diese Sätze haben zwar die Form der Modalsätze, folgen im übrigen aber ganz denselben Gesetzen wie die eigentlichen Folgesätze mit *that.*

1. *so* mit Indikativ.

a) Im Anschluss an ein vorbereitendes Wort des Hauptsatzes. — *Indik. Praes.:* treuua sind so guoda gumono gihuilicon, so nis goldes hord gilic sulicon gilobon, 2490, that hie muoti hebbian .. so endilosan uuelon, so that ni mag enig man uuitan, 2529. sum uuirđit than so suitho gifruodot, so hie ni uuili is sundia buotan, 3493. that habit so bidernit .. so that uuitan ni mag enig mannisc barn, 4298. that ik hebbiu mi so faruuercod so ik .. ni tharf olat seggian, 5012. ik hebbiu it so griolico .. gicopot, so ik uuet, 5154. ik hebbiu hier so filo .. seldlikes giseuuan, so ik uuet, 5457. it is iu so .. giscriban .. so ik it nu uuendian ni mag, 5559. — *Indik. Praet.:* thuo so stillo gibod mahtig barn godes, so it thar manno filo ne uuissa, 2038. all hebbiu ik so gilestid .. so ik is eouuiht ne forliet, 3279.

§ 72. b) Ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze. — *Indik. Praes.:* flesk is unc afallan .. so mi thes uundur thunkit, 157. mi thunkit .. that hie si betera than uui, so ik uuaniu that ina us gegnungo god .. sendi, 213. nu ist thie helago Crist cuman .. so nu thes thinges mugun mendean mancunni, 525. uui gisahun is bocon scinan .., so ik uuet that, 600. endi iu thia giuuald forgibit .. so

gi sia ni thurbun .. copan, 1847. habdun .. gihorid hebancuninges helaga lera, so giu te uueroldi sind .. spracono thiu spahirun, so hue so thiu spel gifrang, 1990. hie giuuald habda .. so that ni mag gitellian man, 2163. that ik giuuald hebbiu .. seokan man te gihelianne, so ik ina hrinan ni tharf, 2329. im filo sagda uuararo uuordo, so nist enig .. so spahi .. that, 4243. so cumit thie dag mannon .. so it err thesa liudi ni uuitun, 4361. — *Indik. Praet.:* thuo uuas siu .. at them friđuuihe .. so siu nio thena uuih ni farlet, 514. an them uuihe afstuod .. so ina thiu muodor thar ne uuissa, 799. thar sat .. Crist alouualdo, so is thia ni mohtun ankennean uuiht thia, 813. deda guod uuerc .. so neo Judeon umbi that thiu mer ni gilobdun, 2285. siu te them alahe gaf all .. so siu iro uuiht ni forlet guodes an iro gardon, 3775. uuas .. iungro Cristes .. so it thar manno filo ne uuissa, 5717. fuor im thuo thar hie uuelda, so thia uuardos thes uuiht ni afsuobun, 5777.*)

2. *so* mit Konjunktiv.

Nach negativem Hauptsatze 5236, nach positivem 4889. 5223. 5070. 5077. 303. Die Beispiele gehören in Abschnitt 2 und sind dort aufgeführt.

II. Gruppe. Abhängige Fragen.

1. Im Indikativ.

§ 73. a) Nach Verben des Wahrnehmens, Erkennens, Wissens, Glaubens: sehan (gisehan): huo 656. 2751. 3823. 5578. — scauuon: huat, 5668. — horian: huo, 4.6. 3661. — ankennian: huo, 3621. huat, 3623. bihui, 3624. — afsebbian: huan, 5778. — farstandan: behui, 829. — cunnan: huo, 1033. — gicunnon: huilica craft, 5031. — marcon: huo, 1672. — giahton: huat, 2164. — gihuggian: huat, 3376. 3496. huo, 4652. — uuitan: hues, 1666. huo, 2039. 3693. 3850. 5751. huat, 2533. 5394. 5542. huann, 4299. 4345. huar, 4618. huarod, 5916. 5918. — gilobian: huo lief, 5034.

b) Nach Verben des Redens, Mitteilens und des Gegenteils: sprekan: thuru huilik odmuodi, 374. huo, 3447. 4164 C. — seggian: huo, 494. 1476. 1528. 1629. 2389. 3176. 3392. 4108. 4691. 5943. bihui, 565. huar, 1702. huilic arbedi, 3519. huat, 2077. 3181. 4068. 4251. 5454. fan huilicon cunnie, 5248. huilica egison, 5877. — tellian: huat, 2077. 2164. huo, 2730. 4454. huat, 3181. huilic tecan, 4308. — marian: huat, 2375. 2440. huo, 3216. — meldon: huilican muod, 1753. — menian: huo, 1752. — that sad that is .. thiu helaga lera hebancuninges, huo man thia marian scal, 2444. — cuđian: huilic bilithi, 433. huo, 4657. — thuo uuart it cut: huo, 1203, ä. 2073. 5419. 5625. im cuth gidedun, huo, 2805. — uuisean: huo, 1771. — lerean: huo, 897 C., vgl. 1593 so

*) 148 ist meiner Ansicht nach hinter *gicos* ein Punkt zu setzen, ebenso 535 vor *so*.

Johannes duot (= 'lehrt') .. is uuerod .. huo sia uualdand sculun guodan gruottean, 1593. — uuritan: huo, 1086. — helan: mid huilicu huggiu, 1394. huann, 4307. huat, 4666.

§ 74. c) Nach Verben des Fragens: all scal ik iu .. fragon, iungron mina: huat quethat thesa Judeo liudi, 3039. nu uui thi fragon sculun, riki thiodan, huilik reht habit thie kesur, 3803.

Doch liegt eigentlich gar keine abhängige Rede vor.

d) Nach Verben der Gemütsbewegung: so lata im thitt an innan sorga an is muodsebon, huo hie scal .. an rethiu standan, 2610. mi thunkid uunder mikil .. hui gi mi tho ni fengun, 4906 M, fengin C.

2. Im Konjunktiv.

§ 75. a) Nach Verben interrogativer oder deliberativer Bedeutung: fragen, forschen, aufachten, überlegen, sorgen, erwarten, zweifeln, wundern. — fragon: huat, 210. 2840. 3847. 3849. 5278. 5341. 5921. hues, 2772. te hui, 2952. 5849. mid hui, 5181. after huem, 3826. hue, 3714. huena, 4840. huan, 634. huar, 4529. 4531. huederon, 5411. huedar .. thi, 3848. huilik riki mann, 3554. huilic arundi, 553. huilik reht, 3808. huilikes folkes, 4972. umbi huilica saca, 5964. ef, 911. 5205. 5924. — fregnan: huar, 617. huena, 4840. — obarhorian: ef, 3796. — undarfindan: huat, 5278. — uuara neman: huo, 5745. — ruokean: hueđer, 1541. — sehan: sih thi huem ik hier an hand geþe mines muoses, 4609. — thenkean: huo, 303. 3 4. huann er, 594. thahtun endi thagodun, huat, 1284. Vgl. thagiandi: huat, 2775. — ahton: huat, 5157. — lat thi that an thinan hugi fallan, huo, 1708. — gihuggian: huo, 2526. — huan er .. erlos enuuurdia alla uurđin, huat, 5174 — keosan: hueder im suotera thunke, 3406. habda thero custeo giuuald, huar im liobost uuari te uuesanne, 2697. thu haþi giuuald, huena thu hier gibindan uuillies, 3076. than thu giuuald habis huat thu thiggian uuellies, 4486. — radan: huo, 2668. 4471. 5063. — talon: huo, 2471. huan er, 4492. — sprecan (sprechend überlegen): huilic that .. uuari, 2262. huo, 2674. huie, 5791. — mornon: huat, 1663. — sorgon: huo, 1928 M. 2518 f. huilican, 4591. bisorgon seola managa huo, 1867. an sorgun uuesan: huat, 1900 M. uuas thes an luston huat he them uueroda mest te uunnion gifrumidi, 2744. — thuo uuas thero dadio hruom .. huat sia mahtin harmes gifrummian, 5112. — stuod .. uurethes uuillien, huo sia uuordheti frummean muostin, 3898. uuas im uuilleo mikil huat sia im bittres tuo bringan mahtin, 5644. — bidan: huan er, 105. 5767. — langon: huan er, 5373. — us ist thes firiuuit mikil: huann 4293. uuas im firiuuit mikil huat, 4939 M. — uundron: bi hui, 176. 203. 5024. — so mi thes uundur thunkit hui, 158, ä. 4152. 4906 C. uuas im uundar mikil bi huilicon bilithon .. seggian bigunni, 2415. dadun it bi them uundre, huanan im mohti sulic uuord cuman, 2649.

§ 76. b) Nach Verben des Mitteilens und Erfahrens, sobald sie mit *sculan* verbunden sind und finalen Sinn haben: gibiodan: huar sia im eft tegegnes gangan scoldin, 2898. — seggian: huo man himilriki gihalon scoldi, 1839, ä. 2367. huand that giuuerthan sculi, 4303. Vgl. 5856 gihuggian thero uuordo: huo hie scoldi gigeban uuerthan. — gicuthian: huar hie thena cuning scoldi suokean, 642. tellian: huo sea scoldin iro selboro sundea buotean, 1139. huat uui im gelden sculin, 3811 M. — menian helagna gest huo thena firio barn antfahan scoldin, 3923. — scriban: huo sia is gibodscip scoldin frummian, 8. — uuritan: huat sia that helaga barn hetan scoldin, 234. — that uuarth thuo all mid uurdon godas fasto bifangan endi gifrumid after thiu, huilic than liudscepi landes scoldi uuidost giuualdan, 44. — lerian: huo sia scoldin iro gilobon haldan, 854, ä. 897 M. huo sia lob gode uuirkean scoldin, 1289, ä. 1985. — linon: huo sia lof scoldin uuirkean, 810. — hlotos uurpun: huilic iro scoldi hebbian thia helagun peda, 5548. — uuitan: huar uui ina suokean scoldin, 604. huarod hie uuerthan scoldi, 5922.

§ 77. Nur selten steht bei den angeführten Verben dann der Konjunktiv, wenn der Nebensatz als einfacher Aussagesatz anzusehen ist.

huat quethat thesa Judeo liudi huat ik manno si, 3040. — sagda: huilica uuarin gode uuerthostun, 1298. huilic thero uuari himilrike gilik, 2623. mid huilicu arbediu thar thea erlos libdin, 2822. — that hie im that sagdi, ef hie . . uuari, 5085. — thuo hie that bilithi sprak, huo thar . . uurohtion quamin, 3511.

In den übrigen Beispielen hängt der Nebensatz von einem imperativischen Hauptsatze ab: gi sculun . . seggian, bihui gi sin te theson lande cuman, 561. sagi us, under huilicon hie si thesaro cunnio afuodid, 605. sagi us, huat thi thes thunke, 3812. sagi huat thu thes uuellies, 3855.

Kap. II.
Adjektivsätze.

§ 77. Unter diesen verstehe ich sämtliche Relativsätze; die meisten Relativsätze entsprechen eben dem Adjektiv im einfachen Satze, während das Relativ in denjenigen Fällen, wo es substantivisch gebraucht wird, einem substantivierten Adjektiv gleichwertig ist. Eine Scheidung in substantivische und adjektivische Relativsätze, wie sie Behaghel § 24 durchführt, halte ich nicht für nötig.*)

A. Uneigentliche Relativsätze.

Diese entstehn, wenn Pronomina in formal selbständigen, inhaltlich aber einem Nebensatz analogen Sätzen anaphorisch auf einen vorher erwähnten Gegenstand zurückweisen, vgl. Erdmann I, 212 f. Es sind dies

*) Die von Behaghel in seiner Ausgabe X angeführte Dissertation von Wilhelmy, Die Einleitungen der Relativsätze im Heliand, Leipzig 1881, ist mir unbekannt geblieben.

1) Persönliche Pronomina. — ik biun forabodo frahon minas, liobes herron: ik scal thit land recon, 932. — hel uuis thu, Maria, thu bist thinon herron lief, 259. fader ist usa firio barno, thu bist an them hohen himilo rikie, 1601 C, the is M. — Häufiger sind die Beispiele bei der dritten Person: nu habit thit leoht ageban, quathie, Herodes se cuning: hie uuelda is ahtean iu, 1772. im thuo thena fiftan gicos: Matheus uuas hie hetan, 1192, ä. 1269. 3315. 5719. gibuocnida .. ti Johanne them guoden; hie uuas them godes barne .. thegno liobost, 4599. — thar im tegegnes quam en idis fan odron thiodon, siu uuas iro ediligiburdeo cunnies fan Chananeo lande, 2985. — ni mag thar faran enig thegno thuru that thiustria: it ist hier so thikki undar us, 3386. — thar satun tuena man bi uuega, blinda uuarun sia bethia, 3549. — thar ina megin umbi thiodo thrungun, uuas im tharf mikil te gihoreanne, 2376. — thera is oder san uuid strata endi bret, farit sia uuerodes filo, 1774, ä. 1784. — thar enig gumono ne ginas botan Lott eno: ina antleddun thanan drohtines engilos, 4370 u. ö.

Bisweilen steht dabei das Verb, wie im wirklichen Relativsatze, weiter von dem Pronomen getrennt, z. B. thuo uuenda ina fon them uuerode uurethhugdig man, thegan kesures — hie obar thioda uuas bodo fan Rumuburg, 5202.

§ 78. 2) Das Demonstrativ *the thiu that* einfach zurückweisend. — thar fundun sia enna guodon man .., thie (the M) habda an them uuihe .. gilibd, 465. is erbiuuard: the uuas Archelaus hetan (764) .. thie scolda .. uuerodas giuualdan, 766. bistet thar odor man, thei ist im iung endi glau, 2465. thann uuas thar en mari berg bi thero burg utan, the uuas bred endi ho, 4235. than togid hie iu en guodlic hus, hohan solari, thie ist bihangan all fagoron fratohon, 4542. ic scal .. iu sendian helagna gest: thie scal iu eft gifruofrean, 4709. — than uuas thar en gigamalod man, that uuas fruod gumo, 73. — than uuarun thoh sia fiori te thiu under thero meniga, thia habdon maht godes, 10. — ankendun sea thiu kumbal godes, tha uuarun thuru Crist herod giuuaraht, 657. — samnod iu an himile .. fagara fehuscattos: that ni mag iu enig fiond beniman, 1648. — stuod enn mann garo, suitho sculdig scatho, thena habdun sia giscerid te thiu, 5647.

B. Eigentliche Relativsätze.

I. Verkürzte Relativsätze.

§ 79. Sie entstehn, wenn dieselbe Pronominalform zugleich Demonstrativ und Relativ ist. Diese ist

1. für beide Sätze (Haupt- und Nebensatz) in demselben Kasus gültig: sagda them siu uuelda, 293. sia frumida thie (the M) mahta, 659. quat that oc saliga uuarin thia her uuiopin iro uuammon dadi, 1307. saliga sind oc .. thia hebbead iro herta gihrinid, 1315. quat that oc saliga uuarin thia hier (thie the M) frithusama .. libbeat,

1317. than uuopiat thar uuanscefti thia hier er an uunneon sind, 1352. ik selbo biun that thar saiu, 2582. Satanas selbo ist that thar sait after, 2586. so egrohtfull ist thie (the M) thar alles giuualdit, 3502. gilobda thie uuolda, 3961. duo that thu duon scalt, 4618. nu uuirthit .. cuman midi craftu thie (the M) mi farcopod habiđ, 4806.

2. gehört zu beiden Sätzen in verschiedenem Kasus und folgt

a) der Konstruktion des Hauptsatzes: gehe thes thar uuar ist, 1522. buotta them thar blinda uuarun, 2358.

Bei dem Neutrum eines Pronomens kann man zwischen Nominativ und Akkusativ nicht unterscheiden: endi uualdand gode selliat that thar sin ist, 3832, vgl. 4411 M. suithuo uuarth im an sorogon that hie er selbo gisprac, 4996.

b) der Konstruktion des Nebensatzes: saliga sind oc them hier mildi uuirđit hugi, 1312.

II. Unverkürzte Relativsätze.

§ 80. 1. Relativsätze, welche durch das relativisch gebrauchte Demonstrativpronomen *te thiu that* eingeleitet werden. Vorweg nehme ich

a) diejenigen Fälle, in denen eine Attraktion vorliegt, insofern das Relativ in den Kasus des Wortes übergetreten ist, auf welches es sich bezieht.

Am häufigsten ist dies ein Genitiv: than lato ik thi brukan uuell allas thieses oduuelon thes ik thi hebbiu giogid hier, 1105. ni uuellead thes forlatan uuiht, mengithahteo, thes sia an iro muod spanit, 1354. alles thes unrehtes thes gi ođron hier gilesteat, 1625. that sia thes .. uuiht ni forlietin thes sia thie helago Crist hetan uueldi lestian, 2035, ä. 2117. that it (is M) them ecson uuiht after ni muosta uuerthan te uuilleon thes thar an thena uueg bifell, 2405. ni uuet helitho man thes uuities uuiderlaga thes thar uueros thiggiat, 2640. thero miedun .. gimacon findan ne thes uuelon ne thes uuillen thes thar uualdand skerit, 2643. that man im thes brodes tharod gidragan uueldi thes thar .. nither antfell, 3342. bethiu hie thes uuiht ne bisprac thes sia im .. ogian uueldun, 4924. suno thes libbiandes godes: thes thitt lioht giscuop, 5086. hleotad gie thes alles, gie uuordo gie uuerco, thes gi im her te uuitie giduan, 5480. — brosmono fulle thero .. nider antfallan, 3021.

Nicht immer steht, wie in den bisher angeführten Stellen, der das Pronomen attrahierende Genitiv vor diesem: thes hie selbo gisprac, giuuisda endi giuuarahta, uundarlicas filo, 36. ni scal iu derian eouuiht thes gi hier seldlikes gisehan hebbeat, 3158.

§ 81. Bei einem anderen Kasus als dem Genitiv ist die Attraktion seltener: than is im so them salte them (the M) man bi seuues stađe uuido teuuirpit, 1370. thuo thiu magat habda githionot ti thanke .. allon them erlscipie them thar inne uuas, 2768. them mannon .. them thar quamun at erist tuo, 3430. allon them ando them thar

quamun at erist tuo, 3435. fon them herrosten them thes huses giuueld, 3344 C. sagda them alat them (the M) thar all giscuop, 4636. — uuidar thiu thiu (the M) hie thesa mina uuord frumit, 1825.

Eine attractio inversa, wo sich das Beziehungswort nach dem Kasus des Relativs richtet, ist vielleicht an einer Stelle bei dem sonst nur mit dem Dativ konstruierten Verbum *fulgangan* anzunehmen: that gi thiu fulgangan thiu ik an thesun gomun don, 4644 M, thia C.

§ 82. b) Das Pronomen steht in dem vom Nebensatze geforderten Kasus.

Bevor ich zur Behandlung der einzelnen Fälle übergehe, bemerke ich, dass die Scheidung des eigentlichen Relativpronomens von der Relativpartikel *the* manchmal äusserst schwierig und bisweilen wohl ganz unmöglich ist. Überall, wo vor *the* noch das Demonstrativpronomen tritt, oder wo dem *the* das persönliche geschlechtige Pronomen nachfolgt, muss unbedingt in *the* die Partikel anerkannt werden; in allen übrigen Fällen sehe ich in *the* nur dann die Partikel, wenn beide Handschriften übereinstimmen, während ich die Stellen, wo nur eine der beiden Handschriften die Schreibung *the* aufweist, in meiner Darstellung zum Pronomen rechne.

Meine Einteilung habe ich nach der Beschaffenheit des Beziehungswortes im Hauptsatze getroffen.

§ 83. α) Das Beziehungswort ist ein Pronomen:

Persönliches ungeschlechtiges Pronomen. — Gabriel biun ik hetan, thie io for gode standu, 120. kumet gi .. thia (the M) thar gicorana sindun, 4392.

Persönliches geschlechtiges Pronomen. — hie habda starkan hugi .. thie thes mester uuas, 30. — it .. thes hie mest bitharf, 2525. — im .. thie (the M) hier .. gisprikit uureht odron, 1694. — sia .. thia hier lango bidun, 3539. suma sia .. gispracun thia thes hreuues thar hvodian scoldun, 5683, nur in C.

Demonstrativpronomen. — thie ist an thit leoht cuman .. thie (the M) iu dopan scal, 889. thie .. thie (the M) hier gilobit te mi, 4056. so it thie gimarcoda thie (the M) mancunnies foruuarduot, 4979. thie .. thie thes folkes giuueld, 5335, nur in C. — that scoldun sea .. seggean forth, that sea .. gisahun, 34. hebbeat that te tegne, that ik iu gitellian mag uuaron uuordon, 405. so huilicon so that lestean uuili that fan uualdandes uuorde gibiudit, 1074. so mag that an is hugi mera uuesan .. that hie hier uuammes giduot, 1713. uuar ist that .. that thu .. sprikis, 3018. hue that unari that thar .. quam, 3714. hue scal that .. uuesan .. thie (that M) thi farcopan uuili, 4606. that that uuari te uuaron uualdandes suno .. that thar an them galgon sualt, 5685. — thera gernean thiu im gigangan ni scal, 1481. — lof uuirkean them thie (the M) thesa uuerold giscop, 811, ä. 4092. — so is thia ni mohtun ankennean uuiht thia (the M) thes uuihes thar uuardon scoldun, 814. hues thia bithurbun thia im hier thienot uuel, 1666. thia .. thia thes gerna

sint, 1921. oc hebbeat thia sundeono mer thia mik thi bifulhun, 5353, nur in C. — managa sind thero thia uuelliad .. te drohtine hnigan, 1917. — them te harma thia (the M) horian ni uueldin, 498. uuirss is them odron .. them thia (the M) hier guod egun, 1348. hiet thiem at erist geban thia that lest uuarun liudi cumana, 3427, nur C. allon them ungilico thia (the M) thar .. lerand uuarun acoran, 1834.

Indefinita. — allaro liudio gihuilic .. thie (the M) than egan uuili aldarlangan tir, 2619. that hie that ti uuaron uuiti huat uualdand god habit guodes gigereuuid, that all geginuuerd sted, 2534. antthat iro thar enig ni uuas thes fiondo folkes thia (the M) iro ferahes tuo .. ahtean uueldi, 3881.

§ 84. β) Das Beziehungswort ist ein Numerale mit Artikel. — thie eno thie (the M) thar all giscuop, 3264. huederon thero tueio .. thia hier an feteron sind, 5411, nur in C. thia andar .. thie (the M) .. hobda bilosda erl oderna, 1445. them odron .. thia hier ena huila uuaron, 3439, nur C.

γ) *all, filo.* — al that sea bihlidan egun, 41. all that sea thar fehes ehtun, 1185. all that siu habda uuelono giuuunnan, 3774. alla gihuilica (gelico M) thia thar inne sind, 1408. — im filo sagda be bilithon .. thes sia ni mohtun .. forstandan, 2371. so filo thes gifuolian, thie gio mid firihon ne sprac uuord, 5676, nur C.

In anderen Fällen bezieht sich das Relativ nicht auf *filo,* sondern auf einen von diesem abhängigen Genitiv: Judeono filo .. thia .. gicoran habdun, 3736. filo Judeo liudo, thia thiu uuib uuoldun .. fruobrean, 4017, nur C.

δ) Ein Eigenname. — Josepes .. thie (the M) im er thia magat habda .. giboht im ti brudi, 296. Elias, thie (the M) hier an erdagon uuas, 920. Erodes .. thie iuuuan eo bican, 5320, nur C. Jesus fan Nazarethburh, thie thar neglid stuod, 5552, nur C. thena likhamon Cristes .. thie thar giquelmid stuod, 5725, nur C. selbon Satanase, thie (the M) io an sundea spanit, 1031. Sodomaburh, thiu her thuru sundeun uuarth .. fiuru bifallan, 1952.

§ 85. ε) Das Beziehungswort ist ein Substantiv ohne Bestimmung. — uuardos anfunden thia thar ehuscalcos ute uuarun uueros an uuahtu, 388. uurti thea hir an felde stad, 1673 M, the C. lethes that gi .. gifrumidun, 881. liudi .. thie hie im .. giuuarahta, 1683. liudi thia (the M) io thit lioht gisahun, 2597. liudi .. thia (the M) thar an them uuege fuorun, 3658. scapuuardos, thia thar scoldun thera scola thionon, 2033. uuardos thia obar themo grabe satun, 5874, nur C. uueros thia (the M) sia thuo uuisostun .. gitaldun, 4467. heland .. thie (the M) thit giuuerr frumid, 4844. uueros thia .. gangan quamun, 5516, nur C.

Dazu eine Reihe formelhafter Zusammenstellungen zweier Substantive: himil endi ertha, thia nu bihlidan standad, 1425. land endi liudscipi .. that all an is giuueldi sted, 2889. sculdi endi scattos

thia imi giscerida sint, 3218. uuiti endi uunderquala, thia ik .. scal tholon, 4568.

§ 86. ζ) Das Beziehungswort ist ein Substantiv mit Adjektiv ohne Artikel. — hard haramscara, thea (the M) im god mahtig macoda, 240. godsprekea gumon, thia us .. gihetun, 567. riki radgebo, thie (the M) rihtian scal Judeono gumscepi, 627. thie gilico duot uuison manne thie (the M) giuuit habit, 1806. holda heririncos thia mi so gihoriga sind, 2115. gramherta Judeon, thia thes godes barnes uuord afteruuarodun, 2321. diurlic drohtines bodo, thie (the M) hier dopida iu, 3046. idisi armscapana thia that all forsauun, 5742, nur C. allon elithiodon, tha er .. ni ankendun, 488. uuordo endi uuerco allaro thie (the M) hie .. giduot, 2612. folc manag thiu (the M) iuuua helag uuord horean ni uuilliat, 1725. gest manag .. thei (the M) hier uuel thenkit, 2086. burg odra thiu so thicco uuas .. gisetan, 3035. gisuester tua, thia hie selbo er minnioda, 3969, nur C.

Bisweilen steht vor dem Adjektiv noch *so*, wodurch sich die Relativsätze den Folgesätzen nähern: that hie im so marean sandi uuarsagon .. thie im thar sulican uuillieon frumidi, 2215. Vgl. 1226 thar uuas manag thegan so guod, thia iro alamuosna .. gerno gebun.

§ 87. η) Das Beziehungswort ist ein Substantiv mit *ên*. — en uuiþ .. thiu habda uuam gifrumid, 3841.

θ) Ein Substantiv mit Adjektiv und unbestimmtem Artikel. — en gifruodit man, thie (the M) so filo consta uuisaro uuordo, 208. en gelhert man, thie (the M) iru gaduling uuas, 221. (en giherod man .. thie (the M) uuas .. biscop thero liudio, 4146) enn fecni uuiþ .. thiu enes Juđeon uuas .. thiui, 4955. (en ruob reginscatho, thie habda .. so filo morthes giduan, 5398, nur C.)

ι) Ein Substantiv mit Zahlwort. — tueliui gitalda treuhafta man .. thia hie im te iungron .. uuolda .. hebbian, 1252. (huo hier uuegos tuena liggeat .., thia farat liudeo barn, 1772.)

§ 88. κ) Das Beziehungswort ist ein Substantiv ohne Adjektiv mit bestimmtem Artikel. — reckean that giruni that thie riceo Crist .. maritha gifrumida, 3. thiu tid .. the (that M) thar gitald habdun uuisa man, 94. thiu muoder thes kindes, thiu thena magu habda, 215. thiena fader fragon, thie (the M) thar so gifruodot sitit, 228. thia bodon .. thia .. cumana uuarun, 351. them liudeon te lioþe thia (the M) is lerun gihordin, 497. thia liude thia (the M) her nu lango bidun, 523. them mannon .. the (thea M) im .. holda ni uuarun, 539. them uurekkean the (thea M) thar .. uuarun ferran gifarana, 632. thia man .. tha it .. fagaro anfengun, 676. that barn godes that .. liudi sagdun, 912. that lamb godes, that thar losean scal, 1131. tha helithos frugnun thia thar .. unarun, 918. thiu uuerc frummean, thiu thar uuerthat ahludit, 1071. thiu netti .. thiu sia habdun nahtes er forslitan, 1178. thia rincos the (thie M) hir rehto aduomeađ, 1311. that oc saliga uuarin thia rincos thia (the M) rehto uueldin, 1321. thia lera thia hie lestian scal, 1369.

thiu burh . . thiu an berge stet, 1395. thero furisagono uuord . . thia gibudun, 1423. thero uuordo uuiht . . the (thea M) sia . . gibudun, 1427. thera sundea (sundeono M) thia gi . . giuuirkeat, 1617. so thiu uurt habit thiu hir an felde stet, 1680. an them liudiun thea thar ne uuillean gilobean to, 1733 M, the C. thia Cristes uuord . . thea (the M) hie . . gisprac, 1836. thia man . . thia (the M) iu hier uuiđaruuerpat, 1956. thiu uuerc frumid thia ik . . gibodan hebbiu, 1983. thiu spel . . thiu . . sprac barno rikost, 1993. thes mannes thie (the M) merr . . gilobon habdi, 2127. thie helago thie himiles giuualdit, 2211, nur C. that uunder that under them uueroda giburida, 2213. thia man . . thia (the M) thena lefna lamon lango fuordun, 2308. that sad that ik iu sagda, 2442. that corn that thar met kithon ni mahta . . stedihaft uuerthan, 2453. thiu lera . . thiu (the M) fan is muthe cumit, 2485. bi thero brudi thiu err sines bruother uuas, 2706. thiu thiorna . . thiu (the M) gio thegnes ni uuarth uuis, 2789. thia iungron thia (the M) hie im habda . . gicorana, 3037. thero uuarsagono thia (the M) hier . . lerdun, 3049. thero hobidscatto thia (the M) sia . . scoldin tinsi geldan, 3189. them mannon thia (the M) uuid mi hebbeat lethuuerc giduan, 3243. thia uuuruhteun thia . . uuerc bigunnun, 3461, nur C. them mannon . . thia thar . . quamun, 3491. thia dadi thia hie so dereuia gifrumida, 3498. thia uurđgiscapu thia (the M) thi noh giuuerthan sculun, 3692. them Judeon thia (the M) im err grama uuarun, 3719. thia lera thia (the M) . . gisprac, 3786. thie kesur fan Rumu, thie (the M) im . . tinsi suokit, 3809. thia scattos thia (the M) gi sculdiga sind, 3820. thia liudi . . thia (the M) thi uueldun libu bineman, 3887. thero lerono . . thi (the M) hie thar . . gisprac, 4246. thiu fluod . . thiu (the M) thar . . liudi farterida, 4363. them mannon thia (the M) hier minnistun sindun, thia nu (thero nu M) undar thesaro menigi standat, 4411. gimanon iu thero mahlo thie ik iu manag hebbiu giuuisid, 4710, nur C. thia uuord endi thiu uuerc thia ik iu . . gibod, 4713, nur C. thero uuordo . . thia (the M) im . . sagda, 4997. thia uueros thei (the M) sind fan uuare cumana, 5228. them thiobe thie oft . . uuam giuuarahta, 5416, nur C. thia muoder . . them gio barn ni uuarth odan, 5525. lag thie fano sundar mid them uuas that hobid bihelid, 5904.

§ 89. λ) Das Beziehungswort ist ein Substantiv mit Adjektiv und Artikel. — godspell that guoda, that ni habit enigan gigadon huergin, 25. thie fruodo man, thie (the M) thar consta filo mahlean, 225. thes uuiden rikies giuuand, thes hie giuualdan scal, 268. thia helagan lera thia (the M) thar . . gibiudit, 3268. thes odages mannes thie (the M) hier all habit giuuendit cet., 3302. thiu maria burg . . thiu thar an Judeon stet, 3625. thiu suarun sundiun thia (the M) sia . . gidedun, 3648, ä. 5472 C. thia blindun man thia (the M) thar . . hreopun, 3655. thia is saligun gisithos thia im simlon mid im uuillion uuonodun, 3958, nur C. bed . . thero torohtun tid thiu

(the M) im tuouuerd uuas, 4182. alla thia engilos thia (the M) thar uppa sind, 4382. an that fiur euuig that thar gigeriuuid uuarth, 4421. that feha lacan .. that er .. hel hangoda, 5665.

μ) Substantiv mit Demonstrativ. — be theson fuglon .. thia hier an thesaro uueroldi sind, 1668 an theson manne .. thie (the M) hier so seoc ligit, 2326. thesa saliga man .., thia mi hierr horiat uuell, 2583. bi theson teknon thia (the M) ik iu talda hier, 4344. thit craftiga riki, thit guoda that hierr gigeruuid stendit, 4393.

§ 90. ν) Das Beziehungswort ist ein Substantiv ohne Artikel mit substantivischem oder pronominalen Genitiv. — godes engil .. thie (the M) im tegegnes sprak, 395. (folc mikil) godes engilo .. thia im sithor iungarduom scoldun .. lestean, 1117. managero mundboro, thie allon mancunnie .. helpan uuelda, 1274. is ni uuas forlebit uuiht .. that for thia heri forth scenkion druogin, 2014. Cristes lerun, thie hie cutda, 2345. libbendero liobost: „an them mi licod uuell", 3149. firio barn .. thia (the M) hier an uuitie er satun, 3640. godes engilos thia for im .. sindun, 4301. barn drohtines that thar gibundan stuod, 5431. herren sines linin, mid thiu uuas er thie lichamo fagaro bifangan, 5902. — ik biun is selbes suno, thie (the M) iu .. scal mundon, 2930. is gisithos .. thia im gitriuuistun .. uuarun, 4556. is silubar .. that man im er .. gaf, 5149. Vgl. 2348 is helag uuord, thie (the M) hie te helpu gisprac.

ξ) Eigennamen mit Apposition. — Salomon thie cuning, thie (the M) habda sinc mikil, 1675.

ο) Substantiv mit Possessiv. — gisithos mina thia ni motun sueltan err, 3105. thina uuidersacon, tha thi hier uurogdun te mi, 3885.

§ 91. 2. Relativsätze, welche durch die Partikel *the* eingeleitet werden.

a) *the* mit nachfolgendem persönlichen Pronomen. — manega uuaron the sia iro mod gespon, 1. saliga sind oc the sia hier frumono gilustid, 1308. ni scal nioman lioht the it habit liudeon dernian, 1405.

b) *the* mit vorangehendem Demonstrativ. — Es vertritt sämtliche Kasus: *Nom. sing.* allero barno best thero the gio gibaranero (giboran M) uurđi magu fan muoder, 835. bist thu enig thero thi hier er uuari uuisaro uuarsagono, 923. rikean radgebon thena the all reht bikann, 1961. them herrosten .. them the thes folcas thar giuueld, 2047. himiliscan herron, thena the sia .. giscuop, 3608. uueroldkesures fan Rumuburg thes the allas thieses rikes habiđ giuuald, 3828. mansterebono mest thero thie (the M) gio .. suulti thuru suhti, 4326. iro herron bodo .. thes thie (the M) gio giboran uurthi, 5267. minemo iungron .. them thi hier geginuuard sted, 5615, nur C. — *Nom. plur.* goduuilligun gumun, them the god antkennead, 421 M, thie thia C. quad that oc salige uuarin thie the fridusamo .. libbiod, 1317 M, thia hier C. ni cumat thia alla te himile thia the hier hropat te mi. 1915. managon mancunnie, them

thie (the M) is mikilun craft ferran gifrognun, 3751. allon them the .. herost uuarun, 3790. — *Gen. sing.* allaro manno thes uuisosten thero thie (the M) quena enig kind gidruogi, 2786 f. — *Dat. sing.* forgaf fegion fera, them thie (the M) fusid uuas helit an helsit, 2353. — *Dat. plur.* mid them selbon sacon .. them the hie Adame an erdagon darnungo bidroh, 1046. — *Acc. sing.* gisahun thena is fera egan .. thena the err doð fornam, 2218, nur C. ina .. thena thi (the M) er suht fornam, 4111. neriendon Crist .. thena thi hier quelidun, 5820, nur C. — *Acc. plur.* mannon sagda .. them the hier .. gicoran habda, 1296. methomhorðes mest thero thie (the M) gio man ehti, 1676. allaro litho lofsamost thero the ik gio .. gisah huergin hebbean, 2063. uundro erist thero the hie .. tegno gitogdi, 2075. thero methmo thero the io manno barn giuunnun, 4407.

§ 92. c) *the* allein.

Es tritt niemals für den Genitiv und Instrumentalis ein, für den Dativ nur 587: an them selbon dage the ina saligna an thesan middilgard muoder gidruogi. Für die übrigen Kasus übernimmt es häufiger die Vertretung. *Acc. Sing. masc.* thena suaron balcon the thu an thinero siuni habis, 1706. liet man simla thena enna biforan thio (the M) thiu thiorna gibar, 2789. thes mannes maguuini thi (the M) hie er mid is makie giheu, 4981. thena grotan sten the sia obar that hreo sauun thia liudi leggian, 5792, nur C. — *Acc. Sing. neutr.* so is thes alles gehuat the thu odrun geduos, 1549 M, so C. — *Acc. Plur. masc.* thia gisithos Cristes the hie im habda selbo gicorana, 2903. — *Acc. Plur. fem.* thea fruma .. the hie them liudeon sagit, 1861. — *Acc. Plur. neutr.* gihuggian thero uuordo the hie iu .. sagda, 5854, nur C. — *Nom. Sing. masc.* manag gest .. the mid treuuon uuili uuid is uuini uuirkean, 1016. so uuirðit them the that godes uuord scal mannon marean, 1373. fadar is usa firio barno, the is an them hohon himila rikea, 1601 M, thu bist C. ungiuuitigon uuere the im bi uuatares stađe an sande uuili hus uuirkean, 1818. ina .. the so managaro scal seola bisuorgon, 1863. haldan thena holdlico the im .. thena uueg uuisit, 1870. hiet it thero gestio the at them gomon uuas them herosten an hand geban, 2045. thie uuaston the an them uuege bigan liođan, 2506. thena heritogon .. the hetan uuas Herodes, 2704. uuis uuarsago the hier iu lango uuas, 3044. libbiandes godes, the thit lioht giscop, 3058. fan themu heroston the thes huses giuueld, 3344 M, them C. than ni horiat sia oc them the hinan astet man fan dode, 3404. Erodeses thegan the thar anduuard stuod, 3794. them herren thi (them M) thia hobos egi selbon seggient, 4539. iungro fan Galilea thes the thar ginuuuar stet, 4958. — *Nom. Sing. neutr.* that minnista thero uuiteo .. thi err giuuerthan scal, 4332 C, the her giuuerden sculun M. — *Nom. Plur. masc.* uuarun im glauua guomon, the thea gifa leddun, 654. iuuuan oduuelon gibat gi them mannon the ina iu .. ne lonon, 1553. brosmono fulle the .. nithar antfallat, 3021. so thea gibiodad the thea bok lesat, 3402 M,

thia the C. — *Nom. Plur. neutr.* nis that minniste thero uuiteo . . the her giuuerden sculun, 4332 M, thi err giuuerthan scal, C.

§ 93. 3. Relativsätze, welche durch die Partikel *so* eingeleitet werden.

Das Beziehungswort ist:

a) ein Pronomen: so ist thes alles gihuat so (the M) thu odron giduos, 1549 C. that thia sundiun sculun allaro erlo gihuem ubilo githihan so im fruocno tuo ferahes ahtid, 5459.

b) ein Substantiv: af sulicon suhteon so than allaro suarostun an firio barn fiund biuurpun, 1215. so leoblica lera . . so hie them liudun thar . . uuesan (uuisean M) hogda, 1277. an erthu so thar uppe ist, 1605. uuider uurtion, so sia mohtun auuinnan mest, 5786. Vgl. 2834 thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest.

Bisweilen tritt zu *so* noch ein Pronomen: them is oc . . godas uuang forgeban endi gestlic lib after te euuondage, so thes endi ni cumit, 1324. quat that hie . . enna lefna lamon lango habdi . . so ina enig seggio ni mag handon gihelian, 2097. Erodes biheld thar craftigna cuningduom, so ina im thie kesur gaf, 5252.

§ 94. 4. Relativsätze, welche durch Lokaladverbien eingeleitet werden.

huar: thia stedi uuissa Judas uuell, huar hie thia liudi tuo ledian scolda, 4816.

thanan: quami te them cnuosle gihui, thanan hie cunneas uuas, 347.

thar a) 'wo, dorthin wo': te them uuihe, thar sea uualdand god . . thiggean scoldun, 98, vgl. 251. 359. 663. 716. 758. 808. 826 f. 965. 1127. 1136. 1151. 1154. 1213. 1218. 1273. 1312. 1546. 1550. 1558. 1654. 1693. 1700. 1735. 1746. 1777. 1809. 1878. 1995. 2001. 2078. 2130. 2143. 2159. 2225. 2292. 2310 (final). 2314. 2386. 2399. 2406. 2476. 2511. 2583. 2736. 2746. 2825. 3118. 3132. 3315. 3337. 3345. 3360. 3589. 3991. 4013. 4074. 4126. 4214. 4215. 4465. 4479. 4551. 4612. 4769. 4814. 4826. 4941. 4983. 4991. 5053. 5123. 5177. 5210. 5218. 5269. 5299. 5304. 5356. 5370. 5410. 5441. 5461. 5474. 5489. 5510. 5572. 5589. 5693. 5730. 5736 f. 5763. 5827. 5838. 5866. 5872. 5917. 5960. — b) 'wohin': an thinan fridu uuaron faran, thar er mina furthron dedun, 483. fuor im thuo thar hie uuolda, 2694, ä. 2894.

§ 95. 5. Als vorangestelltes Relativ in Korrelation zu einem folgenden Demonstrativ kommt schliesslich auch noch das Fragepronomen *hue* in Betracht:

thu habi grotan giuuald: huena thu gibindan uuellies: them ist bethiu giduan, 3076. sih thi huem ik hier an hand gebe mines muoses for theson mannon: the habit mengithat, 4610.

§ 96. Was den Modus der Relativsätze anbetrifft, so steht, falls sich diese nicht an einen konjunktivischen Nebensatz anlehnen

(davon § 132 f.) in der Regel der Indikativ. Der Konjunktiv findet sich nur:

a) im Anschluss an einem Imperativ oder imperativischen Ausdruck: iuuan oduuelon gibat gi them mannon the ina iu .. ne lonon, 1553. iac gi than them herren thi thia hobos egi selbon seggient, 4539. ac hleotad gi thes alles .. thes gi im her te uuitie giduan, 5480. nu lat thu sia .. sithon thar sia selitha findin, 2825. Vgl. 4538 them gi folgon sculun an so huilica gardos so gi ina gangan gisehan, 4538 C, gisehat M.

Anmerkung. Den Konjunktiv in den Worten: sulikero muotun sia frumono biknegan thia rinkos the hir rehto aduomead, ne uuelleat an runu bisuikean man thar sia an mahle sittean, 1312 C, sittiad M, kann ich mir nur erklären, falls uuelleat als Imperativ gefasst wird, was freilich einen auffälligen Wechsel der Rede voraussetzt.

b) im Anschluss an einen Superlativ: allero barno best thero the gio gibaranero (giboran M) uurdi, 835, ä. 5267. thie habda sinc mikil, methomhordes mest thero thie gio man ehti, 1676. that uuarth thar uundro erist thero the hie thar .. tegno gitogdi, 2075. allaro manno thes uuisosten thero thie gio an thesa uuerold quam (quami M), thero thie quena enig kind gidruogi, 2786 und 87. mansterebono mest thero thie gio an thesaro middilgard suulti thuru suhti, 4326.

c) im Anschluss an einen unbestimmten oder negierten Begriff: bist thu enig thero thi hier er uuari uuissaro uuarsagono, 923. antthat iro thar enig ni uuas thero fiondo folkes thia iro ferahes tuo, thero idis aldarlagio ahtean uueldi, 3881. is ni uuas forlebit uuiht .. that for thia heri forth scenkion druogin, 2014.

§ 97. In der Wortstellung herrscht das Streben, das Verb möglichst an das Ende des Satzes zu stellen. Hinter das Verb tritt

1) bisweilen das nominale Subjekt: the thar gitald habdun uuisa man, 94. Vgl. 1312. 1574. 1772. 1993. Mehrmals ist das Substantiv, auf welches sich das Relativ bezieht, in den Relativsatz und damit in den Kasus des Relativs übergetreten: thero the gio gibaranero (giboran M) uurdi magu fan muoder, 835. Vgl. 923. 2553. 3427. — Dasselbe kann übrigens auch mit dem Accusativ der Fall sein: so sia mohtun auuinnan mest, 5786, ä. 2834.

2) das Objekt im Accusativ oder Genitiv: that ni habit enigan gigadon huergin, 25. Vgl. 225. 498. 1131. 1307. 1445. 1675. 1694. 2619. 3828. 5676. huem ik hier an hand gebe mines muoses, 4610.

3) adverbiale Bestimmungen und zwar a) ein Dativ: that ik iu gitellian mag uuaron uuordon, 405. — b) Adverbia: thes ik thi hebbiu giogid hier, 1105. Vgl. 1666. 2583. 3046. 3149. 4344. them thar quamun at erist tuo, 3430. 3435. — c) Präpositionalausdrücke: thiu thena magu habda .. an iro barme, 215. Vgl. 296. 1601 M. 1915. 3404. 3885. 4056. 4326.

4) Infinitive: the mid treuuon uuili uuid is uuine uuirkean, 1016. 1117. 1252. 1373. 1733. 1818. 1863. 1917. 2033. 2035. 2321. 2453. 2605. 2930. 3105. 3887. 4017. 4568. 5792.

5) Prädikatsnomina und zwar a) Adjektive: tha her .. uuarin arma, 1301. 2789. — b) Substantive: thie uuas .. biscop thero liudio, 4146. 4955. — c) Participia: thia thar uuarun ferran gifarana, 632. 1071. 1834. 1952. 3035. 4130. 5228. 5525. 5904. — Ebenso bisweilen accusativische Participia: the hie im habda selbo gicorana, 2903, ä. 3037. thie uuid mi hebbeat lethuuerc giduan, 3243. Vgl. 3302. 3774. 3841. 4710. 5398.

Kap. III.
Adverbialsätze.

A. Komparative Adverbialsätze.

§ 98. Enthält der Nebensatz ein auch im Hauptsatze vorkommendes Element, und werden beide Sätze hinsichtlich dieses gemeinsamen Elements verglichen, wobei sich entweder Gleichheit oder Ungleichheit herausstellt, so entstehn Komparativsätze oder Modalsätze.

I. Modalsätze der Gleichheit.

Sie werden meist durch *so* eingeleitet, welches entweder allein steht oder mit Adjektiven (Adverbien) und indefiniten Pronominibus (Adverbien) verbunden ist, und weisen als Modus den Indikativ auf, da der Nebensatz eine wirkliche Thatsache ausdrückt.

§ 99. 1. Vergleichung durch einfaches *so*.

a) Auch im Hauptsatze steht *so*

aa) bei vorangestelltem Hauptsatze: it is unc al ti lat so te giuuinnanne so thu .. sprikis, 143. 158. 170. 243. 373. 621. 894. 1141. 1331. 1414. 1578. 1690. 1831. 2153. 3027. 3278. 3401. 3522. 4351. 4403. 4978. — Statt *so* kommt im Hauptsatze auch *thus* vor: ef gi im thus fulgangan uuelleat so ic iu seggiu, 1690. — Häufig steht im Hauptsatze auch *sulic:* than ik hier garu standu te sulicon ambahtscipie so he mi egan uuili, 284. 355. 1216. 1280. 1444. 1679. 1699. 1749. 1756. 1761. 1444. 5531. (quat that) en scoldi scinan himiltungal huit, sulik so uui hier ni habdin er, 590 f.

bb) bei nachgestelltem Hauptsatze: all so git her .. fiscos gifahad, so sculon git noh firio barn halon, 1159.

b) Nur im Nebensatze steht *so*.

aa) *so* wird als Relativ in den Hauptsatz eingeschoben: thuo sia that geld habdun erlos an them alaha, so it iro euua gibod, gilestid te iro landuuisun, 795. 994. 1517. 2157. 4547.

bb) *so* als Relativ dem Hauptsatze nachgestellt: that scoldun sea .. scriban .. all so hie it fan them anginne gisprac, 38. 111. 191. 357. 372. 444. 486. 529. 681. 694. 779. 873. 1313. 1360. 1399. 1447. 1503. 1591. 1611. 1765. 1930. 2152. 2452. 2475. 2727. 2763. 2935. 2972. 3215. 3249. 3564. 3677. 3835. 3903. 3960. 3983. 4271. 4513. 4552. 4617. 4751. 4779. 4832. 4911. 4932. 5037. 5097. 5274. 5307. 5333. 5385. 5581. 5620. 5710. 5733. 5839. 5879. 5889.

Besonders führe ich noch die mit *so samo so* eingeleiteten Vergleichungen auf: that gi iuua fiond sculon minnean .. so samo so gi iuua magos duat, 1455. 2522. 3490. 4362.

§ 100. Auch die excipierenden Vergleichungssätze mit *neuan so* (*butan so* M) gehören hierher: hie ni mag thar ne suart ne huit enig har giuuirkean, neuan so it thie helago god gimarcoda magti, 1513. thiu gio thegnes ni uuarth uuis an iro uueroldi, neuan so ina uualdan god fon hebanuuange helages gestas gimarcoda mahtig, 2790.

Anmerkung. Ihrem Wesen nach gehören auch die § 49 angeführten Substantivsätze mit *neuan that* zu den Komparativsätzen, insofern sie besagen, dass die im Hauptsatze enthaltene Verneinung nur in soweit aufrecht erhalten werden kann, als die im Nebensatze behauptete Ausnahme gilt.

§ 101. Der Konjunktiv steht im Vergleichungssatze zunächst zum Ausdruck der Unwirklichkeit der zur Vergleichung dienenden Thatsache: uuas imo thuo an is uuastme .. all so hie thritig habdi uuintro an is uueroldi, 963 (worauf hinzuweisen § 23 versäumt ist).

Ferner steht dieser Modus im Anschluss an einen Imperativ oder einen Heischesatz: uuerthe mi .. all so is uuilleo si, 286. alat us .. managaro mennsculdio, all so uui odron mannon duae, 1609. im so adeliat .. so it an iuuero aldruono euue gibiode, 5197. — duo allaro manno gihuilic adron manne fruma endi gifuori, so hie uuellie that im firio barn guodes angegin duon, 1537.

Auch nach einem Konjunktiv bei *thoh* steht der Konjunktiv im folgenden Vergleichungssatze: thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest, 2834 (kann auch als Relativsatz gefasst werden, vgl. § 93). thoh sia ni uuarin so saliga te thiu that sia it so farfengin so it iro fruma uuari, 3839 (kann auch als Folgesatz gefasst werden).

Schliesslich gebührt selbstverständlich der Konjunktiv der indirekten Rede: so quat he that ostana en scoldi scinan himiltungal huit, sulik so uui hier ni habdin er under tuisc erthu endi himil odar huergin, ne sulik barn ne sulik bocon, 590. Vgl. 3862. 5077. 5577.

§ 102. Mitunter fehlt im vergleichenden Nebensatze das Verb: than is im so them salte sc. is, 1370. hebbeat iuuan muod uuider them so glauuan tegegnes so samo so thie gelouuo uurm, 1877. thoh sculun sie her uuahsan ford thea forgriponon gumon, so samo so thea godun man, 2590. endi bist thi thoh man so uui, 3953. — Schliesslich mit anaphorischem *so:* nu ik iu sendean scal .. so lamb under uuluos: so sculun gi .. faran, 1874.

§ 103. 2. Vergleichung durch *so* mit Adjektiv oder Adverb.

a) Adjektiv oder Adverb stehen im Hauptsatze, dann ist der Nebensatz nachgestellt oder in den Hauptsatz eingeschoben und meist durch ein *so* im Hauptsatze vorbereitet.

bihui hie thar so lango .. frahon sinon theonon thorfti, so thar er enig thegno ni deda, 178. ina so alaiungan so hie fan erist uuas .. giuuirkean, 162. Vgl. 1277. 1882. 2626. 2664. 3862. 5163. 5618.

Wo der Konjunktiv erscheint, steht er in indirekter Rede: fragn huena sia sokian quamin so niudlico an naht, „so gi uuillian nod frummian manno gihuilicon“, 4841, wo also der Modus, nicht aber

das Tempus der indirekten Rede beibehalten ist. An einer anderen Stelle schliesst sich der Vergleichungssatz an einen Bedingungssatz an: uuari it nu thin uuillio, than ni uuari us uuiht so guod so that uui her for usumu drohtine doan mostin, 4864.

b) das Adverb steht im vorgestellten Nebensatze: all so thiof farit darno mid is dadion, so cumit thie dag mannon, 4359.

Auch hier fehlt im Nebensatze bisweilen das Prädikat: so fast bist thu so felis thie hardo, 3068. uuart is giuuadi so huitt so sneo te sehanne, 3127. hie uuas so bereth endi so blithi all so blicsmun lioht, 5805. thann stuod that folc Judeono ubiles anmuod so fan eriston, 3897.

§ 104. 3. Emphatisch gesetztes *so* steht sehr oft vor Verben, Adjektiven und Adverbien, wobei die Vergleichung sich aus dem Zusammenhange ergiebt, z. B. ansuobun sia garao that it (das Kind) elcor so uuanlik uuerthan ni mahti = wie es nämlich war, 207. that gi so libbeandi thena landes uuard selbon gisahun, 1013. thius uuerold uuas thuo so farhueribid, 3609. that uuas so salig man, 76. sea so subro drog . . helagna gest, 334. Besonders häufig ist *so manag*, 14. 23. 37. 156. 900. 1205. 1863. 2300. 2335. 2349. 2351 cet. und *so filo*.

§ 105. 4. Modalsätze der Gleichheit entstehen auch, wenn beide Glieder durch *than* eingeleitet werden und jedem ein Komparativ beigefügt wird, „die gleichmässig fortschreitende Steigerung der Intensität der beiden Handlungen bezeichnend“, Erdmann § 197.

than mer the thiu burg ni mag thiu an berge stet, hoh holmclibu biholan uuerthan, uurislic giuuerc, ni mugun iuua uuord than mer . . mannon uuerthan iuua dadi bidernid, 1395.

Dasselbe ist der Fall, wenn nach einer negativen Behauptung eine zweite negative durch *than hald* eingeleitete Behauptung folgt, welche besagt, dass die in ihr behauptete Thatsache eben so sehr der Realität entbehrt wie die zuerst behauptete: ni scal nioman . . lioht dernian (1405) . . than hald ni sculun gi iuua helag uuord . . liudean dernean, 1409. ni uuet helitho man thes uuities uuidarlaga (2639) . . than hald ni mag thero miedun man gimacon findan, 2642.

§ 106. 5. *so* mit indefiniten Pronominibus und Adverbien bildet Ausdrücke verallgemeinernder Bedeutung.

a) bei vorgestelltem Nebensatze; auch der nachgestellte Hauptsatz wird bisweilen durch *so* eingeleitet. — so huie so that giduot, them sculun liudio barn duot adelian, 1433. 1437. 1515. 1519. 1957. 1971. 3320. 3915. 4896. 5362. so huena so thu eft anbindan uuili . . them ist himilrici antlocan, 3079. so huat so is mer obar that man gifrummiat, so cumit it all fan ubile eldibarnon, 1524. 1559. 4409. 4413. so huilic so thar an unreht idis gihiuuada, that siu cet., 308. 1803. 1974.

Die Zeitadverbien führe ich bei den Temporalsätzen an.

b) bei nachgestelltem Nebensatze. Derselbe folgt dem Hauptsatze entweder nach, ohne in diesem angedeutet zu sein, z. B. thuo hie samnon hiet so huat so . . uuarun, 612, oder er schliesst sich an ein Substantiv oder ein Pronomen des Hauptsatzes an, z. B. thesa quidi uuerthad uuara, liudeon gilestid so huem so hier gilobit te mi, 3920 thes muotun gi nietan forth so huie so gerno uuili gode thionoian, 1145.

Belege: so gio te uueroldi sind . . spracono thiu spahirun, so hue so thiu spel gifrang, 1992. 900 f. 1145. 2270. that ik thi eron uuilliu, so hues so thu mi bidis, 2756. 1650. formon uuiđ them ferne so huem so . . uuili, 1276 1788 (mehr ἀπὸ κοινοῦ). 1981. 2147. 3670. 3807. 3921. 4117. 5807. hie mag alloro manno gihuena sicoron so huena so so salig muot uuerthan, 892. 2270. all biheld . . so huat so sia gihorda thia man sprecan, 437. 612. 831. 1166. 1544. 1963. 1970. 2223. 2456. 2862. 3378. 4523. 4894. 5054. 5119. 5291. 5492. 5978. so duot liudeo so huilic so . . uuili, 1170. 1815. im forth giuuet an so huilicon (huilik M) thero lando so im thann liobost uuas, 2283. that ist langsam rad manno so huilicumo so . . gefliit, 1459 M. that thu forgeldan maht . . tinseo so huilican so hie us tuo suokit, 3207. that scal te frumi uuerthan gumono so huilicon so that gerno duot, 1019. 1073. 1439. 2230. 2535. 2644. 3507. 3963. them gi folgon sculun an so huilike gardos so gi ina gangan gisehat, 4538 M. that ik giuualdan muot . . so hueđer so mi selbon suotera thunkit, 5348. obarsehan all sulic odas so thius ertha birid, 1099.

§ 107. Der Konjunktiv steht in verallgemeinernden Sätzen

a) im Anschluss an einen imperativischen Ausdruck: so huie so giuuit egi . . eftha gihorean mugi . ., so lata im thitt an innan sorga, 2607. so huilik so iuuer ano si slitharo sundiun, so ganga iro selbo tuo, 3868. succan (suliken M) so thu thar erist mugis fisk gifahan, so tiuh thu thena fan them fluode te thi, 3202. them gi folgon sculun an so huilica gardos so gi ina gangan gisehan, 4538 C, gisehat M.

b) wenn sie von abhängigen Nebensätzen abhängen. Vgl. Abschnitt 2.

Anmerkung. Die Lesart von M: so huat so thu is . . darno gideleas (gidelis C), so is usumu drohtine uuerd, 1559, kann man durch koncessive Fassung des Satzes rechtfertigen, während ich mir den Konjunktiv von C: thu alla thina uunnia forsliti . . so huat so thi gibidig forth uuerthan scoldi, 3379, gar nicht erklären kann. Auch Behaghel schreibt in seiner Ausgabe mit M *scolde*.

II. Modalsätze der Ungleichheit.

§ 108. Hier kommt nur *than* nach einem Komparativ in Betracht.

a) bei negativem Hauptsatz steht der Indikativ: thuo ni gisah enig firio barno merun minnia thann hie thuo te them mannon ginam, 4498.

Auffällig ist der Konjunktiv 5691: than uuas sido Judeono that sia thia haftun man . . hangon ne lietin lengerun huila than im that lif scriđi, thiu seola besunki. Richtig bemerkt hierzu Behaghel S. 39,

der den Konjunktiv bei *huan er* vergleicht, dass hier gar keine eigentliche Vergleichung vorliegt; auch der Konjunktiv bei dem lateinischen finalen *dum* liesse sich zur Vergleichung anführen.

b) bei positivem Hauptsatz steht der Konjunktiv: mer sculun gi godes uuilleon fulgangan than ođra Judeon duan, 1473. Vgl. 1200. 1419. 1955. 2627. 2657. — Auch in den Fällen, wo wir jetzt im Vergleichungssatze „als dass" gebrauchen, steht einfacher Konjunktiv mit *than:* that is mera thing, than man hier an erthu odag libbe, 1640. Vgl. 1490. 1500. 1714. 3301. 3745. 4157.

c) *than* in verkürzten Sätzen.

aa) das Verb fehlt: mi thunkit that hie si betera than uui, 212. so mikilu is hie betera than ik, 941. that im . . forgeban habdi merun mahti than elcor enigon mannes sunie, 2338. that siu . . brahti merun mikilu than elcor enig mannes suno, 3770. ruomodun rehte batt than thia rikun man, 3904.

An einer Stelle ist statt des Verbum finitum ein Infinitiv eingetreten: dod uuari iu than liobera . . than sulic liudio qualm te githolianne, 5530. — An einer Stelle erscheint *obar:* so huat so is mer obar that man gifrummiat, 1524.

bb) der ganze Vergleichungssatz fehlt: ni habda liudeo than mer seggeo te gisithon, 1028. thie gio merr gilobon habdi than hluttron te himile, 2129.

Diese Erscheinung mag mit einer anderen zusammenhängen, dass nämlich häufig der Komparativ gesetzt ist, ohne dass der verglichene Gegenstand angegeben ist, so dass der Komparativ ganz an die Stelle des Positiv getreten zu sein scheint: ni lat thu sia thi thiu lethrun, 323. antthat im thuo liobera uuarth that, 1122. that thie stromos sculun stilrun uuerthan, 2255. so neo Judeon umbi that mer ni gilobdun, 2286. ne uuas iu Judeo gilobo thiu bettera, 2361. ni uuas io thiu latera bithiu suno drohtines, 2365. nio gi . . thiu les lera mina uuordon ni uuisat, 2462. uuirdit im mildera hugi, 3487. that hie ni uuari . . them uuerode thiu uurethra, 5542. Vgl. Pratje, Dat. u. Instrum. im Hel. p. 52 und Sievers Anm. 323.

III. Vermischung verschiedener Konstruktionen.

§ 109. sagda that sia . . than mer garoes ni habdin, nouan (biutan M) gerstin bruod fiuui. Hier ist der erste Teil so gebaut, als sollte ein *than* folgen, während der zweite so eingeleitet ist, als ginge kein Komparativ vorher. — ni habda uunnia than mer, neuuan ti them enigan sunie all gilatan, 2188. that sia cuning ođran ne habden . . neuan heran kesar fan Rumuburg, 5375.

Ebenso, wie in diesen verkürzten Nebensätzen, folgt auf den Komparativ in einem negierten Satze — nur in solchen ist dies möglich — ein vollständiger durch *neuan that (butan that)* eingeleiteter Satz: sia ni muosta helitho than mer . . frummian, neuan that sia fiori te thio gecorana uurđun, 16. Vgl. 861. 2774.

Ähnlich sind folgende Fälle: so it gio mari ni uuarth than uuidor an thesaro uueroldi, neuan so is uuilleo gieng, 536. that gi ni sueran suithron ethos, merun mid mannon, neuan so ik .. gibiudu, 1519. ni sculun gi giuuades than mer erlos egan, neuuan so gi than an hebbean, 1856, wo der Imperativ den Konjunktiv veranlasst hat.

Endlich gehört hierher 3439, nu ni gibis thu us scattes than mer thie thu them ođron duos, wo der Relativsatz steht als ob vorherginge: „du giebst uns nur dasselbe oder dasjenige Geld".

An dieser Stelle mag auch bemerkt werden, dass alleinstehendes *neuan* ohne folgendes *that* oder *so* nach einer Negation ganz dem lat. nisi entspricht: that that ni mohti giuuerthan so, grimuuerc forgeban, neuuan (biutan M) god eno, 2323. nis thes tueho enig gumono nigenumu, ne sia ina forguldin san methmo custeon, neđan iuua mester enn hađit it forlatan (biuten iuue mester eno: he habad M), 3192.

B. Temporale Adverbialsätze.

§ 110. Da es sich hier um die Vergleichung zweier Handlungen in Bezug auf Gleichzeitigkeit oder Ungleichzeitigkeit handelt, so begegnen wir vielfach denselben Konjunktionen wie bei den eigentlichen Modalsätzen.

so. 1. den vorangestellten Nebensatz einleitend.

a) von vergangenen Ereignissen. Auch der Hauptsatz wird meist durch *so* eingeleitet: so hie thuo that land ofstuop, so anthlidun thuo himiles duru, 984. 4019. 4569. 4620. 4848. 5658. Sonst wird der Hauptsatz durch andere Partikeln eingeführt: thuo 3707. 5713. 5794, than lang 1054, thar 4533, oder er steht ohne einleitende Partikel: so hie thuo thena uuihrog drog (106) . . . grurios quamun im, 112.

b) von zukünftigen Ereignissen: so gi than gangan cuman (kumad M) .. thar mugun gi .. sehan, 4533, wo in C der Modus durch den imperativischen Ausdruck des Hauptsatzes beeinflusst ist.

2. den nachgestellten Nebensatz einleitend.

a) von vergangenen Ereignissen: thar im upp giuuet neriendo Crist, so thiu naht bifeng, 4238. an them uuihe stuod .. so lioht ostana quam, 4241.

b) von zukünftigen Ereignissen: thia mugun gi antkennian san, so gi sia cuman gisehat, 1739. ni scal that licon uuell minon herron, so man it .. im cuthit, 3194.

Der Konjunktiv steht in abhängiger Rede: hiet that uui im folgodin, so it furi uurthi, 596.

reht so mit Indik. Praet., im Hauptsatze ebenfalls so: reht so hie thuo that uuord gisprak, so uuarth .. cuman, 409. 967. 2048. 2221. 2315. 2945. 3143. 3975. 5840.

san — so: thia mugun gi san ankennian, so gi sia cuman gisehat, 1739. thuo uuarth siu san gihelid, so it thie helago gisprak, 3028.

so oft so: than scolda hie gibod godes .. so oft so is gigengi gistuod .. so scolda hie .. uualdandes geld helag bihueređan, 88.

so huann so: than seggiu ik iu te uuaron, so huann so thesa uuerold endiot endi the mario dag obar man farit, that than cet., 1950, ähnlich bei umgekehrter Stellung der Sätze 4046. — so huann so that giuuirthit . . thann, 4378. — An einer Stelle steht der Konjunktiv, weil im Hauptsatze ein imperativischer Ausdruck vorkommt: so huann so gi thia dadi gisehan giuuerthan . . so mugun gi . . farstandan, 4333.

so lango so, immer dem Hauptsatze nachfolgend, c. coni. praeteriti: 2955 M. 5629. c. coni. praes. 1467. 3407. 3481. 4687.

§ 111. *than lang the:* bei nachgestelltem Nebensatze, c. ind. praet. 363. 3497. c. ind. praes. 4454 und 4470, wo *the* fehlt. — Der Konjunktiv steht, wo der Nebensatz von einem anderen konjunktivischen Nebensatze abhängt: huo hie that giuuirkie than lang thie hie an thesaro uueroldi si, 2526.

thuo. 1. den vorangestellten Nebensatz einleitend, im Hauptsatz steht ebenfalls *thuo:* thuo sea Erodesan fundun . ., tho queddon sia ina, 548. 576. 786. 794. 1172. — thuo thiu magat habda githionot te thanke . .: siu uuolda thuo iro geba egan, 2766 f., wo der Hauptsatz also auf das vorangehende *thuo* keine Rücksicht nimmt.

2. den nachgestellten Nebensatz einleitend.

a) im Hauptsatz ebenfalls *thuo:* absuobun thuo helagan sang, thuo sia . . uundun thuru thiu uuolkan, 414. 474. 804. 2866. 3560. 4191. 4817. 5145. 5336. 5428. 5623. 5634. Einmal erscheint im Hauptsatze statt thuo *thann:* thann uuas eft gihelid hugi iungron Cristes, thuo sia gihordun, 5893.

b) ohne Partikel im Hauptsatze: it sagda mi uuord godes . ., thuo hie mi dopean hiet, 1000. 1035. 1130. 2010. 2944. 3510. 3634. 4110. 5045. 5793. Vgl. 3420: sum quam thar te nonu, thuo uuas thiu niguda tid. — Bisweilen nimmt *thuo* kausale Bedeutung an, z. B. 777: geruuida ina sniumo . . thuo sia thanan uuoldun.

thuo erist: huo hie . . gisprac, thuo hie erist thesa uuerold giscuop endi thuo all bifeng, 39. Ebenso noch 446.

§ 112. *than.* 1. den vorangestellten Nebensatz einleitend, dann steht auch im Hauptsatze gewöhnlich *than.*

a) c. ind. praes.: oc scal ik iu gibiodan, than gi uuelleat ti bedu hnigan, that gi it than . . ni duot, 1565. 3313. 4340, und ohne *than* im Hauptsatze 1929.

b) c. ind. praet. von wiederholter Handlung der Vergangenheit: than gi thia armostun . . helithos farhogdun . ., than dedun gi iuuuana drohtin so samo, 4436.

2. den nachgestellten Nebensatz einleitend.

a) c. ind. praes.: thu scalt kara thiggean . . thann ina helitho barn uuapnon uuitnot, 500. 1613. 1898. 3484. 3489. 5601. Auch im Hauptsatze steht öfter *than:* 1579. 1857. 2496. 3234. 4049.

b) c. ind. praet., öfter von wiederholten Handlungen der Vergangenheit: oft gideda hie that . . scin, than he . . tekean giuuarahta,

1212. 1416. 4398. 4423. 4426. 5855; aber auch ohne diese iterative Nebenbedeutung: hui gi mi thann ni fengin than ik under iuuon folke stuod, 4906. 5905.

Der Konjunktiv steht zunächst im Anschluss an einen anderen Konjunktiv: gibod that gi it hietin so that kind than it quami, 135. that hie godes ni forgati than hie im eft sandi is iungron tuo, 242. — Besonders häufig begegnet uns dieser Modus beim Imperativ: te hlud ne duo thu it, than thu bifelhes thina elimosina, 1555. than gi uuellean biddean .. than duot gi that so darno, 1573. than gi god uuillean gruottean, than quethat gi, 1597. thann gi iuua fastunnea frummean uuellean, than ni duot gi that ti managon cuth, 1630. bithiu sculun gi sorgon, than gi an thena sith faran (farad M), 1927.

§ 113. *bithat:* bithat hie thia uurth gisihid .., than, 4581.

sithor, stets bei nachgestelltem Nebensatze

a) c. ind. praet.: than uuarun uui nu atsamne atsibunta uuintro gibenkeon endi gibeddeon, sithor ik sea mi te brudi gicos, 147. 507. 559. 2067. 2901. 3661. 3666. 4119. 4257. 4625. 5949. Auch im Hauptsatze steht *sithor* 5426: uuoi sithor uuann, sithor hie thesa uuerold agaf.

b) c. ind. praes. mit Zukunftsbedeutung: eftha hie scal.. tharbon uuelon endi uuillon, sithor hie thesa uuerold agibid, 1330. sithor mag hie mid is lerun uuerthan helithon te helpun, sithor hie ina hlutteran uuet, 1719.

antthat (untthat) 'bis' im nachgestellten Nebensatz, der ein Ereignis enthält, dessen Eintritt, oder, wie beim Plusquamperfekt, dessen Vollendung den im Hauptsatz ausgedrückten fortdauernden Zustand abschliesst, vgl. Erdmann I, § 210.

1) c. ind. praes.: thann biginnit im thiu lera guodes an is huge hafton, antthat im thann eft an hand cumit fehu te gifuori endi fremithi scatt, 2500. Vgl. 2483 2591. 3457. 3470. 3494. 3633.

2) c. ind. praet.: sea so subro druog helagna gest .., antthat sia godes giscapu mahtig gimanodun, 336. Vgl. 450. 541. 660. 671. 1122. 1219. 2189. 2240. 2682. 2819. 2942. 2960. 2995. 3117. 3651. 3880. 4011. 4071. 4132. 4188. 4232. 4825. 4857. 5005. 5269. 5284. 5460. 5696. 5898. 5972.

3) c. ind. plusqu.: geng .. anthat hie ginahid uuas, 5972.

Der Konjunktiv steht bei *antthat* einmal im Anschluss an einen imperativischen Ausdruck: nu scalt thu .. uuonon under them uuerode, antthat thi uuord cume herren thines, 707.

Dasselbe ist der Fall bei *und er:* late man sia forth hinan bethiu uuahsan, und er beuuod cume endi an them felde sind fruhti ripia, 2565, wo der Indikativ den auch nach dem Eintritt der ersten Nebenhandlung noch fortdauernden Zustand anzugeben scheint.

§ 114. *er.* Es steht ausser 1627. 2148. 2374. 2618. 3106. 4952. 5547. 5814 in Verbindung mit folgendem *than.* Ausser 641 ist der Nebensatz immer dem Hauptsatz nachgestellt; auch in diesem

erscheint bisweilen *er*. Man kann zwei Gebrauchsweisen unterscheiden:

1) bei positivem Hauptsatz steht *er* mit dem Konjunktiv. — *Konj. Praes.:* er scal bethiu tefaran .. er than thero uuordo uuiht biliþe unlestid, 1426. 2618. 3246. 3732. 4287. 4309. 4668. 5493. so huem so thes uuilleon ni habit that hie ina alosie err hie thet lioht ageþe, 2148. — *Konj. Praet.:* uuit habdun aldres efno tuentig uuintro an uncro uueroldi, er than quami thit uuiþ te mi, 145. 844. gibod .. er than sia fuorin uuester forth, that sia im eft gicuthdin, 641.

2) bei negativem Hauptsatz steht der Indikativ. — *Ind. Praes.:* thia ni motun sueltan er .. err sia himiles lioht, godes riki sehat, 3106. 165. 4447. 4566. — *Ind. Praet.:* thes sia ni mohtun undarhuggian .. err it im .. seggian uuelda, 2374. 3613 C. 3637. 4597. 4952. 5547. 5814. 5920.

Abweichungen. im habda giuuisid .. that hie ni muosta er thit lioht ageþan, er than im thuo thie uuillo gistuodi, 471. gibod .. that sia ne sagdin thiu gisiuni: err than ik .. fan dode astande, arise fon thero rastu: sithor mugun gi it rekkean forth, 3166. In diesen beiden Fällen mag der Konjunktiv die Folge der indirekten Rede sein, wenn auch in dem ersteren der unmittelbar vom Verbum dicendi abhängige Nebensatz nicht in den Konjunktiv verschoben ist. — Anders 1627: ac gi sculun is geld niman .. alles thes unrehtes thes gi ođron hier gilestead an theson leohte, endi than uuiđ liudeo barn thea saca ne gisuoniat, er gi an thena sith faran. Hier ist der Satz mit *than* seinem Wesen nach ein den Relativsatz anakoluthisch weiter führender Bedingungssatz (vgl. Behaghel S. 35), der nur in die Form des Temporalsatzes gekleidet ist. Da aber selbst im realen Falle die Nebensätze eines Bedingungssatzes öfter den Konjunktiv zeigen, so hat er auch hier nichts Auffallendes. — siu (die Hülfe) ni mahte im tho er uuerden er than .. mahtig drohtin is seluues sunu sendien uueldi, 3613 M. Da hier C *uuelda* hat, so ist der Konjunktiv vielleicht einfach in den Indikativ zu verbessern; sonst muss man mit Behaghel a. O. eine Vermischung von temporaler und hypothetischer Konstruktion annehmen.

huan er steht immer mit dem Konjunktiv, der jedoch auf zweierlei Weise erklärt werden muss. a) hiet sia thenkean uuel huann er sea gisauuin ostana upp sithion that godes bocan gangan, 594; hier ist es einfach der Konjunktiv der indirekten Frage. — b) in den übrigen Fällen, wo *huan er* nach *bidan* oder *langon* steht, kommt ausserdem noch die finale Bedeutung dieser Verba in Betracht: bed .. huan er thie fruodo man gifrumid habdi uualdandes uuilleon, 105. Vgl. 5172 und 5767. langoda Judeon huan er sia that helaga barn hangon gisauuin, 5372.

C. Lokale Adverbialsätze.

§ 115. Sie werden durch die relativisch gebrauchten Adverbia *huar, thanan* und *thar* eingeleitet; die einschlägigen Fälle sind bereits

§ 94 aufgeführt. Über den konditionalen Gebrauch von *thar* verweise ich auf die Bedingungssätze § 123. 2, 125. 5, 127. — Das Lokaladverb *thar* wird auch in temporalem Sinne gebraucht: an them mariun dage, thar ik allon scal irminthiodon duomos adelean, 3315. — In finalem Sinne steht es mit dem Konjunktiv: thuo bigunnun thia man sprekean .. huo sia ina gidrogin .. an that uuerod innan, thar ina uualdand Crist selbo gisauui, 2310.

D. Kausale Adverbialsätze.

§ 116. Sie werden eingeleitet durch

1. *nu*, dessen Bedeutung Erdmann a. O. I, 84 dahin charakterisiert, dass es auf die als vorhanden angeschaute Gesamtlage der Dinge in einer Weise hinweist, welche aus dieser Lage den folgenden Satz erklärt und begründet.

a) den begründenden Satz einleitend, auch im begründeten meist *nu*. Vorangestellt: nu ik thi sulica giuuald forgaf .., nu scalt thu im mildi uuesan, 3253. — Nachgestellt: nu ik thie, herro, scal .. gerno biddean, nu ik sus gigamolod biun, 481. nu mahtu an friđu ledean that kind under iuua kunni, nu thie cuning ni lebot, 773. gi sind nu so druouuia nu gi minan đođ uuitun, 4723. nu ni thurbun gi bidan leng .. giuuitscipies, nu im sulica uuord farađ, 5101. — Ohne *nu* im begründeten Satze: ik iro selbo scal mithan .., nu ic mi sulic men gisprac, 5020. alla gispracan that hie uuari uuirdig uuelono gihuilikes .., nu hie sulic giuuit habit, 2881, ä. 3931.

b) *nu* steht in zwei selbständig neben einander gestellten Sätzen, deren erster thatsächlich den zweiten begründet: nu ik is aldar kan, uuet is uuintro gitalu: nu ik giuuinnan mag that hie .. ald ni uuirđit = nun kenne ich — nun kann ich, 724. nu sind thina gesti sada ..: nu hetis thu her forth dragan allaro litho lofsamost, 2060. nu is iro dod at hendi .. nu biddiu ik thi .. that thu sia af sulicon suhteon atomies, 2989 f. nu habit hie all gilestid so ..: ilad gi nu forth hinan, 2862 f. — Einmal hat der begründete Satz die Gestalt des Folgesatzes: nu ist thie helago Crist cuman .. so nu thes thinges mugun mendean mancunni, 525.

c) *nu* weist an der Spitze selbständiger Sätze auf die im vorhergehenden dargestellte Lage hin, meist vor Aufforderungen: sagda im .. that that barn godes sliđmuod cuning suokean uuolda ahtean is aldres: nu scalt thu ina an Egyptoland aledean, 701 f. hebanriki is ginahid manno barnun: nu latat .. sundea hreuuan, 898 f. ik hier quik brinnu ..: nu is mi thinero helpono tharf, 3370. Vgl. 418. 879. 1014. 2149. 2439 u. ö.

Eine ähnliche Verwendung hat *than* gefunden: thuo uuarth thes uuibes hugi after them arundie all gihuorban an godes uuilleon. „thann ik hier garu standu," quat siu, „te sulicon ambahtscipie so he mi egan uuili," 283. Vgl. 3829.

Dass auch die temporale Bedeutung von *sithor* bisweilen an die kausale streift, braucht kaum bemerkt zu werden.

§ 117. 2. *huand.* Der durch *huand* eingeleitete begründende Satz steht niemals vor, sondern wird

a) der begründeten Behauptung nachgestellt.

aa) das Subjekt steht hinter anderen vor das Verb tretenden Bestimmungen: huand im habda forliuuan liudeo herro, 573. huand it sagda mi uuord godes, 999. 1225. 1577. 1653. 1659. 2435. 2780. 4120. 4178. 4731. 5047. — *bb)* das Subjekt steht vor dem Verb: huand hie habda starkan hugi, 29. 144. 280. 973. 1319. 1343. 1505. 1509. 1510. 1512. 1548. 1644. 1649. 1692. 1741. 1767. 1812. 1823. 1901. 1909. 1924. 2106. 2228. 2521. 2262. 2725. 3607. 3703. 4167. 4423. 4443. 4474. 4721. 5542. — *cc)* das Verb steht ganz am Ende nach anderen Bestimmungen: huand hie simblon gerno gode theonoda, 77. 260. 689. 906. 1346. 1439. 1516. 1698. 1722. 1775. 1891. 1913. 2123. 2166. 2207. 2209. 2429. 2561. 2885. 2922. 3551. 3756. 3777. 3836. 3950. 3951. 4082. 4161. 4240. 4396. 4413. 4729. 4921. 5170. 5263. 5718.

b) vor einem durch einen verallgemeinernden Ausdruck eingeleiteten Satze: 4378 vor *so huann so*, worauf *thann* folgt; 4896 und 5361 vor *so hue so*, worauf *hie* folgt.

c) parenthetisch: gihuggiat gi, quathie, huand iu ist thiu dad cuman . . so gi sia ni thurbun . . miedon mid enigon methmon. so uuesat gi iro mannon . . milda, 1845. Hier liegt, wie Behaghel a. O. S. 13 bemerkt, ein Anakoluth vor. Statt nämlich zu schreiben: „seid darauf bedacht — denn auch ihr habt eure Wunderkraft nicht zu kaufen brauchen — dass ihr die Tugend der Milde übt,“ hat der Dichter dem von *gihuggiat* abhängigen Satze eine selbständige Gestalt gegeben.

§ 118. 3. *so*, den nachgestellten Begründungssatz einführend: Erodas uuas an Hierusalem . . gicoran te kuninge, so ina thie keser tharod . . satta, 64, ä. 5252. sind unca andbari odarlicron, muod endi megincraft, so uuit iu so managan dag uuarun an thesaro uueroldi, 156. hie sted hier . . allaro sundiono sicur, so hie selbo gio firina ni gifrumida, 5595. san upp ahled thie grodo sten fan them grabe, so ina thie godes engil gihueribida an halba, 5804.

Als ursprüngliches Demonstrativ weist es an der Spitze selbständiger Sätze, wie *nu*, auf die im vorhergehenden dargestellte Lage hin und begründet damit die im folgenden ausgesprochene Behauptung. So weist Zacharias auf sein Alter hin und begründet dann seinen Unglauben an die Verheissung eines Sohnes mit den Worten: so mi thes uundur thunkit, hui it so giuuerthan mugi, 157. Vgl. 213. 600. 2690 und 1848 vor einer Aufforderung.

Über das kausale *that* und *thes* vgl. die begründenden Substantivsätze § 48, über *thuo* § 111 gegen Ende, über *ef* § 127 Anmerkung.

E. Koncessive Adverbialsätze.

§ 119. Sie werden durch *thoh* eingeleitet, „es deutet auf die vorhandene Situation in der Weise hin, dass es einen Widerspruch

derselben mit dem neueingeführten Ereignis hervorhebt, welcher aber im angeführten Falle nicht hinreichend gewesen ist, um das Eintreten desselben zu hindern," Erdmann a. O. I, 92.

a) *thoh* steht „in gelinderem Gegensatz und ohne Beziehung auf einen bestimmten einzelnen Satz", wobei es nie an der Spitze steht: hiet that ik thi thoh sagdi, 129. than uuirthit thoh huie ođron an is muode so gram, 1441. merr is im thoh umbi thit helitho cunni, 1682. Vgl. 1750. 2846. 3591. 3840. 4035. 4162. 4308. 4580. 4784. 4933. 5092. 5108. 5220. ef thu ni bist that barn godes, bist thu than thoh Elias? 920. ef gi sia amerriat . . than sculun it hruopan thoh harda stenos, 3730.

b) im Nachsatz auf den vorhergehenden koncessiven Satz hinweisend:

aa) an die Spitze desselben tretend und das Verb an sich heranziehend: than duot gi that so darno; thoh uuet it iuua drohtin self, 1576. sia ni cunnun enig fihu uuinnan, thoh gibiđ im drohtin god . . helpa uuiđar hungre, 1670. 1739. 2028. 2589. 3007. 3512.

bb) es steht nach dem Verb: libdun im faruter laster . . uuas im thoh an soragon hugi, 85. Vgl. 64. 2339. 3612. 3649. 3815. 4854. 5539. 5964.

Einmal steht *thoh* in einem durch *endi* angereihten Satze: gihis . . that thu sis god selbo endi bist thi thoh man so uui, 3953.

§ 120. c) *thoh* im koncessiven Nebensatze regiert den Konjunktiv.

aa) der Nebensatz steht vor: thoh ina eldibarn . . diopo bidelnuan, nis hie dod thiu mer, 4057. thoh uui reht sprecan, ne thihid uses thinges uuiht.

In allen übrigen Fällen steht auch im Nachsatz *thoh:* thoh hie ni mugi enig uuord gisprekan, thoh mag hie . . brief giuuirkean, 229. 537. 1786. 1904. 2113. 2119. 2757. 4675. 4680. — Eine gewisse Anakoluthie liegt 2272 f. vor: nio thie man so hardo ni uuas giserid midi suhtion, thoh ina Satanases fegnia iungron . . habdin undar handon . .: thoh im simla ferah forgaf helendi Crist. Hier ist also die ursprünglich auf einen Folgesatz hinweisende Konstruktion verlassen.

Zweimal ist der Inhalt des Vordersatzes unwirklich: thoh man im iro hertun an tue sniđi midi suerdu, thoh ni mahta im io serora dađ uuerdan, 746. thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest, ef uui hier gisaldin siluberscatto tue hund samad, tueho uuari is noh than, that iro enig thar enes ginami, 2836.

bb) der Nebensatz steht nach dem Hauptsatze. Nur selten steht dann auch im Hauptsatze *thoh:* uuissun that thoh managa liudi . . thoh sia ina cuthlico ankennian ni mahtin, 857. Vgl. 1633. 3445. — Sonst fehlt im Hauptsatze *thoh:* uuart ald gumo spraka bilosid, thuoh hie spahan hugi bari an is briostun, 173. Vgl. 189. 323. 382. 407. 883. 934. 1221. 1740. 1780. 1784. 1964 (uuilleon lonot gumono gihuilicon, so huat so hie her guodes geduot, thoh hie . . manno huilicon

uuillandi forgebe uuatares drincan = „obgleich er nur“, was also nicht, wie Behaghel a. O. § 37 annimmt, dem lat. dummodo entspricht). 2520. 2562. 3261. 3513. 3838. 4283. 4664. 4694 (nach einem abhängigen Nebensatze). 5606. 5920 und endlich mit wunderlicher Vertauschung des koncedierenden und des koncedierten Satzes 5504: all uuas im that te hoske giduan, thoh hie it all githolodi. — Auch 888 M und 2888, wo Sievers die Sätze mit *thoh* in Parenthese stellt, gehören meiner Ansicht nach hierher: endi under iu middeon sted, thoh gi ina selbon gisehan ni uuelleat, C, wofür M richtig uuillean. huand hie uueroldriki . . giuuarahta endi sithor biheld, land endi liudscepi, thoh thes enigon gilobon ni dedin uuretha uuidarsacon.

§ 121. Einmal ist der koncessive Nebensatz in einen anderen abhängigen Nebensatz eingeschoben: that ik thes uuirthig ni biun that ik muotig an is giscuohe, thoh ik si is scalc egan, an so rikeon drohtine riemon anbindan, 939.

Auch zwei koncessive Nebensätze kommen in einen indikativischen Satz eingeschoben vor: othor mag man oluuendeon, thoh he si unmet grot, thuru nadlun gat, thoh it si naro suitho, saftor thuruslopian, 3299 f. Vgl. 1674 f.: ni mohta . . Salomon thie cuning, thie habda sinc mikil . . thoh nie mohta hie an is liba, thoh hie habdi alles theses landes giuuald, auuinnan sulic giuuadi; denn hier hat auch der Relativsatz koncessive Kraft, wie öfter, z. B. 1952. 4301. 5320. 5666.

cc) der Nebensatz mit *thoh* gehört gemeinsam zu einem vorhergehenden und zu einem folgenden Hauptsatze: ni mohta siu (die Mutter) im (dem Kinde) nio giformon, thoh siu . . iru egan barn araman bifengi, thoh scolda it simblon that lif ageban, 738. alla sculun sia thar era antfahan, thoh sia tharod te enero tidi ni cuman that mancunni, thoh uuill im thie craftiga drohtin gilonon, 3505.

Anmerkung. Wo der Koncessivsatz die Form des Modalsatzes annimmt, hat er natürlich auch den Modus desselben, den Indikativ: so deda thie drohtines suno . . guod uuerc mid is iungron, so neo Judeon umbi that . . thiu mer ni gilobdun, 2285. so thar uuas thie helago Crist giboran that barn godes, sia ni uueldun is gibodscipi thoh anfahan forahtlico, 2665.

Auch der Imperativ kann einen Koncessivsatz vertreten: than gi uuellean . . helpono biddean . ., than duot gi that so darno: thoh uuet it iuua drohtin self, 1567.

F. Konditionale Adverbialsätze.

§ 122. Wenn ein Ereignis die Bedingung für das Eintreten eines anderen enthält, so entsteht ein aus dem bedingenden Nebensatze und dem Folgerungssatze bestehendes konditionales Satzgefüge. Ein solches Verhältnis zwischen Bedingung und Folgerung kann auch obwalten, ohne dass es formal durch die Unterordnung des einen Satzes unter den anderen bezeichnet wird; die Bedingung ist in diesen Fällen in einem einzelnen Worte oder in dem ganzen Zusammenhange versteckt und wird meist durch ein den Folgerungssatz einleitendes *than* angedeutet. So liegt 5529 in den Worten: „dod uuari iu than allon liobera than sulic liudio qualm te githolianne“ die Bedingung in dem Worte *dod*, während sie in folgenden Fällen aus dem Zu-

sammenhange entnommen werden muss: than uueldi gerno gihuie uuesan . . menes tuomig, 2615. nist that uuretharo dad, fiondo craftes: nio it than te sulikero frumi ni uuirthi, 3936. Andere Fälle später bei den abhängigen Bedingungssätzen § 130 und beim konditionalen Imperativ § 129.

Wie *than* einen positiven, so deutet *elcor* einen negativen aus dem Zusammenhange zu ergänzenden Bedingungssatz an: elcor (wenn sich der Mensch nicht in Acht nimmt) bifalliat sia ina ferna te bothme, 2510.

§ 123. Wir gehen nunmehr zu den eigentlichen Bedingungssätzen über und betrachten

I. den Indikativ des Praesens im bedingenden Satze.

Derselbe bezeichnet die Bedingung als eine in die Gegenwart fallende Thatsache, dabei steht der Bedingungssatz

A. ohne Konjunktion:

forgibit im uualdand selbo helag himiloriki, than is im giholpan sithor, 3503, wo ich einen Nebensatz, nicht aber, wie Sievers und Behaghel, einen Hauptsatz annehme.

B. mit Konjunktionen.

1. *ef.* a) vorangestellt. — *aa)* im Nachsatz ebenfalls Ind. Praes.: ef iuuer than auuirđit huilic, forlatit thia lera thia hie lestian scal, than is imo so them salte, 1368. Vgl. 1374. 1616. 1620. 1911. 2109. 2752. 3399. 3403. 3728. 4080. 4087. 4484. 4511. 4760. 4793. 5013. 5040. 5886. Der Nachsatz enthält eine direkte Frage 919 und 1545. — *bb)* im Nachsatz ein Imperativ oder ähnliches: ef gi uuelleat minon leron horean, thann ne samnođ gi, 1641. Vgl. 1940. 2714. 3236. 3265. 3282. 5193. ef hie uuil is fruma lestian, than scal hie ina selbon err sundiono tuomian, 1716.

b) eingeschoben: bihui ni hetis thu thann uuerthan, ef thu giuuald habis, allaro barno best, brod of theson stenon, 1065.

c) nachgestellt. — *aa)* im Folgerungssatz ebenfalls Ind. Praes.: that ik . . ni godar uuendan mid uuihti, ef ik es giuualdan muot, 220. Vgl. 1328. 1380. 1480. 1493. 1636. 1689. 1730. 2111. 2509. 3139. 3276. 3323. 3619. 4482 (direkte Frage). 4678. 5048. 5244. 5339. 5760. — *bb)* im Folgerungssatz Ind. Praet.: than uuas im that luttil fruma, that hie it io an is herten gihugit, ef hie it haldan ni uuili, 2505. Das Praeteritum *uuas* ersetzt hier gewissermassen das Futurum exactum und hat mehr Nachdruck, als das futurische Praesens, in sofern es die Handlung als vollendet bezeichnet. — *cc)* im Folgerungssatz Imperativ oder ähnliches: bethiu scalt thu sulic men uurekan . ., ef thu umbi thines herren ruokis . . friundscipi, 5366. — than ni si hie im io so suitho an sibbean bilang nec iro magscepi so mikil, ef hie ina an morth spenit, bedid baluuuerko, 1495. quеđe nen ef it nist, 1523. — mer sculun gi after is huldi thionon . . ef gi uuilleat egan euuan riki, 1474.

2. *thar*, obgleich ursprünglich Lokalpartikel, hat ebenfalls bisweilen deutlich konditionalen Gebrauch: oc sculun gi iu uuardon filo listeon under theson liudeon, thar gi after theson lande farat, 1735. hebbeat iuuan muod uuider them so glauuuan tegegnes so samo so thie gelouuo uurm, nadra thiu feha, thar siu iro nihtscipies uuitodas uuanid, 1878. Vgl. 1546. 1550.

3. *so* vgl. § 110, 2 b) letztes Beispiel.

II. Indikativ des Praeteritum im bedingenden Satze.

§ 124. Er wird gebraucht, „wenn ein vergangenes schon historisch gewordenes Ereignis nochmals bloss als möglich vorgestellt und ihm für jeden etwa faktisch gewordenen Fall seines Eintretens ein dann mit ihm verbundenes anderes Ereignis zugesprochen wird," Erdmann a. O. I, 96.

a) vorangestellt: ef hier odaga man . . era brahtun, methomhordes manag, sie lietun im mera at hus uuelono giuuunnan, 3771. mi thunkit uunder mikil, quathie, ef gi mi lethes uuiht lestian uueldun, te hui gi mi thann ni fengin than, 4905.

b) nachgestellt: thoh im simla ferah forgaf helendi Crist, ef hie te is handon quam, 2278. that that ni muosta farlatan nigen idis under Ebreon, ef iru at erist uuarth suono afuodid, ne cet., 455.

III. Konjunktiv des Praesens im bedingenden Satze.

§ 125. 1. Ohne Konjunktion. — Es kommt nur das formelhafte *ne si that* in Betracht: thie io for gode standu anduuard for them alouualden, ne si that hie mi an is arundi huarod sendean uuillie, 121. Vgl. 3239. 4761. 5363. Ähnlich: it si than thin uuillio so, 4763.

2. Mit *eft* im bedingenden Satze, nur bei imperativem Hauptsatze.

a) vorangestellt: ef thu sis godes suno, quathie, scriđ thi te erthu hinan, 1084. 2424. 3224. 3227. 3230. 5567. 5583. 5586. — ef man huem saca suokie, hie seggie that uuara, 1521. — ef thu sis godes suno, quathie, bihui ni hetis thu than uuerthan . . brod of theson stenon? 1064 (der Fragesatz hat imperativen Sinn)

b) nachgestellt: antfahat ina than . . ef hie si is ferahes scolo, 5195. im so adeliat, ef hie si dođes uuerth, so cet., 5196. — hie niote ef hie moti, 224.

c) der Hauptsatz steht ἀπὸ κοινοῦ: ef thu it uualdand sis . ., het mi thann tharod gangan . . druocno obar diop uuater, ef thu min drohtin sis, 2936.

3. *than* im bedingenden Satze, immer bei imperativischem Hauptsatz. Die Beispiele siehe § 112 gegen Ende.

4. *so* im bedingenden Satze: duo allaro manno gihuilic adron manne fruma endi gifuori, so hie uuillie that im firio barn guodes angegin duon, 1537, vielleicht reiner Modalsatz, vgl. § 101.

5. *thar* im bedingenden Satze: sulikero muotun sia frumono biknegan thia rinkos . . the ne uuelleat an runu bisuikean man thar sia an mahle sittean, 1312 C = wenn sie in der Versammlung sitzen.

Hier erklärt den Konjunktiv das einem Imperativ gleichwertige *muotun;* M hat übrigens den Indikativ *sittiad.*

§ 126. Da in dieser Menge von Fällen der Konjunktiv des Praesens nur bei imperativischem Folgerungssatz steht, so müssen die noch übrigen Konjunktive, denen kein Imperativ oder ähnliches zur Seite steht, verdächtig erscheinen; es sind folgende Stellen: die erste lautet nach Sievers: ef sia thines liþes thann thuru eggia nith ahtian uuillian, fruo min thie guodo, ik giþu min ferah furi thik, 4683. Diese Stelle ist nur in C überliefert und hier steht nur *uuillia*, das Behaghel mit Recht zu *uuilliad* ergänzt. — Die zweite Stelle ist 5483 C, sie lautet nach Sievers: fare is dror oþar us, is bluod endi is banethi endi oþar usa barn so samo, oþar usa aþaron thar after. uui uuilliat is alles plegan, quathun sia, umbi thena slegi selþon, ef uui thar eniga sundia giduan. Auch hier trifft Behaghel sicher das Richtige, wenn er die Worte *uui uuilliat* bis *selþon* in Parenthese setzt und den Satz mit *ef* als nachgestellten Bedingungssatz mit dem imperativischen Konjunktiv *fare* verbindet; dann reiht sich der Konjunktiv *giduan* den oben angeführten Fällen an. — Endlich 3399 f. lauten nach C: ef sia is uuilliga sind that sia that bihaldan, than ni thurþun sia an thena hell innan an that fern faran (faren M), ef sia so frummean (gifrummien M) so cet. Zwar kann man hier wegen der Nähe von *faran* an einen Schreibfehler denken, aber auch der Konjunktiv lässt sich vielleicht halten, da, wie § 23 nachgewiesen ist, Umschreibungen mit *thurþan* einem Imperativ parallel stehen, und der Umstand, dass im ersten Satze *ef* mit dem Indikativ steht, nicht sehr ins Gewicht fällt, da ein solcher Moduswechsel auch 1521 f. vorkommt.

IV. Konjunktiv des Praeteritum im bedingenden Satze.

§ 127. Wir verweisen auf das § 14 über das Wesen dieses Modus Auseinandergesetzte. Er steht:

1. Ohne Konjunktion.

a) als allgemeiner Potentialis: uuari it nun thin uuillio . , than ni uuari us uuiht so guod so that uui . . doian muostin, 4861.

b) als modus irrealis: huand uuissin sia that te uuaron that . ., than uurthi im iro muodseþo giblođit an iro brioston, thann cet., 5388. — Sonst kommt nur noch das formelhafte *ni uuari that* in Betracht, vgl. 205. 5351.

2. Mit den Konjunktionen *ef* oder *thar.*

a) von in der Vergangenheit nicht wirklich gewordenen Ereignissen: ef he that giquadi that sie sie quica letin, fridodi ira ferahe, than uueldi that folc Judeono queden that he iro aldiron eo uuidersagdi, 3857. ef he sie than heti libu binimen . ., than uueldin sie queden, 3861. thar thu mi . . nahor uuaris, heland thie guodo, thann ni thorftig ik nu sulic harm tholon cet, 4030 f. ne gaþin ina thesa liudi thi, thar sia ina er biforan uþilan ni uuissin, 5185.

Über den Indikativ im Hauptsatze vgl. § 10.

Anmerkung. In den Worten: that it (das Korn) ne muosta (mahte M) te enigero fromu uuerthan, ef it tha thornos so thringan muostin, 2412, kann unmöglich eine irreale Bedingung enthalten sein; ich glaube deshalb mit Behaghel a. O. p. 42 den Konjunktiv *muostin* in den Indikativ verbessern und einen Kausalsatz in konditionaler Gestalt annehmen zu müssen.

§ 128. b) von in der Gegenwart noch nicht wirklich gewordenen Ereignissen — *aa)* mit Ausschluss des Eintretens derselben: liþas uueldi ina bilosean, of hie mohti gilestian so, 1442. ef uui hier gisaldin siluþerscatto tue hund samad, tueho uuari is noh than, that iro enig thar enes ginami, so luttic uuari that theson liudeon, 2835. ef ik uuiđ thesa scola uueldi . . uuigsaca frummian, than manodi ik . .: iro ne stuodi gio sulik megin samad folkes gifastnod, 4884 f. ef it thoh uuari so, than uuarin so starkmuode . . iungaron mine, 5220. — *bb)* ohne Ausschluss des Eintretens derselben: ef it gio giuuerthan muosti that ik samad midi thi sueltan muosti, doian diurlico, thann ne uurthi gio thie dag cuman that ik thin farlognidi, 4696. ef thu ina mi giuuisan mohtis, ef ik thik fragon gidorsti, ef thu ina hier . . ginamis (= solltest genommen haben), uuisi ina mi, 5923.

V. Konditionaler Imperativ.

§ 129. Bisweilen folgt auf einen Imperativ ein mit *than* eingeführter Satz, welcher ein Ereignis enthält, für dessen Eintritt die Ausführung des im Imperativ ausgesprochenen Befehles die Bedingung bildet.

hebbeat iuuan uuilleon tharod, liudi iuuan giloþon: thann scal iu lango uuesan iuua hugi hruomig, 943. duo im (sc. thina elimosina) thuru odmodian hugi gerno thuru godes thanc: than muosthu eft geld niman, 1556. gerot gi simla crist thes godes rikies, endi than duot after them is guodon uuercon, ruomot gi rehtaro thingo: thann uuil iu thie rikeo drohtin geþon mid allaro guodo gihuilikon, ef cet., 1687 f. suokeat fader iuuan upp te them euuinon rikie: than motun gi ina . . findan, 1795. kuthiat iuua fard tharod . .: thann uuerthat iu antduan after thiu himiliportun anthlidan, 1797. cum thi than gihaldan te mi, folgo thi minero ferdi: than habis thu friđo sithor, 3288. neri thik fan thero nodi endi nithes atuomi, gang thi hel herod; than uuelliat an thik helitho barn, thesa liudi giloþian, 5569.

Dasselbe gilt vom imperativen Konjunktiv: mid thius scoldis thu us hindag er gebon endi gomean, thann it allaro gumono gihuilic githigidi te thanke, 2064.

VI. Abhängige Bedingungssätze im Konjunktiv.

§ 130. 1. Das Regens ist ein Praesens. — uuest thu that te uuaron, quathie, that thu giuuald oþar mik hebbian ne mohtis, ne uuari that it thi helag god selþo forgaui, 5350. than uuet he that te uuaren that im uuari ođer (uuodiera M) thing betera mikilu that hie giboran ni uurthi, 4583 (die Bedingung steckt in dem Satze mit *that)*. Auch in unabhängiger Rede würde hier der Konjunktiv stehen. Ä. 2952 f.: thu mahtis gitroian uuell, uuitan that te uuaron that thi

uuateres strom .. ni mahti lagustrom gilettian, so lango so thu habis (habdes M) gilobon te mi.

2. Das Regens ist ein Praeteritum. — endi that ni uuelda gihuggean, that ina mahti helag god so alaiungan .. giuuirkean, ef hie so uueldi, 163. uundrodun thes giuuirkes, bihui it io mahti giuuerthan so .. ni uuari that it gibod godes selbes uuari, 205. — Ebenso in verkürzten Bedingungssätzen: antsuobun sia garao that it elcor so uuanlik uuerthan ni mahti, 207. farstuod siu .. that hie mahti gihelpan managon, allon irminthiedon = wenn er wollte, 2211. — In den vorher aufgeführten Fällen würde auch bei unabhängiger Rede der Konjunktiv stehen, nicht aber in folgenden: quat that hie uueldi uuesan thes libes scolo, ef it mahti enig .. giseggian, 4987. quat that im thann uuari hebanriki garo, 4255.

Einmal ist nur der Hauptsatz in die indirekte Rede verschoben: quat that hie im that all so guodlic fargeban uueldi, hoha heriduomas, „ef thu uuili hnigan te mi“, 1101 f.

Zweiter Abschnitt.

Von Nebensätzen abhängige Nebensätze.

§ 131. Diejenigen von Nebensätzen abhängigen Nebensätze, welche das Verb im Indikativ haben, sowie diejenigen, welche zwar den Konjunktiv zeigen, dies aber ebenfalls thun würden, wenn der übergeordnete Satz ein Hauptsatz wäre, welche sich also von den von Hauptsätzen abhängigen Nebensätzen nicht unterscheiden, sind bereits in Abschnitt 1 aufgeführt; es erübrigt also nur noch eine zusammenhängende Besprechung derjenigen von Nebensätzen abhängigen Nebensätze, welche nur wegen dieser ihrer Abhängigkeit von anderen Nebensätzen den Konjunktiv aufweisen.

Kap. I.

Nebensätze der abhängigen Aussagesätze.

§ 132. Sind die übergeordneten Nebensätze konjunktivisch, so sind es auch die untergeordneten.

1. Erklärende Substantivsätze: quat that it gode uuari uualdande uuidarmuod that it enig uuero frumidi that bruoder brud an is bed nami hebbie sia im te hiuuon, 2713. quat that uuari rehtera dad that thar ti bedu fuorin barn Israheles, 3742. quathun that sia ni mahtin githolian leng that sia thie eno man so alla uueldi uuerod faruuinnan, 4174.

2. Aussagesätze: quathun that sia mohtin gihorian uuell that im mahlidin fram muodiga uuihti, 3930. quathun that sia uuissin garoo that hie scoldi an Bethleem giboran uuerthan, 621. quadun that sia uuissin garo that hie uuari selbo suno drohtines, 2969. — sorgodun huilican hie te thiu tellian uuoldi .. that hie habdi thia scattos thar githingot, 4592. quat that .. ef it mahti enig .. giseggian te suothen that hie thes gisithies uuari, 4987. quathun that sia ina selbon seggian gihordin that hie mahtig teuuerpan thena uuih

godes, 5074. quathun that hie . . selbo sagdi, that hie habdi thes gisithes giuuald, 5556.

3. Abhängige Fragesätze: sie quat that siu umbi iro herron ni uuissi te uuaren huarod sia uuerthan scoldi, 5923.

4. Relativsätze: hie quat that an them selbon dage the ina saligna . . muoder gidruogi, 587. quat that thia saliga uuarin . . thia her an iro muode uuarin arma, 1301. quat that oc saliga uuarin thia her uuiopin iro uuammon dadi, 1307. quat that oc saliga uuarin thia rinkos thia rehto uueldin, 1321. quat that hie . . ni fundi gimacon thes mannes thie gio . . merr gilobon habdi, 2128. quathun . . that hie im so marean sandi uuarsagon . . thie im thar sulican uuillean frumidi, 2215.

5. Komparative Adverbialsätze: so quat he that ostana en scoldi scinan himiltungal huit, sulik so uui hier ni habdin er, 590. uueldun sia quethan that hie so mildan hugi ne bari so scoldi hebbian barn godes, 3862. sagda . . that hie . . sulica firinspraca findan ni mahti . . so hie uuari is ferahes scolo, 5236. thu sagdas that thu mahtis . . teuuerpan that helaga hus . . so is elcor ni thorfti bithihan mann, 5577, ä. 5077.

6. Lokale Adverbialsätze: so huar so ik gisauui uuarlico thena helagna gest . . cuman mid craftu, that, quat, scoldi Crist uuesan, 1001.

7. Kausale Adverbialsätze: sia quathun thuo that sia ni muostin . . te handbanon uuerthan . . huand it ni uuari iro giuuono, 5200. (In M fehlen die Worte.)

8. Konditionale Adverbialsätze: quat that hie uueldi uuesan thes libes scolo, ef it mahti enig thar irminmanno giseggian, 4987.

Kap. II.

Nebensätze der abhängigen Heischesätze.

§ 133. 1. Aussagesätze: hiet that ik thi thoh gicuthdi, that thi kind . . odan scoldi uuerthan, 123. hiet that ik thi thoh sagdi that it scoldi gisith uuesan hebancuninges, 129. Vgl. 869: hiet ina seggean that uuari hebanriki . . ginahid.

2. Heischesätze: that ina ne giuuerthot that hie it bi iuuon uuordon dua, that hie mina lera forth lestian uuellie, 2449. uuas im uuilleo mikil that hie sulic folcscipi frummean mosti, that sia simlo gerno gode thionodin, 2980.

3. Folgesätze: than manodi ik . . that hie mi so managan engil herod obana sendi uuiges so uuisan, so ni mahtin iro uuapanthreki man adogian, 4889.

4. Abhängige Fragesätze: gibod . . that sia im eft gicuthdin huar hie thena cuning scoldi suokean, 642. bad that hie im that gisagdi, ef hie suno uuari thes libbiandes godes, 5085. Vgl. 1839: hie im thuo bethiu bifalah gi te seggeanne (= dass sie predigten) . . huo man himilriki gihalon scoldi.

5. Relativsätze (*so* mit Indefinitum): hiet .. that sia thes .. uuiht ni forlietin, thes sia thie helago Crist hetan uueldi, 2035. — het that sea .. hobdu binamin .. so filo so thar giboran uurđi, 731. than uuilliu ik iu leran nu .. that gi .. all githoloian uuities endi uuammes, so huat so man iu an thesaro uueroldi giduo, 1535. gibod, so hue so thar mid thurstu bithuungan uuari, so gange im herod drincan te mi, 3913. gispracun .. so hue so ina .. findan mahti, that hie ina san gifengi endi forth brahte, 4172. Vgl. 3864: uueldun sia so huethares helagna Crist thero uuordo giuuitnon (= dass gestraft würde) thie (so M) hie .. gispraki.

6. Temporalsätze: gibod that gi it hietin so that kind than it quami, 135. hiet that uui im folgodin, so it furi uurthi, 596.

Kap. III.

Nebensätze der abhängigen konjunktivischen Absichtssätze.

§ 134. that sia truodin thiu bat an thia Cristes craft, that hie cuning .. uuari, 5681. that that .. alla farstandan that gi sin (sind M) gegnungo iungron mina, 4656 (Aussagesätze). — bigann .. uunder togian, that sia an uuordhelpon Criste uuari, that hie muosti quicc libbian, 5445 (Heischesatz). — that gi thea spraca godes .. ne forleosan an them liudiun thea thar ne uuillean gilobean to, 1733 M, uuelleat C. that hie thar gimanodi manno gihuilican thero hoþidscatto thia sia te them hoþe scoldin tinsi geldan, 3189 (Relativsätze). — that hie .. godes ni forgati, than hie im eft sundi is iungron tuo, 242 (konditionaler Temporalsatz).

Kap. IV.

Nebensätze der abhängigen konjunktivischen Fragesätze.

§ 135. Es sind

1. Erklärende Substantivsätze: uundrodun thes giuuirkes, bihui it io mahti giuuerthan so that under so aldon tuem ođan uurđi barn, 204. sia it oc seggian ni mugun .. huand it (huan that M) giuuerthan sculi, that hie uuillie .. firiho fandon, 4304. taloda .. huan err uurthi im thiu tid cuman that hie ina mahtig faruuisian uuretharo thiedi, 4493.

2. Aussagesätze: sorgoda huilican hie .. te thiu tellian uuoldi .. that hie habdi thia scattos thar githingot, 4592.

3. Heischesätze: talot huo hie odarna eft gihuerþie menndadigan man, that is muod draga hluttra treuua, 2472.

4. Folgesätze (Modalsätze): dadun it bi them uundre, huanan im mohti sulic uuord cuman .. that hie spel godes seggian cunsti, 2650. lerean thesa liudi huo sia sculun (sculin M) era giloþon haldan thuru hlutteran hugi, endi that sea an hellea ni thurbin faran, 898 = 'mit einem Herzen, das lauter ist und so beschaffen, dass', Behaghel a. O. p. 58. sprakun, huilic that so mahtigro manno uuari that im so thie uuind endi thie uuag uuordu hordin, 2263. — bigan .. thenkean huo hie sia so farlieti, so ira thar ni uurđi lethes uuiht odan arþedies, 303.

5. Relativsätze: (bigunnun sprekean) huo sia ina gidrogin .. an that uuerod innan, thar ina uualdand Crist selbo gisauui, 2310. — Einmal steht auch bei übergeordnetem indikativischen Fragesatze im Relativsatze der Konjunktiv: sagda suothlico, huo iro suno scolda .. uuerthan .. them liudeon te liobe thia is lerun gihordin endi them te harma thia horian ni uueldin Cristes lerun, 497 f.

6. Temporalsätze: that hie it gihuggian ni muot .. huo hie that giuuirkie, than lang thie hie an thesaro uueroldi si, 2526.

Kap. V.

Nebensätze der Konditionalsätze.

§ 136. In Nebensätzen irrealer Bedingungssätze erscheint der Konjunktiv regelmässig, mitunter aber auch nach denen der realen Bedingung. Im folgenden stelle ich sämtliche Fälle zusammen. Die Nebensätze, welche wegen des übergeordneten Bedingungssatzes das Verb im Konjunktiv haben, sind

1. Substantivsätze: ne si that hie mi .. huarod sendean uuillie, 121. ne si that im .. helpa forlihe, 3239. ne si that ik minan gebe lioban lichamon, 4761. ne si that ina im thie kesur gebe, 5363. ni uuari that it gibod godes selbes uuari, 205. ne uuari that it thi helag god selbo forgaui, 5351. ef it nu uuesan ni mag .. neba ik .. thiodquala tholoie, 4794. ef thu is uuillion ni habis, quathie, te antfahanne that ik thina fuoti thuahe, 4512. ef it .. giuuerthan muosti, that ik samad midi thi sueltan muosti, 4697. ef sia than thes uuirdiga sind, that sia iuuua guodun uuerc gerno lestean, 1934. ef im than thes uuirdig ne si that hie thi gihore, 3228.

2. Aussagesätze und Heischesätze: uuissin sia that te uuaron that hie sulica giuuald habdi, 5388. ef hie that giquathi that sia sia quika lietin, 3857.

3. Folgesätze: ef hie than latit is muod tuehon, that hie ni uuellie .. spanan, 1375. ef sia than so saliga .. uuerthan ni muotun that sia iuua uuerc frummean, 1741. ef gi sie amerriad .. that her ni motin .. diurien, 3728 M, muotun C.

Kap. VI.

Nebensätze sonstiger Nebensätze.

§ 137. Sie haben selten den Konjunktiv; am häufigsten noch die Koncessivsätze: thoh sia hebbean iuues ferhes giuuald, that sia mugin thena lichamon libu biniotan, 1905. thoh ina Satanases fegnia iungron .. habdin undar handon, that hie uuodiandi fuori under them folce, 2276. thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest, 2834. thoh sia ni uuarin so saliga te thiu that sia it so farfengin so it iro fruma uuari, 3839.

Seltener folgt der Konjunktiv auf einen abhängigen Temporalsatz: er than im thie uuillo gistuodi that hie selbon Crist gisehan muosti, 472. er than it io biliibe ni man is lof spreke, 3732. er than that giuuand cume, that thie lezto dag liohtes scine, 4280.

Dritter Hauptteil.

Infinitiv und Participium.

Abteilung A.

Infinitiv.

§ 138. Als dieser Abschnitt bereits ausgearbeitet war, ist mir Steig's Abhandlung über den Gebrauch des Infinitiv im Altniederdeutschen bekannt geworden (Zeitschr. f. deutsche Phil. XVI, 307), an der mir namentlich der Nachweis der ziemlich häufig vorkommenden Passivbedeutung des Infinitiv interessant war. Indem ich auf diesen auch die kleineren Denkmäler mitumfassenden Aufsatz aufmerksam mache, behalte ich im folgenden diejenige Anordnung des Stoffes bei, welche ich nach Erdmanns Vorgange gewählt hatte, und behandle zunächst den Gebrauch des einfachen Infinitiv auf *-an* und dann den Gebrauch der volleren Formen auf *-anne*.

Kap. I.

Einfacher Infinitiv.

§ 139. 1. Einfacher Infinitiv, abhängig von einem der Verba praeterito-praesentia.

mugan. *a)* der Infinitiv steht vor: hui it so giuuerthan mugi, 158. 403. 405. 429. 725. 1008. 1407. 1417 cet. — Bei negiertem Verb: so uuit thes .. gigernean ni mahtun, 148. 207. 857 cet. — *b)* der Infinitiv steht nach: bihiu it io mahti giuuerthan so, 203. 271. 526. 564. 572. 574. 646. 724. 773. 818. 892. 901. 1012. 1243. 1389. 1442. 1471. 1713 cet. — Bei negiertem Verb: that hie ni mohta .. gisprekean, gimahlean, 164. 181. 189. 229. 354. 748. 813. 850. 884. 1069. 1394. 1396. 1398. 1463 cet. — *c)* das Verb in der Mitte zwischen zwei Infinitiven: all so ik iu nu giuuisean mag, seggean suotlico, 1360. — *d)* der Infinitiv muss aus dem Zusammenhange ergänzt werden: habdun ina for uuarsagon, so sia uuela mahtun, 2727. sia frumida thie mahta, 659. — Zweifelhaft erscheint es mir, ob 2846 huat mag that thoh thesaro menigi der Infinitiv *uuesan* zu ergänzen ist, oder ob das Verb absolut steht.

sculan. *a)* der Infinitiv steht vor: thar sea uualdand god .. thiggean scoldun, 99. 134. 136. 160. 219. 234. 268. 309. 338. 443. 452. 457. 585. 604. 609. 618. 853. 867. 889. 1005 cet. — *b)* der Infinitiv steht nach: huo sia is gibodscipi scoldin frummian, 9. 14. 24. 32. 45 46. 49. 91. 96. 112. 123. 125. 168. 195. 211. 261. 264. 265. 266. 276. 277 cet. — Bei negiertem Verb: that ni scal an is liḃe gio lithes abitan, 126. 943. 1094. 1359. 1405 cet. — *c)* das Verb zwischen zwei durch *endi* verbundenen Infinitiven: thie rihtian scal Judeono gumscepi endi uuesan is geḃa mildi, 627. — *d)* der Infinitiv muss ergänzt werden: so scal man thiodgode herren after is huldi sc. thionon, 1119. ne galpo thu for thinon geḃan te suithuo, nec enig gumono ni scal, 1561. uuesat iu so giuuara uuidar thiu .. so man uuidar fiondon scal, 1883. thes sia uuerc hlutun .. endi so

noh lango sculun, 2343. that hie . . minniodi sia so milda so man is muoder scal, 5618. antfeng ina . . so man is frohon scal liobes lichamon, 5733. — In den übrigen Fällen ist ein Verb der Bewegung zu ergänzen: thuo hie thanan scolda, 576. that sia sculin oc an thit uuiti te mi, 3394. ac gi an that fiur sculun an thena diopun dod, 4441.

muotan. *a)* der Infinitiv steht vor: that hie it . . fremmean muosti, 93. 149. 311. 333. 364. 426. 448. 472. 709. 872 cet. — Bei negiertem Verb: ef sia than so saliga . . uuerthan ni muotun, 1941. 2524. — *b)* der Infinitiv steht nach: sithor ik muosta thieses erlo folcas giuualdan, 560. 509. 692. 893. 940. 995 cet. — Bei negiertem Verb: sia ne muosta helitho than mer, firiho barno frummian, 16. 80. 470 cet. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: hie niote ef hie moti, 224.

§ 140. *thurban.* *a)* der Infinitiv steht vor: bihui hie thar so lango . . theonon thorfti, 178. — *b)* der Infinitiv steht nach, das Verb ist immer negiert: ni tharft thu stum uuesan langron huila, 169. 899. 1090. 1684. 1847. 1897. 1924. 2197. 3209. 3401. 3933. 4032. 4730. 5024. 5077. 5100. 5577. 5699.

cunnan. Es erscheint nur dreimal mit einfachem Infinitiv und steht zweimal vor demselben und einmal in der Mitte zwischen zwei Infinitiven: thie thar consta filo mahlean, 225. sia ni cunnun enig fihu uuinnan, 1669. — that hie spel godes so suodlico seggian cunsti, so craftlico giquethan, 2651.

uuitan. mithan siu is thuru thia minnia ni uuissa, 5931. — Acc. c. inf. 3338: thar hie thena odagan man inna uuissa an is gastselie goma thiggian, sittean at is sumble.

gidurran. *a)* der Infinitiv steht vor: ef ik thik fragon gidorsti, 5924. — Bei negiertem Verb: fragon ni gidorstun, 4596. 4228. 5468. — *b)* der Infinitiv steht nach: that hie . . them uuibe gidorste sten an uuerpan, 3877. — Bei negiertem Verb: that ik . . ni godar uuendan mid uuihti, 220. 1056. 2122. 2725. 4598. 5162. 5391. 5814. — *c)* das Verb steht zwischen mehreren durch *eftha* verbundenen Infinitiven: that sia imo uuiti bethiu adelian gidorstin eftha dod frummian, libu bilosian, 5069.

uuillian. *a)* der Infinitiv steht vor: ne si that hie mi . . huarod sendean uuillie, 122. 132. 183. 247. 284. 377. 703. 858 cet. — Bei negiertem Verb: thia horian ni uueldin Cristes lerun, 498. 888 cet. — *b)* der Infinitiv steht nach: that uuolda tho uuisaro filo liudo barno lobon, 6. 546. 651. 715. 754. 772. 822. 895. 958 cet. — Bei negiertem Verb: ni nueldun menes gifrummean, 84. 161. 302. 305. 636. 698. 720. 841. 934 cet. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: that mahti . . giuuirkean, ef hie so uueldi, 163. sagda them siu uuelda, 293. endi antfahis eft than thu uuili, 1552. habda thuo giarundeod al so hie uuelda, 2157. fuor im thuo thar hie uuolda, 2694. 2894. 5776. Vgl. 3855 sagi huat thu thes uuellies, wo aus 3849 vielleicht *adelian* zu ergänzen ist. — Bisweilen muss ein Verb

der Bewegung ergänzt werden: that hie thar uueldi mid is gisithan tuo, 643. thuo sia thanan uuoldun, 777.

§ 141. 2. Einfacher Infinitiv, abhängig von *biginnan*.

a) der Infinitiv steht vor: that hie uuord godes uuendan biginne, 227. 2416. 3412. — *b)* der Infinitiv steht nach: im thero dadio bigan uundron, 141. 302. 314. 607. 688. 1060. 1075. 1145. 1481. 2401. 2417. 2496. 2500. 2507. 2668. 2673. 2710. 2721. 2943. 3233. 3280. 3326. 3450. 3486. 3495. 3567. 3785. 3846. 4099. 4274. 4587. 4605. 4968. 5062. 5072. 5180. 5410. 5444. 5633. 5760. 5960. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: dadun all so sia bigunnun .. cuth, 5889.

§ 142. 3. Einfacher Infinitiv, abhängig von Verben der Bewegung.

Man kann zwischen dem phraseologischen, oder, wie Steig es ausdrückt, pleonastischen und dem finalen Gebrauch des Infinitiv unterscheiden.

cuman. — a) der Infinitiv steht vor und ist: *aa)* phraseologisch: antthat thar uueros ostan .. gangan quamun, 542, ä. 4533. 5516. endi thar gifaran quamun, 3752. than ik sittean cumu, 3313. antthat im uuallan quamun .. heta trahni, 5004. — *bb)* final: thia .. uuirkean quamun, 3492. huena sia .. sokian quamin, 4840. te hui sia Cristan tharod .. suokian quamin, 5850.

b) der Infinitiv steht nach und ist: *aa)* phraseologisch: thuo quam tharod oc en uuiþ gangan, 503, ä. 516. 2547. 4065. 4955. 5072. te hui gi sus an gange cumath gifaran an fathie, 556. cumit .. sittian an is selbes maht, 4381. all so dror cumit uuallan, 4752. — *bb)* final: quamun ina suokean, 909. ina quamun uui suokean herod, 4846. quam .. uuison thes uuerodes, 3683. that .. quami tharod is menigi uuison, 2214. quamun .. uuordon uuehslon, 3131. hie cumit iuuuaro seoluno .. freson, 4660. oc quam hie herod iu freson min, 3363.

c) das Verb steht zwischen zwei phraseologischen Infinitiven: thuo thar suogan quam engil thes alouualdon .. faran an fetherhamon, 5796.

gangan. Der Infinitiv steht immer nach und ist: *a)* phraseologisch: geng im thuo eft gisittian, 4526, ä. 5370. geng .. furi is thiedan stann, 4870. — *b)* final: geng uuiđ iro kind sprekan, 2018, ä. 2770. 4838 und 5313, wo der finale Infinitiv von einem von *giuuet* abhängigen phraseologischen abhängt: giuuet im gangan tharod .. uuiđ thia thiod sprecan. im nahor geng .. uuid so mahtigna uuordon uuehslan, 2104, ä. 4029. geng uuiđ that riki Judeono muodag mahlian, 5177, ä. 5233. 5722. so hie .. umbi thena altari gieng .. rikeon theonon, 108. so gange im herod drincan te mi, 3913. thar gengun sia im uuermian tuo, 4945. geng .. an that graf innan sehan seldlic thing, 5907.

faran. Es steht nur einmal mit nachgestelltem finalen Infinitiv: than fuorun thar thia liudi tuo .. that godes barn sehan, 2648.

giuuitan. Der Infinitiv steht immer nach und ist: *a)* phraseologisch: giuuet im thuo gangan, 873, ä. 4629. 4769. 4787. 5160. 5312. 5730. 5743. 5762. 5871. 5900. giuuitun im te Bethleem .. sithon, 425, ä. 2974. giuuet im .. faran, 2168. giuuet im .. sundar gisittean, 1250. 4555. hie giuuet im .. an enna nacon stapan, 2238. — *b)* final: giuuet ina thuo uuermian, 4967. giuuitun im .. iro suno suokean, 807, ä. dopi suokian, 961. suokian is gisithos, 4797.

sithon. Es steht einmal mit nachgestelltem phraseologischen Infinitiv: sithodun .. te them graþe gangan, 5783.

§ 143. Phraseologisch wird an einer Stelle auch das Verbum *don* gebraucht, aber nur in M: dot im bedroregan, 4899; doit im drorag C.

Dass bisweilen nach einem der Verba praeterito-praesentia der Infinitiv eines Verbum der Bewegung ergänzt werden muss, haben wir oben gesehen; eigentümlich ist nun, dass von diesem zu ergänzenden Infinitiv noch ein Infinitiv abhängen kann, welcher den Zweck der Bewegung bezeichnet: ac gi an that fiur sculun, an thene diopun dod diublun thionon, 4442. quat that hie thar uueldi mid is gisithon tuo, bedon te them barne, 644.

Auch bei den Verben des Gebens steht mitunter ein finaler Infinitiv: thoh hie .. manno huilicon uuillandi forgeþe uuatares drincan, 1965. giþu ik iu hier bethiu samad etan endi drincan, 4640.

Schliesslich drückt an einer Stelle auch bei *uuesan* der Infinitiv den Zweck des Seins an einem Orte aus: thia thar .. ute uuarun uueros an uuahtu uuiggeo gomean, 389.

§ 144. 4. Einfacher Infinitiv, abhängig von einem Adjektiv oder Substantiv mit Kopula.

Es kommen nur wenige Fälle vor: thar uuas hie upp giuuono gangan, 4720. thia scattos thia gi sculdiga sind an that geld (te C) geban, 3821. — huann ist thin eft uuan cuman, 4289. ik uuet that is iu ist niud sehan an theson stene innan, 5825.

§ 145. 5. Einfacher Infinitiv, abhängig von einem Verbum der Willensäusserung.

latan mit Acc. c. inf. — *a)* der Infinitiv steht vor: so hie ina thuo gihungran liet, 1059. that sea im iro harmuuerk manag hreuuan lietin, 1140. that man ina gangan liet, 4953. that sia thia haftun man .. hangon ni lietin, 5690. — *b)* der Infinitiv steht nach: ni lat thu thinan hugi tuiflan, merran thina muodgithaht, 328. 880. 943. 1080. 1096. 1097. 1104. 1374. 1400. 1480. 1578. 1707. 1945. 1947. 1988. 2129. 2227. 2240. 2346. 2356. 2359. 2425. 2565. 2573. 2633. 2638. 2750. 2825. 2908. 3016. 3233. 3237. 3406. 3480. 3501. 3877. 4041. 4171. 4703. 4770. 4947. 4952. 5031. 5033. 5325. 5360. 5385. 5394. 5562. 5706. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: ik biun garo sinnon, ef mi god latiđ, 4678. — Am häufigsten betrifft die Ellipse den Infinitiv *uuesan:* thes latat gi iuuan hugi sinnon lif an luston, 1342. — late im ginuog an thiu, 1423. liet man simla

thena enna biforan, 2788. — ni lat thu sia thiu lethrun, 323. lat ina thi an thinon hugie lethan, 3238. letun sia an iuuon hugie letha, 4438. ne latat iu siluƀar ni gold uuihti thes uuirthi, 1852. ni latan use fera uuid thiu uuihtes uuirdig, 4000. — ni latat iuuan hugi tuiflean, hugi suicandian, 1896.

In folgenden Beispielen dagegen, welche ich in meiner Darstellung des Accusativ p. 78 den vorigen fälschlich gleichgestellt habe, liegt keine Ellipse des Infinitiv vor: liet ina than helan uuidar hettindeon, 2281. quat that hie thena seocan man sundiono tuomian latan uueldi, 2320. liet sia lethes gihues, sundiono sicora, 4209. hueder .. thi sia sia quica lietin, 3848, ä. 3857. 5347.

giuualdan: that ik giuualdan muot so .. so quican latan, 5347.

§ 146. *hetan.* — a) mit Infinitiv: *aa)* das Verb steht zwischen zwei Infinitiven: nu thu hier uuardon het, oƀar them graƀe gomian, 5756. — *bb)* der Infinitiv steht nach: hiet im helpan tuo, 4101. hiet .. an cruce scriƀan, 5551. hiet sia (refl.) geruuean san, 595. bihui ni hetis thu thann uuerthan .. brod of theson stenon, 1065. 2043. 2046. 2062. 2383. 2781. 2848. 2851. 3286. 3426. 3571. 3819. 3840. 3860. 4074. 4077. 4503. 5293. 5372. 5454. 5473. 5493. 5506.

b) mit Accus. c. inf.: *aa)* der Infinitiv steht vor: than iu man .. gangan hetit, 1899. thes ik sia .. lestian hetu, 2117. thuo hie sia suokean hiet thia gumon Hierusalem, 4532. ledian hiet ina lungra mann, 5298. dragan hietun sia usan drohtin, 5510. — *bb)* der Infinitiv steht nach: nu hiet hie mi an thesan siđ faran, 122. 579. 593. 611. 637. 728. 868. 1255. 1268. 1271. 2201. 2236. 2258. 2669. 2745. 2780. 2864. 2897. 2936. 2939. 3517. 3724. 4097. 4556. 4733. 4735. 4759.

In folgenden Fällen hängt auch von dem Infinitiv noch ein Accusativ ab: hiet sia ina haldan uuel, minneon sia an is muode, 317. 771. 1000. 2036. 2041. 2059. 2083. 2231. 2722. 2857 M. 3202. 4136. 4253. 4740. 5500. 5836 und 5509, wo das Objekt ergänzt werden muss. — Anakoluthisch gebildet sind 2032 f.: hiet thuo thia amhahtmann .. that sia thes ne uuord ne uuerc uuiht ni forlietin.

biddian. — *a)* mit Infinitiv: gihordun thena helaga Crist .. drincan biddian, 5641. endi bad gerno uuritan uuislico, 233. im helpan bad, formon is ferhe, 5455. thuo badun thia liudi that uuord uuendian, 5555. — *b)* mit Acc. c. inf.: seggian bad lieban herron, 3306. ina gerno bad helpan helagna, 2095. badun .. guodan drohtin antlucan thia lera, 2579.

manon. Es steht mit zu ergänzendem Infinitiv: fuor im so ina fiondo barn muodaga manodun, 5164.

§ 147. 6. Einfacher Infinitiv, abhängig von Verben des Denkens und Wahrnehmens.

huggian. — *a)* der Infinitiv steht vor: so leoblica lera so hie .. uuisean hogda, 1278. thar sia ina .. nithar uuerpan hogdun, 2683. that sia thik .. uuitnon hogdun, 3989. — *b)* der Infinitiv steht nach:

than hogda hie im te banen uuerthan, 644. thar thu thi eft frumono hugis merr antfahan, 1547. thar thu hugis eft gilic neman, 1550.

uuanian: selbon ni uuandun .. an land cuman, 2918. ne uuandun ira fera egan, 5801.

sehan, *gisehan*. — a) mit Infinitiv: *aa)* der Infinitiv steht vor: thuo hie ageban gisah is drohtin te dođe, 5145. — *bb)* der Infinitiv steht nach: gisahun iro megin spildean, 737. so sauun sia thar enn hreo dragan, 2180. thuo sia ina te hosche hebbian gisahun, 5295.

b) mit Accus. c. inf.: *aa)* der Infinitiv steht vor: so gi sia cuman gisehat, 1739. reht so hie ina thuo cuman gisah, 2315. thuo hie driban gisah thena uuag met uuindu, 2943. thuo sia im sulic uuerod folgon gisahun, 4192. an so huilica gardos so gi ina gangan gisehat, 4538. huan er sia that helaga barn hangon gisauuin, quelman an crucie, 5373. — *bb)* der Infinitiv steht nach: gisahun finistri an tue telatan, 391. 395. 474. 594. 599. 602. 635. 662. 750. 1130. 1245. 2552. 2739. 2920. 3162. 3685. 4111. 4334. 4808. 5093. 5567. 5608. 5810. 5902. 5919.

In den folgenden Fällen steht beim Infinitiv noch ein Objektsaccusativ: so huar so ik gisauui uuarlico thena helagna gest .. enigan man uuaron, 1003. 2217. 3761. 4536. 5010. 5793.

findan. Meist mit *sittean* verbunden: fundun ina sittean thar, 807, ä. 549. 819. 1152. 1174. 5461. — fand sia that barn godes slapan sorgondia, 4771.

gihorian (horian 1432). — a) mit Infinitiv: *aa)* derselbe steht nach: gihordun uuilspel mikil fan gode seggian, 528. gihorda seggean thuo that, 608. gihordun is guodun uuord, suotia seggian, 3784. that sia gihordun sulic uuord sprecan, cuthian thia craft godes, 5868. — *bb)* der Infinitiv steht vor: that sia gio fan sulicon er seggean gihordin uuordon eftha uuercon, 1829. that sia thar uureht uuord .. adelian ne gihordin, 5140. thuo thie heritogo .. seggian gihorda, 5247.

b) mit Accus. c. inf.: *aa)* der Infinitiv steht nach: reht so hie sia gihorda thuo seggian fan so siecon, 3976. gihordun ina .. uuordon tellian, 2540. Ferner 3180. 3552. 5369. — Mit einem vom Infinitiv abhängigen Objektsaccusativ: so huat so siu gihorda thia man sprecan, 437. 831. 1387. 1432. 2777. 3235. 4590. 5894. gihordun thena helagan Crist .. drincan biddian, 5640. — *bb)* der Infinitiv steht vor: that sia ina selbon seggian gihordin, 5063. 5337. — *cc)* mit Ellipse des Infinitiv: sprac .. all so hie thia thioda gihorda uurethan uuordon sc. sprecan, 5581.

§ 148. 7. Einfacher Infinitiv, abhängig von faktitiven Verben.

Zweifelhaft ist 5188 duot im iro hugi tuiflian, da *tuiflian* der Accusativ des Adjektivs sein kann; sicher aber gehört hierher 5576: that thu mahtis .. all teuuerpan that helaga hus .. endi eft standan giduon.

8. Einfacher Infinitiv, abhängig von *lerian*.

that thu us bedon leras, 1590.

Kap. II.

Vollere Formen des Infinitiv.

§ 149. 1. Im Anschluss an ein Verb.

a) an ein praeterito-praesens: nio hie so uuido ni can te githenkeanne thegan an is muode, 2531.

b) an ein Verbum der Bewegung: nu ist thie helago Crist cuman to alosannea thia liude, 523. that thu sis eft an thit lioht cuman te uuisonne theson uuerode, 3051. huan ist thin eft uuan cuman .. manno cunnie te adelianne, 4291. huo sia giuuisodin .. an mahtigna Crist te giseggianne sundia, 5065. that ik iu sanda tharod te gigeriuuanne mina goma, 4541. gisendid uuas hie .. te rihtianne that riki, 5128. — so man mik ni gaui .. te uuegianne te uundron, 5225. ne si that ik minan geþe lioþan lichamon te uuegianne te uundron, 4763. hiet hie thuo forth dragan te scauuuonne thia scattos, 3820.

Auch schliesst sich, wie bei Otfried (vgl. Erdmann I § 351), ein Infinitiv als freiere konsekutive Ausführung an den Inhalt des ganzen Satzes an: uuarth im giuuendid thuo hugi an herten after thero heri Juđeonno te uuerkeanne iro uuillion, 5471.

c) an Verba der Meinungs- und Willensäusserung und des Denkens: loþoda them liudeon lera Cristes herren sines endi heþanriki te giuuinnanne, 1023. hie im thuo bethiu bifalah gi te seggeanne, 1838. nu thu eft undar thia stridigun thioda fundos te faranne, 3991. ni menda ik elcor uuiht te biderniannе dadio minero, 2433. endi menda im all mera thing firihon te gifrummeanne, 4525.

d) an ein unpersönliches Verb: that us so girisit .. allaro rehto gihuilik ti gifullanne, 976.

e) an *linon* und *giuualdan:* huo thu gilinot habis liudeo menigi te blizzenna, 2752. — that ik giuualdan muot so thik te spildianne an speres orde so ti quellianne an crucium so quican latan, 5346.

§ 150. 2. Im Anschluss an ein Substantiv.

a) Verbindungen von *uuesan* und *uuerthan* mit Substantiven, denen einfache Verba zur Seite stehen: *tharf:* uuas im is helpono tharf te githiononne, 1188. us is thinera huldi tharf, te giuuirkeanne thinan uuilleon, 1589. uuas im tharf mikil te gihoreanne hebancuninges uuarfastun uuord, 2377. im uuas sulic (sulicaro M) firinquala tharf te githolonne, te uuinnianne sulic uuiti, 4919. — *uuillio:* ef thu is uuillion ni habis te antfahanne, 4512. — *giuuald:* hie giuuald habda te gitogianne tecan, 2163. that ik giuuald hebbiu sundea te fargiþanne endi oc seokan man te gihelianne, 2228. thu haþi thi selbo giuuald .. te thuahanne, 4518.

b) nicht anders liegt die Sache bei folgenden Verbindungen, obgleich ihnen keine einfachen Verba entsprechen: us uuari thes firiuuit mikil, uualdand, te uuitanne, 4608. uuas im uuilspell mikil te gihorianne, 5830. thuo them uuibon uuas uuilliono mesta cumi drohtines endi Cristes uuord te gihorianne, 4027. that uuirđit uuerk mikil, thrim te githolonne, 502.

c) der Infinitiv drückt den Zweck aus, dem das Substantiv dient: that hie selbo uuas suno drohtines, bethiu ge lioht ge lib liudio barnon te astandenne, 4055.

§ 151. 3. Im Anschluss an ein Adjektiv.

a) Adjektive des sinnlichen und moralischen Gefühls:

huar im liobost uuari te uuesanne, 2698. dod uuari iu than allon liobera .. than sulic liudio qualm te githolianne, 5531. hueder im suotera thunke te geuuinnanne, 3407. so sueđer so mi selbon suotera thunkit te gifrummianne mid minu folcu, 5349. nis that .. .. guod te gifrummeanne, 3014. guod ist hier te uuesanne, 3138. leth is im suitho uuiti te tholonne, 4784. uuas im thiu uuanami te strang, te suithi te sehanne, 5846. uuart im is giuuadi so huitt so sneo te sehanne, 3128. that it im uuirđig si te antfahanne, 1467. nist thi uuerth eouuiht te bimithanne, 3803, ä. 4687.

b) leicht, spät:

othi ist tharod te faranne, 1779. thoh hie so othi ni si firihon te faranne, 1787. ne uuas thero thegno enigon sulikes inuuiddies othi te gehanne, 4594. that uuari an godes riki unothi odigan man upp ti cumane, 3288. it is unc all ti lat so te giuuinnanne, 143.

c) bereit, begierig.

hie ist garo .. ti gebanne, 1794. thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, 2834. habdun iro uuehsal gidago garo te gebanne, 3739. min gest is garo an godes uuillion fus te faranne, 4782. hie ist nu garo te thiu, fus te faranne, 5656. uuarun .. fusa ti faranne, 650. te hui bist thu so gern .. tharod te faranne, 3988. uuas .. sines uuillien gernera mikilu, thes godes barnes uuord te gifrummeanne, 3903. Vgl. 5152: im that silubar bod gerno ti gebanne.

Abteilung B.

Participia.

§ 152. Vom Participium bildet die Sprache des Heliand niemals Adverbia, dagegen gestattet sie sich zweimal Zusammensetzungen mit *un:* unquethandes so filo, 5661; er than .. uuiht biliбe unlestid, 1427.

Gar nicht selten ist Substantivierung des Particips, jedoch selten von Sachen, nämlich ausser dem bereits angeführten Beispiele 5661 und 222 ni hiet er giouuiht so adalboranes uses kunneas, wo das Neutrum Personen bezeichnet, nur noch 1167 so huat so sea .. habdun giuunnanes.

Häufiger bezeichnen substantivierte Participien Personen:

a) Participium Praesentis: that that is suno uuari, libbendero liobost, 3149. thia seolithandiun naht neflu biuuarp, 2909. selbon ni uuandun lagolithanda an land cuman, 2919. sia ti stada quamun lagolithandia an land, 2964. cuningo gihuilicon, hemsittendion, 343. heritogo helmberandero, 765. is uuapanberan, 2779. uuretha uuapanberand, 4810. uuigand, 5264. Vgl. 5271. uuirkit thie gebanes strom egison .. erthbuendeon, 4316. hettendero hop, 4915. hettendon an hand, 5224. 5488. an hettendero hand, 5858. — Am häufigsten aber

dienen substantivierte Participia zur Bezeichnung Gottes und des Teufels, so von ersteren besonders *uualdand* und *heliand*, vgl. das Formelverzeichnis bei Sievers. Seltener sind folgende: leriand, mit Artikel 3256. 3933. leriendero best, 2811. 4036. neriendes ginist, 520, und mit Artikel 1144. 2177. 3899. neriendero best, 4031. 5929. radendero best, 5601. thero costondero craft, 4741. hettiandero herugrim, 4658. — Von menschlichen Wesen werden *uualdand* und *lerand* nur selten gebraucht: uuiđ thena sacuualdand, 1469. thia luggiun lerand, 1336 C.

§ 153. b) Participium Praeteriti: latit thia forgriponun an grund faran hellifiures, 2638. endi hie sinnon bed giaromod thar ute, 3340. nu gi fan mi sculun .. faran so farfluocana an that fiur euuig, 4420. — 835 C nimmt das Particip eine Mittelstellung zwischen substantiviertem und prädikativen Particip ein: allero barno best thero the gio gibaranero uurđi magu fan muoder.

§ 154. Was nun den sonstigen Gebrauch der Participia anbelangt, so scheide ich drei Hauptarten: den attributiven Gebrauch des Particips, wo dies ganz wie ein Adjektiv verwendet wird, und zwar, wie ich später ausführen werde, in zwiefacher Weise, den appositiven Gebrauch, wie ich mit Curtius Griech. Schulgramm. 579 die Verwendung derjenigen Participia nenne, welche einem Substantiv etwas als eine nur vorübergehende Eigenschaft oder Thätigkeit beilegen, und schliesslich den prädikativen Gebrauch, wo Particip und Verb zusammen erst das Prädikat ausmachen, d. h. in dieser Verschmelzung nur eine einzige Handlung bezeichnen. — Im übrigen behandle ich der Übersichtlichkeit halber das Particip des Praesens gesondert von dem Partic. Praeteriti.

Kap. I.

Participium Praesentis.

I. Attributives Particip.

§ 155. 1. Das Particip bezeichnet eine dauernde Eigenschaft des Gegenstandes.

a) als Epitheton ornans zum Namen Gottes und Christi: uualdand drohtin, 26 und in umgekehrter Folge 1790. uualdand god, 98. riki god uualdand, 3096. god mahtig uualdand, 1040. uualdand Crist, 905. thena neriendan Crist, 1186. 1279. thie neriendo Crist, 1267. neriendi Crist, 2237. helandan Crist, 1049. helendi Crist, 2278 C. suno thes libbiandes godes, 5086. thar thie radand sat managero mundboro, 1273.

b) von menschlichen Wesen: manoda ina thuo .. liggandan lamon, 2331. en biddandi man, 2334. filo uuerodes uuel huggiandes, 3673. elithioda libbiandero liudio, 4385. filo uuopiandero uuiđo, 5687. uuopiandi uuiđ, 5744.

c) von leblosen Gegenständen: scinandia sunna, 3438. brinnandi fiur, 3383. 4372. uuallandi fiur, 2602. faclun brinnandi, 4814. glitendi glimo, 3145. libbiandi fluod, 3917. rinnandi uuater, 3918.

2. Das Participium drückt, adverbial gebraucht, die Beschaffenheit der Handlung aus, indem es sich an das handelnde Subjekt als ein dies bestimmendes Attribut anschliesst. Es kommt nur das einen Seelenzustand bezeichnende Particip von *uuillian* in Betracht: thoh hie .. manno huilicon uuillandi forgeþe uuatares drincan, 1965. huat hie .. tholian scolda uuillendi undar them uueroda, 3182. Vgl. 3217. 3431. 3756. 5597.

II. Appositives Particip.

§ 156. Selten steht dies Particip in einem anderen Kasus als dem Nominativ: thar im godes engil slapandion an naht sueban gitogda, 680. sagda im an suefna slapandion on naht, 701. fand sia .. slapan sorgendia.

Sonst steht nur der Nominativ, welcher dazu meist flexionslosen Zustand aufweist: that gi so libbeandi thena landes uuard selbon gisahon, 1013. that hie muoti eft thesa uuerold sehan, libbiandi lioht, 4009. that hie giboran ni uurthi libbiandi te theson liohte, 4585. Ähnlich bei proleptischem Gebrauch des Particips: sia .. an iro lichamon libbiandi astuodun, 5672. that hie scoldi .. libbiandi astandan, 5862. than sea is thena endi sculun sorgondi gisehan, 1357. thuo bigan thero erlo gihuilic te ođremo .. sorgondi sehan, 4588. huo ik hier brinnandi thrauuuerc tholon, 3391. griot gornondi, 4071. gruotta ina greotandi, 2996.

Besonders häufig sind diese Participia bei den Verben der Ruhe und der Bewegung, wo, wie Erdmann a. O. p. 215 bemerkt, im Particip der wesentliche Teil der Aussage liegt, während die Verba selbst nur den Rahmen der in dieser Ruhe und Bewegung ausgeführten Thätigkeit bilden:

thar sat thiu muodar biforan, uuib uuacoiande, 384. griotandi satun isidi armscapana, 5741. sia satun im iamormuoda, helithos hriuonda, 5947. hie suigondi stuod thuru ođmuodi, 5381. stodun uuise man suido gornundie giungaron Kristes, 4859. stuod .. griotandi obar them graþe, 5914. thar sia sorogondi bidun sulikero buota, 5872. heouandi geng Martha muodcarag, 5027. serago gengun suitho gornondia iungron Cristes, 4717. geng .. druuondi te dale, 4931. hiouuandi thar after gengun uuib mid uuopu, 5514. hui gangat gi so gornondia, 5965. huarbondi geng forth, 4965. im eft te burg thanan .. forun faganondi, 5982. that hie uuodiandi fuori under them folce, 2276. thuo quam im thar thie helago tuo gangandi godes suno, 5962.

III. Prädikatives Particip.

§ 157. 1. Mit *uuesan* oder *uuerthan:*

that thia muoder thes mendendia sind, 5524. thuo uuas im thes an sorgon hugi, muod mornondi, 721. uurđun im is uuangan leohta, blicandi so thie berahto sunno, 3125. Schliesslich mit Ellipse des Infinitiv 1897: ni latat gi iuuan hugi tuiflean, sebon suicandian.

2. Mit Verben der sinnlichen oder geistigen Wahrnehmung: that hie iu .. slapandia .. ne bifahe, 4356. fand sia slapandia, 4797. that sia im uualdand Crist tuo .. farandian uuissun, 4024. thar hie uuissa that godes barn, hreo hangondi herren sines, 5731.

Kap. II.

Participium Praeteriti.

I. Attributives Particip.

§ 158. siu is githungan uuiþ, 319. uuarun im glauua gumon endi gode uuertha, alesana under them liudeon, 1235. idisi armscapana, 5742. 5752. uundan gold, 554. mid gibolganu hugiu, 1464. mid megincraftu racod arihtid, 4278. neglid sper, 5704. neglidscipu, 1186. — Ferner mit Artikel oder sonstiger Bestimmung: thia forgripanun gomon, 2590. thia faruuarahtun sc. man, 2602. thia farduanun man, 4388 und im Dativ 4418. thia faruuarahtun uueros, 4389. 4447. thia forgripanun mann, 4445. thero farduanun thiod, 5720. oþar that fargeþana land, 908. uppan them giuuendidan stene, 5811. — en gifruodit man, 208. thar fundun sia enna guodan man aldan an them alahe, adalboranan, 464. en giherod man, 4144. tueliui gitalda, treuhafta man, 1251. tuena fartalda man, 5561. best allero giboranero manno, 993. huanan im mohti sulic uuord cuman, so spahlico gisprocan, 2650. nah sind hier gisetana burgi managa mid meginthiodon, 2825.

II. Appositives Particip.

§ 159. Andere Kasus als der Nominativ sind selten: thuo namun ina uuretha man so gibundanan = eum ut erat vinctus, 5122, ä. 5261. druog it an enon langan scafte gibundan an enon bome, 5650 liet sia eft gihaldana thanan uuendan, 2226. that man iro Johannes .. hobid gaþi alosit fan is lichamen, 2776.

Sonst steht der Nominativ: thar sculun sia gibundana .. thrauuerc tholon, 2603. thar hie liggeandi hungar tholoda, 3345. ageþan uuarth .. narauo ginodid, 5489.

Am häufigsten ist auch hier der appositive Gebrauch des Particips bei Verben der Ruhe und der Bewegung.

sittian: thie thar so gifruodot sitit, 228. thar hie an is benki sat uuinu giuulenkid, 2747. — *liggian:* that hie thar .. biuundan ligiđ, 406. thar is horth ligit, sinc gisamnod, 1655. thie hier so seoc ligit .. te uundron giuuegit, 2327. lag thar en felis bioþan, hard sten bihlidan, 5076. eftha ik an feteron lag beclemmid an carcre, 4400. nu ligiđ hie .. diopa bidolþan, 5754. — *hangon:* that er managan dag .. uundron gistriunid hel hangoda, 5666. — *standan:* thia nu bihlidan standad, 1425. the hier an felde stat, berethlico gibloit, 1674. thiu hir an felde stat fagaro gigeruuit, 1680. oft sculun gi thar .. gibundana standan, 1895. thiu thar an Judeon stet gimacod mid muron, 3626. that hier gigeruuid stendit, 4392. iro ne stuodi gio sulik megin folkes gifastnod, 4891. the thar ginuuuar stet fađmon gifastnod, 4959. thar hie gibundan stuod, 4991. thar hie giheftid

stuod, 5053. 5218. that thar gibundan stuod, 5431. thie thar neglid stuod, 5552. huo thu nu gifastnod stes, suitho giserid, 5578. stes thi hier an galgen haft, gibruocan an bome, 5592. thuo hie .. stuod fathmon gifastnot, 5635. ik standu hier .. uundron giuuegid, 5639. thar so beneglida stuodun theobos tuena, 5693. thie thar giquelmid stuod, 5725. — *faran:* nu muot sniumo sundeono los manag gest faran an godes uuilleon, tionon atuomid, 1016. — *gangan:* thuo gengun im thia gisithos tuo bittra gihugida, 3799. gibolgana gengun nahor mid nithu, 4856. thuo hie gibolgan geng .. stann, 4869. geng .. handon gibundan, 4930. geng im thuo gibolgan thanan, 5001. thar hie an feteron geng bihlagan mid hoscu, 5300. — *cuman:* cum thi than gihaldan te mi, 3288.

III. Prädikatives Particip.

A. Prädikatives Particip bei *uuesan.*

§ 160. 1. *uuesan* mit dem Particip transitiver Verben.

a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* thia imi giscerida sint, 3218. thia thar gicorana sindun, 4392. — bb) *mit Infinitiv.* thia motun uuesan suni drohtines ginemnida, 1318. so muotun gi thar gidiurida uuesan, 3319. — cc) *mit Ind. Praeter.* err uuarun iro kind odana, barn be is bruother, 2709. uuarun im is fadmos gibundana, 5118. uuarun im .. so forahta gifrumida, 5870.

§ 161. b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* that uuit sind an uncro siuni gislekit, 152. huo thar (thie M) uurti sind fagaro gifratohod, 1673. nu ist Crist giboran, 399. thie cuning ist gifuodid, giboran, 598. them ist .. sinlib forgeban, 1302. them is .. godas uuang forgeban, 1323. thann is san thiu lefhed losot, 2110. that flesk is bifolahan, that fera ist gihaldan, 4059. that uuerod is gituiflit, 3004. them ist himilriki antlocan, 3081. them ist bethiu giduan, himilriki bilocan, 3077. that is noh lango scin, gicuthid craft godes, 648. than is hie san afehid, 1443. thiu ist after them manon ginamod, 3626. that is iu te miedu fargeban, 1345. huand im nist biholen eouuiht, 1577. huand it an fastaro nis erthu gitimbrid, 1824. elcor is it biholan allon, 4306. that it ist .. giduan, 4650. it is .. giscriban, uuislico giuuritan, 5558. nu is it all gifullid so, 1141. so is giscriban, uuislico giuuritan, 621. so is .. giscriban, 5333. oc is .. giscriban, 1446. 1502. so is oc .. giscriban, 1092. — bb) *mit Konj. Praes.* under huilicon hie si thesaro cunnio afuodid, 605. giuuihid si thin namo, 1602. — cc) *mit Infinitiv.* thu scalt furi allon uuesan uuiban giuuihid, 262.

§ 162. dd) *mit Ind. Praet.* than ik bithuungan uuas .. bifangan, 4398. Erodes uuas .. gicoran te cuninge, 62. all so is gigengi uuas gimarcod, 192. is lof uuas .. gimarid, 1248. thuo uuas .. kindiung aquicot, 2220. nio thie man so hardo ni uuas giserid, 2273. that thiu seola uuas helag gihaldan, 2809. uuas that odar thuo bihlidan himiles lioht, 3163. thar uuas .. megincraft gimarid, 3216. uuas

.. uualdandes uuerc uuido gicuthit, manogon gimarid, 3587. thar uuas so mahtiglic bilithi gibocnit, 3589. thius uuerold uuas thuo so farhueriþid, bithuungan, 3609. thiu idis uuas bifangan an farlegarnisse, 3842. thar Lazarus uuas fuldu bifolhan, 4075. uuas im is liþ forgeban, 4104. uuas im .. muod gihruorid, 4748. thar uuas .. fiur .. giuuaraht, 4944. uuas im god abolgan, 5165. fan huilicon cunnie uuas Crist afuodid, 5248. uuas im iro hugi .. baluuues giblandan, 5288. thar thiu strata uuas felison gifuogid, 5463. uuas im iro slithi hugi so farhardod, 5679. is seola uuas gisendid, 5701. huo thit riki uuas .. all gituiflid, uuerod giuuorran, 5752. lioht uuas thuo giopanod, 5772. uuas fercal manag antheftid .. endi .. uueg giuuaraht, 5773. thann uuas eft gihelid hugi, 5892. mid thiu uuas er thie lichamo .. bifangan, 5903. mid them uuas that hobid bihelid, 5904. uuas iro muodgithaht .. giblandan, 5916. is ni uuas forlebit uuiht, 2013. thar uuas gumono gitald .. fif thusundig, 5870. thar gisamnod unas so mikil huarf uuerodes, 5370. uuas thar gisamnot filo .. liudeo, 4015. so huat so thar gisamnod uuas, 2862. im ni uuas biholan eouuiht, 4178. huat .. uuas helages behangan, 5679. thanan hie cunneas uuas, giboran, 348. thar hie afuodid uuas, tirlico atogan, 1136, ä. 2292. 2730. huo hie uuas gimunitod, 3823. that he thar nu bifolhen uuas, 4084. gisendid uuas hie, 5127. hie uuas iu than te doðe giscerid, 5446. uuas thar oc .. giheftid, 5401. hie .. uuas .. manogon gicuthid, 5401. thuo uuas it all giuuarod so, 374. giscriban uuas it iu lango .. giuuritan, 1085. that uuas furn giscriban, 1431. nis it im te oðron freson giduan, 3979. it uuas .. giduan, 5028, ä. 5108. all uuas im that te hoske giduan, 5115. 5503. al so it giduan uuas, 5879. thuo uuas it all gifullid so, 5712. thie uuas .. lithouuastmon belamod, 2301. thie an erthu uuas foldu bifalahan, 4131. thiu so thicco uuas .. mid sutharliudion gisetan, 3036. thie ist bihangan all fagoron fratohon, 4542. so mi gihetan uuas, 486. ac unas im so bihaldan forth, 540. uuas im so biuundan thuo noh .. bihelid, 4100. tha uuarun .. giuuaraht, 658. thia .. lerand uuarun acoran, 1835. Cristes uuarun thuo uuord gifullid, 2162. thiu scapu uuarun lithes alarit, 2016. gimerrid uuarun iro thes muodgithahti, 5919. — ee) *mit Konj. Praet.* huan uuari thu bifangan so, bithuungan, 4403. that siu uuari mid suhteon bifangan, 2988. that hie uuari gisendid tharod, 3187. after huemu thiu gilicnissi gilegid uuari, 3826. so hue so .. bithuungan uuari, 3912. that Lazaruses legar ni uuari giduan im te dode, 3978.

§ 163. 2. *uuesan* mit dem Particip intransitiver Verben.

a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* ne sind mina noh tida (tidi M) cumana, 2028. that im cumana sind iro tidi tuouuardes, 3703. thea sind fan uuare cumana, 5228. thia liudi sind forlorana, 3003. — bb) *mit Ind. Praet.* thia fan them kesure cumana uuarun, 351. sia uuarun fan gisustruonion tuem knuosles cumana, 1265. oc uuarun thar uuiþ .. cumana, 5610. uuarun im so acumana thuo noh,

5869. the thar .. uuarun ferran gifarana, 633. uuarun im thar gifarana te thiu, 1228. uuarun im .. gisuicana, 4932. so uuarun thia man hetana, 18. Maria uuarun sia hetana, 5747.

§ 164. b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* Gabriel biun ik hetan, 120. ik biun .. cuman, 896. nu ik sus gigamalod biun, 481. nu uuit sus gifruodot sind, 150. flesk is unc afallan, 152. is unca lud gilithan, lik gidrusinot, 154. nu ist thie helago Crist .. cuman, 522. nu is it all giuuarod so, cuman, 595. thie ist .. cuman, 886. huand iu ist thiu dad cuman, 1845. alles is mi nu thes lon cuman, 3374. heƀanriki is ginahid, 879. nu is it iu ginahid, 1144. that than is .. sumar ginahid, 4342. thia tidi sind nu ginahid, 4620. thann is allaro accaro gihuilic giripod, 2593. than hie is fruodot mer, is aldares afheldit, 3484. than is im giholpan sithor, 3504. ansueƀit is an selmon, 4007. hie ist astandan, 5823. 5852. — bb) *mit Konj. Praes.* that thu sis eft an thit lioht cuman, 3050. that hie astandan si riki fan raston, 5758. bihui gi sin te theson lande cuman, 561. — cc) *mit Ind. Praet.* hie ni uuas thoh .. cuman fon iro cnuosle, 66. that he uuas .. cuman, 856. thuo uuas thar uuerodes so filo .. cuman, 2232. huo hie (gifuodid uuas), an lioht cuman, 2731. that uuas .. cuman heland, 3642. cuman uuas hie fan them kesure, 5127. that uuiti uuas thuo agangan, 239. anthat hie ginahid uuas, 2179. thie fusid uuas helit an helsit, 2353. ođer uuas afusid an feruuegos, 4754. thiu tid uuas thuo ginahid, 3981. that aslapan uuas Lazarus, 4005. that iro drohtin uuas .. astandan, 5834. Zacharias uuas hie hetan, 76, ä. 468. 1192. 1269. 3335. 4147. 5129. 5402. 5719. Maria uuas siu hetan, 252, ä. 504. the uuas Archelaus hetan, 765. the hetan uuas Herodes, 2705. uuas .. auuahsan, 860. uuas thuo iu thiustri naht, suitho gisuorcan, 4631. thiu fiui uuarun agangan, 47. sea uuarun .. cuman fan is cnuosle, 366. that uuarun thia man uuestan gihuorƀan, 717. so is er .. bilithi uuarun giuuordan, 372. — dd) *mit Konj. Praet.* that im neriendes ginist ginahid uuari, 520. that uuari heƀanriki ginahid, 870. that iro uuari harm gistandan, 2987.

B. Prädikatives Particip bei *uuerthan.*

§ 165. 1. *uuerthan* mit dem Particip transitiver Verben.

a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* ac uuerthat thar so forlorana lera mina, 2450. — bb) *mit Infinitiv.* than scal Judeo filo .. berouuoda uuerthan, bidelida sulicoro diurthu, 2139. — cc) *mit Ind. Praet.* sia uurđun gicorana te thio, 12. neuan that thia fiori te thio .. gecorana uurđun, 16. thuo uurthun thar giscerida .. uueros te thero uuahtu, 5761. endi uurthun giogida thar, 5673.

§ 166. b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* huo thu noh uuirdis bihadd heries craftu, 3693. er than thi magu uuirthit .. erl afuodit, kindiung giboran, 165. uuirthit allon .. liudeon alethid, 1379. uuirthit that giuuadi forslitan, 1645. ac uuirthit teuuorpan

thanan, 1822. uuirđit . . hugi auuekit mid uuinu, 2052. it uuirđit all so gilestid, 2153, ä. 3026 M. 2522. 4350. so uuirdit all forloran ethilero spraca, 2455. uuirthit im is arabedi all gilonot, fargoldan. 3459. sum uuirđit than so suitho gifruodot, 3493. thann uuirthit iuua gilobo . . gifestid, 4009. uuirthit uuig so manag . . ahaban, 4319. uuirthit . . farcopot endi an cruci gislagan, 4462. er than gifullid uuirthit himilo riki, 4566. than uuirthit thit rinco folc mer gimerrid, 5759. er than uuirdit gifullid so, mina uuord giuuarod, 4347. thiu thar uuerthat ahludit fan thero helagun tungun, 1071. ogun uuerthat thi thar giopanod, 1709. thann uuerthat iu antduan after thiu himiliportun anthlidan, 1798. thar uuerthat mina hendi gibundan, 3526. fathmos uuerthat mi thar gifastnod, 3527. mid finistriu uuerthend bifangan, 4312. — bb) *mit Konj. Praes.* that thar man nigen . . bidrogan ni uuerthe, bisuikan, 1885. that siu im . . ni uuerthe lethlico farloran, 1562. — cc) *mit Infinitiv.* that thi kind giboran . . odan scoldi uuerthan, 123. thanan scal thi kind odan uuerthan, 276. huar Crist giboran an uueroldrikea uuerthan scoldi, 1617. that hie scoldi an Bethleem giboran uuerthan, 621. thes muotun sia uuerthan . . gifullid, 1309. ni mugun iuua uuerc mikil biholan uuerthan, 1393. ni mugun . . mannon uuerthan iuua dadi bidernid, 1398. thar scolda is namo uuerthan mannon gimarid, 2177. that that ni mohti giuuerthan so, grimuuerc forgeban, 2322. im ni mohta uuord enig biholan uuerthan, 3198. that ni mohti er uuerthan . . thiu blindi gibuotid, 3635. thar scal drohtines lof . . gifrumid uuerthan, 3978. ef nu uuerthan ni mag mancunni ginerid, 4760. huo hie scoldi gigeban uuerthan, gisald selbo, 5856. — dd) *mit Ind. Praet.* te thiu uuarth ik . . giboran, 5225. thuo uuarth thar gisamnod filo . . Judeo liudo, 96. thuo uuarth it san gilestid so, giuuordhan te uuaron, 170. uuart . . spraka bilosid, 172. uuarđ . . thiu maht godes gicuthid is craft mikil, 192 uuarth thiu quena ocan, 193. ne it all so gilestid uuarđ, 243. uuarth thes uuibes hugi . . all gihuorban, 281. uuarth hugi Josepes, is muod giuuorrid, 295. uuarth eft thes mannes hugi giuuendid, 329. that gibod uuarth gilestid, 348. that iro . . suno odan uuarth, giboran . . barno strangost, 369. huilic im thar bilithi uuarth . . gitogid, 433. ef iru . . uuarth suno afuodid, 455. thoh ni uuarth it . . gemarid, 538. uuarth gisamnod . . mancraft mikil, 791. antat thar gisamnod uuarth meginfolc mikil, 1220. thar hie te enon gomon uuarth gibedan, 1995. uuarth . . egison bifangan, 2216. so uuarth thar all gisamnod seokora manno, 2222. uuarth that corn farloran, 2393. uuarth . . muod gihuorban, 2760. uuarth uuind mikil, ho uueder ahaban, 2913. uuarth bred uuater, stromos gistillid, 2962. uuarth siu san gihelid, 3028. uuarth thar seldlic thing giogid, 3128. uuarth . . gihelid muod, 3160. sithor im gibuotit uuarth, 3661. uuarth . . blindon gibuotid, 3755. uuarth thar allaro sango mest, hlud stemna ahaban, 3709. uuarth . . gihelid, 3753. uuarth . . hugi giminsod, 3833. antthat . . hugi uuarth gihruorid, 4072. uuarth . . muod gihuorban, 4118. uuarth thar gumono

so filo giuuendid, 4254. so huat so . . uuarth firiho afuodit, 4385. that thar uuarth . . giuuaraht, 4393. that thar gigeriuuid uuarth, 4421. uuarth thar thegan manag slithmuod gisamnod, 4463. uuarth im gisuorcan sebo, 4571. thuo uuarth muod gumon suitho gisuorcan, 4670. gibolgan uuarth, 4865. that thuo Malchus uuarth . . suerdu gimalod, 4875. thiu hlust uuarth im farhauuan, 4877. that siu san gihelid uuarth, 4902. uuarth . . hanocrad ahaban, 4990. uuarth thar eusago . . manag gisamnod, 5058. uuarth im giuuendid thuo hugi, 5469. ageban uuarth . . allaro gumono besta, 5487. uuarth . . mahti tecan uundarlic giuuaraht, 5621. huo thiu sunna uuarth gisuorcan, 5625. that gisuerc uuarth thuo tesuungan, 5632. uuarth . . uundartecan giuuaraht, 5660. that uuarth . . antlocan is lichamo, 5708. uuarth . . eft menigi gisamnod, 5750. nuarth im . . antlocan is gilobo, 5908. uuarth . . drohtin gitogid, 5947. endi uurđun thar giledid thuo, 2224. that . . uurthun ogun giopanod, 3580. uurthun foruuorpan, 3599. so uurthun . . cumi gicuthit, 4020. — ee) *mit Konj. Praet.* that under so aldon tuem odan uurđi barn, 204. so filo so thar giboran uurđi, 731. that thiu leba thar forloran ni uurthi, 2865. that hie giboran ni uurthi, 4584. thero thie gio giboran uurthi, 5267. thann uurthi im iro muodsebo giblođit, 5390. thann ni uurthi hebanrici antlocan, 5391.

§ 167. 2. *uuerthan* mit dem Particip intransitiver Verben.

a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* uuerthat eft iunga after cumana, uueros auuahsana, 3632. — bb) *mit Ind. Praet.* nio hier er sulica cumana ni uurđun eri, 559. uurđun . . cumana te Criste, 2225. thuo uurđun tidi cumiua, 2728. that thar . . cumana uurđun bodon, 3964. oft uurthun mi cumana tharod helpa, 4400. uurđun . . eusagon alla cumana, 4466. untat sia . . cumana uurthun, 4825. uurthun . . oc cumana, 5873. uurthun undarbadoda, 4851.

b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* antthat is kindiski farcuman uuirđit, 3470. thes uuirthit thoh giuuand cuman, 4726. nu uuirthit . . cuman thie, 4805. noh uuirthiđ thiu tid cuman, 5523. — bb) *mit Ind. Praet.* thuo uuarth thiu tid cuman, 94 u. ö, z. B. 249. 371. 410. 686. 699. 764. 787. 863. 925 cet. uuarth an afgrundiun . . bifallan, 1952, vgl. 2398. 2406. so thuo gisegid uuarth . . hedra sunna, 5713. uuarth thie helago dag Judeono fargangan, 5764.

C. Prädikatives Particip bei *biliban.*

§ 168. er than thero uuordo uuiht bilibe unlestid, 1427.

D. Prädikatives Particip im Accusativ.

§ 169. *findan:* fundun ina gifaranan, 5700.

gisehan: huann gisah thi mann enig bithuungan an sulicon tharbon, 4406.

uuitan: thar sia ina . . ubilan ni uuissin, uuordon faruuarahtan, 5186.

egan: al that sea bihlidan egun, 41.

hebbian: a) mit flektiertem Particip. — *hebbian* ist aa) *Ind. Praes.* than habit hie . . sundea giuuarahta, 1482. so habit minan forth uuilleon giuuarahtan, 1959. hie habit sia iu furfarana, 5865. thia uurethun hebbiat sia giuuittiu binomana, 2990. — bb) *Ind. Praet.* that sia habdon bithuungana thiedo gihuilica, 56. that sea habda giocana thes alouualden craft, 294. habde ina . . gineridan, 755 M. habda . . enna seo giuuarahtan, 1152. habda . . ahto gitalda, salda gisagda, 1326. the hie im habda selbo gicorana, 2903. habda sia forfangana fiondo crafte, 3032. thia hie im habda . . gicorana, 3037. habdun im uuidarsacon gehalodan te helpu, 3793. habdun ina gicoranan te thiu, 4147. habdun im thes mannes hugi gramon undargripanan, 5165. habdun thuo thia aramun man alla gispanana, 5414. habdun im farseuuana sorogia ginuogia, 5746. hie habit sia iu furfarana, 5865. — cc) *Konj. Praet.* that hie ina gicoranan habdi, 991.

§ 170. b) *hebbian* mit unflektiertem Particip.

1. Ohne Objekt im Accusativ. aa) *Ind. Praes.* so habit im uurdgiscapu metod gimarcod, 128. so thu habis selbo gisprecan, 5568. huo gibodon habit . . alamahtig fader, 1086. huo thu gilinot habis, 2750. gitald habit, huat, 3810. farduan habit hie im, 5378. iu forgeban habit . . that, 2435. — bb) *Ind. Praet.* so hie forgeban habda, 245. habda thuo giarundeod, 2157. so thar gitald habdun fruoda folcuueros, 2729. all so . . hie habda gimarcod er, 5711. habdun mid iro gilobon te im fasto bifangan, 1238. that sia habdun farfangan fiondon an uuillon liudi mid iro giloben, 2364. thuo thiu magad habda githionot te thanke thiodcuninge, 2767. habda iro thuo giholpan helendio Crist, 3031. thar uualdand Crist gicoran habda, that, 3119. habda iro thuo giholpan . . gifrithod ira ferahe, 3895. so thiu fri habdun gegangon te them gardon, 5794. im habda forliuuan . . that, 573. im habda giuuisid . . that, 469. — cc) *Konj. Praet.* that iru that uuib habdi giuuardot so uuarlico, 300.

§ 171. 2. Mit Objekt im Accusativ oder Genitiv. aa) *Ind. Praes.* thes ik thi hebbiu giogid hier, 1105. all hebbiu ik so gilestid, 3278. thiu ik iu hebbiu . . giuuisid, 4711. that ik hebbiu mi so faruuercod, 5012. ik hebbiu hier so filo . . seldlikes giseuuan, 5757. — thann habis thu nu uundarlico uuirdscipi thinan gimarcot, 2057. — habit unc eldi binoman elleandadi, 151. habit thit leoht ageban, 771. habit im selbo mer firinuuerco gifrumid, 1716. sulic so hie an is brioston habit giheftid, 1757. habit uualdand god antfangan, 1960. habit all te thiu is muod gilatan, 2517. habit thesaro liudeo so filo uuerodes auuerdit, 2588. habit it forlatan, 3193. the hier all habit giuuendit an thena uueroldscatt uuilleon sinon, 3303. it habit . . so gifastnot, 3385. habit im gelpquidi letha gilinot, 3469. habit thit lioht ageban, 4006. that habit so bidernit . . iac so farholan, 4296. iuu habit giuuihid selbo fader, 4394. it habit . . an oder gimarcod, 4893. hie habit thieses uuerodes so filo farledid, 5187. hie habit us so filo lethes gisprokan, 5377. nu habit hie all gilestid so, gi-

frumid, 5862. — thia hebbead iro herta gihrinid, 1315. forlatan hebbiat uualdandes uuord, 3004. — bb) *Konj. Praes.* hebbean it thar gihaldan, 2570, wo *hebbian* seine ursprüngliche Bedeutung mehr bewahrt hat. — cc) *Ind. Praet.* habda im helagna gest fasto bifolhan, 21. habda . . farliuuan rikeo mesta, 54. habda . . herta gisterkid, 56. that hie thar habda . . godcundeas huat forseuuan selbo, 188. habda . . geld gilestid, 191, ä. 528. sia en thegan habda Joseph gimahlid, 254. thia im er thia magat habda . . giboht im te brudi, 298. that sea mahtig thing gimanod habda, 423. habda im . . al giuuisid, 426. thie habda . . so filo uuintro . . gilibd, 466. habda ina ginerid, 755. habda is hugi . . giherdid, 1051. the hie . . gicoran habda, 1297. thia habda sinc mikil . . giuunnan, 1677. habda gilerid thia liudi, 1985. habda te . . all gilatan, 2188. habda sia . . ginerid, 2265. habda im thero liudeo so filo giuuenid, 2369. huo habda . . manno thena mariston . . hobdu bihauuan, 2807. habda im oduuelon allon giuunnan, 3260. habda medmo filo . . giuunnan, 3293. habda uuelono genoh, sinkes gisamnod, 3329. habda thuo farmerrid thia moraganstunda, thes daguuerkes forduolan, 3465. all that siu habda uuelono giuunnan, 3775. habda uuam gifrnmid, 3841. habda ina . . uuerodu biuuorpan, 4227. habda im craft mikil . . thiodo gisamnod, 5131. that hie habda is herron . . gisald, 5147. habda . . so filo morthes giradan, 5399. huo thiu thioda habda duomos adelid, 5419. — habdun . . riki giuunnan, 57. the thar gitald habdun uuisa man, 94. so it . . gisprokean habdun, 375. that sia that fridubarn godes fundan habdun, 667. thuo sia that geld habdun . . gilestid, 796. thiu sia habdun nahtes er forslitan, 1189. habdun selbes uuord gihorid, 1989. thia im thar corpstedi gicoran habdun, 3736. habdun thia liudi an tue . . gifangan, 3900. habdun ira ambahtscipi biuuendid, 4212. habdun sia . . farscundid, 5311. thena habdun sia giscerid te thiu, farspanan, 5647. — dd) *Konj. Praet.* huan er . . gifrumid habdi uualdandes uuilleon, 105. that im . . forgeban habdi merun mahti, 2337. that man im mera lon gimacod habdi, 3432. that hie im ni habdi gihetan than mer uuerthes, 3441. that hie habdi thia scattos thar githingot, 4593. huat hie . . gifrumid habdi, 5157. mid hui thie man habdi morthes gisculdid, uuities giuuercod, 5181. that hie im habdi harmes so filo, lethes gilestid, 5184. — that sea te im habdin giuuendid hugi, 692. thoh . . habdin . . is hugiscefti, giuuit auuerdit, 2276. huat sia thar ti meti habdin uuisses giuunnan, 2841.

SOBERNHEIM. H. Pratje.

Schriftsprache und Volksdialecte.

Bemerkungen zu einer historischen Grammatik der niederdeutschen Sprache.

Bevor wir daran denken können, den historischen Entwickelungsgang der niederdeutschen Sprache richtig zu erkennen, ist es vor allem notwendig, uns darüber klar zu werden, in wieweit die Denkmäler der Periode, der wir den Namen mittelniederdeutsch beilegen, die Mundart ihres Entstehungsortes getreu wiedergeben. Dass es eine nd. Schriftsprache im Mittelalter gegeben, ist allgemeine, wenigstens von niemandem bestrittene Annahme; aber wie und unter welchen Einflüssen sie sich gebildet, welche Mundart die Grundfarbe geliehen, das sind Fragen, die zu beantworten man noch nicht versucht hat. Die Hypothese von der Schriftsprache drängt sich eben jedem, der sich mit dem Mittelniederdeutschen beschäftigt, unabweislich auf, sie bietet einen sehr bequemen Ausweg aus den Schwierigkeiten, welche der Bestimmung der Mundart bei vielen Denkmälern im Wege stehen, aber so bequem sie ist, so schwierig ist es auch, ihren Charakter näher zu bestimmen.

Das „Gemeinniederdeutsche" ist keineswegs einfarbig, entfernt sich gewiss auch nicht überall und zu jeder Zeit gleichweit von der Volksmundart, und es ist daher unbedingt erforderlich, dass für die einzelnen Gegenden bezüglich dieser Verhältnisse sorgfältige Untersuchungen angestellt werden. Denn es liegt auf der Hand, dass Formen, welche künstlich eingeführt sind und der Volksmundart nicht angehören, für die Erkenntniss der Sprachgeschichte mehr hinderlich als förderlich sind. Diese Untersuchungen lassen sich indess nicht von einem Einzelnen ausführen, da sie eine genauere Kenntniss der heutigen Mundarten erfordern, als wir sie jetzt noch aus Schriften schöpfen können.

Betreffs Westfalens habe ich schon vor einiger Zeit meine Ansicht kurz begründet zur Kenntniss gebracht[1]), weniger um die Sache zu erledigen, als um eine Erörterung darüber hervorzurufen. Es ist aber keiner der Rezensenten näher darauf eingegangen. Das veranlasst mich hier, jene kurzen Bemerkungen weiter auszuführen und zu ergänzen.

Dass dem Westfälischen in der niederdeutschen Grammatik eine hervorragende Stelle gebührt, darin stimme ich mit Jellinghaus[2]) voll-

[1]) Johannes Veghe. Halle 1883. S. XLI—XLV.

[2]) Zur Eintheilung der niederdeutschen Mundarten. Kiel 1884. Nur darf man nicht, wie er, niederfränkische Dialecte miteinrechnen.

ständig überein. Aber der Grund liegt nicht, wie er meint, in dem Dialecte an sich — als solcher hat er vor anderen, z. B. dem braunschweigischen gar keine Vorrechte — sondern in seiner historischen Bezeugung. Die ältesten für sprachliche Untersuchungen ausreichenden niederdeutschen Denkmäler sind westfälisch: die Freckenhorster Heberolle ist genau lokalisiert, die Sprache der Londoner Handschrift des Heliand ist, wie Braune nachgewiesen hat, ebenso wie die der Münchener westfälisch, wenn auch nicht frei von niederfränkischem Einflusse. Ob die Münchener Handschrift, wie Heyne hat nachweisen wollen, dem Münsterlande entstammt, mag dahingestellt bleiben, für mich ist sein Beweis nicht überzeugend.

Die altniederdeutsche Grammatik beruht demnach auf westfälischen Denkmälern. Es leuchtet ein, dass wir uns möglichst auf demselben Gebiete halten müssen, wenn wir die historische Entwickelung weiter verfolgen wollen. Sprachformen der früheren Periode mit denen der jetzigen zu vergleichen ist eine durchaus richtige Methode; aber es hat doch etwas Schiefes an sich, wenn z. B. Gallée in seiner Altsächsischen Laut- und Flexionslehre (Haarlem 1878) den Formen der alten Freckenhorster Mundart die der jetzigen Zütphener gegenüberstellt. Zuverlässiger und auch ergebnissreicher ist es offenbar, die jetzige Freckenhorster Mundart zur Vergleichung herbeizuziehen.

Die Sache hat jedoch auch ihre Kehrseite.

Heinzel hat in gewissem Sinne ganz recht, wenn er sagt, von einer altsächsischen Litteratur könne im Grunde nicht die Rede sein. Die Denkmäler bieten uns gleichsam nur ein Augenblicksbild der Sprache, kein Bild ihrer Entwickelung. So plötzlich wie sie auftaucht, versiegt die Litteratur wieder. Auf Jahrhunderte bleiben die Eigennamen das einzige Material für die Kenntniss der Weiterentwickelung des Niederdeutschen. Am Ende des 13. Jahrhunderts tritt es uns zuerst wieder vereinzelt in Urkunden entgegen; am frühesten in den nördlichen Hansestädten, am spätesten merkwürdiger Weise in Westfalen. Es scheint, als wenn man es hier vollständig verlernt hatte sich deutsch auszudrücken und vor der Wiedereinführung der heimatlichen Mundart Scheu empfand. Denn obwol Westfalen zu Köln namentlich in den innigsten Beziehungen stand, und die stets fortschrittlich gesinnte kölnische Kanzlei — wie sie denn auch gegen 1515 schon die kaiserliche Kanzleisprache annahm — bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts mit der Alleinherrschaft des Lateinischen brach, so treten doch in den westfälischen Kanzleien deutsche Urkunden noch im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts ganz spärlich auf, während die deutsche Litteratur überhaupt im 15. Jahrhundert erst hier ansetzt.

Damit war dem fremden Einflusse Thür und Thor geöffnet, zumal da man sich bei der Abfassung der Urkunden Formelbücher bediente.

Und fremder Einfluss lässt sich in der That schon in den ältesten Urkunden deutlich genug nachweisen.

Er konnte ein dreifacher sein: ein oberdeutscher, ein mittelfränkischer (kölnischer) und ein niederfränkischer (niederländischer); jeder dieser drei lässt sich nachweisen.

Die oberdeutsche Litteratur scheint auf Westfalen wenig Einfluss ausgeübt zu haben; die westfälischen Ritter waren nicht fein genug gebildet, um an den Genüssen des oberdeutschen teilnehmen zu können. Wenn wir sie uns auch durchgehends nicht als rohe Haudegen vorstellen dürfen, auf die meisten wird es gewiss gepasst haben, was der Papst über ihren niederrheinischen Halbbruder, den Grafen von Mörs, sagte: Est pulchra bestia, sed nescit loqui[1]). Sicher war er nicht im Stande, der Träger einer blühenden weltlichen Litteratur zu werden. Aber einige Bekanntschaft mit der oberdeutschen Litteratur, wenigstens mit dem Minnesange, müssen wir in Westfalen doch annehmen: Nordhoff hat eine Anzahl westfälischer Minnelieder veröffentlicht[2]), die offenbar aus dem Oberdeutschen übersetzt sind. Ein höchst merkwürdiger Einfluss der oberdeutschen Litteratur lässt sich bei dem Osnabrücker Albertus decanus wahrnehmen, der 1450 lateinische Betrachtungen über einige Hymnen schrieb, denen er eine deutsche Übersetzung beifügte. Diese soll offenbar oberdeutsch sein, aber wie wenig er des fremden Dialectes mächtig war, mögen folgende zwei Strophen beweisen.

3.

Gemeyt der werlt crone,
frow in des hemels trone,
gar utzerwelt ein zunne,
des manen schin eyn wunne,
Gesunt mach du van zmertzen,
de leb han dich van hertzen.

4.

Trosterinne gotze,
van Jesse ein rotze,
Anna dyn moter dich geberte,
zam der prophete dat gelerte[3]).

Eine heimische weltliche Poesie blühte in Westfalen wol, aber für uns ist sie verloren. Diederich von Niem bezeugt, dass man die alten Heldenlieder noch sang, und die Angriffe des bekannten Osnabrücker Augustiners Diederich Vrye beweisen, dass man nicht nur Liebeslieder sang, sondern auch dichtete[4]).

Ritter und Clerus wurden auch ausser etwa durch die Litteratur bei Reichsfesten, Turnieren, auf den Universitäten u. s. w. mit der oberdeutschen Sprache näher bekannt. Daher ist es denn nicht so sehr auffallend, dass wir schon in einem Vertrage zwischen Bernhard von Ahaus und seinem Vetter vom Jahre 1319 hochdeutschen Einfluss bemerken, ebenso wie in den gleichzeitigen Urkunden der Junker von Lüdinghausen[5]).

---

[1]) Geschichtsquellen des Bisthumes Münster I, 244.

[2]) Germania XVIII, 300 ff.

[3]) Zeitschrift für vaterländische Geschichte u. s. w. Bd. 18 (1857), S. 302 ff.

[4]) Vgl. meinen Aufsatz „Zur Geschichte der westfäl. Predigt im Mittelalter". Ebd. Bd. 44, S. 1 ff.

[5]) Niesert, Münst. Urkundensammlung 5, S. 375: ez, ist, daz, och, tzo, unverbrochen.

Es ist nicht immer leicht zu entscheiden, ob oberdeutscher oder mittelfränkischer Einfluss vorliegt. Im Zweifel ist immer der letztere wahrscheinlicher. Beachtenswert, aber aus den Umständen wol erklärlich ist es, dass sich der fremde Einfluss namentlich in den formelhaften Eingängen der Urkunden am deutlichsten zeigt. Wo auch im Übrigen die ndd. Endung *et* im Präsens Plural erhalten ist, da beginnt die Urkunde doch oft: wi do*en* kunt unde to weten, dat alle de dessen breif se*en* unde hor*en* lesen etc.[1]) Meiner Ansicht nach lässt sich diese Thatsache am besten aus den Formelbüchern erklären.

Dem Einflusse der kölnischen und niederrheinischen Kanzleien hat sich aber das Westfälische vielleicht noch mehr entzogen als dem des Niederländischen, dessen Spuren sich namentlich in der Litteratur sehr deutlich verfolgen lassen. Ursache davon war wol der Umstand, dass die aus den Niederlanden kommenden Brüder vom gemeinsamen Leben das Schreibwesen zum guten Teile in die Hände bekamen und als Schriftsteller und Schreiber zu hohem Ansehen gelangten. Bis in die Orthographie hinein wird die Sprache nach niederländischen Gesetzen geregelt. Wer in Münster schreibt, schreibt deshalb noch keineswegs im münsterischen Dialecte, sondern oft genug in einer der niederländischen Mundarten. Auf die Spitze wurde aber die Sache erst von den Wiedertäufern getrieben, die ja vielfach Holländer waren und auch holländisch schrieben.

Es ist, wie schon gesagt, sehr schwierig, die fremden Einflüsse zu unterscheiden, ebenso schwierig Beispiele für dieselben anzuführen, die schon auf den ersten Blick überzeugen. Dass der ganze Charakter der westfälischen Mundart durch fremden Einfluss verändert ist, das nachzuweisen gelingt uns nur auf Umwegen.

Am geeignetsten für die Untersuchung sind Flexionseigentümlichkeiten, weil diese weniger leicht als der Vokalismus ins Schwanken geraten können. Im Alts. endigt bekanntlich der ganze Plural Präsentis auf *et*. Über den Stand des Mittelniederdeutschen in dieser Beziehung sagt Tümpel, dass die Endung *et* nach der Mitte des 15. Jahrhunderts fast ganz schwinde. Soweit es die Urkunden anlangt[2]), stimmt dies auch für Westfalen; aber die Behauptung erscheint als unrichtig, sobald man die übrige Litteratur hinzunimmt. Bei Veghe (1500) halten *et* und *en* sich noch bald die Wage, bald überwiegt sogar *et*. Selbst bei dem Ahauser Holtman (1540) ist *et* noch die gewöhnliche Endung. Daraus folgt, dass die Ansicht derer irrig ist, die glauben, gerade in den Urkunden das zuverlässigste Material für sprachliche Untersuchungen zu haben. Für die Zeit und Gegend wenigstens, die ich genau kenne, stehen sie durchschnittlich an Wert hinter den übrigen Denkmälern zurück. Denn dass *et* in den Urkunden

---

[1]) Z. B. Niesert, Beiträge zu einem Münsterischen Urkundenbuche Bd. 2 Nr. 66 (v. J. 1314). Niesert, Münst. Urkundensammlung 5. Bd. Nr. 49 (1336), Nr. 100 (1319).

[2]) Tümpels Untersuchung (P.B., Beiträge VII. S. 1 ff.) stützt sich allein auf die Urkunden.

um so seltener wird, je näher sie dem 16. Jahrhundert liegen, steht fest; dass die Volkssprache nicht gleichen Schritt gehalten, beweisen eben schon die übrigen Denkmäler. Es lässt sich noch etwas anderes anführen: Die Praeterito-Praesentia haben schon in den ältesten Urkunden die Form *et*, obschon ihnen ursprünglich *en* zukommt[1]).

Man könnte nun zwar wol daran denken, dass diese Verba mit den regelmässigen ihre Formen ausgeglichen hätten und *et* und *en* auch in der lebendigen Sprache mit einander gewechselt hätten. Dieser Ansicht steht aber als unüberwindliches Hinderniss der jetzige Dialect entgegen, der die Pluralendung *en* im Präsens nirgends mehr kennt. Es bleibt uns daher nichts als die Annahme übrig, dass die Endung *en* im Mittelwestfälischen lediglich der Schriftsprache angehört.

Einen zweiten festen Punkt gewinnen wir bei der Betrachtung von *uns* und den davon abgeleiteten Formen. Altsächsisch kommt nicht ein einziges Mal eine der Formen mit *n* vor, ein Anzeichen, dass sich auch schwerlich in der Aussprache noch ein Nasal erhalten hatte. Im Mittelwestfälischen heisst es durchgehends *uns*, *unse;* nur eine einzige münsterische Urkunde kenne ich, die *us*, *usse* hat[2]), keine Osnabrücker. Auch hier spricht die jetzige Mundart dafür, dass die Formen *uns*, *unse* ein Product der Schriftsprache sind, da sie jetzt ebenso wenig wie im Altsächsischen vorkommen.

Auch der Vokalismus, wie er in der mittelwestfälischen Litteratur erscheint, kann nicht mit dem der Volkssprache identisch gewesen sein. In gewisser Weise ist das zwar in jeder Sprache der Fall, da der Laute überall mehr sind als man Zeichen hat. Hier aber muss die Sache doch noch anders liegen: der Usus hat Zeichen für Laute eingesetzt, die diese weniger getreu wieder geben als andere vorhandene.

Zunächst will ich hier ein Beispiel anführen, das nur halb hierher gehört; es ist die Behandlung des î vor Vokalen. Es ist eine Eigentümlichkeit des Westfälischen (mit alleiniger Ausnahme des Münsterländischen), dass î in diesem Falle sich in seine Bestandteile (ii, ij) auflöst, eine Erscheinung, für die es Analogien auch in anderen Dialecten giebt. Altsächsisch haben wir dafür kein Beispiel, aber im Mittelwestfälischen scheint sich das Gesetz schon früh eingebürgert zu haben. In einer Osnabrücker Urkunde vom Jahre 1416[3]) kommt *papen amiggen (amien)* vor; es ist hier also schon ein Fremdwort nach einer heimischen Lautregel behandelt. Es muss damals demnach

---

[1]) Z. B. Niesert Beitr. II, Nr. 28 (1385), Nr. 82 (1382), Nr. 45 (1326), Nr. 52 (1361) willet. Nr. 191 (1367) scolet. III, 3 Nr. 2 (1300) 2 sollt. Nr. 6 (1308) sult. Nr. 9 (1420) solt u. s. w. Vgl. Tümpel a. a. O.

[2]) Niesert, Beiträge I, 2 Nr. 59 (v. J. 1335). Eine Osnabrücker Urkunde vom J. 1411 (Geschichte der Stadt Osnabrück Bd. 2, S. 172) hat zwar einmal *us;* es ist aber höchst wahrscheinlich ein Druckfehler, da sie sonst *uns* hat. In den städtischen Urk. von Minden und Paderborn sind die Formen ohne *n* häufiger. Leider ist das Material zu unzuverlässig und gering, um hier endgültig den Thatbestand feststellen zu können.

[3]) Geschichte der Stadt Osnabrück Bd. 2, S. 176.

die Regel auch schon ebenso fest gewesen sein, wie sie es jetzt ist, sonst wäre ein Fremdwort ihr nicht gefolgt. Wenn daher in den Osnabrückischen Urkunden und Denkmälern *ie* für *igge* entweder durchgehends oder abwechselnd mit demselben erscheint, so muss das Einfluss der Schriftsprache sein.

Auf *hanig* habe ich schon früher aufmerksam gemacht; die Freckenhorster Heberolle hat durchgehends diese Form[1]), im Mittelwestfälischen heisst es hingegen stets *honig*, eine Form, die der jetzige Dialect wiederum gar nicht kennt; sie muss ihr Auftreten demnach der Schriftsprache verdanken.

Altsächsisch finden wir an Stelle des *ô*, das dem gotischen *au* entspricht, auch *â* geschrieben: neben *bôno* kommt *bâno*, neben *ôstar* *âstar* vor u. s. w.; nie aber *gâd* statt *gôd*, *flâkan* statt *flôkan* u. s. w. Daraus folgt nicht, dass bald *bâno* und bald *bôno*, hier *âstar* und dort *ôstar* gesprochen wurde, sondern dass ein Laut vorlag, den weder *â* noch *ô* getreu wiedergab. Im Mittelwestfälischen hat der Wechsel in der Schrift aufgehört; sollte sich der Laut auch in der Sprache zu *ô* festgesetzt haben? Unmöglich! denn jetzt ist dieses altsächsisch mit *â* wechselnde *ô* zu *au* geworden[2]), während das alte *ô* = ahd. *uo* reines *ô* geblieben ist. Der Wechsel im Altsächsischen erscheint also bei der Vergleichung mit dem jetzigen Dialecte als wol begründet; das Mittelwestfälische hingegen giebt den noch weiter von *ô* abgewichenen Laut höchst mangelhaft wieder.

Ein gleicher Wechsel findet altsächsisch zwischen *e* und *i* statt: geban und giban (Fr. H.) kommen neben einander vor, auch scepi neben scipi und beki und biki wechseln schon in den ältesten westfälischen Ortsnamen[3]). In den ältesten niederdeutschen Urkunden — und, wie es scheint, nur in westfälischen — ist *i* statt *e* noch sehr häufig[4]). Auch das Bruchstück eines Marienfelder Glossars gibt 'rivus' durch 'bike' wieder[5]). Merkwürdig ist die Form kietelaron in der Freckenhorster Heberolle (538). Sie ist leider ganz vereinzelt, und man darf daher nicht zuviel darauf bauen; aber gerade sie giebt den Laut, wie er jetzt gesprochen wird, am besten wieder. Tümpel hat freilich in seiner Rezension der neuesten Schrift von Jellinghaus[6]) von

---

[1]) Kindlingers Abschrift hat zwar einmal *honigas;* auch wenn hier kein Versehen vorliegt, was sehr wahrscheinlich ist, fällt das nicht ins Gewicht.

[2]) Das Westfälische zerfällt in zwei Hauptmundarten: das Münsterland steht dem übrigen Westfalen gegenüber. Aus eigener langjähriger Beobachtung kenne ich nur das Osnabrückisch-Tecklenburgische, das Ravensbergische und Münsterländische. Alles, was ich hier „westfälisch" nenne, ist keineswegs nun auch in jeder Mundart, namentlich ist es in der Mark vielfach anders. An der Sache ändert das aber nichts. Bei Jellinghaus werden die Grenzen, soweit ich es beurteilen kann, sehr richtig angegeben.

[3]) Althoff, Grammatik altsächsischer Eigennamen in westfälischen Urkunden des 9.—11. Jahrhunderts. Paderborn 1879.

[4]) Vgl. Tümpel a. a. O. Niesert, Beitr. I. Th. Nr. 98 (1324), Nr. 99 (1324).

[5]) Diekamp, Ein Marienfelder Bibliotheksverzeichniss aus dem 13. Jahrhundert. Zeitschrift für vaterl. Geschichte und Alterthumskunde 43, 174.

[6]) Jahrbuch X, 159.

diesem dafür, dass „die westfälischen geschliffenen, bez. gestossenen Vokale ursprünglich sind und nicht vielmehr auf späterer Entwickelung beruhen ... aus den altsächsischen Quellen den förmlichen Beweis“ verlangt. Ich muss gestehen, dass mir das vollständig unverständlich vorkommt. Dass schon im 10. Jahrhundert liäsen, buoven etc. gesprochen sei, wird Jellinghaus zu behaupten nicht einfallen, dass aber mwstf. *o* und *e* in der Aussprache vom oberd. *e* und *o* verschieden gewesen und den Drang in sich gehabt haben, zu *iä* und *uo* u. s. w. sich zu entwickeln, das ist doch auch unbestreitbar, denn sonst hätte die Entwickelung nicht vor sich gehen können. Wie will man aber anderseits es erklären, dass es im 14. Jahrh. noch given, bike, dann bis ins 16. aber geven, beke lautet und im 17. plötzlich wieder given, bike[1]) auftaucht? Dass der jetzige westfäl. Vokalismus weit „ursprünglicher“ ist, als man das gewöhnlich annimmt, das werde ich unten zeigen[2]). Freilich, wer die Sprache der Urkunden für ein getreues Abbild der Volkssprache hält, dem ist überhaupt nichts zu beweisen. Wenn wir in der Sprachforschung „förmliche Beweise“ verlangen wollen, wohin kommen wir dann? Es muss genügen, sonst unerklärliche Erscheinungen auf eine wahrscheinliche Weise zu erklären.

Freilich steht der Annahme, dass wir in dem mittelwestfälischen *e* nicht den reinen *e*-Laut, sondern einen Zwittervokal *(iə)* vor uns haben, das Gesetz der Tonlänge entgegen. Dieses Gesetz ist freilich als „förmlich bewiesen“ angenommen, aber trotzdem muss ich behaupten, dass seine Anerkennung ein grosser Fehler war. Dass die Tonlänge der Stammvokale mit der Schwächung der Endvokale Hand in Hand gegangen ist, bezweifele ich überhaupt. Denn dann hätte sie überall dort eintreten müssen, wo die Endungen abgeschwächt worden sind. Das Westfälische kennt aber bis jetzt noch keine tonlangen Vokale ausser dem *a*, und hier ist die Tondehnung auch neueren Datums[3]). Sicher ist es, dass das Gesetz im Mittelniederdeutschen nicht durchwegs Gültigkeit gehabt hat. Woher kommen denn die Doppelkonsonanten nach tonlangen Vokalen? Kann denn etwas mehr der „Tonlänge“ widersprechen, als die Verdoppelung des folgenden Konsonanten? In den Gegenden, wo (inlautend) Doppelkonsonanten geschrieben werden, ist der vorhergehende Vokal stets kurz gewesen. Dass in manchen Gegenden schon im Mittel-

[1]) Über die phonetischen Werte dieser Zeichen siehe Kaumann, Entwurf einer Laut- und Flexionslehre der Münsterischen Mundart. Münster 1884. (Dissert.)

[2]) Dem Wechsel zwischen e und i steht der zwischen *u* und *o* gegenüber. In früheren Urkunden (Niesert, Beitr. I. Nr. 98) wird sůne (Sohn), gůde geschrieben. gud erhält sich auch mwstf. neben gôd. War u wirklich lang? Die jetzige Aussprache spricht dagegen (guəd) und auffälligerweise findet man bei guten Schreibern regelmässig gud geschrieben, während man doch guet erwarten sollte.

[3]) Das alte a ist jetzt vollständig an die Stelle des alten â getreten, während dieses zu au bez. a͡o geworden ist. â musste seine Stelle also schon geräumt haben, als a in dieselbe einrückte, sonst wären Verwirrungen vorgekommen, was nicht geschehen ist. Da aber bis 1600 â durch a (ae ai), nie aber durch o bez. au wiedergegeben wird, so könnte die Tonlänge erst nach 1600 eingetreten sein. Aber wie viel Tradition herrschte wol in der Schrift?!

alter Tondehnung bestanden, kann ich nicht mit Gründen bestreiten, aber die aus der elenden mndd. Verstechnik hergenommenen Gründe kann ich auch nicht als beweisend anerkennen; denn dass ein Reim gĕven zu lêven ein Haar schlechter sei als gâven zu lêven, sehe ich nicht ein. Es scheint, dass die dem Vokale folgenden Konsonanten nicht ohne Einfluss auf die Dehnung gewesen sind. Soviel ist jedenfalls sicher, dass für weite Gebiete im Mittelniederdeutschen von „Tonlänge“ keine Rede sein kann. Der Gegenstand ist einer eingehenden Untersuchung dringend bedürftig.

Nach alledem ist es mir nicht zweifelhaft, dass die mittelwestfälischen *e* und auch *o* den wirklich gesprochenen Laut höchst unvollkommen wiedergeben; ihn für die einzelnen Perioden richtig zu bestimmen wird wol unmöglich sein. Dass man die einfachen Buchstaben *e* und *o* wählte, obschon sie sich nicht deckten mit den Lauten, ist nicht schwer zu erklären: es war zu schwierig oder unmöglich, ein passendes Zeichen zu finden[1]). Die umliegenden Dialecte sind dabei gewiss auch nicht ohne Einfluss gewesen, und nachdem sie einmal eingeführt waren, behielt man sie bei, obschon sich die Laute immer mehr von *e* und *o* entfernten.

In den Schulen wurde zweifellos auch nicht der jedesmalige Dialect des Ortes schreiben gelehrt; das sieht man aus der Münsterischen Grammatik, die Wilken (Jahrbuch 1877, S. 36 ff.) herausgegeben hat. Wenn der Verfasser legimus, legitis, legunt durch wy les*en*, gy les*en*, se les*en* übersetzt, so hat das sicher zu keiner Zeit der münsterischen Volksmundart entsprochen. Ja man kann wol sagen, es war ein Bedürfniss für die Schule, eine Art von Schriftsprache zu haben, und ebenso lag es auch in der Natur der Sache, dass die Schriftsteller das grob Mundartliche zu vermeiden strebten. Haben wir es doch noch jüngst erlebt, dass der „Frans Essink“ aus dem Münsterischen in das „allgemeine Niederdeutsch“ umgeschrieben ist. Wo dieser Dialect gesprochen wird, weiss ich nicht, aber das weiss ich, wenn mehrere die Arbeit zugleich unternommen hätten, dass das „allgemeine Niederdeutsch“ sicher nicht übereingestimmt hätte[2]). Ähnlich stelle ich mir die Sachlage im Mittelalter vor, ob richtig? Ich weiss wenigstens keine bessere Erklärung.

Auffällig ist das verschiedene Verhalten der Kanzleien in derselben Gegend oder gar am selben Orte, das man namentlich in Minden und Paderborn beobachten kann. Die Urkunden der Bischöfe und der Domkapitel sind viel freier von dialectischen Eigentümlichkeiten als die der Städte, Ritter u. s. w. Erstere schreiben z. B. meist uns, unse, frie, nie u. s. w., während die letzteren meistens frigge, nigge und wenigstens nicht selten auch us haben.

---

[1]) Ich erinnere mich noch, wie es uns Kindern früher gar nicht gelingen wollte, Wörter wie liäsen, wuenen richtig zu buchstabiren. Der Westfale liest sie, wie sie gewöhnlich geschrieben werden, richtig, aber nur weil er weiss, welcher Laut mit iä, ue und uo gemeint ist.

[2]) Dass durch ein derartiges Verfahren die Dialectlitteratur, die heute auf ganz anderer Grundlage beruht, einen Selbstmord an sich vollzieht, liegt auf der Hand.

Ich kenne nur zwei Fälle, in denen in münsterländischen Quellen der Dialect eines Sprechers getreu wiedergegeben ist. Einmal lässt der Biograph Ottos IV. von Hoya diesen, als er die Frau eines seiner Beamten sehr stolz gekleidet sieht, ausrufen: We is myck dat?[1]) So hat Otto genau gesprochen; das myck gehört seinem heimatlichen Dialecte an. Die andere Stelle steht in der Niesinkschen Chronik. Als 1525 die Unruhen in Münster losbrachen und der Haufe das Schwesternhaus stürmte, war man sehr erstaunt, nur 11 Webstühle darin zu finden. Ihr Anführer Klaus Munt hatte von 100 gesprochen. Als dieser deshalb angefahren wurde, suchte er sich mit der Ausrede zu retten: Se *han* m*ir* so gesacht![2]) Wir wissen sonst nichts über diesen Klaus Munt, aber dieser eine Satz zeigt deutlich, dass er kein Münsteraner und kein Westfale war.

Im übrigen reden bei den Chronisten alle Personen den nämlichen Dialect.

Dass mit den vorstehenden Bemerkungen, die zum Teil vielleicht sehr anfechtbar sein mögen, die Existenz der Schriftsprache förmlich bewiesen ist, ist nicht meine Ansicht; aber wahrscheinlich glaube ich sie gemacht zu haben, und man kann es ruhig abwarten, bis die angeführten Erscheinungen anderweitig besser erklärt werden. Vieles ist noch dunkel und manches wird auch wol dunkel bleiben: über eine Hypothese kommen wir vielleicht gar nicht hinaus. Mag die Ansicht auch immerhin Hypothese bleiben, wenn sie nur nicht mit den Thatsachen in Conflict kommt und uns glücklich aus den vielen Schwierigkeiten hinausführt!

Die grösste Wahrscheinlichkeit erlangt die Hypothese, wenn wir die Sprache über die Reformationszeit hinaus verfolgen. Wenn wir die niederdeutschen Urkunden aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts mit denen vom Jahre 1300 vergleichen, so erscheinen die Differenzen doch geradezu minimal. Wenn der thatsächliche Entwickelungsprozess dem entspricht, so hat die Sprache 200 Jahre in der Entwickelung still gestanden. Ob das wahrscheinlich ist?

Mit der Reformation treten in der westfälischen Litteratur sprachlich grosse Veränderungen auf. Die Litteratur der Wiedertäuferzeit ist für unsere Zwecke kaum zu gebrauchen: sie bietet eine wahre Musterkarte von Dialecten. Der eine schreibt holländisch, der zweite holländisch-westfälisch, der dritte westfälisch-hochdeutsch. Alles ist in der grössten Verwirrung.

In den letzten Lebensjahren des Bischofs Franz von Waldeck nahm die bischöfliche Kanzlei die kaiserliche Kanzleisprache an; die Beamten und vielfach auch der Clerus folgten nach. Ein Teil der Schriftsteller versuchte auch hochdeutsch zu schreiben, es kam dabei aber zuweilen das schönste „Missingisch“ heraus, das sich nur denken lässt. Ein charakteristischer Vertreter dieser Gruppe ist der Dom-

---

[1]) Geschichtsquellen des Bisthumes Münster I, 180; vgl. I, 163.
[2]) Daselbst II, 427.

kantor Röchell, dessen Chronik (geschrieben gegen 1600) im 3. Bande der Geschichtsquellen nach seiner eigenen Handschrift abgedruckt ist.

Viele hielten indess an der alten westfälischen Schriftsprache fest. Der jüngste, den ich unter diesen kenne, ist Rupertus Werlensis, Dechant an der Überwasserkirche in Münster, dessen Predigten 1608 in Paderborn zum zweiten Male gedruckt wurden[1]). Von einigen hochdeutschen Einflüssen, die als solche leicht erkennbar sind, und dem Umlaute — ob dieses auch auf solche zurückzuführen ist, lasse ich hier dahingestellt — abgesehen, unterscheidet sich die Sprache von der der vorhergehenden Jahrhunderte gar nicht.

Jetzt aber erfolgt auf einmal der Bruch. Nach dem Jahre 1608 ist meines Wissens ein Buch in mittelwestfälischem Dialecte nicht mehr gedruckt worden[2]). Das Hochdeutsche drang in die Schulen ein; der Dialect hielt sich noch ziemlich lange auf den Dorfkanzeln, um dann (in katholischen Ortschaften) auf den Beichtstuhl beschränkt zu werden, wo er sich jetzt allein noch erhält.

Im Volke lebte er jedoch ungeschwächt; aber die Tradition in der schriftlichen Darstellung war unterbrochen, man verlernte es, niederdeutsch zu schreiben. Zu komischen Zwecken wurde der Dialect zunächst wieder hervorgeholt. Das erste aus Westfalen mir bekannte Beispiel ist ein Spottgedicht vom Jahre 1684, im Besitze des Herrn Assessors Geisberg hierselbst. In dem 1697 in der Jesuitenschule zu Münster aufgeführten Lustspiele Dimissio d. dominorum metaphysicorum ist Latein und Westfälisch durch einander gemengt; die Spottlieder sind rein westfälisch[3]).

Nun ist aber die Sprache — die Darstellung der Laute ist in Folge des Mangels an Übung freilich unbeholfen genug — das jetzige Westfälische!! Es wird z. B. geschrieben siggenbuck, wo Rupert von Werl noch segenbuck schreibt; eckertieffe — eckerteve; gieffet — gevet; reup — reep; begaut — begôt; braut — brôt; uss — uns; ůvel — ovel; waupen — wâpen (o we, o waupen[4]); himbt — hemt u. s. w. Sollte sich denn in der Sprache, die wir 3—4 Jahrhunderte fast ganz stille stehen sehen, auf einmal in den 76 Jahren eine derartige Bewegung vollzogen haben? Ein einziger Mensch hätte ja den ganzen Entwickelungsprozess miterleben können! Das glaube, wer will.

Überdies wäre die Bewegung in vielen Fällen eine rückläufige

---

[1]) Postill, darin de hyligen Evangelia up alle Fest und Fyrdage des gantzen Jahrs gar Körtlick und Catholisch uthgelecht werden. Die 1. Auflage erschien Paderborn 1597. (Für die Geschichte der katholischen Gegenreformation ist das Buch nicht ohne Interesse.)

[2]) (Unterdessen habe ich noch kennen gelernt: Evangelia und Epistelen | als de up alle Sondage | oick besondere Feste und Fyrdage der Hilligen GOddes dorch dat gantze Jahr na dem olden gebrucke geholden | und dem Christgelôvigen Volcke vôrgedreggen werden. Gedruckt to Mûnster in Westphalen | By Dietherich Raeszfeldt | Im Jahr 1668. 12°. Die Sprache ist der des Rupertus ganz gleich; der Gegensatz springt daher noch stärker in die Augen.)

[3]) Wiens, Beiträge zur Geschichte des Münsterischen Schulwesens. Münster 1839.

[4]) Der Dichter war kein Münsterländer, sondern wol ein Osnabrücker oder Paderborner.

gewesen — wie bei us, gaut, gieven etc. —, die wieder zu demselben Standpunkte hingestrebt hätte, auf dem wir das Altsächsische bereits finden. Giebt es dafür Analogien aus dem Leben anderer Sprachen?

Ich muss aufrichtig gestehen, dass ich nicht umhin kann, für Westfalen wenigstens eine Schriftsprache anzunehmen, die von dem Volksdialecte bedeutend verschieden gewesen ist. Anderswo mag die Sache anders liegen, aber für dieses Gebiet muss man daher behaupten, dass für die Erforschung der Sprachgeschichte die jetzigen Dialecte viel wichtiger sind als die mittelwestfälischen Denkmäler, womit ich aber keineswegs gesagt haben will, dass man diese vernachlässigen dürfe. Bei einer Einteilung der Mundarten geht der hier viel sicherer, welcher sich allein auf die jetzigen Verhältnisse, als der, welcher sich allein auf die mittelwestfälischen Urkunden verlässt. Jellinghaus z. B. hat bei seiner Einteilung der Mundarten keinen Fehltritt auf westfälischem Gebiete gethan, obwol er die alte Sprache ganz vernachlässigt; aber seiner Westfälischen Grammatik hat dieses Verfahren wesentlichen Schaden zugefügt.

An diese Erörterungen lässt sich ungezwungen eine weitere Frage anknüpfen: Wie weit gehen die jetzigen dialectischen Verschiedenheiten zurück? Woher kommt es, dass die Übergänge von der einen Mundart zur anderen oft so schroff sind? Die Beantwortung dieser Fragen ist für die Sprachgeschichte und für die Ethnographie von gleicher Wichtigkeit. Die Sache lässt sich nicht aus der Vogelperspective betrachten: es ist eine sorgfältige Beobachtung der Einzelheiten notwendig. Wenn diese in hinreichender Anzahl vorhanden sind, wenn wir die Lebensgesetze der jetzigen Dialecte kennen, dann erst können wir auch die Sprachgesetze einer früheren Periode richtig erkennen, begreifen und bestimmen.

Für das Niederdeutsche sind schon höchst dankenswerte Arbeiten vorhanden[1]). Über ein kleines, aber ich hoffe nicht uninteressantes Gebiet, will ich hier einige Beobachtungen veröffentlichen.

Babucke hat neuerdings sich für die Identität der alten Gaugränzen mit den jetzigen Dialectgränzen ausgesprochen. Seine Ansicht formuliert er folgendermassen: Lebhafter Verkehr verschleift die gesonderten Dialectformen, und erhebliche Hindernisse desselben erhalten die Besonderheiten der Aussprache auch in räumlich ganz nahe gelegenen Ortschaften. Wenn man sich in eine Zeit zurückversetzt, wo noch nicht Brücken über jeden Fluss, Wege durch jeden Wald, Fusspfade über jeden bewaldeten Bergrücken, Stege durch jedes Moor vorhanden waren, so erkennt man schon in Flüssen, Wäldern, bewaldeten Bergrücken, Moore die trennenden Scheidewände zwischen dialectischen Besonderheiten. Und die Wirksamkeit dieser natürlichen

---

[1]) Crecelius, Über die Gränzen des Niederdeutschen und Mittelfränkischen (Jahrbuch 1876, S. 1 ff.), wo weitere Litteratur angegeben ist. — Babucke, Über Sprach- und Gaugränzen zwischen Elbe und Weser. Daselbst 1881, S. 71 ff. — Nordhoff, Ur- und Kulturgeschichtliches von der Ober-Ems und Lippe. Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde 1883, S. 193 ff.

Scheidungen musste durch die wiederum von ihnen bewirkten politischen Verschiedenheiten nur noch stärker werden. Die Bauern hatten sicherlich leichter und öfter Gelegenheit und Veranlassung, etwa von dem Abhange des Waldgebirges, an dem sie wohnten, drei oder vier Meilen weit zu einem Kloster in der Ebene ihren Zins hinzutragen als ihr Nachbardorf zu besuchen, das vielleicht 1/4 Meile entfernt an der anderen Seite des Berges lag[1]).

Ich glaube, dass hier Richtiges mit Unrichtigem stark versetzt ist. Wie, wenn auch das Kloster auf der anderen Seite des Berges lag?

Babucke stellt sich die Sache offenbar so vor, dass die Differenzierungen sich gebildet hätten, als die Bewohner zu beiden Seiten der Gränze schon so sassen, wie sie jetzt sitzen. Ich glaube aber — um das Resultat meiner Beobachtungen schon vorweg zu nehmen —: die Dialecte sind sich mit den Colonisten der verschiedenen Stämme entgegengerückt. Dass ist nun aber nicht so zu verstehen, dass dieselben schon zur Zeit der Colonisation genau so geartet waren wie sie jetzt sind, sondern so, dass jeder die Bedingungen zu einer eigenartigen Entwickelung in sich trug. Diese Entwickelung ist dann, wo zwei Dialecte an einander stiessen, nicht gegenseitig unbeeinflusst vor sich gegangen.

Es ist ja richtig, dass Flüsse, Bergketten u. s. w. Dialectgränzen bilden, aber sollte das nicht deshalb so sein, weil die Colonisten vor ihnen Halt machten? Warum bildet der Rhein u. s. w. keine Sprachgränze wie der Lech? War er etwa ein leichter zu überwindendes Hinderniss? Zwischen Dorsten und Gahlen bildet ein Mühlenbach eine scharfe Sprachgränze! Aber man sieht es noch jetzt den Leuten an, dass er auch eine Stammesgränze bildet. Es giebt Sprachgränzen, ganz schroffe Sprachgränzen, die gar nicht durch Hindernisse begründet sind. In dem Gebiete, welches ich hier im Auge habe, bildete bis in unsere Zeit der Teutoburger Wald ein sehr empfindliches Verkehrshinderniss, aber keine Sprachgränze; diese — und wir werden sehen, dass es eine schroffe ist — wird durch eine — geographische Linie gebildet.

Es kommt hier, wie schon gesagt, auf Einzelbeobachtung an; ich beschränke mich daher auf ein ganz kleines Gebiet, das ich aus dem Grunde genau kenne, weil es meine Heimat ist[2]).

Die Südspitze der jetzigen Landdrostei Osnabrück stösst an drei verschiedene Länder: Ravensberg (Versmold), Münsterland (Füchtorf, Milte, Ostbevern) und Tecklenburg (Lienen). Nach keiner Seite hin ist eine Naturgränze vorhanden, ja der Teutoburger Wald schneidet die osnabrückischen Dörfer Iburg, Glane, Glandorf, Laer u. s. w. ganz von dem übrigen Osnabrückerlande ab; und doch sprechen ihre Bewohner denselben Dialect, der in den Dörfern nördlich des Gebirges gesprochen wird, und zwar hebt sich dieser Dialect von dem

[1]) Jahrbuch 1881, S. 74.

[2]) Eine Karte beizugeben war deshalb überflüssig, weil jede Provinzial-Karte dieselben Dienste thut.

münsterländischen scharf genug ab[1]). Die Gränze wird nicht einmal durch die zwischen zwei Dörfern liegenden Fluren gebildet, sondern sie ist, wie gesagt, blos eine geographische Linie. Der letzte osnabrückische Bauer und der erste münsterländische sprechen, auch wenn sie — was oft genug der Fall ist — keinen Steinwurf weit von einander wohnen, doch den gemeinsamen Dialect ihres Landes. Die Hauptverschiedenheit der Dialecte dieser Bauern, die täglich mit einander verkehren, mögen folgende Beispiele charakterisieren: O. friggen, M. frien; säggen — saien; egger — aier; reggen — rain; teggen — tain; klait — kleet; bowwen — bauen; schüwwen — schüen; maune — m͡aone; kault, kaule — kolt, kolle; vörgieten — vörgiäten.

Ich glaube, sie reichen hin, um zu erkennen, dass die Verschiedenheiten nicht minimal sind. Dass der Grund darin liegen sollte, dass der eine Bauer Sonntags nach diesem, der andere nach jenem 1—2 Stunden entfernten Dorfe geht, während sie selbst tagtäglich mit einander verkehren und Jahrhunderte verkehrt haben, das wird niemand glauben wollen[2]).

Solange diese Bauern neben einander gewohnt haben, können sich ihre Dialecte nicht soweit von einander getrennt haben. Jede Familie hat den Dialect ihres Stammes mitgebracht und mit ihm die Gesetze seiner eigenartigen Weiterentwickelung.

Gerade hier lässt sich das noch deutlich nachweisen. In Urkunden des 9. (10.) Jahrhunderts, welche die Gränzen des Bistumes Osnabrück angeben, erscheint das jetzige Amt Iburg als ein grosser Wald. Die von der Hase kommenden Colonisten drangen mit ihren Rodungen immer weiter vor, bis sie zur Gränze kamen, an der auch die von der andern Seite kommenden Colonisten Halt machen mussten. Nach der Volkssage sind die südlichsten osnabrückischen Dörfer die jüngsten und aus den Urkunden lässt sich die Richtigkeit der Sage nachweisen.

„Lebhafter Verkehr verschleift die gesonderten Dialectformen.“ Das zeigt sich auch hier; der Dialect des von allen Seiten eingeklemmten Glandorf weicht von dem der übrigen Dörfer, wenn auch nicht sehr bedeutend, ab. Am auffallendsten ist dies bei e vor r + Consonant. Die übrigen Dörfer sprechen gassen, kinnerkassen (Gerste, Kindtaufe), die Glandorfer mit den Münsterländern giässen, kinnerkiässen. Eine Mittelstellung nimmt das Dorf ein in der Behandlung des o vor r + st: O. bost, G. buest, M. buost (Brust). Das ist aber auch fast alles.

Eine merkwürdige Erscheinung bildet das 1½ Stunde südlich von Osnabrück liegende Kirchspiel Hagen, das seinen eigenen Dialect hat. „Et lut alle sau singerig, wat se 'r hier kriiget un is röokelause

---

[1]) Ich lasse hier das Verhältniss des Osnabrücker Dialectes zu dem tecklenburgischen und ravensbergischen unbesprochen, weil es mich zu weit führen würde.

[2]) Die Schulen können deshalb wenig Einfluss geübt haben, weil, so lange sie bestehen, darin hochdeutsch gelehrt wird.

leige to schriiwen" sagt Lyra in seiner Weise[1]). Der Dialect ähnelt dem südwestfälischen so sehr, dass ich mich der Ansicht nicht verschliessen kann, dass die Bewohner wirklich von dort stammen und des Bergbaues wegen, der dort seit alter Zeit betrieben wird, herübergerufen sind. Lässt der Name „Hagen" auch darauf schliessen?

Man sieht hier recht deutlich, wie zähe eine Gemeinde allen äusseren Einflüssen zum Trotz ihren Dialect beibehält. Historisch lässt sich über die Einwanderung nichts bestimmen.

Anderswo liegt die Sache nicht überall so klar vor wie hier; nicht überall sind die Colonisten auf einander gestossen. Breite Markenwälder, nach dem Verfalle der Markenverfassung zu „Heiden" geworden, Moore u. dergl. sind bisweilen die Stammes- und damit auch die Dialectgränzen geblieben. Anderswo wiederum sind die Rodungen schon früh abgeschlossen gewesen, der Gang derselben lässt sich nicht mehr historisch feststellen; in Westfalen wird das aber gewiss nur selten der Fall sein.

Ob bei dieser Untersuchung die alte Gauverfassung schon sogleich mit hineingezogen werden darf, darüber bin ich sehr zweifelhaft; mir scheint, dass das, was wir darüber wissen, viel zu wenig gesichert ist. Wollen wir nicht den festen Boden unter den Füssen verlieren, so müssen wir Schritt vor Schritt in die Vorzeit zurückgehen und zusehen, ob die jetzige Dialectgränze nicht auch die Rodungsgränze eines Stammes gebildet hat. Vielleicht erhalten wir aus der Summe der Resultate dann auch sicheren Aufschluss über die alten Gauverhältnisse.

Es giebt so viele, die sich für diese Fragen interessieren und Beobachtung darüber anstellen, aber sie können sich nicht zur Veröffentlichung entschliessen, weil sie dieselben für zu kleinlich halten. Gerade das müssen sie aber sein, wenn sie uns weiter bringen sollen; grosse Gebiete kann in dieser Weise niemand beobachten: je grösser sie sind, desto unzuverlässiger werden die Resultate.

Wenn die Wässerlein kämen zu Hauf,
Gäb es wol einen Fluss.

---

[1]) F. W. Lyra, Plattdeutsche Briefe, Erzählungen und Gedichte. Osnabrück 1856, S. 107. Ich kann den Dialectforschern das Werk des alten Canzlei-Registrators als zuverlässig empfehlen. Ausser andern Unvollkommenheiten ist besonders die zu rügen, dass er oft nicht zwischen iə und iä scheidet, sondern beides durch *ie* wiedergiebt. An dieser Stelle z. B. sollte hiär geschrieben sein.

MÜNSTER. Franz Jostes.

Beschreibung
der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover.

III. Handschriften in 4°.

Nr. 3113. Pphs. mit Pgtbll. des 16. Jh. 2 Kol. fol. 201.[1])

1) Leben des h. Augustinus u. a.

f. 1ª **Hyr begynt de hiſtorie. leuē ende myrackulen des eerlicken ende glorioſen hilligen byſſchuppes ende weerdighē leerres ſūcte Auguſtynus** Avguſtinus wort geſeget vā Auguſtus want ſo als Auguſtus groit vnde vroem was vnder allen keiſers. alſo was ock Auguſtinus groit in kūſten vnde heet in mynnē vnd' allen anderen lerres d' hilliger kerken. —

f. 106ᵇ **Eyn ſchone apenbaringhe vā dē edelē hertē des auerhilliglhē biſſchoppes ſūcte Auguſtynꝰ.** Men leeſt in der hiſtorien des erzebiſſchappes ſūcte Sigibertus. dat. he den auerhilligē biſſchap ſūcte Auguſtynꝰ in der alre meeſter ȳnicheit eñ deuociē hadde —

f. 107ª **Eyn exempel vā dē hilligē glorioſē biſſchap Auguſtynꝰ** — *folgen noch 17 Exempel.*

f. 112ᵇ **Hyr begynt de hiſtorie van der aueruoeringe des eerlickē biſſchoppes ſūcte Auguſtynꝰ** —

f. 112ᶜ **Hyr begynt meſter Jordanus ſermoen vp de verheffinge ſunete Auguſtynus** —

f. 116ª **Eȳ exempel** — *folgt noch ein zweites Exempel.*

f. 116ᵈ **Hyr endet dat leuen eñ myrackulē vā ſūcte Auguſtynus. Hyr begynt de taffele van doſſen boeke voirgeſcreuē** — f. 119ª **Eyn ſermoen van ſynre verheffinge meiſter Jordanus Eñ twe exempelen.**

2) X sermonen des meister Jordanus[2]*), van den lave des h. Augustinus.*

f. 119ª Hyr volghē .x. ſermonen de Meiſter Jordanus ghemaket heuet van dē laue ſuncte Auguſtynꝰ. eynde eyn ſermoen dat ferrando de biſſchop van em predicte vor den cardenailen. Dat eirſte ſermoen. Ghy ſyd dat ſalt der eerden — f. 119ᵇ dat x. ſermoen. Alle myne bene ſollen ſegghē. O here we is dyns ghelyck. Noch eyn ſermoen dat ferrando — predicte *Die Hälfte der Kolumne und* f. 119ᶜ·ᵈ *leer* f. 120ª Ghi ſyth dat ſalt der eerdē —

f. 143ᵇ **Dat tiende ſermoen meyſter Jordanꝰ** Omia oſſa mea dicent dnē quis ſimilis tui ps. — f. 144ᵈ Auermydes dat gheleide ſynes alre ghetruweſten knechtes vnſes gudertyrnen vaders ſuncte Auguſtynus. A. M. E. N.

3) Sermoen des Ferrandus to der eeren des h. Augustinus.

f. 145ª Dyt na volghende ſermoen predicte meſter ferrando van hiſpanien biſſchop van amonien to der eeren des glorioſē eerlickē leerres eñ biſſchoppes

---

[1]) *Auf dem aufgeklebten Vorsetzblatt ein Bild des h. Augustinus.* — Pergamentbll.: 1, 10.

[2]) Über vier Hss. seiner Predigten berichtet Moll, Joh. Brugmann I, 160 fgg.

Auguſtynꝰ vp ſynē feſtlickē hoigē dagh in teghenwoirdicheit alle der cardenalē. Int iaer vnſes heren M.CCC. ende LII. Spiritus dñi locutus ē p me et ſermo ei' p linguā meā Doſſe woirde ſpreken aldus voile in dueſſche. — f. 153[b] o alre hilligeſte glorioſeſte leerre en[3]) mȳnentlicke vader Auguſty[3]) Amen. Deo gracias. God he[3]) lof. Waiket wante ghy[3]) wetten dach noch vre ſecht[3]) *Der grösste Teil der Kolumne und* f. 153[c.d] *leer.*

4) XXV sermonen des h. Augustinus to den broidern in der woestenien.

f. 154[a] **Hyr begȳnet ſunete Auguſtynus ſermone tho dē broiderē in der woeſtenyē. wo eñ wair xp̄s tho ſoekē is Dat eirſte vp de hilligē dre coninege.** Alre lieueſten broiders ghy hebben ghehoirt dat de alre hillegeſtē dre coñynghe —

f. 199[d] eñ vechtet myt den vildē ſerpente ende ghy ſolt dat ewighe ryke vntfangē Dat vns verlenē moete de ghēne de ſunder ende leuet eñ regniert. Amen. **Hyr endet de ſermone ſūete Auguſtynus tho den broiderē in der woeſtenien.**

5) Sermoen des h. Augustinus van der gehorsamheit.

f. 199[d] **Hyr begynt noch ein ander ſermoen ſūete Auguſtynus van der geharſamheit** Myn alre lieueſten broiders iſt dat wy willē verdienē dat loen des ewyghen leuens. — f. 201[a] Welcke gehorſamheit vns verlienē moite vnſe here iheſus criſtus de in der ewicheit ſy gebenediet. Amen **Hyr begynt de taffele der ſermonen ſūete Auguſtynꝰ —**

f. 201[c] Hyr endet de taffele der ſermonen — in der woeſtenyen etc. **Dyt boeck van vnſē hilligē glorioſē vader ſūete Auguſtynꝰ hoert tho den ſuſterē van coeffelde tho marienbrincke vā ſūete Auguſtynꝰ regel. vnde is geſ. ynt iaer vnſes herē. M. v^c^xxiij. Hertlike lieuē ſuſterē de yu dyt boeck wt mȳnē heft willē ſchryuē de beghert altyt in yuwē gebede tho blyuen.** f. 201[d] *leer.*

Nr. 3114. Pphs. des 15. Jh. 2 Kol. fol. 110.

1) Kalender und Kalendarisches.

f. 2[a]—7[b] *Kalender.* f. 8[a]—17[b] *Kalendertafeln u. ü.*

2) Dicht van seden der teken.

f. 18[a] Nvttelic is te weten ī mynē wane die conſte te wetē hoe die mane die teken loept elc maenſchyn dore eñ want die mane hadde den core ons te lopen alrenaeſt horen lop mit groten haeſt gaf hoer god van hemelryc te regieren ewelyc die werlt eñ dat daer in was eñ weſen ſal alſt ic las in enen boeke die was fyn. in duytsche maectit dat latyn eñ want daer in dat ſyt nochtā niet allene gedoenen can mer ander planetē helpē haer eñ letten ſomwils ouer waer — hierom ſo willic aen vaen hier een dicht van haren ſeden des mi een vrient heeft gebedē daer mē ynne bekennē mach. wat goet is doen op elken dach off quaet of laten off beghinē weſ mē verlieſen mach off wynē hoet weder is off hoet ſal kerē beginne wi in den name ons herē **Aries** — **Piſces** Piſces hebben hoer tiſoen — sie ic ſtaen in gods ghewoente gelyc den viſch nat eñ cout f. 18[b] *und die Hälfte von* f. 18[c] *leer.*

3) Predigten auf die Sonntage und Feiertage nach der Ordnung des Kirchenjahrs.

f. 18[c] *für die Bibelstelle ist Raum gelassen, ebenso* f. 18[d] *vor dem Beginn der 2. Predigt* Wie ſo ter rechter beſcheidēheit comē wille die vlie

[3]) Die Handschrift ist am äusseren Rande beschädigt, es fehlen die letzten Buchstaben der Zeilen.

der werlt wyſheit. alſoe vele als an mi beſcheidenheit is. alſo vele bin ic gode gehoerſam —

f. 20[d] des derden ſondaigs in der aduentu ſecūdū matheū In illo t̃pe cū audiſſet iohañes in vinculis opa xp̄i mittēs duos de diſcipulis ſuis. Doe ſente iohan hoerde dat hi lach gebonden in den kerker die worde dat is die miracule iheſu xp̄i ſo ſende hi vt twe vā ſinē iongerē eñ dede xp̄o vragen — f. 21[a] Sich ic ſeinde mynē engel voir dyn aenſchyn die dinen wech gereiden ſal voir dy dat is daer du komen ſals Expoſicie Om die ontbindinge derre ewangelien is te weten —

f. 110[c] van vele merteleren In ill̄ attendite a fermento. Onſe here ſeide tot ſinen iongheren ſiet voir v off huedet v van heffinghe der phariſeen dats voir hore gheueinſtheit eñ ghene dinc en is ſo verborgen ſy en ſal geapenbaert werden — want gy ſyt beter dan vele minſſchen Ic ſegs ſprac iheſus ſo wie lyet den ſon dat is hi ſelue voir die lude des ſal ic lyen vor die mghe gods. Expoſicie Die ſake waerom onſe here ſyne f. 110[d] iongheren warde was deſe. want die phariſeen ende die ſcriben ſtonden daer nae dat ſy onſe here ſelue mochtē begrypen in worden off in wercken onder den mantel der gherechticheiden — en ontſiet v niet van den ghenen die den licham doden hier mede wille hi ſyne ionghere *Zwei Lagen fehlen.*

IV. Handschriften in folio.

Nr. 3109. Pphs. mit Pgtbll.[4]) des 15. Jh. 2 Kol. fol. 176.

1) Der sielen troist.[5])

f. 1[a] DEr ſielen troiſt leget an heylig' leer van becorīgē der heylig' ſcrift want lyker wys als dat lichā leuet van ertſcher ſpyſen ſoe leuet die ſiele vā

[4]) Pergamentbll.: 1, 7, 8, 14. — Von f. 49 und 50 ist die untere Ecke abgerissen.

[5]) Der eigentliche Seelentrost, ein niederdeutsches Werk aus der Mitte des 14. Jh, behandelt nur die zehn Gebote, der Verfasser wurde wahrscheinlich an der Ausführung seines umfassenderen Planes, vgl. f. 1[d]—2[a], gehindert. Nach seinem Beispiele bearbeitete ein späterer die sieben Sakramente, den andern oder kleinen Seelentrost, diese Arbeit wurde bald als zweiter Teil des Seelentrostes aufgefasst, obgleich sie für sich bestehen sollte. Sie wurde nicht so beliebt wie das alte Werk, welches bald über ganz Deutschland verbreitet wurde. Bisher sind folgende Hss. bekannt: a. niederdeutsche 1) die Oldenburger Hs. wahrscheinlich aus dem J. 1407, vgl. Merzdorf, Bibliothekar. Unterhaltungen 3 ff., 2) die Berliner Mss. germ. fol. 78 vom J. 1429, vgl. meine Notiz Zeitschr. für deutsche Phil. VI, 424, 3) die Kölner vom J. 1444, vgl. a. a. O. VI, 424, 4) die Hannoversche vom J. 1473, vgl. Bodemann, Incunabeln der Kgl. Bibl. zu Hannover, 68 f., 5) die Wolfenbüttler aus Helmstedt 418 vgl. Geffcken, Bilderkatechismus, 47, 6) die Dessauer vgl. Germ. XXIV. 127, 7) die Stuttgarter vgl. Pfeiffer in Frommanns Deutschen Mundarten I, 174; b. hochdeutsche 1) die Giessener vom J. 1460, 2) die Hamburger, vgl. über beide Geffcken a. a. O. 47 und 45, 3) die Nürnberger, früher im Besitz von Tuchers, resp. Carovés. Es ist dieselbe, welche Pfeiffer a. a. O. neben der von Tucherschen als von Grootesche aufführte. Vgl. meine Anmerkung Zeitschr. f. deutsche Phil. VI, 424. — Unter den Hss., welche der Schreiber Diebold Louber in Hagenow zum Verkauf hatte, war auch der Seelentrost. Ums Jahr 1436 befand sich eine Hs. desselben in der Königsberger Ordensburg, vgl. Haupts Zeitschr. III, 191. Von dem 'andern Seelentroste' kannte man bisher, ausser dem Anfange in der Stuttgarter Hs., nur eine niederdeutsche in Wolfenbüttel, Helmstedter Hss. 255, vgl. Geffcken a. a. O. 47. Eine hochdeutsche aus dem J. 1458 fand ich in Köln auf der Bibliothek der kathol. Gymnasien, vgl. Zeitschr. f. deutsche Phil. VI, 424. Die dritte Hs. unten f. 111[a] ff. Von den alten Drucken enthalten die beiden Kölner, der Coilhoffsche vom J. 1474 und der von L. van Renchen vom J. 1484, beide Teile.

heylig' lerē wāt die mȳſche en leuet nyet alleen van den vytwēdighē brode mer oyck van den wordē die dair gaen vyt dē mōde gades eñ dat is die heylighe ſcrift die he geſprakē heft doir die prophetē Eñ doir die heylige leerre eñ noch alle dage ſprict doir der p̄dik' mont. Kynt lieue dair om ſaltu g'ne leſen Eñ horē die lere der heylig' ſcrift dair der ſielē troiſt aen leget up dat die ſiele geſpyſet werde eñ geſterket ī allen gudē dingen Eñ neme een beelde an onſē lieuē h'en iħu xp̄e die mit ſynē vader in den tēpel nakede den wyſen meyſt'en eñ hoirde eñ vragede vā der heylig' ſcrift. VOele lude ſyn die leſē werltlike boeke eñ hoirē dair na eñ verlieſen al oir arbeyt wāt ſy nyet en vyndē der ſyelē troiſt ſoemyge lude leſen boeke vā triſtrā vā h'en derick van dē berne eñ vā dē aldē hunē die der werlde dyende eñ nyet gade eñ in den boekē en is gheen nut wāt mē vindz dair in nyet der ſielē troiſt dat en is nyet dan tytverdryf eñ vur alle die tyt die wy ōnutlikē to brīgē moete wy gade rede van gheuen. —

f. 1[d] hier om heb ick wil een boeck te ſcriuē vā der heylig' ſcryft yn dat dudeſche to gades erē eñ mynē euē kerſtē to vromē. Dat boeck wil ick toe zamē lezē vā mēnig'hande blomē. Dat boeck ſal heytē der zielen troiſt. Dair ȳne wil ick ſcryuen vā dē tyen gabadē gades vā dē heyligē ſac̄mētē vā dē acht ſalicheydē vā dē zeuē vreudē vnſer lieu' vrouwē vā dē zeuē dagetydē vā dē zeuē ghauē des heyligē geyſtes vā dē zeuē hoeftzondē vā de f. 2[a] zeuē dogedē eñ wat my got dair toe ghift. Ick bid al die ghene die dyt boeck lezē of ze ȳ anderē boekē yet anders vindē beſcreuē dat ze dit boeck nyet dair ȳ en ſtraeffē, wāt ick heb des alzo geramet, wair die rede te lanck ſyn eñ verdraetſom dair wil ick wat au'ſlaen wair wat ōnutte ys eñ ōuerſtēdich dair wil ick wat toe ſettē eñ wat der wairheit nyet en liket dat wil ick acht' latē eñ wil kyzē dat nutte ys dat wair ys dat zuu'lick ys Eñ dat troiſtlick ys wāt lyker wys als arſte die nutſte worte lezet to zin' arſedye eñ die duve dat ſchoenſte korn to oeren ſpyſen alzo wil ick id to zamē ſcryuē —

f. 107[c] Hier om ſaltu gerne haldē die gebade gades up dat wy dair nyet en cōmen dair alexander quā ſūder dat wy dair cōmē moetē dair alle gades heilgē myt gade vervreuwen ȳ ſynē ewigē ryke. Des help ons allē die vader eñ die ſoen eñ die heilge geiſt Amen. Explicit iſte liber Anno dñi millesīo quadrīgēteſīo ſexto in profeſto Kathe'ine v'gīs.

2) *Verschiedenes.*

f. 107[c] **Eyn ſpigel alre minſchen** ICk rade v allē dat ghi v dair toe keert Ende ghi alle dage ſteruē leert Wāt got en heft ons nyet te weten gegeuē Woe lāge wy ſullen leuē Och woe wys is hy die gadert eñ ſpairt Tgegē die lāge hyñevairt — f. 107[d] Hier om edel mȳſche voirdȳcke dy wel Ende wes toe dē dienſte gades ſnel Dyeneſtu der werlt du blyefs bedragē Als du moges ſyen myt oghen.

f. 107[d] **Twellef ſyn gradē d' oitmodicheit** MErcke XII gradē der oytmodicheit die ſēte b̄ndictus ſetten ȳ ſȳre regulē. Die ierſte graet is altoes oitmodicheit ȳ den h'ten eñ ȳ dē lychā to bewyſen eñ oc neder te zyen an die erde — f. 108[a] Die twelfte graet is dat eȳ onderdanicheit bewyſe ſynē ouerſtē.

f. 108[a] DAt ordel dat die ſcepen wyſē Des en kan ick nyet gepryſē, Ok en kan ick des gelaſterē nyet Wāt it is duck wal eer geſchiet Dat beide ſittē yn eenre banck Gude ſcepē ende kranck — Den armen als den ryken Nu eñ toe allen ſtonden Als dat hier voirmaels is gevōdē.

f. 108[b] **Van der boyſheit des woekeners.** EEn woekener is arger dan die boeſe geiſt wāt die boeſe geiſt vluyt den heilgē cruce eñ den wywater mer die woekener nyet. Itē en woekener is arger dan die helle wāt die helle ver-

ſlyndet alleen die quaden, mer en woeken' verſlyndet beyde gudē eñ quaden. — en woekener dōdet beyde ziele eñ lyf.

f. 108ᵇ **Dit ſyn teyken des aenſtaenden dodes** DAt ierſte teykē is wān'e eȳ krāck mȳſche voir ſynē houede royt wordet eñ voir bleeck was — f. 108ᶜ Dat ſeſte teykē Wān'e ſyn ogen trenen des ſy voir nyet' en plagē te doen w'. Frōs rubꝫ ī p'mo pedibꝺ frigeſcit ab ymo Dētes nigreſcūt naſꝺ ſūmotenꝺ albꝫ Mētē submittit lenit' lacrimat' ocellꝺ. Hys c'tis ſignis mo'iens ꝺgnoſcitur oīs.

f. 108ᶜ **Die tien gebade gaets te ryme.**[6]) Mynſche tien ſȳ d' gebade Die di gebadē ſȳ vā gade. Dat ierſt bedudet du ſalt mȳnē Dynē got vā allē ſȳnen Vā h'ten en van alre macht Zo haſtu dat irſte gebot volbracht. Auer an deſē ſeluē gebade Verbudet he die afgade, Eñ die nyet alleyne Die an holt of an ſteyne Syn gegrauē of gemaelt Dair mēnich an bedwaelt Wat dy gades v'getē doet Dat ſy mā wyf kȳd' of guet Dat heit mē dyn afgot Hieran saltu dy bewaren Woltu na gades gebadē varen. — f. 109ᵇ Soe wie ſe haldet ontebrakē Alſoe hier voir is geſprakē, Die ſal dair myt gade leuē Dat moet got ons allē geuē. An.

f. 109ᵇ **Eyn gedicht vā geiſtlik' mȳnē**[7]) IT is tyt dat wy begīnen mit onſen willen ſchier te clȳmen in der mȳnen die tyt is nu alhier — f. 110ᵃ En make ons des toeuals quyt In deſen armen dale Eñ hi na deſer corter tyt Ons allen tot om hale. Amen.

f. 110ᵃ **Dit is en mereliek liet**[8]) Woe lude sanck die lerer op der tȳnē Wie nu yn ſwarē ſūden leecht he mach ſich wal beſȳnē — f. 110ᵇ So saltu haldē die x gebot Zoe en wordſtu nyet des duuels ſpot Dat hemelryck dat wordt dyn eyghen.

f. 110ᵇ **Dit is ok en ſchoen liet**[9]) Nv ſterk ons got yn onſer noit ick beuele my h'e yn dyn gebot laet ons dē dach genedēclich aenſchynē — f. 110ᶜ Eñ waſch af al mȳ ſūdē myt dynē heilgē wondē des bid ick h'e dy.

f. 110ᵈ Ma'ia was oitmodich, voirhuedich, ſtedich, vredich, zedich, voil ſwygēde, gade v'krigēde, reyn, gern alleyn, ſatich, ca'itatich, armen v'duldich, ſȳpel en eȳvoildich, ſchemel en getruwe. Alle deſe doechdē had ons lieue vrouwe Hed ick ſe mede dat w'e my guet Wāt ick ommer ſteruen moet. *Die Hälfte der Kolumne leer.*

3) Eín ander sielen troist van den seven sacramenten.[10])

f. 111ᵃ DEr ſielen troeſt leget an heiliger leren eñ an betrachtingē der heilig' ſcryft want gelyker wys dat die licham leuet van der eertſcher ſpiſen, alſo leuet die ziele van der heiliger ſcryfturē want die mȳſche en leuet nyet

---

[6]) Andere niederd. Reime über die zehn Gebote aus Wolfenbüttler Hss. in Geffckens Bilderkatechismus 175 ff., kürzere aus einer Halberstädter Hs. Jahrb. II, 30 f. Über hochdeutsche vgl. Goedeke Grundr. I². 228.

[7]) Abgedruckt in von Arnswaldts Vier Schriften von Joh. Rusbroek XXXVII ff.

[8]) Dieses geistliche Wächterlied von mir nach dieser Hs. mitgeteilt in der Zeitschr. f. deutsche Phil. IX, 190 ff., wo auch die von Hoffmann von Fallersleben veröffentlichten Fassungen besprochen.

[9]) Die grosse Tageweise des Peter von Arberg habe ich nach dieser Hs. a. a. O. 187 ff. herausgegeben, mit Bemerkungen über die andern damals bekannten Fassungen. Seitdem wurden neue Texte aufgefunden. Auf Grund dieser Überlieferung gab Bartsch Germ. XXV, 220 ff. einen kritisch hergestellten Text mit den Abweichungen der Hss.

[10]) Dieser Titel steht in dem Register. Mit f. 111ᵃ beginnt eine ursprünglich selbständige Hs., welche im J. 1436 mit der vorhergehenden vereinigt wurde. Damals wurden beide foliiert und ihr Inhalt mit den späteren Eintragungen auf f. 148ᶜ bis 168ᵇ registriert.

allene van dē brode mer oic van dē woirdē die dair gaen vit den monde gades. Got is gelyc enē vader die ſine kinder ſpiſet mitten beſten brode dat he heuet want got ſpiſet ons hyr an deſen leuene mit alſodanē brode dat ons hyr nutte is, soe wāneer wy ou'comē tot hem ſo wil he ons ſpiſen mitten brode des wy hir nyet begripen mogen. KJnt lieue du ſalt dat weten dat ons got hyr ſeuender hāde ſpiſe geeft, dat ſint die heilige VII ſacramēten die he ons gegeuē heeft to hulpen to den ewigē leuen dat is dair bewyſet an dat onſe h'e ihs xps tot eenre tyt IIIIm volkes ſpiſeden myt VII broden in d' woeſteniē eñ ſpc̄ ic verbarme ou' dat volc want ſy en hebben nyet dat ſy etē laet ic ſe hongerich ane ſpiſe ſo verderuē ſy in dē wegē —

f. 148c Kint lieue aldus quā die geeſtelike gewalt bouē die werltlike. Dit heeft got gedaen der paepscap to eren hir om ſal mē ſe erē. Kint lieue woltu wat weten vā den geeſteliken leuen ſoe leſe dat cloeſter ſpigel ouer dair vindeſtu in dat geſcreuē. Explicit dō gr̄s amē. Anno dñi Mileſimo cccc° xxxvi° nec non in profesto btē maīe magdane Scriptor ſcp̄ſiſſz tm̄ melio ſi potuiſſz.

4) Verschiedenes.

f. 148c **Dit ſyn heilge lerē** Voele lude wetē voel mer om ſeluē en wetē ſy nyet eñ vp dat wy ons ſeluē lerē kȳnē eñ au'myds kȳniſſe ons ſelfs voirt lerē kȳnē onſē lieuē h'en ihm xpm zo ſulle wy aen zyen die lerīgē die ons heilge leerre hebbē beſcreuē die hier na ſtaen. Int ierſt ſeget ſēte Bernardo die dach ſal noch cōmē dat bet' weſen ſullē reyn h'tē dā ſchalke woirde eñ gude oſcīē dan vol budel. Aug' Dat is ons ſeer ſchandelick te v'wytē dat wy der wyſheit woirde myt dē werckē nyet en doen — f. 153a Thomas vā aq'nē Eyn mȳſche v'vult al die heilge ſcrift ȳ drie ſaken yn mȳnē der ewig' dyngē yn v'ſmaeniſſe der tytliker dȳgen eñ yn v'duldigen lydē wederſtotes die om auer cōmet.

f. 153a **Van der hilger dryuoldichet vad' ſoen heilge geiſt eyn ſchoen gedichte.**[11]) O heilge geiſt vader eñ ſone Die eȳ got is ȳ drie pſone — f. 154d In lydē ſult dy v verblyden Ende leuē yn verduldicheit Dit is dat ſlot d' heilg' dryuoldicheit.

f. 154d **Van drie doden kōnyngē eñ vā drie leuēdigen kōnynghen**[12]) In eȳre ſuter zomer tyt, Soe mē wūnēcliken ſiet Loif gras bloymē mēnigerleye Als om die tyt van den meye So wart eyn grote iacht geſtalt Vā drien herē wal te matē alt Sy waren gudes eñ moedes ryke Men en vant nergent oir gelyke In alle denen lande Soe wair men ſy bekāde — f. 156b Dat wy ſyn hulde v'weruen Eer dan wy ſteruen Des gūne ons got vā hemelryck In ſynen throne ewelick amē.

f. 156b **Prologus van paſſien ons herē iheſu criſti.** DJe gone die begert eȳ warachtich medelyder te weſen des lydens ons herē ihū xpi alſo id geſchiedē ȳ ilker vrē des dages doe hi gecruyſt wart die moet om hoedē van lecke'n ſpyſen — Deſe manyer ſuldy haldē yn aenſchouwē des crucis Te metten tyt Te mettētyde ſuldy hebbē ȳ uwē gedachtē woe ons lieue h'e ihs xps had vervult die tyt ſȳre p̄dikingē eñ ſȳ leren — f. 165d Hier yndet die paſſye ende die moet weſē toe laue eñ toe erē onſen lieuē h'en ihū xpo eñ marien ſȳne ge-

[11]) Augustinkens heilige Dreifaltigkeit 262 Verse, vgl. Zeitschr. f. deutsche Phil. IX, 192. Blommaert gab das Gedicht nach der van Hulthemschen Hs. in Brüssel heraus in seinen Oudvlaemschen gedichten III, 120 ff. unter dem Titel 'de schepping'. Es hat dort 316 Verse.

[12]) Weniger gut ist der Text, der in Gräters Bragur I (1791) 369 ff. nach einer Hs. Hässleins, die sich jetzt in Stuttgart befindet, abgedruckt ist. Das Hartebok der Flanderfahrer enthält eine stark überarbeitete jüngere Fassung, die bei Staphorst, Hamburg. Kirchengeschichte I. 4 (1731), 263 ff. steht.

benedider mōd' eñ ſynen apoſtolē wāt ſy alle mede doegeden myt xpo. Eñ wy moetē alſoe myt om doegē eñ lydē dat wy arme c'aturē der voirſchreuēre paſſien nyet en moetē v'getē mer altoes dēckēde weſen ȳ onſē htē eñ dat wy moetē cōmē myt deſen mede doegē tot xpm tot d' ewig' vreudē. Dat moet die ſoen des ewigē vaders ons allē gūnē die alſoe gepaſſyt eñ gepynicht is up den gudē vrydach an der galgē des cruces eñ ma'ia ſȳ gebenedide mōder.

f. 165d **Woe ſich eȳ mȳſche bereydē ſal te ontfangē dat heilge ſacrament ons h'en ihu xpi** Twe dingē ſyn die dē mȳſchē ſeer heblich makē eñ eyn bereitscop te ontfangen dat heilige ſacramēt —

f. 167d **Deſe na beſcreuen gebede ſalmē leſen als men dat heilge ſacrament ontfangen ſal.** Here ick ga tot dy als eȳ kynt tot ſynē vad' die id nyet latē en wil —

f. 168a **Deſe na beſcreuē gebede ſalmē leſen als mē ontfangē heft dat heilge ſacrament.** Wale my dat ick ontfangē hebbe dat heil deſ' werlt — f. 168b Eñ ok tot eȳre verloeſſingē alle der die ȳ dē vegevuer ſyn Amen. *Der vierte Teil der Kolumne,* f. 168c.d *ganz leer. Dann kommt auf* f. 169a—171c *das Register.*

f. 171c **Van marien van Egiptē woe ſy bekeert wart van ſunden** ET was eȳ monick die hiet zozimas die vā kȳde ȳ eȳ cloeſt' geweſt hadde dair voil heilg' monikē warē — f. 174d Nu biddē wy dy mai'a egipciaca dattu onſē h'en bids voir ons dat hi ons gr̄e geue dat leuē der penitēcien alſo an ons te nemē dat wy om na volgen moetē eñ comē tot der blytſcappē dair duſent iaer is als eȳ dach die geleden is Amen.

f. 174d **Van den tien duſent martel'en woe ſy gepaſſiet worden om des kerſten gelouen wille** f. 175a IN den tydē do Adrianꝰ eñ Anthonius warē keyſers van Rome eñ die vā romen by na alle die werlt haddē onder oerē dwanck — f. 176c dē all engelē eñ hemelſche her ſond' uphōrē lauē eñ benedin ȳ ewicheiden Amen. **Scriptum et ꝓpletū anno dñi M° cccc° xxxvii jpo dñi marci ewāgeliſte.**

f. 176d Ick[13]) geloue in den naem des vaders des ſoens eñ des heiligen geeſt Ic geloue dat deſe dru perſonē een got is eñ anders geen got enſy myt deſer heiliger gelouē kome ic to bychten gade van hemelryck ſynre lieuer moeder al gaets heiligē mynē prieſter in die ſtat gaets ind geue my ſchuldich in mynen in ſien dat ic lieuer geſien heb die ydelheit der werlt dan den dyenst gaets in horē dat ic lieuer gehoerdt heb *Drei Viertel der Kolumne leer.*

Nr. 3112. Pphs. des 15. Jh. 2 Kol. fol. 365.

1) Richard van S. Victor, op cantica canticorum.[14])

f. 1a **Hie begynnet die taffele der capittel —**

f. 2a **Hie begynnet eyn tractaet Meiſter Richardes van ſūte uictoer op cantica canticorū. Wie got geſoicht wirt in raſten jñ van begerden om merre gracie zo intfangen dat irſte capittel.** In mynen betgyn hayn ich geſoicht by nacht den myne ſele mynt. Die ſele die got ſoicket —

f. 77a ihūs xpus der bruydgem der heiliger kirchen die leuet ind regneirt van ewen zo ewen **He endet der tractaet meiſter Richardus van ſancte victoir op cantica canticorū dat XLI cā**

2) Van geestliker minne.

f. 77a Kom in mynen hof myn ſuſter mȳ bruyt min ſiele du biſt myn hoff woirden —

---

[13]) Anfang einer Beichte, von späterer Hand.
[14]) Vgl. die Hs. Nr. 3156 in gross 8°.

f. 78ª tzo wilcher wirtſchafft myn ſuſter ind bruyt com na den arbeide der ſtryden. Amen Deo. gracias *Die Hälfte der Seite und* f. 78ᵇ *zum grössten Teile leer.*

3) Broder Koinrait, van der sunden der eigenschaft.

f. 78ᵇ **Vā der verueirlicher ſundē der eygenschaff we forchlichen die is na vslegonge der heiliger leirre** f. 78ᶜ **Jz** is zo wyſſen dat alle geiſtliche ordē Alſo vil der ſint in der heiliger Cryſtēheit wie die genāt ſynt ind wer ſy gevondē hait It ſy Baſylius. Auguſtynus. Benedictus Bernardus So ſint ſy gebouwet op dry ſeyl Dat is gehorſamheit reynicheit ind neit ejgens zo hauen —

f. 81ᵇ ind her vmb ir myn alre lieffſte broedere ind ſuſterē ind geſpontzen ihū xpi ſy uch eȳ koirte leire gegeuen vre geloiffden dar na zo rechtē ind genoich zo ſyn Nu gait in vre conciencie ind beſiet vr leuē in deſer koirte leirē ind richtet vr gedachtē wort ind wercke dar na Ind na dem willen des almechtigē gotz der uch ihūs xpus ſyme ſone gemagelt hait dar mit eme herſchet in dem ewichen riche ind gedenckt ouch an mich armen broder koynrait dat ich ouch moige komen in der engelē ſchaire. Deo gracias.

4) Von dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten und Erklärung der zehn Gebote.[15])

f. 81ᵇ **He begynnen die heilge zeyn gebode irſt wie die he patriarchē geboirē wordē ind wie moiſes die kynder van iſrahel vs Egiptē leide in die woiſtenye da ſy XL iair in wairen.** f. 81ᶜ **Noli timere ſed deſcende in Egiptā Quia in gentem magnā faciam te ibi Ego deſcendam tecū illuc et Ego adducā te reuertentē. Geneſis capitulo XLVI.** Alſo ſteit geſchreuē in deme irſtē boich der ald' e. dat got ſprach zo dem heilgen patriarchē Jacob Du in ſalt dich neit voirtē —

f. 91ᶜ der hutten eyn ſalttu dir ſeluer bouwen ind da in woynē. Ind verdruyſt dich in einre ſoe ganck in die ander dattu vmmer in dē hutten ind bi dem berge bliues Der joenger Nu wiſt ich gerne wat ſynnes die X. gebot in en ſeluer droegē ſint nyemant en mach behalden werdē dan alleyne durch die gebot —

f. 141ª Der junger Sint dattu mir geſacht haiſt wie dat volck vs egipten quam Ind wie en got an deſen berge ſyn gebot gaff So wiſt ich gerne wie it en vort erginge ind wie ſy vort van dem berge zoigen entgen dat geloifde lant —

f. 155ª ouch mich blindē mynſchē in den ſeluen zile vȳdes dat vns dat ind alle kirſten minſchen wedervare dat verlene vns d' vader ſon ind heilige geiſt Eyn wair got ind dry pſonen. Amen Deo gracias. **Van den ſielen die vervaren ſint van deſem ellende ind dit hoirt in dat vierde gebot ere vader ind moder da dit zeichen ſteit ✝ der joenger ſpr·** f. 155ᵇ Ich begeren in dinre mynnen dattu myr etzwat ſages vā den ſielen die vervaren ſint vā deſſem ellende —

f. 158ª ſo ſoilde he des dages wenych me erſchrecken alſo haiſtu wail gemircket wie ſich der minſche vur dē doide richten ſoilde.

4) Van alrelei sunden.

f. 158ª **Vā alreley ſundē Conpendius Theoloico XXIIII ca.** Die ſunden des hertzen ſint deſe gedenckenyſſe ind geluſt ind verhenckniſſe ind begeronge des boiſen — f. 158ᵇ **van der ſunden des mondes — van den ſunden der wercken**

---

[15]) Vgl. Anmerkung zu Nr. 3142 in gross 8°. Die Unterweisung über die zehn Gebote, von der Sprenger Jahrb. VII, 63 ff. ein kleines Bruchstück mitteilte, ist unser zweiter Traktat. Lübben klagte a. a. O. 70, dass von einem so hervorragenden Werke kein vollständiges nd. Exemplar auf uns gekommen, und nannte es einen in mehr als einer Hinsicht empfindlichen Verlust. — Vgl. noch Geffcken, Bilderkatechismus 42 ff.

— f. 158[d] ſich neit en bedroyuet van dem dat eme ſchedlich is ind neit en vergifft dat eme zo vnrecht weder varē is Ind f. 159 *leer.*

5) Johan Rusbroec, van der sierheit der geistlicher bruloft.[16])

f. 160[a] **Hie begint die tzierheit der geiſtlicher brouloſſt die her Johan Ruyſbroech priester zo groynendale bi bruſel machte in duytſcher zalen.** Ecce ſponſus venit exite obuiā ei. Siet der bruydigam komet gait vſz eme tzo gemoete —

f. 213[c] Dat wir gebruychlichen beſitzen moiſzen die weſeliche eynicheit ind einheit clairlich beſchauwen in driheit dat geue ons die gotliche minne die geynē bedelar en verſaget. Deo gracias Dit boich wart geendet do men zalt die jair ons heren duſent vierhondert ind nuyn ind ſeuēdich op der heiliger mertler dach felix ind nabor ir reliquiē raſten zo colē in dem doim Bit der ſchriuerſe die ewige raſt vmb gotz willen.

6) Sermoen des h. Hieronymus van der hemelvart Marien.

f. 213[c] **Hie begynnet des glorioſen ſant Jheronimus ſermoene dē he schreiſſt zo der heiliger vrauwen paula ind irre werdiger dochter Euſtochium van der hemelvart mariē der moder gotz. Die irſte letze** f. 213[d] Ir twynget mich o paula ind Euſtochiū ind vorwair die leiffde xp̄i twynget mich die ich van langen tzyden her plach uch an zo ſprechen mit boichen van mir gedichtet dat ich nu in eynre nuwer wyſe beſchreue eyn ſermoē mit latynſchen worden van der intfenckeniſſe der heiliger erwerdiger maget marien van deſer erden zo der ewiger vreudē —

f. 228[b] Dair hyn ſchicket vr hertzen vp dat waňe xp̄us der jonffrauwen kint ſich offenbairt in dem ende der werlt dat ir dan mit xp̄o erſchynet in der ewiger glorien hie endet dit ſermoyn. —

7) Verschiedenes.

f. 228[b] Sent brigitta vraigde die heilige jonffer maria warvm der werdige lerre ſent Jheronimo neit clairlicher en ſchreue ſinen ſermoen dat ſi were entvangen mit ſiele ind mit licham Do ſprach maria Sent Jheronimo hait bouen maiſſē wail vā mir geſchreuē ind en tzwiuelde neit hie in ſonder want he was eyn gulden baſoyne de' f. 228[c] wairheit ind ain verdilger der vngeloyuuyger ind eyn ſuyl de' heiliger kirchen ſo en tzemde em neit entlichen vur die gantze wairheit zo ſchriuen dan dat dat heilige ewangeliō Ind dat alde teſtament beſchriuet ind betzuygit

f. 228[c] **Die bedutteniſſe vp dat aue maria** Aue maria gracia plena domino tecū tzo dir ouerſte coenynck myn alre mechtichſte ſchepper myn alre lieſſte behelder ihū vā alle myme hertzē van alle minre macht ind van alle myme gedancken ich geuen dir genade ind gracie van dem dat du myn arme mynſcheit woldes vereinigen mit dinre hoger gotheit — f. 231[a] als behoirt zo der moder jonfferē ind yren ſoiſſen ſone Got ind mÿſch leuende ſonder ende Amen

f. 231[a] **Dyt is die beduyttenisse vp ſalue regyna. alſo ſeir troiſtlichen van der moder gotz wie ſy eyn moder barmhertzicheit is** Mmyn ſiele doichter der heiliger kirchen off du wolt dinre moder volgen gruſſende die moder des hoifdes der heiliger kirchen maria jonffer moder du ſoildes irſt betrachtē die menichueldicheit irre werdicheit — f. 234[c] o wie miňlich mÿ ſiele corgierende O wie mitlidende myn ſunden beclagende O wie ſoiſlich du dinen ſon mit mir vereiniges ſo lieflichen Deo gracias.

---

[16]) Herausgegeben nach dieser Hs. (C) von v. Arnswaldt in den Vier Schriften von Johann Rusbroek, 3 fgg. Vgl. die Anmerkung zu Nr. 3147 (in klein 8°), f. 110[a] (vgl. Nr. 3148 f. 143 fgg.) und Moll Joh. Brugmann, I, 41, der die grosse Beliebtheit dieses Traktates bei den Schwestern in Deventer und Diepenveen hervorhebt.

f. 234c **Hie begint eyn epiſtel wie vnredlichen dat it is vp geiſtliche ind goeden minſchen zo ſprechen** Den wech der wairheit zo bekennen ind zo mynnē ind zo wandelen Goide vrunt die worde die ich leſt van vch hoirte do ich bi vch was hauen mir bekummeronge gemacht ind ouch medelyden in myme hertzē want mich miſdinckt ſeir dat ir of einich kirſten minſche alſulch gevoilen ſulde hain — f. 247d vnſe here macht ſinen vrunden den wech ſcherp vp dat ſi ir genoichde neit en nemen in dem wege Ind vergeſſen der dinge die ſin in dem vaderlande Tzo wilchen vaderlande vns brengen mois der gebenedit is in ewicheit Amen

f. 247d **Van der verueirlicher vermalerdyder ſunden der achter ſprachē** f. 248a Pone domine cuſtodiā ori meo et oſtiū circūſtancie labijs meis Alſus ſpricht ind beedet der heilge prophete ind konynck dauid in dem ſelter Setze h'e hoede myme monde ind eyn doir d' omſtende mynen lippen want he wail wyſte dat vil ſunden gelegen ſint in eyme vnbehoetten monde ind vil goedes koempt vā ſprechē mit rechten vmbſtendē — f. 251b dat wir behoeden vnſe zonge ind orē van achterclaffen ind vā allen anderen ſundē alſo dat wir werdich werden zo louen got den herē ind hoiren moiſſen dē loff gotz van allen engelen in der ewiger ewicheit Amen f. 251c.d *leer.*

8) Der spiegel der jonfferen. I.[17])

f. 252a **Hie begint Dat prologus van dem ſpiegel der jonfferē** Want ecklich mynſche van ſynre naturlicher ee wegen gezoigen wirt ſyn irſte begine weder zo ſoickē In dem ſeluen wirt he vermaynt alle vergenckliche dinge cleyne tzo achten ind dit ſelue behoirt alre meyſte den ghenen zo die vā der anwyſingen der heiliger kirchen dem hemelrich zo geschickt ſchynen zo ſyn Dat ir o doichtere xpi mit eyme bereiden gemoide gedayn hait —

f. 252c vp dat eyn eckliche jouffrauwe xpi die mynne zo deme worde gotz hait ind deſe boicher recht als doirch vyl kempe ouerloiffet van menycher hande blomen. Dat is van geiſtlichen ſinne Eyn crone van mencherhande varwē machen mach vp ir hoifft zo ſetze **Dat irſte boich is van den bloymen des paradyſes** O Theodora want ich vur genomē hain van den blomen des paradyſes van der ſchoire vruchten der heiliger kirchen van junfferlichē leuen ind van materien der reynicheit mit dir zo ſprechen So wil ich alre irſt beginen van der blomē die van ir ſeluer alſus geſacht hait Ich bin eyn blome des veldes ind eyn lelye der dalen —

f. 263a **Die zweyde collacie van der ſonteyn des paradyſes** —

f. 263d **Hie begynnet dat ander boich van der beſlyeſſingen** —

f. 270b **Dat dirde wie der heilige geiſt ſpricht ind van der tzierheit der jouffer**ē —

f. 282d **dat vierde van der houerdiē ind van der oitmoidicheit** —

f. 288d **die vunffde collacie vā der ſtrackheit der jonffrauwen ind der ſtarcker vrauwen** — f. 309d mer irſt wil ich dir die materie in einre figuren entwerpen off licht din mitgeſellinen neit en verſtundē dat ſy lieſen mer op dat ſy die meynonge vā dem ſynne in der figuren moichten myrcken Dit[18]) is volbracht op dē dach des glorioſen ſeruacio In den jaire vns herē duſent vier hōdert tzwey ind echtzich bid god vur die ſchryuers

[17]) Die Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden besitzt zwei vollständige Hss. dieses Spiegels (Der Maechden Spieghel. Samenspraak tusschen Theodora een aenscouwester Gods en een Pelgrim in twaalf boeken), von denen die eine früher den 'Susteren van Ste Katherinen en Ste Elsabeths huus, wonende ter Goude in Rosendael' gehörte, und eine dritte, Buch VI—XII enthaltend, aus dem 'Convent tot Sinte Ursulen te Delft, in't Oesteynde'. Vgl. ihren Katalog, I, 22.

[18]) 'Dit — ſchriuers' *von dem Rubricator ausgestrichen.*

f. 310ᵃ **Van der lytſamheit ind wie dat men ſtryden ſal weder die gebreche** — f. 325ᵇ Na dynre arbeide in der ſee ſaltu zo eynre goeder hauē comen Na dem wege zo dyns vaders lande na dem ſcheine ſalt du die genade des lichtes vyndē Ind dan in ſal it dich neit rouwē dat du mit vil arbeides gelouffen haiſtes Deo gracias. Hier endet die collacie van der lytſamheit dar got die ere van hauen mois.

9) Van der bichte.

f. 325ᶜ Sante Auguſtynus ſpricht wat ſchaems du dich zo bichten O mynſche ich byn eȳ ſunder als du her vmb bichte mynſche dem mȳſchē ſundige mynſche dem ſundigen mynſchen. wat intſuyſtu dich zo bichtē — f. 325ᵈ want machs du hauen eynen gedancken gewairiges rouwēs du comſt op den wech der ewiger ſelicheit Deo gracias.

10) Albertus Magnus, van wairen doigden.

f. 326ᵃ **Dit is van wairen doigden ind it ſchriuet der grois Albertus** In dem namen der heiliger vngedeilder driueldicheit **Dat irſte Capittel** Van gotlicher mynnen ind liefdē — f. 326ᵇ van der volherdongen **XLI Dyt is die vorrede** It ſint etzliche vndoichden die gar dick eyn geſtalt der doichden hauē ind ertzoynē alſo dat men meynt ſy ſin doichdē ind ſy ſint doch wairlich vndugent jnd alſo meynt heeſſicheit ind gūmicheit ſy gerechticheit jnd bitterheit des gemoides ſy ernſticheit ind verlaiſſenheit ſy geiſtliche vreude des gemoides jnd traicheit off vnordeliche troiricheit ſy tapperheit der ſeden jnd lauwicht ſy beſcheidenheit — f. 326ᶜ ind alſo ſal men zo dem irſtē mircken vā gotlicher mynnen die eyn moder ind eyn cleynoit is alre doigint **Hie geynt an die XLI doegden dat irſte capittel van der wairre volkomenre mynnen gotz dat irſte cap̄ Dit is wair volcomen gotliche miñe entgen got wanne ſich die ſiele mit al irē krefftē inbrunſtlich in got guyſt** —

f. 365ᵃ **Van der volherdinge bis in dat ende dat zwey ind veirtzichſte cappittel** Dit is waire beherūge ernſtiger oeffūge in goedē werckē ſtedige vleiſſe zo volkomenheit geiſtlicher dinge die al' fleiſſichſte behaldinge der genaden ind der doegent bis in den doit —

f. 365ᵇ wāt ich des gewys byn wer eyne doegde vā dir hat der ſelue hait ſy alle mit eyn ander ind wer in eynre weiſt der ſelue weiſt in den anderē allen mit eynanderē ind wer in eynre mangelt der ſelue in hait geyn want ſy ſint mit genaden geeynt ind vereynt Amen Explicit

Übersicht der beschriebenen Handschriften.

I. Hss. in klein 8°.

Nr. 3129—3133, 3144[19]), 3147, 3148, 3166.

II. Hss. in gross 8°.

Nr. 3134—3146, 3154—3164.

III. Hss. in 4°.

Nr. 3113, 3114.

IV. Hss. in folio.

Nr. 3109, 3112.

---

[19]) Nachträglich bemerke ich, dass der Traktat f. 78ᵃ ff. der Hs. 3144 wol identisch ist mit dem 'Busselkijn of bondekijn van Mirren, vergadert ende gecopuleert van enen gheesteliken ende seer verlichten broeder van der Minrebroeders oerden van die familie der observanten in die provintie von Colen', welches die Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden in einer Hs. des 16. Jh. besitzt, vgl. ihren Katalog 24.

Ausgeschlossen von der Beschreibung blieben folgende Pphss.[20]):

I. in kl. 8° resp. 12°.

Nr. 3126*. 15. Jh. fol. 28. (Lateinische Messgebete.)
Nr. 3127. 15. Jh. fol. 225. (Lateinische und deutsche Gebete und Betrachtungen.)
Nr. 3128*. 15. Jh. fol. 58. (Die kūſt zcu ſterbē ī duczſch' ſprache.)
Nr. 3150. 15. Jh. 2 kol. fol. 117. (Raimundi summula confessorum.[21])
Nr. 3151. 15. Jh. fol. 199. (Lateinische Gebete.)
Nr. 3152. 16. Jh. fol. 236. (Lateinische Gebete und Hymnen.)
Nr. 3153. 16. Jh. fol. 237. (Deutsche Gebete von verschiedenen Händen.)
Nr. 3166b*. 15. Jh. fol. 95. (Lateinische Gebete und Betrachtungen.)

II. in 4°.

Nr. 3110. 15. Jh. 2 kol. fol. 139. (Zweiundzwanzig Predigten Taulers.[22])

III. in folio.

Nr. 3111. 15. Jh. fol. 164 (f. 160—163 2 Kol.) (Otto von Passau, Die vierundzwanzig Alten[23]).

---

[20]) Ebenso die Bruchstücke von Pergamenthss., unter denen am wertvollsten das *Bruchstück der Umarbeitung des König Rother* ist.

[21]) Sie beginnt: voniam ut ait_yeronimus secta post naufragiū tabl'a ē culpā simplr' ɔfit'i ne_īpicia ministrantis pdēam tabulā subm'gi ɔtingat aliqñ naufragantes. Ego Raimūdɔ fr ordinis_pdicator. minim' imo inutilis seruus ad honorē dñi ihū xpi et gloriofe u'ginis mrif eiɔ et bē kat'erine pſentē ſūmulā — diligenti studio compilavi.

[22]) Ursprünglich enthielt die Hs. 29 Predigten, die vier letzten Lagen fehlen aber. f. 1a Dis nach geſchribene predinen het gelert vñ gepredict vnſer lieber vatter der däwler ſålig. 1. f. 2a—f. 9b = (Leipziger Ausg. vom J. 1498) f. CXIXc. 2. f. 9c—f. 14c = f. CXXIIIc. 3. f. 14c—f 21c = f. CXXVIc. 4. f. 21d—f. 30b = f. CXXXIIIIc. 5. f. 30b—f. 37d = f. CCXVIIa. 6. f. 37d—f. 44c = f. CXXXVIII. 7. f. 44c—f. 49a = f. CLb. 8. f. 49a—f. 58b = f. CXLVd. 9. f. 58b—f. 62b = f. CLXa. 10. f. 62b—f. 68d = f. CLXIIa. 11. f. 68d—f. 74d = f. CCXXVb. 12. f. 74d—f. 81d = f. CLXXIIc. 13. f. 81d—f. 87a = f. CCXXVIIIa. 14. f. 87a bis f. 91d = f. CCXXXb. 15. f. 91d—f. 98c = f. CCXXXIId. 16. f. 98c—f. 103c = f. CCXXXVIIIc. 17. f. 103c—f. 110a = f. CCXXXVd. 18. f. 110a—f. 115c = f. CLXXXVa. 19. f. 115c—f. 122b = f. CLXIXa. 20. f. 122b—f. 127a = f. CCXLVIa. 21. f. 127a—f. 133b = f. CXCa. 22. f. 133b—f. 139d = f. CLIIIIc.

[23]) f. 154b Hye hat das puech ein end Anno dñi_etc. Got uns sein genad von hyml 1454 ſend Ihus xps in euū bñdicto In vigil Auguſtā

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Tier- und Pflanzennamen aus Ostfriesland.

I. Tiernamen.

âbar, âdebar, hâdebar, hâdbar, *Storch.*
adder, *Natter, Kreuzotter, Viper.*
âftas, âftask, *Eidechse.*
akkermantje, *Bachstelze.*
âkster, hâkster, *Elster.*
amel, *Larve der Wiesenschnecke* (Tipula praetensis).
ânte, ânt, *Ente.*
âr, ârend, *Aar, Adler.*
babel, *altes abgelebtes Pferd, Schindmähre etc.*
bäfer-buk, *Bekassine, Heerschnepfe.*
baue, bau, *Bremse, Stechfliege.*
bêën-pût, *Rothkehlchen.*
bigge, *Ferkel.*
bîster, *Blutigel.*
blein-bîter, *Warzenbeisser, grosse Libelle.*
blas-henne, *Bläss- od. Wasserhuhn.*
blutter, *Staar.*
bômantje, *Bachstelze.*
bômbikker, *Specht.*
bômtike, *Maikäfer.*
botter-fögel, *Schmetterling.*
bosse, *verschnittener Eber.*
brêsen, bressen, *Brachsen, Bleie* (Cyprin. brama).
brumtike, *Maikäfer.*
bunt-borstje, *buntbrüstige Meise.*
daks, das, *Dachs.*
dau-wurm *(Thauwurm), grosser Regenwurm.*
dik-schîter, *Garten-Ammer, Ortolane.*
drager, *Schmeissfliege.*
eike, *Schaf, weibliches Lamm.*
ekerken, ekkerken, *Eichhörnchen.*
ekkel-tâve, *Maikäfer.*
filerke, filipper, filapper, *Kohlweissling.*
flâte, flât, *Glattroche.*
flidder, *eine kleinere Art Scholle od. Plattfisch.*
flunder, *eine Art Plattfisch* (Pleuronectes flesus).
gâfe, gâpe, gâp, *Hornhecht, Grünknochen* (Belone vulg.).
gâl-, gêl-borstje, *Rothkehlchen.*
geitel, *Schwarzdrossel.*
genât, gernât, *Garnele.*
gnit, gnût, *kleines Fliegengeschmeiss, bes. die kleinen Eintagsfliegen od. Kriebelmücken etc.*
gôse- *od.* ganse-arend, *gemeiner Seeadler.*
grêta, grîta, *Pfuhlschnepfe* (scolopax aegoceph.).
grifling, sandgrifling, *Sandaal, Sandspierling.*
hâfke, *Habicht.*
hâge-krûperke, *Zaunkönig.*
hâkt, *Hecht.*
hâkster, *s.* âkster.
hân-rune, *Kapaun.*
hart, *Hirsch;* — hart-buk, *Hirschbock;* — hartje, *Hirschlein, kleiner junger Hirsch.*
heid-, heit-rubîntje, *Blut- od. Roth-Hänfling* (Cannabina linota).
hêmke, *Heimchen.*
hemp-lûning *(Hanfsperling), Hänfling* (fringilla cannabina).
hîs, *Pferd;* — hîske, *Pferdchen;* — hîs-fâl, *Pferdfüllen.*
hof-singer, *Grasmücke.*
hôken, *junge Ziege, Zicklein, Böcklein.*

hôner-arend, *Weihe.*
hûting, *Rothschwänzchen* (Sylvia phoenicurus).
jöden-âl, *Hornhecht* (Belone vulg.).
kalkûn, *Truthahn.*
kapper, *Taube mit einer Haube (od. Kappe) auf dem Kopfe.*
karnûtje, kernûtje, kenûtje, knûtje, *Hänfling.*
kês, kêshund, *Spitz, Spitzhund.*
kidde, kid, *kleines (nord.) Pferd.*
kikker, kikkert, *Frosch.*
kinkhôrn, kinkhôrntje, *div. gewundene gröss. u. klein. Schneckengehäuse incl. ihrer Bewohner.*
kipke, *kleine Kappen- od. Napfförmige Herzmuschel.*
kîwît, kîfît, *Kibitz.*
kleis, *Steinbutt* (Rhombus *od.* Pleuronectes maximus).
klem-fögel, *Sperber, kleiner Habicht etc.*
knûr-hân, *Meerschwalbe, Knurrhahn* (Trigla hirundo etc.).
kolke- *od.* kolk-ânte, *schwarze Taucherente.*
krabbe, a) *Krebs;* — b) *Kornbohrer, Kornkrebs* (Calandra granaria).
kraie *od.* kreie, *Krähe.*
kram-pôtje, *Laus, Kopflaus.*
krams-, krans-fögel, *Krammetsvogel.*
kreke, krike, krikke, *Krickente* (Anas crecca).
krubbe, *Kellerassel.*
krum-tute, *Seezunge* (Solea vulg.).
kruperke, *Zaunkönig.*
krûpke, *Zwerghuhn.*
krûsken, krûsling, *Karausche.*
kûler, *Truthahn, Puter.*
kûtjenblik, gûtjenblik, *Wachtel.*
kwäse, *Blasenwurm* (Coenurus) *im Gehirn der Schafe.*
kwattel, *Wachtel.*
kwatter, *Staar.*
kwik- *od.* kwip-stert, *Bachstelze.*
labberdân, *eingesalzener Kabliau.*
laf, *Seezunge* (Solea vulg.).
lêp, lep, *Kibitz.*
leverke, lewerke, letzke, *Lerche.*
lîfe, *Austernvogel* (Haematopus ostrealis).
lintwurm, *Bandwurm.*
lôme, lumme, *Polarente, Ententaucher.*
lûning, lûnink, *Sperling.*
mêske, *Meise.*
mîg-amel, mîg-hamel, mîg-êmke etc., *Ameise.*
mîre, *Ameise.*
mîte, *Milbe, Käsemilbe.*
môrke, *Cypraeamuschel.*
mos-imme *(Moos-Biene), Erdhummel.*
mulken-töfer, *Dämmerungs- oder Nachtfalter.*
mulle, mul, *Maulwurf.*
mûr-tike, *Kellerassel.*
mutte, mut, *Sau, Mutterschwein.*
nête, nâte, *Nisse, Lausei.*
nettel-könink, *Zaunkönig.*
öljefant, *Elephant.*
ôr-tike, *Ohrwurm.*
ôster, *Auster.*
pâge, *Pferd, Gaul, altes abgetriebenes Pferd.*
padde, pudde, purde, purre, pûr, *Kröte.*
pâpje, *Papagei.*
patrise, *Rebhuhn.*
paulune, *Pfau.*
pê-wipke, *kleine Laus, Läuschen.*
pîr, *Wurm, Sandwurm* (Arenicola piscat.).
platlûs, *Filzlaus* (Pediculus pubis).
pogge, *Frosch.*
poggen-glidder, -gludder, -glugge, -ritsel, *Froschlaich.*
poggen-stert, *Froschlarve, Kaulquappe.*
pûr, *s.* padde.
pûs, pûskatte, *Katze.*
pût-âl, *Aalquappe* (Gadus lota).

pütterke, *Stieglitz.*
ram, *Widder, Schafbock.*
rap-hen, *Rebhuhn.*
regen-gilp, regen-wilp, regen-wilster, *Regen- od. Strandpfeifer.*
reit-dump, *Rohrdommel.*
reit-lûning, *Rohrsperling.*
rô, rôe, *Rüde, grosser Hund.*
rôd-borstje, *Rothkehlchen* (Sylvia rubecula).
rôd-ôg, *Barbe.*
rôr-dump, *Rohrdommel.*
röt-gôs, *Rottgans, Ringelgans.*
rubîntje, *Hänfling* (Fringilla can. nab.).
rûne, *Wallach, verschnittener Hengst.*
schadde-wefer, *Ross- od. Mistkäfer* (Scarabaeus).
schannelke, *Herzmuschel.*
scharn-tîke, -wefer, *i. q.* schadde-wefer.
scharre, schar, *Scharde* (Fleuronectus flesus *od.* limanda).
scherke, *eine kleine zu den Sumpfschnepfen gehörende Schnepfenart.*
schô-lapper, a) *bunter Schmetterling (Fuchs);* — b) *Wasserjungfer, grössere Libelle, auch* schômaker *genannt.*
schrifer, *Taumelkäfer* (Gyrimus natator).
schülpe, schülp, *Muschelschale, Muschel.*
schûr-schotte, *grosse Libelle, Warzenbeisser.*
sê-mûs, *Goldraupe* (Aphrodite acullata).
slabbertje, *ungesalzener magerer Hering.*
slakke, slak, *Schnecke.*
smênk *od.* smênt, *Halbente od. kleine Ente u. zwar sowohl die Kriechente* (Anas querquedula) *als auch die Pfeifente* (Anas penelope).
snâke, snâk, *kleine Schlange.*
snêpel *od.* snâpel, *Rheinanke* (Coregonus oxyrhynchus).
snîderke, a) *Wasserscorpion* (Nepa cinerca); — b) *Taumelkäfer* (Gyrimus natator).
snigge, *Schnecke.*
snippe, snip, *Schnepfe.*
snôk, *Hecht.*
snûfer, *kleiner Tarrbutt od. kleiner Steinbutt.*
snukke, snuk, *kleines Haide-Schaf, auch* heid-snukke *genannt.*
sôge, *Mutterschwein, Sau.*
spint-fögel, *Specht.*
stên-tîke, *Kellerassel.*
stert-ûtse, a) *Eidechse od. Schwanzmolch;* — b) *Kaulquappe od. Froschlarve.*
stîkel-stag, -starg, *Stichling, Gründling.*
stîkel-swîn, *Stachelschwein, Igel.*
stitse, *junge Kuh, die zum ersten Mal kalbt.*
stokkeling, *einjähriges Kalb.*
swâlke, *Schwalbe.*
tâtje, *Dünenvogel* (totanus calidris L.)
tâve, *Hündin, Petze.*
tîke *(nhd. Zecke). Fast ausschliesslich Benennung aller Arten von Käfern.*
trûbe, trûbke, *Kalb, Kälbchen.*
tûn-rûpe, *Bärenraupe.*
tîke-tâke, *Tellerschnecke, Posthörnchen.*
tûmler, *Delphin od. Meerschwein.*
tûn-kriter, *Zaunkönig.*
tût, *Regenpfeifer.*
tût, tûtje, *Huhn, Hühnchen.*
ülke, *Iltis.*
ûtse, *Kröte.*
wal-hâkster, *Steinschmätzer* (saxicola oenanthe).
wârte, wôrte, *Enterich.*
wepse, *Wespe.*
wîdewâl, *Vogel Pirol* (Oriolus galba).
wilster *od.* wildster, *Regenpfeifer.*
wind- *od.* wint-wurm, *Maulwurf.*
wip-stert, *Bachstelze.*
wispel, *Wespe od. Bremse.*

II. Pflanzennamen.

âgtje, *Spitzapfel.*
albêe, *Johannisbeere.*
alrûntje, *Alraunwurzel.*
andel (Glyceria marit.).
ântje-flott, -flött, -flirt, -flurt, -plirt, *Entengrün*, *Wasserlinsen* (Lemna).
arfe, arf, *Hühnerdarm*, *Vogelgras* (Alsine med.).
arfte, arft, arte, art, *Erbse.*
augurke, *Gurke.*
aurîn, ûrîn, *Tausendgüldenkraut.*
bâf-eske, *Zitter-Espe*, *Zitter-Pappel.*
bejönje, bijönje, bugönje, biûne, piûne, *Päonia*, *Bauernrose.*
bente, bênte, biünte, piünte, *Binse.*
bifen, *Haferrispen.*
bik-bêe, *Heidelbeere.*
blôm, *Muskatblüthe.*
bölk-wurtel, *Rettig.*
bôke, *Buche.*
botterblöme, *Wiesen-Hahnenfuss* (Ranunc. bulb.).
brâm, *Hasenhaide*, *Besenginster*, *Pfriemenkraut* (Spart. scop.).
brummel-bêe, *Brombeere.*
bubbelke, *Wasserrose* (Nymph. alba etc.).
bul-krûd, *Wolfsmilch* (Euphorb. pepl.).
buller-blad, *Huflattich* (Tussil. petas.).
bul-nöten, *Hirschbrust*, *Hirschtrüffel* (Bolemus cervinus).
bûs-kôl, *weisser Kopfkohl.*
bûsemans-förke, *Gabelkraut*, *Zweizahn* (Bidens).
dangel, a) *Hohlzahn* (Galeops. tetrah.); — b) *Granne.*
danne, dann, *Tanne* (Abies).
dann-ekkel, *Tannenzapfen.*
dan-nettel, *Hohlzahn* (Galeops. tetrah.).
dauôms-blôme, *gemeine Wucherblume* (Chrysanth. seget.), *auch* Auerker-blôme *(Auricher Blume) genannt.*
dîssel, *Distel.*
dôf-nettel, *Taubnessel* (Lamium alba et purpur).
dôf-rit, -rût, *Hahnenkamm*, *Klapperkraut* (Rhinanthus crista galli, Rhin. major et minor).
dop-heide, *Kopfheide* (Calluna vulg).
drepse, dreps, *Trespe* (Lolium).
drê-blad, *Fieberklee* (Menyanthes trifolium).
dûfels-bit, *Gifthahnenfuss.*
dûfels-drâd, *Klebekraut* (Galium ap.).
dûfels-drek (Asa foetida).
dûfels-neigârn, *Zaunwicke*, *Heckenwinde.*
dûker-gras, *Stachelhirse* (Paricum crus galli).
dûle, *Rohr*, *Schilfrohr*, *Rohrkolbe.*
êgeltiere, *Hundsrose*, *bz. der Hagebuttenstrauch.*
eller, *Erle.*
ellhörn, *Hollunder.*
feld-krop, *Rapunzel* (Valeriana olitoria).
fênkôl, *Fenchel.*
fîf-hartje, *brennende Liebe* (Lichnis chalcedonia).
filette, *Nelke* (Dianthus).
flask-appel, *Flaschenkürbis.*
fledder, *Flieder*, *Hollunder.*
glen-bêe, *Johannisbeere.*
hâge-wipke, hageldôrn-wîfke, *Frucht des Weissdorns.*
hân, hâne, hânt, *Schilf*, *Schilfrohr.*
hâne-bolte, hân-bolte, *Schilf-Kolbe, bz. essbares Wurzelende des im bracken Wasser wachsenden Schilfs.*
hâne-fôt, hân-fôt, hân-pôt, a) *Ackerspörgel;* — b) *Ranunkel, bes. der Gifthahnenfuss.*

hântje un hentje, *Samenkapseln der Bauern- od. Pfingstrose.*
hântje-blôme, *Hauhechel.*
hâse-blôme, *Hauhechel.*
helm, *schilfartiges Dünengras* (Elymus avenarius, Arundo aven.).
hemp, *Hanf.*
henn-bêe, hentje-bêe, *Himbeere.*
hers, hersk, hesk, gêsk, *Gersch, Giersch, Geisfuss* (Aegopodium).
hester, hêster, heister, *Strauch, Baumpflänzling.*
hinget-wêd, *Laub schierlingsartiger Pflanzen.*
hol-pîpe, *Schachtelhalm* (Equisetum).
hunde-blôme, *Löwenzahn* (Leontodon taraxacum).
île, *Igelkolbe* (Sparganium).
îlôf, eilôf, lîlôf, *Epheu.*
îne, *Granne;* — înen-kôrn *(Grannenkorn), Gerste.*
îper, *Ulme.*
jadde, jedde, *Ackerspörgel.*
jôbke, jêbke *u.* jôpke, jêpke, *Hiefe, Hagebutte; Hiefenapfel.*
karvel, *Kerbel.*
karse, kasse, *Kirsche.*
katt-sterte, a) *Schachtelhalm;* — b) *Weiderich* (Lytrum); — c) *einige Arten v. Ehrenpreis.*
kiddik, a) *Ackersenf* (Sinapis arvensis); — b) *Ackerrettig, Hederich* (Raphanis raphanistrum).
kîwîts-blôme, *Wiesenschaumkraut* (Cardamine praet.).
kladde, klarde, klarre, *Klette* (Lappa).
klafer, *Klee.*
klîf, a) *Klebekraut* (Galium aparine); — b) *Zweizahn* (Bidens).
knubbe-garste, *eine Art dicker Sommergerste.*
knûf-lôk, *Knoblauch.*
knulle, *Knolle, weisse u. gelbe Rübe.*
kölle, köllen, *Pfeffer- od. Bohnenkraut* (satureja hort.).
krâns-ôge, *Krähenauge, Brechnuss* (strychnon, nux vomica).
krodde, krödde, a) *Ackerrettig, Hederich* (Raphanis raphanistr.), *auch* krôk *genannt;* — b) *Ackerspörgel.*
krôs, a) *Wasserlinse, Entengrün;* — b) *Tang.*
krük-fôt, *Glasschmalz* (Salicornia herbacea).
krul-lilje, *Türkenbund* (Lilium martagon).
krûp-arfte, *Kriech- od. Zwerg-Erbse.*
krûp-bone, *Kriech- od. Zwerg-Viets-Bohne.*
krûp dör de tûn, *Geisfuss* (Aegopodium).
krüs-bêe, *Stachelbeere.*
kûkûks-blöme, a) *Kukuksblume* (Lychnis flos cuculi); — b) *breitblättriges Knabenkraut* (Orchis latifolia).
kumkummer, *Gurke.*
kweller *od.* kweller-gras, *feines salzhaltiges Gras* (Glyceria maritima *u.* distans).
kwendel, *Glasschmalz* (Salicornia herbacea).
lâpelkes, *Hirtentäschelkraut* (Capsella bursa pastoris).
lid-rüske, *Schachtelhalm.*
lübstik, *Liebstöckel* (Ligusticum levisticum).
machandel, *Wachholder.*
marlêfke, mallêfke, melêfke, modermarlêfke etc., *Marienblume, Masslieb* (Bellis perennis).
mâr-röddik, *Meer-Rettig.*
melk-bômke, *Wolfsmilch* (Euphorbia).
mîdel, *Grasart mit feiner dunkler Blüthenrispe, die vorzugsweise unter dem Roggen wächst. Ob = nd.* middal (Briza med.)?, *was indessen hier nicht gefunden wird.*
mîre, mîr, *Hühnerkraut, Hühnerdarm, Vogelkraut* (Stellaria *od.* Alsine med.).

môder-krûd, *Camille* (matricaria chamomilla).
môder-marlêfke, *s.* marlêfke.
môr, roggemôr, môrkörrel, *Mutterkorn im Roggen.*
môr-ekkel, *Heideecker* (Tormentilla erecta).
müggerik, müggerk, *Beifuss* (Artemisia vulg.).
müllerke, *Frucht des Weissdorns.*
nâgelke, a) *Nelke, Gewürznelke;* — b) *Blume der Syringe.*
nâkende wîfke, *Schneeglöckchen.*
nêgen-knê, *Ackerspörgel.*
nettel, *Nessel.*
ôgen-blöme, *Buschwinder-Röschen* (Anemone nemorosa); — water-ôgenblöme *od.* sâr-ôgenblome, *Wasser-Hahnenfuss* (Ranunc. aquat.).
ôgen-klâr, *Schöllkraut* (Chalidonium majus).
ôgen-prökel, *Brunelle* (Prunella vulg.).
ôje, ôje, *Zwiebel.*
padde-, padden-stôl, *Hutpilz, Erdpilz, Erdschwamm.*
pannkôks-blöme, *Schlüsselblume* (Primula veris).
pâpen-mütse, paters-kappe, *Sturmhut* (Aconitum napellus).
pâpen-pit, papen-pint, *Schachtelhalm.*
pekken, a) *Glasschmalz* (Salicornia herb.); — b) *Igelkolbe* (Sparganium).
perde-blöme, *Löwenzahn* (Leontodon taraxacum).
pêper-bôm, *Seidelbast* (Daphne mézer.).
pêper-wurtel, *Meerrettig.*
pingster-blôme, a) *gemeiner Flieder* (Syringa vulgaris); — b) *Wiesenschaumkraut* (Cardamine praet.); — c) *Gras- od. Sandnelke* (Statice armeria).
plat-sâd, *Vogelknöterig.*
poggen-daler *od.* poggen-geld, *Froschbiss* (Hydrocharis morsus ranae).
poggen-stôl, *Hutpilz, Erdpilz, Erdschwamm.*
pôl-rüske, *Sumpf- od. Meerbinse* (Scirpus marit.).
post, *Porsch od. Gagel, deutsche Myrte* (myrica gale).
prei, *Porrée* (Allium porrum).
prikkel-nöse, *Brunelle* (Prunella vulg.).
prûk-sellerê, *Knollensellerie.*
pûske-gras, *Wollgras.*
râjen, *Raigras, Lolch, Schwindelhafer.*
röddik, *Rettig.*
rode ridder, *grosser Ampfer* (rumex).
rôd-schink, *div. Unkraut wie* Polyg. avic. *u.* pers. *u.* Lapath. acut.
röt-stërt, *Blüthenrispe des Wegerichs.*
rüderik, rüderk, *Hederich.*
rummenasse, rummelasse, *Rettig.*
rüske, *Binse* (Scirpus *u.* Juncus).
schannelke, *blaue Kornblume.*
scherke, *Wasseraloe, Wasserscheer.*
schôn-ôge, *Schön-Auge* (Lichnis coron.).
sêfke-sâd, *Zitwer-Samen* (Semen Cinae *od.* santonici).
segge, *Riedgras, Sumpfgras, Schilf.*
selve, *Salbei.*
sigge, *Calmus. Auch Benennung verschiedener Sumpfpflanzen und Irisarten.*
sip-sap-sîpken, *Vogelbeerbaum.*
slabbe- *od.* slubbe-gras, *Schwaden- od. Mannagras* (Glyceria fluitans).
slamp, *Wasserfaden* (conferva).
smart-karn, *Wasserpfeffer, scharfer Knöterich* (Polygonum hydropiper).
smer-wurtel, *Beinwurz, Schwarzwurz* (Symphytum officinalis).
snôr-bêe, *Brombeere.*
söge-, sö-dîssel, *auch* sö-stikel,

Saudistel, *Gänsedistel* (sonchus arvensis).
spîs-krûd, *Wurzel v.* Curcuma Conga *zum Färben der Käse.*
spôle, spôl, *Hirschbrunst, Hirschtrüffeln* (Bolemus cervinus).
stik-bêe, *Stachelbeere.*
stikel, *Stachel, Dorn, Distel.*
stinkende hôfârd *od.* stink-blôme, *Afrikane od. Todtenblume* (Tagetes).
stink-sigge. *Benennung verschiedener übelriechender Sumpfpflanzen und Irisarten.*
störke-blôme, a) *Wiesenschaumkraut* (Cardemine praet.); — b) *Wasser-Schwertlilie* (iris pseudacorus).
störke-brôd, *Frucht von der Wasser-Schwertlilie.*
stûfer, a) senecio vulgaris; — b) *männliche Blüthe der Nussstauden u. ähnlicher Gewächse.*
sülte, sültje, soltje, a) *Meerstrandsaster* (aster trifol.); — b) *Glasschmalz* (salicornia herb.).
sûrke-blad, *kleiner Sauerampfer* (rumex acetus).
swâlke-blôme, *wildwachsendes Veilchen, Feldviole.*
swîne-gras, a) *Krötensimse* (juncus bufonius); — b) *Vogelknöterich* (poligonium avic.); — c) *Borstengras* (nard. stricta).
swîne-krûd, *schwarzes Bilsenkraut* (hyosciamus niger).
un-êt, *gesundheitsschädliche od. giftige u. ungeniessbare Pflanzen, wie z. B.* equisetum arv. etc.
wêd *od.* wêth, *Unkraut.*
wîfke *od.* wîbke, wîpke, *rothe Frucht des Hagedorns = mnd.* wipeken, *dem Dimin. v. älterm* wipe = *ahd. (mdartl.) Wiepe (Hagebutte) u. mnld.* wêpe (cornus).
wilde grônte, *Hundspetersilie.*
wilde hafer, *Windhafer* (avena fatua).
wilde hoppe, *Hahnenkamm, Klapperkraut* (Rhinanthus christa galli).
wilde kastanje, *Ross-Kastanie.*
wilde wilge, a) *schmalblättr. Weidenröschen* (Epilobium angustiful.); — b) *Gagelstrauch* (Myrica gala).
wilde wînranke, *Zaunrübe* (Brionia officin.).
wilge, *Weide* (salix).
wîr, *Wasserriemen* (zostera marina).
würm, würmk, wurmk, würmt, *Wermuth.*

Nachtrag (aufgegeben von Herrn Prof. Dr. Metzger).

a) Vögelnamen auf der Insel Norderney.

heierk (heijark)? *(Raubvogel).*
klicken *od.* klitten, *kleinere Art von Seeschwalben, kleiner als* kieren.
kobben, *Silbermöve und Mantelmöve.*
liev, brûn liev (Haematopus ostreulegus).
schrakken, *Art Seeschwalben.*
tjarkel (Totanus calidris).

b) Tiernamen auf Juist.

duufhundjes (Littorina littorea).
jiskletters (Emberiza nivalis). *Des Winters in den Dünen.*
kapkes, *Schalen von* Cardium. Tellina).
koen, Buccinum undatum *u. alle langen, grossen u. spitzen Schneckenhäuser.*
melkläpels (Pholas candida).
mollen, *Schalen von* Mya arenaria.
quidden = quitten, *dasselbe wie auf Norderney* klicken *od.* klitten.
ruchhalshahn (Machetes pugnax).
siedenwinders (Echinus miliaris).
tannenschrappers, Donax-*Schalen.*

slamp, *Conferven des Wattufers; zum Düngen gesammelt.*

NORDEN. J. ten Doornkaat Koolman.

Aus Everhards von Wampen Spiegel der Natur.

Das erste Buch Everhards sammt dem Prologus, welcher eine Übersicht über den Inhalt sämmtlicher vier Bücher giebt, ist Jahrbuch X, 119—131 zum Abdruck gebracht worden. Die nachfolgenden Abschnitte sind den drei letzten Büchern entnommen, von denen die Handschrift das vierte offenbar sehr verkürzt bietet, während das dritte unvollständig ist, weil der Handschrift jetzt ein Blatt fehlt.

(Aus dem zweiten Buche.)

Dat ander bok is van der tid,
Wo de minsche not lid.
De hitte lidet van hitte,
De kulde van kulde.
5 Ik sette, de tid wandelt al dat levet,
Na der tid de conplexcien strevet. [Bl. 153]
De ver conplexcien liket gar
Den iiij tide[n] an deme ganssen jar,
Den meyen [unde] ok den sommer,
10 Den hervest unde ok den winter.
Der older der sind ver getalt,
De hebben des sulven like(s) walt:
De joget unde ok de kintheit,
Dat older unde overolder leit.
15 Ik like en ok de ver hovetwint
[Osten], suden, westen, nordenwint.
Dat ertrike ist noch sennewalt,
Doch heft id ver ende getalt,
De like ik ok den conplexcien mede;
20 Jewelikes lande[s] ende heft sinen sede,
XII manen sint den conplexcien lik,
Jewelik III hebbet ere tid.
Dach unde nacht an ver getalt
Der conplexcien hebben se like gewalt.
25 Dar sind des dages unde des nachtes xxiiij stunde,
De lopen an des gelikes bunde.
XII teken de sunne umme lopet,
De hebben den iiij conplexcien like bod.
Dat is aries unde taurus unde gemini,

5. leuent — 8. De] der — tyde — 14. is leit — 15. den — houetwinden — 16. Vnde den suden vnde den westen vnde den nordenwynt — 18. ver] vor.

30 Dar na cancer, virgo, leo, des love mi.
Dar [na] libra, schorpio, saturnus is,
Capricornus, aquarius unde piscis.
Seven climata lik ok sint,
De soven planeten en lik ok bind:
35 Dat is luna, marcurius, sol, venus,
Mars, jupiter unde saturnus.
Der anderen climata seven
Wol wunlike land tempereret even,
Unde de seven planeten dure
40 De heten alder werlde sture.
Ethen, drinken, ok vake slapen,
De sint den elementen lik geschapen.
De liken den conplexcien ok noch best,
Wente se wandelen doch noch mest
45 Alle toval [van] des minschen sele,
[Ok] wandelen se der conplexien dele,
Dat is lachen, vroude, gemelicheit, [Bl. 153b]
Torne, sorge unde drovicheit.
De lucht unde des windes wedder,
50 Magk unde ungemak dar wedder,
Bat, aderen laten und de minne
Liken wol der complexien sinne.
Alle desse dingk nu genant
Wandelen desse conplexcien ane dangk.
55 Wo jewelik sin dingk meret,
Also ein ungelik sin vorkeret,
Islik nu desser an vere delet,
Ok islik del nu siner conplexcien liket.
Na sunte Peters dage an der vasten
60 Schole wi des meien tid antasten.
Wan des aprilis calenden is angand,
So wert dach unde nacht like langk.
To handes darna geit de sunne
An dat teken des arieten wunne.
65 Dat was de erste dach, den god schop,
Dar beginnet des meyes rechte lop.
De beste tyd, dat is noch de meyge,
De is ok liket der sangwinee.
He is het unde to mathe vucht,
70 Des jares heft he de besten lucht.
An desser tid lidet sangwineus not,
Sin overvlodicheit is alto grot.
Dat is nein grot wunder,
War ij like dingk besunder

32. Copricornus — 40. helen — 43. beste — 44. meste — 45. ok alle — 59. vastene.

75 Tosamende komen, de meren den lop
Unde ok swarer weghe[n] by nod.
Wil he sik desser not benemen,
So schal he sik desser overmathe schemen,
Uth laten uth der aderen sin blot,
80 Dat is dat beste, dat he denne dot.
Eyn cleyne arbeit is em gud,
Bat unde minne vorminret sin blot.
He mach ethen unde drinken sin gevoch,
He heft hitte unde vucht genoch.
85 Wat der enen complexien is bose,
Dat is wol dicke der anderen lose.
Desse tyd is der melancolien best,
Se hettet unde se vuchtet se mest. [Bl. 154]
Se is ok der anderen wol gud,
90 Bat unde mynne, dat mynret ere blot.
Alle desse dingk also vorstat,
Ofte de tyd eren rechten lop hat.
Marcius, aprilis unde maius
Des meyentyd is ere hus.
95 Ere kulde wert en cleyne belettet
Und[e] wert myt der vuchte behettet.
De kintheit like deme meye,
Ere beyder lust is mennigerleye.
Ostert dar de sunne ersten upgeit,
100 Dat land des meyenlike had etc.

Ick mot den rym dicke breken, [Bl. 158]
Schal ik den syn vullen uthspreken.
Beter eyn rym wen eyn s(w)yn vorloren,
[Sprak] Vrouwenlof hir bevoren!

Wultu de suke van den hovede douwen unde lozen se (vnde) do dar to de cobeben; wultu se douwen lozen van der leveren, so do darto stoten elpenbeen vel sandelen; wultu se douwen lozen van der milten, so do darto gartkomen edder pertercillien etc.

Welk minsche einen behenden sin had [Bl. 159]
Unde dit bok wol recht vorstat,
So en is nein dingk up dusser erden,
Er mogen ein del hir van hulpen werden.
Dat is mannich vrouwe unde man,
De dat nicht rechte besinnen kan.
De meistere weten der naturen lop
Unde konen sturen vor lives not.
Den meister[1]) like ik deme sture manne,
De mennich schip leiden unde storen[2]) kan

77. 78. 83. 84. he] se — 84. 85. sin] ere — [1]) D(me meystere — [2]) storen.

By winde, by love[1]), bi waters waghe,
Kumpt under sin oghe eine harde vlaghe[2]).
So kan de meister den seken nicht hegen. [Bl. 160]
O wo vele werden der seken vorsumet,
Wan se der meister bock nicht wol gumet[3]).
Ok is mennich selssen vrouwe unde man,
De hemelik to enen seken gan
Unde spreken: Do dyt! do dat! id also sad!
Dat is di beter wan dines meysters rad!
Dat is de steingrund, de de ku[n]st stod;
Stervet de seke, de meyster is der lude spot.
Ok wil mennich wunder wif unde man
Einen meister vorsoken — den weset gram! —
Se laten twe water to samende an ein glas;
De kunst wert nummer [unde] nu was,
Dat ein meister konde allent dat uthrichten,
Wan se twe water an eyn glas schichten.
Van welken twen wateren dat is meist edder mechtegest,
De mach he denne achten best.
Du snode mynsche, kanstu uthrichten dat,
Kumpt soltwater to vlessche an ein vath,
Wer dar twe water edder ein ane si
Edder welkor[4]) solt edder versch dar by?
Noch vele min kan, du unloveghe kater[5]),
Ein meister untscheiden twier manne water[5]).
Wanne we mynen worden wil wedderstan,
De spreke den wiser[e] meister noch[6]) an.
Vind he enen kunstigen sedigen man,
He loset mi uth straffen sunder wan.
Ik clage gode, dat alle meistere heten[7])
Unde vrouwen eynes mannes namen nethen!
Ik byn de[8]) minneste meister van den allen[9]).

(Aus dem dritten Buche.)

Aldus[10]) iiij complexien sint an deme minschen, [Bl. 161]
All even sint se ok an anderen deren,
An vogelen, wormen, an gyren,
Se synt an den bomen, an den cruden,
An den grase [se] sik ok behuden.
Bi der grote unde bi der sterke
Des deres conplexien rechte merke,

---

[1]) *'mit und gegen den Wind'* — [2]) vlaghe *s. Mnd. Wtch. 'Sturm, Schauer'. Ein Vers scheint zu fehlen* — [3]) gunnet — [4]) welkor *vgl. Jahrb. III, 23* — [5]) *In der Hs. lauten diese Verse* Noch myn kanstu II versche watere vntscheyden du vnlouege kater vele myn kanstu eyn meyster water twyer manne vthrichten tosamende se sint gemenget — [6]) noth — [7]) meystere heten mester — [8]) de] de meyster — [9]) *Hierauf folgen die Jahrb. X, 118 abgedruckten Verse* — [10]) Alle dusse.

By den lope unde bi siner vlucht.
Prove de vogele ok an der lucht.
Bi sinen sichte, bi siner hud
Machstu sine nature richten ud.
Snel lop, vlucht, ok clene licham(me)
Sint het, de groten trach kulde han.
De meistere spreken dat vorware:
De swarte heft alle de hitte gar.
De meistere willen[1]) dat vor wis,
De kulde bi der[2]) witte allent is.
Bi deme love unde bi deme roke[3])
[De] complexien an deme boke soke.
Den bom prove bi siner vrucht,
Also de mans bi er[4]) tucht.
Welker vrucht smaket best,
Mit scharpheit dat is mest.
De complexien an deme crude
De ma[ch]stu an deme roke duden,
An den bomen ok bi den bladen,
An deme smake unde bi deme sade.
De meister spreken dat ok also:
De scharpe smak heft de hitte io.
De meister spreken, dat io[5]) vaken
De kulde is bi den dannen smake.
Gi en achten desser materien nicht
Umme dat[6]) wil ik er don afplicht.

Sint de veer elemente bracht
Nu an den lichamme so bedacht,
Dat dar de complexcien van komen,
Dede creatur heft genomen,
An der complexcien so gemenget
Got schepper ein sele uth indrenget.
Alsus heft id nu allent sele wis,
Dat dar levet[7]) unde vruchtbar is.
Wat van den elementen nemet vodinge,
Deme god ene zele gevet.
Des schaltu di nicht sere schamen, [Bl. 162]
De sele heft drierhande namen.
De ene is geheten vegetiva,
De ander is geheten sensitiva,
Intellectiva is geheten de dorde
Unde beslut der anderen sele veerde.
Vegetativa is an deme bome,
An grase unde an crude some.

[1]) *l.* weten? — [2]) den — [3]) grote — [4]) mane bi siner — [5]) so — [6]) dar — [7]) louet.

Alle dusse sele nu iodoch levet,
Mit vodinge crude, gras strevet.
Des[1]) deres sele sensitiva[2]) sik weget
Mit vodinge, also ok de vogele levet,
Also levet de worm an der erden.
De vis heft ok de sulven verde.
Intellectiva des minschen sele vorsteit,
Boven alle crefte se[3]) ok geit.
Mit der minsheit heft se des tovoren
Dat den anderen is nicht angeboren[4]).
Des minschen sele nicht en stervet,
De anderen twe gans vordervet
Mit deme lichamme, wan he[5]) vorgeit,
Des minschen sele doch ewich steit.
Wultu weten, wat des minschen sele is,
Aristoteles sprickt dat vor wis
An den anderen boken de anima.
Merk nu, wo dar geschreven sta.
De sele is ein werkende dat,
Des minschen levent an walt hat
Mit alle sinen naturliken leden
Unde mit alle sinen creften dar mede.
Wultu nu weten, wat is de[r] sele dat,
So horestu wo der sinne lop noch gad.
Wat de dancke dar heft gedacht,
Dat en wert nicht vullenbracht,
De sele geve vulbort den sinnen,
So mach de sin ene dat gewinnen.
Kumpt des dancken sin mit willen vort,
So wert der sele dat denne behort.
Westu, war nu si der sele walt?
An des lichammes blode mennichvalt,
An dem blode is der nature hette,
An der hette sint denne ere krefte,
An den creften sint denne digesten,
An den digesten is denne de sele.
Dusse materie is ovel to beholdende,
Ere lenge, dupe nimpt nenen ende.

Luna mach wol heten de mane
Mercurius is geheten de middeler
Venus mach wol heten de vriger
Sol is rechte geheten de somer
Mars is geheten de dinger
Jupiter is geheten de dover [*al.* douwer] [Bl. 163]
Saturnus is geheten de sater.

[1]) Desses — [2]) sentatiua — [3]) sele — [4]) angebaren — [5]) se.

Dat veerde bok aldus angeit, [Bl. 167]
Wo de minsche sine suntheit
Beware mit eten unde mit drinken,
Mit slapen, mit waken,
5 Mit deme bade, mit der sele toval
Unde wan he aderen laten schal
Unde wan he bi sines lives not
Suveringe neme edder late nein blot.
Alle morgen schaltu kemmen dik,
10 Darvan din bragen vorlustiget sik.
Ein clene vorgha di, er du etest,
Dar mede du dine lust upweckest.
Na diner kost ene stunt schaltu stan,
Er du hefst willen slapen gan.
15 Wen du hefst den vlotesnuven,
So en spele nicht mit dem leven duven,
Du schalt [ok] nicht baden edder laten,
Oftu mennige suke willest haten.
Nen man an dussen boke mi vorkere,
20 Dat ik unschemeliken spreke mine lere.
Schal ik alle dingk rechte uth vinden,
So en mach ik id nicht bat bewinden.
Wan dine mage is vullen vul geladen,
So en schaltu nicht leven edder baden;
25 Dine kost si vordouwet wol,
So wert din licham lustheit vul.
Sachte s[tr]ede, leve stede, dat du machst,
Unde hebbe nene overvlotige kost.
Set bi tiden, wan di lust seth to,
30 Unde boven dine lust nicht en do!
Twier edder drier hande spise
Is sunder geten dan menniger wise.
Vortie ethen, drinken mit diner lust
Lever, er du di vullest to diner brust.
35 Eth mer des morgens samerdages,
Eth mer to der nacht winterdages.
Tohant nicht spele mit der minne,
Ofte ik dat also rechte besinne.
De leve minne is ein selsen dingk,
40 De aller werlde lust bedwinget.
Is he lustich mit der rechten mathe,

IV, 1 ff. *Die in den ersten Versen in Aussicht gestellten Vorschriften folgen später nicht, der Text dieses Buches muss also nicht vollständig überliefert sein* — 3. 4. *vergl. zu Buch I, 80. 81* — 5. bode — 8. Mit suueringe — 19. man my an — 23. vul] wol — 29. dyn — 35. Des morgens samerdages eth mer wen des auendes — 36. Winterdages eth mer to der nacht.

So wert der leve[n] minne hate.
Wert de minne mit lusten ovet,
Se salwet, oldet, suket, dat provet,
45 To mathe levet hettet unde sterket,
Ere overmathe sere hettet unde vorswerket.
We der leve[n] minne nicht en had,
De vettet edder quinen swinde gad.
Ik dor er nicht neger spreken
50 De de minne heft under der deken vorslapen.
Schal he nicht met er konen
Ofte se gerne wil vruchtbar bliven.
Lust ane wedderlust wat helpet dat?
Na deme slape is beter sin gemagk.
55 Samers dages holt den sulven lop,
Doch wert di grot lust, gelt de kop.
Eya, dat was gud, do men des plach!
Wen di hungert, so is id middach.
Vorgevet my, ik sprak alto vlot, [Bl. 168]
60 Ik wolde ju grunden alle dingk bi not.
Ik geve umme ein bok nicht ein stro,
Sin ende [en] were gemelich unde vro.
Mester Katho leret unvorborgen,
By stunden menge vroude de[n] sorgen.
65 Gode lof, dat dyt bok is vullenbracht,
Mannigen minsschen to salden bedacht!
Des hebbe ik allen dingen craft vunden,
Myt korten worden an enen hop wunden.
Mester Everhard uth van Wampen,
70 (Got late bernen sine lampen
Ewigen myt dem wysen unvorgoten!)
Der naturen spigel heft he gesloten
An Sweden na godes bort M jar
Drehundert viff unde twintich vorwar.

Explicit speculum nature.

---

42. *Vor diesem Verse scheinen einige Verse zu fehlen* — 44. saluet — 46. vorswerket] dar stokket. *Vgl. Bl. 158* Wan du kulde suke suveren wult Ein kleine galligans dar to don scholt Dat hettet den magen unde sterket Der lozeden krude boshet vorswerket — 47. mynne in — 49—53 *sind unverständlich* — 64. mennige *vgl. Catonis dist. III, 7 Interpone tuis interdum gaudia curis* — 71. unvorgaten — 72. geslaten.

BERLIN. Wilh. Seelmann.

Fragment eines Totentanzes.

Ein noch unbekanntes Totentanzfragment aus dem 15. Jahrhundert befindet sich als Ms. germ. fol. 735 im Besitze der Königlichen Bibliothek in Berlin. Dasselbe besteht aus einem einseitig bemalten und beschriebenen Stück Pergament, auf welchem vier Figuren von 11,7 cm Höhe erhalten sind, zweimal der Tod, eine Bohle oder einen Sargdeckel tragend, ein Arbeiter mit kurzem grauen, ein Junker mit etwas längerem bis über die Knie reichenden roten Rocke. Unter jeder Figur stehen die ihr zugehörenden Verse. Reste einer voraufgehenden Figur und einer folgenden (des Todes), sowie die End- und Anfangsbuchstaben von Schriftzeilen sind noch erkennbar.

Von dem erhaltenen Bruchstück sind offenbar links und rechts Stücke weggeschnitten worden. Das Stück Pergament, von welchem es ein Teil ist, muss in seiner Vollständigkeit eine Grösse gehabt haben, welche die Möglichkeit ausschliesst, dass es zu einer Buchhandschrift gehört habe. Bei der rohen Ausführung, welche die Zeichnung zeigt, wird man vermuten müssen, dass sie nicht selbst Zweck des Zeichners war, sondern dass sie als Skizze eines monumentalen Totentanzes, der für irgend eine Kirche beabsichtigt war, hat dienen sollen.

In dem nachfolgenden Abdrucke des Textes sind die Verse, welche im Originale nicht abgesetzt sind, in besonderen Zeilen, die nicht mit Sicherheit oder gar nicht mehr lesbaren Buchstaben durch cursiven Satz, die schon in der Handschrift fehlenden in Klammern wiedergegeben. Die Auslassungen des Schreibers oder Zeichners (vgl. Vs. 8 und 24) zeigen, wie wenig Sorgfalt er auf seine Skizze verwendet hat.

Zeit und Heimat desselben lassen sich feststellen. Die Form *ghet* Vs. 11 und der Reim *entflên : stên* Vs. 10. 12 weisen in Verbindung mit der Form *eyn* für *en* Vs. 32 auf das letzte Viertel des 15. Jahrh. und das südliche mik-Gebiet oder das südliche Westfalen.

Der Text zeigt keine Abhängigkeit von irgend einem der sonst bekannten deutschen Totentanztexte, dagegen stimmt er wörtlich — das einzige Beispiel dieser Art in Deutschland — mit der französischen Dance macabre*).

---

*) Zur Vergleichung mögen hier die entsprechenden Stücke der Dance macabre folgen:

Le Mort	Le Laboureur
Laboureur qui en soing et painne	La mort ay souhaite souvent
Avez vescu tout vostre temps	Mais volentier ie la fuisse
Morir fault cest chose certainne	Jamasse mieulx feist pluye on vent
Reculler my vault ne contens.	Estre es vignes ou ie fouisse
De mort deves estres contens	Encore plus grant plaisir y prisse
Car de grant soussy vous delivre	Car ie pers de peur tout propos
Approchez vous ie vous actens:	Or nest — il qui de ce pas ysse:
Folz est qui cuide tousiours vivre.	Au monde na point de repos.

de dot
arbeyder de in groter pyne
hebbet geleuet yuwe tijd
. . . . *de*se stunde be*y* . . de to syne
to steruenne dar gy yuwes lones seker syn
5 volghet nu sunder beyden
gy moten steruen van stunt
den rechten wech wech wyl ik yu leyden
wente he is [mi wol kunt]
de greuer
den dot hebbe yk wunschet vele
10 wente *ek* wolde gherne *der* werlde entflen
yt ghet hir nu vth de*m* spele
wer kraff[t] eder macht by my kan steyn
nemant kan mi helpen in dessen saken
de dot heuet my gegrepen
15 her got wat schal yk maken
he wyl myt my henne *slepen.*
de dot
komet here vrissch junchere
de van elken danse wet de kĕre
den sp*eer* drege gy nummer me[re]
20 van hijr scheyde[n] dat dot yu swere
sprinck hir an dessen dans
gy motten steruen wnde vorlaten
alde werlde spel vroude al gans
alle dynck hebben schal
junchere
25 ach lat wat schal ik nu maken
de dot heuet my vangen vast
dat yk den dot mot smaken
dat ys mynem herten sware last
bedenket de zele de wyle gy leuet
30 vp den licham nummer mere
de licham wert da*t* he wezen heuet
de zele eyn steruet nummer mere.

BERLIN. W. Seelmann.

Le Mort
Avances vous gent escuier
Qui saves de dancer les tours
Lance porties et escu hier
Et huy vous finires vos iours
Il nest rien qui ne prengne cours
Dancez, et pensez de suir
Vous ne poves avoir secours
Il nest qui mort puisse fuir.

Lescuier
Puisque mort me tient en ses lacs
Au moins que ie puisse un mot dire
Adieu deduis, adieu solas
Adieu dames, plus ne puis rire.
Pensez de lame, qui desire
Repos, ne vous chaille plus tant.
Du corps qui tous les iours empire
Tous fault morir on ne scet quant.

Klosterallegorie.

'Wolfenbüttler Handschrift (367 Helmst. — v. Heinemanns Handschriftenverzeichnis Nr. 402. S. 297 ff.). Nicht zwei Gedichte, wie v. Heinemann angiebt, sondern nur eins. Die erste Seite enthält den Schluss, die zweite das Mittelstück, die dritte den Anfang des Gedichts. Die Seiten sind zweispaltig geschrieben, rothe Buchstaben über den Spalten (a—f) zeigen die richtige Ordnung des Gedichts an.' Abschrift von diesem wie von den nachfolgenden Stücken schickte mir auf meinen Wunsch Dr. Paul Zimmermann.

Ik hebbe ghedacht en klosterlyn, [17a]
dat mot an dem herten syn.
dar scal en convent wesen
van werden vrowen ut ghelesen.
5 *caritas* het de *abbatissa*,
discrecio de *priorissa*.
fides de bewaret de bŏke,
spes de teppet unde henget de dŏke.
castitas des schattes pleget,
10 *mundicia* dat gerwet gevet.
dat kŏr is *contemplacio*,
de sankmeystersche is *oracio:*
spiritualis leticia
singet der vil gherne na.
15 dat slaphus het *quies mentis*,
disciplina dar ynne meystersche is.
dat reventer is *sacra scriptura:*
de vrowen komen alle dar na.
lectio is de drostynne:
20 vil mennich richte bringet se ynne.
de kokene is *exposicio*,
moralitas de koket yo.
humilitas de schottelen waschen wil,
dat is ere vroude unde herten spil.
25 *allegoria* schenket den wyn,
devocio is de kelleryn.
dat gasthus is *collacio*,
misericordia denet dar yo.
dat capittelhus *synderesis*,
30 *justicia* dar dat recht ys.

8 etc. *Hs.* vn̄ — 9. *Hs.* de schattes.

scal men dar de lectien lezen,
so mot dar *paciencia* wesen.
confessio dat kloster veghet,
contricio dar waters pleget.
35 *meditatio* het de vmmeghank,
den besorget *veritas* ane wank
mitt eren waren worten:
timor slut de porten.
wen godes denst is ghedan, [17b]
40 so scolen de vrowen to capittel ghan.
vrowe *caritas* de mynne,
discrecio de pryorinne,
de twe dat capittel halden,
wente se scholen erer aller walden.
45 de vrowen alle sitten ghan
nach erem orden al sunder wan.
humilitas sprak erst ere schult
umme ere broke unde vngedult.
se moste ut besiden ghan,
50 dat de anderen ere schult mochten vorstan.
dar vragede *caritas* de vrowen alle,
wat en an ere misvalle.
se spreken alle 'nichtes nicht'.
'nen' sprak *mundicia*, 'my schelt ycht.
55 se ys odmodich nach erem namen,
des en darf se sik nicht scamen:
iodoch mit erer odmodicheit
uneret se de reynicheit.
ere mantel ys unreyne unde de rok also,
60 ere hovet noch swarter wan en scho,
unde ere kledere stinken alle:
weme mach dat wol bevallen?'
caritas sprak 'ik han dy wol vornomen,
nu lat se wedder in komen'.
65 do *humilitas* hadde bote entfan,
do moste de reynicheit ok vtgan:
men vragede en al ghemeynen,
oft se icht wisten van der reynen.
'ja', sprak *humilitas*,
70 'se is reyner unde pleget das,
dat se ere reynicheit
velschet mit der nutticheit.
to prise settet se ere want,
ere rise unde gordelbant,
75 dat sci . . . . . rwelt fyn
d . . . . . haget in erem syn,
unde heft ok yo de sede, [16c]

dar de homot lopet mede'.
do *mundicia* ere bote entfynk,
80 *misericordia* dar na ut ghynk:
men vragede, oft men icht van er wiste.
de susteren spreken al dat beste
unde dat se were ere trosterinne.
do sprak *justicia* mit synne
85 'se volget der barmherticheit alzo vele
an allen tiden unde allen spelen.
se scolde sunde straffen unde vordriven,
wolde se mit ghode blyven.
we so den sunden wil volbort gheven,
90 de mot dicke sunder god leven'.
do *misericordia* ere bote nam,
justicia do ok moste utgan:
dar vragede men umme ere,
oft se ane broke were.
95 'nen', sprak do *misericordia*,
'vil rechte hět se *justicia:*
se ys so rechte nach erem namen,
unde bedrovet uns dicke allensamen.
se wil des dinges so vele bewaren
100 unde mochte doch des wol wat besparen.
we wil vele spreken wat he sůt
beyde stille vnde over lud,
de maket undult mit synen synnen
unde brecket dar ane de ware mynne.
105 wolde se unse priorissen *discrecio* bi sik han,
se lete dikke er scheldent stan'.
do *iusticia* hadde bote entfangen,
do qwam *oracio* in gheghangen:
*d*er engaf men nene schult,
110 *d*e vrowen weren er alle holt,
wente se de bedroveden trostet sunder wan.
*d*ar na moste *spiritualis leticia u*tgan.
dar vragede *caritas* um*me mere*,
oft se ane broke were.
115 'nen', sprak do *oracio*, [16d]
'se heft my den sank so ho.
wer wil lude singen,
de mot ydel werden bynnen ynne.
cruse stempnen unde krus gelat
120 den was ik ie van herten hat,
unde *dissolucio* in deme kore
merket mennigen alse enen doren'.

---

83. *Hs.* erer — 113. vñ . . . .

do desse vrowe ere bote entfynk,
vor *paciencia* do utghynk:
125 dar vragede men to den stunden,
oft an er icht arges were vunden.
'ja', sprak *veritas*, 'se duldet vele
boses spottes unde ydel spele:
warheit unde logene gelt er allen.
130 men scal logene stillen unde warheit gen'.
do *paciencia* ere bote hadde dan,
do scholde de warheyt vore gan:
dar wart ghevraget an den stunden,
oft men wandel an er vunde.
135 *paciencia* sprak 'se heft den namen der warheit,
unde dat kumpt er dicke in arbeyt.
wer wyl de warheit alto vele spreken,
de gift ortsake hovendes unde steken.
swer wil spreken al dat sin herte draget,
140 dem wert dicke de herberge vorsaget.
est veritas vite doctrine iusticieque;
primam semper habe, duo propter scandala linque.
dat sprikt: en gud levent scalt du han
unde de anderen bewilen by siden gan'.
145 do *veritas* ere bote dar na nam,
obediencia moste do vortgan,
unde men vragede so vort,
oft broke an er were ghehort.
paupertas sprak 'se is horsam genant
150 unde holt den horsam in der hant.
se wil doch eres willen wesen,
des ik doch nicht han ghelesen.
dat er behaget, dat deit se gerne:
wat er misvolt, dem is se verne.
155 se scolde doch io den wilkor gheven
erem prelaten, wolde se leven.
obediencia is myn suster dar an,
dat se nicht eghens scal han. [16a]
so dan horsam de was ye
160 seliger unde beter wan *victime*'.
do *obediencia* wedder komen was,
do ghink ut *paupertas*.
'nu segget alle sunder wan,
hat se ok wol missedan?'
165 'ja', sprak *obediencia*,
'ik han gheprovet gar na.
is er egen scat bewilen leyt,

125. vragedem to — 126. oft] icht.

so wil se doch in der menheyt
nene brake dulden.
170 ach vrowe, by jůwen hulden
men scal sik menniges dinges weren,
des rike lude wol moten enberen,
unde holde den armot recht na dem namen:
des rades derf sik nement scamen'.
175 *paupertas* hadde ere bote entfan:
castitas scolde do ut gan.
'wete gi icht van der vrowen,
dat saget alle mit nowen trůwen'.
disciplina sprak 'kuschet ys er lef,
180 doch heft se vil mennighen def:
dar is *timor* ok schuldich an,
wente se let io de dore open stan.
castitas maket des sulven vele
mit collacien unde ydelem spele.
185 vruwen kosent unde lichverdicheit
velschet sere de kuscheit.
wer der kuscheit scat wil halden,
de mot sere syner synne walden.'
castitas ere bote nam:
190 do was *disciplina* ok ut gan.
do spreken al de vrowen,
dat se wol mochte rowen,
wente se yo sik drukket sere
in allen steden wor se were.
195 dar na moste *spes* ut gan,
dar af *fides* ere rede nam.
'nu manet se, leve vrowe myn,
dat se ere ghelfwort late syn.
se sprikt, se sy vor gode rik: [16b]
200 er is doch harde yamerlik,
dat dar nement wisheit hat,
de wile sin levent hiir stat'.
alse *spes* de bote nam,
do moste *fides* besyden gan.
205 'nu spreket, vrowen, sunder wan,
heft *fides* icht ovels ghedan?'
spes sprak '*caritas*, leve vrowe myn,
dat gi yummer zalich motet syn,
fides bewerret sik dicke so lichte
210 mit mennigher hande dichte.
se wil vele disputeren
unde boven sik noch mer proberen,

---

193. drukker — 208. motet *fehlt*.

unde dar umme scole alle gy
stede unde vast blyven by.
215 we wil santkorne tellen unde water meten,
de mot godes dicke vorgheten'.
dit capittel heft ende nomen:
timor moste do vore komen.
deme wart dar schult gegeven
220 umme ere vil unrechte levent,
dat se de dôre nicht enslete
unde io vrommede geste inlete,
de dar brachten bose meren,
dar af de vrowen drovich weren.
225 'ja', sprak vrowe *caritas*,
'*timor domini*, plegest du das,
dat schalt du gantsliken lan
unde gode to hulpe han,
de uns losede ut aller not
230 unde dorch uns leet den bitteren dot'.
wer desse wort kan grunden bat,
dat is al sunder mynen hat.

221. de *fehlt*.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Zwei niederdeutsche Hymnen.

Aus der Wolfenbüttler Handschrift Helmst. 442 (15. Jahrh.: Heinemann Nr. 477, Bd. 1, S. 443).

1.

De laude dei.

[3a]

Ymnus cum nota de Christo pro suis septem principalibus.

Christus ys uns gheboren al recht:
des schulle wy uns alle vrauwen.
he brenghet myd sek dat clare lecht
tho vroliken rauwen.
5 de gyf uns, o god here!

Grates nunc omnes reddamus domino etc. consueto modo. Grates nunc omnes reddamus domino deo, qui sua vita sacrata nostram instruxit contra dyabolicam astutiam.

Christus heft hir gheleret nicht langhe:
dat sulve was oem albanghe.
he heft uns ghelert den rechten wech,
in den hymmel dat stech.
10 dar voere uns hen, o here!

Grates etc. qui sua morte amara nos etc.
Christus ys vor uns alle ghestorven,
dat wy ewych leven.
he ys an synem lyve vordorven,
dat wy nycht beven.
15 make uns sunt, o here!

Grates etc. qui sua resurrexione nos liberavit etc.
Christus ys weder levendich gheworden
an deme dridden dache:
dat ys vorkundighet van suden in norden
myd grothem behache.
20 help uns up, o here!

Grates etc. qui sua ascensione nos liberavit etc.
Christus ys in den hymmel ghevaren
myd synen hilghen vif naren:
he sande uns weder synen hylghen gheyst
tho troeste alder meyst.
25 vorlath uns nicht, o here!

Hinc oportet ut canamus cum angelis 'gloria in excelsis'.
Christus kumpt weder openbar [2b]
uthen hymmel an dusse erden:
he wel uns richten alle vorwar
myd wunderliken gheverden.
30 vorschone uns, o god here!

Christus sprikt uns allen tho:
'koemet unde ghaet van hure;
ik sluthe na ju vast allen tho
myd ewygher vure.
35 koemet unde ghaed snel yn'.

29. *Hs.* wunderken.

2.
De laude dei. [3b]

Ymnus cum nota de tripudiis matris Christi.
Goddes soene wolde mynsche werden
van eyner juncvrowen umme uns up erden
myd nyen gheverden.
Des vrowe dy, juncvrowe, vrolik vro:
5 benedicamus domino.

God sande synen edelen boeden uth
dy tho werden syn moeder unde bruth
unsen allen guth.
Des vrowe dy etc.

10 Dyn vulbord nam de boede ghar snel:
in dyn licham godmynsche eyn kyndeken vel
unsen allen wel.
Des vrowe dy etc.

Dat kyndelin ys gheboren sunder pyn,
15 dat wy scholden werden alle fyn
utherkoeren syn.
Des vrowe dy etc.

Dat kyndelyn ys eyn man gheworden
alweldich van suden osten in norden:
20 de doeden oen horden.
Des vrowe dy etc.

He ys ghestorven unde weder up ghestaen:
dar van wy alle vroude entfaen,
dem doede entghaen.
25 Des vrowe dy etc.

He ys ghesteghen in den hymmel ghans hoch:
syn vaeder gaf oem syn ghevoch
uns allen ghenoch.
Des vrowe dy etc.

30 Syne moeder heft he naghehalt,
myd ewygher leve by sik ghepalt,
gans sere ghenalt.
Des vrowe dy etc.

Se hebben unse stede al wol bereth.
35 salich ys de mynsche de se nicht vorleth,
syn ynnyghe ghebeth.
Des vrowe dy, salighe, vrolik vro:
benedicamus domino.

---

10. *Hs.* wlbord.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Sündenklage eines Verstorbenen.

In der Wolfenbüttler Handschrift 389 Helmst. (v. Heinemanns Handschriftenverzeichniss Nr. 424 S. 311), steht auf der Innenseite der hinteren Einbanddecke*), auf einem eingeklebten Papierblatte, dessen obere Hälfte fehlt, das nachfolgende Fragment eines in vierzeiligen Strophen abgefassten Gedichtes, worin ein Gestorbener den Lebenden sein sündhaftes Leben klagt. Die Strophenabteilung ist nicht bezeichnet. Das Blatt ist zweispaltig beschrieben; die Schrift hat sehr gelitten, manche Stellen sind unleserlich. — Cursiv gedrucktes ist Ergänzung.

dar umme de pine vullentig . . .
my wert ummer mer ghegeven.

Myne hende und vote deden sunde
teghen de gotliken ee:
5 myn herte und sunde weren vrunde,
dat deme mynschen temede nÿ.

Nu merket rechte mynen tempel,
de mik senket an de grunt.
ek bin juk eyn bilde unde eyn stempel,
10 de werld mik velschliken heft gewunt.

De nicht nu wedder keren wil
to ruwen umme de sunde sin,
de komen an dat sulve tzel,
dat ewyghe vur, dar ik bin.

15 Nu ruwet juk, dat ys myn rad,
sint dat gy hebben tiid ghenoch,
unde waket er wen et werde to spad,
dat juk nicht kome weynes vluch.

Neyn minsche nu noh ny besach
20 myne pine, wu se sy ghestalt.

---

*) Auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels steht ausser den bei Heinemann angegebenen Sprüchen noch:

Myme herten ist bange
wente ich ben gefangen
dat wer my keyn pin
mochte ich er liff sin.

1. *wohl* vullentiglike — 10. *Hs.* gewut — 14. *Hs.* wur — 18. wives? wewes?

ere engestliken . .
va . . . . den wert ghespre . . .
yn des hoghesten richters tiid (?)
dar mede . . bosheit wert ge . . . .
25 god h . . . . . .

Ek was yo der sunde ein d . . . .
goddes hadde ik neynen ru*ch:*
dar en yeghen heft de strenge . . .
mek mer gegheven . . . . . .

30 Se sint gar swart gelik den kolen,
de yuk lif unde sele vorraden,
wen ik groten yamer dolen,
mut ymmer in den hellen braden.

Su evene wu ik bin gestalt
35 dorch der sundighen bosheit krich!
sta up van sunden, slape balt
unde ga to ruwen, dat ys vor dich.

Deme hellevure bin ik gegheven:
o we w*at* scholde ik yo *geboren!*
40 dorch myn sundighe leven
bin ik nu unde ymmer mere v*orloren.*

38. *Hs.* hellewure.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Lateinisch-niederdeutsches Gedicht.

Nachstehendes Gedicht aus der Wolfenbüttler Handschrift Helmst. 414 (Bl. 1, 15. Jahrh.: Heinemann Nr. 449, Bd. 1, S. 324), gehört der lateinisch-deutschen Mischpoesie an, von welcher Hoffmann in seinem Schriftchen 'In dulci jubilo' zahlreiche Proben gegeben. Ganz ähnlich beginnt ein im Weim. Jahrbuch 6, 51 gedrucktes *Venite ir lieben gesellen one sorgen* (vgl. Goedekes Grundriss 2², 35; Wellers Annalen I, 231. 259), und das Lied einer Wiener Handschrift (Nr. 4558), das in Graffs Diutiska 3, 166 f und bei Hoffmann a. a. O. 81 f. gedruckt ist. Mehrere ungedruckte ober- und mitteldeutsche lasse ich hier bei Seite.

Venite, myne gesellen, *et audite:* [1b]
proponam vobis mynes hertzen grunt,
unde lat uns confabuleren *absque lite*,
videtur bonum hoc to desser stunt.

3. unde] v' *Hs.*

5 *Mirandum satis quare*
de werlt is kives vul.
dorste ek dat spreken *absque male stare*,
my dunket, de lude *in orbe* de syn dul.

Verumptamen in mundo
10 schut sunder sake nicht:
god richtet recht *in seculo rotundo*,
my care socie, my care socie, des wes bericht.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Johannes Rediger,
ein Dichter des 16. Jahrhunderts.

In der Hamburger Stadtbibliothek befindet sich der Einzeldruck eines geistlichen Liedes, dessen Verfasser ein bisher unbekannter Dichter Johannes Rediger aus Minden ist. Dieser Druck besteht aus vier Blättern oder einem Bogen in Quarto; die Blätter sind nicht paginiert, das zweite ist signiert Aij. Der Titel lautet:

Des Könings vnd | Propheten Dauids 33. Psalm, in | ein nye Ledt gestellet, | Dorch | Johannem Rediger van | Minden. | Vnde syn dorch densüluen, de Ersa- | men Wolwysen Heren, de Börger- | meister vnd Råth der löffliken Stadt | Tunderen, vnde de samptliken ere | Mitbörger dar mit denstlik | vorehret. | Idt wert gesungen vp de wyse des | Christliken Loffgesanges. | Allein Godt in der höge sy Ehr. | Schleszwig. (Ohne Angabe von Verleger, Drucker und Jahr.)

Bl. 1ᵇ enthält ein doppeltes Motto gegen etwaige schmähsüchtige Kritiker.

In Zoilum.

Prouerb: 10.
Parturit os castum diuinae semina frugis,
Futilis haec calcans perdere lingua solet.

AEgid: Syneg: *)
Et noſtros ſpurcet si bestia saeva labores,
Quid nocet? indomito bestia corde furit.

J. R.

Von Bl. 2ᵃ bis 3ᵃ folgt eine Dedication „den Achtbarn Ersamen Wolwysen Heren, Börgermeister vnde Radesuorwanten, der löffliken Stadt Tundern, sinen besündern grothgünstigen Heren, vnde stedes

*) Aegidius Synegorus aus Limburg war um die Mitte des 16. Jhs. Lehrer am Gymnasium zu Düsseldorf. Er bearbeitete die Proverbia Salomonis in lateinischen elegischen Versen.

geleueden Fründen in Christo". „Negest erbedinge mögelikes denstes, geue ick juwer Ersamen Wyszheit van wegen juwer Leue vnde Gunst, my jeder tydt ertöget, fründtlick tho vornemen, Wo dat ick etlike miner nyen Geistliken Gedichte tho Publiceren vnde in den Druck tho vorschaffen bedacht. Vnde wowol hyrinne mine vnuormögenheit befindtlick, so js dennoch an mine besünder geleueden Heren vnde guden Fründe (vnder welckeren juwe Achtbar Gunste nicht de geringsten erachtet) myn gewisse Thouorsicht, se werden darinne minen flyth vnde denst, na Christlikem gebör, erkennen, (Bl. 2b) vnde sodanem minem gedachten vörhebben, edder vörgenamen Godtsaligen Wercke, in gunsten geneget vnde beförderlick syn.

Vnde dat myn denst vnde willige gemöte an juwe Achtbar Wyszheit, vnde an de Erhafftigen, samptliken juwer Stadt Mitbörger vnde Inwaner, warhafftich mochte gespört vnde befunden werden, Darümb hebbe ik dith jegenwardige Gedichte in de ordeninge der anderen, tho juwer Ersamheit vnde der gantzen Börgerschop löffliker vnde ewiger gedechtenisse, doch vörnemlick tho laue vnde pryse der Gödtliken Gnade, voruatet vnde mede ingestellet."

Er schliesst seine Widmung auf Bl. 3a: „Juwe Ersame Wyszheit werden, na vngetwyueldem minem vorhapen, disse mine denstliken Erbedinge, gütlick vormercken, erkennen vnde annemen.

Ick byn na vormöge Jw. Achtbar Gunste tho gehorsamen stedes willich, Vnd do Jw. Ersamheit, sampt allen Juwer Stadt heimgeseten, dem Allmechtigen, Barmhertigen Gade, in gelücklike, rowsame Beschüttinge Lyues vnd Leuendes, Ehr vnd Gudes, van Herten beuelen. Datum, Anno Christi 1587. Philippi Jacobi (= 1. Mai). J. R. M."

Bl. 3b: De Dre vnde Dörtigste Psalm,
in ein Nye Ledt voruatet.
Wert gesungen vp de Wyse, Allein
Godt in der höge sy Ehr.

Distichon.

Laude Deum ſumma merito celebramus ouantes,
Nomen vbi et Dauid Numinis ipse canat.

DEN HEren, vnse Gerechticheit,*)
wy hoge prysn vnd ehren;
Wy möten alltydt syn bereidt,
vor em tho iubileren.
Synr Gnad wy dancken ån vnderlath,
de wunderbar, Krafft, Helt vnd Rath,
sy gelauet tho ewigen tyden.
2. BORger vnd Hussgenaten syn,
ock in des Hemmels Throne,

*) Im Original sind die einzelnen Verse innerhalb der Strophen nicht abgesetzt, sondern nur durch Komma getrennt; wo ein stärkeres Interpunktionszeichen stehen sollte, folgt ein grosser Anfangsbuchstabe.

welcker anth end ane valschen schyn,
Gads Wordt bewaren schone,
In Gödtliker Gnad dat Wordt so rein
erholdt vnd vöret syn Gemein,
dar ys Recht vnd Gerichte.

3. GERN wil in vnser truricheit
de HErre tho vns kamen,
de Hemmel dorch syn Wort besteit,
he holdt dat Meer thosamen:
So wil (Bl. 4[a]) ock syn Gödtlike Wordt
syn vnse Thoflucht, vnse Horth,
vns vörn tho ewiger fröwde.

4 THO aller tydt jdt moth gescheen,
wat Gades Wordt vormeldet,
dar moth jdt stån groth vnd kleen,
de Heyden darümb scheldet,
Wo ere gedanken nichtes syn,
went er Rath js ein valscher schyn,
Gads Rath bringt heyl*) mit pryse.

5. THO Nemand wyl dyn Herte kehrn,
den tho dem HErn alleine,
vnd willest sine wege lehrn,
blyuen in synr Gemeine.
Went dat Volck, des de HErr (lies: Heer?) ein Godt js,
ein Erue des Hemmels js gewisz,
vnd dem kan nemandt schaden.

6. DE Ryke Godt noch steds bereit
vam Hemmel süth vp Erden;
He kendt vnd weth, wo jdt thogeith
vnd wat hyr wil noch werden.
Vor em nicht helpt des Könings macht,
eines Resen gewaldt he weinich acht,
Rosse mögn ock dy nicht redden.

7. IN Truwen leret vnse Godt
dorch syn Wordt syn Gesinde,
wol em hyr klaget sine noth,
wo de schütz by em finde.
He wil vnse Heylandt syn allein,
van Sünden he vns maket rein,
dat wy nicht werdn vorlaren.

(Bl. 4[b]) 8. GEschüdt**), wy syn mit leyde vast
als mit dem Dodt vmbgeuen,
so wil he syn dar by der Last,
wil jümmer vor vns streuen.

---

*) 'bringt heyl' ist durchstrichen und dafür in alter Handschrift 'geidt hoch' an den Rand gesetzt, vielleicht von dem Verfasser selbst.

**) wenn es geschieht, dass.

He vns erlöset van Hell vnd Dodt
vnd stillet vnsen angst vnd noth,
dorch en wy ewich leuen.
9. MENN schall de hilligen Gnad des HErn
vnd syn Wordt recht bekennen,
syn Loff mit högstem flyte vormehrn:
Wy vnse Schildt en nennen.
Ach vnse Godt van Hemmelryck,
help vnd bewahr vns ewichlick!
Dy allein wy vortrüwen.

Den Schluss macht ein, J. R. unterzeichnetes Octostichon, Cantilenae huic obiter additum, in welchem zum Lobe Gottes als einer segenbringenden Pflichterfüllung aufgefordert wird und solche Lobgesänge, und damit auch der vorhergehende, gegen unbillige Tadeler in Schutz genommen werden. Diese Distichen lauten:

SVmma perpetuo celebremus laude Tonantem,
Sacro quod monuit carmine Psalmographus.
Cernimus omnipotens quanta pietate ministret
Omnia, quare omni est dignus honore, Pater.
Aequus non igitur censor cito cantica spernet,
Vitae quae resonant sancta trophaea Ducis
Crede, tui ingenij est is fructus summus habendus,
Vtilis in laudem si potes esse Dei.

Der Verfasser Johannes Rediger war nach Jensen, Versuch einer kirchl. Statistik des Herzogth. Schleswig, II (1841), S. 535, von 1569 bis zu seinem Tode 1591 Pastor zu Klanxbüll, einem etwa zwei Meilen südwestlich von Tondern am Haff gelegenen nordfriesischen Dorfe. Jensen nennt ihn abweichend Redinger. Das Kirchspiel Klanxbüll ist sehr klein und das Einkommen daher nur mässig, so dass dem Dichter die Herausgabe seiner Gesänge ohne Unterstützung wohl unmöglich fallen mochte, wie er das auch in der Dedication deutlich kund giebt. Darum wendet er sich an Rath und Bürgerschaft der Stadt Tondern mit einem Appell an ihr Wohlwollen für ihn und ihr Interesse für solche Poesie und legt ihnen zur Beurtheilung eine dieser Dichtungen gedruckt vor, in der durch die Anfangsworte der neun Strophen, „Den Borgern tho Tonder int gemen(n)“ d. h. den Bürgern zu Tondern insgesamt, die Widmung wiederholt ist. Er hatte sich aber die Zeit schlecht gewählt, denn vor sechs Jahren war fast die ganze Stadt, 300 Häuser und das Rathhaus, durch einen Brand in Asche gelegt; s. Carstens in den Nordalbingischen Studien, IV (1847), S. 117. So werden die Tonderer, abgesehen davon, ob ihnen die etwas mässige Poesie gefallen haben mag, ausser Stande gewesen sein, für eine litterarische Unternehmung Geld auszuwerfen. Und da von einer Gesamtausgabe der geistlichen Gedichte Rediger's keine Kunde noch Spur überliefert ist, so muss man wohl annehmen, dass sie nie erschienen sei. Möglich ist, dass das Manuscript sich im Kirchenarchive zu Klanxbüll erhalten hat.

Für die Sprachverhältnisse im damaligen Tondern ist der Versuch des Verfassers, die Bürger dieser Stadt für sein Unternehmen zu gewinnen, bemerkenswerth. Tondern liegt allerdings auf nordfriesischem Boden, und die Nordfriesen haben sich von jeher des Sächsischen als Schrift-, Kirchen- und Schulsprache bedient. Auch war Tondern mit Lübischem Recht bewidmet und hatte im sächsischen Lübek seinen Oberhof. Doch liegt es an der Nordgrenze des friesischen Gebietes, und die gewöhnliche Verkehrssprache der Stadt ist bis in die neueste Zeit der dänische Volksdialekt von Nordschleswig gewesen. Es fragt sich aber, ob im 16. Jahrhundert nicht vielleicht das Friesische als Volkssprache geherrscht habe, welche erst später dem sog. Rabendänisch gewichen sei. In der Schule galt die deutsche Sprache und ebenso für den Hauptgottesdienst; nur der Frühgottesdienst ward dänisch gehalten; s. Jensen a. a. O. II, S. 363. 368. Dass die officielle Sprache Tondern's schon im 16. Jh. die deutsche war, bezeugt auch das daselbst neuerdings aufgefundene Fragment einer niederdeutschen Uebersetzung des dieser Stadt 1243 in lateinischer Abfassung mitgetheilten Lübischen Rechtes. Dass die Uebersetzung für Tondern bestimmt war, wird ausser dem Fundort dadurch bewiesen, dass in derselben Handschrift, welche nach den Buchstabenzügen in das Ende des 16. oder den Anfang des 17. Jhs. gehört, dem Lübischen Rechte die Uebersetzung des Jütischen Low von Erich Krabbe angehängt war; denn Tondern war die einzige Schleswigsche Stadt, die mit dem Lübischen Recht begabt war, und in ihr galt neben diesem Rechte das Jütische als subsidiarische Rechtsquelle; s. Falck im Neuen Staatsbürgerlichen Magazin, X (1841), S. 297. Darum hat es auch nichts auffallendes, dass Rediger in seiner Widmung und in seinem Unterstützungsgesuch Verständniss des Niederdeutschen und Interesse für die Herausgabe eines niederdeutschen Buches bei den Bürgern Tondern's als selbstverständlich voraussetzt.

Was die Sprache Rediger's anbetrifft, so ist sie ein für das Ende des 16. Jhs. merkwürdig reines Niederdeutsch zu nennen. Hochdeutschen Einfluss verräth höchstens „ein valsch*er* schyn“ in Str. 4 und „schütz“ in Str. 7 statt des am Schlusse der Widmung gebrauchten „beschüttinge“. Die richtigen Accusative „mine denstlike*n* erbedinge“ in der Widmung und „de hilligen gnad“ der Str. 9 klangen für Rediger's Zeit gewiss schon sehr alterthümlich, beweisen aber auch, dass er die Grammatik seiner Muttersprache beherrschte.

HAMBURG. C. Walther.

Moorkens-Vel.

Door W. Seelmann, Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele (Norden 1885), bl. XIV—XVIII, en door J. Bolte in het Korrespondenzblatt 8, bl. 43 werd gehandeld over 'Das New Morgens Fell, durch Martin Schmidder'. Wij lezen daar o. a. „Als seine Quelle giebt Schmidder oder latinisiert Fabritius, in der Vorrede das Büchlein Morgens Fell genandt an, aus dem er auch einige Verse entliehen habe."

Ik meen de bron van dit stuk te kunnen aanwijzen in eene Nederlandsche klucht, die mij onlangs ter hand kwam. De verzameling, waarin zij zich bevindt, is getiteld: „Veelderhande Geneuchlicke dichten | Tafel-spelen | ende Refereynen ..... Gedruct om te verkoopen by de dozijnen || En dier een begeert macht oock wel mijnen." Aan het slot der verzameling leest men: „'t Antwerpen | by Jan van Ghelen | op de Lombaerde veste inde witte Hasewindt. Anno 1600[1]).

Het stuk, dat ik bedoel, is daar opgenomen onder dit opschrift: „Moorkens-Vel | Vande quade Wyven". Daaronder leest men:

Ick ben ghenaemt het Moorkens-Vel
De quade Wyven kennen my wel.

In het Nederlandsche stuk vindt men in hoofdzaak dezelfde behandeling der stof als in het Nederduitsche; toch is er ook vrij wat verschil. Zoo vangt de Nederlandsche bewerking aan met eene alleenspraak der moeder, waarvan in de Duitsche niets te vinden is. De oude vrouw geeft op onverbloemde wijze haar verlangen te kennen, om met een jongen man in kennis te komen:

Och, wat leed hebben wy oude Vrouwen
Met alle dese kratten ende klouwen,
Het aensicht is my vol vouwen gheraeckt,
Het welck myn sinnen toornich maeckt,
Ick heb mijn ghesmeert met ghebraden Rapen,
Van onghenuecht en mach ick qualick slapen;
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
Zo wil ick my teghen den Somer muyten
Ende nemen dan eenen jonghen ghesellen,
Die zal my in syn armen stellen,
Ende drucken my aen sijn Lijf
Hely! dat waer my een lustich gherijf,
Ja, zo fijn als oyt oudt wijf ghewan:
enz.

Overigens heeft ons stuk hetzelfde verloop. De moeder stookt hare dochter op en deze bejegent haren man op hondsche wijze, als hij thuis komt. De man klaagt zijnen nood aan zijnen „geselle Reynken" en deze geeft hem den raad om zijne vrouw te genezen, door haar eenigen tijd in eene paardenhuid te laten liggen. Hij zelf wil hem zulk eene huid ter leen geven:

[1]) Zie Catal. v. d. Bibl. der Maatschappij van Ned. Letterk. te Leiden, 2e Ged. p. 214.

Ic heb een huyt van grooter waarde,
Van Moorken, onsen swarten paarde[1]),
Het was een paert wel veertich gulden weert,
Ic wilse u leenen, ist dat ghyse begheert.

Als de man ten slotte de overwinning heeft behaald, noodigt hij zijne schoonmoeder bij zich, om van zijn triomf te genieten. Deze bemerkt al spoedig, dat de toestanden veranderd zijn en overlaadt hare dochter met verwijten. Als Geerken echter bij hare meening blijft en aan hare moeder verhaalt, op welke wijze zij door haren man bekeerd geworden is, loopt de oude vrouw toornig het huis uit.

Dr. Seelmann zegt (t. a. p. XVIII.): „Von der bei Schmidder .... sich findenden Erzählung weicht das niederdeutsche Fastnachtspiel besonders in einem Zuge ab; während nämlich die Rosshaut dort rohes Züchtigungsmittel ist, motivirt sie der niederdeutsche Dichter als ein auf ärztliche Vorschrift angewandtes Curmittel, damit sie das in dem Körper verbreitete Gift heraussauge. Eine Quelle, aus welcher dieser Zug geschöpft sein kann, ist nicht nachzuweisen“ etc.

Men vindt dezen trek ook reeds in de Nederlandsche bewerking. Wij lezen daar, dat de man tot zijne vrouw Geerken zegt:

Nu sal ic u binden in dit ghesouten Paerts-vel,
Hier in sal ic u laten liggen, is my gheheten,
Dat ghy u quaet bloet wat meught ut sweten.

Waar het Nederlandsche stuk gedicht werd, is niet met zekerheid te zeggen. Vormen als: „gaet hin“, de „brouwersche van Brubach“, misschien ook de namen: Geerken, Reynken schijnen mij toe op het Oosten van ons land te wijzen. Daarbij zou wel passen, dat Schmidder volgens zijne eigene mededeeling schoolmeester geweest is te Sittard (Limburg). De bundel, welks titel ik hierboven afschreef, werd in 1600 door J. v. Ghelen uitgegeven; zeer vele, misschien alle, stukken, waaruit hij is samengesteld zijn echter veel ouder. Een paar stukken behooren waarschijnlijk nog tot de 15de eeuw, een tot het jaar 1500, een ander dateert van 1546, een derde van c. 1550.

Van woordelijke overeenkomst tusschen het Nederlandsche stuk en het Middelnederduitsche is nergens sprake.

Op „Moorkens-Vel“ volgt in bovengenoemden bundel: „Een Boeren Vasten-avondspel | seer ghenuechlick om te lesen“. Dit stuk is eene vrij goede, doch letterlijke vertaling van het door Dr. Seelmann uitgegeven „Vastelavendes gedicht“ (t. a. p. 21—29). Fragmenten der beide Nederlandsche stukken vindt men in de door Dr. van Vloten uitgegeven verzameling: Het Nederlandsche Kluchtspel I, 44—48 en 48—49.

---

[1]) Moor (dim. Moorken) was de gewone naam voor een zwart paard. Het is eenvoudig het Fransche: more. Men vergel. b. v.:

C'est le prince d'Orange,
Trop matin s'est levé;
Il appela son page:
Mon more est-il bridé?

(Van Vloten, Ned. Geschiedzangen I, 244). De etymologie van Bolte van: Marc, March, dat hij trouwens niet in het Nd. kan aanwijzen, houd ik dan ook voor onjuist.

AMSTERDAM. G. Kalff.

Eine dritte plattdeutsche Posse
von J. Lauremberg.

Jahrbuch III. (1877), S. 91 ff. hat Dr. H. Jellinghaus zwei plattdeutsche Possen von Joh. Lauremberg herausgegeben. Seine Vorlage war ein Kopenhagner Druck vom Jahre 1648, der indessen — wie Prof. Ludv. Daae in seiner Schrift über Lauremberg*) bemerkt — eine verkürzte Ausgabe bietet. Er enthält, wie Dr. Jellinghaus angibt, eine ausführliche Beschreibung der Vermählungsfeierlichkeiten mit bildlichen Darstellungen des Festaufzuges und des Feuerwerks in Kupferstich. Darauf folgt dann der „Appendix“**). Die hierin enthaltenen Comoedien waren indessen schon im Jahre 1635 „mit königlichem Privilegio“ ausführlich gedruckt worden — wie auch Dr. J. a. a. O. ausdrücklich bemerkt —; er hat aber diesen Druck wahrscheinlich nicht selbst gesehen, und es ist ihm dadurch der Zusammenhang der plattdeutschen Possen mit den Stücken, worin sie „agieret seynd“, entgangen, sowie auch, dass noch eine dritte Bauern-Scene vorkommt. Diese letztere teile ich hier aus der Kopenhagner Originalausgabe mit.

Zur Einleitung dürften ein paar Bemerkungen über die Anordnung der Stücke am Platze sein. Der Titel des ersten Drucks lautet: „Zwo Comoedien, darinnen fürgestellet 1. Wie Aquilo, der Regent Mitternächtiger Länder, die Edle Princessin Orithyjam heimführet: 2. Wie die Harpyiae von zweien Septentrionalischen Helden verjaget, und König Phinéus entlediget wird u. s. w. Präsentiret und gehalten zu Copenhagen den 7. und 12. Octob. Anno 1634.“ — Die Dedication an das hohe Brautpaar ist unterzeichnet: „Soer, den 31. Mart. Anno 1635. EE. HochFürstll. Durchll. unterthänigster Jo. Lauremberg, Mathem. Profess.“ Darauf folgt „Inhalt und kurtze Erklärung der Comoedien“, dann ein französisches Sonnett an dieselben Personen, gezeichnet „Jo. Lauremb.“, und darauf die erste Comoedie „De Raptu Orithyiae“, worin am Schluss des ersten Aktes das im Jahrb. S. 97 abgedruckte Interscenium gespielt wurde, ohne zu dem übrigen Inhalt des Stückes irgend welche Beziehung zu haben. In der zweiten Comoedie dagegen — „Comoedia de Harpyjarum profligatione“ — sind die Bauern-Scenen als wirkliche Teile des Stückes zu betrachten, weil sie dem Gang der Handlung eingeflochten sind. Sie bilden die Scena II und Scena VI (Schluss-Scene) des zweiten Aktes und sind

*) Om Humanisten og Satirikeren Johan Lauremberg, Christiania 1884, S. 24, Note 1.

**) Der letzte Satz der Nummer 5, der im Jahrb. eine so sonderbare Gestalt erhalten hat, lautet: „Wie aufs beygefügte Kupfferstücken mit mehrem zu ersehen.“

nicht, wie die oben erwähnte, als „Interscenien“ bezeichnet. Die Scena II ist unter der Ueberschrift „Scena I“ im Jahrb. S. 92 abgedruckt.

Zum besseren Verständnis dieser beiden Possen teile ich einen Auszug der Personen-Liste des Stückes mit:

Phinéus, ein tyrannischer König in Thracien.
Euaemon, Geheimer Rath. [oder Trabanten.
Perimenéta, Hyperétes, Doryphorus, Lonchaeus; Satellites,
Ein Jäger, welcher die Post bringet vom Wilden Schweine, so Diana dem Phinéo ins Land geschicket.
Vier Schäffer, vier Schäfferinnen, V andere Jäger, mit ihren Hunden, und Jägergeräthe.
Jupiter. Mercurius.
Chim; Matz; Bawern. Der Vogdt.
Celaeno, Aëllo, Ocypete; Harpyjae, oder Höllische unflätige Raub-Vögel, in Gestalt, als Jungfrawen.
Diana, die WaldtGöttin.
Orina, Hyloëssa, Drymothia; Oreades, oder BergGöttinnen.
Ein Bähr, Einer aufs des Phinéi Dienern, welcher auff der Jagt von der Dianâ in einen Bähr verwandelt.

III.

Scena VI.

Chim, Matz, Der Bähr.

Chim. Matz, seegeste de drey schüfslecken Dinger[1]) wol, de Ufs doen[2]) bejegneden, asse wy dat grote Swyn fangen wulden?

Matz. Wo sckuld ick se nich seen? Wafs ick doch hart by enn.

Chim. Wanne! Wat weerent dullecke Dinger, Idt mösten jo Spööke weesen, Se seegen udt asse junge Grafsdüvels[3]).

Matz. My wafs rechtsckapen bange vörn Eerse[4]), Ick meende se sckulden mick habben mit Huet unde Haar uppefreeten.

Chim. Ja ick meene my würden de Hacken ock kort[5]), Ick weet balde sülvest nich wo ick dar wech quam.

Matz. Y, se quemen mick ock dullecken vöer, Chim. Eer Knapptein[6]), de vörheer ging, hadde Ohren an den Koppe asse Hönerflüchten[7]), unde hadde en Stock inner Hand, dar kröpen twey Schnaacken rümmerheer, Idt muste jo en Quacksalver, edder Müsekenfänger weesen.

---

[1]) Dies sind die Harpyien, die Mercurius am Schluss der vorigen Bauernscene einführt.

[2]) damals, d. h. vorher.

[3]) Mecklenburgisch-Pommerscher, auch von Friederich dem Grossen gebrauchter Ausdruck.

[4]) rechtskapen, wie hochd. rechtschaffen = gehörig. — bange vörn Eerse d. h. so bange, dass es einem Bauchgrimmen macht, vgl. das Holst. „Bangaars“ und das „sehr“ volkstümliche Dän. Adj. „sk . . . angst“.

[5]) Wahrscheinlich: Die Hacken (Fersen) zogen sich aus Furcht in die Höhe (zum Laufen).

[6]) Kapitain, vgl. Knappral, Jahrb. S. 94. Es ist hier der Mercurius gemeint, dem die Bauern bei ihrem Eintritt begegnet sind.

[7]) Flügel, Flederwische.

Chim. Ja Matz, idt quam mick dick[1]) ock so nötlecken[2]) vöer, Segeste wol welcke ruge Hende unde welcke krumme Finger se hadden?

Matz. Ja wo schulck idt nich seen? Se hadden jo Neegel asse Vagelklagen, Se sckulden wol eere Grotemöyme udt der Erden krafst habben[3]).

Chim. Lat se ümmer hen lopen, de smelecken Teeven, Wenn se man ufs nich wadder in de möte kamen. Man höer Matz, se seggen dick[4]), dattr noch welcke ander Wilde Deerte sckölen herüm sckoduvelen lopen, dar möt wy ufs vör wachten[5]).

Matz. Wo, lat ufs thosamen holden, wy wullen enander trülecken bystaen, Een Deert sckall ufs noch nich doen[6]), unde wennt ock en Wulff weere. Men vör dat grote Swyn dar staa ick nich vöer, dat ifs mick all tho en verbrüde[7]) böse Sööge.

Chim. Süe, dar haffste myne Hand, Wo der wat kumpt, du skalt seen, Ick wil dick trüwlecken bystaan, asse en eerleck unde rechtsckapen Keerl.

(Der Bähr richtet sich auff, schüttelt sich und brummet.)

Matz. Süe dar Chim, dar kumpt en groot swart Baahr heerstygen. O! Staa nuh by my, biste en rechtsckapen Keerl.

Chim. Nee Matz, dar staa ick nich, Wultu töven, So machstu doen, Ick strycker[8]) van.

Matz. O heet dat Affsckeed[9]) holden? O Chim, blieff hyr.

Chim. Ja haddick man eerst vörn paar Sckillinge Brennewyn[10]) udtesaapen, So sckuldeck noch wol en Harte kreegen habben. Man nu ifs mick ock all tho verfuckeden[11]) bange.

(Chim läufft darvon, und siehet zur Scenen heraufs, wie es abläufft: Der Bähr kömmt uff Matzen zugegangen, Matz fellt vor Ihm nieder.)

Matz. O myn harte leeve Herr Baahr, byt myck doch nich tho doode, Ick bin man en Arm Mager Keerl, Ick habbe nich veel Speck uppn Ribben, Ick bin ock lange kranck weest, Ick wil juw gerne en paar fette Höner vereeren, doet my doch nich böses.

(Der Bähr fasset Ihn bey der Hand.)

O myn harte leeve Herr Baahr, Ick kan jo nich dantzen.

(Er druckt ihn ein wenig, Matz schreyet.)

---

[1]) Die Formen mick und dick stehen für Dative, deren letzter als ein dativus ethicus zu verstehen ist.

[2]) spassig, lustig.

[3]) Auch Dän. Redensart: Was hast du für lange Nägel; du könntest wol deine Urgrossmutter damit aus der Erde graben.

[4]) Wiederum dativus ethicus.

[5]) hüten; Dän. vogte.

[6]) nichts anhaben.

[7]) Dem Sinne nach = vertrackt, verdammt, vgl. Richey und Brem. Nieders. Wb. brüen, verbrüet.

[8]) strike darvan = laufe davon.

[9]) Abrede.

[10]) Die Dän. Aussprache von Branntwein.

[11]) Zum Weglaufen bange? vgl. vucken Mnd. Wb.; oder sollte es ein Druckfehler sein? — Vielleicht aber auch aus fucken = zwicken, also = verzwickt? vgl. Mecklenb. Wb. von Mi.

Gy drücken my de Hand ock all tho seer.

(Matz reisst sich lofs. Der Bähr fället Ihm auff die Schulter.)

O gy syn all tho swaar, Ick kan juw nich Hueckepacke[1]) drägen.

(Trägt ihn ein wenig herümb, und stehnet hart.)

O ick arme Keerl, wu bin ick hierby kahmen?

(Hier bläset ein Jäger: Der Bähr erschrickt, und schleicht wieder in Waldt.)

O dat was recht. Süe wo he nu schlycken geyt, de Hundesvott, de Flööts[2]), Kum man wedder heer, haffste Hart, Ick wil dy wol leeren.

Chim. (Kömmt aufs seinem verborgenen Orte wieder.) Wo isset Matz? Haffstu den Bahren all doet slaagen?

Matz. Ja du bist wol en Wacker Keerl, kanst mick so hübsck in Steecke laaten.

Chim. Ey segg idt mick doch, Wo isset? Leevet he noch?

Matz. Wat schulde noch leeven, Ick habb em wol so veele geeven, dat he wol en ander maal noech hafft.

Chim. Wat haffst em denne daen?

Matz. Watck em daen habbe?

Chim. (Ad Spectatores.) Höert man tho, Nu wart he mitner Grooten Lögen uppteende kamen.

Matz. Höer dick[3]) man. Eersten stack ick em mettem Speete in dem Halse henin, dat he thom Eerse wedder heruth ging, Darna houwede ick em beede Hinderpoete aff, unde leet em so wedder henlopen.

Chim. Wor sünd de Vöete denn, dee de em affhauen haffst? Woer haffste se laten?

Matz. O de habb ick em wol so kleen houwen, asse Sandesköerncken. Süe man tho, wo vull Bloet myne Pliete[4]) noch sitt.

(Fechelt mit der blancken Wehre geschwinde hin und wieder.)

Chim. Ick kan der[5]) neen Bloet uppe seen.

Matz. Ick ock nich. Ick habbet ock all wedder affwiscket.

Chim. Y Matz, Nu see ick lycker[6]), welck en grüwleck Lögener dat du bist. Süe, dar habbeck staen, unde habbet alles anneseen, wo dapper du dy holden haffst. Phu deck an! Sckeme dick, dat du so lüchst unde praalst, unde büst doch en Veegen Hundt in der Huet, dar nichtes hinden ifs. Phu sckeme dick!

Matz. Wat seggestu? Segge my nich tho veel, edder ick kryge dy sülvest bym Kanthaacken[7]).

Chim. Ho ho, Haffstu dar lust tho? Kum man an, Vör dy loopck noch nich, Ick mil dick staan afs en eerleck Keerl.

---

[1]) Huckepack, s. Grimm Wb. IV, II.

[2]) Eigentl. hangendes Maul, Flabbe; dann auch Schimpfwort, etwa „dummes Rindvieh"; auch Dän.

[3]) Wiederum dativus ethicus.

[4]) Plite, hochd. Plaute, Schwert.

[5]) Das tonlos gewordene dar.

[6]) gleichwol.

[7]) beim Genick, beim Schopf kriegen, vgl. Meckl. Wb. von Mi.

Matz. Y nee Chim, wy wullen lycker gode Fründe blieven, Ick wil ufs eene Kanne Beer thom besten geeven, So sckallt alles wedder verdragen weesen.

Chim. Mynthalven. So kumm denn.

(Gehen ab.)

Die Rechtschreibung habe ich unverändert gelassen, nur habe ich, wo w oder v für u stand, den letzteren Buchstaben gesetzt. Indessen zeigt ein Vergleich der beiden Drucke, dass in dem letzten viele Änderungen, Verbesserungen und auch Verschlimmbesserungen sind, die aber meistens ohne Belang sind. Nur einzelne von den Lesarten des älteren Druckes, die mir von Interesse scheinen, werde ich hier anmerken, indem ich die Seiten- und Zeilenzahlen des Jahrbuchs zu Grunde lege. So hat der ältere Druck:

S. 92, Z. 3 (vom Anfang des Textes) mynem Lyve — 7 tho brüden.

S. 93, Z. 2 (und durchgängig) Süecke — 3 Kopp (in beiden Drucken) — 4 dat Harte in der Broock — 12 hyet; lüecker — 19 hen st. dar hen — 22 darck; kaacken kan — 25 wor st. efft; künnen — 26 slaan — 27 radlecken.

S. 94, Z. 1 my — 11 rasend — 17 Goden Dach — 19 vafftein — 21 „dog“ fehlt.

S. 95, Z. 3 Ick seede: Ick wil neene Haar, Ick habbe Haar noch uppn Koppe. Ick wil wat freeten — 6 mitme — 10 Dat möten — 15 stöcke — 19 T'gelt — 22 Möymens — 25 Sta du dar mitr (beide Drucke) — 32 lyden brösick, 'sehr stark'.

S. 96, Z. 5 Kukuck (beide Drucke); wardt — 8 Vehemaget — 21 Wydenstrüecke — 22 kanck st. kann ick — 31 kanst — 37 eerlecken; es scheint also hier kein attentiertes Wortspiel, sondern ein Druckfehler vorzuliegen — 39 „se“ fehlt.

S. 97, Z. 2 „gerne“ fehlt; wulden eine ander — 3 wedder — 7 „wadder“ fehlt — 11 todtschlagen — 14 en paar — 16 vör — 17 tho vate — 18 ein gelücken — 22 „op vöt“ fehlt — 29 kömpt — 35 wol — 38 Bytte; dän. y für deutsch ü, wie auch wahrsch. 32 Hyr gi für Hür gi, also: Hört Ihr! — 40 gegen der Döre över.

S. 98, Z. 1 de hadde einen roden Pelss an, unde hadde ein Varendeel (beide Drucke) — 4 snückert — 8 ifs he dat nich — 10 Kindermedten — 18 lyck — 27 ick moet dick vortellen — 33 Ärse — 36 heraffer slahn — 38 Forcke; slahn.

S. 99, Z. 3 uppedrögede — 4 wolden — 5 Etlicke de — 14 legen — 15 Wammes — 16 Neynateln — 18 Dar lat ick se vör raden — 21 unde löpen blindelings — 22 op (zweiter Druck up) — 35 wultu — 36 nytte für nütte — 38 hewet, edder mit dem knuppel darup sleidt.

S. 100, Z. 1 lehnen (beide Drucke) — 6 Nu sla nu man — 8 de störten strücke — 10 Ärsknacken (zweiter Druck Årsknacken) — 14 drepen — 17 Ärsgatt — 18 hast mick man wat brüdet — 20 dar wil ick en hen (beide Drucke) — 24 töff — 25 Jungfern — 29 thoe; wenns gröfeste weg is — 31 Ärfs.

Zum Schluss erlaube ich mir noch ein paar Bemerkungen zu den von Dr. Jellinghaus herausgegebenen Possen, indem ich seinen Notenzahlen folge:

[5]) *verscharen;* wol eher 'misgestaltet'. — [8]) *Spittal;* das Wort „Spetakkel" wird im Dän. als Schimpfwort gebraucht. — [10]) auch im Dän. nennt man das stellenweise Abfallen der Haare 'Kattepest'. — Unter Kattepine versteht man eine unangenehme Patsche. — [17]) die Dän. Bauern-Aussprache ist 'Skjersant'. — [23]) offenbar ein nicht verstandener Dän. Satz, jedoch schwerlich der von Dr. J. angeführte, zunächst weil das keine Dän. Redensart ist, am wenigsten im Munde einer gewöhnlichen Dirne. Eher glaube ich, dass der Dän. Satz *Kys me (sc. mig) her* gelautet hat, was, mit einer drastischen Handbewegung begleitet, eben das sagt, was er zu hören glaubt. — [29]) In der Dän. Volkssprache: *Hva' vil I ha';* — die nd. Worte *heete Matz* lauten entfernt wie die Dän. *æde Mad.* — [40]) obwol ein „beknöcheln (beknücheln)" meines Wissens nicht vorkommt, scheint mir doch der Gedanke nicht fern zu liegen, dass hier etwas wie „befühlen, befingern, betasten" gemeint ist. — [52]) *uprücken,* 'aufriechen', d. h. ganz einsaugen, so dass Andern nichts bleibt. — [53]) *Püseken Strate* ist eine drollige Verdrehung von *Hüs(e)ken Straat,* so genannt nach den Häuschen der unverheirateten hanseatischen Krämer (Pebersvende), die sich im Mittelalter dort anbauten; die Strasse, die noch die alte Lage und den alten Namen (Hyskenstræde) bewahrt, läuft rechtwinklig auf den Schlosskanal und den linken Flügel des Schlossgebäudes. — Was Cheel in den nächsten Repliken erzählt, bezieht sich auf das Ringelrennen und Turnier, das auf der hinter dem Schloss gelegenen Rennbahn bei Gelegenheit der Vermählungsfeierlichkeiten am 17. October 1634 stattgefunden hatte. In dem von Dr. J. benutzten Druck finden sich S. 84—96 die für dieses Turnier erlassenen Gesetze und Anordnungen sowie die ausgesetzten 'Dancke', und S. 121—124 ein Verzeichnis über die Gewinner.

KOPENHAGEN. C. A. Nissen.

Eine niederdeutsche Übersetzung von Naogeorgs Mercator.

Vor kurzem erwarb die Königliche Bibliothek zu Berlin ein Exemplar eines ganz verschollenen niederdeutschen Dramas aus dem 16. Jahrhundert, welches wohl an dieser Stelle mit einigen Worten erwähnt zu werden verdient. Es trägt folgenden Titel:

Eine Christlicke TRAGEDIA, | Die Coopman | offte dat Ordel geheeten. | Daer jnne die Hoeuetstucken offte | Grondtleeringen van Twee Religien, die | Romische Papistische, vñ die Gereformeerde | Euangelische: Nieth wth Partijige Vernufft | offte Affectie, sonder na Waerheit vnde Ge= | tuichnis der Hylligen Schrifft, Duitlick vñ | Claer tegens ein ander worden voer Oogen | gestelt. Mit oock de ongelijcke Wehganck | vñ Einden van beyde Leeringen. | Eertijdes in den Latijn, doer Co= | mam Naogeorgum: Nv oeuerst onder dese | veelvoldige bittere Strijdtsaecken, Secterien | vnde Schoeringen in der Religion, wth der | vernufft vnde grondt des Pawestdoms meest | entsproten, der eentfoldige Waerheit togu= | de, wth den Latine in Duitsche Spraec= | ke troulick ouergesettet. | Mit eine angehenckte Sluit Reden, vnde corte | Erinnerung offte Uermanunge, thor Christlicken | Eenicheit vnde Reformation, an de Staten vnde | gemene Jngeseten der Uriesischeen Om= landen: | Gestellet doer einen wthgeweken Lieff= | hebber des Uaderlan= | des. | 2 + 20½ Bogen kl. 8°. Auf Bl. Xiiij a steht: Gedrucket to Bremen, | By Berendt Peters. | Buchdruckerzeichen: Palmbaum in einem ovalen Rahmen mit der Umschrift: Invidiae Integritas Assecla. | Anno 1593. |

Wir haben also eine niederdeutsche Übersetzung des lateinischen Schauspiels Mercator aus dem Jahre 1539 vor uns, in welchem Thomas Naogeorgus, der streitbare Schüler Luthers und zugleich ein genialer Dramatiker, die protestantische Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben allein dichterisch gestaltet hatte, gegen das römische Dogma mit den wuchtigen Schlägen einer vollen begeisterten Überzeugung wie mit der Geissel eines aristophanischen Witzes ankämpfend. Über den Übersetzer giebt das an '*die ghemeene Staten der Vriesischen Omlanden, die de Reinicheit des Euangelij erkennen vnde annemen*', gerichtete Vorwort Auskunft; er giebt sich hier als einen um seines evangelischen Bekenntnisses willen vertriebenen Friesen zu erkennen, der eben die Kirchenordnung des Menso Alting zu Emden '*wth den Latijne in Duitsche Spraecke*' übersetzt hatte, und unterzeichnet sich mit den Initialen D. V. A. Die den Zeitgenossen gewiss ohne weiteres verständliche Deutung dieser Buchstaben vermittelt uns eine mehr als 60 Jahre spätere Neubearbeitung des Werkes von Huysinga: es war der Bürgermeister von Appingedam Dode van Amsweer, welcher sich wegen seiner Neigung zum Protestantismus längere Zeit in der Verbannung zu Hamburg, Bremen und Emden aufhalten musste*). Sein Zweck bei dieser Veröffentlichung

*) vgl. A. J. van der Aa, Biographisch Woordenboek der Nederlanden 1, 273—277. Amsweer wurde 1545 oder 1546 geboren und starb um 1630. Sein Aufenthalt in der Fremde dauerte von 1580 bis 1594.

war, die 'Schwachen und Einfältigen' unter seinen Landsleuten über den Unterschied der evangelischen und der papistischen Lehre aufzuklären und den Atheisten und Epikuräern, den hartnäckigen Romanisten und den falschen Brüdern ein warnendes Beispiel vorzuhalten. Dass dieser lehrhafte Gesichtspunkt bei ihm alle andern überwog, beweist die Vernachlässigung der poetischen Form seines Originals: in umständlicher Prosa sucht er den lebendigen Versen Naogeorgs gerecht zu werden, ohne sich Änderungen oder Kürzungen zu erlauben, selbst wo es die Rücksicht auf die heimatlichen Verhältnisse es nahe gelegt hätte; nur die Chöre am Ende der einzelnen Akte lässt er aus und am Schlusse des ganzen Dramas fügt er noch eine 'Erinnerung' hinzu.

Über Inhalt und Tendenz des 'Mercator' kann ich mich kurz fassen, indem ich auf Goedekes treffliche Untersuchung Everyman, Homulus und Hecastus 1865 S. 109 f. und Erich Schmidts Würdigung Naogeorgs in der Allgemeinen deutschen Biographie 23 verweise. Die Hauptperson ist, wie der Titel angiebt, ein reicher Kaufmann, der durch das Erscheinen des Todesboten Lyochares mitten aus seinem gewinnsüchtigen Treiben aufgeschreckt wird. Weder die herbeigeholten Ärzte noch der katholische Pfarrer vermag ihm zu helfen, da auch sein Gewissen endlich in seinem Hause Einlass findet und ihm seine Sünden vorhält. Der Teufel spottet aller Tröstungen des Priesters, Christus aber sendet dem Kaufmann den Apostel Paulus und den himmlischen Arzt St. Cosmas zu, die ihm die Lehre von den guten Werken auspurgieren und ihn anleiten, nur auf Christi Verdienst zu vertrauen. So vermag der Kaufmann vor dem Richterstuhle Gottes zu bestehen, während die andern von Lyochares Vorgeladenen, ein Fürst, ein Bischof und ein Franciskaner, in die Verdammnis gestossen werden.

Die niederdeutsche Übersetzung des Stückes fand Beifall und Verbreitung. Dodo van Amswer selbst veranstaltete, in die Heimat zurückgekehrt, 1613 eine neue Ausgabe, in der er durchweg niederländische Formen einzuführen strebte. Ihr Titel lautete:

Een Christelijke TRAGEDIA | Die Coopman | ofte dat Oordeel geheeten. | Daerinne die Hovet-stuc- | ken ofte Grontleeringhen van twee | Religien, die Romische Papistische, ende die | Gereformeerde Euangelische: Niet uyt par- | tydighe vernuft ofte affectie, sonder na Waer- | heyt ende Getuychnis der Heylighen Schrift, | duytlijck ende claer teghens een ander worden | voor Ooghen ghestelt. | Met eene anghehenckte Sluyt-Reden, | ende corte verma- ninghe, tot Christlijken | eenicheyt ende Reformation. Aen de | Provinciale Staten van Stadt | Groeningen ende Ommelanden. | Voormaels in *exilio* ghestellet, ende al nu | van niens vveder revideret door eenen VVt | ghe- vveken liefhebber des Vader-Landes. | Tot Groeningen, | Gedruckt by Hans Sas Boeckdrucker, | Anno 1613. | 28⅞ Bogen 8°. — Exemplar im Haag, Königliche Bibliothek.

Eine dritte Ausgabe, welche nur um ein Vorwort des Druckers an den Leser vermehrt ist, trägt keine Jahreszahl:

CHRISTELYKE TRAGEDIE, | Genaamt den | KOOPMAN, | OFTE HET | OORDEEL: | Waar in de Hooftstukken, of Grondleeringen van twee Religien,

(de GEREFORMEERDE | EVANGELISCHE en de ROOMSCHE | PAPISTISCHE) onpartydig en na Waarheid | der H. Schrift, klaar en duidelyk, tegens den | anderen, worden voor oogen geſtelt. | Eertyds in't ligt gebragt, door een, ter dier tyd | uitgewekene, Liefhebber des Vaderlands en | opgedragen aan de Provintiale STAATEN | der STAD GRONINGEN ende OMME- | LANDEN. | Ende nu, ten dienſt der Waarheid minnende, op nieuw | herdruckt. | t' AMSTERDAM, | By de Wed: **JACOBUS VAN EGMONT.** | op de Reguliers Breeſtraat. | 14 Bl. + 194 S. + 1 Bl. 8°. — Exemplar in Leiden, Universitätsbibliothek.

Eine vierte Auflage endlich veranstaltete im Jahre 1658 der schon genannte Prediger Huysinga, der nicht bloss über das Werk Amsweers ausführlicher im Vorwort berichtete, sondern auch den Text vielfach veränderte. '*Daer waeren*', sagt er, '*oock in manieren van spreeken die by den Hoogduytsen waeren onbekent, ende in het hoogduyts Exemplar gans anders gestelt, behalven daer in ware verscheydene Sententien, die niet wel gestelt en waren, en by ons na onse manicre van spreecken mosten verandert werden*'. Der Titel lautete jetzt:

Een ſeer | WONDERLIJKE | ende vermakelijcke | Samen ſprekinge | Tuſſchen verſcheyden perſoo- | nen vornamelijck een Coopman, ende des | Doots Sentbode, aengaende den ſtaet der ware | Geluckſaligheyt, waer in die vande Roomſche | Religie met menſchelijcke Leeringhen en in- | ſettingen beladen, ſeer arbeyden, om in't | eeuwige leven in te gaen, daer en tegen | die Coopman, door den H. Geeſt | wedergebooren ende verlicht, uyt | ghenaden het eeuwige leven | verkrijght. | Eerſt uyt die Boheemſche, ende verſcheyden | andere Taelen, inde Nederſaxiſche ende nu | inde Nederlantsche Tale overgeſettet. | door | IULIUM AYSONIUM HUYSINGA | Predicant tot Lexmonde. | In s'GRAVEN-HAGE, | By *Chriſtoffel Doll*, Boeckverkooper woonende | inde Pooten inde Bybel met Privilegie. | 7 Bl. + 198 S. 8°. — S. 198: In 'sGRAVEN-HAGE, | Gedruckt by *Johannes Rammazeyn*, | Boeckdrucker woonende op de Veer | kaey, inde Boeckdruckerye, | ANNO 1658. | Die Vorrede ist datiert: 'Haghe deſen 12. Oct. 1658.' — Exemplar in Leiden.

Für die Würdigung der sprachlichen Seite von Amsweers Übersetzung wird die Mitteilung einer kurzen Stelle von Nutzen sein. Ich gebe daher den Anfang der den 1. Akt eröffnenden Rede des Lyochares zunächst im lateinischen Texte von 1540, dann nach den Ausgaben von 1593 und 1658.

Naogeorg. 1540.

Ne quis requirat qui sim, paucis eloquar:
Lyochares uocor, atrae sum mortis nuncius,
Re fortasse hominibus notior ac nomine
Nam semper inter illos uersor, nec pedem
5 Aliò è terris quoquam conferre licet. Ita
Perpetuis usque fatigor hic negotiis.
Quae sint, uel stultus, opinor, posset noscere.
Nolite terreri. Trux sum et saeuus quidem
Verbis factisque (ita meus me uoluit pater)
10 Non nullum tamen haberent à me commodum
Mortales, si suis non ipsi incommodis
Gauderent, haud quaquam curantes res suas
Quantumuis moniti rectius disponere.
Ad uos sanè iam uil mandatorum adfero,
15 Quare confidite uerbisque animum aduortite:
Nam sunt quae porrò uos omnes scire cupiam,

Amsweer. 1593.

Oft Emant hier jegenwordich weten wolde, wel dat ick bin, so sal ick mit corten mijn Name wthspreken: Ick hete Lyochares, vnde bin des wreden Dodes Sendtbode. Ick woene op Erden onder den Menschen, vnde bin mogelick doer mijne Wercken der Menschen condiger, als doer mijn Name. Wat mijne Wercken sijn, Can ein yeder die niet geheel Onsinnich is, lichtlich affnemen. Wilt v voer my niet verschricken, want hoewel ick na mijnes Vaders beuel, van Naturen wreeth vnde vreselick bin, mit Woorden vnde mit Wercken: So coñen nochtans de Menschen, grote Vrede vnde Ruste becomen; als se man intijdes vermanet sijnde, de goede Vermanunge tot hoeren besten willen verstaen vnde annemen. Tot uwer voele die nv noch starck vnde gesont sijn, bin ick van mijnen Heren noch niet gesonden: Daerom weset getroestet vnde verstaet mijne Woorden, want ick begere, dat alle Menschen de moegen weten vnde hoeren.

Huysinga. 1658.

Indien yemant hier tegenwoordigh sijnde, wilde weten wie dat ick ben, so sal ick in 't korte mijne name segghen. Ick ben ende heete Lyochares, des wreden doodts sendt Bode, een slaende Engel. Ick woone op aerden onder die menschen ende ben door mijne wercken mogelijck den menschen beter bekent, als door mijn name. Hoedanich mijn wercken sijn kan een yeghelijck die niet gans uytsinnich is lichtelijck afnemen, verschrickt u niet voor my, want hoewel ick naer mijns Vaders bevel van natuyren wreet ende vreeslijck ben in woorden ende wercken: soo konnen nochtans de menschen, groote vrede ende ruste bekomen, als sy maer in tijdts vermaent sijnde, de goede vermaninge tot haren besten gedaen, verstaen ende aennemen. Tot veele van u allen hier tegenwoordich, die noch sterck ende gesont sijt, ben ick noch niet van mijn Heere gesonden, sijt daerom getroost, ende verstaet mijn woorden, want ick wensche ende begheere dat alle menschen mijn woorden hooren, weten ende nakomen.

Eine nicht ganz genaue Notiz über drei der eben beschriebenen Ausgaben von Amsweers Übersetzung (1592 statt 1593, 1613 und 1658) steht in Christoph. Saxi Onomasticon literarium 3, 195. 621 (1780), der wiederum Aufzeichnungen des Hemmo Werameus in Groningen benutzte. Sie ist dann in Graesses Literaturgeschichte 3, 1, 374 (1852) und in seinen Trésor de livres rares et précieux 4, 23 (1863) übergegangen, während Goedeke auch in der neuen Auflage seines unentbehrlichen Grundrisses zur Geschichte der deutschen Dichtung nur von zwei hochdeutschen Übersetzungen des Mercator zu berichten weiss. Den eben genannten Bibliographen blieb jedoch ebenso wie Amsweer und Huysinga unbekannt, dass längst eine gewandte holländische Bearbeitung des Stückes existierte. Ich wurde während eines Besuches der Leidener Universitätsbibliothek auf dieselbe aufmerksam und vermochte sie später durch die Güte des Herrn Oberbibliothekars Du Rieu in Musse hier in Berlin zu benutzen:

EEN | Seer schoon Co= | medie oft Spel vanden bekeerdē Coop= | man, waer inne die warachtighe wel ghefondeerde eñ | oock die valsche onghefondeerde eñ | verkeerde Religie· | OFT KERCKE DEEN VANDEN ANDE- | ren naer d' leuen claer gheprefenteert eñ af gemaelt | vvordt: om te verstaen vvelck haerlieder | viertuyt, cracht is. | Om te bestryden elcx Conscientie (die welcke | daer sal gaē met eenen yeghelijcken ende hem volghen) | ten wtersten oordeele ons Heeren | Jesum Christi. | Holzschnitt: ein Krug, im Hintergrunde das brennende Troja; auf dem ovalen Rahmen steht: TROIA STERK BRACK DVER VERRAET, ALS EEN POT OM HAER MISDAET. | THANWERPEN. | By Jaspar Troyens woonende op die Catte | veste inden Tennen Pot. | Anno. 1583. | 4 Bl. + 175 S. 8°. — S. 175: Ghedruct tot Antwerpen by Niclaes Mollijns, | ten coste van Jaspar Troyen. | — Exemplar in Leiden.

Aus dem Schlusse der Vorrede: '*Dit werck is begost ouer te setten | Metter hulpen Godss wilt hier op letten. | Den eerſten, Mey, Anno, 1550*' geht hervor, dass uns nicht die erste Ausgabe vorliegt; der Name des Übersetzers wird ebenso wenig wie der Naogeorgs angegeben. Das Verdienst des unbekannten Verfassers, dessen richtige Würdigung ich freilich einem Kenner des holländischen Dramas überlassen muss, geht über die Übersetzerthätigkeit Amsweers weit hinaus. Nicht bloss einen theologischen Tractat in Dialogform, sondern eine dramatische Dichtung, deren Grossartigkeit er klar empfand, wollte er dem Publikum darbieten. Daher wählte er die metrische Form mit der bei den Rederijkers beliebten kunstreichen Reimverschlingung*) und durch ein Doppelkomma angedeuteten Binnenreimen, bisweilen auch mit strophischer Gliederung. Die Rücksicht auf die Aufführbarkeit, die Naogeorg im Eifer der Polemik öfter aus den Augen verliert, veranlasst ihn zu ausführlicheren Anweisungen für die Darsteller und zu einer ganzen Reihe von Kürzungen, z. B. in der Rede des Paulus oder in der Gerichtsverhandlung gegen die unbussfertigen Sünder. Er meidet gelehrte Ausdrücke und Anspielungen auf deutsche Verhältnisse: Lyochares, den der Augsburger Rulich 1595 als 'Störenfrewd' verdeutscht, heisst bei ihm '*die Straffe Godts, een herout oft bode des doodts*', der Franciskaner ist zu einem *Minnenbroer* geworden; statt des heiligen Cosmas, dessen Verwendung bei Naogeorg, dem entschiedenen Gegner der Heiligenverehrung, auffällig ist, tritt der Evangelist Lucas auf, dessen ärztlicher Beruf im neuen Testamente bezeugt wird, während Huysinga sich durch den Zusatz '*Cosmas de Heylige Geest ofte Hemelsche Medicijnmeester*' zu helfen sucht; für die zweimal erwähnte Frankfurter Messe, welche Amsweer und Huysinga ungeändert beibehalten, steht S. 20 und 114 einfach '*Jaermert*'. Bemerkenswert erscheint noch, dass die der antiken Sitte nachgebildeten Chorlieder am Aktschlusse im holländischen Drama nicht wie in Deutschland mehrstimmig gesungen, sondern an drei Sprecher *(den Hoop oft gemeijnte dry)* verteilt werden; bei Amsweer sind sie ganz fortgefallen.

Es scheint mir geraten, bei dieser Gelegenheit Goedekes sorgfältige Angaben über Naogeorgs Mercator (2. Auflage 2, 134 f. 334 f.) ein wenig zu vervollständigen. Die erste Ausgabe o. O. 'Anno XL' 60 Bl. 8°, deren Vorrede '*Ex Sultza 26. Maij Anno 1539*' datiert ist, befindet sich in den Bibliotheken zu Groningen, Haag, Hamburg, Königsberg (Univ.), London, Oxford, Utrecht, Zürich, Zwickau, die zweite o. O. 'Anno LX' 68 Bl. 8° in Bremen, Rostock und Wolfenbüttel, eine o. O. und J. in Prag, eine o. O. 1590 auf der Nürnberger Stadtbibliothek. — Von den vier bei Goedeke genannten hochdeutschen Übersetzungen ist die erste mit der zweiten identisch und auch in Dresden, Leipzig (Stadtbibl.), London und Zürich vorhanden, die Rulichs von 1595 auch in Danzig und London. — Von der französischen Übersetzung erwähnt Brunet, Manuel du libraire s. v.

*) Meist nach dem Schema: *a b a b b c b c c d c d d* u. s. w.

Naogeorgus sieben verschiedene Ausgaben von 1558, 1561, 1582, 1585, 1591 und 1594; die von 1591 sah ich im Haag, eine andere in Zwickau; ein Brüsseler Manuskript (nr. 14862) erwies sich als eine Abschrift neueren Datums. — Von einer böhmischen Fassung redet Huysinga auf dem oben S. 153 wiederholten Titel seiner Ausgabe und in der Vorrede dazu; wunderlicherweise hält er dieselbe für das eigentliche Original und bringt ihre Entstehung mit der hussitischen Bewegung in Verbindung: '*Dit boecxken ... is inde Boheemsche spraeeke voer lange tydt geweest, ten tyde der Thaboriten, daerom meynt men dat het onder die Waldensen al soude gebruyckt syn gheweest.*' Ein Exemplar der böhmischen Übersetzung habe ich nicht aufzufinden vermocht, ihr Titel lautet nach Joseph Jungmanns Historie Literatury české, Prag 1849 S. 206 (IV 1351 e): '*Tragedia nowá kupec aneb saud řečená atd. skrze Tomáše Naogeorga Straubinského složená i wydaná a nyní w nowě z lat. do čestiny přel. a w češtině pooprawená 1597.*'

Endlich förderte der Wunsch, die über 3000 Verse enthaltende Tragödie Naogeorgs bühnengerechter und übersichtlicher zu machen, eine Rücksicht, welche ja auch für den anonymen Verfasser der ersten holländischen Übersetzung massgebend war, später noch eine kürzende Bearbeitung des lateinischen Textes zu Tage, über die ich schon im Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 1885, nr. 12, S. 137 f. berichtet habe. Der Stettiner Martin Gravius führte als Rektor der Schule zu Mediasch in Oberungarn die ersten drei Akte des Mercator mit seinen Schülern auf, indem er eine Reihe von Stellen, die ihm weniger wichtig dünkten, wegstrich, eigener Zuthaten sich jedoch gänzlich enthielt. In dieser verstümmelten Gestalt veröffentlichte er die Dichtung später, als er in seine Heimat zurückgekehrt war, unter dem Titel: '*Tragoedia nova, in qua in conspectum ponuntur verè Prophetica, Apostolica et Papistica doctrina*' zu Frankfurt a. O. bei Friedr. Hartmann 1612 (Exemplar in Rostock), ebenda 1614 (in Berlin und Dresden) und Nürnberg, Abr. Wagenman 1615 (in Bremen).

An diese ermüdende Folge von Büchertiteln sei es mir zum Schlusse noch einen letzten anzureihen gestattet. J. J. Harkenroht, der in den 'Oostfriesche Oorsprongkelykheden, Tweede Druk Groningen 1731' S. 86 und 103 Amsweers Übersetzung des Mercator citiert, gedenkt S. 639 noch eines andern in Emden verfassten und 1639 in Groningen gedruckten ziemlich umfangreichen niederdeutschen Dramas: '*Josephs Droef en Bly eind Spel*' in drei Teilen von Jan Tonnis. Ein Exemplar davon fiel mir auf der königlichen Bibliothek zu Brüssel in die Hände. Es mangelte jedoch an Zeit zu näherer Prüfung, und so muss ich auch einem andern zu untersuchen überlassen, ob das (in Leiden befindliche) gleichbetitelte Drama von A. E. Crous, Groningen 1721 mit dem älteren Werke des Emdeners in näherem Zusammenhange steht*).

*) vgl. auch Rothschild in seiner Ausgabe des Mistére du Viel Testament 3, LXVII (1881).

BERLIN. Johannes Bolte.

Rists Irenaromachia und Pfeiffers Pseudostratiotae.

Jahrbuch VII S. 106 ff. hat Gaedertz eine Ausgabe der lateinischen Übersetzung des sophokleischen Aiax durch den jüngeren Scaliger besprochen, welche der braunschweigische Sekretär Erasmus Pfeiffer im Jahre 1631 veranstaltete und mit deutschen Zwischenspielen ausstattete*). Unter den letzteren befinden sich vier niederdeutsche Scenen, in denen Gaedertz die metrische Bearbeituug eines Zwischenspiels aus Rists ein Jahr zuvor erschienener Irenaromachia erkannte. Durch den parallelen Abdruck beider Fassungen hat er die Abhängigkeit Pfeiffers von Rist einleuchtend dargelegt. Für die rechte Schätzung aber von Pfeiffers dichterischen Verdiensten wird es nützlich sein, auch den übrigen, bei weitem grösseren Teil der deutschen Interscenien, eines Blickes zu würdigen.

Zunächst erscheinen (auf S. 21—35. 43—61. 81—109. 128—146) vier Akte einer zusammenhängenden Handlung. Zwei 'nasse Brüder', Klopffhans der Bötticher und Russheintz der Kessler, ziehen schon am frühen Morgen ins Wirtshaus, wo ihnen die gefällige Wirtin Lauten Appel und ihre Magd Bärbel beim Weine Gesellschaft leisten. Aber ihre Weiber Kiefels und Hadergrete spüren sie auf, prügeln sie weidlich ab und nehmen ihnen die Geldtasche ab. Da die beiden nun nicht heimzukehren wagen, verkleiden sie sich als Landsknechte, um sich als Einquartierung auf einem Dorfe verpflegen zu lassen, erbittern aber durch ihren Übermut das anfangs eingeschüchterte Bauernehepaar schliesslich so, dass sie von diesem mit Schlägen aus dem Hause getrieben werden. So bleibt ihnen nichts andres übrig als die Verzeihung ihrer Frauen zu erbitten, die ihnen, nachdem sie Besserung gelobt, zu teil wird. Auf diese vier Akte allein bezieht sich der Titel: 'Pseudostratiotae, Ein Teutsches Spiel Vnartiger Lediggenger, denen das Lauffen von jhren Weibern vnd der Müssiggang auff Landsknechts

*) vgl. Gaedertz, Das niederdeutsche Schauspiel 1, 40—45 (1884) und E. Riedel, Schuldrama und Theater (1885) S. 31—36. — Das mir vorliegende Exemplar der Rostocker Universitätsbibliothek zeigt auf seinem alten Einbande in Goldpressung ein fürstliches Wappen und die Buchstaben: . I . E . D . G . | . D . B . E . L . || . AF . D . M . | . 1634. | Ich lese dieselben: '*Julius Ernestus Dei Gratia Dux Brunsvicensis Et Luneburgensis Adolfo Friderico Duci Megalopolitano*'. Der Braunschweiger Herzog hat für dies dem Meklenburger Hofe bestimmte Dedikationsexemplar die Kompositionen der lateinischen Chorlieder aus der Strassburger Ausgabe von 1587 abschreiben und mit einbinden lassen, da ihm eine Wiederholung derselben durch Notendruck wohl zu kostspielig war; denn natürlich bestritt er, dem sein Sekretär das Drama unterthänigst widmete, die Kosten der Drucklegung wenigstens zum grossen Teil.

Art getrieben, von Bawren wol versaltzen wirt. Von newen gedruckt.' Der letzte Zusatz lehrt, dass Pfeiffer weit davon entfernt ist, den Ruhm eines selbständigen Dichters für sich in Anspruch zu nehmen, wenn er es auch nicht für nötig hält, den Leser über die Quelle, der er jenes Zwischenspiel entnommen, zu unterrichten. Für die Gebildeten seiner Zeit mochte dies zudem überflüssig sein, denn die Pseudostratiotae sind aus einem in Deutschland, Holland, Frankreich, England, Dänemark und Schweden weitverbreiteten Schulbuche des 17. Jahrhunderts, dem lateinischen Terentius Christianus des Harlemer Rektors Cornelius Schonaeus (1540—1611), entlehnt. Sie erschienen zuerst allein 1592 zu Harlem*), dann seit 1595 in den zahlreichen Auflagen des Terentius Christianus. Die Bemerkung 'Von newen gedruckt' auf dem Titelblatte lässt uns ferner vermuten, dass der Braunschweiger Sekretär sich nicht selber die Mühe nahm, die lateinische Komödie in sein geliebtes Deutsch zu übertragen; er hätte sich dann wohl etwas selbstbewusster über seine Thätigkeit geäussert. Und in der That existierte schon eine deutsche Übertragung von Balthasar Schnurr, dem Amlishagener Pfarrer und Bearbeiter von Folengos macaronischem Epos Moschea:

PSEVDOSTRATIOTÆ, | Das ift: | Die vermeinten Landtsknecht. | Eine fehr lůftige, | artige, kurtzweylige vnd zu Ehr- | licher Frewd vnd Ergetzlichkeit dienen- | de Comoedi vnnd Faßnacht Spiel. Erftlich in | Latein beſchrieben durch den Hochgelehrten, vnd weit- | berühmten Herrn Cornelium Schonaeum Goudanum | Gymnaſiarchen der berühmten Schul zu | Harlem in Nider- | landen. | Jetzund aber auff Bitt ehrlicher Leut | in Teutſche vnd verſtändliche Reymen | auffs fleiſſigſt vnd trewlichſt ver- | faſſet, | Durch | Balthaſarn Schnurrn von Lendſidel, etc. | Getruckt zu Franckfurt am Mayn durch | Johañ Saurn, im Jahr || M.DC.VII. | 96 S. 8°. (Exemplar in der Leipziger Stadtbibliothek.**)

Wie eine Vergleichung beider Stücke zeigt, wiederholt Pfeiffer diese ältere Übersetzung Schnurrs, welche übrigens das Lob einer recht gewandten Verdeutschung verdient, wörtlich und buchstäblich; nur die beiden ersten Verse des Arguments sind sein Eigentum, einige Verse des Prologs und des Schlusses sind fortgefallen; ebenso hat er den 4. Akt noch mit dem 3. vereinigt, so dass nun sein 4. Akt dem 5. bei Schonaeus und Schnurr entspricht. Auffallend ist, dass er eine 'Nota' seiner Vorlage ganz unberücksichtigt lässt; Schnurr S. 7 entschuldigt sich nämlich, dass er überall, wo der lateinische Autor Bier gesetzt, das Wörtlein Wein gebrauche, weil in seiner Heimat Bauern und Handwerker nicht gern Bier 'bantschen', und fügt hinzu: 'Wil nu jemand dieses Spiel halten, wo man Bier zutrincken pflegt, der

*) Exemplar in der Universitätsbibliothek zu Amsterdam.

**) In der aus Frankfurt a. M. den 17. Sept. 1606 datierten Vorrede S. 5 bemerkt Schnurr, dass seine Übersetzung des *Triumphus Christi* des Schonaeus (nach Goedeke Grundriss 2. Aufl. 2, 511: Frankfurt 1607) bereits gedruckt sei; 'die Wiegen und das Kälblein' *[Cunae* und *Vitulus]* desselben Autors sollten bald nachfolgen. Gleichzeitig mit Schnurr verfasste zu Dresden (17. April 1606) Elias Gerlach eine von Goedeke nicht verzeichnete Übersetzung des *Triumphus Christi*, die in der Dresdener Handschrift M 261 (113 Bl. 4°) enthalten ist.

wirdt dem Handel gar leichtlich zuhelffen wissen'. Obwohl nun Braunschweig wohl schon damals mehr Bier als Wein konsumierte, so scheint Pfeiffer doch auf eine lokale Färbung der Posse keinen Wert gelegt zu haben: auch bei ihm trinken die nassen Brüder nur Wein.

Auf die Komödie des Schonaeus lässt Pfeiffer S. 159—212 als 5. Akt noch 9 Scenen folgen, welche mit derselben in keinem Zusammenhange stehen. Er betitelt dieselben im Personenverzeichnis 'ein andres mit hinangefügtes Soldaten-Spiel' und bemerkt S. 159: '*Actum Pseudostratiotarum Germanicum ulterius extendendi gratia quae sequuntur, aliunde huc sunt translata*'. Also wiederum eine Entlehnung fremden Eigentums! Genauer besehen, fallen diese Scenen in zwei völlig getrennte Handlungen auseinander. Während, wie durch Gaedertz ausführlich dargethan ist, uns in Scene 4, 5, 8 und 9 eine metrische Bearbeitung Ristscher Prosa vorliegt, welche die niederdeutschen Reden der Bauern beibehält, machen die durchweg hochdeutschen Scenen 1—3, 6 und 7 völlig den Eindruck eines wenig geschickten Ausschnittes aus einer älteren dramatischen Dichtung, in welchem noch manches Überflüssige und Störende auf einen ursprünglichen grösseren Zusammenhang hinweist. Gemeinsam ist die Absicht, das harte Kriegsleben darzustellen. Aber welch unverkennbarer Unterschied in der Ausführung! Hier ein mit packender Naturwahrheit geschildertes, sich rasch abspielendes Zusammentreffen zwischen den verwilderten Bauern, die den hochfahrenden Quartiermeister ausplündern und sich dann in thörichter Sicherheit roher Lustigkeit überlassen, und den unbarmherzig an jenen Rache übenden Soldaten, dort mehrere nur lose verbundene Bilder aus dem elenden Leben der zuchtlosen Landsknechte und der mit ihnen herumziehenden Dirnen, in denen sich öfter der breite, lehrhafte Ton des 16. Jahrhunderts bemerkbar macht. Eine Stadtmagd Purla gesellt sich trotz der Abmahnungen ihrer verständigen Freundin zu den Landknechtsweibern Alheit, Brigitta und Madonna, um deren sorgenfreies Leben zu teilen. Mehr berichtet, als dargestellt wird, wie die marodierenden Landsknechte, deren einem Purla zufallen soll, nur mit Mühe dem Galgen entrinnen, nachdem sie gelobt, wieder ins Feld zum Heere zu ziehen. Purla macht üble Erfahrungen. Elend und siech geworden, von ihrem Buhlen verstossen, kommt sie in die Stadt zurück, wo der Bürger Urbanus sie barsch fortweist; doch die Freundin erbarmt sich ihrer. Obwohl ich die Quelle dieser Partie, in der das Thema des verlorenen Sohnes leise anklingt, nicht nachweisen kann, ist vielleicht die Bemerkung nicht überflüssig, dass auch in Georg Bŏmiches Comedie vom rechten Hirtenampt Jesu Christi (Magdeburg 1565) eine Jungfrau Purla von Zauberinnen verführt wird, mit dem Teufel zu buhlen, sich aber dann bekehrt. Entfernter steht Bartholomäus Krügers Aktion vom Anfang und Ende der Welt (1580), in der gleichfalls eine Zauberin Purle erscheint.

Angehängt hat Pfeiffer schliesslich S. 212—214 noch einen kurzen unbedeutenden 'Auffzug Knaben, die gedrillet oder exercieret werden'

und sich durch die Betrübnis des alten 'Friedman' in ihrem kriegerischen Spiele nicht stören lassen, mit der Bemerkung: '*Cum omnia ferè ubique quid militare redoleant, annexa eſt ſequens ſcena pro libitu inſerenda*'.

Gewinnen wir somit von Pfeiffers dichterischer Thätigkeit und, wir dürfen zugleich sagen, von seiner Fähigkeit übereinstimmend mit seinen eigenen Äusserungen keine sonderlich hohe Vorstellung, so ist doch immerhin seine Arbeit als ein beachtenswerter Beleg für den Einfluss anzusehen, den die langen Kriegsjahre auf den Geschmack des schaulustigen Publikums ausübten. Statt der alten Spässe der Narren und der derben Komik des Bauernlebens, welche für die Fastnachtspiele des 16. Jahrhunderts und die daraus hervorgegangenen Zwischenspiele in der Regel den Stoff hergab, wollte man nun auch einmal die Kriegsnot der Gegenwart in treuem Abbilde auf der Bühne vorgeführt sehen. Gerade die aus dem Leben gegriffene, ungeschminkte Darstellung des Soldatenlebens frappierte bei den Ristschen Schauspielen und verschaffte ihnen ebenso die Gunst der Zeitgenossen wie den Schilderungen Philanders von Sittewalt und des Simplicissimus. Allerdings gehörten die einzeln oder zu zweien und dreien bettelnd und Hühner stehlend als eine stete Plage der Dorfbewohner mit Schwert und Spiess im Lande umherstreifenden Landsknechte, denen einige ebenso verwilderte Weiber — 'Hürle' heissen sie bei den Schweizer Dichtern — das dürftige Gepäck nachschleppen, längst zu den stehenden Charakterfiguren des Schauspiels; ja auch in den Dramatisierungen der heiligen Geschichten des alten und neuen Testaments liess man, wo es anging, solche rauf- und zechlustigen 'Gartenbrüder' wie den Marterhans, den Bruder Veit, den Hans Huhn u. a. gern auftreten. Aber diese lästigen Gesellen traten doch nur als einzelne auf, und ihre Prahlerei und Bettelhaftigkeit erlaubte meist eine gutmütigere humoristische Auffassung, die in der erzählenden Literatur entschieden überwiegt; bei Rist erscheint die geschlossene Masse der rohen Soldateska, welche das Bewusstsein in sich trägt, der herrschende Stand zu sein, und Bürger und Bauern mit brutaler Gewalt behandelt, mit einem Worte, der bittere Ernst des dreissigjährigen Krieges. Ich kenne nicht alle gleichzeitigen dramatischen Versuche, welche zur Vergleichung herangezogen werden müssten, trotzdem scheinen mir die Zwischenspiele der Irenaromachia und des Perseus einen ganz neuen und dichterisch wertvollen Typus zu repräsentieren. Die zahlreichen durch die Hoffnung auf den lange ersehnten und die Freude über den endlich erfolgten Friedensschluss hervorgerufenen Schauspiele*) zeigen

*) Hierher gehört z. B. ein am 27. Juli 1635 in Lewenberg von dem Schulrektor Chrysostomus Schultze gehaltenes Schreck- und Trostspiel, welches sich handschriftlich auf der Breslauer Stadtbibliothek (Ms. Rhedig. 659) befindet. — Christoph Schorer erzählt in seiner Memminger Chronik 1660 S. 185, dass dort 1649 die Schüler eine schöne Friedens Comödia, welche auch im Druck aufzgangen sei, agierten und bald darauf die Meistersinger eine Comedie, das friedliebende

eine ermüdende Gleichförmigkeit. Überall derselbe allegorische Grundgedanke: das personificierte Deutschland lässt sich im Übermute zum Kriege verleiten, die Friedensgöttin entfernt sich und mit ihr die andern Tugenden, Mars hält samt den Lastern seinen Einzug, bis endlich jene zurückkehrt und der Kriegsgott weichen muss. Die Dürftigkeit dieser Handlung wird durch lange pathetische Reden in wechselndem Versmasse, denen oft ausführliche gelehrte Anmerkungen folgen, und scenischen Prunk nicht verdeckt. So ists bei dem Pegnitzschäfer Sigmund von Birken, bei dem Helmstedter Professor Enoch Gläser (1649), bei dem Lübecker Pastor Johann Heinrich Hadewig (1651). Hier gilt wirklich Gervinus' kurzes Urteil: 'durchgängig hohles Schellenwerk'. Hadewig versucht mit jenem Schema noch den Heilsratschluss Gottes zu vereinigen, der das ungehorsame Volk Israel verwirft und Moses und Paulus zu dem heidnischen Deutschland sendet; er nimmt ferner ein mittelalterliches, auch im 16. Jahrhundert mehrfach bearbeitetes Thema, den Process um den Menschen, wieder auf. Dagegen ist Schottelius nicht, wie Gervinus, der seinen Friedens-Sieg nur durch den Auszug im Fruchtbringenden Lustgarten (1647 S. 287—308) kannte, meint, mit den Nürnbergern, sondern mit Rist zusammenzuhalten. Seinem 1642 am Hofe zu Braunschweig aufgeführten und 1648 mit vielen Kupferstichen gedruckten Schauspiele ist mit Rists Stücken nicht bloss die prosaische Form, welche allerdings bisweilen dem höfischen Operngepränge zu Gefallen durch Gesänge unterbrochen wird, gemeinsam, sondern auch die stärkere Betonung der vaterländischen Gesinnung. Manche Züge, wie die Vergleichung der trüben Gegenwart mit den Anfängen der deutschen Geschichte und der glorreichen Zeit des Römerbesiegers Arminius, seit Hutten ein öfter behandelter Stoff*), oder die Satire auf die Sprachmengerei der Deutschen, ihre Nachäffung des Fremdländischen, kehren ähnlich in Rists erst 1647 abgefasstem Friedewünschenden Teutschland wieder; da sie aber auch sonst, z. B. bei Moscherosch, begegnen, braucht man hier noch nicht ein direktes Abhängigkeitsverhältnis anzunehmen. Statt der Soldatenscenen Rists lässt Schottelius als komisches Intermezzo einen Bauern mit einer Supplicazie an den Major, ein altes Motiv der Zwischenspiele**), auftreten, und mit

Teutschland, repraesentierten. — Rists Friedejauchzendes Deutschland wurde 1652 von Schülern des Lüneburger Johanneums aufgeführt; 1686 schlug der Lüneburger Konrektor Mathias Metzendorff vier Stücke zur Aufführung vor, darunter an erster Stelle 'die Friedenshandlung nach geendigtem dreissigjährigem teutschem Kriege', doch wohl wiederum Rists Stück. Die andern waren S. von Birkens Androfilo (1656) und zwei lateinische Stücke: der Leo Armenius des Jesuiten Joseph Simon (1648) und der Diogenes Cynicus des Amos Comenius von 1658. (E. Riedel in Deutsche Bühnengenossenschaft 1883 nr. 19, S. 219. nr. 20, S. 228; vgl. Gaedertz, Das niederdeutsche Schauspiel 1, 56).

*) Scherer, Geschichte der deutschen Literatur (1884) S. 363. 753.

**) Im Damon und Pythias des Omichius 1578 Bl. Kja bittet der Bauer Bartelmes den Schreiber, für ihn eine 'Kobbelcatzke' aufzusetzen; in der oft übersetzten lateinischen Comödie Plagium von Cramer 1593 III, 1. 2 kommt der Köhler Grumpius mit einer ähnlichen Bitte zu Satelles. Man vergleiche ferner Heinrich

Arminius und Henricus Auceps, welche seinen niederdeutschen Dialekt nicht verstehen, zusammentreffen.

Er bewahrte also hierin noch seine Selbständigkeit. Andere erkannten dagegen gerade die Zwischenspiele Rists als das Wertvollste und Wirksamste. Auf diesen wird der günstige Eindruck des Perseus bei einer Aufführung durch den Rektor der deutschen Schule in Stockholm, Petrus Pachius, besonders beruht haben. Pachius musste die am 13. und 14. Februar 1638 mit seinen Knaben in Jacob Grundels Haus veranstaltete Vorstellung auf den Befehl der Königin Maria Eleonore, bekanntlich einer brandenburgischen Prinzessin, am 9. April desselben Jahres auf dem königlichen Schlosse wiederholen, '*summa cum laude et applausu*', wie G. E. Klemming, Sveriges dramatiska litteratur, Stockh. 1879 S. 24 berichtet. Die sichersten Zeugnisse für die Beliebtheit der niederdeutschen Partieen der Irenaromachia und der späteren Stücke Rists sind die von Gaedertz beigebrachten Nachahmungen: die Bearbeitung Pfeiffers vom Jahre 1631, die ohne Jahreszahl zu Breslau gedruckte Umsetzung in das schlesische Idiom*), ferner die dem Perseus entlehnten Zwischenspiele in dem 1648 erschienenen 'Holofernes' von Christian Rose**) und das nach Rists Tode unter dem Titel 'Ratio status' zusammengelesene Machwerk eines Plagiators von 1668.

Eine fünfte ähnliche Nachahmung, die ich weder bei Gottsched, noch bei Goedeke, Gervinus und Weller erwähnt finde, will ich zum Schluss noch besprechen. Wohl um des lateinischen Titels und des teilweise lateinischen Inhalts willen ist sie bisher übersehen worden. Der Titel lautet:

> GERMANIA | *Luxurians, debellata, lugens.* | COMOEDIOLA | *Ab* | *ILLUSTRISSIMIS AC CELSIS-* | *SIMIS PRINCIPIBVS ET* | *DOMINIS,* | DN. LUDOVICO | ET | DN. GEORGIO, | FRATRIBUS GERMANIS. | Haffiæ Landgraviis, Comitibus in | Cattimeliboco, Decia, Zigenhai- | na, Nidda, Yfenburgo & | Büdinga &c. | *Exhibita* | Idibus Martii & iterata IV. Idus Octobris | Anno CIↃ IↃ CXLI. | *MARPVRGI,* | Typis CASPARIS CHEMLINI. || *M.DC.XLIII.* | 146 S. 12°. (Exemplare in Dresden, Gotha und Hamburg.)

Der ungenannte Verfasser schrieb das Stück für eine Aufführung der Kinder des Landgrafen Georgs II. von Hessen-Darmstadt im Jahre 1641 zusammen. Der elfjährige Prinz Ludwig spielte darin ausser

---

Julius von Braunschweig, Susanna 1593 I, 3 S. 37 ed. Holland. Ayrer, Dramen 2, 921. 4, 2593 ed. Keller. Hollonius, Somnium vitae humanae 1605 III, 1. 2. Teweschen Hochtydt 1640 II S. 221 ed. Jellinghaus; auch Val. Frölich, Comoedia von einem Bawren 1609 Bl. Avb.

*) Diese war wohl identisch mit der 1648 von den Schülern des Breslauer Magdalenengymnasiums im Zierotinischen Hause agierten 'Irenomachia'; vgl. J. C. Arletius, Historischer Entwurf von den Verdiensten der Evangelischen Gymnasiorum in Brefzlau um die deutsche Schaubühne. Progr. Breslau 1762 S. 3.

**) vgl. Gaedertz im nd. Korrespondenzblatt 7, 69—71. — Dagegen enthält eine Prosaerzählung Kongehls, 'Das Von dem Ungeratenen Sausewind Versuchte und verfluchte Kriegs-Leben ... Von Prutenio'. 24 S. 4° o. O. und J. (1675?) keine direkten Anklänge an Rist, obwohl der Titel es vermuten lassen könnte: es ist die Geschichte des verlorenen Sohnes im Kostüme des dreissigjährigen Krieges.

dem Prolog und Epilog die Nemesis und Pax, sein achtjähriger Bruder Georg die Prudentia, vier noch jüngere Schwestern andere Tugenden*). Die übrigen vornehmeren Rollen befanden sich in den Händen von gleichaltrigen Knaben aus adligem Geschlechte. Nur für den Mars und die Soldaten und Bauern des Zwischenspiels hatte man passender Weise ältere Darsteller, '*Nobiles, Praeceptores et Informatores aulici*', wie das Personenverzeichnis angiebt, gewählt. Eine solche Verpflanzung der Schulkomödie an den fürstlichen Hof war schon im 16. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches und durch den pädagogischen Nutzen, den man derartigen Aufführungen allgemein zuschrieb, leicht erklärlich. Eins der bekanntesten Beispiele ist das Jahrbuch IX, 94 besprochene Weihnachtsspiel, welches im Jahre 1589 Kinder des brandenburgischen Kurfürsten im Berliner Schlosse aufführten**).

Von der Erziehungsmethode an den Fürstenhöfen des 17. Jahrhunderts und dem Gewichte, welches auf die lateinische Sprache als Bildungsmittel gelegt wurde, giebt uns der Umstand eine kleine Vorstellung, dass hier auch die kleinen hessischen Prinzessinnen bis zu der fünfjährigen Luise Christine herab alle in lateinischer Prosa zu reden hatten; die deutschen Rollen der Zwischenspiele waren, wie schon bemerkt, sämtlich durch ältere Darsteller besetzt; jeder der fünf Akte wurde durch einen Maskenzug oder ein Ballet beschlossen. Ein Vorzug des Stückes vor vielen gleichartigen liegt jedenfalls darin, dass schon die Rücksicht auf die jugendlichen Schauspieler den Verfasser, den wir wohl unter den prinzlichen Erziehern zu suchen haben, zu knapper und leichtfasslicher Darstellung nötigte und vor ermüdendem Wortprunk und Weitläufigkeit bewahrte. Die Haupthandlung geht allerdings nach dem bekannten Schema vor sich, wie eine kurze Inhaltsübersicht zeigen wird; von den deutschen Scenen erweisen sich zwei als auszugsweise Bearbeitungen von Partien aus Rists Irenaromachia.

*) Genauere Angaben über die Familie des Landgrafen findet man bei v. Rommel, Geschichte von Hessen 8, 16, Beilage (1843). Derselbe erwähnt jedoch weder unsre Aufführung, noch die 'Comoedi von Tobia und seinem Sohn', welche 1632 zu Butzbach vor Landgraf Philipp und seiner Gemahlin agiert und zu Marburg gedruckt wurde (Ex. in Berlin, Yq 3871).

**) Zu Wien spielten am 1. Januar 1570 die Söhne des Kaisers Maximilian II. in einer lateinischen Komödie von der Wollust dieser Welt und der Tugend mit (Mich. Sachs, Newe Keyser Chronica, 1606, 4, 387 f.). — In Darmstadt nahm 1586 am 15. Februar der neunjährige Prinz Ludwig an einer solchen Aufführung Teil (Walther, Darmstädter Antiquarius 1857, 54). — Der Übersetzer von Naogeorgs Mercator, Jacob Rulich, erzählt 1595, dass diese Tragödie am 28. April 1591 zu Neuburg a. D. von Kindern des Pfalzgrafen und einiger Edelleute dargestellt wurde. — In Braunschweig gelangte 1642 der oben erwähnte Friedenssieg des Schottelius ebenfalls durch Kinder des Herzogs und adlige Knaben zur Aufführung (Glaser, Geschichte des Theaters zu Braunschweig 1861 S. 17). — Nach einer Dresdener Nachricht aus den Jahren 1630—36 agirten dort die jungen Churfürstlichen Prinzen eine Comödie, und 1650 trat daselbst der dreijährige Kurprinz als Cupido in einem Ballete auf (Fürstenau, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden, 1861 1, 101. 128). — In Gotha nahmen 1658 die Kinder des Herzogs Ernst an der Aufführung des Trauerspiels von der streitenden Kirche, welches ihr Lehrer Daniel Richter verfasst hatte, Teil (Devrient, Zschr. f. thüring. Geschichte 11, 9 und 17. 1882).

I. Akt. Die Tugenden Gerechtigkeit, Frömmigkeit u. s. w. wandern aus Deutschland, wo die *Ratio status* sie nicht weilen lässt, aus. Als dann Nemesis erscheint, um das übermütige Deutschland zu strafen, ziehen auch Concordia, Κοινωφελια und Pax von dannen. Zwei deutsche Scenen sollen den Leichtsinn und den Anfang der Strafe an konkreten Beispielen verdeutlichen. Der junge Bauer Niclas trifft Greta vor dem Wirtshause, versichert ihr seine Liebe, trinkt und tanzt mit ihr, während sein alter Vetter Andres ihn vergeblich zu einem gesetzteren Leben mahnt. Bald muss Niclas auch diesen um ein Darlehen angehen, das nach einigem Sträuben bewilligt wird.

Der II. Akt führt den trotzigen Einzug des Mars, welcher alsbald Germania in Fesseln schlägt, vor. In den deutschen Zwischenscenen erscheinen ein Franzose und ein Spanier, welche auf den Ruf der Werbetrommel erfreut herbeigeeilt sind. Niclas, welcher inzwischen das Amt eines Heimbürgen übernommen hat, gerät in einer Rists Irenaromachia nachgebildeten Scene mit einem Quartiermeister in Streit, mit Hülfe zweier andern Bauern plündert er ihn aus und lässt ihn laufen; aber bald kehrt jener mit den Soldaten zurück und schleppt ihn gefangen fort; er weiss jedoch dem Galgen noch einmal zu entgehen. Ein bekannter Schwank wird in den letzten Auftritten des Akts erneuert (vgl. Österley zu Kirchhoffs Wendunmut 1, 200): Einem französischen Soldaten, der in seiner Sprache zu essen verlangt und, da Niclas ihn nicht versteht, wiederholt auf den Mund deutet, will dieser mit einer Zange den kranken Zahn, den er bei ihm voraussetzt, ausreissen, woraus sich natürlich eine Prügelei entwickelt.

Im III. Akt steigt die Verwilderung der Bewohner Deutschlands. Entsprechend der von Gaedertz in diesem Jahrbuch VII, 135—138 ausgehobenen Scene aus dem 2. Akte von Rists Irenaromachia sucht Pax, von Concordia und Κοινωφελια gefolgt, bei den Landleuten Unterkunft; aber Niclas, der ihre anfängliche lateinische Begrüssung missversteht, begehrt den Frieden nicht, da er den gesetzlosen Zustand für vorteilhafter hält. Er will ebenfalls als Soldat rauben und plündern. Der Leutenant, bei dem er sich meldet, lacht zwar des bäurischen Benehmens und des rostigen Spiesses, lehrt ihn aber dann rauchen, lässt ihm den Bart stutzen und zur Vollendung der Aufnahmeceremonien 'den Wurm ausnehmen'. Germania aber, der jetzt Mors auf des Mars Geheiss den Garaus machen will, bejammert vergebens, nicht den Rat der Concordia befolgt zu haben.

IV. Akt. Pax, Concordia und Κοινωφελια kehren zurück und finden Germania elend und sie um Hülfe anflehend. Im Zwischenspiele Niclas des Kriegslebens überdrüssig und vor der Thür seines Vetters Andres bettelnd. Bald befindet sich dieser in gleicher Lage. Von Haus und Hof getrieben, will er mit dem Stricke, den Mors ihm reicht, seinem Leben ein Ende machen, aber Spes hält ihn zurück, und Niclas teilt mit ihm sein Brod. Als dann Mars von Pax zurückgedrängt auftritt, wagen es die beiden Bauern den wütenden Kriegsgott zu überfallen, um ihn zu binden; er enteilt.

Im V. Akte der Einzug der Tugenden, den Prudentia mit einem Gebete für das unglückliche Deutschland schliesst.

Um von dem Verhältnis des hessischen Dramatikers zu Rist ein genaueres Bild zu geben, lasse ich noch die 4. Scene des zweiten Aktes folgen, welche ich mit dem Band VII, S. 107—132 abgedruckten Abschnitte der Irenaromachia zu vergleichen bitte.

(S. 59) Quartiermeister. Hola Jung! lauff geschwind, sehe wo der Heymburger[1]) wohnt?

(60) Diener. Ja Herr, alsobald. *abit.* Siehe dort sehe ich einen Bawern. Holla Vatter, wo wohnt der Heymbürger?

Niclas. Was soll er dir?

---

[1]) Heimbürger, Dorfrichter. vgl. Vilmar, Idiotikon von Kurhessen. 1867.

Diener. Siehe Bawer, habe ich dir antwort zu geben? oder hab ich der Säw mit dir Flegeln gehütet? Sage mir es bald, oder du solt etwas anders gewar werden.

Niclas. Siehe doch! bin ich dann eben auff dich bestellt? du bist auch wol ein grewlicher Saalat, dafz ich mich für dir fürchten solte.

Diener. Halt, ich will dir Schelmen einen schicken, der dich tribuliren soll. *adit herum.* Herr, dort ist ein Bawer, der will mir es nicht sagen, vnd macht sich noch dazu vnnütz.

Quartiermeister. Wo ist der Schelm? *adit.* du langer Dieb, wie kompts dafz du meinen Diener nicht wilt zu recht weisen? wiltu Schinnhund[1]) stösse haben? da dencke, vnd schaffe mir sobald den Heymbürger her.

(61) Niclas. Gott behüte vnd gesegne mich, wie thut jhr. Ich bin es selbst. Was wolt jhr mir geben?

Quartierm. Vber Nacht will ich quartier in diesem Dorf haben, da sehe zu, dafz ich vnd meine Reuter mit Haber, Hew, Stroh, Wein, Bier, Fleisch, vnd andern Sachen genugsamb versehen seyen.

Niclas. Ha! Es ist hier schlecht bestellt, difz ist ein armes Dörfflein. Wir haben nit viel Haber hier, so glaub ich auch nicht, dafz Bier oder Wein hier sey, jhr thätet besser, jhr marchiret weiter fort.

Quartierm. Den Galgen auf deinen Kopf! Soll ich dir Rabenschelmen noch zu Gebott stehen? Ich werde dir den breiten Buckel salben, trollestu dich nicht von stund an, vnd machst die ballet[2]) vnd verschaffest alles zur hand.

Niclas. Ich trolle [hin], oder trolle her, so ist nichts hie für euch zu bekommen.

(62) Quartierm. Ha, du Dieb, ich sehe, du gehest nicht, ich prügele dich dann praf ab. *tac, tac, tac.*

Niclas. Au! Au! Fewerjo! Fewerjo! kompt mir zu hülff! Fewerjo! *Profiliunt aliquot ruſtici.*

Theis. Was da? was da?

Niclas. O jhr liebe Nachbarn, kompt mir zu hülff, ich werde sonsten ermordet.

Theis. Wie geht das zu? was du Bawrenschinder, soltestu mir meinen Vettern schwingen? halte ein! hörestu nicht, halte ein, oder ich deute dir hinder ein Ohr, dafz dir hören vnd sehen vergehet.

Quartierm. Bawer, schere dich hinweg, oder gehestu mir so nahe, ich will dich stossen, dafz dir die Därmen von dem Wanst hangen.

Theis. Ja stofz mir etc.

Niclas. *medium à tergo complectitur.* Schmeifz[3]) zu, Immel[4]) Theis! Schmeisset auff den Mörder.

(63) Quartierm. O jhr Bluthunde, haltet, ich will euch widerbekommen.

Niclas. Was? dräwestu noch? lafz sehen, dann mustu besser dran. *profternunt eum humi.* Immel, wir wollen jhm alles nehmen, dem Lumpensticher. *ſpoliant.*

Theifz. Den Degen her! aufz mit dem Mutzen![5])

Niclas. Ha! du Strüpfer[6]), wir wollen dich mores lehren. Drücke jhm die Kehle zu, Immel Cläfzgen. Er mufz tod gemacht werden.

Quartierm. Schencket mir doch das Leben, vnd macht mich lofz.

Niclas. Wir wöllen dir drauff thun, dafz es ein Batz wird.

Quartierm. Ich will euch mein lebetag nichts thun.

Niclas. Wiltu noch quartier machen?

Quartierm. O Gott nein! nein! nein!

---

[1]) Schindhund.
[2]) etwa: tanzest ab.
[3]) schmeissen, schlagen.
[4]) Immel, mir unbekannt.
[5]) der Motzen, hessisch = die Jacke.
[6]) Strüpfer, wohl = Streifer, Marodeur.

Niclas. In Mockenstal[1]) mit dir. Wie schmecket dir der Wein vnd dafz Bier? Sehet her; wie siehet er so feist (64) vmbs Maul von dem Fleisch, das wir jhm haben auffgetragen. Nein wir müssen den Schelmen tod schmeissen, sonst trancket er es vns wider ein.

Quartierm. Ach nein, da bitt ich umb, lasset mich leben, ich will euch von hertzen gern verzeihen.

Niclas. Wiltu?

Quartierm. Ja, da habt jhr meine Hand vnd paroles.

Niclas. Nun, so wollen wir jhn dan gehen lassen. Nein warte, wir haben jhm den Keippesack[2]) noch nicht bemauset, *fundâ expromit marfupium.* Ha! sitzen da die Vögel? Nun ziehe hin vnd sage es deiner Mutter. Siehe! ich will noch redlich mit dir handeln, ich will mit dir beuten[3]), da! dafz du nicht blofzköpfig gehest, so setze meinen Hut auff.

Quartierm. Habt grofzen Danck, guter Freund, ich will es wider vergelten. Nun Gott befohlen. *abit.*

(65) Niclas. Ziehe hin. Deines vergeltens begehre ich nicht. Wie dünckt euch jhr Nachbarn vmb die Beute? hetten wir dem Sehelmen doch die Büchshosen auch aufzgezogen. Doch es hette gar hefzlich gestanden. Ach wir haben auff difzmahl gnug. Der Beutel ist zimlich dick.

Theis. Halbe Beute.

Niclas. Das verstehet sich. Auff den Schrecken solte einem ein Trunck schmecken. Da! Cläfzgen, lauffe geschwind hin, vnd hole vns ein paar maas Bier. *abit.* Bringe einen gantzen eymer voll, vnd ein stück faul Küppelkäfz[4]), vnd ein paar Läube Brods. Dafz er doch bald widerkäme, mich durstet frey rechtschaffen auf den Scharmützel.

Theis. Mich auch.

Niclas. Ihr kamt mir eben recht, der Schelm hette mir sonst noch jrgend grofz Leyd angethan. Ich mufz das leddern Wamst ein weil anversu- (66) chen. *induit colobium.* Hilff Theifz. *cerevifia adfertur.* Ha! Cläfzgen bistu da? das ist recht. Es gilt eins Vetter.

Theis Gesegne Gott.

Niclas. Da können wir noch manchmal lustig von seyn. Juch! wer jetzt ein grofz Glasz hette, dafz wir in floribus[5]) trincken. Ha! hui! Aber jhr Herrn, ein Schelm, der seinen Gesellen Peter verräht.

Theis. Sehet da, Vetter Nickel, da habt jhr meine Hand, ein Lauer, der den andern besagt.

Cläfzgen. Auch meine.

Niclas. Wan ich schon solte geradebrecht werden, so will ich doch von euch schweigen. Ihr werdet es auch so machen? *Omnes unâ voce:* Aweja!

Theis. Wir wollen zusammen halten, wie ein Mawr. Juch! Es wage es einer mehr, vnd komme vns! wir können sie daheim heissen bleiben.

Niclas. Ich meyne dann, wir jagten den (67) durch den dåustern Wald, er wird vns wol so bald nit widerkommen.

Theifz. Ich wolte es jhm auch nit rahten, wan schon seiner zehen weren.

Cläfzgen. Was? Wir wollen vns für zwantzig nit fürchten.

Theis. Es gilt eines drauff.

Niclas. Recht so Immel Theis. Thut alle wie ich. *confcendit fcamnum.* Nun gilt es sechszehen schlörpfe vnd beyde Backen voll.

Theis. Lasset her wischen. *bibit, alter numerat.*

Theis. Gnug!

---

[1]) die Muck, hessisch = die Sau.

[2]) Keipe, oberhess. = Tasche; mit der Zusammensetzung Keipesack vgl. die darauf folgende Büchshosen.

[3]) beuten, tauschen.

[4]) Küppel, der kleine Kopf.

[5]) Ringwaldt, Speculum mundi 1590 Bl. Cjb: 'Wolan Ohm Cratz, ich bring dir das On zug vnd muck in floribus'. Das Jus potandi von 1616 (hrsg. von Oberbreyer 1879) Kap. 9 nennt diese Trinkweise floricôs.

Niclas. So findet man sie feihl.

Theis. *canit.* Er hat den Sachen recht gethan etc.[1])

Niclas. Theis, thue bescheid.

Theis. Redlich.

Niclas. Hui! Lustig! wir wollen die gantze Nacht schwermen. Jucht! Jucht! vber vnd drüber etc. Heraufz mit dem Tröpflein. Soll ich dan nit lustig seyn? lustig guter dingen, (68) Schmeifz dem Bawern die Fenster ein, dafz die Rahmen klingen etc.

Metator cum turma militum. Sa! Sa! Sa! Ihr Elementische Diebe, Sa! Sa! etc. Ieh will euch Blutschelmen den Trunck gesegnen, dafz euch die Schwarte kracht. Schlaget zu! schlaget zu! schlaget die Diebe tod!

Ruftici: au! au! *aufugiunt omnes excepto Niclao.*

Quartiermeister. Greift sie! greift sie! das ist der rechte Schelm, der hat mein Koller an.

Niclas. Herr Obrister, sie haben mirs vber Gewalt angezogen, sie wolten sehen, wie es mir stünde.

Quartierm. Ha! du Dieb, du solt hencken, einen Strick her, bindet den Dieb, ich will jhn hencken lassen.

Niclas. Ach da bitt ich vmb, mein Hals ist defz henckens so gar vbel gewohnet, hencket die andern, die haben euch doch am leydsten gethan.

Quartierm. Wo seynd mir die Schelmen hinkommen?

(69) Niclas. Ach Juncker, ich weifz, wo sie seynd, ich will euch zu recht weisen.

Quartierm. Ja du Schelm, das soltu doch thun, vnd solt auch hangen.

Niclas. Ach Herr Obrister, sie haben mich dazu bracht, dafz ich mich nit recht gegen euch gehalten hab, ich hette mich sonst gern von euch schmeissen lassen.

Quartierm. Fort mit dir, du Galgenhun, du solt mir alt gnug seyn.

Niclas. Au! Au! *intrant, brevi revertitur Niclas.* Nein, da muste ich gern, wan ich hangen wolte, so wolte ich eben so mehr an einem rechtschaffnen Galgen hangen, sie sollen mich wol heut nicht wider kriegen, morgen auch nicht etc.

---

[1]) Aus dem Trinklied in Uhlands Volksliedern nr. 218 = Böhme, Altdeutsches Liederbuch nr. 323.

BERLIN. Johannes Bolte.

Ermahnung an die Nonnen eines Klosters.

Juw Sorores mut ick in sunderheit vormanen, welck eyn vnordentlick levent gy vnder [eyn] ander voren myt kyuende, myt legende, myt dregende, myt stormende, myt ropende. Vnder eyn ander sech ge[1]) juw vnd warp juw vor allent, wat juw vnder den harten is; wuste gy mordt vnd bordt, idt mut dar alle her voren in quadtheyt, dar gy doch schuldich syn, iuwes negesten vehel to bedeckende. Ick hebbe hir nu draden[2]) baven de sostigesten jar in dussen kloster wesen vnd hebbe nuwerlle sulk kyuesche, vnfredesamme Sorores seen edder hort, alse gy syn. Juycken vars[3]) geue gy ock so smelike vnvorsche[me]de worde, dat idt auer de mate is; dat lat vnderwegen

---

[1]) = gy. [2]) *bald.* [3]) vars = vaders 'patres'.

vnd leuet in leue vnd frede, wo ju behort, vnd dot flit, dat dar rechte sungen vnd lesen wart, pauses vnd prodominantes holden warden vnd dat[4]) cantrici, succentrici truweliken helpen, vnd staet nicht vnd swiget vnd lattet se so nicht allen singen, wo vaken schut. Gy moten nu dar flitich in syn, idt wyl nu myt der tyd an juw lange, vp dat gyt deste beth wanen, wen gyt don schollen.[5])

Obige Ermahnung ist nach einem schwer lesbaren Schriftstücke des XVI. Jahrh., welches sich in dem Archive der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden befindet, mitgeteilt.

[[4]) *l.* dot. [5]) *Der letzte Satz ist unklar, vielleicht ist* waren *zu bessern.*]

AURICH. H. Deiter.

Fragment aus Jacob van Maerlant's Spiegel Historiael.

Unter den aus Einbänden gelösten Manuscripten der Hamburger Stadtbibliothek befindet sich ein Pergamentblatt, welches Verse aus dem Spiegel Historiael des Jacob van Maerlant enthält. Das Blatt ist 14 Centimeter breit und 95 Millimeter hoch. Das ursprüngliche Format war grösser: es war etwas breiter und wahrscheinlich von Quarthöhe. Auf der einen Seite steht am Rande von einer Hand des 18. Jahrhunderts geschrieben: Folium hoc a bibliopolâ (richtiger bibliopego) vet. libro agglutinatum fuit. In der Mitte derselben Seite steht in deutschen Zügen des 16. Jahrhunderts ein Name, wohl der des einstigen Besitzers jenes unbekannten alten Buches, welchem dies Pergamentblatt angeklebt war, und ausserdem einige undeutliche Kritzeleien. Der Name scheint mir Erasmus Rhomuer zu sein, doch ist mir zweifelhaft, ob ich den Zunamen richtig gelesen habe. Wenn das der Fall ist, so wäre vielleicht auf Erasmus Rumor, einen schleswigschen Adelichen († 1590), zu rathen; s. über diesen Nordalbing. Studien IV, 309 f.

Die Schrift scheint dem 14. Jahrhundert anzugehören; sie ist mässig gross, kräftig, deutlich und gleichmässig. Auf jeder Seite stehen zwei Spalten. Die Verse sind abgesetzt. Der Anfangsbuchstabe jeder Zeile steht von dem zweiten Buchstaben etwas entfernt. Bei einer der vier Spalten ist die Reihe dieser Anfangsbuchstaben vom Buchbinder weggeschnitten. Während derselbe am oberen Rande die Schrift unlädiert gelassen hat, ist unten soviel weggeschnitten, dass die Spalten nur noch 21 Zeilen zeigen, während sie ursprünglich deren 40 enthielten, wie sich bei einem Vergleich der erhaltenen Zeilen mit dem vollständigen Texte in der Ausgabe von M. de Vries und E. Verwijs, Leiden 1863, ebenso leicht wie sicher ergiebt.

Die Fragmente entsprechen den SS. 205 bis 208 in Deel II dieser Ausgabe und zwar sind die Verse der ersten Spalte = Partie III Boek 3 § 49 Regel 30—50, der zweiten = P. III B. 3 § 49 R. 70—90, der dritten = P. III B. 4 § 1 R. 14—34 und der vierten = P. III B. 4 § 1 R. 54—74.

I.

[H]onorius die in occident
[D]ie keyſerlike crone drouch
[H]adde doe doghens genouch
[W]ant die graue ſtillicoen
5 [S]ette daertoe al ſijn doen
[D]ie marſchalc van alden rike
[H]oe dat hi ůradichlike
[D]en keyſer honoriuſe ontliue
[E]ñ ſijn ſuene keyſer bliue
10 [D]ie eucherius hiet binamen
[E]ñ dede in gallen comē teſamen
[B]ede de wandelen eñ de goten
[O]m dat ſi met haren roten
[D]at roomſche rike cranken ſouden
15 [A]lſo waendi noch des gewouden
[D]at hi den ſone ter crone brochte
[N]u hadde die ſone in ſijn gedochte
[C]ame hi noch ter keyſer crone
[D]at hi breken ſoude onſone (so!)
20 [D]er keyſerliker kerken vrede
[E]ñ hadde den heydinē belouet mede

II.

Dat ſi dochten leken kinden
Dies ſpreket van hem jeronimus
Die biſſcop ſeget auguſtinus
Dats hie die met ſinne[1]) vlooch
5 Bouen allen bergen hooch
Ghelijc als die aren doet
Maer dat geſciet andes bergh[2]) voet
Ne merct hi niet harde wale
Met ſcoonre ſuptijlre tale
10 Dueruliegeet hi hemel eñ lucht
Eñ wat' met groter ulucht
Om ſine ſuptile wort
Latic de bloemen eñ ſcrue[3]) uort
Der rechter hyſtorien ganc
15 Om dat niemen van ſinne cranc
Jof ic ſelue oec int gedichte
Meſdoen mochte der an lichte
Hierōme eiſt dats mi nie ne roec
Nv hort uort den vierden boec
20 Die ſtrijt in heuet eñ parlement
want die derde boec hier ent.

Von Z. 15 bis 21 laufen am Rande blau und rothe Schnörkel der Initiale des vierten Buches; diese selbst samt den Anfangszeilen des Buches fehlt bis auf einen Zug vor Z. 21.

III.

Eñ pijnde die kaytiue
Hoe hi den zwager ontliue
Eñ hi ſinen ſone bedriue
Dat hi come ter keyſer crone
5 Die penſde ene niewe hone
Hine rekent min no mere
Dat hi onder den keyſer was here
Hine wildene onteruen
Eñ al troomſche lant bederuen
10 Eñ wat[4]) hi was als wijt horen
Vanden wandelen geboren
Heuet hi omboden dat ſi camen
Inden duutſchen lande te ſamen
Eñ leden den rijn met allen
15 Eñ camen int lant van gallen
Si uonden thant al ſonder were
Groten ſcat eñ rike lijſnere
Sine durſten upten keyſer niet meckē
Si ſouden ſine macht ontrecken.
20 Alaneus[5]) net ſinen roten
Die coninc was up die west goten

IV.

Eñ al meest al te male ſpaenyen
Want bi ſire ualſcher mort
Quamen deſe liede uort
En ſcuerden troomſche rike
5 Als ghi ſnlt horen cortelike
Want hi den zwager waent ůſagen
Jof al uten rike iagen
Eñ eucherius ſinen ſuene
Keyſer maken omtgone.
10 Die wandelen eñ die alane
Eñ die zwauene met meneg' uane
Camen trecken in vranken lant
Als die wilden alte hant
In dat lant van gallen
15 Jegen hem camen geuallen
Die vranken met ſtouten moede
Maer hen uerginc hem niet te goede
Want die wandelen ſlougenſe omme
Eñ doder ene grote ſomme
20 Der vranken heren waren do
Marchomeris eñ ſumio

[1]) *aus* ſine *geändert.* [2]) *so statt* berghes. [3]) *so statt* ſcriue. [4]) *so statt* wāt. [5]) A *miniiert.*

HAMBURG. C. Walther.

Mittelniederländisches Parthonopeus-Fragment.

Das Ms. germ. fol. 757 der Königlichen Bibliothek in Berlin enthält auf einem Pergamentblatt des 14. Jahrh. die nachstehend zum Abdruck gebrachten Verse. Dieselben gehören dem Roman Parthonopeus van Bloys an, und ein Teil derselben ist bisher noch gar nicht oder nur mit Lücken aus dem Fragment XIV der 'Ouddietsche Fragmenten van den Parthonopeus van Bloys, uitgegeven op last door J. H. Bormans. Brussel 1871' S. 243 ff. bekannt. Dem Abdruck sind, ausser der Interpunktion, die Verszahlen dieser Ausgabe beigefügt; die neu hinzukommenden Verse sind durch die Buchstaben *a b c* etc. bezeichnet.

5968 Dar hi ſwiges eſ comen bouen *[Spalte 1*
Dar es hi coene ende onuervard
Ende ander .xx. manne ward;
Neware wordi in groter noed
Begrepen ende in anxte groet,
5973 Dan es hi van kranker were
a Ende wort ondaen, ſo dat ſijn here
b An hem ne vint ne genen troeſt.
c Dit es dat mi an deſen noeſt,
d Dief maghic wel die wareit togen.
e Van deſen weten onſ gedogen.
Hjer eſ mijn here die ſoutaen,
5975 Die hogeſte prince ſonder waen,
Die nu in aldie werelt leuet.
Dat Anfors van hem geſeit heuet,
Van ſire rikeit, van ſinen geſlachte,
Dochti mi ſeegen wel bi rechte.
5980 Ende van ſire manheit
Mach hi wel war hebben geſeit.
In tornoie doet hijt ſo wale,
Dat icker neghene wedertale
Ne wille houden; mar alſ hi ſiet,
5985 Dat gaet te ſtorme, dan eſ hi niet
Alſo ongemate, alſ men ſeget,
Dat hi derre ſaken pleget,
Ende hi niet eſ ſo vreſelic dan
Ende hi hem dan gematen can,
5990 Heb ic verſien ende wel verſtaen
Ende wilſ die wareit doen geſtaen.
Mar ghene ſcone, die ghinder ſtaet,
Ghene lange, die dogen neder ſlaet,
Die ghenen ſcilt van ſeluere draget,
5995 Grote ere heuet hi hier beiaghet.
Salmen recht vonneſſe wiſen,
Men ſalne bouen hem allen priſen.
Alre doegeden eſ hi wlcomen,
Dat wetic wel ende hebbe vernomen,
6000 . . . . . *[Sp. 2*
No ſelue die ſoutaen van Perci,
Die hier van groten loue es,
No van Siere die coning Sades
Salmer negenen priſen vore.
6005 Al ghingemen aldie werelt dore,
Nen nevonde neghenen ſo wel geleddet,
So houeſch ende ſo wel geſeddet,
Niemene hebben ſo ſcone vorme
Sijt in tornoie, ſijt in ſtorme
6010 Sijt met groten volke gemene,
Sijt tegen enen oec allene,
Nemach hie niet verbetert weſen,
Nu doet die warelt al verleſen.
Sone vondire ne ghenen jnne
6015 Bet vulmaect in allen ſinne.
Parton[opeus] hordickene nomen,
Van den beſten eſ hi comen,
6018 Dat eſ mi wel tevoren geſeit,
a Die men vint in carſtineit.
b Noch nie nequam hi inder noet,
c Dar hi den anxt hadde ſo groet,
d Dat hijs falgierde van enen hare,
e Neware alſ hijs wort geware,
f Dat de ſine worden ondaen
Ende hi ſe ſconfiert ſiet achter gaen
6020 Sonder coeuer ende ſonder were,
Dan es hi beter dan al there.
Dan vard hire oec toe alſ .ı. lioen.
Dar machmen menigen keer ſien doen,
Alſ die valke vpten reger doet.
6025 Dat hi ſo coene eſ ende ſo goet,
Dat eſ te groten eren comen
Den Franſoiſen ende vromen.
An hem ne wetic genen lac.
Dar hir die coning Clarin nu of ſprac,
6030 Dat die ſoutaen ſo rike es,
Wat hebben wi te doene des?
. . . . . *[Sp. 3*
S[e]der dat hi met ſire doeget [verwint]
Die ſcone Parto[nopeus] van Blois.

6035 Men geue mire vrouwen den Franſois,
Dan eſ hi rike man van lande;
Woudi oec, vp ſine viande
Mach hijs winnen alle daghe meer.
Die coning Clarin ſeide oec er,
6040 Dat die ſoutaen hem wilde doen dopen
Ende ſijn volc; dat mochte becopen
Hier na tlant van Grieken ſere,
Want hijt clarlike dor onſen here
Van hemelrike niet ne doet.
6045 Datnes ſcone beghin no goet.
Sijn volc ſoudire al toe duingen
Ende buten haren wille bringen
An onſe geloue, dar ſi hem ſouden
So ſi mochten onlanxt an houden.
6050 Terſt dat ſi onſer meſter waren,
Soudſire geweldelike toe varen
Ende ſouden worpen onſer wet
Ende ſouden onſ an haren Maumet
Met beduange doen gelouen
6055 Of ſliues met tormente rouen.
Dus ſouden wi die roede houwen,
Dar men onſ ſoude mede blouwen.
Diſ raedes weten comen aue
Ende kieſen wi den edelen graue,
6060 Die geſtade eſ an onſe wet
Ende talre doeget wlcomen bet,
Dan iemen inder werelt es.
a Ic wille die goede wareit des
b Selue doen ſtaen ende vort bringen;
c Of iemen wille dertegen dingen,
d Dat wil ic anden met goeder trouwen.
e Inne weet, hoet becomt mire vrouwen
f Of ſoes mi enigen ondanc weet,
Al wiſtic, dat hare ware leet,
. . . . . *[Sp. 4*
6065 Ic ſoude nochtan der wareit volgen;
Dat ne lietic dor niemens gedreech.
Dit ſeide Arnoud, ende alſ hi ſuech,
Die coninghe, diere ſaten bi,
Wonderde harde, dat hi
6070 Den coning Clarine ſo inſtac
Ende ſo fierlike jegen hem ſprac.
Do ſpraker toe die keiſerinne,
Elinoud, (!) ſeit ſoe, na vwen ſinne
Segdi ende hebt v vermeten,
6075 Dat ghi die wareit moget weten,
Dat ghi niet ne lieget dor minen danc.
Van mi ſidijs ſonder beduanc
No inne drege v no jnne mane
Vter wareit jet tegane,
6080 No ne bidde no noit ne bat.
Di meer ne ſeg ick niet omme dat,
Ghine dincker mi toe hebben geſeit
Ware tale ende houeſcheit.
Neware dat men mi huwelic dade,
6085 Dar ſoudic met rechte ſijn geſtade
Ende gedurich met goeder trouwen.
Bedi ward recht, dat die vrouwen
Sagen, wien ſi ſouden minnen
Ende wettelike te manne gewinnen.
6090 Doegeden heb ic genoech gehort
Vandien Franſois, nu wil ic vort,
Dat ghine mi doet ontwapent ſien.
Es hijs wardich, ſo macht geſcien
Thuwelic tuſche[n] mi ende hem.
6095 Neſ hijs oec wardich niet, ic bem
Gereet te nemene dien ſoutaen,
Om dat ghi mi doet verſtaen,
Dat hi hem wille bekeren.
Edel Elinoud, neemt war mire eren;
6100 Ende v allen, heren, biddic des,
Alſe lief alſ v mine ere es.

BERLIN. W. Seelmann.

Reimsprüche der Vögel.

W. Seelmann hat, wie ich aus dem „Niederdeutsches Reimbüchlein“ (Einl. VIII) ersehe, die Absicht, einige mnd. Spruchsammlungen mit Angabe der Quellen und Varianten aus Einblatt- u. a. Drucken herauszugeben. Hoffentlich können die folgenden Mitteilungen hierbei verwertet werden, die einem unlängst durch die Universitäts-Bibliothek in Utrecht erworbenen Manuscript entnommen sind. Das Ms., kl. 8⁰ und im Katalog als MSS. var. arg. Nr. 414 vermerkt, enthält auf 123 Pergamentblättern Notizen über mittelalterliche Medicin. Prof. Gallée hat die Absicht, dieselben zu veröffentlichen. Dann folgen noch zwei Blätter; auf deren letztem stehen die Sprüche, um welche es sich hier handelt. Die Hand, womit sie

geschrieben sind, gehört dem XV. Jahrhundert an. Sie sind im sächsischen Dialekt verfasst, und es leuchtet ein, dass der dritte derselben die ältere und bessere Redaktion eines von Seelmann im Reimbüchlein mitgeteilten Spruches enthält.

(1) Du scholt di then uan uelen luden [Bl. 125r
wultu din ruchte unde ere behůden
vele schinen gud und sint doch qwad
malk see myt weme he vme ghåt.

(2) De barkhane.
We to uele wil volghen ghuden ghesellen
de mót mer gan in haderen wen in pellen
we sin gud vortert in doren wise
dar vmme yk ene nicht sere en pryse.

(3) De barkhene. [1])
We to laghe wil myt my drincken
vnde wil nicht gerne myt my klinken
des laghes jk alle tid wol enbere
wer he ok en grod landes here

(4) De tamme hane.
Dorch qwade lude schaltu waken
dat se dy nenen schaden maken
vnde holt dyn gud an steder hóde
so deysty seker alzo de vrode

(5) De tamme hene.
Ik bin alle nacht vul stede
by mynem [manne] [2]) wol to vrede
dede en jewelk echte wif alzo
des were wol mennich [man vro] [3]).

(6) Dat kůken. [Bl. 125v
Wultu wesem [*l.* wesen] myt ghemake
so hebbe an dy wise sprake
wede gerne den lůden sprekt qwad
nicht vele gudes em dar na vpstad.

(7) De duuerink.
Wor de maghet gerne ouel met
vnde de knecht sik an der schrift vorghet,
vnde de werdinne to rekent gerne
dar schalme myden de tauerne.

---

[1]) Seelmann, Niederd. Reimb. p. 68, vs. 1987—1991:
„Wol tho gelage will mit mi drincken
Und nicht wil mit mi klincken,
Des gelages ick wol entbere
All were he ock ein Landes Here."

[2]) im Ms. ausgelassen.

[3]) 'man vro' nicht im Ms., da das Blatt unten beschnitten ist.

(8) De dûue.

Wel em de dar heft sodanen stad
de dar en bedderue wif had
de mach wol manck bedderue lude gan
vnde sine oghen vroliken vpslan.

(9) De Ringhelduue.

Ach, du bedrouede ha[nre]yge
Ik like dy eneme vulen eyge
dat is manck den luden ghar vnwert
dat sulue heyl is dy ok beschert.

(10) De tertelduue.

Ik hebbe nicht mêr wen enen man
deme sulue[n] jk vele gudes ghan
gunde mennich wif eren manne a[lz]o
de[s] mochte sin herte wol wesen v[ro].

ZWOLLE. F. Buitenrust Hettema.

Die vorstehend mitgeteilten Sprüche sind das Bruchstück einer Vogelsprache, welche vollständig, aber von jüngerer Hand geschrieben, in einer Stockholmer Handschrift (vgl. Jahrbuch VIII, 33) vorliegt, und zwar entsprechen sie den Sprüchen nr. 35—41 43—45 dieser Überlieferung. Wie Hettema richtig bemerkt, hat der Sammler der im Reimbüchlein enthaltenen Sprüche den oben als dritten bezeichneten übernommen. Ausserdem hat er noch aus derselben Quelle die Sprüche Reimbüchl. vs. 1939—86 geschöpft, und auch der bekannte Spruch des Brautzimmers im Lübecker Rathskeller stammt zunächst aus ihr. Die Stockholmer und einige andere Fassungen der Vogelsprachen oder Vogelparlamente werden von mir später mitgeteilt werden, und ich werde dann Gelegenheit nehmen über diese ungemein verbreitete Dichtungsgattung eingehend zu handeln. Einstweilen verweise ich auf Niederdeutsches Korrespondenz-Blatt VII (1882) S. 83.

W. Seelmann.

Jesu Namen.

Der Cod. IV D 5 der Universitäts-Bibliothek in Breslau, eine von verschiedenen Händen des 15. Jahrh. geschriebene Papierhandschrift, enthält ausser mehreren Prosastücken die nachfolgende Dichtung. Über die Herkunft der Handschrift belehrt die Schlussnotiz: Dyt boechk is volendet by my brueder gemut van lewerden

jnt iaer ons heren MCCCCLXXXVI op Sunte Johannes onthoefdynge dach ende is hem geleent van ſyn prelaten tot ſynre behoeften.

God de alle dynck hevet gewrocht, (bl. 27r)
De gunne my myt syner cracht,
Dat ic een materye moet ontbynden,
Daer wy salicheit in vynden,
5 Ende die wil ick begynnen aldus
Van den gebenediden name Jhesus.
Jhesus hevet an der letteren sesse,
Die geve ic tot enen nyen jare ende tot eenre lesse
Allen guetwilligen mannen ende vrouwen,
10 Op dat si hem hierin spegelen ende scouwen
Ende nemen dese ses letteren waer,
Het sal hem wesen en salich nye jar.

Die erste letter is en J,
Dat sett ic, dat ynnycheit si:
15 Ynnych in der kerken ende in clusen,
Waer gy synt in godes husen,
Ynnych in den dienste ons heren,
Op dat gy den luden moget leren
Exempel, hoe si sullen leven, (bl. 27v)
20 Ende mit ynnycheit dat to kennen geven.
Innych, innych ende altoes ynnych
Doet altoes guet ende dat voersynnych,
Ende weset altoes innych in uwe memorye,
Gy verdient darmede de ewyge glorye.
25 Condy u hier wel to bereyden,
So en mocht Jhesus nummer van u scheyden.

Die ander letter is een H,
Hierby dat ic verstae:
Gehoersamheit de edel doeget,
30 Die Jhesus alte wel genoget.
Gehoersamheit is een edel juwiel
Beyde voer lyf ende voer siel.
Gehoersam gode ende dynen oversten mede,
Dat is een slot van allen salichheyden.
35 Gehoersamheit en can ic nyet vol prysen,
Dat mach men mytter scryfturen bewisen. (bl. 28r)
Al war gy noch so ynnych in uwen gebede,
Ende gy tegen de gehoersamheit deden,
Dat en hevet Jhesus nye genoeget,
40 Daerom is gehoersamheit een edel doeghet.

---

36. Hs. bewisen mytter scryfturen.

Die derde letter is een E geheten,
Daerom sal sie envoudich heten.
Envoudich te wesen ende vake allene,
Dat is een dueget int gemene,
45 De Jhesus alte sunderlynge wel behaget.
Alsdan een mensche tegen hem selven claeget,
Och dat hi so onnuttelick hevet gelevet,
Dat hem syn herte van bynnen bevet,
Dat hi so luttel duegeden hevet gewrocht,
50 Ende de onse here Jhesus so duere hevet gecoft
Myt synen hiligen dueren bloede; (bl. 28v)
Dat over te dencken myt enen sterken gemoede
Eenvoldichlike op ene bequame stede,
Dat is en alten groten salicheit.

55 Die vyerde letter dat is een lange S,
Dat seg ic, dat sympelheit is.
Sympelheit dat is een edel graet.
Wie in rechter sympelheit staet,
Die is van Jhesus utvercoren,
60 Dat heb ic dycwyl seggen horen,
Wat Jhesus hevet dat selven bewesen,
Dat hi de sympelheit gepresen.
Dat hemelrick hevet hi hem gegeven,
Hierom so laet ons sympel leven
65 Ende doen ons evenmensche,
Als wy wouden, dat hy ons dede,
Ende mynnen so Jhesum boven al,
Want hi ist, diet wel lonen sal.

Die vyfte letter dat is een V, (bl. 29r)
70 Daerby wyl ic ordeneren nu
Vredsamheit, die edel bloeme,
Daer Jhesus selven wyl in comen
Ende sueken daerinne syne ruste,
Want hem nye nyet lievers en luste
75 Dan een vredsam herte in deser tijt.
Sonderlynge in uwen synnen
So hebt altoes unryge mynne,
Sunderlynge pais ende vrede te maken.
Dat is een alten edelen saeke,
80 Ende en laet vrede de edele blome
Nummermeer wt uwer herten comen.

---

70. Hs. nu ordeneren. — Nach v. 75 fehlt ein Vers; die einzelnen Abschnitte bestehen aus 7 Reimpaaren, nur der erste hat 6 Reimpaare.

Die seste letter dat is een ronde S,
Dat seg ic, dat sorchvoldicheit is.
Sorchvoldich in den hemelschen dyngen,
85 Dat sal men prysen sonderlynge.
Altoes sorchvoldich in den godesdyenste, (bl. 29v)
Dat dunct my wesen dat alrefienste,
Dat wy in eertrike mogen mynnen.
Nu laet ons da myt sorchvoldiger synnen
90 Jhesum bydden, onsen brudegum,
Dat hi mynliken tot ons come
Ende nemen ons te samen in syn geleide,
Als siele ende lyf van een sal scheyden.
Dat gunne ons Jhesus de hemelsche vader,
95 Nu segget amen allegader.

Nu weder op myn erste materye te comen,
De ic voer my hadde genomen,
Daer ic in begonde aldus
Van den gebenediden name Jhesus.
100 Laet ons dan Jhesum vruchten
Myt desen ses duchden
In onsen gront myt namen innych,
Ghehoersam ende eenvoudich,
Sympel ende vredsam ende sorchvoudich. (bl. 30r)
105 Is Jhesus myt desen ses duchden
In onsen herten myt vruchten,
Het waer wonder, dat hi van ons scheyden mochte.
Laet ons dese ses duchden nauwe nemen waer,
Het sal ons wesen een salich nye jaer.
Deo grasyas.

86. Hs. in den dyenste godes.

BREMEN. H. Brandes.

Naogeorgs Mercator polnisch.

Nachtrag zu S. 156.

Ganz übersehen habe ich eine polnische Übersetzung oder Bearbeitung von Naogeorgs Mercator, welche von G. C. Pisanski, Entwurf der preussischen Literärgeschichte 1, 326 (1791) beschrieben wird, allerdings ohne Nennung des lateinischen Originals: *Kupiecz to jest kstalt a Podobienstwo sądu Bozcgo ostatecznego* (der Kaufmann, das ist die Beschaffenheit und Abbildung des jüngsten Gerichts Gottes) Königsberg 1549. 1 Alph. und 8 Bogen 8°. — Der Verfasser Johann Seklucyan, um 1500 geb., wirkte 1541—1578 als polnischer Prediger in Königsberg für die Verbreitung der Lutherischen Lehre und that sich als Übersetzer des neuen Testaments und als Herausgeber eines polnischen Gesangbuchs hervor; vgl. Preussische Sammlung allerlei Urkunden 3, 77—91 (1750) und K. Estreicher, Polnische Bibliographie des 15.—17. Jahrh. 1883 S. 38. — 'In der Vorrede meldet er, der Entwurf zu dieser Ausarbeitung sei ihm von einem Ungenannten zugestellet worden, um selbigen weitläuftiger auszuführen und praktisch einzukleiden, welches er denn auch gethan habe...'

BERLIN. J. Bolte.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1886.

XII.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1887.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

	Seite
Nordthüringen. Von W. Seelmann	1
Die Ortsnamenendung -leben. Desgl.	7
Die Bewohner Dänemarks und Schonens vor dem Eindringen der Dänen. Desgl.	28
Ptolemaeus und die Sitze der Semnonen. Desgl.	39
Das norddeutsche Herulerreich. Desgl.	53
Der Hassegau und die Hocsioburg. Desgl.	59
Der Zetacismus und seine Verbreitung in Niedersachsen. Desgl.	64
De Heinrico. Ein lateinisch-altsächsisches Gedicht v. J. 952. Desgl.	75
Thietmar von Merseburg, die Merseburger Glossen und das Merseburger Totenbuch. Desgl.	89
Register zu den Abhandlungen Zur Geschichte der deutschen Volksstämme Norddeutschlands und Dänemarks. (S. 1—93.)	93
Peder Smed und Arnt Buschman. Von W. Seelmann	95
Quetsche, Zwetsche. Prunus domestica L. Von K. E. H. Krause	97
Mittelniederländische Bruchstücke. Desgl.	106
Kriegsprophezeiung (Niederländisch). Von V. Granlund	119
Föhringer Plattdeutsch. Von O. Bremer	123
Hans unter den Soldaten, eine Posse des 17. Jahrhunderts. Von J. Bolte	130
Ein Königsberger Gedicht in niederdeutscher Mundart aus d. J. 1670. Von L. H. Fischer	141
Marienmesse. Von Joh. Luther	143
Das Volksmärchen in Pommern. Von Ulrich Jahn	151

Nordthüringen.

Das Land zwischen Elbe, Harz und Unstrut ist altthüringischer Boden, und noch lange nach dem sechsten Jahrhundert, wo die Sachsen sich desselben bemächtigten, zeugte der Name Nordthüringen von seiner einstigen Zugehörigkeit zu dem grossen thüringischen Reiche*).

Während jenes altsächsische Gebiet, das sich jenseits des Harzes über die Gaue Ostfalens und Engerns weithin ausbreitet, im Besitz desselben Volksstammes von Anfang unserer Geschichtskenntnis bis auf den heutigen Tag geblieben ist, wogte eine Völkerwelle nach der andern über die nordthüringische Ebene. Völker und Heere kamen und zogen fort, aber mit ihnen verbreitete sich die Kunde dessen, was an den Ufern der Unstrut geschehen war, zu Franken und Langobarden, also den Völkern, deren Geschichtschreibung wir die Nachrichten über die ältere Geschichte Deutschlands nach der Völkerwanderung verdanken. Und die Schlachten und Kämpfe, in welchen sich hier die Franken, Sachsen und Thüringer gegenüberstanden, wurden Gegenstand der Heldensage, welche durch Jahrhunderte ihre Erinnerung bewahrte und den ältesten Chronisten der Sachsen überlieferte.

So ist es gekommen, dass die Nachrichten für die Geschichte Nordthüringens in vorchristlicher Zeit, so spärlich sie auch immerhin sind, reichlicher fliessen als für das übrige Norddeutschland insgesammt. Die Geschichte des kleinen nordthüringischen oder wie man später sagte, ostsächsischen Gebietes, das sich vor der Ottonischen Zeit weder durch machtvolle Stellung noch durch Heldenthaten einheimischer Fürsten über die benachbarten Länder erhob, erhält so eine erhöhte Bedeutung, indem sie zum Mittelpunkt der altsächsischen Geschichte, ja der des gesammten Norddeutschlands für die Jahrhunderte wird, welche zwischen den Römerkriegen und der Einführung des Christenthums liegen.

Noch eine zweite Quelle fliesst der Geschichte dieses Landes, die kaum benutzt, noch lange unerschöpft sein wird: Mundart und

*) v. Ledebur, Nordthüringen. Berlin 1852, S. 30 ff. Das eigentliche Thüringen heisst nie Südthüringen, sondern stets einfach Thüringen. Doch wird im Gegensatz zum Nordthüringgau der Thuringowe oder Altgowe in den Urkunden Ludwigs v. 25. Jan. 877 und Ottos I. v. 4. Mai 947 und 21. Apr. 956 Pagus Suththuringa genannt. Der Name Ostthüringer, Widsidh v. 86, ist auf das Gebiet östlich der Elbe, welches im 6. Jahrh. zum thüringischen Reiche gehört hat, zu beziehen. Die v. 30 erwähnten Thüringer sind dagegen die eigentlichen südlich der Unstrut wohnenden, nicht die niederrheinischen bereits i. J. 491 von den Franken unterworfenen Thüringer.

Ortsnamen. Das Slaventum, welches jenseits der Elbe, alles deutsche Wesen vernichtend, Sprache und Namen hinweggeschwemmt hat, stiess in Nordthüringen auf den Volksstamm, welchem bestimmt war, dem Deutschtum das an die Slaven verlorene Gebiet dereinst siegreich zurückzugewinnen. Zahlreiche Slaven durften auf das linke Ufer der Elbe übersiedeln, aber eine herrschende Stellung, welche die deutsche Sprache und die deutschen Ortsbezeichnungen gefährdete, hat das Slaventum nur in einem Teile der Altmark und dem benachbarten Drawen errungen, aber auch hier war seine Herrschaft entweder nicht ausschliesslich oder nicht dauernd genug, um die alten Ortsnamen der deutschen Bevölkerung der Vergessenheit anheim fallen zu lassen.

Wir werden später sehen, wie in mundartlichen Eigentümlichkeiten die Herkunft der in Nordthüringen oder Ostsachsen siedelnden Volksstämme sich noch nach einem Jahrtausend verrät, und wie die Namen, mit welchen sie ihre Niederlassungen benannten, zum vollen Beweise einer alten Volkswanderung werden, deren Kunde keine Geschichte, keine Sage der späteren Zeit bewahrt hat.

Einer Reihe von Untersuchungen, welche bestimmt sind, mittelbar oder unmittelbar zur Erforschung der älteren Geschichte des sächsischen Stammes und seiner Sprache beizutragen, wird es gut sein einen Überblick über die Besiedelung des Landes, welches zunächst in den Mittelpunkt der Forschung treten muss, voranzuschicken. Die in demselben vorgetragenen neuen Ansichten werden in den nachfolgenden und einer zweiten Folge von Abhandlungen ihre Begründung finden.

Die ältesten Bewohner des nordthüringischen Gebietes, welche uns genannt werden, waren suebische Angeln, stammverwandt und vielleicht im hieratischen Bunde vereinigt den Semnonen in der Mark Brandenburg, ohne jede Verwandschaft dagegen mit den ihnen gleich benannten Angeln in Schleswig.

Im zweiten Jahrhundert fand der grosse Suebenauszug aus Norddeutschland statt. Die Semnonen und die ihnen verbündeten und benachbarten suebischen Stämme geben ihre Sitze in Norddeutschland auf, welche sie mindestens zweihundert Jahre innegehabt hatten. Bekannt ist, dass sie unter dem Namen Schwaben und Alemannen im Beginn des dritten Jahrhunderts in Süddeutschland wieder auftauchen.

Die Zeit, in welche der Aufbruch der semnonischen Sueben fiel, lässt sich genauer bestimmen. Aus einem der Fragmente des Dio Cassius*) erfahren wir, dass i. J. 174/5 die in Oberungarn ange-

*) Dio Cassius, Epitome lib. LXXI c. 20 ὥστε καὶ τοὺς Κουάδους μὴ φέροντας τὸν ἐπιτειχισμὸν μεταναστῆναι πανδημὶ πρὸς Σεμνόνας ἐπιχειρῆσαι. ὁ δὲ Ἀντωνῖνος προμαθὼν τὴν διάνοιαν αὐτῶν, τὰς διόδους ἀποφράξας ἐκώλυσεν. οὕτως οὐ τὴν χώραν αὐτῶν προσκτήσασθαι, ἀλλὰ τοὺς ἀνθρώπους τιμωρήσασθαι ἐπεθύμει. [Vgl. Baumann, Forsch. z. d. Gesch. 16, 223, der bereits in fast gleicher Begründung die Wanderung der Sueben um 178 setzt. Wegen des

sessenen Quaden infolge der Belästigungen, welche sie von der in ihr Gebiet gelegten römischen Besatzung ertragen mussten, den Beschluss fassten, ihr Gebiet zu verlassen und zu den Semnonen zu ziehen, der römische Kaiser Marc Aurel aber ihren Abzug verhindert habe. Der Beschluss der Quaden hatte nur Sinn, wenn sie sich den zunächst in das sarmatische Tiefland wandernden Semnonen als Kampfgenossen anschliessen oder, was weniger wahrscheinlich ist, deren verlassene Sitze zwischen Oder und Elbe einnehmen wollten. Denn dass die Quaden gegen die mächtigen Semnonen den Kampf aufnehmen wollten, ist ebenso undenkbar, als dass sie erwarten durften in einer Zeit, wo die Semnonen selbst neuer Äcker bedurften, freiwillig in deren Gebiet aufgenommen zu werden. Wenn ferner Marc Aurel den Abzug der Quaden durch Besetzung der Pässe verhinderte, so erklärt sich diese Massregel glaublicher aus der Besorgnis, dass die Quaden die Semnonen bestimmen würden, mit ihnen vereinigt die Römer anzugreifen, als aus der Absicht, die Quaden zu strafen.

Der Suebenauszug entvölkerte das nordöstliche Deutschland vom Harz bis zur Havel. Zwar liegt kein Grund vor anzunehmen, dass die Semnonen und die übrigen Sueben bis auf den letzten Mann zu Marc Aurels Zeiten ihre norddeutsche Heimat verlassen haben, um gleich Goten, Burgunden und Vandalen in Pannonien und im Sarmatenlande neue Sitze zu erobern, vielmehr wird sich zunächst nur ein Teil der Bevölkerung, vielleicht wie bei den Auswanderungen anderer Völker ein Drittel, auf die abenteuerliche Wanderung nach den verlockenden Gefilden des Südens eingelassen haben. Aber wie es bei anderen Wanderungen dieser Art geschah, mag es auch hier gewesen sein. Ausgewanderte und daheim gebliebene unterhalten durch Hin- und Herzügler Beziehungen zu einander. Je besseres von den Schicksalen der erstern in der Heimat verlautet, um so mehr ziehen ihnen aus dieser zu, und steht eine aussichtsvolle Eroberung bevor, dann kommt wohl fast das ganze Volk nach, um Kampf und Beute zu teilen. Die Eroberung des südwestlichen Deutschlands mag so durch die Gesammtheit der semnonischen Sueben bewirkt sein.

Jedesfalls verschwindet der Name der Semnonen und Sueben fortan aus der Geschichte des rechtselbischen Landes, und die Reste der alten Bevölkerung, welche zurückgeblieben sind, gehen auf in die Volksstämme, welche später das Land in Besitz nehmen. Nur im äussersten Nordwesten des alten suebischen Gebietes, in Schleswig-Holstein, erhielt sich der Suebenname bei einem Völkchen, das neben Sachsen und Angeln seine Sitze bis zur Zeit der Merovinger festhält, den sogenannten Nordschwaben, wie sie von den fränkischen Geschichtschreibern zum Unterschied von den süddeutschen Schwaben genannt werden.

Über das von den Sueben verlassene Gebiet ergoss sich eine Völkerwelle, welche von Jütland, den dänischen Inseln und Schonen

---

Jahres kommt in Betracht, dass Marc Aurel 175, vgl. Wietersheim-Dahn 1, 118 ff., die Donau verlässt und erst zu neuem Kriege zurückkehrt.]

kam. Es waren Warnen und Heruler. Ausserdem drangen wahrscheinlich von Osten die Rugen, welche vordem jenseits der Oder die Küste innegehabt hatten, vor und breiteten sich bis zu der Insel aus, welche noch heute ihren Namen trägt*).

Während die Rugen am Unterlaufe der Oder und die Heruler als ihre Nachbaren in dem alten Semnonenlande Sitze fanden, siedelten sich die Warnen in Meklenburg und neben den Resten der linkselbischen Angeln in dem Gebiete an, welches zwischen der Elbe, dem Harze und dem Thüringer Walde liegt.

Die Siedelungen der Warnen sind nachweisbar an der ihnen und den Herulern eigentümlichen, bei den Angeln aber durchaus ungebräuchlichen Ortsnamenendung, welche jetzt -leben lautet. Diese Endung bezeichnet die Hinterlassenschaft, das Erbe an Grund und Boden. Sie bezeugt, dass die warnischen Ansiedler das Recht des Sondereigentums an Grund und Boden kannten und in ihre neuen Sitze, wo seither der Acker als Gemeindeeigentum gegolten hatte, einführten.

Über die Schicksale der norddeutschen Warnen- und Herulerreiche sind die mittelalterlichen Schriftsteller nicht unterrichtet. Die Selbständigkeit dieser Reiche kann jedoch nur längstens bis zum fünften Jahrhundert gewährt haben. Im Beginn des folgenden Jahrhunderts bilden sie bereits Teile des thüringischen Reiches, so dass die drei Söhne des thüringischen Königs Bisinus, nämlich Baderich, Herminafrid und Berthachar, sich als Könige der Heruler, Warnen und Thüringer in den Besitz des Gesammtreiches teilen.

Warnen und Heruler gehörten dem thüringischen Reiche bis zu seinem Zusammensturze i. J. 531 an. Mit Hilfe eines Sachsenheeres besiegte in diesem Jahre der fränkische König Theoderich, der Hugdietrich der Heldensage, dessen Name sich in dem alten thüringischen Ortsnamen Huochtricheshus**) wiederzufinden scheint, den letzten König der Thüringer Herminafrid. Als Lohn erhielten die Sachsen, wie ausbedungen war, unter fränkischer Oberhoheit das Land nördlich der Unstrut. Die bisherigen Bewohner, die Warnen und Angeln, hatten die Wahl, einen Teil ihres bisherigen Bodens als Halbfreie gegen

*) Nach Ptolemaeus II, cap. 11 § 7. 12 wohnen zwischen Oder und Weichsel die Ρουτίκλειοι und es befindet sich in ihrem Gebiete der Ort Ρούγιον. Zeuss und Müllenhoff wollen statt jenes Namens Τουρκίλειοι 'Turcilingi' lesen. Die unendlich häufige Verwechslung von Τ und Γ von Seiten der Abschreiber und Tacitus Germ. c. 43, wonach neben den Gothonen am Ocean die Rugii wohnen, machen fast zweifellos, dass, wie C. Müller vorschlägt, Ρουγίκλειοι zu lesen ist. Es sei hier zugleich Gelegenheit zu der Bemerkung genommen, dass Ptolemaeus stets in der Müllerschen Ausgabe (Paris 1883) benutzt ist. In allen übrigen, auch der von Wilberg (1838 ff.) und Müllenhoff (Anhang zu Tacitus Germania, Berlin 1873, neuer Abdruck 1883) ist der kritische Apparat ungenau und es fehlt die Kenntnis der wichtigsten Handschrift, des cod. Vatic. 191.

**) Dipl. Ottos I n. 96. 97 (v. J. 948) *Huochtricheshus*, in einer zweiten Ausfertigung *Houctricheshus*. Der Ort *Theotricheshus* (Dietershausen) ist dagegen eine Gründung aus dem Anfang des 9. Jahrh.

Zahlung eines Tributes weiter zu bebauen oder das Land zu verlassen. Das letztere vorziehend, scheint ein grosser Teil ausgewandert zu sein und in den damals noch unbewohnten Waldgegenden südlich der Unstrut und an den Abhängen des Thüringer Waldes Land zur Ausrodung und als Besitz erhalten zu haben. Durch sie und ihre Nachkommen wurde der spätere Gau Engilin und der Werngau am Main, sowie eine Anzahl Orte in dem Thüringerwalde, Anglenhusen, Anglendorf, Anglerot u. a. bevölkert. Gleich dem nordthüringischen Gebiet kam das gesammte Land rechts der Elbe in den Besitz des fränkischen Reiches, es erreichte dadurch die weiteste Ausdehnung nach Norden und Osten, die es je gehabt hat.

Es sollte nicht allzulange den Ruhm haben, Nord- und Ostsee als Grenzen seines Gebietes betrachten zu dürfen. Alboin, der Herzog der Langobarden, bereitete sich vor seine Sitze in Pannonien zu verlassen und rüstete zur Eroberung Italiens. Die Aufgabe, dieses Land dem oströmischen Reiche zu entreissen, konnte sein an Zahl andern Stämmen nachstehendes Volk nur mit dem Beistand fremder Stammesgenossen zu erreichen hoffen. Zu den Sachsen, seinen alten Freunden, zu den holsteinischen Myrgingen, deren König seine Schwester gefreit hat, überall hin, wo er Zuzug erhoffen kann, tragen Boten und Spielleute die Kunde seiner Absicht und das verlockende Angebot, Teil zu haben an der in Italien winkenden Beute.

Alboins Ruf und der von Osten drohende Angriff der Slaven entvölkern zum grossen Teil das Land zwischen Elbe und Ostsee. Vieler Tausende seiner Bewohner und seiner Verteidiger beraubt, wird es leicht die Beute der Slaven, die bereits um's Jahr 518 die Oder erreicht hatten. Zwei ihrer Zweige konnten vorrücken, im Süden die Sorben, im Norden lechische Slaven. Während jene um 570 Schlesien bereits in Besitz zu haben scheinen, aber erst im siebenten Jahrh. an die Elbe gelangen, dringen jene, als Alboin Italien erobert, unaufgehalten bis zur Trave vor.

Auch die sächsischen Eroberer Nordthüringens haben nicht lange Ruhe in den gewonnenen Sitzen. Im Bunde mit ihren südthüringischen Nachbaren erheben sie sich in d. J. 555—557, um die fränkische Herrschaft abzuschütteln. Zwei oder drei blutige Feldzüge der Franken sind die Folge, die diesen schwere Opfer, den Sachsen keinen dauernden Erfolg zu Teil werden lassen. Anderseits ergreift sie bei Alboins Ruf der Drang nach dem Süden, seinen gesegneten Gefilden und Wunschstädten, und zwanzig Tausend verlassen mit Weib und Kind i. J. 568 die neue Heimat, um sich Alboin anzuschliessen. Ihren Wunsch nach Äckern in den Fluren Italiens sehen sie erfüllt, aber man verlangt von ihnen, dass sie nach langobardischem Rechte leben. Von ihrem Stammesrechte wollen sie nicht lassen, schnell entschlossen laden und bespannen sie wieder ihre Wagen, um nach Nordthüringen heimzukehren*).

*) Paulus Diaconus III c. 6 Certum est autem, hos Saxones ideo ad Italiam cum uxoribus et parvulis advenisse, ut in ea habitare deberent. sed quantum datur

Die von ihnen verlassenen Sitze zwischen Unstrut und Bode hatten inzwischen im Einverständnis mit dem fränkischen Könige Schwaben und andere Volksstämme in Besitz genommen. Die neuen Ansiedler bieten den heimkehrenden Sachsen, die sich anschicken, ihr altes Gebiet mit Gewalt zu nehmen und die Eindringlinge zu vernichten, freiwillig erst ein Drittel, dann die Hälfte, dann zwei Drittel alles Bodens und zuletzt noch das gesammte Vieh, wenn sie friedlich mit ihnen teilen und zusammen wohnen wollten. Da, wie es heisst, die zurückkehrenden Sachsen sich auch damit nicht begnügen, kommt es zu zwei mörderischen Schlachten, in denen sie unterliegen. Von sechsundzwanzigtausend Sachsen seien in der ersten Schlacht, berichtet Gregor von Tours, zwanzigtausend, von sechstausend Schwaben aber nur vierhundertundachtzig gefallen*).

Welchen Volksstämmen die Sieger, die vierten Besiedler Nordthüringens angehören, sagen uns die alten Gaunamen. Jenes Flüsschen, das bei Quedlinburg vorüberfliesst, die Bode, bildet in ihrem weiteren Laufe die Nordgrenze des Schwabengaues, der bis zur Wipper reicht. In ihm liegt die Stadt Aschersleben. Weiter südlich folgen zwischen Wipper und Unstrut zwei sich neben einander hin erstreckende Gaue, westlich das Friesenfeld mit der Stadt Sangershausen, östlich, am Unterlaufe der Saale, der Hassegau mit den Städten Merseburg und Eisleben. Es waren also Schwaben, Friesen und Hassen. Die letzteren hat man für Hessen erklärt. Aber nicht von der Werra und Fulda, sondern vom Gestade der Niederelbe und der Nordsee sind die Hassigauer herbeigewandert, und mit ihnen ihre Nachbarn, die Friesen und die Schwaben.

Mit diesen drei Einwanderungen, erstens der Warnen, zweitens ostfälischer und nordelbischer Sachsen, drittens der Hassen, Friesen und Nordschwaben ist die Besiedlung Nordthüringens, wenn man von den im 7.—9. Jahrh. hier sesshaft gewordenen Slaven absieht, im wesentlichen abgeschlossen. Vereinzelte Zuzüge niederländischer u. a. Einwanderer beeinflussten im allgemeinen die Volksmischung so wenig als die Sprache, welche, entsprechend den Bestandteilen der Bevölkerung, starke friesische oder vielmehr nordelbische Eigentümlichkeiten ursprünglich gezeigt und sich dadurch von der engrisch-ostfälischen Mundart unterschieden hat. Da die Angeln, Sachsen und Friesen, welche England eroberten, gleichfalls aus dem nordelbischen Lande gekommen waren, erklärt es sich leicht, dass die alte Mundart gewisser nordthüringischer Gaue in manchen Eigentümlichkeiten dem

---

intellegi, noluerunt Langobardorum imperiis subiacere; sed neque eis a Langobardis permissum est in proprio iure subsistere, ideoque aestimantur ad suam patriam repedasse. — Vergl. Edictum Rotharis (MG. Leg. IV, 85) c. 367 Omnes waregang, qui de exteras fines in regni nostri finibus advenerint, seque sub scuto potestatis nostrae subdederint, legibus nostris Langobardorum vivere debeant, nisi si aliam legem ad pietatem nostram meruerint.

*) Gregor V c. 15 und hieraus übernommen Hist. epit. c. 76; Paulus Diaconus III c. 7.

altenglischen und dem nahe verwandten altfriesischen näher stand als dem ost- und westfälischen.

Das Christenthum hatte bereits in das alte thüringische Herrscherhaus Eingang gefunden, und die Merovinger wie die Vorfahren Karls des Grossen waren seine mächtigen Förderer. So war schon früh die Möglichkeit geboten, dass in Thüringen und Nordthüringen einzelne Bekehrungen stattfanden, und die Predigt des Bonifatius und seiner Nachfolger mag ihre Zahl gemehrt haben. Aber im allgemeinen zwang den Sachsen erst das Schwert Karls d. Gr. die Taufe und den gehassten Kirchenzehnten auf. Auf die Verehrung der alten Götter und die Beobachtung heidnischer Gebräuche wurden die härtesten Strafen gesetzt. In Westfalen schworen die Katechumenen, welche an das Taufbecken herantraten, den Teufel, ***siniu gelp anda sinan willon*** ab. An der Grenze Nordthüringens war es, wo man ***allum dioboles uuercum and uuordum Thuner ende Uuoden ende Saxnote ende allum them unholdum the hira genotas sint*** aufsagte. Diese Worte gehören zu den ältesten Resten zusammenhängender Rede in altsächsischer Sprache, und aus Nordthüringen, dem Lande, das später die Wiege der mittelniederdeutschen Litteratur wurde, reiht sich ihnen kein zweiter an. Nur Namen und einzelne Worte belehren uns über die hier vom 9.—12. Jahrhundert gesprochenen Mundarten.

Die Ortsnamenendung -leben.

Von den Endungen der Ortsnamen scheint keine durch die Folgerungen, die sich an ihre Verbreitung knüpfen, für die älteste Geschichte Nord- und Mitteldeutschlands wertvoller, als jene Endung *-leben*, die dem von Osten her dem Harze zueilenden Reisenden, sobald er die Elbe überschritten hat, in der fruchtbaren Ebene allenthalben entgegentritt. Harz, Ocker und Ise, die alte Scheide zwischen Sachsen und Thüringern, sind zugleich die Grenze des Gebietes, in welchem sich die mit der Endung -leben gebildeten Ortsnamen finden. Diesseits Ise, Ocker und Harz bis zur Elbe und Saale, der ehemaligen Grenze slavischen Landes, meist dicht gedrängt neben einander, hunderte dieser Namen. Jenseits im alten Sachsengebiete kein einziger.

Ein zweites Verbreitungsgebiet dieser Endung bietet Dänemark innerhalb seiner ehemaligen Grenzen. Auch hier wird sich zeigen, dass die Endung, in dänischer Form *lef* oder *löf* lautend, an das Gebiet bestimmter alter Volksstämme gebunden ist und deren Sitze nicht überschreitet.

Es ist das Verdienst Cassels*), zuerst auf die Wichtigkeit dieser Ortsnamen für die Geschichte der Besiedelung Nordthüringens hin-

*) P. Cassel, Ueber Thüringische Ortsnamen. Abdruck aus den wissenschaftlichen Berichten der Erfurter Akademie. Erfurt 1856. S. 163—225.

gewiesen zu haben. In seiner Abhandlung über die thüringischen Ortsnamen stellte er auf Grund einer Sammlung der neuen und alten Namensformen den Umfang des südlichen Verbreitungsgebietes fest und legte dar, freilich ohne genauere Begrenzung, dass ein zweites sich in Schleswig und Dänemark finde. Er sprach die Folgerung aus, dass ein schleswig-jütischer Volksstamm, die Angeln, nach Thüringen gewandert und auf ihn die Ortsnamenendung zurückzuführen sei.

Cassels Abhandlung, welche Förstemann die beste Monographie nannte, die wir über eine einzelne Namenklasse besitzen, verdiente dieses Lob. Er hat mit grossem Fleisse sorgfältig gesammelt, er verlor sich nicht in der Fülle des Materiales und in unfruchtbaren Etymologien, sondern hielt den Blick auf höhere Ziele gerichtet, er betrat die richtige Methode der Untersuchung, ohne sie freilich bis zu Ende durchzuführen. Wenn die Ergebnisse, zu denen er gelangte, falsch sind, so liegt einerseits die Schuld daran, dass er dem nördlichen Verbreitungsgebiete der Namen, vielleicht aus Mangel an Hilfsmitteln, so gut wie gar keine Aufmerksamkeit zuwandte, anderseits, weil er irrige damals verbreitete Ansichten über die Sitze der alten Volksstämme ungeprüft übernahm und somit auf falsche Voraussetzungen baute.

Seine Arbeit hat alle früheren Versuche, die Endung zu erklären, verdienter Vergessenheit übergeben. Aber man ist auch später nicht über sie hinweggekommen, so oft auch die Endung von andern selbständig oder gelegentlich behandelt wurde. Angesichts des grossen Fleisses und der Sorgfalt, mit welcher Cassel aus den Urkunden Thüringens und den heutigen Ortsnamen seine Belege gesammelt und verarbeitet hat, trat niemand an die vermeintlich undankbare Aufgabe, das Material neu durchzuarbeiten und zu ergänzen oder Cassels Voraussetzungen und Aufstellungen gründlich zu prüfen. Gefördert hat nur Förstemann, insofern als er die Belege des 8.—11. Jahrh. neu zusammenstellte, eine bessere sprachliche Deutung als Cassel gab und neben den Angeln auch den Warnen die Endung zuschrieb. Arnold hat wohl die Kenntnis der Bedeutung, welche die Endung für die ältere Geschichte hat, durch seine Schriften in weiteren Kreisen verbreitet, doch zeigt die Belehrung, die er über die räumliche Verbreitung der Endung giebt, dass ihm selbst eine richtige und klare Vorstellung dieser Verbreitung gefehlt hat*).

Die sprachliche Deutung der Endung *leben*, welche in älterer Sprache *leiba*, *leva*, *leve*, altenglisch *law*, *læw* lautet, wird uns später beschäftigen. Wichtiger als das etymologische, ist das historisch-ethnographische Interesse, welches sich an die Ortsnamen mit dieser Endung knüpft.

---

*) Förstemann, Altdeutsches Namenbuch II. 2. Aufl. Sp. 983 ff.; ders. Die deutschen Ortsnamen (1863) 283 ff.; W. Arnold, Deutsche Urzeit. S. 169; ders. Studien zur deutschen Culturgeschichte S. 48 ff.

Nur ein einziges historisches Zeugnis ist mir bekannt, welches Auskunft giebt, wie alt irgend einer dieser Orte sei. Es findet sich bei Saxo Grammaticus*). Ein Stadtname, sagt derselbe, — er denkt an Hatheresleve, heute Hadersleben — erinnere an den Tod des Hather, eines alten Helden, der im Kampfe gegen Harald Hildetand daselbst gefallen sei. Saxo's Nachrichten haben jedoch nur beschränkten historischen Wert. Seine Angabe**), dass Hannover, ein Wort, das 'hohen Ufer, in alta ripa' bedeutet, Ursprung und Benennung dem alten Recken Hanef verdanke, zeigt zur Genüge, wie wenig auf seine etymologisirenden Sagen zu geben ist.

Die nordthüringische Endung -leben reicht in eine Zeit zurück, welche weit vor Harald Hildetand, den man in das 6.—7. Jahrhundert versetzt, liegen muss. Auf die Sachsen, welche 531 Nordthüringen in Besitz nahmen, können die Namen nicht zurückgeführt werden, schon deshalb nicht, weil das Verbreitungsgebiet derselben nach Süden weit über die Unstrut und somit über die von ihnen eingenommenen Sitze hinüberreicht. Ansiedelungen von Völkern, welche nach den Sachsen in diese Gegenden gekommen sind, können jene Ortsnamen auch nicht verbreitet haben, da später keine Einwanderungen stattfanden, welche sich über das ganze Gebiet erstreckten. Es bleibt somit nur die sich auch aus anderen Gründen ergebende Annahme, dass jene Ortsnamen ihren Ursprung Volksstämmen verdanken, die vor dem 6. Jahrh. ihre Sitze in jenem thüringischen Gebiete hatten.

Für das hohe Alter dieser Orte spricht auch, dass dieselben, das Gebirge und die Sümpfe meidend, an den für den Ackerbau best gelegenen Stellen haften. Die Familien des Volksstammes, welche jene Orte gegründet haben, hatten also noch die Möglichkeit, für ihre Ansiedlungen gutes, unbebautes Land in der Ebene vorzufinden.

Mit der Annahme, dass die Ortsnamen auf -leben über das J. 531 hinaufreichen, steht nicht in Widerspruch, dass eine Anzahl derselben jüngeren Ursprunges sein kann. Die alte Bevölkerung, welche diese Endung liebte, muss wenigstens zum Teil, wenn auch ihrer Äcker nach altem Brauch zu einem oder zwei Drittel beraubt oder zu Abgaben und Diensten verpflichtet, auch nach der sächsischen Eroberung verblieben sein. Und auch die Macht der Analogie hat nachweisbar dazu geführt, dass einzelne Orte an Stelle anderer, minder häufiger Endungen die Endung -leben annahmen.

Die Ortsnamen auf -leben sollen, so ist die verbreitete Annahme, auf Angeln und Warnen zurückgehen, und besonders und vorzugsweise sollen die erstgenannten die Urheber dieser Endung sein. Dass gerade Angeln die Urheber gewesen seien, muss entschieden in Abrede gestellt werden.

Worauf gründet sich überhaupt die überall nachgesprochene

---

*) Historia Danorum ed. Müller p. 362 (Harald) inde Hatherum apud Jutiam oppugnatum exstinxit, cuius occasum perpes oppidi vocabulum indicat.

**) ib. 286 Quem (Hanef) Frotho traiectis per Albiam copiis apud vicum Hanöfra taliter ab eo nuncupatum occidit.

Annahme, dass die Endung anglischen Ursprunges sei? Cassel setzte voraus, dass jenes nordschleswigsche Gebiet, wo sich gleichfalls die Endung findet, altes Angelnland sei. Diese Voraussetzung, welche auch Spruner in der ersten Auflage seines historischen Atlas teilte, beruht weder auf irgend einer alten Nachricht noch ist sie überhaupt beweisbar, vielmehr hat dort ein anderes Volk gewohnt, von dem später die Rede sein wird. Und wo wirklich die Angeln in Schleswig unzweifelhaft angesessen gewesen sind, in der Landschaft Angeln zwischen Schlei und Flensburger Förde, da bietet auch nicht ein einziger Ortsname die vermeintlich anglische Endung. Diese beginnt vielmehr genau da, wo die Landschaft Angeln aufhört. Die Südseite der Förde ist noch anglisch, an der Nordseite findet sich bereits die Ortschaft Wasserleben.

Wenn der für den anglischen Ursprung geltend gemachte Grund nichtig ist, so spricht dagegen ein um so gewichtiger.

Wo auch immer die Endung sich findet, da tritt sie, abgesehen von wenigen Ausnahmen, die sich besonders erklären, sehr zahlreich auf. Sind die Angeln ihre Urheber gewesen, so müsste sie sich in den von ihnen im 6. Jahrh. besiedelten englischen Provinzen besonders häufig finden.

Es hat Cassel nicht übersehen können, dass der Nachweis dieser Endung in England wichtig und zur Bestätigung seiner Hypothese des anglischen Ursprunges nötig sei. Er hat sich vergeblich darnach umgesehen. Worsaae*), sagt er, der die langdauernde bleibende Niederlassung und Herrschaft der Dänen und Normänner in England namentlich aus Ortsnamenendungen beweisen will, der es wagt, den grössten Teil der skandinavischen Ortsnamen in England als dänische, andere als norwegische zu bestimmen, indem er den Gebrauch derselben Endung in Alt-England und in Dänemark und Norwegen nachweist, der 604 Namen auf by, 284 Namen auf thorpe, 83 auf thwaite, 24 auf with, 16 auf toft, 52 auf näs, 142 auf dale, 95 auf fell usw. zählt, hat nicht ein einziges Beispiel dieser Endung in England gefunden, obschon sie in Dänemark so häufig ist, sodass sie eigentlich die einzige von sämmtlichen Endungen Schleswigs und Jütlands von Bedeutung ist, welche keine Analogie in England antrifft.

Cassel findet sich gegen diese Thatsache mit der vieldeutigen Bemerkung ab 'welche Schlüsse daraus gezogen werden können, auszusprechen, sei hier in Kürze nicht gewagt'. Der einzige mögliche Schluss aus den beiden Thatsachen, dass weder im anglischen Stammlande noch in dem von den Angeln eroberten Gebiete in Grossbrittanien die Endung gefunden wird, kann offenbar nur sein, dass die Endung mit Unrecht den Angeln beigelegt ist.

Der Untersuchung, welchem Volke die mit der Endung -leben gebildeten Ortsnamen zuzuschreiben sind, muss eine Übersicht über

*) Worsaae, Die Dänen und Nordmänner in England. S. 50.

das Verbreitungsgebiet derselben voraufgehen. Dieselbe ist um so mehr geboten, weil selbst Cassel sich begnügt hat, aus dem nördlichen nur einige schleswigsche Ortsnamen anzuführen.

In dem alten Ostfalen sammt dem Bardenlande, in Engern, Westfalen, Ostfriesland und den Niederlanden kommt auch nicht ein einziger Ort mit dieser Endung vor, so nahe dieselbe auch mit den Orten Wetzleben, Bansleben, Langeleben u. a. der Ocker, ihrer Ostgrenze, und mit Malsleben u. a. dem Bardengau nahetritt. Das einzige Beispiel eines altsächsischen Ortsnamens dieser Endung, welches mir begegnet ist, schien das nach Pertz an der Weser gelegene Hockeleve*) zu sein. Es beruhte, wie sich zeigte, dieser Name auf einer Verlesung, die richtige Form ist Hockelne. Das einzige Beispiel seines Vorkommens im Bardenlande würde ein Ort Langelave sein, welchen Hammersteins Karte des Bardengaues bietet**). Aber auch hier liegt wohl ein Irrtum vor. Die Identität dieses in den Corveyer Traditionen § 117 genannten Ortes mit dem Dorfe Langlingen im Goh Ebbekestorpe ist eine wenig wahrscheinliche Annahme***).

In dem südlichen Verbreitungsgebiete, das nach Westen, Norden und Osten bis zur alten Grenze Ostfalens wie des Bardengaues und zur Elbe reicht, im Süden sich dem Main nähert, findet sich die Endung mehr als 250 mal, wobei der Zählung eine grosse Anzahl Wüstungen entgangen sein mögen.

Nördlich einer Linie von Braunschweig zur Mündung der Ohre finden sich in den Gauen Drewani, Osterwalde, Belesem und dem Darlinggaue mit Ausnahme seines südlichsten Teiles die Namen: Gorleben, Marleben, Zargleben, Malsleben, Bockleben, Trippleben, Ritzleben, Thieleve, Rathsleben, Rittleben, Jeggeleben, Erxleben, Walsleben, Altmersleben, Trippigleben, Gardelegen, Grobleben, Fallersleben, Grasleben.

Südlich jener Linie ziehen sich die Namen in bald breiterem, bald schmäleren Streifen südwärts durch die Ebene. Das Ende erreicht dieser Streifen bei Erfurt und Gotha, wo die Gegend Gebirgscharakter annimmt.

Jenseits der Saale bis zur Elbe, also auf früher slavischem Boden, finden sich nur die beiden Paschleben.

Südlich des Kammes des Thüringerwaldes finden sich nach Cassel bis zum Main: Dingsleben, Alsleben, Unsleben, Ettleben, Zeutzleben, Gundersleben.

Das nachfolgende Verzeichnis aller linkselbischen Namen giebt die Ortslage, um eine möglichst Raum sparende Bezeichnung zu bieten, nach den Zwölftelgraden der Breite an, und meist auch, in cursiven Lettern, ältere aus den Urkunden geschöpfte Formen. Die alphabetische Reihenfolge ist gewählt, damit leichter übersehen wird, welche Namen

*) Mon. Germ. 1, 166 nota. Vergl. Ledebur, Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls d. Gr. (1829) S. 86. Leibnitz SS. 2, 192. Meibom SS. 1, 518.

**) v. Hammerstein-Loxten, Der Bardengau S. 181.

***) Langelava wird sonst für Langeleben in Braunschweig erklärt. Vielleicht liegt derselbe Fall wie bei Moislingen vor, von dem später die Rede sein wird.

in den verschiedenen Gebieten wiederkehren. Denn nicht allein, dass die in der heutigen Provinz Sachsen verbreitete Endung ebenso häufig in Dänemark ist, sie kehrt hier vielfach in Verbindung mit denselben Bestimmungswörtern wieder, vergl. *Adersleben* (alt *Adesleve)* und *Hadersleben* (alt *Adeslev), Alsleben* und *Alslev, Andersleben* und *Anderslöf* und zahlreiche andere Namen. Auch für die Etymologie der Namen wird die Vergleichung oft nützlich sein und z. B. in Betreff des zuletzt erwähnten Ortsnamens lehren, dass im ersten Wortteile nicht, wie angenommen ist, der christliche Name Anders (gekürzt aus Andreas), sondern altgermanisches And- steckt*).

Adersleben 51, 50. *Adesleve.*
Ahereslebe (schwerlich Harsleben) Tr. Fuld.
Alkersleben 50, 50.
Alschleben (wüst bei Gotha).
Alsleben (Gr., Kl.) 51, 55.
— „ 51, 40. *Alesleve Elesleba.*
— „ (Unterfranken).
Altmersleben 52, 40.
Alvensleben 52, 10. *Alvundesleve.*
— „ (wüst bei Sangershausen).
Amfrithesleve (wüst bei Oschersleben). CAnh.
Ammensleben (Gr., Kl.) 52, 10.
Ampleben 52, 10.
Andersleben 52. *Andesleve.*
Andisleben 51, 5. *Ansoldeslebo.*
Aschersleben 51, 45. *Ascegereslebe.*
Aseleben 51, 25. *Aslibe.*
Asmersleve (bei Ballenstedt).
Athensleben 52, 5. *Attenesleve.*
Auleben 51, 25.
Ausleben 52, 5. *Aveslevo, Oseslove.*
Backleben 51, 10.
Badeleben 52, 5.
Badersleben 51, 55. *Badesleve.*
Ballersleben (wüst bei Quedlinburg). *Balchereslebe.*
Bansleben 52, 5. *Bansleve.*
Barleben 52, 10.
— „ (Eichen-) 52, 10. *Ekenbardenleve.*
Bartensleben (Kl., Gr.) 52, 10. *Birtinisleve.*
Belleben 51, 40. *Bennenleve.*
Bendeleben 51, 20. *Bendeleve.*
Berbisleben 51, 25.
Berhtileslieba Trad. Fuld.
Billeben 51, 15. *Bieneleba.*
Bilzingsleben 51, 15. *Bulzingesleben.*
Bindersleben 50, 55. *Biltersleiben.*
Bireslevo (heute Berssel bei Osterwieck).
Bischleben 50, 55. *Bischoffesleybin.*
Bissleben (wüst bei Kl. Garz). *Bitseleue.*
Bockleben 52, 50.
Böseleben 50, 45. *Bozilebo.*
Borxleben 51, 20. *Burcheslevo.*
Borsleben (wüst bei Halberstadt). *Borchsleben.*
Bossenleve (bei Halberstadt).
Brandsleben 52, 5. 53, 5.
— „ Alt-, Neu-, 52. *Brandeslove, Blandesleve.*
Bretleben 51, 20. *Bretla.*
Brunsleben (wüst bei Räpke b. Königslutter).
Büssleben 50, 55. *Busileba* Tr. Fuld.
Buffleben 51. *Butileba.*
Dawiresleve (Unterfranken) Cassel S. 197.
Dedeleben Gr., Kl., 52. *Dedanleve.*
Deutleben 51, 35.
Dingsleben 50, 25.

*) Das Verzeichnis beruht auf selbständiger Sammlung, zu der vor allem die Blätter der preussischen Generalstabskarte, die Kreiskarten der Provinz Sachsen und Papens Karte des Königreichs Hannover benutzt wurden. Die urkundlichen Formen sind für die südthüringischen Namen Cassel, für die übrigen verschiedenen Urkundensammlungen auf die Gewähr der Herausgeber entnommen. Nur in einer Anzahl Fälle ist abweichend von ihnen auf Grund eigener Untersuchung die Identität der alten und neuen Namen festgestellt. Quellennachweise und Ausführungen zu einzelnen Namen sind aus Rücksicht auf den Raum unterblieben. Wenn die ältere und die neue Form der Namen ganz oder ziemlich gleich war, ist jene meist mit Absicht nicht angemerkt.

Dodeleben, Hohen-, Nieder- 52, 5. *Dudulon, Dudeloge.*
Dolsleben Hohen-, Sieden-, 52, 45.
Domersleben 52, 5. *Domeneslere.*
Dreileben 52, 5. *Drogonlevo, Drainlove.*
Ebeleben 51, 15.
Eckardtsleben 51.
Edersleben 51, 25. *Edricheslebo.*
Eilsleben 52, 5. *Eylesleve.*
Eimersleben 52, 10. *Emerslere.*
Eisleben 51, 30. *Gisleva, Isleve.*
— „ (wüst bei Schönebeck).
Eischleben 50, 50.
Eilsleben 51, 30. *Egilesleba* C. 173.
Elchleben 50, 45.
Elleben 50, 50.
Ellersleben 51, 5. *Elrichleben.*
Ellichleben 50, 45.
Elxleben 51. 50, 50. *Alagiselesleba.*
Emersleben 51, 55. *Emerisleve.*
Emleben 50, 50. *Imilibe.*
Ermsleben 51, 40. *Anegrimesleve.*
Erxleben 52, 10. 52, 45. *Irkesleve.*
— „ Hohen-, 51, 50. *Arrikesleva.*
Eschleben (wüst bei Gotha).
Essleben 51, 5. *Isenleba.*
Ettgersleben 51, 55. *Otichersleſ, Adikerslove.*
Ettischleben 50, 50.
Ettleben 51, 40. *Etlave.*
Etzleben 51, 15.
Fallersleben 52, 25. *Ualareslebo.*
Farsleben 52, 15. *Vardesleva.*
Felgeleben 52.
Fermersleben 52, 5. *Fridumaresleba.*
Fladersleben (wüst bei Zappendorf).
Frankleben (Ober-, Unter-) 51, 15.
Freckleben 51, 40. *Frekenlevo.*
Gardelegen 52, 30. *Gardeleve.*
Gatersleben 51, 45. *Gatisleva.*
— „ Neu- 51, 50.
Germersleben, Gr. Kl., 52. *Germisleve.*
— „ Nord- 52, 10.
Gerslebén 52, 10.
Gevensleben 52. *Geveneslevo.*
Giersleben 51, 45. *Gereslevo.*
Gispersleben 51. *Gisbotisleben.*
— „ (wüst bei Quedlinburg)?
Gorleben 53.
Gorsleben 51, 15. 51, 30. *Geurichesleiba.*
Grabsleben 50, 55. *Gravesleiben.*
Grasleben 52, 15, *Graselove.*
Grimsleben 52. *Grimhereslebu.*
Grobleben 52, 30.
Gudersleben 51, 30. s. *Watanesleba.*
Gügleben 50, 50. *Gugileybin.*
Günthersleben 50, 50 (Unterfranken). *Gundersleibe.*
Gundersleben 51, 15.
— „ (wüst bei Wegeleben). *Gundesleve.*
Gunsleben 52.
Hadmersleben 51, 55. *Hadhemersleve.*
Haldensleben, Alt-, Neu- 52, 15. *Hahaldesleuo.*
Hamersleben 52.
Hardisleben 51, 5.
Harsleben 51, 50. *Hersleve.*
Hassleben 51, 5. *Hastenesleba.*
Hedersleben 51, 30. *Hadisleba.*
Hemleben 51, 15. *Himileva.*
Henningsleben 51.
Henschleben 51, 5. *Hantschuhesliebe.*
Herbsleben 51, 5. *Herversleiben.*
Hillersleben 52, 15. *Hildesleve.*
Hötensleben 52, 5. *Hokinasluuu.*
Holleben 51, 25. *Hunleva.*
Honsleben 52, 5
Huslere (wüst bei Osterwieck).
Illeben 51.
Ingeleben 52, 5. *Ingeleuo.*
Ingersleben 50, 55. *Ingereslere.*
— „ Ost-, Aller- 52, 10.
Insleben (wüst bei Magdeburg). *Inantesleba, Inendesleuu.*
Irxleben 52, 10. *Errikesleve.*
Jeggeleben 52, 45.
Kerspleben 51. *Kirsperleyben.*
Kindleben 50, 55. *Kintileba.*
Kisleve (bei Helmstädt).
Kutzleben 51, 10. *Kottenleiba.*
Langeleben 52, 10. *Langelava.*
Lodersleben 50, 25. 51, 20. *Ludesleve.*
Maldeslere (bei Oschersleben).
Malsleben 52, 50. *Malsleve.*
Marleben 53.
Marsleben (wüst bei Quedlinburg). *Merseleuo.*
Memleben 51, 15. *Miminlevu* (b. Widukind), *Iminleiba.*
Merxleben 51, 5. *Mergesleiba.*
Minsleben 51, 50. *Minisleva.*
Molschleben 51. *Magoldeslebin.*

Morsleben 52, 10. *Maresleba.*
Nickleben (wüst bei Calbe a. d. Milde). *Nicleve.*
Nietleben 51, 25. *Nedesslewben.*
Nortleve (wüst bei Osterwieck).
Nottleben 50, 55.
Ochtmersleben 52, 5.
Offleben 52, 5.
Ohrsleben 52, 5. *Ureslevo.*
Olbersleben 51, 5. *Albrechtsleyben.*
Oldisleben 51, 15. *Aldesleve.*
Oschersleben, Gr -, Kl.- 52. *Oskerslevo.*
Oschmarsleben 51, 45.
Osmersleben 51, 45. *Asmerslevo.*
Ottersleben, Gr.-. Kl.- 52, 5. *Ottereslebа.*
Ottleben 52, 5. *Otenleue* 1108. (Die Urkunde d. J. 979 mit *sclavonice Otliuua* ist unecht.)
Paschleben, Gr.-, Kl.- 51, 45. *Pazleve, Pascelove.*
Pfertingsleben 50, 55. *Pertikeslevo* Brev. Lulli.
Polleben 51, 30. *Pollenleve.*
Potmassleben (wüst bei Gnadau). *Potmersleben.*
Pustleben 51, 25.
Radisleben 51, 40. *Rotheslove.*
Ramsleben (wüst bei Dardesheim). *Rumerestleba, Romesleve.*
Rathsleben 52, 50. *Rasleve.*
Reitleben (wüst im Mannsfelder Seekreis).
Remkersleben 52, 5. *Remekeslere, (Ramckeresleve, Runikerslove?)*
Riesleben (wüst bei Utleben).
Ringleben 51, 5. 51, 20. *Richenlebe?*
— „ (wüst bei Halle).
Rittleben 52, 40. *Rutleve.*
Ritzleben 52, 50. *Ritsleve, Rüxlere.*
Rodensleben, Gr.-, Kl.- 52, 5. *Rodenesleva.*
Roldisleben 51, 10.
Rossleben 51, 15. *Rusteleve.*
Rottleben 51, 20.
Rottmersleben, Gr.-, Kl.- 52, 10. *Hrodmarasluuu.*
Rudisleben 50, 50. *Rudolfeslebo.*
Rüxleben 51, 25. *Rukersleve.*
Sallersleben (wüst bei Quedlinburg). *Kielereslebu.*
Sambleben 52, 5. *Zampleve.*
Sandersleben 51, 40. *Scenderslebe.*
Santersleben, Gr.-, Kl.- 52, 10. *Sonterslevo.*
Schadeleben 51, 50. *Scadenleve.*
Schakensleben 52, 10. *Schackeneslove.*
Schkortleben 51, 10.
Schnarsleben 52, 5. *Snardeslebe.*
Siebleben 50, 55. *Sibilebo.*
Siegersleben 52, 5.
Siersleben 51, 35. *Sigerslevo.*
Sinsleben 51, 40. *Sinislevo.*
Suabelebe Trad. Fuld.
Tatzleben (wüst Kr. Eckardtsberge).
Teutleben 50, 55. 51, 5. *Tetileiba.*
Thalleben, Holz-, Stein- 51, 20.
— „ Wasser- 51, 15.
Tilebe, Tieleve heute Thielbeer bei Arendsee.
Topfleben (wüst bei Gotha). *Tupphileiben.*
Tottleben 51. 51, 10. *Tuteleiba, Thuoteliebe, Zutlebin.*
Trippigleben 52, 30.
Trippleben 52, 50. *Troppelere, Dropleghen.*
Trügleben 50, 55. *Trugelebin.*
Tüttleben 50, 55. *Tutelebe.*
Tundersleben 52, 10. *Tunderzlevo.*
Udersleben 51, 20. *Etisslebin?*
Ülleben 50, 55.
Uhrsleben 52, 10.
Unsleben (Unterfranken). *Usleibe.*
Uthleben 51, 25. *Odenleve.*
Utzleben (wüst bei Halberstadt). *Uttisleuo.*
Verslere (wüst bei Jerxheim).
Wackersleben 52. *Wachereslebe.*
Waldgeresleuo Tr. Corv. 270. (Waltersleben?)
Walsleben 52, 45. *Uualdisleuo.*
Walschleben 51. *Walaheslebа, Uualchesleva.*
Waltersleben 50, 55.
Wandersleben 50, 50. *Wandisleiben.*
Wansleben 51, 25. *Uuanzleua.*
Wanzleben, Gr.-, Kl.- 52. *Wantesleibo.*
Warsleben 52, 5.
— „ Hohen-, Dahlen- 52, 10. *Wardesleve.*
Wasserleben 51, 55. *Waterler, Waterloge, Watersleve.*
Watanesleba (Gudersleben? vgl. *Watanesweg* 937, heute Gudensweg). An Athenstedt darf nicht gedacht werden.
Weddersleben 51, 45. *Widherslove.*
Wefensleben 52, 10. *Wiveneslove.*

Wegeleben 51, 50.
Wegersleben, Neu- 52. *Wagrasluuu.*
Welpsleben 51, 40.
Welsleben 52. *Ualdisleuo.*
Welzleben 52.
Werningsleben 50, 50. *Weringoveslebo.*
Wetzleben 52. *Widisleve.*
Widerolteslebo (Trad. Fuld.)
Wiegleben 51. *Wigileiba.*
Wilsleben 51, 45. *Wilaslovo.*
Wintrachesleibe (Trad. Fuld.)
Wirschleben, Gr.-, Kl.- 51, 40. Umgedeutscht aus *Uuissirobi.*
Wismannsleben (wüst bei Schafstedt). *Wisnerisleve.*
Witzleben 50, 45. *Wizeleslebe.*
Wireleslove (bei Helmstädt).
Woffleben 51, 30.
Wollersleben 51, 25.
Wollmirsleben 51, 55. *Wilmersleba.*
Wormsleben 51, 30. *Vurmareslera.*
Worsleve 1310 (bei Seeburg). *Warschleben.*
Wüllersleben 50, 45. *Winrichesleba.*
Wundersleben 51, 5. *Gundesleba?*
Wuschleben (wüst Kr. Weissenfels). *Wunschleben.*
Zargleben 52, 55.
Zeutzleben (Unterfranken). *Zuzeleiba.*

Östlich der Elbe, also innerhalb des Gebietes, in welchem vom 7.—10. Jahrhundert ausschliesslich und uneingeschränkt Slaven gewaltet und geherrscht haben, findet sich die Endung -leben nur in wenigen Ortsnamen. Sieht man von Namen, wie Langesleben, Ruhleben*) u. ä. ab, mit denen man Neubauten und Villen der neuesten Zeit benannt hat, so sind nur folgende Ortsnamen mit ihr zusammengesetzt:

Alvensleben, Nieder- und Ober- (Prov. Brandenburg, Kreis Landsberg).
Blattersleben (Reg.-Bez. Dresden, Amt Meissen).
Hassleben (Prov. Brandenburg, Kreis Templin).
Herslere, Heresleve (Prov. Brandenburg, bei Prenzlau). Vgl. Riedel. Codex dipl. Brandenburg. Namenverzeichnis von Heffter 2, 54.
Niegleve (Mecklenburg-Schwerin, bei Güstrow). 1372 *Nichleve*, vgl. Meklenb. Jahrb. 46, 100.
Radensleben (Prov. Brandenburg, Kreis Neu-Ruppin) alt *Radesleve, Rodenslewe, Radisleben, Randersleben.*
Ringersleve (Prov. Brandenburg, bei Templin). Vgl. Riedel a. a. O. ebd. 3, 41.
Ringsleben (Mecklenburg-Strelitz, bei Fürstenberg). *Ringerslere.*
Rodleben (Anhalt, bei Rosslau).
Sargleben (Prov. Brandenburg, Kreis Westpriegnitz). *Sarkeleve.*
Sassleben (Prov. Brandenburg, Kreis Kalau).
Striegleben (Prov. Brandenburg, Kreis Westpriegnitz). *Strieleve.*
Tetzleben, Gr.- und Kl.- (Prov. Pommern, Kreis Demmin).
Walsleben (Prov. Brandenburg, Kreis Neu-Ruppin).
Walsleben (Prov. Pommern, Kreis Naugardt).
Zippeleben (Prov. Sachsen, Kreis Jerichow I.). *Zebekleve.*

Anzumerken ist noch, dass in Salzburger Urkunden des 9. und 10. Jahrh. ein Name ***Dudleipa*** neben dem Namen Ruginesfeld erscheint und dass es in Südböhmen und Ungarn Orte mit dem Namen ***Daudlebi***, ***Daudlebe*** giebt. Es sei dahingestellt, ob man hier die deutsche Endung leiba oder slavische Stämme anzunehmen hat. Die Slavisten halten die Namen für slavisch, ohne freilich eine befriedigende

*) Langesleben heisst ein Hof in Holstein, Ruhleben heissen vier Höfe in Holstein, drei in der Provinz Brandenburg, zwei in Pommern, Villen bei Spandau und Grüneberg.

Deutung zu geben. Schliesslich ist noch *Wussleben* bei Pfraumberg im Kreise Eger zu nennen, dessen Name aus einem slavischen umgedeutscht sein soll*).

In Nordschleswig und Jütland sowie auf der fünischen und seeländischen Inselgruppe findet sich die Endung, hier *-lef* lautend, in zahlreichen Ortsnamen, Bornholm und Island ist sie dagegen fremd. In dem nachfolgenden Verzeichnisse**) ist den Ortsnamen, welche nach Seeland (nebst Laaland und Falster) gehören, ein S, den schleswigschen Sch, den jütischen J, den fünischen F beigefügt. Unter diesen Ortsnamen befindet sich augenscheinlich eine Anzahl, deren Endung aus einer andern ähnlich klingenden in derselben unorganischen Weise entstand, wie in einzelnen Fällen die deutsche Endung -leben für altes *-lo* oder slav. *-laf* eintrat.

Aarslev SFJ.
Adslev J.
Agnslev F.
Allelev J.
Allerslev SJ.
Alsleben (mehrfach) Sch.
Alslev SFJSch. *Alaslef, Alslewæ.*
Alverslev S.
Arsleben Sch.
Asklev J.
Avnslev F.
Balslev F.
Barslev J.
Bederslev F.
Bendslev S.
Bindslev J.
Birkeleff Sch.
Bjørnslev J.
Blangslev S. *Blangsloffue.*
Bollerslev Sch.
Borlev J.
Bramslev J.
Brandelev S.
Branderslev F.
Brodslev J.
Brønderslev J.
Dyrlev S. *Dyurlöffue.*
Edslev J.
Egelev F.
Egeslev S. *Eggeslef.*
Eierslev J.
Elev J.
Emmelev FJ.
Emmerleff Sch.
Enderslev S. *Jætnæslef, Jatnesleff.*
Enleben Sch.
Enslev J.
Errindlev F.
Erleff Sch.
Erslev J.
Falkerslev F.
Falslev J.
Ferritslev SFJ.
Ferslev SJ.
Fjallerslev J.
Fjenneslev S. *Fjalensleve.*
Fjerritslev J.
Flavlev J.
Forlev SJ. *Forneleff.*
Framlev J.
Frammerslev J.
Freerslev S. *Frithisleve.*
Fregerslev J.
Freilev FJ.

---

*) Über Dudleipa etc. vgl. Cassel S. 203; Förstemann Sp. 500; Perwolf, Archiv für slav. Philologie 8, 9. Die Wussleben betreffenden Citate habe ich versäumt mir anzumerken.

**) Benutzt ist ausser der dänischen Generalstabskarte J. P. Trap, Statistiktopographisk Beskrivelse af Kongeriket Danmark. Anden Udgave. Deel 6. Kjøbenhavn 1879; ferner für Schleswig die Generalstabskarte des deutschen Reiches. Die cursiv gedruckten älteren Namensformen sind dem Aufsatze von Madsen, Sjælandske Stedname undersögte med Hensyn til Betydning og Oprindelse (Annaler for nordisk Oldkyndighed 1863, S. 179 ff.) entnommen.

Fremmelev F.
Frerslev S.
Frørslev S.
Fröslee Sch.
Frøslev SJ.
Fuglslev J.
Følleslev S. *Fillezlef.*
Førslev SJ.
Gaarslev J.
Gjerlev SJ. *Gerthæleff.*
Gjerslev S. *Gesleve.*
Gjestelev F.
Gjorslev S.
Gislev F.
Gjørslev S. *Götherslef.*
Granslev J.
Gravlev J.
Grinderslev J.
Gullev J.
Gunderslev S.
Gunslev F.
Haarlev S. *Hornlef.*
Haarslev SF. *Horsleuff.*
Hadersleben Sch.
Hallelev S.
Hammelev JSch.
Harlev J.
Harridslev FJ.
Harrislee Sch.
Haslevqaarde J.
Haverslev J.
Havnelev S. *Hagneleff.*
Helløv F.
Hemmelöv S.
Hemmerslev F.
Herlev S. *Herleua.*
Herridslev F.
Herslev SFJ.
Hjermeslev J.
Hillerslev FJ.
Himmelev S.
Hjorslev F.
Holev F.
Horbelev F.
Horlev F.
Hundelev J.
Hundslev F.
Hunslev Sch.
Hylderslev J.
Høislev J.
Hørslevbole J.
Jenslev S.
Jerlev J.
Jerslev SJ.
Ingslev F.
Ingerslev J.
Jørslev S. *Jurslæwæ.*
Kappelev S.
Kastelev S.
Kimmerslev S.
Kjøbelev F.
Klipplev Sch.
Kongerslev J.
Kosterslev F.
Landerslev S.
Lommelev F.
Lyderslev S. *Lywdherslef.*
Maaløv S.
Markeslev S. *Marckitzlöff.*
Marslev F.
Nislev F.
Nørlev J.
Oplev J.
Ormidslev S.
Ormslev S.
Oterslev S.
Raklev S.
Randlev J.
Re(d)erslev S.
Rislev S.
Roerslev F.
Rorslev F.
Roslev J.
Seierslev JSch.
Serridslev J.
Sigerslev S.
Sillerslev J.
Sjørslev J.
Skaftelev S.
Skarreklev J.
Skuldelev S.
Sneslev S.
Snoldelev S.
Stjerslevgaarde J.
Svogerslev S. *Suauerslef.*
Særslev SF.
Sønderlev J.
Sønlev J.
Terslev S.
Tinglev Sch.
Torslev J.
Truggelev F.
Törslev S. *Thureslöwæ.*
Ul(f)slev FJ.

Ulverslev F.
Undeleff Sch.
Urlev J.
Utterslev SF. *Otthersleſ.*
Varpelev S.
Veddelev S.
Veg(g)erslev J.
Veierslev J.
Vemmelev S.
Venslev S.
Vetterslev S.
Vigerslev SF. *Wikisleſ, Wigeslöſ.*
Vindelev J.
Vokslev J.
Volderslev SF.
Vollerslev S. *Walderslef.*
Vreilev J.
Værslev S.
Wassersleben Sch.
Ønslev F.
Ørridslev FJ.
Ørslev SFJ. *Öderslef.*
Örsleff Sch.
Øslev J.

In Schweden und Norwegen findet sich, wie Cassel S. 223 und Förstemann, Ortsnamen S. 284 behaupten, die Endung nicht. Ein Blick auf die Blätter der schwedischen Generalstabskarte des südlichen Schweden zeigt, dass Schonen voll von Ortsnamen auf *-löf* ist, und dass sie verstreut sich auch in Halland finden. Die nördlichsten Ortsnamen, welche sie enthalten, sind die drei 57° 6′ nördlicher Breite gelegenen Träslöf und unter 56° 45′ Enslöf. In dem nachfolgenden Verzeichnis ist den schonischen Ortsnamen S, den halländischen H beigefügt*).

Alslöf H. *Alverslöf.*
Anderslöf S.
Ankarlöf S.
Annelöf S. *Anundelöff, Andelöff.*
Araslöf S.
Arlöf S.
Ballingslöf S. *Baldingslef.*
Benneslöf H.
Bjerlöf S.
Bröneslöf S. *Bruneslef.*
Burlöf S.
Bårslöf S.
Efverlöf S.
Emislöf S.
Enslöf H.
Eslöf S.
Farislöf S.
Fjärlöf S. *Fyærdelöff.*
Fjerdingslöf S. *Fyæleslööf.*
Fröslöf S.
Färlöf S.
Förslöf HS.
Gerslöf S.
Gislöf S.
Glumslöf S.
Gnalöf S.
Gualöf S. *Guthælef.*
Gundralöf S.
Göddelöf S.
Görslöf S. *Göthærslef.*
Hamarlöf S.
Hasslöf H.
Herslöf S.
Himmelslöf H.
Hylleslöf S.
Hårslöf S. *Hygslef?*
Håslöf S.
Nybelöf S.
Nöbbelöf S. *Nybbile.*
Odarslöf S.
Quärlöf S.
Remmarlöf S. *Ruthmerleff.*
Renneslöf H.
Reslöf S. *Retherslöff.*
Roalöf S.
Roslöf S.
Rättelöf S.
Råbelöf S. *Robbelo.*

*) Benutzt ist die schwedische Generalstabskarte und Axel Falkman, Ortsnamnen i Skåne. Etymologiskt Försök. Lund 1877. Diesem Buche sind auch die cursiv gedruckten älteren Namensformen entnommen.

Skepparslöf S.
Skummeslöf H.
Svalöf S. *Swallere.*
Säritslöf S.
Särslöf S.
Sönnarslöf S. *Söndersleff.*
Träslöf H.
Varalöf S.
Vardlöf H.
Vemerlöf S. *Wæmundelöff.*
Vesterslöf S.
Vinslöf S.
Vismarlöf S. *Ysmerlöff.*
Åraslöf S. *Arfvidslöff.*
Ängalag S. *Engelev.*
Öllöf S. *Öthelef.*
Öslöf S. *Öthesleef.*
Österslöf S.

Für England, wohin gleichfalls die Endung nicht gedrungen sein soll, giebt Kemble's Codex diplomaticus die nachfolgenden Belege. Die beigefügten Ziffern geben das Jahr der Beurkundung, sowie den Band und die Seite an, wo sie abgedruckt sind.

Doddanlæw (IV, 47).
Æscæsslew (976; III, 131).
Gihcslewe (1066; IV, 178).
Hocslew (1044; IV, 92).
Occanslæw (969; III, 48).
Rugslawe (1004; III, 328).
Weremundeslawe (1368; VI, 221).
Uuiclauuan (970; III, 97).

Die vorstehende Zusammenstellung zeigt also zwei umfangreiche Verbreitungsgebiete der Endung, das eine zwischen Elbe, Harz und Main innerhalb der Grenzen des alten thüringischen Reiches, das andere umfasst Nordschleswig, Dänemark, Schonen und Halland. In dem nördlichen ist sie, mehr oder weniger dicht, überall verbreitet; in dem südlichen beschränkt sich die Verbreitung auf das Flachland Nordthüringens und bestimmte Striche Südthüringens, vereinzelt tritt sie nördlich der Ohre und an den Südabhängen des Thüringerwaldes auf. Im Norden wie Süden tritt sie nahe an alte Völkergrenzen, ohne sie zu überschreiten. Dort macht sie dicht vor den Grenzen Gotlands und Angelns, hier vor der altsächsischen und altbardischen Grenze Halt. Wir schliessen daraus, dass sie an bestimmte alte Volksstämme gebunden und mit diesen vom Norden nach Süden umgesiedelt ist.

Nach den Ergebnissen der Alterthumsforschung haben auf der Schleswig-jütischen Halbinsel im Norden der Angeln und auf den dänischen Inseln, bevor die Dänen sich dieser Gebiete bemächtigten, Warnen, Jüten und Heruler gewohnt. Eine neue Untersuchung, die in einem besonderen Abschnitte nachfolgt, wird diese besonders von Müllenhoff*) begründeten Annahmen bestätigen und zugleich gegen den letzteren nachweisen, dass auch Schonen altes Herulerland ist.

Es müssen also Warnen, Jüten oder Heruler in jenes norddeutsche Gebiet, wo die Endung -leben Verbreitung fand, einst eingewandert sein. Die Zeit dieser Wanderung ist bereits S. 9 bestimmt worden, sie muss vor das Jahr 531, in welchem die Sachsen Nordthüringen eroberten, und nach 174, in welchem eine grosse Anzahl seiner alten Bewohner es verlassen hatte, fallen. Die neuen Ansiedler müssen sich jedesfalls über Nordthüringen und den nördlichen Teil

*) Nordalbingische Studien. Bd. I (1844) S. 118 u. ö.

Südthüringens, wo noch heute die Endung häufig ist, verbreitet haben. Ob ihre Sitze ostwärts über die Elbe reichten, muss einstweilen unentschieden gelassen werden. Im Osten der Elbe sind fast gar keine altgermanischen Ortsnamen aus der Zeit vor dem Eindringen der Slaven erhalten, und so beweist der Mangel der Endung weder für noch gegen die Annahme, dass dieselbe vor der slavischen Zeit in der Mark und in Meklenburg ebenso häufig gewesen sei, als sie es in der heutigen Provinz Sachsen ist.

Es wird die Frage zu beantworten sein, ob die eben ausgesprochene Folgerung, dass Warnen, Jüten oder Heruler im 3.—5. Jahrh. in gewissen Teilen Norddeutschlands angesessen gewesen sind, in Einklang oder Widerstreit mit dem steht, was wir aus historischen Quellen über die Geschichte Norddeutschlands wissen oder sonst zu folgern berechtigt sind. Es wird sich dabei auch ergeben, welche der genannten drei Völker in Betracht kommen. Wenn das Ereignis einer Einwanderung von den dänischen Inseln und Jütland her und die spätere Besiedelung bestimmter norddeutscher Gebiete durch Warnen usw. durch keine einzige von irgend einem alten Historiker gebotene Nachricht unmittelbar bezeugt wird, so darf dieses nicht befremden und gegen die obige Folgerung angeführt werden. Die Geschicke des fernen nordöstlichen Deutschlands sind von den alten Geschichtschreibern so wenig berücksichtigt worden, dass uns von ihnen nicht einmal die Namen der dort vom 3.—5. Jahrh. wohnenden Völker ausdrücklich genannt werden. Nur selten und gelegentlich erfahren wir Einzelheiten, welche sich auf jenes Gebiet beziehen.

Uns wird es zunächst darauf ankommen, zu ermitteln, was sich aus der historischen Überlieferung oder sonstwie für die Anwesenheit von Jüten, Warnen oder Herulern in Norddeutschland im 3.—5. Jahrhundert anführen lässt.

Von Jüten, die in Deutschland angesessen gewesen sind, weiss keine Kunde*), aber der Heruler und Warnen ehemaliges Wesen in oder neben den Grenzen des thüringischen Reiches ist durch einen uns erhaltenen Brief Theoderichs gut bezeugt. Derselbe**) ist an die Könige der Heruler, Warnen und Thüringer gerichtet, und man muss ihm entnehmen — wenigstens hat man das allgemein gethan —, dass die genannten Könige benachbart und befreundet waren. Erhalten ist ferner eine *Lex Angliorum et Werinorum hoc est Thoringorum****). Die Handschriften derselben gehen auf eine Niederschrift zurück, die auf Karls d. Gr. Befehl gemacht ist. Das Gesetz selbst ist jedoch nach den Untersuchungen Richthofens lange vor Karls Zeit und wahrscheinlich im 6. Jahrh. abgefasst worden. In dasselbe Jahrhundert

*) Sie können freilich unter dem Namen der Warnen mit einbegriffen gewesen sein, wie umgekehrt der Jütenname bei Beda, Hist. eccl. I c. 15 die Reste der Warnen mit umfasst.

**) Cassiodorius, Var. III, 3. Der Brief wird in dem Abschnitte 'Über das norddeutsche Herulerreich' zum Abdruck kommen.

***) Herausg. von v. Richthofen MG. LL 5, 103 ff.

gehören wahrscheinlich auch die Namen des *Werinofeldes* zwischen Elbe und Saale, sowie des südlich von Sondershausen gelegenen *Engelingaues*. Wenigstens beweisen die Namen des Schwaben- und Hassegaues sowie des Friesenfeldes, dass ein Teil der Gaunamen Nordthüringens erst nach der Einwanderung der Nordschwaben, also nach d. J. 568 (vgl. oben S. 6) entstanden ist. Die Volksstämme oder Volksteile, nach welchen die Gaue benannt sind, müssen freilich, soweit sie nicht zu den 531 und um 569 eingedrungenen Sachsen, Schwaben, Friesen und Hassegauern gehören, nämlich die Angeln und Warnen, schon lange vorher in Nordthüringen angesessen gewesen sein, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass sie vor der Einwanderung der Sachsen das von diesen später eingenommene Gebiet gleichfalls in Besitz hatten.

Im südlichen Verbreitungsgebiete der Ortsnamen auf -leben finden wir also eins jener Völker wieder, dem in Jütland die Endung zukam, nämlich die Warnen. Ihnen haben wir die Verbreitung der Namen links der Elbe zuzuschreihen. In dem Lande zwischen Elbe und Oder haben aus Gründen, die später zur Sprache kommen, nach der Auswanderung der Sueben Heruler gesessen. Hieraus würde zu folgern sein, dass auch hier einst die Endung verbreitet war. Dasselbe gilt von Meklenburg, wenn hier, wie es scheint, nach dem zweiten Jahrhundert gleichfalls Warnen gesessen haben.

Die linkselbischen Warnen treffen wir in enger Verbindung mit einem andern Volke, den linkselbischen Angeln. Während die Warnen erst nach dem zweiten Jahrhundert in diesem Gebiete sich festgesetzt haben, kennt die Angeln, die Σουήβοι Ἄγγειλοι, als Bewohner desselben bereits Ptolemaeus, dessen Nachrichten über diesen Teil Germaniens aus den ersten Jahrzehnten unserer Zeitrechnung herrühren. Die Angeln waren also die alten Bewohner des Landes, die Warnen spätere Einwanderer. Wie die Lex Angliorum et Werinorum zeigt, hatten beide dasselbe Straf- und Dotalrecht, Warnen wie Angeln hatten ferner dieselben Ansätze des Wergeldes, das für den Adaling das dreifache von dem betrug, was für den freien Mann, das zehnfache dessen, was für den Knecht beansprucht wurde. Diese Rechtsverhältnisse zeigen, dass die später eingewanderten Warnen die Angeln nicht etwa mit Waffengewalt sich unterwürfig gemacht, sondern auf Grund irgend einer friedlichen Übereinkunft sich neben ihnen niedergelassen haben. Der nach der Auswanderung der Sueben in der Heimat verbliebene Rest der alten Bewohner mochte seine Selbständigkeit gerettet haben, indem er den eindringenden Warnen einen, vielleicht den grösseren, Teil seines Gebietes einräumte und in Verbindung mit ihnen die Stärke gewann, Freiheit und Eigentum zu verteidigen.

Es giebt in Nordthüringen Gegenden, in welchen die Endung -leben sehr vereinzelt, andere, in welchen sie in zahlreichen Namen begegnet. Zu jenen Gegenden gehört die Altmark und der Drawen, wie die S. 11 gegebene Zusammenstellung zeigt. Man könnte geneigt

sein, diese Verschiedenheit mit darauf zurückzuführen, dass die Gegenden, wo die Endung seltener ist, zu den Teilen des Landes gehört haben, welche den Angeln nach der Ankunft der Warnen verblieben sind. Es würde hierzu stimmen, dass nach v. Ledeburs Annahme*) auf beiden Seiten der Tanger, also in der Altmark, Angeln gewohnt haben. Ich möchte jedoch die Seltenheit der Endung gerade in diesem Gebiete die Frage nicht entscheiden lassen. Auf der einen Seite wird man bei der engen Verbindung, die zwischen den nordthüringischen Warnen und Angeln bestand, annehmen dürfen, dass die Endung sich auch in den anglischen Gebieten allmählich verbreitet habe, auf der anderen Seite erklärt der geringe Reichtum der Altmark an gutem Ackerland, dass hier die alten Ansiedelungen minder dicht waren. Um so sicherer wird man aber behaupten dürfen, dass soweit die Endung -leben reicht, soweit sich auch das warnisch-anglische Gebiet, d. h. das alte Gebiet der suebischen Angeln erstreckt habe.

Es ist vorhin bemerkt worden, dass die Endung der Grenze des altsächsischen Gebietes, d. h. dem Harze, der Ocker und der Ise, und der Grenze des altbardischen Gebietes oder des Bardengaues sich bis auf geringe Entfernung nähere, sie aber nirgend überschreite. Es berechtigt dieser Umstand, den Grenzzug für gewisse Strecken, wo die mittelalterlichen Angaben in Stich lassen, auf Grund der Verbreitung der Endung annähernd zu bestimmen. Anderseits rechtfertigt die ausschliessliche Zugehörigkeit der Endung an bestimmte Volksstämme aber auch die (auch sonst nicht bestrittene) Annahme, dass in diesem Gebiete die Grenzen des Harz-, Derling- und Drevanigaues alte Stammesgrenzen sind.

Für eine der nachfolgenden Abhandlungen ist die Kenntnis, wieweit die Sitze der suebischen Angeln nach Norden die Elbe hinab reichten, von Wichtigkeit. Gerade hier macht die Bestimmung der bardischen Grenze Schwierigkeit. Hammerstein-Loxten hat ohne die Hilfe, welche die Endung -leben bietet, zu kennen und anzuwenden, auf Grund späterer territorialer und juridischer Verhältnisse die Grenzlinie genau bestimmt. Die Verbreitung der Endung bestätigt seine Ansetzungen und sichert sie. Ein merkwürdiger Zufall vereint in den Namensformen eines hier gelegenen Hofes sogar verschiedenen Stämmen eigentümliche Endungen. Wie -leben warnisch, so ist für dieses Gebiet die Endung -ingen bardisch**). Der genau auf der bardisch-nordthüringischen Grenze, an dem Cateminer Bach***) gelegene Hof *Moislingen* erscheint nämlich auch mit der urkundlichen Namensform

---

*) Allgem. Archiv für die Geschichtskunde des Preussischen Staates 13 (1834), 75 ff.

**) v. Hammerstein-Loxten, Der Bardengau S. 539 „Während diese (32) -ingen nach Osten, Norden und Süden durchaus keinen Anschluss haben, schliessen sie sich nach Westen hin an einen reichen Schwarm gleicher Ortsnamen, von welchen der Loingo als dort gewiss reichster Namensform überfüllt ist. Wir zählten 60.“

***) Früher, laut Barskämper Holtings-Protokoll von 1503 Schetzell, von Schedesdal 'Grenzbach'. Ebd. S. 43.

Moysleve. Der genannte Grenzbach mündet zwei Meilen unterhalb der Jeetze, die bei Hitzacker in die Elbe einfliesst. So weit hat also einst das Gebiet der Angeln gereicht.

Die nordthüringischen Angeln bewohnten also das von Südthüringen aus sich nordwärts erstreckende und in einem Winkel auslaufende Gebiet zwischen der Elbe und der sächsisch-bardischen Grenze. Von dem Winkel, den ihr Gebiet bildet, sind sie benannt, denn Angel (ahd. *angul,* ags. *ongul)* bedeutet Winkel. Für die Annahme, dass sie den schleswigschen Angeln näher verwandt waren, liegt, wenn man von dem gleichen Namen absieht, nicht der geringste Grund vor. Es gehörten vielmehr die linkselbischen Angeln zu den Herminonen, während die schleswigschen ingväonischen Stammes waren. Der Name ist aber ohne Gewicht, weil er bei jedem Volke, das in einem Winkel wohnt, wiederkehren konnte. So gab es ausser in Thüringen und Schleswig ein Angeln im norwegischen Halogaland*), und bei einem slavischen oder slavisirten Volke**) an der Mündung der Donau, im ὄγκλος, begegnet derselbe Name.

Südlich reicht das Gebiet der Endung über die Saale in das bis zur Elbe und Mulde reichende Werinofeld, dessen Besiedlung durch Warnen schon der Name bezeugt, und über die Unstrut bis an die Vorberge des Thüringer Waldes. Zweifelhaft bleibt freilich, ob die Warnen sich schon bei ihrem ersten Eindringen hier festgesetzt haben, oder ob hier vor den Sachsen zurückweichende Warnen sich erst im 6. Jahrh. niedergelassen haben. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wird man aber die zwischen Main und Thüringerwald sich findenden Beispiele der Endung auf spätere Niederlassungen zurückführen dürfen. Dass in dieser Gegend Warnen siedelten, bezeugt nach Arnold der Name der Wern. Die übrigen von ihm angezogenen Namen Werngau, Wernfeld und Werneck sind freilich ohne Beweiskraft, da sie, wie bereits Richthofen bemerkt hat, zunächst von dem Flussnamen Wern abgeleitet sind.

Es erklärt sich gleichfalls, dass England einige und zwar wenige Ortsnamen mit der Endung *law* bietet. Die auf Eroberung auswandernden Volksteile verstärkten sich, wie wir aus vielen Beispielen wissen, durch Zuzüge von benachbarten oder befreundeten Stämmen. Dass sich den England erobernden Angeln und Sachsen auch eine Anzahl schleswigscher Warnen angeschlossen habe, ist an sich schon wahrscheinlich und wird durch die altenglischen Ortsnamen *Wernanbroc* (Warnbrook, Surrey), *Wernanford* (Warnford, Somers.), *Wærnanhyll* (Warnhill, Berks.), *Wernanwyl* (Warnwell, Hants.)***) überdies erwiesen.

*) Aungull im Halogaland: Heimskringla 3, 454. Fornmanna sögur 7, 322. 8, 184 (nach Zeuss S. 153 nota).

**) Die Ugliči, wie sie Perwolf, Archiv für slavische Philologie 7, 59 nennt. Ohne Zweifel sind sie die *Onglun,* welche der im 10. Jahrh. in arabischer Sprache geschriebene Bericht des Ibrahim ibn-Jakub (übersetzt von De Goeje, und darnach von Wattenbach, Widukinds Sächs. Geschichten 2. Aufl. S. 144) erwähnt.

***) Kemble, Cod. dipl. 6 p. 348.

Es bleibt noch die kleine Anzahl der rechts der Elbe sich findenden Ortsnamen auf -leben zu besprechen. Es sind zwei Möglichkeiten, denen ihre Entstehung oder Erhaltung zugeschrieben werden kann. Entweder reichen sie zurück in die vorslavische Zeit und sind Überbleibsel aus der grossen Anzahl der Ortsnamen auf -leben, welche einst im herulisch-warnischen Gebiete von der Elbe bis zur Ostsee verbreitet gewesen sind, oder sie sind den Orten, an denen sie haften, erst von den die slavischen Gebiete neu colonisirenden Niedersachsen beigelegt worden, sei es, dass diese ältere slavische Namen etwa auf -ow oder -af umdeutschten, oder Namen der alten Heimat in die neue verpflanzten.

Die Namen Pripsleben (gewöhnlich Pripslaf genannt) und Tetzleben sind sicher durch Umdeutschung entstanden, indem slavisches Prislaf und Tetzlaf zunächst zu mnd. Pritzlave und Tetzlave wurden. Auf eine derartige Umwandlung deutet der Umstand, dass Prips- und Tetz- undeutsch scheinen und beide Orte inmitten vieler anderer Orte mit der slavischen Endung -slaf gelegen sind, wie Batzlaf, Dargislaf, Prinzlaf usw.

Bei den anderen Namen lässt sich ihr vorslavischer Ursprung mit ausreichenden Gründen weder beweisen noch widerlegen. Wenn auch die in Deutschland eingedrungenen Slaven das deutsche Wesen vernichtet haben, so wird doch die Möglichkeit nicht geläugnet werden können, dass von den vielen tausenden altgermanischen Ortsnamen wenigstens eine kleine Anzahl von den Slaven übernommen sei. Belege und Beweise dieser Möglichkeit sind die Namen *Geliti*, *Brandenburg*, *Harlungeberg**), *Fergunna*, *Miriquidui* und *Schlesien***). Für die vorslavische Entstehung jener Ortsnamen darf vielleicht auch geltend gemacht werden, dass sich dieselben nur zwischen Elbe und Oder innerhalb eines Gebietes finden, dessen einstige Zugehörigkeit zu den Reichen der Heruler und Warnen sicher oder wahrscheinlich ist, während andere ehemals slavische Gegenden, welche durch eingewanderte Nordthüringer colonisirt sind, wie Teile von Ostpreussen, Livland usw. keine Beispiele von Ortsnamen auf -leben, mnd. -leve bieten.

---

*) *Geliti*, Diplom Otto III. v. J. 99, bei Riedel, Codex dipl. Brand. I, 11 S. 153 (ein thüringisches Gelithi im Dipl. Otto I. nr. 165 v. J. 953; über die Endung vgl. Förstemann, Ortsnamen S. 227, wonach sie nur bei Thüringern, Friesen und Sachsen vorkommt), später Gelt, heute slavisirt Geltow bei Potsdam. — Über Brandenburg und Harlungeberg vgl. Heffter, Geschichte der Kurstadt Brandenburg S. 29.

**) Vgl. über diese Namen Platner, Forschungen z. deutsch. Geschichte 17, 442 ff. 434. Fergunna (vgl. got. fairguni 'Gebirge') heisst das Erzgebirge im Chronic. Moissiacense, MG. 1, 307 f., bei dem Feldzuge, den Karls d. Gr. gleichnamiger Sohn 805 gegen die Tschechen unternimmt. — Ein Wald dieses Gebirges heisst in einer Urkunde Otto's II. v. J. 974 Miriquido und bei Thietmar von Merseburg VI c. 8 Miriquidui (as. mirki 'dunkel', widu 'Holz'), vgl. den altnord. Waldnamen Myrkviðr, s. Nota 98 zu MG. SS. 3, 807, Grimm, Myth. I³ 398 ff. — Der Name Schlesiens ist vom Namen des vandalischen Volksstammes der Silingen abgeleitet, der Gau, in welchem der Zobten liegt, hiess im Mittelalter pagus Silensis, der Berg der mons Silentii, slav. Zlenc, die Einwohner Sleenzane.

Die in dieser Weise kaum wiederkehrende Erscheinung, dass eine Ortsnamenendung die Ansiedlungen bestimmter Volksstämme scharf und bestimmt von Ansiedlungen benachbarter Völker scheidet, fordert und findet ihre Erklärung durch den Zusammenhang, in dem sie mit dem Recht und dem Ackerbau steht.

Man hat viel über die Bedeutung der Endung gestritten, auch nachdem ihre Identität mit altsächs. lêva als sicher galt*). „Man kann," sagt Förstemann, „zwischen drei Bedeutungen schwanken: 1) Es kann geradezu 'Haus' bedeuten und wie mansio (maison) zu manere, so sich begrifflich zu ahd. biliban, nhd. bleiben verhalten. 2) Es bezeichnet den unbeweglichen Nachlass eines Verstorbenen, wie in totleiba. 3) Es kann den Wohnsitz der Nachgelassenen, der Nachkommen bezeichnen, so dass -leiba die Nachkommenschaft hiesse."

In den erhaltenen Denkmälern der alten Sprache kommt das Femininum leba- oder *leva*, *leiba* usw. weder in der Bedeutung 'Haus' noch 'Nachkommenschaft' vor, sondern es bedeutet altsächsisch, angelsächsisch wie althochdeutsch das Übriggelassene, den Nachlass, das Erbstück. In dieser Bedeutung kennt dasselbe auch noch die mittelniederdeutsche Zeit in den Compositis *radeleve* 'das Gerade der Frauen nach dem Tode des Mannes', eigentlich die Hinterlassenschaft an Geräten; und *buleve* 'der Anteil, der dem Grundherrn an der Hinterlassenschaft seines Hörigen zusteht', vielleicht eigentlich 'Hinterlassenschaft des Bauren'**). Hergehört auch ahd. *totleiba* mit derselben Bedeutung, altdän. *konunglef* 'Königsgut', *lefve* und *ætelef* 'Erbgut'.

Man nahm an, dass die Endung ursprünglich eine andere Bedeutung gehabt und diese sich nur in den Ortsnamen erhalten habe, indem man sich darauf stützte, dass das Wort nie selbständig als Ortsbezeichnung vorkomme.

Das ist irrig. Die Kemblesche Sammlung der angelsächsischen Urkunden bietet folgende Stellen:

> *Nr. 709* fro Merewell to Rugslawe, fro the lawe to the foule putte etc.
> *Nr. 751* ðis sind ðhâra .III. hida landgemæra æt Mytûne. ærest on leomenan â be healfon streâme, swâ of leomanan on doddan læw; of dâm læwe on ðone hâran þorn etc.
> *Nr. 1368* of mærðorne on Weremundes lâwe, onlong furena on Weremôdes lâwe; ðonan on Egsanmôre on ðe grêndîc etc.

Diese Stellen beweisen, dass *lâwe*, altsächs. *lêva* auch in den Ortsnamen 'Nachlass, Erbe' heisst und dass der in Acker bestehende Nachlass, also wohl der mit Feld umgebene Hof, nicht das Haus, ursprünglich gemeint ist. Wenn *leva*, *lawe* blos das Haus bezeichnet

---

*) Einige skandinavische wie deutsche Gelehrte sprechen unabhängig von einander die Vermutung aus, dass die Endung leben, bzw. lef, mit ahd. *hleo*, ags. *hlow*, *hlaw* 'Hügel' zusammenhänge. Das ist schon deshalb unmöglich, weil die ältesten Belege die Endung bereits ohne anlautendes h bieten, obwol sie in eine Zeit zurückreichen, wo h vor l noch nicht geschwunden war.

**) *bur* wird in Compositis häufig zu *bu*, vgl. Schiller-Lübben, Mnd. Wörterbuch I, 443. Anders Grimm, Rechtsaltertümer 364.

hätte, würde die Markscheide entweder nicht *onlong furena on Weremodes lawe* einfügen oder es würde dann auch *onlong furena Egsan more* nicht fehlen.

Wenn die Endung -leben ursprünglich den Ackerbesitz, welchen der erste Gründer einer Niederlassung seinen Erben hinterliess, bezeichnete, so fällt ein heller Lichtstrahl auf die Geschichte des Eigentums und des Ackerbaues in Nordthüringen.

Wir wissen, dass das altgermanische Recht ursprünglich kein Sondereigentum an Grund und Boden anerkannte, sondern die gesammte Mark als gemeinsames Eigentum der Markgenossenschaft betrachtet wurde. Soviel Markgenossen da waren, in so viele Loose wurde der für die Bebauung bestimmte Acker geteilt und ein jeder nahm das ihm zufallende Stück nur auf so lange Zeit in Besitz, bis wieder eine Teilung stattfand, was in den frühesten Zeiten jährlich, in den späteren nach mehreren Jahren der Fall war. Bekanntlich haben sich diese Besitzverhältnisse in gewissen Gegenden bis in die Neuzeit erhalten.

Dieser Wandel des Besitzes war vollständig ausgeschlossen, wo die Ortsnamenendung leben aufkommen konnte. Sie hat das feste Sondereigentum an Grund und Boden zur Voraussetzung. Denn nur dadurch haben die Namen Weremundeslawe d. h. Weremunds Erbe, Langeleben d. h. Langos Erbe usw. zu bleibenden Ortsnamen werden können, dass sie an bestimmten, einzelnen Eigentümern zugehörenden und von ihnen vererbten Grundstücken hafteten.

Die Folgerung, dass die Ortsnamen auf leben den Bestand des Sondereigentums bei den Warnen bezeugen, erscheint unabweisbar und ist für die Geschichte des Eigentums in Deutschland um so wichtiger, da die schriftlichen Quellen nur spärliche Auskunft über die Rechtsverhältnisse des Ackerbaues im Innern Deutschlands gewähren. Erwähnt sei, dass die Lex Werinorum das älteste deutschrechtliche, freilich erst dem 6. Jahrh. angehörende Zeugnis für das Recht des freien Mannes, sein Erbgut zu veräussern, also für den Bestand des Sondereigentums gewährt*). Bemerkenswerter ist folgendes. Die Stammlande der Heruler, von wo sie in Verbindung mit den Warnen nach Deutschland umsiedelten, waren Dänemark und das südliche Schweden. Hier in Schweden, bei den Suionen, scheint im Gegensatz zu den Bewohnern des eigentlichen Deutschlands das Sondereigentum, die Grundherrschaft, schon zu Tacitus' Zeit bestanden und Ansehen gegeben zu haben. Tacitus sagt nämlich „Es hat bei ihnen (nämlich den Staaten der Suionen) auch das Vermögen seine Ehre, und deshalb ist Einer Herr ohne weitere Beschränkungen und berechtigt unbedingten Gehorsam zu fordern“**).

---

*) Libero homini liceat hereditatem suam cui voluerit tradere. Vgl. Thudichum, Gau- und Markverfassung S. 192.

**) Germania c. 44 (die Übersetzung ist mit Horkels Worten gegeben) Est apud illos et opibus honos; eoque unus imperitat, nullis iam exceptionibus, non precario iure parendi.

Über die mundartlichen Formen der Endung genügen wenige Worte. In Niederdeutschland lautete dieselbe in altsächsischer Zeit leva und leve. Letztere Form hat die Mundart bis zur Gegenwart festgehalten, so heisst Oschersleben bei seinen Einwohnern Osserschleve, Hadmersleben Hoimersleve. Nördlich von diesen Städten begegnet die Ausstossung des v, so dass Haldensleve zu Haldenslǣ wird, und anderseits der Übergang des *v* zu *j (g)*, so dass die Möglichkeit einer Vermischung der Endungen -leve, -lege und -lage eintrat. Da dieser Lautübergang schon in der späteren mittelniederdeutschen Zeit sich auf das Gebiet nördlich der Ohre, die zugleich Grenze des mik-Gebietes ist, beschränkte*), so finden sich auch nur hier mit lege gebildete Doppelformen. Die Schriftsprache hat sie nur in dem Namen Gardelegen, woneben in dieser Stadt selbst noch Garleven gilt, festgehalten, die älteren Urkunden bieten jedoch auch Dolslege neben Dolsleve, Droplege neben Dropleve (für Trippleben), Graslege neben Grasleve**) usw. Die Doppelformen Dodeleben und Dodelegen erklären sich dagegen anders. Die ältere Form lautete Dudulo d. h. Dudohain. In dem dazu gehörigen Dativ, dem Casus, der bei Ortsnamen später als Nominativ gilt, lautete der Name Dudulon, in einer Nebenform (vgl. ahd. *loh*, mnd. *loch)* Dudologon, und diese wurde später unter dem Einfluss der Anschauung, dass jenseits der Ohre leve, love und lege, lage gleichbedeutend waren, volksetymologisch in Dudoleven umgedeutet und umgestaltet***).

Neben altsächsisch und mnd. -leve kommen auch die Schreibungen -love und vereinzelt auch -lave vor. Dagegen sind die Schreibungen *-lebe*(n), *-leibe*(n), *-lieb*, *-lep* (z. B. Partunlep für Bardunleve) u. ä. hochdeutschen Kanzleieinflüssen zuzuschreiben.

Das schriftdeutsche -leben ist hervorgegangen aus der ersten der genannten Kanzleiformen, die für das südthüringische Gebiet zugleich Form der Volksmundart war. Ein unmittelbarer Übergang aus einer mittelniederdeutschen schwachen Dativform -leven, bei dem die volksetymologische Deutung auf Leben 'vita' mitgewirkt habe, ist kaum anzunehmen, da der Volksmund die Nominativform -leve festgehalten hat.

---

*) Vgl. Seelmann, Mnd. Fastnachtspiele S. XXIX f.; Valentin und Namelos S. XXVI. Derselbe Lautübergang begegnet in Schweden: Ängalag, früher Engelev.

**) Beispiele bei Mülverstedt, Ad vocem Dodeleben. Beitrag über die Ortsnamenendung -leben und -legen, so wie ihr Verhältniss zu einander. Geschichts-Blätter für Magdeburg 4 (1869), 11—28; ferner bei Götze, Der Name Dodeleben und die Ortsnamen auf leben, legen etc. Ebd. 203—217.

***) Wenn in Quedlinburg eine Strasse, welche von Bewohnern des untergegangenen Dorfes Marsleben gebaut ist, Marschlingerhof, in Halberstadt ein Thor, neben welchem Bauern aus Harsleben sich angebaut hatten, Harslingerthor statt Harsleberthor heisst, so erklärt sich dieser Wechsel dadurch, dass -lever (gen. plur.) und -inge als synonym galten. Dieses Sprachbewusstsein geht darauf zurück, dass es ein maskulinisches -lef (eigentlich Hinterbliebener) gab, welches wie -ing ursprünglich die Herkunft bezeichnete.

Die Bewohner Dänemarks und Schonens vor dem Eindringen der Dänen.

Ptolemaeus nennt in seiner Geographie die Pharodeinoi als Bewohner der Ostseeküste zwischen Trave (Chalousos) und Warnow (Suebos). Dieser Volksname begegnet sonst nirgend, und da er auch etymologisch nicht zu deuten schien, vermutete Zeuss, dass derselbe aus dem Namen der Suardones, welche Tacitus unter den überelbischen Völkern aufführt, entstellt und Σφαραδεινοί Σουαρδεινοί für Φαραδεινοί zu bessern sei. Diese Vermutung sowie die fernere, dass die Heruler kein anderes Volk seien als die Suardones unter neuem Namen, ergriff und stützte J. Grimm, indem er Suardones und Heruli für Synonyma erklärte, jener Name gehöre zu gotisch *svaird* = ahd. *suert*, dieser zu got. *hairus*, beides bedeute 'Schwertmänner'. Aus diesen Vermutungen und Voraussetzungen ergab sich die Folgerung, dass die Stammsitze der Heruler an dem südwestlichen Winkel der Ostsee lagen*), und der Name der bei Lübeck in die Trave mündenden Schwartau (wahrscheinlich gleich hochdeutschem Schwarza 'Schwarzwasser') schien, als Suardonenwasser erklärt, vielen diese Folgerung aufs beste zu bestätigen.

Jene Vermutungen waren ihrer Zeit so ansprechend, die Männer, welche sie vertraten, so bedeutende Auctoritäten, dass die aus ihnen gezogene Folgerung allenthalben Zustimmung fand und als sichere Thatsache betrachtet wurde.

Heute vertritt nach den Fortschritten, welche Grammatik und Kritik gemacht haben, niemand mehr jene Vermutungen; nicht einmal

*) Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme (1837) S. 154. 476. — J. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache S. 470 f. — H. Möller glaubt in seinem an selbständigen und anregenden Bemerkungen zur alten Ethnographie reichen Buche 'Das altenglische Volksepos' (1883) I S. 27 annehmen zu dürfen, dass die Schreibung Φαραδεινοί denselben lautlichen Wert habe, als wenn Βαρδινοί 'Barden' stünde und sieht in ihnen die Headhobearden des Widsidh. Dass in die Lautgruppe *rd* ein *a* oder *o* eingedrungen sein könne, wird man zugeben, auch wenn man die Porahtanen des Aribo (Acta SS. Spt. VI, 483) oder die Parathanen des Meginfried (ebd. I, 496 MG. SS. IV, 450) nicht für Langobarden (s. Rettberg, Kirchengesch. 2, 401 f. und Rudhart, Archiv f. Oberfranken 2, 103 ff.) hält. Dagegen ist unerhört, dass deutsches anlautendes b (oder v) durch lat. f, griech. φ wiedergegeben wird. Die sarmatischen Φρουγουδίωνες, s. Jahn S. 29, sind wohl nicht 'mit Notwendigkeit' Burgunder, die bei Ptolemaeus Βουργουντοί heissen, auch liegt bei jener Namensform keine deutsche Lautauffassung vor. Vielleicht gehört der Name der Pharodinen zu as. *fard*, an. *ferdhr* 'Fahrt, Furt' und bedeutet die an den Furten Wohnenden. Zu den Wohnsitzen, die ihnen Ptolemaeus giebt, stimmt diese Bedeutung gut.

die von Grimm gegebene Etymologie hat sich als haltbar erwiesen*). Nichts desto weniger begegnet man noch allenthalben der aus ihnen gezogenen Folgerung über die Heimat der Heruler. Das Resultat blieb bestehen, weil man vergessen hatte, wie es gewonnen war.

Die Geschichte seiner Entstehung enthebt der Mühe, es zu widerlegen, und ich kann nunmehr auf eine für die alten Volkssitze sehr lehrreiche Stelle des Prokop von Caesarea eingehen.

Ein Teil der Heruler, welcher aus seiner Heimat ausgewandert war, hatte sich in dem heutigen Herzogtum Unter-Österreich niedergelassen. Als diese, erzählt Prokop**), zur Zeit des oströmischen Kaisers Anastasius (491—518) von den Langobarden besiegt ihre Sitze aufgeben mussten, liess sich ein Teil derselben in Illyrien nieder, während die übrigen durchaus nicht die Donau überschreiten und von den Römern abhängig werden, sondern lieber am äussersten Ende des Erdkreises sich niederlassen wollten. Diese zogen unter der Führung zahlreicher Mitglieder des königlichen Geschlechtes durch die Gebiete der gesammten Sklabenenstämme, durchschritten dann eine weite Einöde und kamen darauf in das Land der Warnen. Nach diesen durchzogen sie, ohne von irgend einem dieser Völker gehindert zu werden, das Gebiet der Dänen. Dann am Ocean angelangt, schifften sie sich nach Thule ein und blieben auf dieser Insel. Zu den Bewohnern derselben gehörte das zahlreiche Gautenvolk. In dessen Nachbarschaft siedelten sich die herbeigezogenen Heruler an. Prokops Thule ist die skandinavische Halbinsel, nach Ansicht der Alten eine rings von Meer umflossene Insel. Von den Gauten führt die schwedische Landschaft Götaland, von Snorri***) Gautland genannt, den Namen, welche nördlich von Halland und Schonen gelegen ist. Hier in Halland-Schonen, neben den Gauten in Götaland, fanden nach Prokops Bericht die Heruler Aufnahme. Da die Ortsnamen auf *-leben* oder *-löf*, wie

---

*) Auch Müllenhoff hatte Nordalb. Stud. 1, 119 u. ö. die Suardones als Schwertleute gedeutet, ohne sie jedoch für Heruler zu halten. Zs. f. d. Alt. 11, 286 erklärte er jedoch selbst diese Etymologie als unzulässig.

**) Procopius De bello gothico II. c. 15 Ἡνίκα Ἕρουλοι Λαγγοβαρδῶν ἡσσηθέντες τῇ μάχῃ ἐξ ἠθῶν τῶν πατρίων ἔστησαν, οἱ μὲν αὐτῶν ᾠκήσαντο ἐς τὰ ἐν Ἰλλυριοῖς χωρία, οἱ δὲ δὴ ἄλλοι (sc. Ἕρουλοι) Ἴστρον ποταμὸν διαβαίνειν οὐδαμῇ ἔγνωσαν, ἀλλ' ἐς αὐτάς που τὰς ἐσχατιὰς τῆς οἰκουμένης ἱδρύσαντο. οὕτω γοῦν πολλῶν ἐκ τοῦ βασιλείου αἵματος ἡγουμένων σφίσιν ἤμειψαν μὲν τὰ Σκλαβηνῶν ἔθνη ἐφεξῆς ἅπαντα, ἔρημον δὲ χώραν διαβάντες ἐνθένδε πολλὴν ἐς τοὺς Οὐάρνους καλουμένους ἐχώρησαν. μεθ' οὓς δὴ καὶ Δανῶν τὰ ἔθνη παρέδραμον νῦ βιαζομένων σφᾶς τῶν τῇδε βαρβάρων. ἐνθένδε τε ἐς ὠκεανὸν ἀφικόμενοι ἐναυτίλλοντο, Θούλῃ τε προσχόντες τῇ νήσῳ αὐτοῦ ἔμειναν . . . (Es folgt eine Aufzählung der Völker Thules und die Schilderung ihrer Sitten) οὕτω μὲν Θουλῖται βιοῦσιν. ὧν ἔθνος ἓν πολυάνθρωπον οἱ Γαυτοί εἰσι, παρ' οὓς δὴ Ἐρούλων τότε οἱ ἐπηλύται ἱδρύσαντο. In dem letzten Satze heisst παρ' οὓς 'neben ihnen', 'an ihrer Seite', nicht 'bei ihnen (= innerhalb ihres Gebietes)', wie gewöhnlich falsch übersetzt wird.

***) Heimskringla 2, 97, vgl. Zeuss S. 511 nota.

die vorige Untersuchung (s. S. 19 ff.) gezeigt hat, auf herulischen oder warnischen Ursprung hinweisen und dieselben über Schonen und Halland verbreitet sind, während Götaland kein einziges Beispiel bietet, so bestätigt sich von dieser Seite die Nachricht des byzantinischen Schriftstellers in vorzüglicher Weise.

Wie erklärt es sich nun, dass jene Heruler, welche sich weigern die Donau zu überschreiten, von Österreich aus in das ferne, überseeische Schweden wandern, offenbar in der sicheren Voraussicht, dass ihnen hier bereitwillig Aufenthalt und Ackerbesitz zugestanden werde? Schonen, die Kornkammer Schwedens, besitzt den besten, fruchtbarsten Boden, den es in Schweden giebt. Es wäre schwer verständlich, dass die zugezogenen Heruler von dem fremden Volke der Gauten erwarten durften, überhaupt Land zur Bebauung zu erhalten. Widersinnig wäre es aber anzunehmen, dass ihnen gerade der beste Boden des Landes von den Besitzern abgetreten worden sei. Man wird daher die soviel ich sehe unwidersprochene Annahme der meisten Gelehrten, dass die Gauten die Heruler in ihrem eigenen Gebiet aufgenommen, d. h. ihnen Acker zugewiesen haben, fallen lassen müssen. Vielmehr ist die Nachricht Prokops nur so zu verstehen, dass die Heruler in die alten Sitze ihres Volkes zurückkehrten und hier bei den in der Heimat verbliebenen Stammesgenossen Aufnahme und Äcker erhielten. Dass das Recht an den Äckern der Heimat den ausgewanderten Volksgenossen gewahrt wurde, lehrt z. B. folgende von Prokop mitgeteilte Nachricht*). Als die Vandalen Pannonien verliessen, war ein Teil, der dem Könige Godegisel nicht folgen wollte, in den alten Sitzen verblieben. Als nun später zu König Geiserichs Zeit die ausgewanderten Vandalen Afrika und Sardinien erobert hatten, sandten die in der Heimat verbliebenen eine Gesandtschaft nach Afrika, um ihre dort zu neuem Besitz gekommenen Volksgenossen zu bitten, auf ihr Anrecht an den Ländereien in der Heimat zu verzichten. Bekanntlich mussten die Gesandten heimkehren, ohne ihre Bitte erfüllt zu sehen, da in Anbetracht der Veränderlichkeit aller menschlichen Verhältnisse Geiserich und die Seinen auf den Rat eines weisen Greises ihre Anrechte festhielten.

So müssen auch die Heruler, welche sich von der Donau nach Schweden begeben, Rechtsansprüche an dem Grund und Boden in Halland-Schonen besessen haben. Diese Ansprüche auf Wahrung des Eigentumsrechtes an den Äckern in der Heimat erklären sich übrigens, was noch nicht bemerkt worden zu sein scheint, aus der bei den Nordschwaben und gewiss auch andern überelbischen Volksstämmen geltenden erbrechtlichen Bestimmung, dass der Mann von Männerseite ohne Beschränkung des Grades erbt und er sein Erbrecht durch Verjährung nicht verliert**).

Der Marsch, welchen jene Heruler einschlugen, um nach Schonen

*) De bello Vandalico I c. 22.

**) Vgl. Sachsenspiegel I 17 § 2, 18 § 1, 19 § 1, 29 nach v. Richthofen, Zur Lex Saxonum S. 405.

zu gelangen, ging auf seiner ersten Strecke, von Wien bis Pommern, der gewöhnlichen Handels- und Völkerstrasse entlang, welche durch das Karpathenthor führte und die Oder begleitete. Auf seiner letzten Strecke ist er offenbar durch die sehr begreifliche Unmöglichkeit bestimmt, eine genügende Anzahl seetüchtiger Schiffsfahrzeuge zur Einschiffung eines ganzen Volksteiles mitsammt der Pferde und fahrenden Habe, etwa von der Mündung der Oder hinüber nach Schonen, zu erhalten. Darum der Landweg, so sehr er auch Umweg war, durch Holstein und Schleswig. Der Übergang vom Festlande nach Fünen bei Middelfart, wo heute den Verkehr eine Fähre vermittelt, von Seeland nach Schonen bei Helsingör konnte gar keine Schwierigkeit machen. Die Überfahrt über den grossen Belt war wenigstens wesentlich leichter als die Überfahrt von Vorpommern nach Schonen zu bewerkstelligen.

Die Heruler gelangen von den Warnen zu den Dänen, von den Dänen nach Schonen. In Seeland, vielleicht auch Fünen müssen demnach bereits im Anfang des sechsten Jahrhunderts Dänen gewohnt und ihnen gegenüber, vielleicht in Fünen, jedenfalls aber auf dem Festlande Warnen gesessen haben, wenn Prokops Bericht genau ist.

Müllenhoff*) setzt in der That die Warnen nach Nordschleswig und Südjütland, also gegenüber der Insel Fünen, und stützt diese Annahme noch durch folgende Gründe. Erstens weil Tacitus, der bei der Aufzählung der von ihm in der Germania genannten Völker Ordnung und Reihenfolge wahre, cap. 40 Reudigni, Aviones, Anglii Varini Eudoses usw. hintereinander namhaft mache, müssen die Warnen nördlich von Angeln, südlich von den jütischen Eudoses gesessen haben. Zweitens, weil von der ehemaligen Anwesenheit der Warnen in diesem Gebiete der alte Name des an der Südseite des Apenrader Meerbusens gelegenen Ortes und Vorgebirges Warnitz (in Waldemars Erdbuche v. J. 1231 Warnæs d. i. promontorium Varinorum) zeuge.

So vorzüglich auf der einen Seite die Nennung der Warnen als Nachbaren der Dänen auf die nordschleswigschen Warnen des Tacitus zutrifft, so wenig stimmt auf diese die weite Einöde, welche die Heruler durchwandern müssen, bis sie zu ihnen gelangen. Vielmehr muss sie der Weg, sobald sie die im 6. Jahrh. bereits slavische Oder überschritten hatten, durch den bis zur Ostsee reichenden Teil des thüringisch-herulisch-warnischen Reiches, sowie die Stammgebiete der Nordschwaben in Schleswig-Holstein und der Angeln in Schleswig geführt haben. Zwar nennt Helmold Wagrien, Beda**) Angeln eine Einöde, aber diese Bezeichnungen trafen doch erst für die Zeit nach der Schlacht von Cerdicesford zu, als die Bewohner dieser Gegend massenhaft nach England ausgewandert waren. Auch waren zur Zeit des Herulerzuges die Slaven noch nicht bis Wagrien vorgedrungen.

Um so besser stimmt die Angabe Prokops, dass die Heruler

*) Nordalbingische Studien I, 129.

**) Beda, Hist. eccl. I c. 15. Illa patria quae Angulus dicitur et ab eo tempore usque hodie manere desertus inter provincias Jutarum et Saxonum perhibetur.

zunächst durch alle Volksstämme der Sklabenen und dann eine weite Einöde durchgewandert sind, ehe sie zu den Warnen kamen, wenn die warnische Provinz des thüringischen Reiches, zu der das heutige Meklenburg gehört haben muss, gemeint ist. Dass diese oder das thüringisch-warnische Königreich — denn zur Zeit des Herulerzuges hatte dieses Gebiet einen Spross des thüringischen Königshauses zum Könige — ausser der heutigen Provinz Sachsen nördlich der Unstrut auch noch Meklenburg umfasste, ist, wie sich später ergeben wird, auch noch aus einem andern Grunde wahrscheinlich. Die Strasse, welche von Österreich nach der unteren Oder und Meklenburg führte, ging durch die heutige Neumark und durch die sumpfige, unbewohnbare Oderniederung*). Die Neumark konnte mit allem Fug eine weite Einöde genannt werden, war sie es doch noch im 12. Jahrhundert in einem Masse, dass man tagelang in ihr reisen konnte, ohne auf Dörfer zu treffen. (Vgl. Meklenb. Jahrb. 6, 13.)

Man muss annehmen, dass Prokop beide warnische Gebiete, das kleine schleswigsche Stammland und das thüringisch-warnische Gebiet zusammengefasst hat. Man kann das um so eher annehmen, weil Prokop an einer anderen Stelle**) die niederrheinischen Warnen mit den thüringischen gleichfalls als ein Volk zusammenfasst, wenn er sie nicht mit den Thüringern geradezu identificirt, indem er sagt: die Warnen sitzen jenseits des Donaustromes bis zum nördlichen Ozean und dem Rheinstrom, der sie von den Franken und andern Völkern trennt. Dass Prokop den Warnen ein so grosses Gebiet zuweist, wird vielleicht dadurch begreiflich, dass das warnisch-thüringische Königreich ungefähr zur Zeit des Herulerzuges oder kurz darnach die führende Stelle im thüringischen Reiche einnahm.

Die vorstehenden Erwägungen haben ergeben, dass im ersten Viertel des sechsten Jahrhunderts in Schonen Heruler, in Nordschleswig Warnen, in Seeland und vielleicht auch Fünen Dänen sassen. Die den skandinavischen Stämmen fremde Ortsnamenendung -lef, welche über Seeland und Fünen verbreitet ist, giebt den sicheren Beweis, dass auf diesen Inseln vor den Dänen Jüten, Warnen oder Heruler, angesessen waren. Der geographische Zusammenhang Fünens mit Schleswig, Seelands mit Schonen weist Fünen vielleicht den Warnen, Seeland den Herulern zu. Eine ausdrückliche Bezeugung sichert die letztere Annahme. Jordanes***) weiss, dass die Heruler aus ihren Sitzen von den aus Schweden gekommenen Dänen vertrieben sind.

---

*) Die Richtung der Strassen, welche von der Donau durch das Karpathenthor oder die Gratzer Schluchten, zunächst auf der rechten Seite der Oder und durch die Furten der Warthe und Netze zum baltischen Meere führten, hat mit Hilfe der archäologischen Funde und der ehemaligen hydrographischen Verhältnisse genauer zu bestimmen versucht v. Sadowski, Die Handelsstrassen der Griechen und Römer durch das Flussgebiet der Oder, Weichsel etc. Aus d. Poln. von A. Kohn. Jena 1877.

**) De bello Gotico IV c. 20.

***) De rebus Geticis c. 3 Dani ex ipsorum (Scandzae cultorum) stirpe progressi Herulos propriis sedibus expulerunt.

Da die Nachrichten des Jordanes auf Cassiodor und Ablavius zurückgehen und gerade der letztere Gewährsmann für seine Angaben über die Heruler ist, so muss sich auch die Nachricht von der Vertreibung der Heruler durch die Dänen spätestens auf die Zeit des Ablavius beziehen. Dieser hat sein Geschichtswerk vor Cassiodor, da dieser ihn ausschreibt, verfasst*), also zu einer Zeit, als die Heruler, wie wir gesehen haben, noch in Schonen sassen. Es kann sich demnach die Nachricht des Jordanes nicht auf Schonen, sondern nur auf Seeland und vielleicht auch Fünen beziehen**).

Ich kann mir nicht versagen, hier die nachfolgende Erwägung über die in früherer Zeit auf den Inseln Seeland und Fünen ansässigen Volksstämme anzuknüpfen.

Offenbar war Prokops Meinung, dass die Dänen auf Seeland noch dem Festlande, der cimbrischen Chersones, angehörten. Erst bei ihnen lässt er die Heruler zu Schiffe steigen, um die Fahrt nach der Insel Thule, die ihm mit Skandia identisch ist, zu unternehmen. Mit der Anschauung, dass zwischen Skandia und der schleswig-jütischen Halbinsel der Ozean flute, ohne dass geräumige, ganzen Volksstämmen Raum und fruchtbares Ackerland in Fülle bietende Inseln, wie Fünen und Seeland, den Übergang vermitteln, steht Prokop nicht allein da. Die alten Ptolemaeuskarten, sowohl die Wiener als die des Athosklosters, bieten beide nur die üblichen drei Inselchen, die die Anwesenheit mehrerer kleiner Inseln im Meere andeuten sollen, gleichwie vor der Elbmündung drei Inseln der Sachsen, im Nordwesten Jütlands drei Alokische Inseln genannt werden. Auch der Text des Ptolemaeus, der auf Skandia sechs, auf der cimbrischen Chersones nicht weniger als acht Volksstämme unterbringt, lässt die Existenz geräumiger Inseln, auf denen ganze Volksstämme wohnen, nicht ahnen. Dasselbe ist bei Tacitus der Fall, er zählt sieben Völker auf der Halbinsel auf, mehr als man auf ihr unterzubringen weiss, er kennt die Völker an der Südküste der Ostsee, er ist über Völker unterrichtet, welche Schweden bewohnen — aber keine Erwähnung, keine Andeutung Fünens und Seelands.

Dass Tacitus und Ptolemaeus eine verhältnismässig genaue Kenntnis der Völker sowohl auf der jütischen als auch auf der skandinavischen Halbinsel gehabt haben, ohne das geringste von den Bewohnern der zwischen beiden gelegenen Inseln zu wissen, wäre nicht

*) s. Mommsen's Einleitung zum Jordanis S. XXXVII f.

**) Dass Seeland der Ursitz der dänischen Herrschaft, welche sich von hier aus nach Schonen und Jütland verbreitete, gewesen ist, hat die mittelalterliche Tradition festgehalten. Chronicon Erici bei Langebek, Scriptt. I, 150; Petri Oloi Chron., ib. I, 77. 83; Annal. Esrom. ib. I, 223 f. Vgl. Ulrici, Die Völker am Ostseebecken (1875) S. 15. Desgleichen stimmt die Tradition, wonach König Dan ein Sohn des Humblus aus Schweden ist (Saxo Gramm. p. 21 Müller) mit Jordanes in Betreff der schwedischen Herkunft der Dänen überein. Dass Dänen Bundesnicht Stammesname ist, deutet Prokops Ausdruck Δανῶν τὰ ἔθνη an.

allein wunderbar, es ist geradezu unwahrscheinlich. Sollte diese auffällige Erscheinung dadurch sich erklären, dass beide, ohne genauere Kenntnis der geographischen Gliederung der baltischen Gebiete, als Bewohner des Festlandes, ebenso wie es nachweislich bei Prokop der Fall ist, Völker aufgezählt haben, welche in Wirklichkeit Bewohner von Fünen, Seeland, Laaland und Falster waren?

Die Hinzurechnung Fünens zum Festlande kann eigentlich nicht einmal wunderbar erscheinen. Fünen ist dem Festlande so nahe — der kleine Belt ist am Nordeingange nur 650 Meter breit —, dass man es allesfalls mit demselben Recht oder Unrecht zum Festlande rechnen kann wie den nördlichsten Teil Jütlands, der in Wirklichkeit eine Insel ist.

Bei der Voraussetzung, dass ebenso wie Prokop auch Tacitus und Ptolemaeus die Fünier und Seeländer für Bewohner der jütischen Halbinsel gehalten haben, erscheinen ihre Angaben in ganz anderem Lichte, wie die nachfolgende Betrachtung zeigen wird.

Nachdem Tacitus, der bekanntlich die einzelnen Völker in richtiger geographischer Reihenfolge zu nennen pflegt, von den Semnonen und dann von den Langobarden gesprochen hat, verzeichnet er Germania cap. 40 die Namen der dann (auf die Langobarden) folgenden Völker: *Reudigni deinde et Aviones et Anglii et Varini et Eudoses et Suardones et Nuithones.* Der letzte Name zeigt in seiner ersten Silbe die undeutsche Lautverbindung *nui* und muss gebessert werden. Die beiden Änderungen dieser Silbe, welche möglich sind, ergeben die Namen *Nurthones* 'Nordleute' und *Vithones* 'Waldleute' (vgl. *widu* 'Holz, Wald'). Die letztere Besserung hat die Gewähr grösserer Wahrscheinlichkeit und ist deshalb von J. Grimm und den meisten übrigen Editoren der Germania in den Text aufgenommen worden*).

Müllenhoff bemerkte, dass dieser Aufzählung die thatsächliche Aufeinanderfolge der Völker in der Richtung von Süden nach Norden zu Grunde liege, und er versetzt demgemäss die vier ersten auf die Halbinsel, die Eudoses, deren Name mit dem heutigen der Jüten identisch sei, in deren Spitze. Da er nordwärts von Jütland Suardonen und Vithonen nicht unterbringen kann, versetzt er dieselben, eine selbständige zweite Völkerreihe annehmend, gleichfalls nach Holstein und ins Lauenburgische. Hiermit verstösst Müllenhoff freilich gegen seine eigene Voraussetzung einer strengen geographischen Reihenfolge. Wären die Suardones und Vithones wirklich die Bewohner Lauenburgs und eines Teiles von Holstein gewesen, so müsste Tacitus diese Völker nicht zuletzt, sondern gerade zuerst genannt haben, da die Suardones dann die nächsten Nachbaren der gegenüber von Lauenburg an die Elbe grenzenden Langobarden gewesen wären.

Nehmen wir an, dass die Bewohner Fünens und Seelands mit aufgezählt sind, so würden auf die Reudigni und Aviones in Holstein

*) Vgl. Müllenhoff, Zs. f. d. Alt. 9, 256 und besonders Möller S. 6. Näher läge es noch, das hsl. *nuithones* in *uinthones* zu ändern, wenn sich hieraus nur der Name des *Vendsyssels* (bei Adam v. Bremen: *Wendila insula)* ableiten liesse.

die Anglii in der Landschaft Angeln und die Varini im nördlichen Schleswig und südlichen Jütland folgen. Die Eudoses, Suardones und Vithones würden dann die Bewohner des nördlichen Jütlands, Fünens und Seelands sein müssen. Die Entscheidung, welches dieser drei Gebiete jedem einzelnen Volke zuzuschreiben sei, wird verschieden ausfallen, je nachdem man in der Reihenfolge der Völker auf die Varini zuerst die Nordjüten oder die Fünier folgen lässt. In jedem Falle hat man als alte Bewohner Seelands entweder die Suardones oder die Vithones anzusehen, ebenso hat man die Vithones entweder in Nordjütland oder in Seeland zu suchen. Für die letztere Annahme spricht, dass die seeländische Inselgruppe im Mittelalter *Vitheslet* 'Vithenfeld' genannt wird*).

Fassen wir die Angaben des Ptolemaeus ins Auge, so finden wir bei ihm zwar gleichfalls die Völker in derselben geographischen Reihenfolge von Süden nach Norden verzeichnet, aber vollständig andere Namen. Zuletzt nennt er die Phun(d)usier im Westen, die Charudes im Osten, und nördlich von beiden die Cimbern. Das Wort Charudes, zu ahd. *hart* 'Bergwald, Wald' gehörig, fällt durch seine Bedeutung mit dem Namen der Vithones zusammen. Bezeichnen beide Namen dasselbe Volk, also die Bewohner Seelandes und seiner Nachbarinseln, des Vitheslets, so müssen die Phun(d)usier, welche nach Ptolemaeus westlich von den Charudes wohnten, die Bewohner Fünens gewesen sein. Ist diese Folgerung richtig, so scheint die Übereinstimmung des Ptolemaeischen Volksnamens mit dem späteren Namen der Insel beachtungswert. Im Gegensatze zu andern Handschriften, welche die in die Texte aufgenommene Lesart Φουνδούσιοι geben, hat der frühere so gut als unbekannte cod. Vatic. 109 (Müller's X), der anerkannt alle übrigen Handschriften an Güte übertrifft und oft allein die richtige Namensform bietet, die Lesart Φουνούσιοι, eine Form, der lateinisches *Funusii*, *Funisii*, vielleicht auch *Funesii* entsprechen würde**). Hiermit vergleiche man nun, dass die älteste Nennung der Insel im Mittelalter in der Form *Funis* geschieht***). Fun- würde dem Ptolemaeischen Φουν- allerdings entsprechen. Da jedoch neben Funis die übrigen Namensformen Fiunis, Fiunia usw. zu beachten sind, so würde man als Ptolemaeische Form vielleicht Φευνούσιοι (**Fiun-*) anzusetzen haben.

---

*) Die Identität des Namen nimmt auch Munch, Annaler f. nord. Oldkyndighed 1848 S. 271 an: 'Vuithones kan ikke være noget andet Folk, end de samne With-er, efter hvilke Sjæland med nærmest omliggende Öer engang havde sit Navn'. Vgl. Langebek SS. I, 150 Tempore illo Dan, filius Humblæ, de Svecia veniens, regnavit super Sialandiam, Monen, Falster et Laland, cuius regnum dicebatur Withesleth. Ferner ebd. I, 74. 75. 77. 223. 224. II, 289. Zeuss S. 509 f.

**) Vgl. Χάρουδες, lat. (im Mon. Ancyr.) *Charydes;* Οὐιστούλας, *Vistula, Vistila,* später *Vysla.*

***) Bei Adam von Bremen, MG. SS. 7, 282. 373; Formen späterer Jahrhunderte (*Fionia Fiunia Feonia Fjon Fynd* usw.) bei Langebek SS. 9, 208. Die Bewohner werden *Funenses, Pheones, Fionii* u. ä. genannt.

Die Nachrichten des älteren Plinius müssen gleichfalls zur Lösung der von uns behandelten Frage herangezogen werden. Es sind in seiner Beschreibung des nördlichen Germaniens zweierlei Angaben zu scheiden, erstens solche, welche mittelbar oder unmittelbar vorausgusteischen griechischen Schriftstellern entnommen sind, zweitens Nachrichten, welche die Römer bei ihren Feldzügen und Flottenfahrten eingezogen oder durch Autopsie gewonnen haben. Jene ersten griechischen Nachrichten aus älterer Zeit sind unzuverlässig und zum grossen Teil Fabeln. Da Plinius bei einzelnen Nachrichten dieser Gattung seine Gewährsmänner nennt und die Quelle der übrigen Pomponius Mela war, dessen geographisches Werk uns erhalten ist, so sind wir im Stande, die teils aus Mela, teils anderswoher übernommenen Angaben auszusondern. Die übrig bleibenden Angaben dürfen wir als gut verbürgt ansehen.

Darnach liegt in oder neben dem Gebiete der Ingväonen*), zu welchen Plinius die Chauken, Teutonen und Cimbern zählt**), also in der Nähe der cimbrischen Halbinsel der grosse *mons Saevo*, welcher den bis zum cimbrischen Vorgebirge sich erstreckenden Sinus Codanus bilde, dieser sei voll von Inseln und unter ihnen Scatinavia die grösste.

Der Sinus Codanus wird also auf der einen Seite durch die jütische Halbinsel eingeschlossen. Die andere Seite der Bucht, der mons Saevo, kann nicht Scandinavia oder ein Teil desselben nach der Ansicht des Plinius gewesen sein, da dasselbe ja als Insel in dieser Bucht liegen soll***). Es muss also Seeland — das, wie wir oben sahen, als festländisch galt — der mons Saevo und der Kattegat der Sinus Codanus sein. Es scheint zu der Annahme, dass letzterer nicht die Ostsee sein soll, zu stimmen, dass diese an einer andern Stelle des Plinius (IV, 27) mit dem Namen Lagnus bezeichnet wird.

Sicher ist, dass das Bergland, der mons, welcher den Sinus Codanus begrenzt, nicht einfach Saevo geheissen haben kann, denn Saevo bedeutet 'See', es muss vielmehr einen Namen gehabt haben, dessen erster Teil Saevo war, während der zweite durch mons wiedergegeben wird. Seeland war, wie wir oben sahen, von Charuden bewohnt, Charud bedeutet 'Wald, Bergwald', der alte Name Seelands

---

*) Plinius Nat. hist. IV c. 27 Phanesiorum (sc. insulae) aliae, in quibus nuda alioqui corpora praegrandes ipsorum aures tota contegant. Incipit deinde clarior aperiri fama ab gente Inguaeonum quae est prima in Germania. Mons Saevo ibi immensus nec Riphaeis iugis minor inmanem ad Cimbrorum usque promunturium efficit sinum, qui Codanus vocatur refertus insulis quarum clarissima est Scatinavia. Vgl. hiermit Mela 3, 56.

**) N. h. IV c. 28 alterum genus Inguacones quorum pars Cimbri Teutoni ac Chaucorum gentes.

***) Auch an Norwegen darf man unter der Annahme, dass Plinius dieses für ein besonderes von der Insel Scatinavia geschiedenes Land halte, nicht denken, da nach der Anschauung des Plinius wie der Alten überhaupt nördlich von Skandinavien der den Erdkreis umspülende Ozean flutet, also Plinius nicht die Vorstellung eines nördlich von Scatinavia gelegenen Festlandes gehabt haben kann.

müsste demnach Saevocharud *(*Saiva-harud)* 'Seehard' 'Seeharz' gewesen sein*).

Wie der alte Name Seelands **Saiva-harud* sich allmählich zu seinem heutigen umgestaltet hat, lässt sich aus der Vergleichung der beide vermittelnden mittelalterlichen Formen vermuten. Der erste Bestandteil des Namens *saiva-* entwickelte sich in derselben Weise zu *sæ- (se-)* und *sia- (sio)*, wie in anderen Compositis. Nicht so einfach verhält es sich mit dem Übergange von *-harud* zu *-land*. Das Wort -harud ist in älterer Zeit in Deutschland allgemein bekannt gewesen, wie die Namen des Harzes, Spessartes (d. i. Spehtes hart), des Rothaargebirges, der Haardt, des Manhartberges usw. zeigen. Dass die Charuden, die alten Einwohner Seelands es kannten, zeigt ihr eigener Name. Im 3.—5. Jahrh. bemächtigten sich Seelands die aus Schweden gekommenen Dänen. Bei ihnen war das Wort ungebräuchlich, wie daraus zu schliessen ist, dass es keine der skandinavischen Sprachen kennt, weder das dänische oder schwedische noch das nordische. Man setzte an seine Stelle das bei den Skandinaven übliche Wort für Wald, das an. *lundr*, im Dativ und Accusativ, den später als Nominative geltenden Casusformen alter Ortsnamen, *lundi* und *lund* lautet. Es entstanden somit die Namensformen *Sæ- (Se- Sia- Sio-) lundr*, *-lundi*, *-lund*. Die allererste Erwähnung Seelands bietet Thietmar von Merseburg, Lib. I c. 9: *Est unus in his partibus locus, caput istius regni, Lederun* (Dativ zu *Ledera*, der dänischen Stadt Leire) *nomine, in pago, qui Selon dicitur. Selon***), von Thietmars eigener Hand in das Manuscript eingefügt, ist Dativ zu *Se-lô* und bedeutet Seehain, es ist also die Übersetzung des noch von Thietmars Gewährsmann appellativ verstandenen Se-lundi 'Seehain, Seewald', *-lundi* scheint übersetzt in *-lon* zu sein, weil wie *harud* den Dänen, so *lundr* den Deutschen unbekannt war. Den hier vorausgesetzten altdänischen Namen *Se-* (oder *Sia-* etc.) *lundi* treffen wir ferner in der Form *Siulunti* auf dem ältesten monumentalen Denkmal, welches die Insel nennt, nämlich auf dem zu Rök in Östergötland gefundenen Runenstein***).

*) Der Manhartsberg *(man* 'Mond') heisst bei Ptolemaeus (s. Müller S. 251) Λοῦνα ὕλη. So hätte auch Plinius hier nicht von einem grossen Gebirge *(Mons)* sondern von einer *Silva* sprechen sollen. Er oder vielmehr sein Gewährsmann zog die Übersetzung durch mons vor, weil den Römern das Wort *hard* gerade in deutschen Gebirgsnamen bekannt geworden war. In ähnlicher Weise beeinflusste der Name Skandinaviens die Anschauung der Alten. Schonen ist in der That, ehe die Hebung der Küste es mit dem nördlichen Festlande verband, einmal Insel gewesen (vgl. Maak, Zeitschrift f. allg. Erdkunde. N. F. 9 (1860) S. 5; Peschel, Neue Probleme. 2. Aufl. S. 97). Diese prähistorische Geologie Schonens kann den späteren Namen Scandinavia weder bewirkt noch den Römern bekannt gewesen sein. Aber weil das deutsche -avia *(*awjo)* 'Wasserland, Insel, Halbinsel, Aue' den Römern besonders in Inselnamen der Nordsee (Austeravia u. a.) als 'Insel' bekannt geworden war, deuteten sie es auch in *Scandin-avia* als Insel und sprachen von der Insel Scandia, statt richtiger von der Halbinsel Scandia zu reden.

**) Seeland würde bei Thietmar *Seland* oder *Selond*, im Dativ *Selanne* oder *Selonne* lauten. Später beginnt in Nordthüringen auch *lo* 'Wald, Hain' ungebräuchlich zu werden, so heisst das alte *Widelo* bei Quedlinburg später *Widholz*.

***) s. Bugge, Tolkning af Runeindskriften på Rökstenen (1878) S. 57 ff.

Der Name Sia-lund wich bald einem anderen. Sei es, dass die Bezeichnung der Insel als 'Wald' in späterer Zeit nicht mehr zutreffend erschien, sei es, dass die Namen der umliegenden Inseln und benachbarten Länder (Langeland, Laaland, Halland, Götland, Smaland, auch Moyland 'Möen') Einfluss übten, es entstand der bereits von den ältesten dänischen Geschichtschreibern und in den Sögur gebrauchte Name *Sialand (Sioland* usw.)*), den die neudänische Schriftsprache als *Sjæland* unter dem Einflusse der Kanzleien festhielt, obwohl *Sia-* sonst im neudänischen *Sø-* geworden ist. Dagegen ist der in dänischen Dichtungen begegnende Name *Sjølund* 'Seewald' wohl ein poetischer Archaismus, der der Skaldenpoesie entnommen ist. Ausserhalb Seelands, bei den ältesten norwegischen und isländischen Skalden, hat der Name der Insel seine eigene Geschichte. Sie empfingen ihn, ehe *Se-land* durchgedrungen war, also in der Form *Selundi* oder *Selund* (Dativ oder Accusativ). Sie hielten diese Form fest, fassten sie aber teilweise unhistorisch auf, beeinflusst durch die Analogie anderer Namen und Wörter auf *-und*, so dass vereinzelt *Selund* als Femininum**) begegnet, obwohl *lundr* 'Wald' gen. masc. ist. Dergleichen unhistorische oder irrige Auffassungen von Eigennamen sind zu allen Zeiten zu häufig gewesen, als dass die Annahme einer solchen sehr kühn wäre. Seltener ist der Ersatz eines Wortes durch ein gleichbedeutendes, wie er in dem Übergange von Saiva-*harud* zu Se-*lund(r)* sich zeigt, zu belegen. Er kommt eben nur vor in den ältesten Zeiten, in denen die Eigennamen fast noch als Appellativa verstanden wurden, und wo der abweichende Sprachgebrauch verschiedener Völker wirkte. Ein lehrreiches Beispiel bietet die Eider. In der ags. Dichtung ist ihr Name *Fifeldor;* als sie der Grenzfluss der Dänen geworden war, heisst sie *Agidora, Egidora,* nord. *Ægisdyr;* jenes wie dieses bedeutet Schreckenthor. Hier treten die Synonyma in dem ersten Teile des Namens für einander ein. Der Name eines der Eider benachbarten Gewässers bietet ein Beispiel für den Eintritt eines Synonymum im zweiten Teile. In der Jomsvikingasaga heisst die Schlei cap. 9. 10 *Slesdyr*, cap. 8 heisst sie dagegen *Slesmynni****).

Vielleicht darf dem Plinius auch die Kenntnis des Namens der Insel Fünen zugeschrieben werden. Mela erzählt von Inseln, deren Bewohner (hsl. *Sannali)* so grosse Ohren haben, dass der ganze Körper

*) Die verschiedenen Formen sind zusammengestellt Langebek SS. 9, 710.

**) Sveinbjörn Egilsson, Lex. poët., verzeichnet s. v. *Selund, f.* zwei Stellen, an denen der Name Femininum ist; im übrigen kommt er nach ihm (s. v. *Sælundr, m.)* nur als Masculinum, nach der Auffassung anderer nur als Neutrum vor.

***) Bugge hält a. a. O. das feminine *Selund* der Skalden für das ursprüngliche, die Formen der nordischen Prosa und der mittelalterlichen (deutschen, skandinavischen wie angelsächsischen) Geschichtschreibung seien aus jener durch volksetymologische Einflüsse entstanden, er erklärt es als *sel-* (vgl. nord. selr) mit dem Suffix *-und*, also als 'Seehundsort'. — Sachlich gleich, sprachlich z. T. abweichend erklärte bereits Claudius Clavius (15. Jahrh.): *Sellandia quae a cane marino sic appellata.* Nordalb. Stud. 1, 186. — Munch erklärt den Namen als *sæll-und* 'glückseliges Land', vgl. nord. *sæll* 'glücklich'. Annaler 1848 S. 268.

durch sie bedeckt werde. Es kann kein Zweifel sein, dass die griechische Quelle Melas die Inselbewohner Panotioi 'Ganzohren' genannt hat — denn unter diesem Namen kennen jenes fabelhafte Volk eine Reihe anderer Schriftsteller — und der von Mela genannte Name durch ein Textverderbnis seine Gestalt erhalten hat. Plinius hat die Nachricht von diesem Volke Mela entnommen, aber zweierlei selbständig hinzugefügt. Er weiss, dass bei den Inseln derselben das Ingväonengebiet beginnt und er nennt ihre Einwohner Phanesii. Diese Lesart haben wir kein Recht für ein Verderbnis der handschriftlichen Überlieferung zu halten, denn Solinus, der die Stelle aus Plinius in sein Werk übernommen hat, bietet genau dieselbe Lesart*). Man wird annehmen dürfen, dass Plinius an dieser Stelle, welche die aus Mela entnommenen Fabeln abschliesst und zugleich die auf den römischen Kriegszügen gewonnenen Nachrichten beginnt, hier Angaben aus beiden Quellen combinirt hat d. h. er wusste von Inseln der Phanesier, die neben dem Ingväonengebiete (Schleswig-Jütland) liegen, und hielt sie für identisch mit den in den Handschriften des Mela *fannali* (verderbt zunächst aus *fannafi?)* genannten Panotiern. Die Fannesier müssten dann identisch mit den Phunusiern, also Bewohner Fünens sein, deren Name, in lateinischer Form Funusii oder Funisii lautend, von Plinius der bei Mela vorausgesetzten Form *Fannasi* angeglichen ist.

Bei den Combinationen, welche die beiden letzten Resultate ergaben, musste mit conjecturellen Emendationen anerkannt verderbter Namensformen gerechnet werden. Die Ergebnisse selbst beanspruchen deshalb nur als Hypothesen aufgenommen zu werden.

Ptolemaeus und die Sitze der Semnonen.

Unsere Kenntnis der Namen und Wohnsitze der zwischen der Niederelbe, der Oder und Ostsee im Beginne unserer Zeitrechnung angesessenen Völker stützt sich wesentlich auf die Angaben des Tacitus und des Ptolemaeus. Die Nachrichten, welche beide bieten, scheinen sich vielfach zu widersprechen und schwer zu vereinigen. Müllenhoff,

*) Die Stelle des Plinius s. S. 36 nota. Bei Mela sind die *sannali* III, 6, 56, bei Solinus die *Phanesii* 19, 7 genannt. Aus Solinus schöpft Isidor, wie sonst, auch XI, 3, 19, wo er, mit Benutzung einer zweiten Quelle, die richtige Form *Panotii* einsetzt. Vergl. Mommsen zu Solinus a. a. O. und Müllenhoff, Altertumskunde, Bd. 1 S. 491 nota.

überhaupt geneigt, in allem, was Deutschland betrifft, die römische Überlieferung weit über die griechische zu stellen, die nur ein trüber Abfluss jener sei, führt diesen Widerspruch auf die Ungenauigkeit des Ptolemaeus zurück und macht Zeuss zum Vorwurfe, dass er den Angaben des griechischen Geographen zu grosse Glaubwürdigkeit beigemessen und dieselben seinem Werke über 'die Deutschen und die Nachbarstämme' zu Grunde gelegt habe, statt sie nur in zweiter Linie zu verwerten. Der bequeme Ausweg, dass die ums J. 144 herausgegebene Geographie des Ptolemaeus spätere Verhältnisse im Auge habe als die fast ein halbes Jahrhundert ältere Germania des römischen Historikers, ist wenigstens nicht von den kundigeren Forschern beschritten worden. In Wahrheit dürfte es sich auch gerade umgekehrt verhalten und Ptolemaeus für dieses Gebiet nur alte, Tacitus dagegen jüngere Nachrichten benutzt haben.

Es bedarf nicht erst des Beweises, dass die Karte Germaniens, welche Ptolemaeus vorgelegen hat und welche wir mit grosser Sicherheit reconstruiren können, aus Einzelnachrichten, welche die Feldzüge der Römer, die Auskunft der Eingeborenen, die Itinerare der wandernden Händler ergaben, von Ptolemaeus oder vielmehr seinem Vorgänger Marinus von Tyrus in gelehrter Weise durch Combinationen hergestellt ist. Es war im grossen und ganzen dasselbe Verfahren, welches bereits dem vergangenen und den früheren Jahrhunderten ermöglichte, Karten des inneren Afrikas oder Nordasiens zu entwerfen. Bei dem Mangel zuverlässiger Aufnahmen der Breiten- und Längegrade für die einzelnen Punkte, welche in der Karte Aufnahme fanden, sahen sich die Kartographen gezwungen, die Entfernungen nach der Zahl der Tagemärsche, welche die Reisenden gebraucht hatten, abzuschätzen und durch Combination der Nachrichten, welche Durchquerungen einzelner Gebiete ergaben, ein Bild unbekannter Länder zu gewinnen. Die Unmöglichkeit, Entfernungen wie Himmelsrichtungen durchweg richtig zu bestimmen, machen Fehler unvermeidlich, und das kartographische Bild wird in um so grösseren Widerspruch mit der Wirklichkeit stehen, je weiter die eingetragenen Orte von den Ausgangspunkten der Reisen, die zugleich die Stützpunkte der Combination bilden, entfernt sind.

Die Irrtümer, welche durch falsche Abschätzungen und Combinationen verursacht sind, können zu kartographischen Aufnahmen führen, welche ein möglichst falsches Bild des Landes geben. Die Fehlerhaftigkeit der Karte beweist jedoch gegen die Glaubwürdigkeit der Einzelangaben, aus welcher die Karte combinirt ist, nicht das geringste. Die Forschung muss also, wenn sie aus der Karte des Ptolemaeus Gewinn ziehen will, die ihr zu Grunde liegenden Einzelangaben zurückzugewinnen suchen.

Dass Ptolemaeus vorzügliche Nachrichten benutzen konnte, beweist schon sein Aufriss der norddeutschen Küste und besonders sein Umriss der schleswig-jütischen Halbinsel. Seine verhältnismässige Genauigkeit war unmöglich aus blossen Beschreibungen des Landes

zu gewinnen. Nur Segelnotizen, welche der Küste entlang fahrende Schiffe aufgezeichnet hatten, ermöglichten einen so genauen Aufriss.

Nur eine einzige Gelegenheit bot sich, bei der die griechisch-lateinische Gelehrsamkeit so genaue Masse und Angaben, als Ptolemaeus Geographie voraussetzt, schöpfen konnte.

Im Jahre 5 n. Chr. war Tiberius durch die Gebiete der Cherusker und Chauken bis zur Elbe vorgedrungen, wo er die gegenüber dem heutigen Lauenburg angesessenen Langobarden niederwarf, er überschritt zwar den Strom nicht mit seinem Heere, aber er führte den jenseits wohnenden und sich am Ufer des Stromes sammelnden Germanen die Kriegsmacht Roms zu Wasser und zu Lande vor Augen. Denn auch die Flotte war von der Mündung des Rheines herbeigesegelt und die Elbe hinaufgerudert. Bei dieser Gelegenheit war es, wo ein römisches Flottengeschwader jene denkwürdige Fahrt entlang der Küste Jütlands bis ins Kattegat hinein unternahm, deren das Monumentum Ancyranum gedenkt. Nie war vordem, nie ist nachher ein Römer soweit gelangt*).

Auf die Erkundigungen, welche die Römer bei dieser Flottenfahrt eingezogen haben, gehen augenscheinlich die Nachrichten zurück, welche Plinius und besonders Ptolemaeus über die nordelbischen und skandinavischen Gebiete mitteilen**). Tacitus muss dagegen seine Kenntnisse aus anderen Quellen geschöpft haben. Seine Angaben stehen entschieden nicht im Einklang mit den Nachrichten, welche die Gelehrten jener Expedition nach Rom brachten. Aus den officiellen Nachrichten, welche das Monumentum Ancyranum aus der augusteischen Zeit überliefert, und durch Plinius erfahren wir, dass jene Flotte die Sitze der Cimbern im nördlichsten Teile Jütlands gefunden haben will. Hierzu stimmt wohl die Angabe des Ptolemaeus, nicht aber die des

---

*) Velleius Paterculus II c. 106 Fracti Langobardi, gens etiam Germana feritate ferocior; denique quod numquam antea spe conceptum, nedum opere temptatum erat, ad quadringentesimum milliarium a Rheno usque ad flumen Albim, qui Semnonum Hermundurorumque fines praeterfluit, Romanus cum signis perductus exercitus. et eodem mira felicitate et cura ducis, temporum quoque observantia classis, quae Oceani circumnavigaverat sinus, ab inaudito atque incognito ante mari flumine Albi subvecta, plurimarum gentium victoria (parta) cum abundantissima rerum omnium copia exercitui Caesarique se iunxit. — Plinius Nat. Hist. 2, 67, 167 Septentrionalis oceanus maiore ex parte navigatus est auspiciis divi Augusti, Germaniam classe circumvecta ad Cimbrorum promunturium et inde immenso mari prospecto aut fama cognito Scythicam ad plagam et umore nimio rigentio. — Monum. Ancyr. graece XIV, 10 Στόλος ἐμὸς διὰ ὠκεανοῦ ἀπὸ στόματος Ῥήνου ὡς πρὸς ἀνατολὰς μέχρι ἔθνους Κίμβρων διέπλευσεν, οὗ οὔτε κατὰ γῆν οὔτε κατὰ θάλασσαν Ῥωμαίων τις πρὸ τούτου τοῦ χρόνου προσῆλθεν. καὶ Κίμβροι καὶ Χάλυβες (*lat.* Charydes) καὶ Σέμνονες ἄλλα τε πολλὰ ἔθνη Γερμανῶν (*lat.* et eiusdem tractus alii Germanorum populi) διὰ πρεσβειῶν τὴν ἐμὴν φιλίαν καὶ τὴν δήμου Ῥωμαίων ἠτήσαντο.

**) Dieselbe Ansicht vertritt bereits Möller S. 27, doch sollen nach ihm auch Tacitus' Nachrichten und die aller Schriftsteller der ersten beiden Jahrhunderte auf jene Flottenfahrt zurückgehen. Davon kann bei Mela gar keine Rede sein, und es kommt ausser Ptolemaeus nur Plinius in Betracht.

Tacitus, der die Cimbern nicht unter den Germania cap. 40 genannten nordelbischen Völkern nennt, sondern cap. 37 ziemlich unbestimmt neben die Chauken an die Nordseeküste setzt. Dem Monumentum Ancyranum ist ferner zu entnehmen, dass das Volk der Charuden bedeutend genug erschien, um neben den Semnonen von den Völkern genannt zu werden, welche Gesandtschaften zur römischen Flotte sandten. Ptolemaeus nennt die Charuden und weiss genau anzugeben, wo sie wohnen, Tacitus dagegen kennt nicht einmal ihren Namen. Das Monumentum Ancyranum bietet nur diese zwei Nachrichten zur Beurteilung der Angaben des Tacitus und Ptolemaeus, beide stehen im Einklang mit Ptolemaeus, keine mit Tacitus. Nehmen wir hinzu, dass Tacitus gerade jenes durch die römische Flotte genauer erkundete Gebiet, in welchem Ptolemaeus so gut Bescheid weiss, die *Secretiora Germaniae*, ferner, dass er ganz andere Völkernamen als Ptolemaeus nennt, so ergiebt sich mit Bestimmtheit, dass wohl Ptolemaeus auf Berichte der augusteischen Flottenfahrt zurückgeht, Tacitus dagegen seine Nachrichten und Namen aus ganz anderer Quelle geschöpft hat, und dass sie, mittelbar oder unmittelbar, auf die Auskunft zurückgehen, welche von Angehörigen anderer, vielleicht suebischer Volksstämme übernommen sind, als bei denen die Gelehrten des Tiberius ihre Erkundiguugen eingezogen haben. Dass auch nach dem J. 5 einzelne Nachrichten über Norddeutschland nach Rom gelangen konnten, ist nicht zu bezweifeln. Man kann an die Anwesenheit des Semnonenkönigs Masuos in Rom zu Domitians Zeit*), man kann aber auch an germanische Söldner und Kriegsgefangene, sowie römische Händler**), welche auf der zur Bernsteinküste führenden Handelsstrasse Deutschland durchzogen hatten, denken. Bei beiden konnten die Gelehrten Roms Auskunft suchen und erhalten. Und besonders Tacitus, welcher nicht die Verhältnisse einer längst vergangenen, sondern die seiner eigenen Zeit schildern wollte, wird besonders auf solche neueren, wenn auch spärlicheren Mitteilungen sein Augenmerk gerichtet haben.

Die Benutzung der auf jener Flottenfahrt zum Kattegat und in die Elbe eingezogenen Nachrichten muss die Angaben des Ptolemaeus für das von der Flotte berührte Gebiet besonders gut begründet er-

---

*) Dio Cassius 67, 5. Auch Plinius Natur. hist. II, 170 bezeugt Beziehungen der Römer zu einem Könige von Sueben, welche am Meere wohnten.

**) Dass römische Händler von der Ostseeküste Bernstein holten, wird durch keine Notiz bei den alten Schriftstellern bezeugt, jedoch durch Gräber- u. a. Funde bewiesen. So ist bei Czarnikau an der Netze das Grab eines römischen (etruskischen) Kaufmanns, in welchem sich eine römische Maske fand, entdeckt. (Sadowski S. 153 ff.) Ferner ist in der Nähe von Sackrau bei Hunsfeld, Station der rechten Oderbahn, in einem Steinbau das Hausgeräth einer römischen Handelsetappe, die durch eine Überschwemmung überrascht worden zu sein scheint, blossgelegt. (Vortrag des Dr. Grempler vor der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft bei deren Versammlung in Stettin 1886.) Römische Opfermesser sind mehrfach gefunden. Solchen Händlern hat sich vermutlich jener römische Ritter angeschlossen, der zur Zeit Neros von Carnutum an der Donau zur Ostsee gesandt wurde, um eine grössere Menge Bernstein zu erwerben.

scheinen lassen. An die genauere Kenntnis dieses Gebietes muss sich aber auch eine Reihe seiner Combinationen über das benachbarte innere Deutschland angeschlossen haben, und vor allem, die römischen Erkundigungen über dieses Gebiet, soweit sie Ptolemaeus wiedergiebt, sind in Bezug auf die Erkundigungsstelle, d. h. die Stelle, bis zu welcher Tiberius die Elbe hinaufgedrungen war, gegeben und demgemäss zu erklären. Wie sehr der lokale Bezug die richtige Auffassung einer Mitteilung bedingen kann, ist augenscheinlich. Greifswalder und Stralsunder können mit vollem Recht die Auskunft geben 'wir sind Pommern, und südlich von uns wohnen Meklenburger', während die allgemeine Behauptung, dass die Meklenburger südlich von den Pommern wohnen, so falsch als möglich wäre.

Ptolemaeus nennt vier in die Ostsee mündende Ströme, den Chalousos, Suebos, Viados und die Vistula. Gemeint sind, wenn man dem griechischen Geographen keine groben Irrthümer oder Verwechslungen zuschreiben will, die bei Lübeck mündende Trave (oder Schwartau-Wackenitz), die Warnow, die Oder und die Weichsel.

Dass der Chalousos, nach Ptolemaeus der Grenzfluss der neben den Sachsen angesessenen Pharodeinen, die Trave oder Schwartau-Wackenitz sei, ist freilich nicht unbestritten. Möller*) denkt an die Eider oder die Halerau, ein kleines Flüsschen, das östlich von Dietmarschen nordwärts zur Eider fliesst. An die Eider, indem die Römer sie als Nordgrenze der Sachsen erkundet, Ptolemaeus aus irriger Combination sie als Ostgrenze angesetzt und in die Ostsee hätte münden lassen. An die Halerau, weil diese den Römern als Ostgrenze der Sachsen (dass sie es gewesen sei, ist Vermutung ad hoc) genannt sein könne, und der Name Chalousos darauf deute, dass dieser Fluss das Gebiet der Chaloi berührt habe, welche nach Müllenhoffs Vermutung an der Halerau gewohnt haben. Die Ptolemäischen Chaloi haben aber gar nicht in Holstein gewohnt, sondern viel nördlicher, und waren von den Sachsen durch nicht weniger als drei Völkerschaften, die Sigulonen**), Sabalingen und Kobanden geschieden. Bei dieser Sachlage ist die sprachliche Übereinstimmung zwischen Halerau und Chalousos ohne Bedeutung.

Wir wissen, dass noch im sechsten Jahrhundert Sueben in Schleswig-Holstein wohnten, und man hat keinen Grund anzunehmen, dass diese nordalbingischen Sueben von ihren südöstlich an der Havel angesessenen Stammesgenossen schon im ersten Jahrhundert zur Zeit ihrer grössten Macht durch zwischen wohnende Sachsen getrennt waren. Das müsste aber der Fall gewesen sein, wenn — wie man Ptolemaeus

*) S. 27 f., vgl. Müllenhoff, Stud. 1, 115.

**) Σιγούλωνες steht in der besten und mehreren minderwertigen Handschriften, dagegen bietet die Gruppe ΣΦΨ die Lesart Διγούλωνες. Dadurch ist die Vermutung gestattet, dass die ursprüngliche Lesart Ἀγγούλωνες (Bewohner Angelns, vgl. ahd. *angul)* war.

auffasst — die Trave in ihrem ganzen Verlaufe Grenzfluss der Sachsen und der östlich wohnenden Pharodeinen gewesen wäre. Ptolemaeus sagt aber, genau genommen nur, dass die Sachsen in Holstein wohnen, und dass sie irgendwo an die östlicher von ihnen zwischen Chalusos und Suebos angesessenen Pharodeinen grenzen*). Nimmt man an, dass die letzteren etwa zwischen Oldesloe und Segeberg an die Sachsen stiessen, so fällt jeder Grund fort anzunehmen, dass der Ptolemaeische in die Ostsee mündende Chalousos nicht die Trave, sondern die Eider sei. Nur darüber kann meines Erachtens Streit sein, welche der beiden bei Lübeck sich vereinigenden Gewässer der Chalousos war, ob die eigentliche Trave oder die später sich an den limes Saxonicus anlehnende Kette von Flussläufen und Seen, in deren grösstem auf einer Insel die Stadt Ratzeburg liegt.

Dass der Suebos die heutige unterhalb Rostock mündende Warnow sei, ist gleichfalls nicht zu bezweifeln. Wenn Zeuss annahm, dass der Suebos die Oder sei und Ptolemaeus dieselbe irrtümlich unter dem Namen Viados ein zweites Mal angesetzt habe, so ist er hierzu, wie sich späterhin ergeben wird, durch eine zweite irrige Annahme veranlasst worden.

Lehrreich scheint der Wechsel des Flussnamens für den Wechsel der Anwohner. Wie Warnow, in ursprünglicher, vorslavischer Form *Varnaha* 'Warnenwasser' zu deuten ist, so muss dem griechischen Σουῆβος ποταμός deutsches *Suevaha* 'Swebenwasser' entsprochen haben. Dieser alte Name hat zur Voraussetzung, dass der Fluss Sueben zu Anwohnern hatte, der neue, dass später hier Warnen wohnten.

Als feststehend nehme ich hierbei an, dass der heutige Name des Flusses in die vorslavische Zeit reicht, und er nicht etwa nach dem kleinen Gauvölkchen der slavischen Warnavi, deren Schriftsteller des 10. Jahrh. als Anwohner seines Oberlaufes gedenken, sondern dass dieses nach ihm benannt ist. Das Wort *Warnavi* bedeutet zwar in slavischer Sprache durchaus nicht, was es als deutsches aufgefasst hiesse 'Warnower', sondern ist 'Krähen' zu übersetzen, und weil Tiernamen bei den Slaven auch sonst als Volksnamen vorkommen, könnte man wohl die Unabhängigkeit des slavischen Volksnamens von dem nach germanischen Warnen genannten Flusse folgern. Aber es wäre doch wohl kaum glaublich, dass die Warnow erst bei germanischen Warnen**), dann slavischen Warnaven vorübergeflossen sei, und diese

---

*) Ptolemaeus II cap. 11 § 7 ἐφεξῆς (jenseits der Elbe) δὲ ἐπὶ τὸν αὐχένα τῆς Κιμβρικῆς Χερσονήσου Σάξονες ..... μετὰ δὲ τοὺς Σάξονας ἀπὸ τοῦ Χαλούσου ποταμοῦ μέχρι τοῦ Συήβου ποταμοῦ Φαροδεινοί.

**) d. h. den nordthüringischen Warnen, welche sich im 3.—5. Jahrh. in der heutigen Provinz Sachsen und Meklenburg festgesetzt hatten. Die taciteischen Varini, das Stammvolk jener, dürfen jedoch nicht (vgl. S. 31) an die Warnow gesetzt werden, weil Ptolemaeus zwischen Sachsen und Sueven die Virunoi setze. Οὐίρουνοι müsste man in Οὐάρουνοι ändern, wenn die *Varini* gemeint wären. Gegen diese Änderung ist zu bemerken, dass die Namen der in oder an ihrem Gebiete gelegenen und doch wohl nach ihnen genannten Orte Οὐίρουνον und Οὐιρίτιον gleichfalls ι zeigen.

Namensübereinstimmung zufällig sei. Eher wird man geneigt sein, das Wirken volksetymologischer Umdeutung anzunehmen. Der Umstand, dass das deutsche Wort Warnavi in slavischer Sprache eine Bedeutung hatte, die es als Volksname zutreffend erscheinen liess, hat bewirkt, dass der alte Name, wenn auch anders als früher aufgefasst, nicht wie so viele andere unterging, sondern in slavischem Munde weiterlebte. Dieselbe Übernahme und Umdeutung eines Wortes fremder Mundart in eine andere beobachten wir auch sonst. So ist mnd. *Holsten*, eigentlich 'Holzbewohner' hochdeutsch als *Holstein*, mnd. *Surland*, eigentlich 'Suderland, Süderland' hochdeutsch als *Sauerland* übernommen.

Es wird jetzt möglich festzustellen, welches Gebiet die Semnonen vor ihrer Auswanderung im J. 174 innegehabt haben. Dieselben erstreckten sich nach Ptolemaeus, der allein ihre Sitze genauer bestimmt, jenseits des Teiles der Elbe, bis zu welcher die herminonischen Angeln nordwärts reichten, östlich bis zum Suebos. Als westliche Nachbarn werden die bis zur Weichsel angesessenen Burgunden, als südliche die Silingen, als nördliche oder nordöstliche Teutonen, Auarpen, Teutonoaren und Virunen genannt.

Indem man annahm, dass die Angeln nur bis zur Mündung der Saale nach Norden reichten, war man genötigt in der Angabe des Ptolemaeus, dass die Semnonen östlich bis zum Suebos sassen, einen Fehler zu erblicken, denn die Warnow fliesst nördlich, nicht östlich von jener vermeintlichen Nordgrenze der Angeln. Man vermutete, dass Ptolemaeus Suebos und Viadus verwechsele, oder dass beide Namen demselben Strome, der Oder, zukämen und Ptolemaeus durch den doppelten Namen zu der irrtümlichen Einzeichnung zweier Ströme in seine Karte veranlasst sei. Demgemäss finden wir in den Darstellungen der Germania antiqua die Semnonen südlich der Havel gesetzt und angegeben, dass sie auch die Niederlausitz innehatten, oder wie Zeuss S. 131 sagt: Semnonen sassen noch an der schwarzen Elster und Neisse und begleiteten die Spree bis an ihre Mündung.

Gegen diese Bestimmung der Sitze der Semnonen erheben sich schon gewichtige Bedenken aus der Betrachtung der Bodenverhältnisse. Altgermanischer Brauch*) war, dass das fruchtbare dem Feldbau dienende Land, auf dem die Bevölkerung ansässig war, möglichst in der Mitte des Gebietes lag, und dass unfruchtbare Einöden, ungelichtete Waldungen oder unwegsame Moräste als schützende Marken das Land umgaben, die es von den Nachbarn trennten und vor ihren Angriffen schützten.

Das Gebiet, welches man den Semnonen anweist, kehrt nun die Sache gerade um. Die Nordgrenze bilden die fruchtbaren Acker- und Weidegründe der Havelniederung, die Südgrenze verläuft gleichfalls in der fruchtbaren Ebene der Niederlausitz. Die Mitte des Gebietes umfasst dagegen den unfruchtbarsten Boden der Mark und die Seen und Sümpfe des Spreewaldes. Die dürren Sandstrecken und Boden-

*) Dahn, Im Neuen Reich 1875 II S. 407 ff. Bausteine 1, 407.

erhebungen, welche sich zwischen Burg und Ziesar, Wittenberg und Lübben sowie allenthalben in dem südlichen Teile der Mittelmark ausbreiten, bieten bei allen Fortschritten der Landwirtschaft auch heute auf grossen Flächen gar keinen, an anderen Stellen nur dürftigen Ertrag. Wer je auf den sandigen Wegen, in denen die Räder tiefe Geleise ziehen, die Kieferwaldungen, Haiden und Feldbreiten, wo fast nur die Kartoffel erfreulich gedeiht und Weizen oder Gerste wie exotische Gewächse anmuten, durchfahren ist, der wird mit Verwundern fragen, wie dieser Boden der Kern des Landes gewesen sein könne, welches das mächtigste aller suebischen Völker genährt und Jahrhunderte ihm genügt habe*).

Es war in der That ein Irrtum, den die Forschung beging, indem sie anstatt der Havelniederungen jenes Gebiet sammt dem Spreewalde in die Mitte des Semnonenlandes legte. Ptolemaeus sagt, dass die Semnonen von der Stelle der Elbe, bis zu welcher die binnendeutschen Angeln nach Norden reichen, ostwärts bis zum Suebos angesessen sind, und dass auf sie die Burgunder folgen, die sich bis zur Weichsel erstrecken. Wir sahen (S. 22), dass jene Angeln das linke Elbufer bis zur Mündung der Jeetzel, genauer genommen sogar bis zur Mündung des Cateminer Grenzbaches innehatten. Der Mündung dieser Gewässer gegenüber müssen auf der rechten Seite des Stromes nach Ptolemaeus Semnonen angesessen gewesen sein, sie müssen also die Elbe hinunter bis in oder an das heutige Fürstentum Lauenburg sich erstreckt und einen Teil Meklenburgs im Besitz gehabt haben. Bis zum Suebos erstreckten sie sich ostwärts. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass von jener Stelle der Elbe, also etwa von Lauenburg oder Boitzenburg aus, die obere Warnow (der Suebos) πρὸς ἀνατολάς d. h. 'ungefähr östlich'**) genannt werden kann. Dann

---

*) Die irgendwo ausgesprochene Behauptung, dass die Germanen im Beginn unserer Zeitrechnung grossen Wert auf gute Weidegründe gelegt, guten und schlechten Acker aber nicht zu unterscheiden verstanden hätten, wird durch Caesar de bello Gall. 1 cap. 28 (ne propter bonitatem agrorum Germani qui trans Rhenum incolebant e suis finibus in Helvetiorum fines transirent) widerlegt. Richtig ist nur, dass die Germanen wie später die Slaven, im Gegensatz zu den die Mark im Mittelalter colonisirenden Sachsen, wegen ihrer hölzernen Pflüge, mit welchen der heute am meisten geschätzte stark thonhaltige Acker schwierig zu bearbeiten war, den leichteren Boden bevorzugten. Über die Bodenverhältnisse der Mark vgl. Berghaus, Landbuch der Mark Brandenburg 1, 292 ff.; Meitzen, Der Boden d. Preuss. Staates 1, 248 ff. 2, 176. 293. 339. 375 u. ö.

**) Ptolemaeus unterscheidet bei der Beschreibung Deutschlands nur die vier Hauptrichtungen der Windrose, so dass 'ost' auch die Bedeutung 'nordost' haben kann. Wenn er ferner die Stelle, bis zu welcher die Angeln nordwärts reichen, an der mittleren Elbe gelegen sein lässt, so beweist diese geographische Angabe nur, dass er sie auf seiner Karte an das mittlere Drittel des Elblaufes grenzen liess. Wie Bluhme (Gens Langobardorum S. 18) und eingehender Alfr. Kirchhoff (Thüringen doch Hermundurenland, S. 26) darlegen, halten Strabo und Ptolemaeus die thüringische Saale für die obere Elbe. Dagegen entspricht die Ansetzung der Quelle eines unbenannten Flusses 40° 10′ L., 52° 40′ Br. der wirklichen Elbquelle. Es scheint, dass Ptolemaeus zwei Angaben über die Elbquelle vorlagen und er sich für die irrige entschieden hat.

folgten weiter in derselben Richtung die Burgunder. Ohne Kenntnis der ehemaligen Bodenverhältnisse würde man folgern müssen, dass nach Ptolemaeus die Burgunden zwischen Warnow und Weichsel sassen. Diese Folgerung wäre falsch, und man darf sie nicht in die buchstäblich richtige Bestimmung des Ptolemaeus hineindeuten. Bis zur Warnow sassen ostwärts die Semnonen, ἐφεξῆς d. h. auf das Semnonengebiet folgte das Burgunderland. Hiermit ist nicht gesagt, dass das letztere bereits an der Warnow beginne, nicht einmal, dass das rechte Oderufer unmittelbar von den Burgunden bewohnt wurde. Vielmehr wissen wir, dass die untere Oder auf der linken Seite sich zu meilenbreiten unbewohnbaren Brüchen früher erweiterte*) und dass sie auf der rechten Seite von einer lang gestreckten, nur durch Sumpfniederungen unterbrochenen Einöde begleitet wurde**). Brüche und Einöde bildeten so die breite für altdeutsche Heere unüberschreitbare Marke zwischen Semnonen und Burgunden, und es ist vielleicht kein Zufall, dass wir von keinen Bündnissen oder Kriegen der so getrennten Nachbarvölker etwas vernehmen, während wir doch von Beziehungen der Semnonen zu südlichen und westlichen Völkern Kunde erhalten haben. Ptolemaeus berichtet nicht, wie die Nordgrenze der Semnonen sich von der Warnow östlich oder südöstlich fortsetzte. Die Verhältnisse des Bodens scheinen zu lehren, dass sie mit der Seenreihe eine Strecke zusammenfiel, zu welcher der Mürizsee gehört. Der weite, schwer durchdringbare Markwald, welcher nach altgermanischem Brauche die Grenze bildete, war noch im Mittelalter nicht niedergelegt. Tage brauchte Otto von Bamberg, als er ihn auf seiner Reise von Havelberg am Mürizsee vorüber nach Anklam zu durchwandern hatte***).

Für den Zweck dieser Untersuchung ist einzig die sicher festgestellte Thatsache von Bedeutung, dass die Semnonen gegenüber den Angeln die Elbe ungefähr bis Boitzenburg hinab sassen. Der Name der Angeln umfasst bei Ptolemaeus, wie allgemein anerkannt ist, das ganze Volk der Hermunduren. Erwägt man diese Umstände, so wird die Stelle des Vellejus (s. S. 41 nota) über den Zug des Tiberius an die Elbe in anderem Lichte erscheinen.

Vellejus sagt, dass Tiberius das römische Heer an die Elbe geführt habe, welche an den Gebieten der Hermunduren und Semnonen vorüberfliesse. Es ist nicht die Gewohnheit dieses rhetorischen Historikers, der Tiberius auf seinen deutschen Kriegszügen begleitet und in seinem Feldlager an der Elbe geweilt hat, in die Darstellung der Geschichte seiner Zeit geographische Belehrungen einfliessen zu lassen, die nicht in unmittelbarer Beziehung zu den geschilderten oder angedeuteten Begebenheiten stehen. In diesem Falle hat jene geo-

---

*) Fontane, Wanderungen 2 (1868), 190—196; Berghaus a. a. O. 1, 573 ff. Der Finer Bruch ist „der trocken gelegte Boden eines Landsees, der noch in historischer Zeit in den Landen zwischen Elbe und Oder seiner Ausdehnung nach das grösste Wasserbecken war.“

**) Vgl. S. 32 und das daselbst citirte Werk Sadowski's.

***) MG. SS. 12, 862.

graphische Notiz nur vollen Bezug, wenn angedeutet sein soll, dass Tiberius die Elbe hinauf bis zu den Grenzen der Semnonen und Hermunduren gekommen ist. Diese Auffassung der Worte des Vellejus war bei der bisherigen Annahme, dass die Angeln und Semnonen nördlich bis etwa Magdeburg reichten, unstatthaft; durch das Ergebnis unserer Untersuchung, dass die herminonischen Angeln den Langobarden benachbart und den Semnonen gegenübersassen, wird sie zur Notwendigkeit. Dass Tiberius im Bardengaue war, wissen wir, denn er hat die Langobarden niedergeworfen d. h. den Eintritt in ihr Gebiet erzwungen. Nach Durchschreitung des Bardengebietes befand er sich aber an der Grenze der Hermunduren und den Semnonen gegenüber. Die Elbe zu überschreiten und diese anzugreifen, verbot der gemessene Befehl des Augustus*). Vor den Augen der am andern Ufer sich sammelnden Germanen die römische Kriegsmacht zu entfalten, schien nützlich; es wurde dadurch erreicht, dass die Semnonen durch eine Gesandschaft 'um die Freundschaft des Augustus und des römischen Volkes' baten, der römische Feldherr durfte hoffen, dass der Anblick seiner Macht bei den Semnonen einen Eindruck hinterliess, der nachhaltig genug war, sie im Fall künftiger Kriege zwischen Römern und linkselbischen Deutschen abzuhalten, diesen sich zu verbünden.

Jenes Lager in der Nähe von Hitzacker an der Jeetzelmündung, welches Tiberius bezog, um die Gesandschaften der Elbgermanen zu erwarten, war die Erkundigungsstelle, auf welche eine Reihe der Angaben des Ptolemaeus zu beziehen ist. Von hier aus konnte man die obere Warnow östlich nennen, die Sachsen bis zur Trave, die Angeln nach Süden zum Gebirge hin sich erstrecken lassen. Und auch das ist klar, warum die Hermunduren bei ihm Angeln heissen. Der Teil der Hermunduren, mit welchen Tiberius in Berührung kam, waren die Angeln. Mit ihrem Namen benannte Ptolemaeus den ganzen Stamm in derselben Weise, wie man in der Schweiz die Deutschen Schwaben, in Estland Sachsen, in Frankreich und Italien Allemannen heisst.

Von dieser Erkundigungsstelle konnte auch die mit Bezug auf sie vollkommen richtige Angabe ausgehen, dass das suebische Volk der Langobarden östlich von den Angeln wohne. Ptolemaeus übernahm diese wie alle übrigen Angaben, ohne zu wissen, dass sie nur in Bezug auf eine bestimmte Stelle aufzufassen ist. Er setzt in Folge dessen die Sitze der Langobarden östlich vom Gesammtvolk der Hermunduren an und lässt sie etwa zwischen Sieg und Ruhr an den Rhein stossen. Dass hier ein zweites Volk, dass den Langobardennamen führte, gewohnt habe, ist fast undenkbar, da sein Name dann jedesfalls in den Feldzügen der Römer, die gerade Westfalen unzählige Male durchzogen, genannt wäre**).

*) Strabo VII, 4, 1.

**) Gegen diese Möglichkeit und für die Identität der rheinischen Langobarden und Chatten, welche nach Tacitus Germ. c. 31 Haare und Bart nicht eher schoren, als bis sie einen Feind erlegt hatten, darf nicht geltend gemacht werden, dass Ptolemaeus auch an der Elbe Langobarden kennt, denn auch die Chatten würde er dann doppelt ansetzen.

Man könnte vielleicht annehmen, dass der Zufall ermöglicht habe, eine Anzahl geographischer Angaben des Ptolemaeus auf eine bestimmte Erkundigungsstelle zurückzuführen und in Bezug auf sie so zu deuten, dass sie der Wirklichkeit entsprechen. Es ist deshalb angebracht, noch an einer zweiten Gruppe von Nachrichten zu zeigen, wie der Bezug auf den Ort, wo sie gesammelt sind, dieselben in besserem Lichte erscheinen lässt*).

Der *Melibocus* ist das nördlichste der dem Ptolemaeus bekannten mitteldeutschen Gebirge, er beginnt nach ihm in der Nähe der Emsquellen, umschliesst die Quellen der Weser und verläuft zwischen Rhein und Elbe in östlicher Richtung vom 33.—37. Längengrade. Zu bemerken ist, dass die Handschriften die Emsquellen unter dem 52. Breitengrade irrtümlich ansetzen, die richtige (53°), noch von Marcianus von Heraclea (ca. 4. Jh.) gelesene Breite ist von Müller bereits in den Text gesetzt worden. Gleichfalls ist Luppia falsch unter 34° 30′ L. gesetzt, das richtige scheint 33° 30′. Der gleichfalls falsche Ansatz von Amasia unter 51° 30′ Br. (statt 53° 30′?) kann ausser Betracht bleiben. Beidemal soll der Name des Flusses offenbar irgend eine an der Lippe (lat. Luppia) oder Ems (Amisia) gelegene Übergangs- oder andere Stelle bezeichnen.

Ein einheitliches Gebirge von der Ausdehnung und Richtung, welche dem Melibocus beigelegt ist, giebt es genau genommen nicht, wohl aber entspricht die Ansetzung desselben in schematisch richtiger Weise der durch den Gegensatz des norddeutschen Flachlandes sehr merklich hervortretenden Thatsache, dass eine Anzahl durch Hügellandschaften verbundener Gebirgsketten (Osning, Wiehengebirge, Süntel, Deister, Solling, Harz) zwischen den Quellen der Ems und der Mittelelbe, genau da, wo nach Ptolemaeus der Melibocus gelegen ist, in der Richtung von Westen nach Osten aneinandergereiht ist. Wenn dieser Mehrheit von Gebirgen der Name Melibocus beigelegt ist, so muss der Name eines einzelnen Gebirges auf die Gesammtheit übertragen sein, es ist, wie das bei geographischen und ethnographischen Bezeichnungen so oft geschieht, der Teilname für den oft in Wirklichkeit nicht vorhandenen Gesammtnamen gesetzt. Die dem Gebirge gegebene Ausdehnung geht entweder auf die Auskunft eines Germanen zurück, dass vom Melibocus ab das Gebirge sich eine bestimmte Anzahl Tagemärsche hinziehe, oder sie ist aus einer Combination gefolgert, indem Ptolemaeus wusste, dass die Angeln südlich an ein Gebirge grenzten. Wahrscheinlicher ist freilich, dass diese Grenzbestimmung, insofern als es sich um den Namen des Melibocus handelt, erst auf Combination beruht, da nicht der Harz, sondern der Thüringer Wald Südgrenze der Angeln gewesen zu sein scheint.

---

*) Man wird zum besseren Verständnisse der Untersuchung einer Reconstruction der Karte des Ptolemaeus nicht entraten können. Am brauchbarsten ist immer noch die von Ukert, Geographie der Griechen u. Römer Th. 3, Abth. 1 (1843). Die von Wislicenus seiner Geschichte der Elbgermanen (1868) beigefügte Karte setzt Cherusker und Chamaven irrig im Süden des Melibocus an.

Das Gebirge, welches von den Germanen Melibocus genannt wurde, muss der dem römischen Gewährsmanne des Ptolemaeus bekanntere Teil der gesammten Gebirgsmehrheit gewesen sein, da das unbekannte nur nach dem bekannten benannt sein kann. War dieser Teil kartographisch bestimmt, so ergab sich der Endpunkt der Gebirgsreihe von selbst, wenn Richtung und Ausdehnung erkundet war.

Die Römer haben das nordöstliche Deutschland von West und Nordwest her kennen gelernt, und der Osning ist das erste Gebirge gewesen, auf welches die von Castra Vetera (Xanten) und später von Köln ostwärts vordringenden Legionen stiessen. Gerade in seine Wälder ist das römische Heer unter der Führung des älteren Drusus wie der späteren Befehlshaber wiederholt eingedrungen, und sein grüner Kamm begrenzte den Horizont im Osten für die in Aliso an der oberen Lippe stationirte römische Besatzung. Der andere Endpunkt des Melibocus kann nur der Harz sein. In sein Gebiet sind nie römische Heere gelangt*). Folgt schon hieraus mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass wohl der Osning, nicht aber der Harz der eigentliche Melibocus gewesen ist, so wird die genauere Kenntnis des Osningsgebietes noch dadurch bestätigt, dass Ptolemaeus in seiner Nachbarschaft mehrere auch sonst bekannte Orte relativ richtig anzusetzen weiss, während er über das Harzgebiet anscheinend nicht näher unterrichtet war.

In der Ebene, welche westlich und südwestlich dem Osning vorgelagert ist, sind die Kenntnisse gesammelt, welche Ptolemaeus von dem Melibocus und den ihn umwohnenden Völkern besitzt. Gerade in Betreff dieses von den Legionen oft betretenen Gebietes sind wir durch die Berichte der alten Geschichtschreiber über die Feldzüge der Römer sowie durch monumentale Reste hinreichend unterrichtet, um ungefähr zu ermessen, wie hier, zwischen Paderborn etwa und Warburg oder etwas westlicher eingezogene Erkundigungen lauten konnten. Sie würden im Wesentlichen in Bezug auf die bei Ptolemaeus genannten Namen ergeben haben, dass einige Meilen weiter nördlich die Ems und einige (römische) Meilen östlich von ihr die Lippe (Λουππία Lippequelle?) entspringe. Einige Meilen noch weiter östlich sei die Stelle, wo die Tropaea Drusi — ihre Überbleibsel sind bei Driburg entdeckt — errichtet seien. Das Gebirge im Osten sei der Melibocus, ihm entströme, so und so viele Meilen östlich unter der Stelle, wo Tropaea Drusi gelegen, die Weser; so und so viele Tage seien erforderlich bis jemand, noch weiter in östlicher Richtung fortwandernd, aus dem Gebirge in die Ebene und an die Elbe gelange. Nördlich vom Melibocus seien zu beiden Seiten des Stromes (in Wirklichkeit

---

*) Auch nicht der ältere Drusus i. J. 9 v. Chr. Der Fluss Salas, den Strabo 7, 1, 3 erwähnt, floss wahrscheinlich nördlich der Aller. Der Name beweist deshalb nichts für die Identität mit der thüringischen Saale, weil er mehreren Flüssen gemeinsam ist und wegen seiner ehemaligen appellativen Geltung (Salzwasser, Soole) in alter Zeit noch häufiger sich fand. Ein Diminutiv desselben ist Selke, alt *Salika* 'die kleine Saale'.

der Weser, nach Ptolemaeus der Elbe) die Calucones (oder Caulci*), und südlich von ihnen bis zum Melibocus heranreichend Cherusker und Camaven, südlich vom Melibocus dagegen die Chatten angesessen**).

So konnten alte Mitteilungen ungefähr lauten, ohne in irgend einem Punkte falsch zu sein, anderseits giebt der hier gebotene Wortlaut eine Andeutung, wie es sich vielleicht erklärt, dass Ptolemaeus missverständlich die Calucones an der Elbe statt an der Weser wohnen lässt. Aber nur dann steht der eben aus den Angaben des Ptolemaeus construirte Bericht im Einklang mit den Angaben der alten Historiker, wenn der Melibocus als Osning gedeutet wird, während man auf unlösliche Widersprüche stösst, wenn man, wie allgemein geschieht, den Melibocus für den Harz hält und in Folge dessen die Cherusker am Nordharze und die Chatten in Thüringen wohnen lassen muss, ganz abgesehen davon, dass Emsquelle, Ara Drusi und Weser weit ab vom Harze liegen.

Es kann nach alledem kein Zweifel sein, dass der Melibocus nicht im Harze, sondern im Osning zu suchen ist. Dass aber nicht dem ganzen von der Egge bis ins Osnabrückische sich erstreckenden Gebirgswalde, der heute unter dem Namen Osning von den Geographen zusammengefasst wird, der Name Melibocus ursprünglich gebührte, sondern nur einem Teile desselben, würde sich ergeben, wenn man das Wort Melibocus, **mêli-bôkôs* 'Malbuchen'***), als Bezeichnung eines Buchenwaldes, der die Grenze, oder auch eines solchen, in welchem sich die Malstätte des Volkes oder Gaues befand, deuten dürfte. Bei der letzteren Deutung würde die Möglichkeit, dass der Teutoburger Wald der alte Melibocus im engern Sinne sei, beachtenswert. Die Grotenburg, auf der jetzt, in nächster Nachbarschaft altgermanischer Wallreste, das Hermannsdenkmal errichtet ist, soll nämlich eine alte Malstätte gewesen sein, denn nur für eine solche, nicht zu militärischen Zwecken seien jene Wälle errichtet worden†).

---

*) s. Müllenhoff, Zs. f. d. Alt. 9, 236.

**) Bei Ptolemaeus findet sich, getrennt von den ethnographischen Angaben, die Notiz, dass unter (d. h. südlich von) dem Melibocus der Semanus Wald liege. Ist seine Kenntnis demselben Bericht wie jene Angaben entnommen, so müsste er der Habichtswald sein. Der Umstand, dass er nicht zur Bestimmung der Völkersitze verwertet ist, spricht dagegen und weist auf das Donaugebiet als Erkundigungsstelle. In diesem Falle würde er der Thüringer Wald, das Fichtel- oder Erzgebirge sein können.

***) In dem nhd. *Mal*, mnd. *mâl* (Merkmal und Versammlung) sind zwei alte Stämme zusammengeflossen, vgl. as. *mâl* und *mahal*. Hier kommt in Betracht got. *mêl*, *mêli*, as. **mêl*, *mâl* 'Zeichen, Merkmal, Zeit'. *mêlibôkôs* sind also 'ein (Merk)-mal bildende Buchen', und man kann wohl nur an ein Grenzmahl oder ein Merkmal für Versammlungs- bzw. religiöse Stätten denken. Der erstere Fall ist oben ausser Acht gelassen, weil die meisten Gebirge Völkergrenzen waren, nicht der Teutoburger Wald allein, der Cherusker Marke war und der von den Westfalen, wie Schierenberg (Die Römer im Cheruskerlande S. 125) mitteilt, noch in neuerer Zeit auch *Markloh* (Grenzwald) genannt wurde. Übrigens hat der Wald, der heute bei Kohlstädt abbricht, früher bis Lippspringe ununterbrochen gereicht.

†) Hölzermann, Lokaluntersuchungen (1878) S. 114 erklärt sie als militärische Stätte, vgl. aber auch S. 75 „Die Stätten für die Verehrung der heidnischen Gott-

Mag die Richtigkeit dieser Ansicht dahin gestellt sein, so steht doch fest, dass die Malstätte der Cherusker, wenn nicht auf jenem Berge, so doch in seiner Nachbarschaft gelegen war, es bezeugt das der alte Name der unter der Grotenburg gelegenen Stadt Detmold, früher *Theotmelli*, *Theotmalli* (populi mallus) und des alten ebenso genannten Gaues um dieselbe. Schliesslich stimmt zu diesem Teile des Teutoburger Waldes recht gut, dass von ihm der Ort Ringboke*), den man jetzt ziemlich allgemein als die Stelle betrachtet, wo das als römische Erkundigungsstelle besonders in Betracht kommende Aliso einst lag, nur etwa 3—4 deutsche Meilen in südwestlicher Richtung entfernt ist. So gut dieser Umstand freilich erklären würde, dass der Name gerade des bezüglichen Gebirgsteiles bei den Römern zur Bezeichnung des ganzen Gebirges wurde, so ermöglicht er leider keinen Beweis. Eine zweite Möglichkeit, nämlich dass die Egge der eigentliche Melibocus sei, unterlasse ich zu erörtern, weil die Gründe, welche dafür oder dagegen sprechen, nur zweifelhafte Schlüsse gestatten.

Die in den vorangehenden Ausführungen geübte Methode, die Angaben des Ptolemaeus in Bezug auf bestimmte Erkundigungsstellen und Erkundigungsgebiete zu erklären, darf man natürlich nur für einzelne Gruppen von Nachrichten in Anwendung bringen und durchaus nicht auf Gebiete übertragen wollen, von denen die Alten eine umfassendere Kenntnis besassen, oder für welche, wie bei den Sitzen der östlich von der Oder und Weichsel und im Quellgebiete beider Ströme sesshaften Völkerstämme, Itinerare römischer Händler vorlagen.

Ptolemaeus oder der Geograph, dem er folgt, hat augenscheinlich zuverlässige und genaue Nachrichten über Norddeutschland benutzt. Seine Gewährsleute konnten aber immer nur über einzelne Gebiete Auskunft geben. Seine Aufgabe war, Angaben, welche ihm für das eine Gebiet vorlagen, mit den Nachrichten, die er andere Gebiete betreffenden Berichten entnahm, zu verknüpfen. Diese Verknüpfung war oft nicht ohne Willkür oder Missverständnisse möglich, aber er war gezwungen, es auf die Gefahr des Irrthums ankommen lassen zu müssen, wenn er überhaupt Deutschland kartographisch darstellen wollte. Für die Beurteilung der Zuverlässigkeit, welche seinen Angaben beizulegen ist, folgt hieraus, dass Irrthümer besonders dann eintreten, wo die Verknüpfung von Nachrichten verschiedenen Ursprungs nötig war, und dass man wegen dieser Irrthümer nicht nötig hat, seine übrigen Angaben als unglaubwürdig zu verwerfen.

---

heiten und die Gaugerichtsstätten kommen so oft in inniger Beziehung zu den Kriegslagern vor, dass etc. Hier möge es daher genügen, im Allgemeinen darauf hinzuweisen, dass jene Stätten fast immer vereinigt erscheinen und meistens auf Höhen lagen, während man viele zu Kriegszwecken erbaute Lager an den Ufern der Flüsse findet."

*) An der Mündung der Elsener Beke oder Gunne in die Lippe, s. Hölzermann S. 78.

Das norddeutsche Herulerreich.

Cassiodorius, der Kanzler Theoderichs des Grossen und seines Nachfolgers, hat eine Anzahl der von ihm im Namen der ostgotischen Könige ausgefertigten Schreiben in einer Sammlung vereinigt und zur Belehrung jüngerer Staatsmänner veröffentlicht. In dieser Sammlung, den Variarum (sc. epistularum) libri XII findet sich ein Brief Theoderichs an die Könige der Heruler, Warnen und Thüringer, worin dieselben aufgefordert werden, gleich ihm und dem Burgundenkönige Gundobad Gesandte zu dem fränkischen Könige Chlodovech zu senden, damit ein gemeinsamer Druck auf diesen ausgeübt und er von einem Angriff auf die Westgoten abgehalten werde. Diesem Schreiben, welches i. J. 506 oder 507, nach andern 500 oder 501 erlassen ist*), verdanken wir die durch keinen Geschichtschreiber überlieferte Kunde selbständiger Königreiche der Warnen und Heruler in Deutschland. Sein Wortlaut ist folgender:

> Herulorum, Guarnorum, Thoringorum regibus Theodoricus Rex. Superbiam Divinitati semper exosam persequi debet generalitatis assensus. Nam qui vult opinabilem gentem voluntaria iniquitate subvertere, non disponit caeteris iusta servare. Pessima consuetudo est despicere veritatem. Credit sibi omnia cedere, si elatum contigerit in abominabili certamine superare. Et ideo vos, quos conscientiae virtus erigit, et consideratio detestabilis praesumptionis accendit, legatos vestros, una cum meis et fratris nostri Gundibadi regis, ad Francorum regem Luduin destinate; ut aut se de Visigothorum conflictu considerata aequitate suspendat, et leges gentium quaerat: aut omnium patiatur incursum, qui tantorum arbitrium iudicat esse temnendum. Quid quaerit ultra, cui offertur absoluta iustitia? Dicam plane quod sentio: qui sine lege vult agere, cunctorum disponit regna quassare. Sed melius est, ut inter initia perniciosa reprimatur assumptio; ut sine labore perficiatur omnium, quod certamen esse poterat singulorum. Recolite namque Eurici senioris affectum, quantis vos iuvit semper muneribus, quoties a vobis proximarum gentium imminentia bella suspendit. Reddite filio eius gratiam, quam tamen agnoscitis vestris utilitatibus attributam. Nam si tanto regno aliquid praevaluerit, vos aggredi sine dubitatione praesumet. Quapropter excellentiam vestram epistolari sermone salutantes, per legatos nostros illum et illum praesentium portitores, verbo vobis aliqua dicenda commisimus; ut vos, qui nostrum sequimini, Deo iuvante, dispositum, unus complectatur assensus; et foris hoc agatis, ne in vestris provinciis dimicare possitis.

---

*) Var. l. III ep. 3. Die Litteratur über diesen Brief verzeichnet Lippert, Beiträge zur älteren Geschichte der Thüringer. Zs. f. thüring. Gesch. Bd. 11 (1883) S. 271. Hinzuzufügen ist Platner, Forsch. z. dtsch. Gesch. 17, 459. Die fehlerhaften Anführungen aus dem Briefe, die mehrfach begegnen, waren Anlass denselben hier zum Abdruck zu bringen.

Über die Lage des herulischen Reiches lässt sich aus diesem Briefe nur entnehmen, dass es den Königreichen der Thüringer und Warnen benachbart gewesen sein muss. Genauer seine Lage zu bestimmen, hilft folgendes.

In der Kirchengeschichte des Adam von Bremen bieten zwei der besten Handschriften zu dem Namen der *Heveldi qui iuxta Habolam fluvium sunt* das noch dem 11. Jahrhundert angehörige Glossem *vel Heruli**). Übernommen haben dieses Zeugnis einer Zeit, welcher, wie Widukinds Sachsengeschichte zeigt, Heldensage und Volkstradition noch reichliche Kunde über längst vergangene Jahrhunderte übermittelte, der sächsische Annalist ad a. 983 und Helmold, Chronicon slav. I c. 2. Der Sinn der Stelle ist, dass die Hevelder, die Havelbewohner, dieselben sind wie die alten Heruler, oder doch, dass sie dieselben Sitze innehaben.

An die Havel verweisen ferner zwei Namen, welche, jeder für sich fast nichts bedeutend, vereinigt und in Verbindung mit der Notiz 'Heveldi vel Heruli' beweiskräftig werden. Es sind die Namen der Stadt Brandenburg und des in ihrer nächsten Nähe gelegenen Harlungberges.

Der *Harlungberg***) — so in einer Urkunde d. J. 1166 und *mons Harlungorum* 1217 genannt — deshalb, weil Harlunge, ags. *Herelinge*, eine Ableitung des Namens der Heruler ist, welche die Zugehörigkeit zu ihm oder seinem mythischen Eponymus, also seinem königlichen Geschlechte ausdrückt. Brandenburg, weil die Brenden oder Brandinge, ags. Brondinge, ein herulischer Volksstamm sind. Denn dass der Name Brandenburg***) deutschen Ursprungs und erst von den Slaven zu *Brennibor* 'Grenzwald' volksetymologisch umgedeutet ist, ergibt sich nicht allein daraus, dass bei Brandenburg verschiedene Slavenstämme überhaupt nicht aneinander grenzten, sondern auch, weil bei den Slaven für diesen Ort der Name *Szgorzelcia* (Jahrbücher f. meklenb. Geschichte 27, S. 127) galt†). Ob Berg- und Stadtname bis zur germanischen Rückwanderung an Ort und Stelle im Volksmunde fortlebte oder ob er nur bei den nicht fernab wohnenden Sachsen sich erhielt, kann hier unerörtert bleiben. Es genügt die Thatsache, dass die Namen auf herulische Ansiedlungen deuten. Ohne Einfluss auf die Lösung der Frage, wo die Heruler angesessen waren, scheinen dagegen die übrigen Orte mit den Namen Harlingberg, Harlingerode usw. Will man sie auf Heruler deuten, so kann man allenfalls an Heruler oder deren Nachkommen denken, welche vor den Slaven flüchtend in den benachbarten deutschen Gebieten sich neu ansiedelten.

*) Adam Brem. II, 18. MG. SS. 7, 312 nota e.

**) Die urkundlichen Belege der Namensformen verzeichnet Heffter's Namenverzeichnis zu Riedel's Codex dipl. Brandenburgensis.

***) Die älteste Form ist *Brendanburg* (Dipl. Otto I. nr. 105 v. J. 948).

†) Die bis hierher aufgezählten Gründe, welche für Brandenburg als ehemaligen Herulersitz sprechen, hat bereits Platner zusammengestellt und ausführlicher besprochen. Die gegen seine Abhandlung von anderer Seite gerichteten Einwendungen treffen nicht die oben gegebene Begründung.

Denn nur die Haupt- oder Grenzorte werden nach dem Volke, in dessen Gebiete sie liegen, benannt, sonst deuten derartige Namen nur auf Ansiedlungen innerhalb eines fremden Volksstammes. Dass Brandenburg aber Hauptort eines germanischen Volkes einst gewesen sei, wird auch dadurch bezeugt, dass sein Name in den nordischen Sagen festgehalten ist.

Auf die Frage, welche Ausdehnung das norddeutsche Königreich der Heruler gehabt habe, werden wir später zurückkommen.

Der Brief Theoderichs vom J. 506 erweist also, dass es zu dieser Zeit zwischen Elbe und Oder einen König der Heruler gab. Wie ist hiermit nun folgendes zu vereinigen?

Die sich im Beginne des 6. Jahrh. von ihren Stammesgenossen trennenden Heruler (vergl. oben S. 29) ziehen nach dem Bericht des Prokop nach Schonen, ohne dass ein Teil bei den norddeutschen Herulern verbleibt. Ja, dieselben werden nicht einmal erwähnt.

Ferner, eine Anzahl Jahre später (nach 527 und vor 538) wünschten die bei Singidunum auf römischem Boden angesiedelten Heruler, deren König bei einem Aufstande ums Leben gekommen war, einen neuen König. Da niemand aus dem königlichen Geschlechte bei ihnen weilte, ging eine Anzahl ihrer Edlen als Gesandtschaft nach Schonen, um hier einen Mann königlichen Blutes als König zu erwählen und nach Singidunum zu geleiten*). Aus der Sendung nach Schweden müsste man doch folgern, dass es zu jener Zeit in dem näheren Norddeutschland kein herulisches Königshaus mehr gab, d. h. dass in der Zwischenzeit, also nach d. J. 506 die norddeutschen Heruler in einem Kriege unterlegen waren und ihr Reich sein Ende gefunden hatte. Befremden müsste ferner, wenn keiner der Geschichtschreiber von ihrem Kriege und Untergange eine Andeutung gäbe, sind wir doch gerade über die wichtigsten Begebenheiten aus der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, der Zeit des fränkischen Theodeberts und des thüringischen Ermenfrieds durch alte Nachrichten leidlich unterrichtet.

Es bleibt nur die Folgerung übrig, dass was nachweisbar bei den Warnen der Fall war, auch von den Herulern anzunehmen ist. Oben (S. 4. 23) ist ausgeführt worden, dass in Nordthüringen Warnen angesessen waren und dieses Gebiet bis z. J. 531 ein Teil des grossen thüringischen Reiches war. Der Warnenkönig, an welchen der Brief Theoderichs gleichfalls gerichtet war, muss also ein Prinz des thüringischen Königshauses gewesen sein, dem bei einer Erbteilung dies warnische Gebiet zugefallen war.

Ebenso muss das Herulerreich — fernere Gründe werden später noch zur Sprache kommen — einen Teil des Thüringerreiches ausgemacht haben und sein König dem thüringischen, nicht dem herulischen Königsblute entsprossen sein. Unter diesen Umständen konnten freilich weder die unter der Leitung von Mitgliedern des königlichen

*) Procop, de bello Goth. II c. 15.

Geschlechtes nach Schonen wandernden Heruler, die ihre Selbständigkeit bewahren und sich nicht unter fremde Obergewalt begeben wollten, zu ihren norddeutschen Stammesgenossen ziehen, noch bei diesen die Gesandtschaft einen König herulischen Stammes finden.

Die Könige der Heruler, Warnen und Thüringer, an welche Theoderich sein Schreiben gerichtet hat, können nur die drei zur Zeit jenes Briefes noch jugendlichen Söhne des thüringischen Königs Bisin gewesen sein, deren Namen Baderich, Herminafrid und Berthachar von Gregor von Tours u. a. genannt sind*). Es wird so erklärlich, dass Theoderich an sie ein gemeinsames Schreiben richten, und vor allem, dass er alle drei an die Geschenke des Gotenkönigs Eurichs und dessen Friedensvermittlungen, durch welche er ihnen Kriege mit Nachbarvölkern erspart habe, erinnern kann. Denn, da alle drei Brüder und Erben desselben Reiches waren, sind ihnen auch die Geschenke und Dienste Eurichs gleichmässig zu Gute gekommen**). Dass dieser dagegen die Angehörigen dreier verschiedener Königshäuser, deren Land von dem seinen in jedem Falle weit entfernt war, gleichmässig verpflichtet habe, müsste ein wenig wahrscheinlicher Zufall gewesen sein.

Nachdem die Thüringer mit Hilfe der Sachsen besiegt und im J. 534 der letzte der drei Königsbrüder, Herminafrid, durch Meuchelmord am fränkischen Königshofe in Zülpich beseitigt war, gehörte das Thüringerreich mit allen seinen Teilen den Franken. Über die Ausdehnung, welche das fränkische Reich durch diese Vergrösserung gewann, belehrt der nachfolgende Brief***) des Königs Theodebert v. J. 534 oder 535, in welchem er dem Kaiser Justinian Auskunft giebt, wie weit seine Herrschaft sich erstrecke.

> Domino illustri et praecellentissimo domino et patri Justiniano Imperatori Theodebertus Rex. Theodorus vir expectabilis cum Solonem veniens pariter literas quas imperii vestri clementia destinavit, integra animi caritate et devotione suscepimus, quia cum de nobis curam geritis, sic latius per diversas gentes atque provincias Deo amatam amicitiam propagamus. Id vero quod dignamini esse solliciti, in quibus provinciis habitemus aut quae gentes nostrae sint, Deo adjutore, ditioni subjectae, Dei nostri misericordia feliciter subactis Thuringis et eorum provinciis acquisitis, extinctis ipsorum tunc temporis regibus, Norsavorum [*l.* Norsuavorum] gentis nobis placata majestas colla subdidit Deoque propitio Wisigotis, qui incolebant Franciae septentrionalem plagam, Pannoniam, cum Saxonibus Euciis, qui se nobis voluntate propria tradiderunt, per Danubium et limitem Pannoniae usque in Oceani littoribus, custodiente Deo dominatio nostra porrigitur. Et quia scimus Augustam Celsitudinem

---

*) Als blosse Vermutung sprach dasselbe schon Leo aus, vgl. Lippert a. a. O. 13, 274. Über die Geschichte der Brüder handelt am besten Gloel, Forsch. z. dtsch. Gesch. IV, 195 ff.

**) Der Ausdruck zu Schluss *(ut) unus vos complectatur assensus* muss sich, wie Platner S. 460 bemerkt, auf alle drei Könige beziehen, jeder für sich konnte so nicht angeredet werden.

***) Bouquet, Scriptt. IV, 59.

vestram de profectu Catholicorum, sicut etiam litterae vestrae testantur, plena animi jucunditate gaudere, ideo est quod secundum voluntatem vestram, quae Deus nobis concesserit, simplici relatione mandamus: desiderantibus animis exoptantes, ut felicibus profectibus Gloria vestra ita valeat, ut antiquam retroactorum Principum amicitiam conservetis, et gratia, quam saepius promittitis, in communi utilitate jungamur.

Theodebert rühmt sich also, dass nach Unterwerfung Thüringens und seiner Provinzen, d. h. der Heruler- und Warnengebiete, und nachdem (die an diese grenzenden) Nordschwaben und Eutionen seine Oberherrlichkeit freiwillig anerkannt haben, sein Reich bis zum Ocean reiche.

Die Nordschwaben, von denen die Besiedler des Schwabengaues an der Bode ausgegangen sind, hat Zeuss mit Unrecht für einen Teil der meklenburgischen Warnen erklärt.

Für die Feststellung des Gebietes, wo die Nordschwaben angesessen waren, ist die Auffassung entscheidend, welche man den folgenden Versen des Vidsidh giebt, einer angelsächsischen Dichtung, welche die geographischen Verhältnisse zu Ende des sechsten Jahrhunderts wiederspiegelt.

35 Offa weold Onȝle .....
41 .... ane sweorde
merce ȝemærde wiđ Myrȝinȝum
bi Fifeldore; heoldon forđ siththan
Enȝle and Swæfe swa hit Offa ȝesloȝ*).

Der neueste Herausgeber und Erklärer des Widsith**) schliesst aus diesen Versen, dass Schwaben und Myrginge verschiedene Namen desselben Volkes, jener der Stammesname, dieser der Volksname seien, weil beide im Gegensatze zu den Angeln genannt werden. Diese Auffassung ist entschieden falsch. Dass Myrginge und Schwaben verschiedene Völker sind, zeigen Vs. 23 f. derselben Dichtung

Witta weold Swæfum, Wada Hælsinȝum,
Meaca Myrȝinȝum, Mearcheald Hundinȝum.

Es muss also die Eider sowohl für die Angeln als für die ihnen befreundeten Schwaben der Grenzfluss gegen Myrginge (zwischen Elbe und Eider) gewesen sein, und es ist Vs. 44 des Widsith gesagt, dass Angeln und Schwaben gegen die Myrginge ihre durch Offa festgesetzte Grenze behauptet haben. Für die Sitze der Nordschwaben ergeben sich dadurch folgende Möglichkeiten: Dieselben sassen entweder nördlich der unteren Eider und westlich den Angeln, wo noch heute der Name der Stadt Schwabstedt an sie erinnert, oder östlich der oberen Eider und südlich von den Angeln, also im östlichen Holstein.

*) Offa herrschte über Angeln, ... mit dem Schwerte setzte er die Grenze fest gegen die Myrginge an der Eider, fürder wahrten Angeln und Schwaben, wie es Offa erfochten hatte.

**) Möller I 26. Das beste, was über die Eutii (bei Venantius Fortunatus *Euthiones)* gesagt ist, ebd. S. 88, doch denkt M. an Euten, welche aus Schleswig nach den Niederlanden ausgewandert seien. Diese Auswanderung ist blosse Vermutung und offenbar nur ausgesprochen, weil Schleswig-Holstein den Grenzen des fränkischen Reiches zu fern schien.

Der Hassegau und die Hocsioburg.

Zwischen der Saale und ihren beiden Nebenflüssen Wipper und Unstrut breitet sich, im Norden von dem Schwabengau, im Westen von dem Friesenfeld begrenzt, der nordthüringische Hassegau aus. Man hat es nicht an Fleiss fehlen lassen, um in die Fragen, welche sich an diesen Gau knüpfen, Licht zu bringen. Wenn es aber gelungen ist, seine Grenzen zu bestimmen und vielleicht auch, sein Verhältnis zum Friesenfelde aufzuhellen, so bedarf die historisch wichtige Frage nach der Herkunft der Gaubewohner anderer Antwort, als sie bisher erhalten hat*). Denn die Meinung, die hierüber mit der Bestimmtheit einer historischen Thatsache von allen Seiten ausgesprochen oder übernommen wird, dankt ihre Entstehung und Verbreitung nur einer auffälligen Unachtsamkeit auf den Unterschied zwischen hoch- und niederdeutschen Lautübergängen und ist leicht zu widerlegen.

Besiedelt sind die transbadanischen Gaue bekanntlich ums Jahr 568 durch eingewanderte Nordschwaben u. a. Völkerschaften, welche das von den nach Italien gezogenen Sachsen aufgegebene Gebiet mit Genehmigung der fränkischen Könige in Besitz genommen hatten. (Vgl. oben S. 5 f.)

Der Hassegau soll nun nach der bisherigen Ansicht durch Ankömmlinge aus Hessen bevölkert und nach denselben benannt sein, während man in den Schwaben Nachkömmlinge der alten Semnonen oder auch Warnen sieht. Ein Hassigauer, H. Grössler, der sich um die Kunde dieser Gaue sehr bemüht und verdient gemacht hat, sagt in einem die bisherigen Forschungen und Ansichten über die Besiedlung zusammenfassenden Aufsatze „Slaven sassen damals noch nicht in unmittelbarer Nähe der Saale; diese konnten also die fränkischen Könige nicht, wie es später geschah, als Ansiedler im Grenzgebiet

---

*) Grössler, Der gemeinsame Umfang der Gaue Friesenfeld und Hassegau. Zeitschr. des Harzvereins 6, 267—86. 9, 105 ff. — ders., Die Bedeutung des Hersfelder Zehntverzeichnisses für die Ortskunde und Geschichte der Gaue Friesenfeld und Hassegau. ebd. 7, 85—128, vgl. 11, 220 ff. — ders., Die Besiedelung der Gaue Friesenfeld und Hassegau. ebd. 8, 92—131. — ders., Die Wüstungen des Friesenfeldes und Hassegaues. ebd. 8, 335—424. 11, 119—231. — ders., Binnengrenzen der Gaue Friesenfeld und Hassegau. ebd. 9, 51—105. — ders. u. A. Brückner, Die slavischen Ansiedlungen im Hassegau. Archiv f. slav. Philol. 5, 333 ff. — ders., Die Einführung des Christenthums in die Gaue Friesenfeld und Hassengau. Halle 1883. — Ausserdem behandelten in neuerer Zeit den Hassegau: v. Richthofen, Zur Lex Saxonum S. 398 ff.; F. Winter, Zur Topographie etc. Zs. d. Harzvereins 7, 282 ff.; Werneburg, Über die Herleitung der Namen der Gaue Suevon, Hassegau und Friesenfeld. Mitt. f. Gesch. v. Erfurt 12, 221—229. (Werneburg erklärt sich gegen die Besiedlung durch Hessen und denkt an Einwanderer aus dem Housigau am Ammersee. Eine Widerlegung ist überflüssig, es genügt darauf hinzuweisen, dass er Hassi- für 'eine lateinische Form' und Hohsi-, Hosi-, Housi- sprachlich für gleich hält.)

verwenden; sie nahmen solche daher aus denjenigen Gebieten, welche wegen ihrer natürlichen Beschränktheit schon wiederholt an Überbevölkerung gelitten und wiederholt Colonisten ausgesandt hatten, aus Friesland, dem Lande von Sincfal bis zur Ems, das auch später noch dem nordöstlichen Deutschland viele Ansiedler geschenkt hat; und aus Hessen, welches schon Jahrhunderte zuvor die Betuwe und andere Landschaften am Niederrhein mit seiner überschüssigen Mannschaft bevölkert hatte. Dazu kamen nun noch als der Hauptkern der Colonisten die Nordschwaben, ohne Zweifel der in der schwäbischen Urheimat zwischen Elbe und Oder zurückgebliebene, in seiner Vereinzelung aber von den östlich vordringenden Slaven bedrohte Rest des grossen, schon lange zuvor nach Süden ausgewanderten schwäbischen Stammes, der gewiss mit Vergnügen die sich bietende Gelegenheit ergriff, minder blossgestellte Wohnsitze und festeren Anschluss an die Volksgenossen zu erlangen.“ Alles Annahmen, welche die Umsiedlung der Einwanderer erklärlich erscheinen lassen sollen, für die angenommene Herkunft derselben aus Hessen, Westfriesland und der Provinz Brandenburg aber nicht das geringste beweisen.

Auf ein wirkliches Beweismittel beruft sich Wilh. Arnold (Deutsche Urzeit, Gotha 1879, S. 172), wenn er sagt ‘Der Hessengau verdankt seinen Namen vermutlich einer hessischen Colonie, wie eine Vergleichung der hier vorkommenden Ortsnamen mit denen im Stammland zeigt.’ Diese Behauptung gehört jedoch zu den in Arnold's hübschem Buche leider so oft begegnenden Flüchtigkeiten. In seinem Werke über die ‘Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme, S. 150 ff.’, wo er diese Vergleichung vorgenommen hatte, sprach er als Resultat aus, dass diese Namen mit einigen Ausnahmen so wenig charakterisch seien, dass es gewagt scheine, die Übereinstimmung für eine nothwendige und wesentliche zu erklären, zumal ein unmittelbarer Zusammenhang der Namen mit den hessischen fehle.

Die Annahme der hessischen Abkunft der Gaubevölkerung gründet sich einzig und allein auf den Namen des Gaues. ‘Dass das Gau’ sagt Richthofen ‘nach den Hassi hiess, scheint unzweifelhaft; und die Identität dieses Namens mit dem der Chatti zeigt Grimm Geschichte der deutschen Sprache p. 576.’

Allerdings ist es eine unläugbare Thatsache, dass aus den alten *Chatti* später *Hassi*, heute *Hessen* geworden sind, und ebenso unläugbar ist, dass der von der Diemel durchflossene Hessen- oder Hassengau den Hessen seinen Namen verdankt.

Aber wenn der Name der mitteldeutschen, also der zweiten Lautverschiebung ausgesetzten Hessen aus der Form Chatti entstehen konnte, ist damit bewiesen, dass auf dem niederdeutschen Boden, dem der nordthüringische Hassegau angehörte, *Hesse- Hasse-* (oder gar das noch ältere *Hohsi-)* sich gleichfalls aus ursprünglichem *Chatti-* hat entwickeln müssen oder nur können? Und selbst wenn man der Ansicht war, dass diejenige Welle der Lautverschiebung, welche inlautendes *t* in *z* wandelte, um 570 bereits das nördliche Mittel-

deutschland erreicht hatte, so hätte die in die Augen fallende Verschiedenheit des *a* in den Namen beider Gaue stutzig machen müssen. In den alten Formen des an der Diemel gelegenen Gaus wechselt, wie ein Blick in Förstemanns Sammlung*) zeigt, *a* nur mit *e*, im Namen des nordthüringischen Hassegaues — der erst später als Hessengau bezeichnet wird — *a* nur mit *o*. Wären es wirklich Hessen gewesen, nach welchen der Gau benannt ist, so würde er ***Hettigau*** heissen, gerade so, wie die am Niederrhein angesessenen Chattuarier sich später Hettuarier nennen. Übrigens wird das Nebeneinander der alten Belege, in welchen der Gauname erscheint, genügen, um die Annahme einer hessischen Herkunft der Hessegauer für alle diejenigen zu beseitigen, welche wissen, dass ein inlautendes h in altdeutschen Formen kein Dehnungszeichen, sondern ein volltönender Laut ist.

Die älteste Form bieten die Fuldaer Annalen (Mon. Germ. 1, 368) ad a. 852. ***Transiens*** heisst es ***per Angros Harudos Suabos et Hohsingos*** sei Ludwig der Fromme nach Erfurt gelangt. Wie Namen und Wegrichtung darthun, bezeichnet ***Hohsingos*** die Bewohner des zwischen dem Schwabengau und Südthüringen gelegenen Hassegaues. Entsprechend heisst dieser ***Hohsegowe*** im sog. Breviarium S. Lulli (Wenck, Hessische Landesgeschichte Bd. 2 Urkundenbuch S. 16).

Diese beiden Belege bieten Formen des 9. Jahrh. Für die Erklärung der späteren Formen kommen zwei Möglichkeiten in Betracht. Da nach dem Ende des 9. Jahrh. in Ostsachsen jener Lautübergang sich vollzieht, welcher ursprüngliches ***Sahso*** zu ***Sasse***, ***sehs*** zu ***ses***, ***wohs*** 'wuchs' zu ***wos*** werden liess, so musste auch in ***Hohsi*** der Guttural oder Palatal dem nachfolgenden ***s*** sich assimiliren und ***Hossi-*** oder ***Hassi-*** — der Vokalwechsel wird später seine Erläuterung finden — entstehen. So erklären sich die Formen ***Hossegawe***, ***Hassaga*** usw., die in zahlreichen von Förstemann u. a. angeführten Belegen vorkommen. Eine zweite Möglichkeit, durch welche der Übergang von *hs* zu *ss*, *sc* erklärt werden kann, wird weiter unten ins Auge gefasst werden.

Diese Formen ergeben, dass die Gaubewohner sich ***Hohsi*** oder ***Hocsi***, später ***Hossi*** oder ***Hassi*** nannten. Wenn die Fuldaer Annalen dieselben ***Hohsingi*** nennen, so ist diese Form eine Erweiterung der einfacheren, ohne dass in diesem Falle ein Bedeutungswechsel vorliegt. So lautet der Name der Polabzer bei Adam von Bremen und dem sächsischen Annalisten Polabingi, bei Helmold, Arnold von Bremen u. a. Polabi. So werden die Vlamen auch Vlaminge, die Westfalen wohl Westfalinge genannt. Spätere Belege für die Doppelform des Namens der Hohsi sind ***Hassingi*** beim Annalista Saxo (Mon. Germ. Scr. 6, 599), ***Hassingewi*** (Höfer's Zeitschrift 2, 339), und mit ausgefallenem Nasal ***Hassigani*** bei Widukind (Mon. Germ. Scr. 3, 438), und ***Hassegun*** (eigentlich Dativ Plur. = altem ***Hohsingum)*** bei Thietmar von Merseburg (ebd. 3, 850).

---

*) Altdeutsches Namenbuch Bd. II. 2. Aufl. Sp. 761.

Ehe weiteres über die Hohsi oder Hohsingi festgestellt werden kann, wird es nötig sein, dass auch wir uns mit der *Hocsioburg*, dem Gegenstande schon so vieler gelehrter Untersuchungen, vorübergehend beschäftigen*). Ihr Name ist mit dem der Hohsi, wie sich zeigen wird, eng verbunden.

Das castrum *Hocseoburg*, auch *Hohsioburg*, *Hohseburg* usw. geheissen, wird in den Feldzügen Pippins genannt. Seine Lage bestimmen am genauesten die Metzer Annalen ad a. 748 (Mon. Germ. 1, 330), indem sie berichten, dass in diesem Jahre Pippin durch Thüringen in das Gebiet der Nordschwaben, also in den Schwabengau, gerückt sei und auf diesem Zuge das castrum Hocseburg erobert habe. Dasselbe kann also nur in den von ihm durchzogenen aufständischen Gauen der Sachsen, also zwischen Bode und Unstrut gelegen gewesen sein. Über die genauere Lage weichen die Ansichten sehr von einander ab, doch neigt man sich im allgemeinen der auch von Pertz vertretenen Ansicht zu, dass die Burg im Hassegau gelegen und mit dem zwischen dem süssen und salzigen See in der Nähe Eislebens gelegenen Orte *Seeburg* identisch sei. Zu dieser Annahme hat offenbar die teilweise Übereinstimmung des Namens mit der in Einhards Annalen überlieferten Schreibung *Hohseoburg* verführt, obwohl Schloss und Stadt Seeburg in älteren Urkunden nie Hoch- oder Hohen-Seeburg genannt sind oder haben genannt sein können. Sie liegen nämlich im Gegenteil sehr tief, am Fusse von Anhöhen am Ufer eines Sees.

Der vielgedeutete Name erklärt sich sehr einfach. *Hohseo* oder *Hohsio* ist ein regelrechter Genitiv zum Nom. Plur. *Hohsi*. Hohseoburg bedeutet also 'Burg der Hohsi' und die vielen abweichenden Formen, in denen dieser Name in den verschiedenen Annalen erscheint, sind zum grossen Teil nicht sowohl Verderbnisse der Schreibung, als vielmehr mundartliche Nebenformen oder auch verschiedene Schreibweisen derselben Laute.

So weichen von der Form *Hôhseoburg*, welche die ältesten Handschriften der Einhard'schen Annalen bieten, die Formen *Hoohseoburg* in den Annales Lauressenses, *Hocseoburg* beim Annalista Saxo, *Hochseoburch* bei Regino wahrscheinlich nur durch die Schreibung ab, ohne dass eine Verschiedenheit der Aussprache bezeichnet werden soll.

Lehrreich sind einige der verderbten und der jüngern Lesarten. *Saochseburg* in den Annales Tiliani (MG 1, 219) bietet, falls nicht wie beim ersten auch beim zweiten Buchstaben ein Verderbnis vorliegt, das altertümliche *ao*, aus dem sich später *o* entwickelt. Die Formen *Hasceburg*, *Hoscoburg*, *Osciobnrg*, *Osenburg* zeigen denselben Ausfall

---

*) Die urkundlichen Belege des Namens sind von Förstemann, Namenbuch II² 772, v. Richthofen, Zur lex Sax. S. 395 und vollständiger von v. Strombeck, Die Feste Hoohseoburg etc. Zs. d. Harzvereins 6, 85 ff. gesammelt. Bei letzterem ist auch die Litteratur über die Hohsioburg verzeichnet, hinzuzufügen ist ausser v. Richthofen a. a. O. J. Grimm, Götting. Nachr. 1856 S. 101 (Hoscoburg soll die richtige Form sein und diese von alts. *hosc* 'Schimpf' abzuleiten sein) und Grössler Zs. d. Harzv. 7, 128 ff., vgl. 287 ff.

des inlautenden h wie die Formen des Gaunamens, während anderseits *sc* statt *ss* auffällig ist und für die Annahme spricht, dass der Lautwandel nicht durch Assimilation, sondern durch Zetacismus bewirkt sei. Die Schreibung *Hachsigburg* oder *Hochsigburg* scheint sich dagegen aus einem älteren *Hohsingoburg* zu erklären, also einer Bildung, zu welcher die erweiterte Form des Volksnamens verwendet ist. Als Verderbnis dieser Form wird ferner die Entstehung der Schreibung *Sigiburc* (statt *Hohsi[n]giburc)* begreiflich.

Die verschiedenen Formen des Namens zeigen, dass die alten Schreiber durchaus nicht der Meinung waren, dass derselbe 'hohe Seeburg' bedeute — nicht ein einziger ist diesem Irrthume verfallen — und dass ein grosser Teil derselben sich bewusst war, dass in jenem Namen der Volksname der Hohsi enthalten ist.

Die vorstehende Erörterung bestätigt die Lage der Hohsioburg im Gebiet der Hohsi d. h. im Hassegau. Dagegen ist es mir weder möglich noch für die Zwecke der hier geführten Untersuchung von Belang, genauer ihre Lage zu bestimmen. Nur darauf kommt es hier an, dass die verschiedenen Erwähnungen der Burg den Volksnamen der Hohsi in Schreibungen zeigt, welche für die richtige Lautauffassung vielleicht lehrreich werden.

Die richtige Auffassung des Volksnamens muss sich, da es sich um ein niederdeutsches Volk handelt, auf die Regeln der niederdeutschen Grammatik stützen. Es kann aber ein Fall vorliegen, bei welchem nicht sowohl die allgemeinen Regeln derselben, sondern die Besonderheiten einer einzeln niederdeutschen Mundart wirksam gewesen sind. Es wird zu erwägen sein, welche Mundart etwa in Betracht kommen würde.

Die drei transbadanischen Gaue der in Nordthüringen eingewanderten Schwaben, Friesen und Hassegauer standen in Rechtsgemeinschaft mit einander, indem bei ihnen erbrechtliche Grundsätze in Geltung standen, welche dem gemeinsächsischen Rechte fremd waren. Schon dieser Umstand deutet auf die Herkunft der Hassigauer aus einem Gebiete, das weder zu Westfalen noch Engern oder Ostfalen gehörte. Ferner ist bemerkenswert, dass die Gaue der Schwaben und Friesen mit den Namen grosser deutscher Stämme benannt sind, nicht mit dem Namen kleinerer diesen Stämmen angehöriger Völkerschaften. Dass die Stammesnamen eintraten, erklärt sich leicht. Die Transbadaner waren von Altsachsen oder Altthüringern umgeben, also fremden Stämmen. Hinter dem Gegensatze des Stammes tritt der engere Name zurück, hier wie überall. In der Heimat unterschieden sich Westfalen, Engern, Holsteiner usw., in der Fremde, sei es dass Handel oder Auswanderung in die Ferne führte, heissen sie Sachsen oder auch Osterlinge. Aber nicht allein zu den Sachsen, auch unter sich befanden sich die Transbadaner im Stammesgegensatz. Es würde dem Namen des Friesenfeldes und des Schwabengaues das unterscheidende Moment gefehlt haben, wenn die Hassigauer friesischen

oder suebischen Stammes gewesen wären. So wird man zu dem Schluss gedrängt, dass sich in dem Namen des Hassegaues ein vierter Stammesname verbirgt.

Wo befanden sich die Stammsitze desselben? Die Schwaben waren aus Schleswig-Holstein eingewandert (s. S. 57). Eben dahin, nach Nordfriesland, weist der Name der Friesen im Friesenfelde. Die allgemeine Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die Hassegauer, deren engere Beziehung zu den Friesen ihr Gauverhältnis zeigt, gleichfalls aus Schleswig-Holstein gekommen sind. Jeden Zweifel an dieser Annahme wird die folgende Untersuchung beseitigen, welche in der hassegauischen Mundart nordelbingische Eigenthümlichkeiten nachweisen wird. Bei der Erklärung des Namens der Hohsi, der Hassegauer, wird also mit Besonderheiten der nordelbingischen Mundarten gerechnet werden können.

Der Vokal der Stammsilbe im Namen der Hohsi oder Hocsi ist, wie die Schreibungen *ô oo* und *ao* zeigen, lang und wechselt später mit *a*. Es ergiebt sich hieraus, dass es aus altem *au* hervorgegangen ist. Für das ihm vorangehende *h* würde bei einem altrömischen Schriftsteller höchst wahrscheinlich *ch* eingetreten sein. Doch lässt sich die Möglichkeit, dass es auch durch blosses h oder überhaupt nicht wiedergegeben werden konnte, nicht in Abrede stellen*).

Die dem Vokal folgende Consonans *hs cs sc* und ihr Übergang in *ss* lässt eine doppelte Auffassung zu.

Die eine Möglichkeit ist, dass *hs* und — ungewöhnlich genug — auch *cs* und *sc* dieselben Laute bezeichnen, welche wir in den Worten as. *Sahso*, *wôhsun* usw. antreffen. Wie bereits oben ausgeführt ist, würde der Übergang in *ss* und die Verkürzung des Vokals den allgemeinen Regeln der nd. Sprache entsprechen. Auch dass für *ô* kurzes *a* später eintritt, würde nicht befremden dürfen**). Da nun die in Rede stehende Consonans von den Alten als *x* oder ξ wiedergegeben wird, so müsste der Name der Hohsi, wenn er sich bei einem Schriftsteller der römischen Kaiserzeit wiederfände, bei diesem in der Form *(Ch)auxi*, *(Ch)auxones* o. ä. auftreten. Wenn man von einer corrupten Lesart Αὔξονες in einigen Handschriften des Ptolemaeus (Geogr. II c. 2, 7) absieht, findet sich ein solcher Volks- oder Stammesname nirgend.

Eine zweite Möglichkeit ist nun, dass die oben angedeutete mundartliche Besonderheit, der im nächsten Abschnitt besprochene Zetacismus des Hassegaues, dem Lautübergange von *cs*, *hs* in *ss* zu Grunde liegt, also die Wandelung eines alten k zu einer palatalen und schliesslich dentalen Spirans. Die Bedingung, dass ein i folgt, ist in den Namensformen erfüllt. Mit der Annahme, dass Zetacismus vorliegt, steht nun wohl die Schreibung *cs* und *sc* in Einklang, aber desto auffälliger muss, wenn man den Schreibgebrauch späterer Zeit

---

*) Müllenhoff, Zs. f. d. Alt. 9, 246. Bremer, Paul-Braune's Beitr. 11, 3.
**) Vgl. *Hannover*, früher *Hân-over*, *Hôn-over*; *Hamwarte*, früher *Hôn-warde*.

vergleicht, *hs* erscheinen. Trotzdem findet auch dieses leicht seine Erklärung. Der sich aus dem palatalen k entwickelnde Sibilant war ein den Hochdeutschen wie den linkselbischen Sachsen fremder Laut, für welchen es in der karolingischen Zeit keine traditionelle Schreibung gab und der sogar noch in der späteren Zeit den Schreibern zu schaffen machte, wie die von einander abweichenden Schreibungen (s. S. 65 ff.) zeigen. Wenn nun für die Entwicklungsphase desselben im 9. Jahrhundert *cs* auch einen besseren Ausdruck bot, so mochten doch andere Schreiber auch auf *hs* kommen, wenn man nicht sogar annehmen will, dass die ahd. Schreiber, denen wir die *hs* verdanken, diese Schreibung für gleichwertig der ihnen fremdartigen und deshalb falsch scheinenden Verbindung *cs* gehalten haben. Entscheidet man sich dafür, in der Consonans *cs (hs sc) ss* ein Produkt des Zetacismus zu sehen, so muss altes *k* vorangegangen sein und der Name der Hocsi, Hohsi müsste sich bei den alten Historikern in der Form *Chauci*, *Chauciones* o. ä. finden. Es bedarf nicht erst des Hinweises auf die berühmten Chauci des Tacitus, Plinius usw., welche an der Nordseeküste zwischen den Friesen und der Elbe sassen und später sich auch in Schleswig*) finden. Bemerkt sei noch, dass ihr Name in der Tabula Peutingeriana in *Haci* und in einer Pariser Handschrift des Julius Honorius als *Cazzi* erscheint. Ich lasse dahingestellt, ob man in diesen Formen einfache Schreibverderbnisse oder den Ausdruck vollzogener Lautwechsel, in der letzteren Form den des Zetacismus erblicken will.

Der Zetacismus und seine Verbreitung in Niedersachsen.

Der Name Ciceros ward von seinen Mitbürgern *kikero* ausgesprochen, heute lautet er bei den Italienern *tschitscherone*, bei den Franzosen *çiçeron*. Der Wechsel der Aussprache beruht darauf, dass in den romanischen wie vielen andern Sprachen altes *k* vor *i* oder *e* zu einem Zischlaute wird. Diesen Lautwandel hat Schleicher**), der zuerst sein Auftreten in den indogermanischen wie einigen anderen Sprachen im Zusammenhang behandelte und den lautphysiologischen Vorgang, durch den er zu Stande kommt, zu erklären versuchte,

*) Möller S. 89.

**) A. Schleicher, Sprachvergleichende Untersuchungen I, Bonn 1848. Vergl. sonst noch Grimm Gesch. d. dtsch. Sprache S. 385 ff., ders. Zeitschr. f. d. Alt. 7, 559 ff., Walther, Hansische Gesch.-Bl. 3 (1873) S. 116, und zunächst in Bezug auf slavische bezw. romanische Sprachen Böhtlingk, Beiträge zur russischen Grammatik, im Bulletin de la classe hist.-philol. de l'acad. de St. Pétersbourg IX (1852) Sp. 50 ff. Miklosich, Vergl. Gramm. 1, 196 ff. Schuchardt, Vokalismus des Vulgärlateins 1, 150 ff.

Zetacismus genannt, andere Gelehrte bezeichnen ihn als Sibilation, Assibilation, Mouillirung, Zischung, Quetschung usw.

Der Zetacismus, dessen Einwirkung sich übrigens auch auf andere Laute als die Gutturalen erstrecken kann, stets aber durch einen nachfolgenden palatalen Vokal bedingt ist, hat in den jüngern Entwicklungsphasen vieler und besonders der slavischen Sprachen in ausgedehntester Weise um sich gegriffen und den alten Consonantenstand vielfach geändert. Von den germanischen Sprachen ist er nur in einige, wie z. B. das Schwedische eingedrungen, in welchem er ausser dem Guttural auch noch den Dental ergriffen hat, so dass man nicht allein schwed. *kisel* 'Kiesel' wie *tschisel*, sondern auch *tjena* 'dienen' wie *tschena* aussprechen hört*).

Den ober- wie mitteldeutschen, den niederfränkischen wie niedersächsischen Mundarten der Gegenwart ist der Zetacismus vollständig fremd. Dagegen herrscht er in den Mundarten West- und Ostfrieslands und in einem Teile von Schleswig-Holstein. Mit den Mundarten, welchen er eigenthümlich ist, mag er im Mittelalter ein etwas weiteres Gebiet als heute umfasst haben, denn es ist bekannt, dass das Niedersächsische seit mehreren Jahrhunderten und bereits in mittelniederdeutscher Zeit den alten, gemeiniglich als friesisch bezeichneten Mundarten der Nordseeanwohner, indem es zunächst als Schriftsprache eindrang, viel Boden abgewonnen und sie auf die Küsten und Inseln der Nordsee zurückgedrängt hat.

Gemeinsam ist allen diesen Mundarten, dass der Zetacismus sich auf die Umwandlung alter Gutturale beschränkt. Verschiedenheiten zeigen sich darin, dass nicht in allen Mundarten in gleicher Weise dieselben Wörter zetacisirt sind. Wie weit für diese Unterschiede dialektische Verschiedenheiten oder Einflüsse der früher niederdeutschen, jetzt hochdeutschen Schriftsprache massgebend waren, bin ich ausser Stande zu ermitteln. Einzelne Beispiele zeigt die S. 67 gegebene Zusammenstellung friesischer und nordalbingischer Formen.

Wenn in Gegenden, welche an das Gebiet der zetacistischen Mundarten heute angrenzen oder ihm nahe liegen, in älterer Zeit Zetacismen begegnen, so liegt die Erklärung nahe, dass diese jetzt niedersächsischen Gegenden einst zum Bereich jener Mundarten gehört haben. Es gilt dies z. B. vom Lande Dithmarschen**) und anderen Teilen Holsteins, sowie von einem Teile des Bremer Erzbisthums. Wenn ferner im nördlichen Westfalen, Hannover und Meklenburg heute das Wort *sever* z. T. neben dem ursprünglich identischen Worte *kever* 'Käfer' bekannt und gebräuchlich ist, so wird man hierin ein Lehnwort oder eine Lehnform zu sehen haben, welche die niedersächsische Mundart aus irgend einer friesischen übernommen hat. Denn wie es Lehnworte aus fremden Sprachen giebt, so giebt es auch solche, welche aus mehr oder weniger verwandten Mundarten stammen.

*) Grimm Gesch. 388, vgl. Sievers, Phonetik § 15 Anm. 5.

**) Einige Beispiele führt Neocorus an, vgl. Walther, Nd. Jahrbuch 2, 134 (Friesisches im Ditmarschen?).

In solchen Fällen wird das Wort entweder unverändert übernommen, wie es bei *zever* geschehen ist, oder es wird sein Lautstand in den der entlehnenden Mundart (oft nach falscher Analogie, vgl. lat. *census*, ahd. *Zins*, mnd. *tins)* umgestaltet. Zuweilen bestehen auch beiderlei Formen neben einander (vgl. as. *môtian*, *muotean*, mhd. *muoten;* as. *môt*, *muot* 'Zusammentreffen'; mhd. *muot* neben *môz muoz;* hd. *sanft* neben nd. *sacht;* hd. *Loch* neben nd. *Luke).* Die vorliegende Untersuchung wird es mit Spuren deutschen Zetacismus zu thun haben, welche sich in und nach der sächsischen Kaiserzeit mitten in Niedersachsen, also weit ab von Schleswig-Holstein und Friesland finden.

Zu ihrer Erklärung hat man nur zwischen zwei Annahmen die Wahl. Nach der einen bezeugen jene Spuren, dass dort, wo sie sich finden, einst nordelbische oder friesische Colonisten angesiedelt waren, deren besondere Mundart sich längere oder kürzere Zeit behauptete. Die zweite Annahme würde sein, dass der Zetacismus ursprünglich auch dem altsächsischen nicht fremd war und er erst in späterer Zeit verloren ging. Man würde ihn etwa als eine dialektische Ausartung anzusehen haben, von welcher die Schreiber unserer altsächsischen und mittelniederdeutschen Handschriften keine Notiz nahmen und welche schliesslich in den niedersächsischen Volksmundarten ausstarb.

Die Annahme facultativer Anwendung des Zetacismus in der altsächsischen Mundart wird durch Erwägungen principieller Art widerlegt. Der Hergang müsste folgender gewesen sein. In einem weiteren Umkreis des sächsischen Gebietes entwickelte sich altes *k* vor *i* allmählich zu *ks*, *ts* und weiter in *s*, d. h. in einen auch akustisch ganz verschiedenen Laut, der nicht allein an einer weit abstehenden Mundstelle, sondern auch in anderer Weise gebildet wird. Gleichzeitig hielten aber Angehörige derselben Mundart, welche neben und mit den Zetacisten zusammenwohnten, den reinen Gaumenlaut durch Jahrhunderte fest. Schliesslich müssten, da eine unmittelbare Rückbildung des Sibilanten zum Guttural nicht möglich ist, die Formen mit dem Guttural die Zetacismen wieder aus dem Gebrauch verdrängt haben. Nun wird man freilich die Möglichkeit nicht leugnen dürfen, dass innerhalb einer Mundart dadurch vorübergehend Verschiedenheiten entstehen können, dass während ein Teil der Bewohner einen Laut in alter Weise artikulirt, andere seine Artikulationsstelle etwas verschieben, und dass, nachdem dieser Zwiespalt eine Weile bestanden hat, schliesslich doch die alte Weise das Übergewicht erhält und die Abweichung wieder schwindet. Dieser Fall ist aber nur bei in physiologischer oder akustischer Hinsicht nahe bei einander liegenden Lauten begreiflich, nicht bei solchen, zwischen denen eine ganze Reihe von Übergangsstellen liegt. Mit der Annahme starker hoch- oder mitteldeutscher Einflüsse, welche die alte Gutturalis neu einführten oder ihr zum Siege verhalfen, darf man, abgesehen von anderen Gründen, schon deshalb nicht rechnen, weil sich zeigen wird, dass gerade dort, wo diese Einflüsse nachweislich zuerst, am längsten und zugleich am stärksten statt hatten, nämlich in den südlichen Gauen

Nordthüringens, die Zetacismen sich in reichster Fülle bis in die Neuzeit hinein verfolgen lassen.

Man kann demnach die Zetacismen, welche sich in älterer Zeit im niederdeutschen Binnenlande finden, nur als die Spuren ehemaliger nordalbingischer oder friesischer Einwanderungen oder Ansiedlungen deuten dürfen. Die Berechtigung hierzu würde gegen jeden Zweifel geschützt sein, wenn sich auch in anderer Weise darthun liesse, dass dort, wo Zetacismen sich finden, einst Nordalbinger oder Friesen angesiedelt waren. In der That beschränken sich die binnendeutschen Zetacismen im grossen und ganzen auf Nordthüringen, also auf ein Gebiet, welches wiederholt von zahlreichen Nordalbingern besiedelt ist. Die verschwindende Anzahl von Zetacismen, welche weiter unten aus Ostfalen — Engern und Westfalen boten überhaupt keine Beispiele — beigebracht werden können, sind nicht der Art, dass sie zu einem Gegenbeweise genügen.

Einer Sammlung*) binnendeutscher Zetacismen mag zur Vergleichung eine Zusammenstellung der Schreibungen vorangehen, in welchen das Wort *Kirche*, as. *kirika*, ags. *cyrce* in älteren und neueren friesischen Quellen erscheint. Wie schwankend die Wiedergabe des durch Zetacismus entwickelten Lautes auch bei demselben Schreiber sein kann, zeigt besonders Gysbert Japiks, ein westfriesischer Dichter des vorvorigen Jahrhunderts. Das Wort *Tjierl* 'Kerl' erscheint bei ihm ausser in dieser auch noch in den Schreibungen: *Tzjerl*, *Tsyrl*, *Tsjerl*, *Tjirl*, *Tzjerl* und *Tjerl*. Vgl. Wassenbergh z. Nysgierige Jolle vs. 180.

afr. *kerke*	westfries. *tjercke* (Richthofen).
„ *sthereke, stiurke*	saterländ. *tserce* (Richthofen).
„ *tzierke, tzerke*	Wursten *skchirack* (Nd. Korr.-Bl. 11, 36).
„ *tsziureke, tszurke*	Harl. *zierck* (Cad. Müller).
„ *tsiureke, tsiurke*	Föhringisch *sark* (Johansen S. 108).
„ *sziureche, sziurke*	Angeln *kir'k, kjerr'k*.
„ *ziurke*	nordfr. *sjörk* (Outzen, Nissen).
„ *churke* (MG. 23, 511)	nordfr. *sjerk* (Outzen).

Im niedersächsischen Binnenlande finden sich folgende Zetacismen:

Sallersleben, Gross- und Klein- (Harzgau), zwei Wüstungen bei Quedlinburg, deren Lage Brecht im Urkundenbuche der Stadt Quedlinburg Abth. II S. XCIX ff. genauer bestimmt. Der Name, welcher als Flurname heute noch lebt, hat folgende Wandlungen durchgemacht:

*) Mit dem Zetacismus sind nicht die regelrechten Übergänge von *sc* zu *sch* bzw. *ss* oder Fälle zu verwechseln, in welchen durch Synkope oder sonstwie organisches s an einen zum t verschobenen Guttural tritt, wie z. B. in *Hildiwercesun*, später *Hiltwertzen*; *Eygerikessen*, später *Eygeritzen*, *Eygerzen*, *Eggersen*. Dasselbe ist bekanntlich in dem nhd. Worte Blitz der Fall. Selbstverständlich blieben ferner alle slavischen Zetacismen unberücksichtigt, wie z. B. *Caniki*, heute *Clentze*; *Lunkini* heute *Lentzen*; *Huggeln* heute *Hutzeln*; *Makecherve*, *Maktserve*, *Marketzerve* heute *Maxdorf*.

961 *Kielereslébu* Dipl. Otto I n. 228. Cod. Anh. I n. 31. Quedl. Urk.-B. I n. 4.
961 *Kielereslebu* Cod. Anh. I n. 33. — *Kielerslebu* Quedl. Urk.-B. I n. 5.
1137 *Czilerslove* Cod. Anh. I n. 246. — *Czielerslove* Quedl. Urk.-B. I n. 11.
1229 *Sckelerslere* Quedl. Urk.-B. I n. 23.
1238 *Shialersleve* Cod. Anh. II n. 136.
1241 *Tzalersleve* Cod. Anh. II n. 154; dsg. ebd. n. 155.
13. Jh. *Stallersleve* Erath, Cod. dipl. Quedl. p. 271.
1311 *Zalersleve* Cod. Anh. III n. 241.
1319 *Sallersleve* ebd. III n. 381.
1332 *Zallersleve* ebd. III n. 600.
1351 *Czallersleve* Quedl. Urk.-B. I 162. 163. (dsgl. 1491).
1387 *Sallersleve* Cod. Anh. V n. 84.
14. Jh. *Tsalersleve* (neben *Tsallersleve)* Quedl. Urk.-B. I n. 32. 147.
1404 *Tzallersleve* ebd. I n. 248.
1434 *Callersleve* ebd. I n. 330.
1479 *Sallersleben* (cop.) ebd. II n. 9.

Zilly (Harzgau), ein Dorf bei Derenburg, Kreis Halberstadt. Dass der i. J. 944 genannte Ort Kinlinga das heutige Zilly sei, ist noch nicht bemerkt worden, vielmehr hat man (vgl. Förstemanns Namenbuch II² 946) jenen Namen in Kaclinga (Hecklingen bei Stassfurt) bessern wollen. Die Identität von Kinlinga und Zilly ist zweifellos. Die Entwickelung der heutigen aus der alten Form ist in der Weise vor sich gegangen, dass das anlautende *ki* durch Zetacismus zu *tsci*, *zi*, das inlautende *nl* durch Assimilation zu *ll* (vgl. Billeben, früher *Bieneleba;* Belleben, früher *Bennenleve;* Holleben, früher *Hunleva)* wurde, und in der Endung *-ing* der Nasal wegfiel, geradeso wie (in einem bei Halberstadt beginnenden und in das braunschweigische und hildesheimische hineinreichenden Gebiete) mnd. *dallink* zu *dallien*, *dally* (Scheveklot 210, Mnd. Fastnachtspiele S. 56) und *penning* zu *penni* werden konnte. Auch die historischen Momente stimmen. Der Ausstellungsort der Urkunde, in welcher Kinlinga genannt wird, ist das Zilly benachbarte Derenburg, und wenn in jener Urkunde dem Nonnenkloster in Quedlinburg ein Gut in Kinlinga geschenkt wird, so ergiebt die Urkunde v. J. 1348, dass die Äbtissin von Quedlinburg in Zilly Lehen zu vergeben hatte.

944 *Kinlinga* Diplom Otto's I n. 61. Urk. d. d. Könige I S. 142.
1172 *Xillingho* Urk.-Buch des Klosters Ilsenbuch I n. 26.
1211 *Skillinge* ebd. I n. 52; Cod. Anhalt. I n. 784.
1214 *Scillige* (cop.) ebd. I n. 55; Cod. Anh. II n. 13.
c. 1220 *Cillinge* (cop.) ebd. I n. 58.
1251 *Zillinge* ebd. I.
1293 *Czillinghe* ebd. I 144.
c. 1346 *Tzelinge* Quedl. Urk.-Buch I n. 147.
1348 *Tzillinghe* Cod. Anh. III 832.
1473 *Tzillinge* Quedl. Urk.-Buch II n. 492a.
1480 *Czillinge* ebd. II n. 575.
15. Jh. *Czilien, Czilligen* Deutsche Chroniken II p. 598. 599. — *Czillien, Cillinge* Ilsenb. Urk.-Buch II s. 381. — *Czyllyen* ebd. II s. 391.
16. Jh. *czillygesch* (Adjectiv) ebd. II n. 501.
1516 *Czilligen* ebd. II n. 531.

Zehling (Schwabengau), eine Wüstung bei Ballenstedt, deren Name auf eine ehemalige Fasanerie übergegangen ist und an den Gebäuden derselben heute noch haftet. Formen mit anlautendem k, die vorausgesetzt werden müssen und ***Kinlinga*** oder ***Kilinga*** lauteten, sind nicht nachweisbar.

1019	*Zcielinga*	Cod. Anh.	I n. 103.	1245	*Schielinge*	ebd.	II n. 167.
1071	*Scelinga*	ebd.	I n. 145.	1275	*Zelincgen*	ebd.	II n. 463.
1174	*Czelinge*	ebd.	I n. 737.	1293	*Tselinge*	ebd.	I n. 737.
1194	*Celinge*	ebd.	I n. 690.	1296	*Tselinghe*	ebd.	I n. 803.
1195	*Tselinge*	ebd.	I n. 701.	1296	*Czelinghe*	ebd.	II n. 808.
1220	*Skelinge*	ebd.	II n. 38.	1297	*Tselighe*	ebd.	II n. 826.
1230	*Tselinge*	ebd.	II n. 105.				

13. u. 14. Jh. *Tshelingen Sthselinge Scielinge* ebd. V p. 373. 374.

Severlingeburg (Darlinggau) hiess eine Burg der Herzöge von Braunschweig, welche (s. Weiland, Deutsche Chroniken II S. 483) an der Mündung der Schunter unterhalb Braunschweigs in die Ocker bei dem heutigen Orte Gr. Walle lag. Die verschiedenen Formen des Namens sind von J. Grimm Zs. f. d. Alt. 7, 559 ff. zusammengestellt.

1212 *Keverlingeburg* Leibnitii Orig. Guelf. 3, 802.
1218 *Keverlingeburg* ebd. 3, 363. MG. SS. 2, 221.
1213 *Ceuerlingeburg, Sceverlingeburg* ebd. 3, 818.
1213 *Scheuerlingeburch* ebd. 3, 648.
Severlingeborch, Zeverlingheborch Braunschw. Reimchronik 1907.

Hötensleben (Darlinggau) bei Schöningen.

10. Jh. *Hokinasluuu* Crecelius, Collectae I, 5. 8.
10. Jh. *Hokinaslofu* ebd. I, 7.
11. Jh. *Hokisneslevo (l. Hoksineslevo?)* Vita Meinwerki. MG. SS. XIII, 133.
1016 *Hokinneslevo* Erhard, Reg. Westf., n. 863.
1289 *Hotzenleve* Falke Trad. Corv. 766.
Hoczensleve Cod. dipl. Anhalt. III n. 808.
Hotenesleve ebd. IV n. 296.
Hozeneslove Neue Mitth. 1, 4, 30. 40.

Kirchendorf (Hassegau) ist eine Wüstung bei Eisleben, deren älteste Namensform nach Grössler Scarnazandorf lautet. Ist das richtig, so müssten die spätern Formen volksetymologisch umgedeutet sein und es würde die unorganische Stellvertretung des *sc* durch *k* ein Beweis dafür sein, dass dem Volksbewusstsein nhd. *Kirche* und dialektisch *Zerke*, *Zerte* etc. gleichbedeutend waren.

1121 *Scarnazandorf* (Neue Mitth. 3, 2, 97) vgl. Grössler, Harz-Zeitschrift 8, 367.
1368 *Zcerzendorff* Grössler ebd.
1422. 1463 *Czerczendorff* dsgl.
1579 *Kirchendorfer Mark* (Dreyhaupt Saalkreis 1, 310—16) dsgl.
1609 *Zerkendorf* dsgl.
Zcertendorp Cod. Anh. IV n. 367 (vgl. Cod. Sax. I, 1 S. 234).

Itzemitzeburg (wüst im Harzgau, vgl. Harz-Zs. 2, 3. 83. 94) heisst so und ***Hisimekeburg*** i. 13. Jh.; 1062 ***Isimiziburg***; 1212 ***Isemiskeberch***.

Sickte, Niedern- und Obern- (Darlinggau), Amt Riddagshausen, 1½ Meilen südöstl. von Braunschweig.

888 *Kikthi* Erhard Regesta. Cod. n. 35.
1060 *Xicthi* Leibnitii Orig. Guelf. T. II p. 334.
1160 *Xikthe* Prutz Leben Heinrichs d. Löwen 476.
1297 *Tsxicte* Urk.-Buch der Herren v. Asseburg I S. 312.
14. Jh. *Tzice* Städte-Chron. Braunschweig 1, 42 u. ö.
15. Jh. *Cxichte* Zeitschr. f. Niedersachsen 1862 S. 80. Harz-Zs. 4, 353.

Kissleben (Darlinggau) ein ehemaliges Dorf bei Warberg in der Nähe Helmstedts.

1022 *Kissunleue* Lüntzel, Diöcese Hildesheim S. 355.
1046 *Kissunleve* Erhard Reg. nr. 1045.
1160 *Zissenlove* Neue Mitth. d. thüring. Vereins 1, 4, 38.
1160 *Sissenlove* ebd. 1, 4, 41.
c. 1354 *Kissenleve* Urk.-Buch d. Herzöge von Braunschweig II n. 484.

Schickelsheim (Darlinggau) ein Vorwerk ¼ Meile nordöstlich von Königslutter, Kreis Helmstedt.

1160 *Seccelesheim* Neue Mitth. 1, 4, 40.
14. Jh. *Schickelsem* Städte-Chron. Braunschweig 1, 52.

Rückscheburg (Friesenfeld) wüst bei Möllendorf im Mansfelder Gebirgskreis. Vgl. Grössler, Zeitschr. d. Harzv. 19, 337.

1137 *Retecheburg* 1420 *Ritzkeborg*
1400 *Ritzeborch* 1609 *Ritzeburg.*

Atzelnwende (Friesenfeld), wüst bei Dankerode, heisst 962 *Acelanisuenni* (zum Personennamen *Agilan?* Förstemann I 22 f.), Cod. Anh. I n. 76. — 1534 *Atzenschwende*, *Asseschwende* Grössler a. a. O.

Dintzerode (Friesenfeld) heisst 992 *Thensciararod* Erath p. 987. Cod. Anh. I n. 76. 1387 *Dentzkerode* Harz-Zs. 19, 355.

Etzkerode (Friesenfeld), wüst bei Emseloh, hiess vor 900 *Eggihardesrot*. Grössler a. a. O. 8, 349. [?]

Hörchensohle (Friesenfeld), wüst bei Sangershausen heisst 1246 u. ö. *Herchensale*. 1347 *Hertzensole* Dreyhaupt, Saalkr. I 71. Vgl. Zeitschr. d. Harz-Vereins 8, 359.

Mekelnfelde (Harzgau), eine Wüstung bei Quedlinburg, heisst 1137 *Mescelenvelde* Erath p. 83. Quedl. Urk.-B. I n. 11; 1351 *Mekelenfelt* ebd. I n. 162.

Zeringen (Harzgau), wüst bei Halberstadt, erscheint in den Formen *Ceringen*, *Czerynge*, *Sceringe*, *Tseringen*, *Zeringe* usw. Vgl. Cod. Anhalt. 6 s. 49 s. v.

Thietmar von Merseburg (im Hassegau), der bekannte Chronist der Zeit Kaiser Heinrich's II. — seine Mundart wird uns später noch beschäftigen — bietet folgende Zetacismen:

Thoncierd (statt *Thonkerd)* Cal. Mers.
Wallibizi, Walbizi (statt Walbeck, alt. *Wallibiki)* MG. SS. IV p. 769. 772. 818. 823 (manu propria). 831. 839. 844. Die Form *Wallibiki* findet sich ebd. p. 779.
Willerbizi (Wilderbach oder Böse Sieben) ebd. p. 749. 821.
Salbozi (Salbke, alt *Salbiki)* ebd. p. 864.

-bach -beck. Dass in älteren Urkunden der Provinz Sachsen die Endung *-bach*, as. *-biki*, mnd. *beke* häufig in der Form *-bizi* o. ä. erscheint, ist nicht unbemerkt geblieben. Die Erklärung, die Förstemann, Perwolf u. a. hierfür fanden, dass slavische Einflüsse den Lautwechsel veranlasst haben, ist nach der Ansicht Brückner's*) falsch. Gründe und wie die Formen anders zu erklären seien, giebt derselbe nicht an. Der Nachweis, dass in Nordthüringen deutscher Zetacismus einst wirksam gewesen ist, scheint jetzt eine genügende Erklärung zu bieten und die ältere Ansicht, dass Slavismen vorliegen, zu widerlegen. Trotzdem wird man die Möglichkeit, dass in einzelnen Fällen slavische Einflüsse doch vielleicht wirksam gewesen sein können, nicht ausser Auge lassen dürfen, weil ein so häufig begegnendes Wort wie *biki* 'Bach' bei den linkselbischen mitten unter Sachsen angesiedelten Slaven leicht Lehnwort werden konnte und als solches, ebenso wie die aus dem deutschen entlehnten Worte 'Kirche' und 'Cella oder Keller', slavischen Lautgesetzen folgen musste. Ein Beispiel aus linkselbischem Gebiete, welches diese Annahme geradezu notwendig macht, ist mir jedoch nicht bekannt, obgleich einige Ortsnamen dieselbe nahe legen. Wenn z. B. im Nordthüringgau, in welchem sich deutscher Zetacismus sonst nirgend nachweisen lässt, von den beiden Salbkes, die sonst *Salabechi*, *Salbecke* heissen, das von Slaven bewohnte Klein-Salbke *Winediscun Salebizi* genannt wird, so regt die sprachliche Verschiedenheit der Namensformen dieser Orte an, hinter derselben eine ethnologische der Bewohner zu vermuten. Wenn ferner sich vereinzelt Zetacismus bei Celle findet, so möchte man auch hier eher an Slaven als an etwaige Friesencolonien denken. Gleichfalls bedürfen besonderer Erwägungen die Namen *Cherminbitzia* und *Beverbezire*. Der erste bezeichnet im Codex Laureshamensis nr. 899 in einer Urkunde des 8. Jahrh. den Hahnenbach bei Windesheim in der Nähe von Kreuznach**). Der zweite findet sich in einer zu Allstedt im Hassegau ausgestellten Urkunde Otto's I. und bezeichnet die Bewohner Beberbeck's bei Hofgeismar in Hessen***).

Kölbigk (Schwabengau, bzw. Harzgau). *Collebecse quod interpretatur prunarum rivus* erläutert (also 'Kohlenbach') der Libellus de institutione Hersveldensis ecclesiae MG. SS. 7, 140, vgl. *Colouizc* Archiv für ält. dtsch. Gesch. 7, 431; 1021 *Colbizce* Ann. Stadens. SS. 16, 313; 1036 *Cholebizc* Cod. Anh. I n. 111; 1043 *Cholibc* (Harzgau) ebd. I n. 117; später *Colbeke* Magdeb. Schöppenchronik, Nd. Reimbüchl. usw. Geschichtsblätter f. Magdeburg 4, 173. Vgl. Zörbig, Kreis Bitterfeld, alt *Curbici, Zeurbeke, Korbeke* usw.

---

*) Al. Brückner, Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Leipzig 1879. S. 91.

**) Slavische (sarmatische) Niederlassungen wollte noch weiter westlich Marjan, Rheinische Ortsnamen Heft 4, Aachen 1884 nachweisen. Vgl. Archiv für slav. Phil. 9, 146 f.

***) Urkunden der dtsch. Könige Otto I n. 56. Der gemeinte Ort ist in Sudendorf's Braunschw.-Lüneb. Urk.-Buche 8 nr. 253 Anm. erwähnt. Der Schreiber des Diploms verrät, wie es scheint, Unentschlossenheit, ob er Hasalbe*ki* oder *-zi* schreiben soll; ki ist nachgetragen.

Mulmcke (Harzgau) bei Heudeber heisst 1011 *Mulbizi;* c. 1210 *Mulbiecke* Leuckfeld Ann. Poeld. p. 229; *Mulbiki* Ilsenb. Urk.-B. II p. 636; 1303 *Mulbecke;* 1519 *Molmecke.* Vgl. v. Ledebur's Archiv 6, 106. Zeitschr. f. Niedersachsen Jahrg. 1862 S. 419.

Quarmbach (Harzgau) bei Quedlinburg 936 *Quernbetsi* Dipl. Otto I n. 1; 1137 *Querenbike.*

Salbke (Nordthüringgau) *Saltbeke* Trad. Corb. § 252; 936 *Salbetse* Dipl. Otto I n. 1; 937 *Salbetse* Erath p. 3; 979 *Salabechi* Höfer's Zeitschr. f. Archivkunde 1, 516; 1016 *Salbecke* Raumer Reg. Brand. n. 436; 1036 *Winediscun Salebizi* Erath p. 61.

Sittichenbach, Kreis Querfurt (Hassegau) 1154 *Sidekenbische* Ludwig Reliq. mss. 10, 145 (Stumpf 3684), Cod. Anhalt. I n. 406; 13. Jh. *Sidekenbeke* Deutsche Chron. 2, 211; *Sedekenbeke* Städte-Chron. Magdeburg 1, 129.

Walbeck (Schwabengau) 985 *Walbechi* Höfer's Zeitschr. I 526; c. 990 *Walbiki* Erath p. 28; 992 *Walbisci* Erath p. 23; Cod. Anhalt. I n. 76; 1218 *Wallebeke* MG. Leg. 2, 222.

Walbeck, Kr. Gardelegen (Darlinggau) vgl. unter Thietmar von Merseburg, dessen Geschichtswerke vom Annalista Saxo (MG. Scr. VI, 604) die sich bei ihm findende Form *Wallebizi* entnommen ist.

Wülderbach bei Eisleben (Hassegau). Beim Annalista Saxo (Scr. 6, 622) *Willerbici;* in Chron. episc. Merseb. (Scr. 10, 165) *Willerbize.* Ersteres ist aus Thietmar übernommen.

Ausser den bisher verzeichneten Zetacismen aus dem Gebiete des alten Nordthüringens finden sich auf altem niedersächsischen Boden*) im linkselbischen Binnenlande nur folgende Zetacismen**):

Smeribezi, Wihtinbizi, Ibizi heissen in einer in Goslar 8. Mai 1060 geschriebenen Urkunde die in der Nähe von Celle bei Schmarbeck, Wichtenbeck und Niebeck fliessenden Bäche. v. Hodenberg, Verdener Geschichtsquellen Heft 2 nr. 13, vgl. S. 211.

Westerkiellu heisst 1013 (Lüntzel, Diöcese Hildesheim s. 50) das auch *Kellu, Kiellu* (ebd. 345 f.), vielleicht auch *Tzelle, Szellon* (ebd. 354. 361) genannte Westercelle bei Celle.

Bezzem und ***Asbize*** werden in einer unechten Urkunde v. J. 1022 (Lüntzel S. 358) nach Ahrens, Zeitschr. f. Niedersachsen 1876 S. 135 die Orte *Bekem* und *Esbeke* im Gau Guddingen genannt. Nach der Urkunde sollen sie in pago Flenithi liegen.

Luschewöhren (wüst bei Hildesheim) heisst 1113 *Luttskinewurde;* 1151. 1232 *Lutsingeworden;* 1195. 1282 *Lutzingheworden.* S. Lüntzel S. 217. Hildesh. Urk.-B. I n. 13. 26. II 216.

Sarstedt (bei Hildesheim) heisst 1221 *Scharzstede,* 1225 *Cherstette,* 1246 *Chyarstide,* 1333 *Tserstede.* Ebd. I, S. 646.

---

*) Ortsnamen des alten chaukisch-friesischen Gebietes sind nicht verzeichnet. Von diesen zeigt nordthür. Zetacismus die Form *Buscin* (Bücken bei Bremen) v. J. 937 (Urk. Otto I n. 13), eine Kanzleiform, da friesisch und engrisch die Endung *-iun* lauten würde. Ähnlich mag *Beverbezire* (S. 71) Kanzleiform sein.

**) Im Hildesheimschen erklärt sich ihr Vorkommen durch westfriesische Colonien des 12. Jh., vgl. Borchgrave, Histoire des colonies belges qui s'établirent en Allemagne pendant le XII. et XIII. siècle. p. 58 (Mém. couronnés T. XXXII. Bruxelles 1865).

Die vorstehende Zusammenstellung weist die Verbreitung des Zetacismus im Hassegau, Friesenfeld, Schwabengau wie im Harz- und Darlinggau nach. Der Nordthüringgau ist dagegen frei von ihm, wenigstens habe ich trotz eifrigen Suchens ausser dem oben besprochenen Salbetse keine Zetacismen in ihm auffinden können.

Es ergiebt sich hieraus erstens, dass nicht allein die transbadanischen Gaue, sondern auch Harz- und Darlinggau durch Einwanderer aus Gebieten, deren Mundart dem Zetacismus unterworfen war, nämlich durch Nordalbinger, besiedelt sind. Es können demnach auch jene Sachsen, welche 531 Nordthüringen eroberten und später nach ihrer Rückkehr aus Italien das Land zwischen Unstrut und Bode durch Schwaben*) usw. (S. 4 ff.) besetzt fanden, so dass ihnen nur Harz- und Darlinggau verblieben, nicht aus Engern oder Ostfalen stammen, sondern sie müssen gleichfalls aus Schleswig-Holstein eingewandert sein. Es berichtet also die durch Widukind u. a. überlieferte Sage von der Herkunft der Nordthüringen erobernden Sachsen mit gutem Grunde, dass dieselben in das linkselbische Sachsen zu Schiff gekommen und zuerst in Hadolaun, d. i. in dem Holstein gegenüber gelegenen Lande Hadeln gelandet seien.

Daraus, dass im Gegensatz zu den anderen Gauen der Nordthüringgau dem Zetacismus nicht unterworfen war, ergiebt sich zweitens, dass dieser nicht von Nordalbingern bevölkert ist, sondern den alten Bewohnern des Landes, den Nordthüringern verblieben war, und dass er nicht nach seiner Lage, sondern nach seinen Bewohnern benannt ist. Da der Nordthüringgau östlich von den durch die nordelbischen Sachsen besiedelten Gauen lag, so wird man auf ihn eine Nachricht beziehen müssen, welche sich in dem vor 865 geschriebenen Berichte von der Übertragung des h. Alexander findet. 'Die Sachsen verteilten das Land,' wird erzählt (MG. 2, 675), 'durch das Loos, und da viele von ihnen im Kriege gefallen waren und sie wegen ihrer zu geringen Anzahl nicht das ganze Land einnehmen konnten, so überliessen sie einen Teil desselben, und zwar den am meisten nach Osten gelegenen, gegen Tribut an Ansiedler.' Dass diese Colonen Reste der Nordthüringer waren, erfahren wir durch Widukind I c. 14: 'Die Sachsen verdammten die Reste des geschlagenen Volkes zur Zinspflichtigkeit.'

Die Trans- und Cisbadaner sind 531 und 569 aus Nordalbingien nach Nordthüringen gewandert. Bereits im 6. Jahrh. muss also den Nordalbingern, wenn auch nicht der ausgebildete Zetacismus, so doch eine Aussprache des *ki* (etwa *kji* mit palatalem k) eigen gewesen sein, welche die späteren Entwicklungsphasen *ksi*, *tsi*, *si* (letzteres mit stimmlosem, später erst stimmhaftem Sibilant) bedingte und zur Folge hatte**).

*) Zu S. 57 bemerke ich nachträglich, dass der freilich sagenhafte Bericht von der Herkunft der Schwabengauer (Zs. f. d. Alt. 17 57) gleichfalls bezeugt, dass ihre alte Heimat an der Küste der Nord- oder Ostsee gelegen war: In plaga septentrionali quedam provintia adiacet mari, quam Sweviam aiunt nuncupari.

**) Bemerkt sei, dass in Nordthüringen der Zetacismus sich auf k beschränkt und im Gegensatz zu Ostfriesland, wo der Übergang von *gi* zu *si* häufig war, sich kein einziges sicheres Beispiel des zetacisirten (deutschen) g findet. Lehrreich

Berechtigen nun die urkundlichen Belege zu der Annahme, dass der Zetacismus in seinen Anfangsphasen in so frühe Zeit hinaufreicht? Ich glaube, ja.

Hätte der Zufall gewollt, dass Zetacismen aus der Zeit vor 1200 nicht überliefert wären, so würde die Thatsache, dass noch im 13. Jahrh. die Gutturalen (oder Palatalen) neben den Sibilanten erscheinen, den Glauben veranlassen müssen, dass der Zetacismus erst das Erzeugnis des 13. Jahrh. sei. Zum Glück bezeugen schon die ältesten Urkunden Nordthüringens sein höheres Alter und lehren jene Thatsache anders auffassen. Es liegt ihr der in so zahlreichen Fällen wiederkehrende Gegensatz der Schreibung im lokalen Dialekt und im Gemeinniederdeutsch oder in dem Mitteldeutsch der Kanzlisten zu Grunde. Es ist derselbe Fall, wie wenn *leiba* und *leve* neben einander erscheinen. Trotz dieser Schreibungen galt, so lange nicht die nhd. Schriftsprache Eingang fand, diesseits der Bode nur die Aussprache *leve*. So mögen auch die Hassegauer *bizi* gesprochen haben, während die ostfälischen und mitteldeutschen Schreiber -biki, -beke, die letzteren zuweilen auch -bach schrieben. Schliesslich verdrängten die thüringischen und ostfälischen Elemente in der Bevölkerung, welche das Bewusstsein der sprachlichen Identität von *ki* und *si* lebendig erhielten, den Zetacismus auch aus der Mundart. Auch in den Namensformen hat er sich fast ausschliesslich nur bei den Namen unbedeutender, heute meist wüster Orte erhalten. Dass an diesen Dialekteigentümlichkeiten fester als an den Namen in weiteren Umkreisen bekannter Orte haften, begreift sich leicht.

Thietmar bezeugt den Zetacismus für das Ende, die Urkunden von 936 937, welche *Quernbetsi* und *Salbetse* bieten, bereits für den Anfang des 10. Jahrh. Diese Formen mit ihren ts zeigen bereits spätere Phasen des Lautprocesses, die älteren mit cs müssen demnach bereits in beträchtlich früherer Zeit möglich gewesen sein, so dass in dieser Hinsicht die S. 63 f. ausgesprochene Annahme, dass *Hohsingos* (= Hoxingos, Hocsingos) und *Hocsioburg* zetacistische Bildungen seien, durchaus statthaft erscheint*).

ist, dass sowohl in den nordthüringischen Urkunden als auch in den alten ostfriesischen Rechten statt *ts, tz* häufig die Schreibung *st, sth* erscheint, vgl. *sthereke* S. 67, *Stallersleve* S. 68, *Sthselinge* S. 69. Wirkliches *st* kann hiermit nicht bezeichnet worden sein, denn sonst müsste es vereinzelt in den Ortsnamen und jedesfalls hier oder dort in den heutigen friesischen Mundarten festgehalten sein. Vielmehr weist die doppelte Schreibung auf einen Laut, der genau genommen weder *ts* noch *st* war. Ebenso schwankend wurde griechisches Zeta von den römischen Grammatikern wieder gegeben, "während die einen als seine zwei Elemente *d* + *s* ausgaben, behaupteten andere, und das war die Majorität, ein *s* + *d* zu vernehmen".

*) Da die Werdener Heberegister, welche ostfriesische Namen des 9. und 10. Jh. bieten, diese leider in die Mundart von Werden umschrieben haben, und es keine friesischen und nordalbingischen Urkunden giebt, welche älter als die im 10. Jh. beginnenden nordthüringischen sind, so ist die älteste Chronologie des Zetacismus auf die letzteren und auf Schlussfolgerungen angewiesen. Mit den Formen Cherminbitzia (8. Jh., S. 71) und Cazzi (S. 64), sowie den Zetacismen der Lex Salica wird man nicht rechnen können, so lange man die Möglichkeit romanischer o. a. Einflüsse anerkennen muss.

De Heinrico.

Ein lateinisch-altsächsisches Gedicht v. J. 952.

I.
Text und Übersetzung.

(Handschrift)	*(Herstellung)*
1 Nunc almus thero ewigero	1 Nunc almus thero êwigun
assis thiernun filius	assis filius thiernun
benignus fautor mihi	benignus fautor mihi,
thaz ig iz cosan muozi	that ic it côsan môti
5 de quodam duce	5 de quodam duce,
themo heron Heinriche	themo hêrun Heinrîke,
qui cum dignitate	qui cum dignitate
thero Beiaro riche bewarode.	thero Beiaro rîki biwarode!
Intrans nempe nuntius	Intrans nempe nuntius
10 then keisar namoda her thus	10 thene kuning manoda he thus:
cur sedis infit Otdo	cur sedes, infit, Oddo,
ther unsar keisar guodo	the unsa kuning gôdo?
hic adest Heinrich	hic adest Heinrîk!
bruother hera kuniglich	brôther, hôri, kuninglik,
15 dignum tibi fore	15 dignum tibi fore,
thir selve moze sine	thu selvo môties ine!
Tunc surrexit Otdo	Tunc surrexit Oddo,
ther unsar keisar guodo	the unsa kuning gôdo,
perrexit illi obviam	perrexit illi obviam
20 inde vilo manig man	20 endi vilo manig man
et excepit illum	et excepit illum
mid mihilon eron	mid mikilun êrun.
Primitus quoque dixit	Primitus quoque dixit:
willicumo Heinrich	willicumo Heinrîk,
25 ambo vos aequivoci	25 ambo vos aequivoci,
bethiu goda endi mi	bêthiu goda endi mi!
nec non et sotii	nec non et sotii
willicumo sid igi mi	willicumo sîd gi mi!
Dato responso	Dato responso
30 fane Heinriche so scone	30 fane Heinrîke sô scôno
coniunxere manus	coniunxere manus,
her leida ina in thaz godes hus	he lêdda ina in that godes hûs,
petierunt ambo	petierunt ambo
thero godes genatheno	thero godes ginâthono.

35 Oramine facto
intsiegina aver Otdo
ducxit in concilium
mit michilon eron
et amisit illi
40 so waz so her thar hafode
praeter quod regale
thes thir Heinrih ni gerade

Tunc stetit al thiu sprakha
sub firmo Heinricho
45 quicquid Otdo fecit
al geried iz Heinrih
quicquid ac amisit
ouch geried iz Heinrihc

Hic non fuit ullus
50 thes hafon ig guoda fulleist
nobilis ac liberis
thaz tid allaz war is
cui non fecisset Heinrich
allero rehto gilich

35 Oramine facto
antfêng ina aver Oddo,
duxit in concilium
mid mikilun êrun
et omisit illi,
40 sô hwat sô he thâr habdi,
praeter quod regale,
thes thâr Heinrîk ni gerode.

Tunc stetit al thiu sprake
sub firmo Heinrîke.
45 quicquid Oddo fecit,
al girêd it Heinrîk.
quicquid ac omisit,
ôk girêd it Heinrîk.

Hic non fuit ullus,
50 (thes hebbiu ik gôda fullust
nobilibus ac liberis,
that thit allas wâr is)
cui non fecisset Heinrîk
allero rehto gilîk.

Übersetzung (Zeile 1—8) Nun sei du, der himmlischen Jungfrau teurer Sohn, mir als Helfer gewärtig, auf dass ich von einem Herzoge zu berichten vermag, dem Herren Heinrich, welcher mit Würde das Baiernreich gewahrt hat.

(9—16) Es trat der Bote herein und mahnte fürwahr den König also: Was sitzest du, hob er an, Otto, unser edler König? Heinrich ist da! O höre, königlicher Bruder, dass es deiner würdig sein wird, wenn du selbst ihm entgegen gehest.

(17—22) Da erhob sich Otto, unser edler König, zog ihm entgegen und gar mancher Mann mit ihm und empfing ihn mit grossen Ehren.

(23—28) Auch begann er allererst die Begrüssung: Willkommen Heinrich, ihr beiden Heinriche, sowohl Gott als mir! und ebenso auch die Genossen, willkommen seid ihr mir!

(29—34) Nachdem Heinrich ebenso herzlich erwidert hatte, reichten sie einander die Hand, er führte ihn in das Gotteshaus, und beide baten um Gottes Gnade.

(35—42) Nach vollbrachter Andacht empfing ihn Otto abermals, er geleitete ihn mit grossen Ehren in das Concil und er überliess ihm alles, was er innehatte, abgesehen von dem königlichen Rechte, welches Heinrich auch nicht begehrte.

(43—48) Da stand der ganze Reichstag dem festen Heinrich nach. Was auch Otto gethan hat, alles hat Heinrich geraten, und was er zu thun unterlassen hat, davon hat Heinrich abgeraten.

(49—54) Da war nicht ein einziger, (es werden mir Edelinge und Freie bezeugen, dass dies durchaus wahr ist!) welchem nicht Heinrich sein volles Recht hätte zuteil werden lassen.

Das Gedicht de Heinrico ist in der von einem Angelsachsen des 11. Jahrh. geschriebenen Handschrift Gg 5. 35 (cod. 1552) Bl. 437 der Universitäts-Bibliothek zu Cambridge erhalten und zuerst von J. G. Eccard, Veterum monumentorum quaternio (1720) S. 50 veröffentlicht worden. Die Lesarten, welche eine neue Vergleichung der Handschrift ergab, sind von Jaffé in Haupt's Zeitschrift 14 (1869) S. 451 und K. Breul ebd. 30 (1886) 187 mitgeteilt.

Kritisch hergestellte Texte mit althochdeutschen Sprachformen haben gegeben: W. Wackernagel, Fundgruben herausg. von H. Hoffmann 1 (1830) S. 340; Altdeutsches Lesebuch (1861) S. 109. — K. Lachmann und R. A. Köpke, Jahrbücher des deutschen Reichs herausg. von L. Ranke Bd. 1 Abth. 2 (1838) S. 97. — O. Schade in Hoffmann von Fallersleben's In dulci jubilo (1854) nr. 1; Veterum monumentorum decas (1860) nr. 2. — K. Müllenhoff und W. Scherer, Denkmäler (1864; 2. Ausg. 1873) nr. XVIII.

Ausserdem ist über das Gedicht gehandelt oder sind auf dasselbe bezügliche Ansichten ausgesprochen worden von J. Grimm, Grammatik 1 (1819) S. LX; Docen, v. Hormayer's Archiv für Geschichte 1823 S. 532; Lachmann, Über die Leiche, im Rheinischen Museum 3 (1829) S. 429; Über Singen und Sagen (1833) S. 4; Mone Anzeiger 1837 Sp. 317; L. Uhland, Schriften Bd. 1, 473—75. 7, 578—81; R. Winter, Heinrich von Bayern. Inaug.-Dissert. Jena 1872 S. 76—78; Paul u. Braune, Beiträge 1, S. 42. 56; E. Dümmler, Kaiser Otto der Grosse S. 120. 160.

Derer, welche von andern hergestellte Texte oder ältere Ansichten übernommen haben, ist in dieser Litteraturnachweisung keine Erwähnung gethan. Doch muss der Vollständigkeit wegen noch Ludwig Clarus, Die heilige Mathilde (1867) genannt werden, wo S. 130 eine Übersetzung versucht ist, obwol der Verfasser, wie sein Abdruck zeigt, die deutschen Vershälften für die vollständige Dichtung gehalten hat.

Bei der hier versuchten Herstellung des ursprünglichen Textes sind von älteren Verbesserungen folgende aufgenommen: 1 *ewigun* Wackernagel 1861. 2 *filius thiernun* dsgl. 10 *manoda* Lachmann. 11 *sedes* dsgl. 28 *gi* Wackernagel. 30 *scono* dsgl. 34 *genathono* dsgl. 39 *omisit* Lachmann. 51 *nobilibus* dsgl.

16 Eine befriedigende Besserung des sinnlosen ahd. Textes, welche den Anlass der Verderbnis klar legt, ergibt sich, wenn man statt *thir moze sine* schreibt *thu mozes ine* (= as. *moties ine*). Das Wort *môzan, muozan,* as. *môtian,* mnd. *môten* 'obviam ire' ist von dem Schreiber nicht verstanden; sehr begreiflich, da es in Ober- und Mitteldeutschland selten oder ungebräuchlich gewesen ist. Die mhd. und md. Form *muot* neben *muoz* = mnd. *mote* deutet sogar auf unmittelbare Entlehnung aus dem Niederdeutschen, wo Substantiv und Verbum oft gebrauchte Worte sind. Dass übrigens in der mitteldeutschen (wie ich glaube hessischen) Mundart, welche die Hs. zeigt, *mozen* ebenso gut als *muozen* geschrieben werden konnte, zeigen viele Ottonische Urkunden, welche *ô* neben *uo* bieten, für spätere Zeit vgl. Busch, Zs. f. d. Phil. 10, 268 ff. Weinhold § 140 f. — In syntaktischer Beziehung vgl. Erdmann, Untersuchungen I § 243; Otfr. I, 25, 12 (uns limphit) wir mit willen guatalih irfullen.

16 *ine* (betont *iné*). Über *ine* = *ina* vgl. Paul, Beitr. 4, 343; die Betonung erklärt sich wie bei *inan, imu, iru, unsich,* vgl. Scherer zu Denkm. XXXIV, 2, 8. Altndl. *iná* erweist Franck, Mnl. Gramm. § 217.

22 *erun.* Die hergestellte Endung *-un* ist in Ottonischer Zeit in ostsächs. Mundart die herrschende.

26 Otto begrüsst zunächst seinen Bruder Heinrich, er wiederholt dann seine Bewillkommnung, seinen Enkel Heinrich mit einschliessend.

41 *praeter quod* sc. *erat.*

43 *sprake.* Die mnd. Bezeichnung für Reichs-, Land- und Gerichtstag (als Versammlung wie Beratung) galt auch schon in der Ottonenzeit, wie die Übersetzung *colloquium* Annales Quedl. ad a. 999. 1021; Urk. Otto I n. 163. 209; Du Cange s. v. bezeugt. Die Endung *-a* ist nur dem Auge zu Liebe in *-e* verändert, für beides gilt in jener Zeit dieselbe Aussprache *-ä.* Die Schreibung bevorzugt freilich bis zum Ende der altsächs. Zeit, wohl unter dem Einfluss der lateinischen Analogie, für die Feminina *-a,* doch bezeugen Aussprache und Schreibung z. B. inter aquas Emisa et Hasa dictas Otto I n. 73; iuxta fluvium Emisa et Hase n. 77; infra confinium aquarum que vocantur Orae et Bode n. 299; matrona nomine Aeddilae n. 206; pro socru sua Yde Wig. trad. Corb. 48; Tade 141; Benike 166; Albe 354; Abbe 375; Ide, Imme, Judihtte u. a. im Merseb. Todtenbuch. [Vgl. über colloquium 'Sprake' die reiche Stellensammlung Waitz, Verf.-Gesch. 6, 326 ff., über *-e* Paul, Beitr. 4, 343. Zu bemerken ist eine mundartliche Abweichung am Nordharze, welche jenes a wohl mit o, nicht aber mit e zu reimen gestattete.]

44 *Heinrike* statt hsl. *Heinricho* wird durch den Reim erwiesen, es hat somit der Dichter den siebenmal vorkommenden Namen stets in deutscher, nicht latinisirter Form gebraucht. Dass derselbe entgegen dem Kanzleigebrauche *Oddo* geschrieben hat, ist gleichfalls anzunehmen, da auch die mitteldeutsche hsl. Überlieferung nicht das kanzleigemässe *Otto* bietet.

52 *allas.* Wortstellung und Zusammenhang erfordern den Sinn 'durchaus'. Der Schreiber hat also den adverbiellen Genitiv seiner Vorlage irrthümlich in *allaz* verändert. Ebenso scheint v. 4 *is* ('dadurch' d. h. mit Christi Hilfe) das richtige zu sein, das beziehungslose *iz* = as. *it* wüsste ich wenigstens durch keinen zweiten as. oder älteren mnd. Beleg zu stützen, wo es in gleicher Weise gebraucht wäre.

* * *

II.

Vortrag gehalten in der gemeinschaftlichen Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung und des hansischen Geschichtsvereins

in Quedlinburg am 16. Juni 1886.

Das Lied de Heinrico, das älteste Beispiel deutsch-lateinischer Mischpoesie, ist zum Lobe zweier Brüder verfasst worden, welche in dieser Stadt Quedlinburg aufgewachsen sind, des späteren Kaisers Otto d. Gr. und des Baiernherzogs Heinrich. Wir wissen, dass beide auch das Osterfest d. J. 941 in Quedlinburg zusammen gefeiert haben und bei dieser Gelegenheit Heinrich im Bunde mit mehreren sächsischen Grafen seinen Bruder der Krone, vielleicht des Lebens hatte berauben wollen. Die Anschläge der Verschworenen werden dem Kaiser verraten. Heinrichs Mitschuldige büssen ihre Absicht mit dem Tode oder der Verbannung, ihm selbst gelingt es, sich der Strafe durch die Flucht zu entziehen. Später ergriffen wird er auf der Burg Ingelheim in Haft gehalten. Mit Hilfe eines Geistlichen entweicht er Nachts und eilt nach Frankfurt, wo Otto das Weihnachtsfest zu feiern gedenkt. Im Morgengrauen der heiligen Nacht, als Otto soeben die Kirche zur Feier der Matutin betreten hat, wirft sich ihm unvermutet

Heinrich barfuss und im Büssergewande zu Füssen, reuevoll um Gnade flehend. Und Otto gedachte, wie die Nonne von Gandersheim berichtet, der vom Altar ihm entgegenschallenden Mahnung des Evangeliums 'Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen' und gewährte seinem Bruder Verzeihung. Freilich bedurfte es noch langer Jahre, ehe dieser, von der Mutter unterstützt, durch kluges und ergebenes Verhalten das volle Vertrauen seines Bruders wieder errang, der ihn sieben Jahr später mit dem Herzogtum Baiern belehnte und schliesslich gegen den eigenen Sohn Partei für ihn ergriff.

Auf jenen Bussgang Heinrichs und die Versöhnung der Brüder bezieht man jetzt allgemein jene Dichtung de Heinrico, welche Ihnen in einem besonderen Abdruck eingehändigt ist. Nachdem J. Grimm dieselbe in die Zeit Otto d. Gr. gewiesen hatte, begründeten Lachmann und Köpke in einem besonderen Excurse der Jahrbücher Otto's I. die Beziehung derselben auf die Versöhnungsscene v. J. 941 und sprachen zugleich aus, dass dieselbe nach 962 verfasst sein müsse, weil Otto Kaiser genannt werde. Die übrigen Gelehrten, welche dem Liede eine besondere Untersuchung zugewendet haben, wie Wackernagel, Schade, Müllenhoff und Scherer, vertreten sämmtlich dieselbe Ansicht und ihnen haben sich die Historiker angeschlossen, nur Ludwig Uhland und ein jüngerer Historiker, Winter, in einer Heinrich von Baiern gewidmeten Dissertation, haben erfolglos abweichende Deutungen, dieser auf d. J. 945 und jener auf Otto III. versucht.

In sprachlicher Beziehung glaubt Müllenhoff (Denkmäler S. IX), dass das Gedicht de Heinrico als Product der Ottonischen Hofpoesie die merkwürdige Thatsache belege, dass schon im 10. Jahrh. am Hofe der sächsischen Kaiser ein Hochdeutsch gesprochen wurde ganz von dem Typus wie später im 12. und 13. in den an das niederdeutsche angrenzenden Landschaften, also wie in Mitteldeutschland.

Die Bedeutsamkeit, welche die kleine Dichtung als Beweismittel für die am Quedlinburger Kaiserhofe gesprochene Sprache empfängt, sowie ihre vermeintliche Beziehung auf den denkwürdigen Vorgang, welchen Mühlers bekanntes Gedicht 'zu Quedlinburg im Dome' geschehen lässt, lassen dasselbe geeignet erscheinen, einem Vortrage gerade hier in Quedlinburg zu Grunde gelegt zu werden. Eine genauere Untersuchung derselben und der Fragen, welche sich daran knüpfen, wird, glaube ich, die früheren Annahmen haltlos erscheinen lassen und wenigstens einige Ergebnisse zu Tage fördern, welche die Lösung jener Fragen vorbereiten.

Ich lege zunächst dar, warum die Deutung des Gedichtes auf den Bussakt d. J. 941 unhaltbar erscheint.

Wenn man von der einfachen Thatsache absieht, dass Otto und Heinrich zusammentreffen und dass von einem Gottesdienste die Rede ist, so ist der Vorgang, welchen der Dichter uns vorführt, so verschieden als möglich von jener Bussscene.

Während bei dieser Heinrich unvermutet seinem Bruder zu Füssen

fällt, als Büsser Gnade erbittend, kündigt in der Dichtung ein Bote Heinrichs Nahen an und mutet dem Kaiser zu, jenem zu Ehren sich zu erheben. Bei seinem Bussgange ist Heinrich nur von einem Diakon Ruodbert begleitet. In der Dichtung tritt er mit Gefolge und in Begleitung eines zweiten Heinrich auf. Der Bericht lässt Heinrich Otto in der Kirche überraschen, der Dichter berichtet, wie Heinrich von Otto ehrenvoll eingeholt und dann in die Kirche geleitet wird. Schliesslich lässt der Dichter nach dem Gottesdienst ein Concilium stattfinden und legt Heinrich den grössten Einfluss auf den Kaiser bei, während er in Wirklichkeit denselben erst nach Jahren erhielt.

Die Widersprüche zwischen Geschichte und Dichtung sucht Scherer durch die Annahme zu erklären, dass der Dichter mit bewusster Tendenz die Wahrheit einfach bei Seite geschoben und das gerade Gegenteil dessen, was sich wirklich zugetragen, berichtet habe, um die Schmach des Gefängnisses und des Fussfalles von Heinrich zu nehmen. Die Schwierigkeit, welche die Erwähnung zweier Heinriche, der *ambo aequivoci* ergab, glaubt Müllenhoff durch die Annahme einer unheilbaren Verderbnis der Stelle aus dem Wege räumen zu dürfen.

Man wird nicht läugnen dürfen, dass wenn höfische Schmeichelei und poetische Freiheit sich vereinigen, um eine Tendenzdichtung zu schaffen, ein Bussgang als Triumphzug ebenso gut ausgegeben werden kann als eine verlorene Schlacht als Sieg. Eine Bedingung muss dabei aber erfüllt werden. Dem Hörer darf nicht zweifelhaft bleiben, welche Schlacht oder welcher Vorgang gemeint ist, falls es sich nicht um eine Thatsache der jüngsten Zeit handelt, welche noch Aller Gedanken bewegt oder in Aller Munde ist. Es bedarf also eines Hinweises, welcher dem Hörer andeutet, um welchen Vorgang es sich handelt.

Eines solchen Hinweises auf die Weihnachtsscene von 941 entbehrt das Gedicht de Heinrico durchaus. Wie soll ein Hörer veranlasst gewesen sein, an jene längst vergangene Begebenheit zu denken, wenn gerade das Gegenteil des wirklich Geschehenen berichtet wird? Dieser Mangel allein genügt, die Deutung auf die Bussscene abzuweisen, um so eher, als ein Fussfall vor dem Kaiser weder sehr ungewöhnlich noch überhaupt schmachvoll war. So hat Otto seine eigene Mutter, König Berengar die Königin Adelheid fussfällig um Verzeihung gebeten und Waitz führt in seiner Verfassungsgeschichte*)

---

*) Bd. 6, 249. — Hingewiesen sei auch auf den eigentümlichen komischen Auftritt, den Wolfher in der Vita Godehardi c. 27 schildert. Der hildesheimische Bischof und der Erzbischof von Mainz hatten lange Jahre um das Stift Gandersheim gestritten, die erbitterten Gegner hatten kein Mittel, selbst die Gewalt nicht, unversucht gelassen. Einmal treffen sie zusammen. 'Da erhob sich der Erzbischof von seinem bischöflichen Stuhle, warf sich unserm Bischofe, der gerade dasselbe thun wollte, zu Füssen, und bat ihn mit demütiger Miene, er möge ihm Gandersheim nicht länger streitig machen, da es ja zu seiner Diöcese gehöre. Aber unser Bischof, geistig und körperlich vor Gott sich demütigend, kniete gleichfalls nieder.' So knieen beide demütig vor einander, um dann mit neuer Erbitterung aus einander zu gehen.

eine ganze Reihe Fälle an, aus denen hervorgeht, dass ein Kniefall durchaus nicht als Erniedrigung galt, wie denn auch Hrotsuith, welche von Heinrichs eigener Tochter Gerberg ihre Information empfing, ohne jedes Bedenken Heinrichs Bussscene ins einzelne ausmalt. Die dem Dichter zugemutete Tendenz war also in dieser Beziehung ganz gegenstandslos.

Entschliesst man sich die Lachmannsche Deutung, welche voraussetzt, dass der Dichter, wie Scherer treffend bemerkt, das gerade Gegenteil des wirklich Geschehenen berichte, aufzugeben, so fällt es nicht schwer zu bestimmen, welches Zusammentreffen der Brüder gemeint sein muss. Ausdrücklich sagt das Lied, dass Heinrichs Einfluss auf den Kaiser so bedeutend war, dass er durch seinen Rat allein sich bestimmen liess in dem, was er that oder unterliess. Wie allgemein zugegeben wird, ist diese Angabe nur für die letzten Lebensjahre Heinrichs, der 955 bald nach der Schlacht am Lech gestorben ist, in Wahrheit zutreffend. Von einer Zusammenkunft, die in diese Jahre fällt, muss also das Gedicht handeln. Beide sind ausser in Augsburg i. J. 952 sonst noch einigemal zusammengekommen, aber nur zu dem Augsburger Reichstage stimmen die von dem Dichter berichteten oder angedeuteten Einzelheiten. Gegen die Fritzlarer Zusammenkunft von 953, welche zunächst mit in Frage kommen könnte, lässt sich schon anführen, dass Heinrich mit seinem Heere bereits zu Otto gestossen war, ehe Otto in Fritzlar angelangt ist.

Nach Augsburg hatte Otto im August 952 ein Concil berufen, 24 Bischöfe und Erzbischöfe aus Deutschland und Italien nahmen an den Beratungen Teil, um, wie das erhaltene Schlussprotokoll lehrt, die Einführung einer strengeren Kirchenzucht zu bewirken. Auf das geistliche Concil folgte ein von Sachsen, Franken, Baiern, Alemannen und Lombarden besuchter Reichstag. Nur durch gelegentliche Bemerkungen, welche sich bei einigen Schriftstellern finden, sind wir über ihn unterrichtet, aber schon das wenige, was wir wissen, zeigt seine Bedeutung. Griechische Gesandte sind Zeugen, wie Berengar das italienische Königreich aus Ottos Hand zu Lehen empfängt. Die Marken von Verona und Aglei werden mit dem Herzogtum Baiern vereinigt. Wichtiger für die innere deutsche Geschichte mögen uns unbekannt gebliebene Vorgänge sein. In Augsburg kommt Otto mit Ludolf von Schwaben und Friedrich von Mainz zusammen und verkehrt mit jedem, wie bezeugt ist, freundschaftlich. Nach diesem Reichstage, nach den ausserordentlichen Bevorzugungen, welche dem von König und Königin begünstigten Gegner, dem Herzog Heinrich, zuteil werden, bereiten sie die vielbehandelte Erhebung d. J. 953 vor.

Wir sind, wie gesagt, über die Vorgänge auf dem Augsburger Reichstage nur durch wenige gelegentliche Bemerkungen unterrichtet. Als eine neue Quelle, als der Bericht eines Augenzeugen wird die Dichtung de Heinrico angesehen werden dürfen. Als historischen Bericht werden wir sie zunächst zu prüfen haben. Stehen die in ihr berichteten oder angedeuteten Vorgänge in Übereinstimmung mit den

übrigen Zeugnissen, oder erklären sie sich, wo diese fehlen, ungezwungen aus den damals vorliegenden Verhältnissen, oder erklären sie selbst spätere Vorgänge, so wird man dem Dichter die volle historische Glaubwürdigkeit nicht absprechen dürfen.

Die Schilderung der Zusammenkunft hebt mit der Meldung an — man muss vermuten, dass Otto's Bruder, der Erzkapellan Brun, sie dem Kaiser bringt —, dass der Herzog Heinrich nahe. Quid sedis? mahnt der Bote, er mutet also dem Könige zu, sich zu erheben und dem Herzoge entgegen zu gehen. Diese Zumutung, die als das Recht Heinrichs fordert, dass dieser von Otto eingeholt werde, diese Zumutung, welche in so krassem Widerspruche zu der Annahme steht, es handle sich um den Bussgang Heinrichs, wird durchaus begreiflich, wenn es sich um die Ankunft Heinrichs auf dem Augsburger Reichstage i. J. 952 handelt. Die ehrenvolle Einholung der zu den Reichstagen eintreffenden angeseheneren Fürsten, im 15. Jahrh. der Kurfürsten, durch den Kaiser ist für die späteren Zeiten ausdrücklich als ein altes Herkommen bezeugt, das der Kaiser beobachten müsse, wenn er nicht Krankheit vorschützen wolle. Wie alt dieses Herkommen ist und welcher Kaiser es zuerst geübt hat, wissen wir freilich nicht. Auf Grund unserer Stelle und eines um ein Jahr älteren Vorgangs dürfen wir aber annehmen, dass die Einholung angesehener Fürsten*) bereits zu Otto's Zeit eine Pflicht kaiserlicher Höflichkeit war. Der gemeinte Vorgang, den Widukind a. d. J. 951 berichtet, ist folgender. Als Berengar sich der Stadt Magdeburg näherte, wo Otto den Reichstag versammelt hatte, kamen ihm eine Meile vor der Stadt die Herzöge, Grafen und vornehmsten Beamten der Pfalz entgegen. Er ward königlich empfangen und in die Stadt geleitet, doch wurde ihm drei Tage lang nicht gestattet, das Angesicht des Kaisers zu schauen, so dass sich der Herzog Konrad, in dessen Begleitung Konrad gekommen war, beleidigt gefühlt habe. Aus diesem Berichte ist zu entnehmen, dass Otto sich einem Herkommen fügte, indem er die Einholung Berengars zugestand. Diese Einholung verlor aber das Zugeständnis einer besonderen Ehre, welche Berengar erwiesen wurde, da Otto nicht selbst an der Einholung sich beteiligte. Nur bei dieser Annahme lässt sich verstehen, dass Otto den unterworfenen, seiner Gemahlin verhassten König, welchen er von vornherein mit Absicht erniedrigend behandeln wollte, überhaupt einholen liess.

Auffällig könnte allenfalls erscheinen, dass der Kaiser eher in Augsburg ist, als der Herzog, da sonst die dem Versammlungsorte

*) In den mittelalterlichen Epen, sowohl den höfischen als den Volksepen, begegnet die Einholung als fester Brauch. So fordert Nibel. Not 102 Hagen den König Gunther bei Siegfrieds Ankunft auf: *Wir sulen den jungen herren enphahen dester baz, Daz wir iht verdienen des snellen recken haz.* Darauf sagt (nach Hs. BCD) Gunther *wir sulen im engegene hin nider zuo dem recken gan.* Hagen äussert hierzu *Das mugt ir wol mit ern tuon* (vgl. vs. 15 dignum tibi fore), *Er ist von edelem künne, eins richen künegs suon.* Vgl. ferner Parcival 187, 1. 970, 29. Reinolt von Montelban (Pfaff) 925.

benachbarten Fürsten den Kaiser gern erwarten oder mit ihrem Gefolge unterwegs zu ihm stossen. In Augsburg erklärt sich das spätere Erscheinen Heinrichs, weil der Kaiser des geistlichen Concils wegen bereits vor Beginn des Reichstages nach Augsburg gekommen war.

Der Kaiser begrüsst seinen Bruder mit den Worten: 'Willkommen, Heinrich, ihr beiden Heinriche!' Diese Worte haben bisher trotz aller darauf verwendeten Mühe keine befriedigende Deutung gefunden, weil man keinen Heinrich kannte, der den Bruder Otto's auf seinem Bussgange begleitet haben könnte. Es ist der 951 geborene Sohn des Herzogs Heinrich gemeint, derselbe, dem Otto zwei Jahre später das Herzogtum Baiern verlieh. Dass der Vater sein Söhnchen nach dem seinen Grenzen so nahen Augsburg mitgebracht hat, um dasselbe dem Könige und der Königin, welche dasselbe noch nicht gesehen hatten, vorzustellen und ihrer Gunst zu empfehlen, kann nicht auffallen. Wer in Betracht zieht, dass die Mutter Otto's diesem gewiss aufgetragen hat, ihr Nachrichten über ihren Lieblingsenkel, jenen zweiten Heinrich, zu überbringen — wir sind ja über Mathilde's Neigungen gut genug unterrichtet — wird diesen Vorgang um so begreiflicher finden*).

Es folgt der gemeinsame Gang in das Gotteshaus, der so sehr dazu beigetragen hat, das Gedicht auf die Bussscene im Frankfurter Dom zu beziehen, und der Gang in das Concil. Ein eigentümlicher Zufall will, dass in dem Schlussprotokoll des Concils vom 7. August in Worten, die dem Sinn nach vollständig mit V. 18 ff. zusammentreffen, eines Gottesdienstes und einer darauf folgenden Concilsitzung, an welcher der Kaiser teilnahm, gedacht wird. Es heisst nämlich in jenem Protokolle**), dass Otto nach Beendigung der Messe *(messae celebratione finita)* mit einem glänzenden aus den Vornehmsten bestehenden Gefolge *(cum insigni primatum turba)* das Concil besucht habe *(synodum intravit)*. Es liegt nahe, Vs. 37 auf dieses geistliche Concil, nicht auf den gleichfalls stattfindenden Reichstag zu deuten.

In den folgenden Versen, 39 ff., wird berichtet, dass Heinrich, was er inne hatte, doch ohne das Königsrecht, von Otto erhalten habe. Gemeint ist, wie die Fortsetzung des Regino lehrt, dass Heinrich mit der von ihm bereits in Besitz genommenen Mark Aglei belehnt wurde.

Die beiden letzten Strophen bezeugen den grossen Einfluss, den Heinrich auf die Entschliessungen des Königs gehabt hat. Wir sind durch historische Berichte über die Vorgänge, auf welche der Dichter anzuspielen scheint, nicht unterrichtet, die Ludolf'sche Erhebung hat aber zur Voraussetzung, dass nicht Ludolf und seine Parteigenossen, sondern ihr Gegner Heinrich in Augsburg seine Absichten durchsetzte.

---

*) Vita Mahthildis post. c. 20: Sicut venerabilis regina hunc (Heinricum) prae ceteris suis natis dilexerat, ita et filium eius Heinricum . . . aliis nepotibus in amore praeposuit. Vgl. Dümmler S. 269.

**) MG. Leg. 2, 27. Vgl. Dümmler S. 206.

Die Schlussstrophe scheint auf die Gegner Heinrichs anzuspielen: sie haben kein Recht gehabt, mehr zu verlangen, als ihnen zugestanden ist.

Von den in Erwägung gezogenen Einzelheiten passen zwei, das Erscheinen eines zweiten Heinrich und die Anspielung auf die Belehnung mit Aglei, allein auf die Augsburger Zusammenkunft v. J. 952, während alle übrigen sich ungezwungen auf sie deuten lassen. Der Dichter gehört natürlich zur Partei Otto's und Heinrich's. Dass ein Sänger der Gegenpartei anders über Heinrich's Rechtssinn geurteilt hätte, kann man zugeben. Der Herzog Ernst zeigt in der That, wie Ludwig Uhland und Dümmler dargelegt haben, dass in den Gesängen der Fahrenden das Andenken Heinrichs, des bösen Oheims, wenig rühmlich war. Und nicht besser waren die Geistlichen auf ihn zu sprechen, selbst in seiner Heimat, in Quedlinburg, ging bei ihnen noch lange nach seinem Tode das Gerücht, dass über ihn, den am Gründonnerstage wider göttliches Gebot gezeugten, der Teufel Gewalt gehabt habe.

Auch die Entstehungszeit des Liedes wird sich bestimmen lassen. Es fällt zunächst in das Auge, dass der Hörer nicht erfährt, wo und wann die berichteten Vorgänge sich begeben haben. Der Dichter setzt also voraus, dass der Hörer an nichts anderes, als den Reichstag von Augsburg denken kann, er setzt sogar voraus, dass der Hörer über die Vorgänge auf demselben vollständig unterrichtet ist, denn er ergeht sich im Wesentlichen nur in Andeutungen. Bedenkt man ferner, dass auf keine einzige Begebenheit aus dem ereignisvollen dem Reichstage von Augsburg folgenden Jahre angespielt wird, dass ferner schon nach der Osterfeier Otto's und noch mehr nach dem Fritzlarer Reichstage das Interesse an den Augsburger Vorgängen in den Hintergrund gedrängt und nach der Frankfurter Zusammenkunft im Dezember 952 dem Hörer die Beziehung auf die Augsburger Tage nicht mehr sofort gegenwärtig sein konnte, so kommt man zu dem notwendigen Schluss, dass das Lied noch unter dem frischen Eindruck des geschilderten i. J. 952 gedichtet sein muss. Wenn Otto in der uns erhaltenen, erst im 11. Jahrh. angefertigten Abschrift zweimal Kaiser genannt wird, obwohl er diesen Titel erst seit 962 führt, so haben wir hier den auch sonst vorkommenden Fall, dass spätere Abschreiber den Kaisertitel anachronistisch nachträglich eingefügt haben.

Die Frage nach der Person des Verfassers ist abhängig von der Entscheidung, in welcher Mundart das Gedicht ursprünglich verfasst ist. Dass die Mundart, in welcher das Gedicht überliefert ist, nicht die ursprüngliche sein kann, beweist die Ungenauigkeit der Reime, welche, wie bereits Müllenhoff angemerkt hat, im Widerspruch mit der um die gleiche Zeit sonst schon erreichten Reinheit des Reimes steht. Diese Ungenauigkeit aus der Schwierigkeit der Bindung lateinischer und deutscher Wörter zu erklären, geht nicht wohl an, wie

das Beispiel späterer lateinisch-deutscher Dichtungen zeigt, deren Reime allen Anforderungen entsprechen. Setzt man die mitteldeutschen Formen der handschriftlichen Überlieferung in altsächsische um, wie sie der Lautentwicklung entsprechen, welche die urkundlichen Ortsnamen Niederdeutschlands im 10. Jahrh. aufweisen, so wird man entweder reine Reime oder doch Bindungen erhalten, welche in niederdeutscher Mundart für erlaubt gelten müssen. Die Vs. 23 und 45 vorkommende Bindung der Laute k und t entspricht vollständig der von Walther im Niederdeutschen Jahrbuche für 1879 ausgesprochenen Beobachtung, dass man im Niederdeutschen, sobald man sich Reimfreiheiten gestattet, einerseits die stimmhaften Mitlauter verschiedener Artikulation, anderseits die stimmlosen untereinander reimt, dass man dagegen, anders wie im Hochdeutschen, das Reimen von stimmhaften mit stimmlosen derselben Artikulation vermeidet.

Der Dichter ist also ein Sachse gewesen und zwar, da er Latein versteht und er den Anfang des Gedichtes einem lateinischen Hymnus nachgebildet hat, ein Kleriker. Nun erfahren wir durch das Synodalprotokoll ganz genau, welche Bischöfe in Augsburg anwesend waren. Darunter befindet sich kein einziger aus Sachsen. Der Dichter kann also nur im Gefolge Otto's nach Augsburg gekommen sein und muss es mit ihm Mitte August wieder verlassen haben. Da nun Otto nach Ausweis der Urkunden bereits am 9. September in seinem von Quedlinburg wenig entfernten Jagdschloss Bodfeld und mindestens bis Ende Oktober in hiesiger Gegend weilte, so steht sein und seines Gefolges kürzerer oder längerer Aufenthalt auch in Quedlinburg kurz nach dem Reichstage von Augsburg fest. Und hier in Quedlinburg ist sicher dem Dichter des Heinrichsliedes die Kenntnis aller Verhältnisse und das persönliche Interesse an dem Ruhme des gefeierten Baiernherzogs entgegengebracht worden, ohne welche seine kleine Dichtung nicht auf Anklang rechnen durfte. Hier in Quedlinburg lebte die Frau, der zu Liebe das Gedicht vielleicht verfasst sein mag*), die Königin Mahthilde, deren Lieblinge jene ambo aequivoci bekanntlich gewesen sind, und in den edlen Frauen des Stiftes, welche dem h. Servatius dienten, fanden sich des Sanges und des Lateins genügend kundige Sängerinnen, welche die Königin mit der gern gehörten Weise erfreuen konnten.

Nachwort. Bei der dem Vortrage sich anschliessenden Discussion in Quedlinburg hat die Annahme, dass das Gedicht de Heinrico

*) Dass das Gedicht 'ohne Zweifel in die Umgebung des Kaisers oder eines Mitgliedes seiner Familie gehört', bemerkt Scherer, Denkm. S. 327. Anwesend waren in Augsburg Otto's Bruder Brun, sein Sohn Wilhelm (?) und sein Verwandter Liudolf. Wenn einer dieser drei Kleriker Verfasser des Gedichtes wäre, so würde die in einer höfischen Dichtung immerhin auffällige Anrede Otto's 'unsa kuning godo' in anderem Lichte erscheinen. Die S. 75 gegebene Übersetzung 'edler König' legt zwar der mittelniederdeutsche Sprachgebrauch (vgl. *guderhande* 'von edler Abkunft') nahe, der des Heliand spricht dagegen für die Übersetzung 'guter, gütiger König'.

noch im Jahre 952 verfasst sei, nicht dieselbe Zustimmung gefunden, wie seine Deutung auf den Augsburger Reichstag*). Jene Datierung hat zur Voraussetzung, dass Otto ursprünglich *kuning* genannt war und erst später in einer nach Otto's Kaiserkrönung angefertigten Abschrift das Wort *keisar* eingesetzt ist. Besonders wurde hiergegen geltend gemacht, dass man im Mittelalter im Gebrauch des kaiserlichen Titels sehr peinlich gewesen und es unerhört sei, dass ein mittelalterlicher Schreiber denselben willkürlich eingesetzt habe.

Diese Peinlichkeit mag in den Kanzleien und bei Erneuerungen von Diplomen gewaltet haben. Dass die Copisten anderer Schriftstücke hin und wieder sich die Freiheit nahmen, nach eigenem Ermessen den Titel einzusetzen oder zu ändern, scheinen folgende Stellen zu beweisen:

Ann. Hildesh. (MG. SS. 3, 46)	Ann. Quedl.
845 Hoc anno monachi de Herolfesfelde cum Otgario reconciliati sunt, et eodem anno Ludowicus imperator ad idem monasterium venit in II. Kal. Novembris, et privilegia et munitates monachis donavit et sigillo munivit.	845 Hoc anno monachi de Herolfesfelde cum Otkario episcopo reconciliati sunt et eodem anno Ludovicus rex ad idem monasterium venit II. Cal. Novembris, et privilegia et immunitates monachis donavit et suo sigillo munivit.
Ann. Weissenb. (ib. 3, 51)	**Ann. Lamberti.**
899 Arnoldus rex obiit cui Ludowicus filius eius successit.	899 Arnoldus imperator obiit cui Ludowicus filius eius successit.
Ann. Benev. (ib. 3, 178)	**Cod. 3.**
1038 Mense Junio venit Conradus rex in Beneventum.	1038 Chuonradus imperator venit Beneventum in mense Junio.
Desgl. (ib. 3, 181)	**Desgl.**
1081 Heinricus imperator iterum Romam venit.	1081 Iterum Heinricus rex venit Romam.
Thietmar VII, 1. (ib. 3, 836)	**Cod. 2.**
Et tunc ab eodem unctionem (als Kaiser) et coronam cum contectali sua suscepit.	Et tunc ab eodem inunctionem regalem et coronam cum contectali sua suscepit.

Zu guter letzt noch ein Beleg, welcher schon allein ferneren Einwand unmöglich macht. Im Cal. Mers. (s. S. 90 f.) heisst es unter dem 15. Mai *Gisilbertus frater reginae Chunigundae obiit.* Gisilbert ist 1004 (Hirsch, Heinrich II. Bd. 1, 308) gestorben. Verbessernd ist, offenbar nach der Kaiserkrönung Heinrichs II. i. J., 1014, dem Worte *reginae* übergeschrieben: *imperatricis.*

---

*) Vgl. Korrespondenzblatt f. nd. Sprachforschung XI, 19 und Prof. Bresslau's soeben erscheinenden Artikel Otto I., Allg. deutsche Biographie Bd. 24, in welchem es S. 583 heisst: 'Wie gewaltig die Stellung, die (Heinrich) von der Gunst der Mutter, des Bruders und der jungen Königin getragen, damals (952) einnahm, lässt ein merkwürdiges, wahrscheinlich einige Jahrzehnte später in lateinisch-deutscher Mischsprache abgefasstes Gedicht deutlich erkennen, das man neuerdings mit Recht auf die Vorgänge von Augsburg bezogen hat.' — Gegen die hier ausgesprochene Vermutung, das Gedicht sei 'einige Jahrzehnte' nach 952 verfasst, spricht schon Vs. 18. Denn dass Otto noch lebte, darf man, wie Scherer bereits anmerkt, aus den Worten 'ther unsar kaisar guodo' schliessen.

Wenn in historischen Aufzeichnungen derartige Willkürlichkeiten begegnen, so wird man sie auch bei einer höfischen Dichtung für möglich halten dürfen, um so eher, als dem einer etwas späteren Zeit angehörenden und vielleicht sogar aus dem Gedächtnis das Lied aufzeichnenden Schreiber die Bezeichnung Otto's als Kaiser — lenkten doch drei 'Kaiser Otto' hintereinander die Geschicke Deutschlands — unwillkürlich in die Feder fliessen konnte.

Zu dieser Annahme drängt auch folgender Umstand. Während Otto in der Handschrift Vs. 10 12 18 Kaiser genannt wird, heisst er Vs. 14 'königlicher Bruder'. Diesen Ausdruck kann man, je nachdem man die Stelle deutet, auf Otto oder auf seinen Bruder, den Herzog Heinrich, beziehen. Otto ist selbstverständlich nicht in demselben Atem von dem Dichter erst als Kaiser und dann als König bezeichnet worden. Aber auch Heinrich hätte in einer höfischen Dichtung, in welcher Otto Kaiser genannt wurde, nicht als 'königlicher', sondern als 'kaiserlicher' Bruder mit demselben Recht bezeichnet werden müssen, mit welchem seine Tochter, die Äbtissin Gerberg, von Hrotsuith in der Vorrede zu ihren Legenden (ed. Barack p. 3) nicht königliche, sondern kaiserliche Nichte *(imperialis neptis)* genannt wird.

Ich nehme Gelegenheit, auch auf einige andere Stellen des Gedichtes, die in Quedlinburg discutirt wurden, hier einzugehen.

v. 4 wurde vorgeschlagen *iu côsan* statt *it cosan* zu bessern. Dass *is* (vgl. zu 52) die Bedeutung 'dadurch, deshalb' schon im Altsächsischen hat, zeigen die von Heyne s. v. im Glossar zum Heliand verzeichneten Stellen.

8. Das Praeteritum *bewarode* soll, wurde behauptet, erweisen, dass Heinrich bereits nicht mehr am Leben gewesen sei, als das Lied gedichtet wurde. Von anderer Seite wurde, und mit Recht, darin die Beziehung auf eine bestimmte Handlung Heinrich's gefunden. Gemeint ist der siegreiche Feldzug Heinrich's gegen die Ungarn, welche Baiern so oft gefährdet hatten. Vgl. Ann. Quedl. ad a. 950 *Bellum magnum factum est inter Bavaros et Ungaros.* Lamberti Ann. ad 950 *Factum est magnum proelium inter Baioarios et Ungarios.* (Dümmler S. 181 f., 541. Winter S. 52 ff.) Auch Hrotsuith, Gesta Oddonis 451 ff., rühmt Heinrichs Kämpfe gegen die Ungarn und sagt von ihm: *His hominum monstris bellis obstans iteratis, Ad nos pergendi calles secluserat omnes.*

9. Gegen die Deutung, dass Otto's Bruder, der damalige Erzkaplan und spätere Erzbischof Brun, dem Kaiser die Meldung von Heinrich's Nahen übermittele, wurde eingewendet, dass dieser schwerlich bloss mit dem Ausdrucke 'nuntius' bezeichnet wäre. Dagegen ist zu bemerken, dass der Dichter augenscheinlich einen poetischen Bericht seinen Hörern bereits in allen Einzelheiten bekannter Vorgänge giebt, er also nur anzudeuten nötig hat. Das Wort 'nuntius' hatte im Mittelalter nichts herabsetzendes, und der päpstliche Nuntius wird schon in alter Zeit so genannt, z. B. Thietmar V c. 26: *(Tagino) consecratus est praesente rege ac Romano nuncio omnibus coepiscopis ad haec faventibus.*

14. Lachmann und Müllenhoff, die von der Voraussetzung ausgingen, dass Heinrich der königliche Bruder sei, haben eine dieser Deutung entsprechende Besserung der hsl. Lesart *bruother hera kuniglich* nicht ohne sehr starke Änderungen zu finden vermocht. Jener sagt 'für *hera* sollte man *thin* erwarten', dieser dachte an *bruother hera kumit thi*, eine Vermutung, welche der Reimbindung mit *Heinrich* keine Rechnung trägt. Die Stelle erhält sofort vollen Sinn, wenn man annimmt, dass der angelsächsische Schreiber einen einzigen, öfter von ihm verlesenen Buchstaben*), nämlich ein o als e auch hier verlesen hat — wenn man also *hera* in *hora* bessert. Dass diese Form (= as. *hori* 'höre') in der hessischen**) Mundart desjenigen Hofgeistlichen, welcher die altsächsischen Worte des Liedes in das mitteldeutsche umschrieben hat, möglich war, zeigt folgende Stelle aus dem Pariser Fragment eines Psalmenkommentars***): *Gehoret himile ich der sprechon; gehora erda wort mundes mines* (Deuter. 21, 1).

Eingewendet wurde, dass die Wortstellung geändert werden müsse. Ich habe die Umstellung zu *hôri brôther kuninglîk* nicht für notwendig erachtet, weil der Dichter, wie der Anfang des Liedes zeigt, künstliche Wortstellungen liebt und in der altsächsischen Dichtung viel kühnere Wortstellungen als die vs. 14 handschriftlich überlieferte möglich waren. Ich verweise auf Heliand 589: *sô quadh he, that ôstana ên skoldi skînan himiltungal hwît* und die zahlreichen von Peters, Der Satzbau im Heliand, S. 6 ff. zusammengestellten Beispiele.

15. 16. Wer mit Wackernagel und Müllenhoff das hsl. *fore* in *fare* ändert — notwendig ist die Änderung durchaus nicht — würde zu übersetzen haben 'Rede, was deiner würdig ist, gehe selbst ihm entgegen!'

31. Dass Otto in feierlicher Bewillkommnung die Hand reicht, war eine ganz besondere Auszeichnung, vgl. Waitz 6, 149.

43. 44. 'Da stand der ganze Reichstag dem festen (d. h. nicht nachgebenden) Heinrich nach' (an Einfluss oder Ansehen bei dem Könige). Vgl. Ovid Her. 4, 161 *nobilitas sub amore iacet.* Metam. 8, 750 *tanto silva sub hac, silva quanto fuit herba sub omni.* — In Quedlinburg wurde die Übersetzung 'Da stand der ganze Reichstag unter Heinrich's Einflusse' befürwortet.

Was schliesslich die Frage betrifft, ob man *themu*, *theru* usw.

---

*) So steht vs. 16 *selve* statt *selvo*, 30 *scone* statt *scono* und in einem von ihm geschriebenen lateinischen Gedichte (vgl. Zeitschr. f. dtsch. Alt. 14, 560) *decet* statt *docet*.

**) Auf die Mundart des westlichen Mitteldeutschlands deutet vs. 36 *intfieg*, s. Sievers, Tatian S. 22; vs. 1 die Änderung der schwachen in die starke Form des Adjektivs; vs. 11 u. ö. *Otdo* statt *Otto*; ferner in einem andern Gedichte *humele* statt *himile*, s. Scherer S. 328. Auf thüringische Mundart würden v. 52 *tid*, vs. 26 u. ö. *mi* deuten, wenn man nicht annehmen müsste, dass diese Formen aus dem nd. Texte beibehalten sind. Dass der Schreiber im übrigen *mir* gebrauchte, zeigt z. 14 der von Breul, Zs. f. dtsch. Alt. 30, 190 mitgeteilten Reste.

***) Huet, Fragments inédits etc. Bibl. d'école des chartes 46, 496 ff.; Gallée, Tijdschr. v. Tlkde 5, 276. Vgl. Korrespondenzblatt X S. 95 f.

oder *them*, *thero*, *usa* oder *unsa*, *mikkilun* oder *mikilun* in dem as. Texte herzustellen hat, so lässt sich nichts sicheres ausmachen. Dass, wozu Reim und ostfälische Mundart nötigen, in den Dativen *-un* aus hsl. *-on* hergestellt ist, nötigt nicht, auch *theru* usw. anzunehmen. Es lässt sich dieses an den deutschen Namen bei Thietmar zeigen, der hierdurch von Widukind abweicht. Beide bieten jene Dative auf *-un*, die starken femin. Dative gehen dagegen bei diesem auf *-u*, bei jenem auf *-o* aus.

Thietmar von Merseburg, die Merseburger Glossen und das Merseburger Totenbuch.

In einer Merseburger Handschrift des 10. Jh. findet sich eine kleine Anzahl von drei gleichzeitigen Händen dem lateinischen Texte beigefügter niederdeutscher Glossen. Dieselben zeigen, wie Heyne nachwies, in ihren Lautverhältnissen derartige Übereinstimmungen mit den deutschen Namensformen in Thietmars Chronik, dass man in beiden die Mundart desselben Ortes, nach Heyne die des Klosters Walbeck an der Aller, erkennen müsse. Walther**) bemerkte, dass diese Mundart dem Friesischen viel näher stand, als das Altsächsische der übrigen Denkmäler, und erklärte diese auffällige Erscheinung durch die Annahme einer altsächsischen Volkssprache, welche — abstehend von der durch das Fränkische beeinflussten Litteratursprache des Heliand — die alten Übereinstimmungen mit dem Friesischen treuer bewahrt habe. Ganz besonderes Verdienst um die Erkenntnis der in den Merseburger Glossen sich offenbarenden Mundart erwarb sich dann O. Bremer***), indem er in den Glossen die Eigentümlichkeiten, welche vom Altsächsischen abweichen, darlegte, ihre Übereinstimmung mit der Sprache der Nordalbinger, wie man sie für das frühere Mittelalter mit Hilfe des Altenglischen und Altfriesischen erschliessen muss, nachwies und diese Übereinstimmung durch eine alte Einwanderung von Nordalbingern nach dem nordthüringischen Gebiete erklärte. Diese nordalbingischen Einwanderer, führt er weiter aus, seien Angeln gewesen, mit ihren Resten hätten sich auch nach der

*) Herausg. zuletzt von Bezzenberger, Zs. f. d. Phil. 6, 291 ff. und von Heyne, Kleinere an. Denkmäler, 2. Aufl., S. 95 ff.; vgl. Vorrede XIV f.

**) Hans. Geschichtsbl. 3, 114.

***) Paul-Braune, Beiträge 9, 579 ff.

sächsischen Eroberung Nordthüringens Spuren der alten anglischen Sprache erhalten und fänden sich in den Glossen wieder.

Bremers Folgerungen scheinen zwingend, und nur insofern, als er die nordalbingischen Einwanderer für Angeln erklärt, befindet er sich im Irrtum, und mit ihm diejenigen, welche begonnen haben, von einer 'anglischen Mundart' in Nordthüringen zu sprechen.

Wäre Bremer's Annahme auch in dieser Beziehung richtig, so würde sich für die Geschichte der deutschen Sprache eine auffallende Thatsache ergeben. Jene Angeln in Nordthüringen, auf die sich Bremer bezieht und die nach seiner Ansicht aus dem nordalbingischen Angeln eingewandert sein sollen, kennt bereits Ptolemaeus in ihren linkselbischen Sitzen. Ihre Einwanderung aus Schleswig müsste also schon vor der Zeit seiner Gewährsmänner (s. oben S. 41), also spätestens zur Zeit von Christi Geburt erfolgt sein. In diese frühe Zeit müssten also die Abweichungen vom Altsächsischen, durch welche sich von diesem das Altfriesische und Altenglische übereinstimmend mit der Mundart der Merseburger Glossen unterscheiden, hinaufreichen. Dass die späteren dialektischen Verschiedenheiten soweit zurückgehen, ist unwahrscheinlich, weil die Spaltung der Sprache der Westgermanen in untereinander wesentlich abweichende Mundarten erst in und nach der Völkerwanderung beginnt und die in dieser Zeit eintretenden und sich verbreitenden Änderungen des Lautstandes so stark waren, dass die etwa vorhandenen kleinen Unterschiede zurücktraten. Ein lehrreiches Beispiel bietet die Sprache der Langobarden. Bei dem in der alten Heimat im Bardengau verbliebenen Teile des Volkes geht die Sprache ins Altsächsische auf oder bleibt ihm vielmehr gleich, während die nach Italien ausgewanderten nach der Völkerwanderung in mundartlicher Beziehung den Schwaben und Baiern näher stehen, als ihren norddeutschen Stammesgenossen. Dass die nordthüringischen Angeln, nachdem sie ihre Selbständigkeit verloren hatten, mit grösserer Zähigkeit als die anderen nichtsächsischen Stämme Mitteldeutschlands jenen Einflüssen widerstanden haben, kann man nicht annehmen, vielmehr haben sie die etwaigen Besonderheiten ihrer Mundart sehr schnell aufgegeben, der von Angeln bewohnte Gau Engelin gehörte schon zur Zeit der Ottonen zum Gebiete der thüringischen, der Gau Nordthüringen, wo ein grosser Teil der Angeln angesiedelt war, zum Gebiete der sächsischen Mundart.

Dass übrigens die Annahme einer alten Einwanderung von Angeln nach Nordthüringen jeder historischen Stütze entbehrt, ist in den vorangegangenen Untersuchungen gezeigt worden*).

Bevor die Mundart, in welcher die Merseburger Glossen und die Namensformen in Thietmars Chronik geschrieben sind, bestimmt werden kann, muss auf ein drittes viele deutsche Eigennamen bietendes Denkmal hingewiesen werden, in welchem sich die gleiche Mundart findet, nämlich auf das sogen. Merseburger Calendarium, oder,

---

*) Vgl. S. 23.

wie es Dümmler richtiger nennt, das alte Merseburger Totenbuch *). Seine Namen sind vor und zur Zeit Thietmars, drei von ihm selbst, einige nach seinem Tode eingezeichnet.

Eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit der Sprache Thietmars, auf welche noch nicht aufmerksam gemacht ist, besteht darin, dass bereits bei ihm *ld* und *nd*, wenn sie zwischen Vokalen stehen, zu *ll* und *nn* werden können.

In den neuniederdeutschen Mundarten der Gegenwart ist diese Assimilation allgemeine Regel. Der alten Sprache ist sie dagegen so gut wie fremd. Am frühesten scheint sie in mehr als vereinzelten Beispielen noch am Mittel- oder Niederrhein vorzukommen, weit später, im 15. Jahrhundert erst, tritt sie in Niedersachsen auf. Jahrhunderte früher als irgendwo finden sich reichliche Belege derselben bei Thietmar und im Merseburger Totenbuche.

Bei Thietmar begegnet sie z. B. in folgenden Namen: *Hevellun* I, c. 6. IV, 20. V, 38; *Hillineshiemmensis* (statt *Hildineshemensis)* II, 6. III, 7. IV, 27; *Hilliward* II, 14. III, 8. 11; *Hillibald* IV, 39; *Scella* ('Schelde') VI, 22; *Widukinni* (statt *Widukindi)* I, 6; *Gonnesheim* (statt *Gandesheim)* IV, 8. 30; *Brennebrugensis* ('Brandenburgisch') IV, 42; *Winnilgerd* (später anscheinend durch den Schreiber selbst in *Windilgerd* gebessert) II, 26.

Im Totenbuche bieten jene Assimilationen die Namen: *Hillidæg* Apr. 28; *Hilliger* Mai 2; *Hilligerd* Okt. 3; *Hilliuuard* Apr. 16 u. ö.; *Winnilsuth* Sept. 19 (vgl. *Windilsuuith* Trad. Corb. 139).

Andere mundartliche Eigentümlichkeiten, in denen Thietmar und das Totenbuch zusammentreffen, sind, um nur einige zu nennen: *on* statt *an* in *Suonehild* Nov. 26; *Thoncburg* Dec. 25; *Thonielef* (?) Mai 29; *Thoncierd* Aug. 15. Der letzt genannte Name würde gemeinsächsisch *Thankhard* lauten, jene Form ist also zugleich ein Beleg für den Abfall des die Silbe anlautenden *h* (vgl. *Walterd*, statt *Walthard*, Thietmar III, 8; *Vullerd*, statt *Vulhard* ib. VII, 5; *Emnild* IV, 11), ebenso wie *Berhtild* Juni 30, Aug. 24; *Emnild* Apr. 13 u. ö.; *Reinild* Apr. 13 u. a. Ferner *e* statt *a* in *Aetheldeg* Sept. 9; *Gerdeg* Juli 7; *Hillidæg* Apr. 28 usw.

Von Belang für die lokale Bestimmung der Mundart ist die Kenntnis des Ortes, an welchem Glossen und Namen niedergeschrieben sind. Heyne sagt, dass die Merseburger Glossen 'deswegen ein erhöhtes Interesse empfangen, weil wir den Ort ihrer Entstehung mit ziemlicher Sicherheit feststellen können. Dieser Ort ist das Stift Walbeck, im ehemaligen Nordthüringen zwischen Braunschweig und Haldensleben gelegen.' Er vermutet, dass die Glossenhandschrift zu den Büchern gehört habe, die Thietmar von Walbeck, wo er Probst gewesen war, nach Merseburg gebracht habe, und setzt voraus, dass

---

*) Genaue Abdrücke geben Hesse in Höfers Zeitschr. für Archivkunde I, 101—150 und Dümmler in den Neuen Mittheilungen d. thür.-sächs. Vereins Bd. XI. Vgl. auch R. Wilmans, Archiv f. ält. dtsch. Geschichtskunde XI, 144 ff.

Thietmars mit den Glossen wesentlich übereinstimmende Mundart die von jenem Walbeck sei.

Thietmar ist, wie aus seinen eigenen Angaben hervorgeht, 975 oder 976 geboren und von seiner Tante Emnild, einer Nichte der Königin Mahthild, in Quedlinburg erzogen und unterrichtet worden, bis er, zwölf Jahre alt, nach Magdeburg kam, um in den dortigen Klöstern als Kleriker ausgebildet zu werden. 1002 wurde er Probst des Klosters Walbeck an der Aller, 1009 Bischof in Merseburg, wo er in den Jahren 1012—18 seine Chronik verfasste und 1019 starb. Das von mehreren Schreibern hergestellte und von ihm eigenhändig corrigierte Originalmanuscript*) ist noch heute erhalten und befindet sich im Besitze der Königlichen Bibliothek in Dresden. Ausser in Quedlinburg, Magdeburg, Walbeck und Merseburg hat er öfter längeren oder kürzeren Aufenthalt auf den Gütern seiner Familie genommen, nämlich in Retmersleben bei Magdeburg, in Heslingen bei Zeven (also im Gebiete des chaukisch-friesischen Zetacismus) und in Eisdorf bei Merseburg.

Mit diesen Daten lässt sich weder die Wahrscheinlichkeit begründen, dass Thietmars Namen gerade die Eigentümlichkeiten der ehemaligen Mundart in Walbeck aufweisen, noch der Gegenbeweis führen. Andere Gründe führt Heyne für seine Bestimmung der Mundart Thietmars nicht an, man wird aber nicht fehl gehen, wenn man annimmt, dass derselbe die früher ziemlich allgemein verbreitete Ansicht geteilt hat, dass Merseburg nie dem niederdeutschen Sprachgebiete angehört habe, also auch nicht in Betracht komme. Dieser Grund fällt fort, nachdem Tümpel**) dargelegt hat, dass Merseburg und überhaupt das Gebiet bis zur Unstrut noch im 14. Jh. niederdeutsch war.

Die Frage, welcher Mundart die Glossen und Namen angehören, wird noch nicht dadurch zu Gunsten Merseburgs entschieden, dass Thietmars Chronik nachweislich in dieser Stadt geschrieben ist, denn man kann einwenden, dass die Merseburger Schreiber die Namen nicht nach ihrer eigenen Aussprache derselben, sondern nach Thietmars Concepten niedergeschrieben haben. Der Berufung auf die Glossenhandschrift kann man, wie bereits bemerkt ist, die Vermutung entgegenstellen, dass sie aus Walbeck nach Merseburg gekommen sein könne. Es ist deshalb wichtig, dass wir in dem Totenbuche eine dritte Merseburger Handschrift mit übereinstimmenden mundartlichen Formen besitzen, und dass, wenn man auch hier die Vermutung ihrer Herkunft aus Walbeck wagen wollte, dieselbe eine Anzahl nachweislich erst nach d. J. 1009, in welchem Thietmar Bischof wurde, also von Merseburgischen Klerikern gemachte Einzeichnungen bietet. Ohne Autopsie der Handschrift ist die nachträgliche Eintragung in das Totenbuch freilich nur bei einer kleinen Anzahl Namen festzustellen, nämlich wo das spätere Todesjahr der genannten Personen bereits

---

*) Abgedruckt ist es MG. SS. 3, 733 ff.
**) Paul Braune, Beiträge VII, 18 ff.

mit Hilfe anderer Quellen ermittelt ist. Hergehören von den Namen, welchen mundartliche Merkmale anhaften, folgende: *Hilligerd* (Herzogin Hildegard von Sachsen, gest. 3. Okt. 1011); *Thiedeg* (Bischof von Prag, gest. 10. Juni 1017); *Liukierd* (Markgräfin Liutgard, gest. 13. Nov. 1012); *Waltherd* (Erzbischof von Magdeburg, gest. 12. Aug. 1012); *Liutherd* (Priester, gest. 14. April 1018); *Wenni* (gest. 20. Aug. 1012 oder später).

Hiernach wird es keinem Bedenken mehr unterliegen, dass den Merseburger Glossen und den Namen Thietmars und des Totenbuches die Eigentümlichkeiten der ehemaligen Mundart des Hassegaues, dessen Hauptort Merseburg ist, anhaften. Diese dem Engrischen und z. T. auch dem Ostfälischen (in engerer Bedeutung) fremden Eigentümlichkeiten gehörten aber nicht dem Hassegau allein an und waren über seine Grenzen hinaus in Nordthüringen verbreitet. Hierüber wie über das Verbreitungsgebiet anderer sprachlicher Besonderheiten und ihre ethnographische Bedeutung wird eine besondere Untersuchung Auskunft zu geben haben.

Berichtigungen.

S. 15 Zeile 26 *füge hinzu* Massleben (Halbinsel Schwansen).
S. 23 „ 2 *lies* Jeetzel *statt* Jeetze.
S. 32 nota *lies* Glatzer *statt* Gratzer.
S. 48 Z. 12. 15 v. u. *lies* westlich *statt* östlich.

Register.

Äcker, Schätzung der 46.
Alboin 5.
Angeln, Bedeutung des Namens 23; in Thüringen 2. 21. 90; in Schleswig 9 ff.
Assibilation 64.
Augsburger Reichstag 81 f. 86.
Bardengau 22.
Beichtformeln, Altsächsische 7.
Berengar 82.
-biki, -bizi 71 f.
Brandenburg 54.
Brun, Erzbischof 85. 87.
Burgunder 47.
Cassiodorius 53.
Chalousos 43.
Charudes 35.
Chauci 64.
Claudius Clavius 38.
Codanus sinus 36.
Dänemark, Bewohner 28 f.; Ortsnamen 10. 16 f.
Dänen 31. 33.
Deutsche Ortsnamen im slavischen Gebiete 15. 24.
Dodeleben 27.
Drusus 50.
Eider 38. 57.
Einholung der Fürsten 82.
Elbe 46.
Engelin, Gau 5. 90.
Englische Ortsnamen 10. 19. 23. 25.
Erbrecht der Nordschwaben 30.
Eutii 57.
Flottenfahrt der Römer zum Kattegat 41.
Fränkisches Reich 5.
Friesen im Hildesheimischen 72 not.
Friesenfeld 58. 63.
Fünen 34; Ortsnamen 16 f.
Funusii 35.
Fussfall, im Mittelalter 80.
Godehard 80.
Götaland 29.
Hadersleben 9.
Hadmersleben 27.

Halerau 43.
Handelsweg an der Oder 32. 42.
Hannover 9.
hard 37.
Harlungberg 54.
Harz 50 f.
Hassegau 6. 58 ff. 74. 93.
Heinrich I. von Baiern 78 ff. 87.
Heinrico, De 75 ff.
Herminafrid 4. 56.
Heruler, Wanderung nach Norddeutschland 3 f. 19 f.; Sitze in Schonen und Seeland 28 ff.; im thüringischen Reiche 53 ff.
Hessen 6. 59.
Hocsioburg 61 ff. 74.
Hohsingos 60.
Hugdietrich 3.
-inge statt *-leven* 22. 27.
Kaisertitel 86.
Kinlinga 68.
Kölbigk 71.
Langelava 11.
Langobarden 5. 29. 48. 90.
-legen 27.
Lehnworte, Mundartliche 65.
Lex Angliorum 21. 26.
ll statt *ld* 91.
-lund 37.
Mahthild, Königin 83. 85.
Markloh 51.
Meklenburg 44. 46.
Mela 39.
Melibocus 49 ff.
Merseburg 93.
Merseburger Glossen 89 ff.
Merseburger Totenbuch 90 ff.
muot, muoz 66.
Myrgingen 5. 57.
Neumark 32.
nn statt *nd* 91.
Nordschwaben 3. 6. 57. 73 not.
Nordthüringen 1 ff.
Nordthüringgau 73.
Nuithones 34.
Oder 47.
Ongliin, Slavische 23 not.
Oschersleben 27.
Osning 49.
Ostsachsen 2.
Ostthüringen 1 not.
Otto d. Gr. 78 ff.
Otto von Bamberg 47.
Panotier 39.
Pharodeinoi 28.
Plinius 36.
Prokop 29 ff.
Ptolemaeus 39 ff.
Quaden 3.
Quedlinburg 27. 78 ff.
Saale 46. 50.
Saevo mons 36.
Salbke 71.
Sallersleben 67.
Sauerland 45.
Saxo Grammaticus 9.
Scandinavia 37.
Schlei 38.
Schonen, Ortsnamen 18 f.; Bewohner 28 ff. 37.
Schwartau 28.
Seeland, Name 37 f.; Ortsnamen 16 f.; Bewohner 33.
Selon 37.
Semanus 51 not.
Semnonen, Stammsitze 39 ff.; Auswanderung 2 f.
Severlingeburg 69.
Sigulones 43.
Slaven 5.
Suardones 28. 34.
Suebos 43 f. 46.
Suionen 26.
Suththuringa 1 not.
Synonyme Ortsnamen 38.
Tacitus 33 f. 41 ff.
Teutoburger Wald 51.
Theodebert 56 f.
Theoderich d. Gr. 53.
Thietmar von Merseburg 89 ff.
Thüringisches Reich 4. 53 ff.
Tiberius 41. 47 f.
Transbadaner 62.
Vandalen 30.
Velleius Paterculus 47 f.
Vithones 34.
Walbeck, Kloster 91.
Warnavi 44.
Warnen 3. 19 ff. 29 ff. 44. 56 ff.
Warnow 44 f.
Watanesleba 14.
Werinofeld 21. 23.
Werngau 5.
Westfriesische Colonien 72.
Widsidh 1. 57.
Wortstellung, altsächsische 88.
Zetacismus 63 ff.

BERLIN. W. Seelmann.

Peder Smed und Arnt Buschman.

Das dänische Drama Peder Smed, mit dessen Neudruck*) Grundtvig die Wirksamkeit des *Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur* eröffnet hat, ist ein Fastnachtspiel der Art, wie der einige Jahre früher, nämlich 1523, von dem Mindener Humanisten Bado**) verfasste Claus Bur. Wie das mittelniederdeutsche Spiel füllt die von gleichem Geiste beseelte dänische Dichtung ein Streitgespräch, das sich am Biertische über die antikatholischen Lehren Luthers entspinnt.

Die Rede kommt auch auf das Fegefeuer. Peder Smid, der Verfechter der reformatorischen Ideen in dem dänischen Stücke, läugnet dasselbe unter Berufung auf die heilige Schrift, in der man von demselben nichts finde (vgl. Bog. D iiij*).

Jeg siger, mand skal icke Skerssild finde
i hellige scrifft mere eller minde.

Darauf entgegnet der Priester, Her Jens, mit der Frage, ob ihm denn das Exempel des Tanthalus, des Arnt Bussmand und anderer, die er ihm nennen könne, unbekannt sei.

Haffuer du icke hørt eller sport
aff Tanthalus it Exempel stort
Oc aff Arnt Bussmand, huorledis det gick til,
ieg vel flere saadanne opregne vil.

Peder Smid antwortet, er habe wohl davon gehört, doch seien das alles Lügen:

Jeg haffuer vel hørt der meget sagd,
i maatte end helder haffue tagd.
Mig tycker, den, størst løgn kunde finde,
som i mest penninge met kunde vinde etc.

Arnt *Bussmands* Exempel, auf das sich Her Jens als auf eine allgemein bekannte Sache beruft, kann sich nur auf die Visionen beziehen, welche das Jahrbuch VI, 40 ff. abgedruckte Mirakel Arnt Buschmans erzählt. Wie in den Vorbemerkungen zu diesem Abdrucke von mir nachgewiesen ist, war das Mirakel in vorreformatorischer Zeit in deutschen, niederländischen und lateinischen Handschriften und Drucken überaus verbreitet und in Deutschland wie den Niederlanden allgemein bekannt. Das dänische Drama zeigt, dass es auch in Dänemark bekannt war, wenn auch unentschieden bleiben muss, ob der Dichter oder seine Landsleute ihre Kenntnis einem Drucke — eine dänische Übersetzung ist bis jetzt nicht nachgewiesen — oder nur dem Hörensagen verdankten.

Aus der oben mitgeteilten Stelle müsste man ferner schliessen, dass der Name und das Schicksal des '*Tanthalus*' vor der Reformation in den weitesten Kreisen des Volks bekannt gewesen sei, obwohl von ihm, soviel ich weiss, keins der religiösen und weltlichen Volksbücher des 15. Jahrh. erzählt. Noch wunderbarer ist, dass der mythische Bewohner der heidnischen Unterwelt von einem katholischen Priester zum Beweise des christlichen Fegefeuers genannt wird.

---

*) Peder Smed. Et dansk rim fra reformatjonstiden (c. 1530). Efter det eneste hele tryk fra 1577. Ved Svend Grundtvig. København 1880. 8.

**) Vgl. Woeste, Zs. f. dtsch. Philol. 1, 215.

Es liegt hier offenbar eine Namenverwechslung vor. Wer die Thatsache erwägt, dass die Vision des irischen Ritters Tundalus zu den verbreitesten Wundergeschichten des späteren Mittelalters gehörte, dass ferner*), wenn in der Reformationszeit Arnt Buschmans Erwähnung geschieht, fast regelmässig der Name des Tundalus daneben genannt wird, dass schliesslich in zahlreichen Handschriften und Druckbänden die Mirakel des irischen und des niederrheinischen Visionaires sich zusammenfinden — wer diese Thatsache erwägt, wird sich der Überzeugung nicht verschliessen können, dass in dem Texte des Peder Smed *Tundalus* (oder *Tondalus)* aus *Tanthalus* zu bessern ist.

Es erklärt sich leicht, wie in den Kopenhagener Druck v. J. 1577, welcher allein das 1529 oder 1530 verfasste Spiel der späteren Zeit erhalten hat, der Name des Tantalus hineingeraten ist.

Im 15. Jahrh. und im ersten Viertel des 16. Jahrh. fand das Mirakel des Tundalus in zahllosen Abschriften und immer neu erscheinenden Drucken eine ganz ungemeine Verbreitung. Dieses änderte sich und zwar wie mit einem Schlage durch die Reformation**). Vordem gläubig gelesen, ward es jetzt als ein Buch voll Fabeln und Lügen bei Seite geschoben, es verschwand aus dem Betriebe der Druckereien, die mit ihm keinen Absatz mehr erzielten, und bald auch aus der Erinnerung der neuen, heranwachsenden Generationen. Umgekehrt begannen diese aus den Ausgaben und Übersetzungen der Dichter des Altertums, welche in Folge der humanistischen Richtung jener Zeit sich schnell mehrten und verbreiteten, die griechische Mythenwelt kennen zu lernen. In Bezug auf die hier in Betracht kommenden Namen fand so ein vollständiger Umschwung statt. Während um 1480 alle Welt wusste, wer Tundalus, ausser wenigen Gelehrten niemand, wer Tantalus war, kannte hundert Jahr später fast niemand mehr das einst vielgelesene Mirakel des Tundalus, während von Tantalus und seinen Strafen viele gehört und gelesen hatten. Auch der dänische Drucker v. J. 1577 gehörte zu diesen, und er hat seinen Namen für den ihm unbekannten des Tundalus in dem guten Glauben eingesetzt, dass er einen Schreibfehler berichtige.

Schliesslich nehme ich noch Gelegenheit, das Jahrbuch VI, 35 ff. gegebene Verzeichnis der Handschriften und Drucke von Buschmans Mirakel durch einige Nachweise zu ergänzen.

Handschriften sowohl des deutschen wie lateinischen Textes finden sich, wie Herr Geh. Archivrath Harless mir mitzuteilen die Güte hatte, auch in der Landesbibliothek in Düsseldorf.

Über eine Kopenhagener Hs. berichtet Jellinghaus Nd. Jahrbuch VII, 14; über die Hs. des Freih. v. Arnswaldt Reifferscheid ebd. IX, 134.

Eine ndl. Hs. besass früher das Barbarakloster in Delft, vgl. Germania 31, 342.

Die Kgl. Bibliothek im Haag besitzt eine Hs. (nr. 289) und einen Druck (Antwerpen 1500) desselben. Vgl. a. a. O.

Die Burgundische Bibliothek in Brüssel besitzt drei Hss. (nr. 1558. 1655. 8765).

Die Universitäts-Bibliothek in Breslau besitzt eine Handschrift desselben in hochdeutscher Sprache. Vgl. Rückert, Entwurf der schlesischen Mundart (1878) S. 19.

---

*) Vgl. Nd. Jahrbuch VI, 37 f.

**) Vgl. Weller, Repertorium typographicum. Vorwort.

BERLIN. W. Seelmann.

Quetsche, Zwetsche.

Prunus domestica L.*)

Die herrliche Pflaumenfrucht der Linnéischen Prunus domestica ist überall in Deutschland bekannt; sie und der erzeugende Baum führen in einem grossen Teile unseres Vaterlandes den Namen Quetsche, Zwetsche oder eine Bezeichnung ähnlichen Klanges, hochdeutsch wie niederdeutsch. Ängstliche Seelen mögen das Wort nicht schreiben, weil sie orthographisch zu straucheln fürchten[1]), die Wissenschaft hat es zum unerklärlichen Fremd- oder Lehnwort-Gerümpel geworfen. Noch Kluge sagt in seinem Etymol. Wb.[2]): „Zwetsche, Quetsche F. erst nhd., in älterer Zeit Zwetzlein und Zwetschge. Der Name scheint von Osten her entlehnt zu sein (Slav.?).“

Indessen kommt eine mhd. Form „Quetzig“ schon 1449 vor[3]); auch hat sich noch kein fremdes Wort auftreiben lassen, das unsere Vorfahren so hätten verdrehen können. Die von Schmeller aus dem Cod. germ. der kön. Bibliothek zu München Nro. 601 fol. 114 herangezogenen „Sebesten“, „Sebestenpflaumen“ sind schwerlich überhaupt Pflaumen je gewesen, obwohl Schmeller und Kehrein, die die Früchte nicht kennen, sie dafür halten[4]). Im MA. ist ja die Übertragung der Namen von Pflanzen zu Pflanzen ganz verschiedener Art etwas überaus gewöhnliches. Aber die getrockneten Sebesten (Sebestenae) waren stets nur medizinische Drogue und gleichbedeutend mit Jujuben[5]), welche der ostindische von Linné Cordia myxa genannte Baum liefert.

---

*) Ursprünglich zu einem Vortrag in Quedlinburg in der Versammlung des niederdeutschen Sprachvereins bestimmt.

[1]) Als Jungen wurde mir in Scharzfeld erzählt, das Amt habe die Bepflanzung der kahlen Abhänge um die „Steinkirche“ mit Zwetschen angeordnet, der Bauermeister nachher die Pflanzung von Apfelbäumen schriftlich gemeldet. Auf den mündlichen Vorhalt des Amtmanns, er habe Zwetschen pflanzen sollen, erwiderte er: „'t sind och swetschken, aber der deibel schriewe das.“ Die Berghalde war wirklich mit Zwetschen bepflanzt.

[2]) 3. Aufl. Strassburg, Trübner 1884 S. 391. W. Bleich will nur q statt qu schreiben, weil q der goth. Doppelkons. für kv sei. Vietor Ztschr. f. Ortogr. V Nro. 9 u. 10 S. 44.

[3]) Schilter III Gloss. teuton. p. 69b in einem Speisezettel von der Bischofswahl 1449 in Strassburg (doch nicht strassburgisch) als 5. Gericht des 3. Ganges: „Quetzig, Pflaumen“. Es sind zweierlei Früchte verstanden, nicht — wie Frisch Wb. II 458a daraus macht, — Pflaumen nur eine Übersetzung von „Quetzig“.

[4]) Kehrein, Volksspr. und Volkssitte im Hzgt. Nassau II, 318. An die Möglichkeit dachte auch Schmeller Bayer. Wb. 1. Aufl. IV, 310 (2. Aufl.: II, 1184). Sachs, Etym. Wb. der franz. Spr., deutsch-fr. T., sagt ohne Quellenangabe: „Zwetsche, Zwetschge, Zwetschke, prov. Quetsche = prunus sebastica. Franz. nur prune.“

[5]) Pritzel und Jessen, die deutschen Volksnamen der Pflanzen. S. 110.

Boguslav Sulek giebt daher das kroatische „Sebesten“ auch richtig für Sebestena myxa[6]).

Ebenso wenig kann „Damascena“ den Namen geliefert haben[7]), obwohl die pruna damascena oder damasceni im MA. und im 16. Jahrh. für Prunus domestica L. vorkommen, auch den englischen Namen damasyn, damasce, jetzt damson erzeugt haben. Die entsprechenden deutschen Fremdwörter sind mäschen und maschen (aus damaschen) und das nl. damast[8]). Dieser Name „Damascener“ hat denn auch die Behauptung entstehen lassen, die Frucht sei von den Kreuzfahrern mitgebracht worden.

Andere haben den Namen gar von „quetschen (quassare)“ als leicht quetschbare Frucht ableiten wollen. So Weiland im Groot nederd. taalkund. Woordenboek[9]), ebenso wie Frischbier[10]) den preussischen Namen der Vogelbeere „Quitsche“, weil die Beeren „gequetscht“ würden. Schon 1628 kommt dieselbe Erklärung in Herborn[11]) vor, welche indessen Kehrein wie Rohde (l. c.) mit vollem Recht ablehnten.

Die Slaven kennen den Namen nicht[12]). Die Polen nennen die Frucht śliwka, die Russen sliba, Kroaten und Slovenen Sliba, die Tschechen karlatky und im hannakischen Vulgärausdruck kalatken[13]). Diesen Namen hat tschechischer Einfluss auch den

---

[6]) Deutsch-kroat. Wb. Agram 1860, S. 1050. — Doch hält man die von den Römern auf Sorbus gepfropften myxae für Pflaumen. Plin. nat. hist. 15, 13, 12. Vergl. Victor Hehn, Kulturpfl. und Haust. in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenl. und Italien (1. Ausg.) S. 275 f. Er hält das κοκκύμηλον der Griechen für Pr. domestica L. — H. Junii nomencl., 1567 Antv. Plantin., S. 118: „myxa, myxeria .... vulgo Sebesten“.

[7]) Daran dachte namentlich Schmeller l. c., auch Kehrein l. c. und schon Frisch, während Dr. D. Rohde, Pflanzennamen (Weserztg. 1879 Nro. 11660 Morgenausg. 29. Juni S. 2, Sp. 3) meint: „Wie Frisch zu der Vermutung kommen konnte ... ist mir unerklärlich.“ Auch Hehn l. c. übernahm die Ableitung von Schmeller.

[8]) Diefenbach Gloss. Lat.-Germ. S. 165[c] und 469[b] (nach Nomencl. rer. dom. Norimb. 1530). Ducange v. adamaschus. Müller, Etym. engl. Lex. I, 309. — Nath. Chytr. nom. latino-saxon. (Lemgo 1590) S. 415. Junii nom. 1567, S. 116: Prunum damascenum: ... Quetsche, blaw spilling, pruyme van damasc. Dagegen Ausgabe von 1629: „Zwetskenn damaschk.“ Die Ausgabe Rostock 1603 S. 479 Pruna damascena „Zwetschen“. Alberus dict. Gg. 11[b] (nach Vilmar Idiot. v. Kurhessen S. 309): „Pruna damasceni sind die besten Quetsken“. Vergl. Schmeller [2]I, 1680 ([1]II, 641). Weigand Wb. II, 1168 f. Kil. Duffl.: „damast pruyme“. Pritzel und Jessen haben den Namen nicht für Pr. domestica, stellen aber S. 315 „Mähtschen“ und „Matschen“ aus Siebenbürgen zur „Krieche, kreke“ (Pr. insititia L.). Übrigens kannte Columella schon „damasci“.

[9]) Dordrecht 1859 S. 342: „kwets eene bekende pruim, die an den boom hangende, door regen en wind op den grond stortende, door den val ligt gekwetst wordt en berst.“

[10]) Preuss. Wb. II, 205 von „quitschen = quetschen“!

[11]) Pruna quassata bei Z. Rosenbach nach Kehrein l. c. II, S. 318.

[12]) Hehn l. c. S. 276.

[13]) Benutzt ist: Lukaszewski, Poln.-D. Wb.; Potocki, Russ.-D. Wb.; B. Šulek l. c.; Dr. K. Lechner, „Eine tirolisch-bayrische Sprachinsel in Mähren“ in Dr. Petermanns Geogr. Mitt. 32 (1886), H. 4, S. 119—123. Eine Nachricht meldet, dass die Deutschen in Böhmen und Mähren nur „Zwetschgen“, nicht „Zwetschen“, sagen.

tirolisch-bayerischen Kolonisten in Mähren statt ihrer alten Bezeichnung „Zwetschgen“ oder „Quetschen“ aufgedrängt, welche letztere sie — in irgend einer Form — schon im 14. Jahrh. mitgebracht haben müssen. Umgekehrt haben die Tschechen in Böhmen von den dortigen Deutschen den Namen „Schwetschka“[14]), also nach der Form „Zwetschge“, angenommen; die Schlesier dagegen brauchen nur das Wort „Pflaume“, obwohl der Anbau der Frucht dort sehr alt sein muss[15]).

So bleibt nur übrig die verschiedenen Namensformen der Frucht zu vergleichen und dadurch zu dem Versuche zu gelangen, die ursprüngliche Form im Deutschen selbst zu suchen. Wir finden dabei die Übergänge leicht in bestimmter, gesetzmässiger Lautwandelung; müssen aber wegen der später heranzuziehenden Baum- und Pflanzen-Namen vorweg hervorheben, dass von dem hier besprochenen Wortstamme der Name der Quitte[16]), so ähnlich er mannigfach klingt, völlig fern liegt.

Von jenen scheinbar höchst mannigfaltigen Formen des Namens, deren Nachweise ich z. T. der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. C. Walther in Hamburg verdanke, finden wir nach dem ältest nachgewiesenen „Quetzig“ (s. o.): Quacksker, Quakster, Quatscher und Quackschter in Hildburghausen, dem Itzgrund, Koburg[17]); Quâtsche in Jena[18]) und Salzungen[19]); Quätscha in Würzburg und bei Ruhla[20]); Quetsch, Quetsche im Westerwald[21]), Nassau[22]), Nordthüringen[23]),

---

Das Zwetschenmus („die krude“) soll dagegen bei Tschechen und Hanaken powidl heissen, was aber nur „Mus“ bedeutet; polnisch: Zwetschenmus powidla sliwkowe, der Pflaumenbranntwein poln. und slavon.: slibowic, bosnisch nach Hehn l. c. S. 277 slivovica.

[14]) Nach der Aussprache. Frommann Munda. IV S. 68 schreibt szwestka; Adelung Wb. 2 S. 1785 und danach Kehrein l. c. sswestka; Schmeller, [1]IV S. 320 sswetska, [2] S. 1184 s̃westka. Irgendwo fand ich auch die Form Nwestki (Druckfehler?). Schmeller l. c. citiert „Inter fructus plus valent sweskones“ als böhmisch („bohemicani“).

[15]) Ferd. Cohn im Korrbl. Ges. Anthrop. etc. XV (1884), Nr. 10, S. 103. Zwischen Urnenscherben von „sehr altem (Lausitzer) Typus“ fand man bei Kreuzburg an der Ostgrenze Schlesiens eine Menge Kerne von Prunus avium L. und Prunus domestica L. mit den dreikantigen Samen des wahrscheinlich als Körnerfrucht gebauten Polygonum Convolvulus L., des Kletterbuchweizens. Es ist daraus zu schliessen, dass die Urnen nicht in das eigentlich prähistorische Alter gehören. Auch in einem „anscheinend uralten Silo“ in Ratibor fand man neben in Gefässen aufgespeicherten Knochen (von Pökelfleisch?) Obstreste mit Kernen von Süsskirsche, Ahlkirsche (Prunus Padus L.), Zwetsche, Schlehen, Apfel und Himbeere.

[16]) Vom griech. κυδόνιον, lat. cydonia, ma. lat. cotanus, coctamus, cotonum, quotanum etc. — Deutsch: kutina, chutina, chutimboum, cote, chotin, kiet, kitte, küten, quedam, quede, quete etc. Ausser Graff, Diez, Müller, Sachs, Fick, Lexer und Schmeller vergl. Germ. 26 (14) S. 403, 28 (P. Piper); Bayer. Glossar XIV. u. XV. Jahrh. in Herrig, Arch. 47 (1871) S. 432. Pritzel und Jessen l. c. S. 286.

[17]) Frommann MA. II S. 192 und 217.

[18]) Mitt. Dr. K. Nerger's.

[19]) Frommann l. c. S. 217.

[20]) Sartorius, Mundart der Stadt Würzburg (1862) S. 98. Pritzel u. Jessen l. c.

[21]) Schmidt, Westerwald. Idiot. 1800. S. 154.

[22]) Kehrein l. c. Dieselbe Form 1577 in H. Junii nomencl. und 1691 bei Stieler.

[23]) M. Schultze, Idiot. der nordthür. MA. 1874. S. 42. (Um Nordhausen, Ilfeld nach eigenem Gehör.) Ed. Damköhler s. u.

Henneberg[24]), durchweg in Hessen[25]), der Iserlohner Gegend in Westfalen[26]), in Hamburg[27]), ganz vereinzelt in Mecklenburg[28]); mit französischer Aussprache quoeche, quoetche in Lothringen[29]); wieder quętsche in Köln[30]); vereinzelt kwets in Holland[31]). Die Diminutivform mit „ke" hat Quetschke schon 1691 in Henneberg[32]), das ist auch die ältere Göttinger Form[33]), im Einzelfalle verpflanzt nach Gera[34]). Mit „lein": „Quetzlein" 1545 bei Gudenus erinnert an Schilters „Quetzig" von 1449[35]). Auffällig wegen des auftretenden i ist das vereinzelt vorkommende, bei ten Doornkaat Koolman nicht verzeichnete ostfriesische „Quidse" = Pflaume bei Cadovius Müller[36]). Mit T anlautend verzeichnet Campe aus Norddeutschland Twetsche[37]) und Ed. Damköhler rät auf ein altes dwetse[38]) vom Harz, das er aber nicht bewies.

Mit Z lauten an: Zwetsche und Demin. Zwetschke an der Weser[39]), ebenso ziemlich allgemein bei Campe, Adelung und bei Kramer-Moerbeck[40]) als deutsche Bezeichnung, vermutlich vom Rhein her. „Zwetsche" wird auch aus Mecklenburg angegeben[41]). In Süd-Hannover, Grubenhagen und Göttingen heisst die Frucht und der Baum heute im Provinz. hd. „Zwetsche", ndd. swetsche, schwetsche, auch

---

[24]) Frommann l. c.

[25]) Vilmar, Idiot. von Kurhessen, S. 309; schon aus Marburger Akten von 1682 und aus Er. Alberus Dict. (1540) in der Deminut.-Form Quetschke, vermutlich aus dessen Heimat, dem Darmstädtischen.

[26]) Woeste, Westf. Wb. S. 153. — Im grössten Teile von Westfalen ist das Wort unbekannt. Baum und Frucht heisst dort durchgängig prume, einzeln plume.

[27]) Mitt. von Dr. C. Walther und Dr. K. Koppmann. Das Wort fehlt bei Richey, Idiot. Hamb., ebenso bei Schütze, Holsteiner Wb.

[28]) Wb. der meckl.-vorpomm. MA. „van Mi", S. 68. Es kommt höchst vereinzelt vor, wahrscheinlich meist nur für die eingeführten trocknen Früchte; in Rostock ist es ganz unbekannt, um Teterow wird es neben dem vorwiegenden „plumme" gebraucht.

[29]) Adelung Wb. II, S. 1785; danach Kehrein.

[30]) Hönig Wb. d. Kölner MA. 1877 S. 131.

[31]) Kramer-Moerbeck, Ausg. 4 (1757) nicht im holländ. T. Im d.-holl. T.: „Zwetsche, zwetschke een wilde" (d. h. wohl unveredelte) „pruim, kwets." Also ein Wildling. Stürenburg, Ostfries. Wb. 1857. Aurich. S. 191 v. quidse.

[32]) Stieler bei Kehrein. Campe Wb. II S. 968. — Pritzel u. Jessen S. 314.

[33]) Fehlt bei Schambach; ist aber — nach eigener Kunde noch aus meiner Jugendzeit — sicher.

[34]) Mitt. Dr. Ad. Hofmeister's.

[35]) Bei Pritzel u. Jessen S. 314 ist statt „Schilter" irrig „Schlüter" gedruckt.

[36]) Cadovius-Müller, Memoriale linguae Frisicae (1700) herausg. von Kükelhan. Leer. 1875. S. 34. Stürenburg Ostfries. Wb. S. 191.

[37]) Campe l. c. II S. 968.

[38]) „Mundartliches aus Cattenstedt am Harz." Helmstedt. Progr. 1884 (Nro. 631) S. 5. Der Rezensent H., im Korrbl. ndd. Sprachf. IX S. 79, meint: kwetsche, schwetsche „muss als Fremdwort gelten".

[39]) Pritzel und Jessen l. c.

[40]) 3. Aufl. (1768) S. 382 v. pruim und pruimboom.

[41]) Wb. „van Mi" S. 110. Vergl. oben Anm. 28. Das Wb. hat aber diese hd. Form unfraglich aus Nathan Chytraeus nomencl. Lat. sax. (1590 Lemgo. S. 415. 1613 Rostock. S. 479) entnommen; in beiden Ausgaben bildet die Bezeichnung erst einen neueren, fremden Zusatz.

im Dem. schwetschke[42]), ebenso um Stade an der Niederelbe[43]). Diese ndd. Form geben auch Campe und Pritzel-Jessen (l. c.) und auch aus Vorpommern ist sie (für die trockene Frucht?) bezeugt neben schwetze[44]). 1529 hiess in Lübeck und Mecklenburg die trockne Frucht swetzke[45]); das k (g) des Demin. hat auch Zwetschger in Franken[46]), Zwetschge neben Zwetschga in Augsburg, auch sonst in Schwaben, ferner noch in der Schweiz (Gesner) und in Tirol[47]).

Das t der 2. Silbe fehlt der bayrisch-tirolischen Zwesche[48]); das z des Anlauts der aargauischen Wetschge[49]).

Zuletzt kommen die Formen, wo unter Ausfall des t das demin. k (g) der 2. Silbe in einen p-Laut verschoben ist: Zweschbn in der Pfalz[50]), Zwespen und Zweschp'n in Tirol[51]), Zwespe (Zwespensulz = Zwetschenmus) im Östreichischen und Bayrischen, Zweschpen in Bayern[52]); endlich tzweschpe[53]). Ein abgeschliffenes bese, bere steckt wohl kaum darin.

Es sind also rein deutsche Gebiete, wo wir diese Namensformen finden, die ursprünglichsten sind erhalten im Fränkisch-Thüringischen bis nördlich vom Harz, ferner im ganzen bayrischen Stamm: in Bayern, Deutsch-Böhmen, Tirol, Östreich, dann auf der schwäbischen Donau-Hochebene und in Schwaben überhaupt bis in die Schweiz hinein. Vom Elsass und Baden liegen keine Nachrichten vor. Vom Darmstädtischen und der Pfalz an läuft das Gebiet wieder einerseits bis Lothringen, andererseits durch das Mainland und ganz Hessen; darauf in zwei immer dünneren Strängen rheinabwärts über Köln bis Holland und in Hannover zwischen Weser und Elbe, Hamburg mitnehmend, bis zur See oder doch zur Linie Bremen-Ostemündung. Nicht mit Unrecht suchte man im Hannoverschen den Ursprung des Namens in den „Zwetschenländern", „Zwetschenreichen" d. h. in

---

[42]) Aus eigner Kenntnis. Schambach hat seltsamer Weise das in den Jahren 1820—1850 allgemein gebrauchte Wort nicht; vermutlich weil er es für hd. hielt.

[43]) Aus eigener Kenntnis; so auch an der Oste. Das Bremer Wb. hat ebenso seltsam das Wort nicht, auch nicht im T. VI, Bremen 1869. Oelrichs, kl. Wb. zur Erlernung der Helgoländer Sprache, 1846, S. 64 hat „Zwetsche" als hd., helgol.: „plumm".

[44]) Dähnert, Plattd. Wb. Stralsund 1781 S. 478.

[45]) Balt. Stud. 31 S. 208—210 (aus Barth a. 1619—1620 als Drogue, also trockne Frucht). Rembert Gilsheim, in Lisch' Jahrbb. 3, 81, verordnete „Swetzken und hungarische Pflaumen mit Czugker" gegen die „Englische Schweisssucht".

[46]) Frommann l. c. VI, 330. Birlinger, Schwäb.-Augsb. Wb. 1864 S. 441. Seb. Sailer, Schriften im Schwäb. Dial. 1819. S. 14.

[47]) Pritzel und Jessen l. c.

[48]) Schmeller [2]II, 1184 ([1]IV, 310). Kehrein l. c. nach Pater Abraham. Pritzel und Jessen l. c. „Zweschgenbâm".

[49]) Hunziker, Aargauer Wb. Aargau 1877.

[50]) Franz von Kobell in Flieg. Blätter. 1879 Nro. 1793.

[51]) Pritzel und Jessen l. c. Frommann l. c. IV S. 68.

[52]) Campe Wb. l. c. Kehrein l. c. Schmeller l. c. Die Form „Zweschpm" liesse sich für ein verkürztes „Zweschpâm" halten; da aber Schmeller „Zweschpen, der und die" bemerkt, so ist in dieser Form bâm nicht enthalten.

[53]) Pater Abraham bei Kehrein l. c.

Thüringen[54]). Sehr vereinzelt tritt das Wort in Westfalen, noch vereinzelter in Holland auf, ebenso in Mecklenburg und Vorpommern, wo der Name im Handel mit Thüringen und Magdeburg nur mit der gedörrten Frucht eingeführt zu sein scheint. Sicher ist er nur auf diesem Wege nach Schweden (als sviskon[55]) und nach Dänemark (als svedske[56]) aus dem ndd. gelangt. Der Name gilt also mehr oder weniger allgemein beim bayrischen, schwäbischen, fränkischen, thüringisch-hessischen Stamme und von den Sachsen bei Ostfalen und Engern.

Dass alle Formen des Anlauts und Auslauts der ersten (Stamm-) Silbe, von denen letzterer z. T. Anlaut der 2. Silbe wurde, auf ein ursprüngliches k zurückführen, braucht nach erfolgter tabellarischer Zusammenstellung[57]) nicht erst erwiesen zu werden. Dieses k hat sich am reinsten bei Thüringern, in Thüringen sitzenden Franken und Hessen erhalten.

Solcher Sibilismus ist bekannt genug, dennoch sei auf einige weniger allgemein gekannte Beispiele in ndd. Ortsnamen hingewiesen. Das durch den schmählichen Vertrag in der Welt Mund gekommene „Kloster Zeven (Seven)“ im Bremischen heisst 986 kivinan â, im Transscript von 1379 kyvena geschrieben, aber 1141 schon lautet der Name scivena, dann wechselnd anlautend mit cz, tz, tcz, sz, bis es zu Zeven und Seven wurde[58]). Aus Uuiganthorp (974) wird allmählich Oitzendorp[59]); dunkel freilich, wie? Pokenthorp wird Poitzendorf. (S. o. S. 64—74.)

Der Name Quidse (oben Anm. 36) führt uns aber zu noch drei anderen Bäumen, von denen, um hier nicht die Untersuchung auf das Wort „Weichsel“ auszudehnen, die Vogelkirsche (Prunus avium L.) nur mit den Namen „Kuicke“ um Iserlohn, Quitsbeere in Holstein, Quisselbeere (nach Nemnich), Twieselbeere, Tisselkirsche (nach Becht), Zwieselbeere[60]) genannt werden soll, während Wessel-, Weisel-, Wiselbeere deutlich zu wiss, wichsela, Weichsel, ahd. wisela gehören.

---

[54]) Meistens in gutmütigem Spott über die Kleinheit.

[55]) Möller, Schwed.-deutsch. Wb. 2. Leipzig 1808 s. v.

[56]) Molbech, Dansk Ordbog. Kjøbenhavn 1833 s. v.

[57]) Anlaut: qu = kw, qu = k (lothar.), tw, dw (?), zw, tzw, sw (ndd.), Schw (nnd.).
Vokale der 1. Silbe: i (s. Anm. 36), e, ę und a.
Auslaut (Anl. der 2. Silbe): cks, cksk, ckst, ksch, kscht, tz, tzsch, tschg, tschj, tsch, ts, ds (?), sch (ch, tch lothar.), tschp, schp, schb.

[58]) v. Hodenberg, Bremer Geschichtsqu. III. Zevener Urk.-B. Hans. G.-Bl. 1873 S. 166.

[59]) v. Hammerstein, Bardengau S. 7. Bekannter ist Luninki = Lenzen. Vergl. auch Christ, tz und tsch aus ktz etc. in Pick, Monatsschr. f. d. Gesch. Westdeutschlands VI, S. 81. Auf das umgekehrt abgewandelte Quehle aus dwehle (duahila, Handtuch, Waschtuch) und dweil (Lappenbesen) mache ich nur flüchtig aufmerksam, weil A. v. Čihac im Littbl. f. germ. u. rom. Phil. 1880 Nro. 7 S. 268 not. 1., Quehle aus dem poln. tuwalnia, tuwalia, towalia scheint ableiten zu wollen.

[60]) Woeste Westf. Wb. S. 153. — Schütze, Holst. Idiot. 3, 263. — Pritzel und Jessen S. 312 f., wo auch die folgenden Namen. Die Herausgeber leiten diese alle, auch „Weichsel“, von quist = Ast her. Warum aber Astbeere? „Quisselbeere“ auch bei Campe II, S. 728. Vergl. Schambach, Götting.-Grubenh. Idiot. S. 301 und 99.

Aber auch das p aus Zwetschpe käme hier in den „wispern“ des Göttingischen und der „Wispelbeere“ der Unterweser wieder, wenn hier nicht vielleicht im Göttingischen eine Anlehnung an den andern Namen der Frucht: kespern (aus kasbere, kersebere) stattgefunden hat.

Ein „Twisselmohr“ kommt im 16. Jahrh. bei Salzhausen im Lüneburgischen vor, 1803 hiess es „Zwistelbruch“[61]).

Darauf folgt der vielnamige Hollunder oder Flieder, Sambucus nigra L. mit den Bezeichnungen: Quitschen (Bechst.), Kesken, Quesben, Kieseken (Göttingen), auch püsseke (Gött.); schetske (Schlesien), Schotschke (Anhalt), Zetschke (Bechst.), Zwitsche (Heppe). Zum Teil kommen diese Namen auch für Sambucus racemosa L. vor[62]).

Am allgemeinsten aber und von Nordthüringen und dem Harz her über das ganze plattdeutsche Gebiet (also wesentlich da, wo der Zwetschen-Name für Prunus domestica L. nicht gilt) bis nach Holland hinein und England hinüber, in Ostfriesland, Dithmarschen und im deutschen Koloniallande: Mecklenburg, Pommern, West- und Ostpreussen verbreitet, ja selbst nach Livland mitgenommen sind die hierher gehörenden Namen der Vogelbeere, Sorbus aucuparia L.: quäkbôm, quäkbee in Ostfriesland[63]), quickbeam, quickentree (engl.), Quekbeere im Bremer Wb., im Bremischen sonst quetse, quetske, auch quetsche, um Stade jetzt Quitsche und Quitze; Queck- und Quickbeere, Quitschen-, Quitschbeer- und Quictenbôm[64]). In Dithmarschen heissen sie Quetschen[65]); in Göttingen und Grubenhagen Quitsche, Quitschere, Quitzere, Quidser[66]); in der Altmark der Baum quît, die Beeren quitsbärn[67]); im Lüneburgischen wieder Quitscher[68]), ich hörte auch „Quitsern“ für die Beere; um Nordhausen und in Nordthüringen Quitschen (falsch erklärt in der 2. Silbe als „Quick-Esche“[69]). Im Oberharz finden sich ein Quitschenhai, südlich vom Brocken am Schluftwasser, und ein Quitschenberg, am Brockenfelde zwischen Ecker und Obbe[70]). Aus Mecklenburg ist Quitschbeer bezeugt[71]), bei Rostock wird auch das einfache „Quitsche“ gesagt. Schiller und Lübben haben das Wort nicht, in Meckl.-Strelitz kommt

---

[61]) v. Hammerstein l. c S. 235.

[62]) Pritzel und Jessen S. 360. 361. Wegen des b ohne s wage ich die folgende Reihe nicht hierher zu ziehen: Quebeke, Schebicke, Schibbicke, Schibicken, schiebke, schipke, schirbicke, schübe, schübicke. — Die Göttinger Namen bei Schambach, S. 100 und 161.

[63]) Stürenburg S. 188. ten Doornkaat Koolman I, 426.

[64]) Brem. Wb. 3, 406; die heutigen Formen nach eigenem Gehör. Vergl. Campe II, S. 728.

[65]) K. Müllenhoff Gloss. zu Kl. Groth's Quickborn S. 353.

[66]) Schambach 165.

[67]) Danneil, Altmärk. Wb. S. 167.

[68]) Frommann V, 61 (aus Fallersleben).

[69]) M. Schultze, Idiot. der Nordthür. Mundart S. 42.

[70]) O. v. Bomsdorff's Spezialkarte vom Harz (Magdeb., Rathke). Vergl. Ztschr. des Harzvereins XI, 445.

[71]) H. F. Becker, Bäume u. Sträuche, w. in Meckl. wild waehsen. Rostock. 2. 1805. S. 102. Wb. „van Mi“ S. 68. Quitzer hat auch Nath. Chytraeus.

ein Zitschenbruch und ein Quitzenbruch vor[72]). In Vorpommern heisst der Baum Quitsche[73]), um Elbing ebenso[74]), und Frischbier bringt denselben Namen neben Quitschel (für die Beere) aus Preussen[75]); Quitschenbaum wird aus Livland bezeugt[76]). Pritzel und Jessen (S. 284) nennen noch: Quickenbaum (nach Gleditz), Quitschelbeere aus Stolberg, Queckenbôm aus Oldenburg. Holländisch „queepeer, Quitten, Quetschen, eine Art kleiner rother Beeren“[77]) ist dasselbe, wie diese Beschreibung ergiebt, obwohl 'queepeer' auch die Birnquitte heisst.

Man braucht nach dem Zusammenhalten der Namen dieser Bäume nicht eigentlich mehr auf den nd. queekhof oder die queekerij, beides = Baumschule, oder die bekannte Queke, Quecke, Quäke (triticum repens L.[78]) zurückzugehen, um endlich den gemeinsamen Ausgangspunkt sämmtlicher besprochenen Namen zu finden. Indessen die nie bestrittene Ableitung der „Quecke“ lässt einige veränderte Namensformen dieser Pflanze lehrreich erscheinen: in Dithmarschen kommt „Quitsch“, n., neben „quęk“, m., vor[79]); im Östingischen (Steinau) an der Unterelbe „Quetsch“, „Teveken“ und „Zwecken“ in Schlesien, „Wegg“ in Unter-Toggenburg (St. Gallen)[80]).

Das sind genau dieselben Übergänge, die wir oben bei Prunus domestica verfolgt haben[81]), und so gut die Queke (Triticum repens) auf ahd. quek, mhd. quek und kec, ags. cwic, as. quic = vivus, lebendig[82]) zurückführt, so sicher weisen auch alle oben genannten Baumnamen auf dieselbe Wurzel zurück. Die Namen nennen sie als „quekende“, zählebige und ständig neu sprossende. Es ist nicht erst mit Pritzel und Jessen (S. 312) auf „quist = Ast“ zurückzugehen, so dass Quisselbeere und Quetsche ein sehr unpassendes „Astbeere“ wäre. Denn kvista = Zweig, Blätterbüschel (an. kvistr, ahd. questa,

---

[72]) P. Kühnel, Slav. Ortsnamen in Meckl.-Strelitz. II. Flurnamen. S. 25 (wo er das Zitschenbruch zweifelnd vom slav. scitů, Schilf, ableitet) und S. 27.

[73]) Dähnert S. 369.

[74]) Schemionek, Ausdr. und R. A. der Elbingschen MA. 1881. S. 31.

[75]) Preuss. Wb. II, 205.

[76]) Idiotikon der deutschen Spr. in Lief- und Estland (von Hupel). Riga 1795. S. 185.

[77]) Kramer-Moorbeck 3. Aufl. S. 238.

[78]) Ibid. S. 386. Quäkschoole bei Stürenburg S. 189. Schambach 164. Stürenburg 188. Mnd. Wb. VI, 240 (nach Wolf) queke = gramen diureticum. — Schwed.: quickrot (Queckwurzel), Engl.: quickgrass und quitschgrass. In Göttingen, Lüneburg, Stade, Mecklenburg heissen auch alle anderen wuchernden Gräser queken oder quecken; ebenso ranunculus repens L. und namentl. Campanula rapunculoides L.

[79]) Müllenhoff l. c. S. 353. Schütze III, 259. Das Verb „quecken“ lautet in der Soester MA. kviəkn. Holthausen, in Forsch. V. f. niederd. Sprachforsch. I, S. 18, § 62.

[80]) Pritzel und Jessen l. c. (wo Steinau an die Unterweser versetzt ist). „Zweckengras“ auch Campe II, 720 v. queck.

[81]) Ähnliche im Namen der weissen Bachstelze (Motacilla alba L.): quickstert, quipstert, swicksteert, wipsteert; — ebenso Queckholder, Wechelter, Wachholder, Machholler, Jachandel, Machandel etc. etc. Juniperus communis L. (Pritzel und Jessen 195—197); Namen, die z. T. wieder zu Sambucus nigra, S. racemosa und Viburnum Opulus übertreten.

[82]) Es sei hier ein seltenes mndd. N. pr. erwähnt: „Winqwyck“. (Pratje) Altes und Neues etc. VI S. 244 (vom Jahre 1478).

mhd. queste, koste, kaste — quast) führt Fick mit allen Ableitungen selber auf quick, keck = lebendig, zurück[83]).

Der älteste Name dieser Bäume war also ahd. derselbe wie jenes Grases: kwecka, kwecke, aus ihm erwuchsen die Quetschen und Zwetschen.

Ebenso hiessen ags. und as. vielleicht auch thüringisch Gras und Bäume quicke, cwice und liessen die Quitze, Quitsche und die englische quitch entstehen.

Dass dieses übersehen werden konnte, lag wohl nur darin, dass man die Lebenseigenschaften der betreffenden Bäume nicht ebenso sicher erkannte wie der „Unkräuter". Triticum repens, auch Poa pratensis L., wie Ranunculus repens und Campanula rapunculoides, im Sande, besonders der Dünen, auch Carex arenaria L., „de grote quek", sind, wo sie sich einmal festsetzten und das Land „verqueckten", fast unausrottbar; jede unbeachtet gebliebene Wurzelfaser treibt neu.

Ähnlich geht es Vogelbeere (Sorbus aucuparia) und Flieder (Sambucus nigra). Durch Wurzelaufschlag und Fruchtverstreuung, namentlich Samenvertragung durch Vögel, erscheinen sie allüberall im lichten Unterholz, in Hecken, an Rainen. Und nicht viel anders ist es mit der Vogelkirsche (Prunus avium), welcher ausserdem noch Menschen und, nach dem Abfallen, auch Vierfüsser zum unbeabsichtigten Wandern in den Vorhölzern verhelfen. Abgesehen von der Weide ist kaum ein anderer Laubbaum weniger empfindlich gegen die Unbilden des Verstümmelns, als diese drei, die auch auf jedem Boden fortkommen.

Der Prunus domestica hat nun eine ähnliche Eigenschaft den deutschen Namen gegeben. Von allen altbekannten und gebauten Obstarten ist sie die einzige, welche keiner Veredlung bedarf, kein „Queckreis" nötig hat; sie queckt selber[84]). Ihr Wurzelaufschlag, der oft sehr stark treibt, ist „echt", wie man im Göttingischen sagte, d. h. trägt ohne Pfropfen die edlen Früchte, und ihre Sämlinge thun desgleichen. Sie allein war der geborne, durch sich selbst lebendige Edelbaum, den auch die Misshandlungen des Landmannes beim Abernten nicht anfochten, die echte „Quecke", Quetsche, Zwetsche.

---

[83]) Fick, Indogerm. Lex. VII S. 55 v. kviva. — Zu den Ableitungen von quest, quast: questen, quessen, quetsen, quotten, quisten (= teilen?), quitzen, quessen (= zwacken) Mndd. Wb. 3, 405—409. Zu den letzten Wörtern ist zu bemerken, dass eine schlank aufgeschossene (hastig und lebendig getriebene) Rute oder Gerte zum Schlagen in Stade und in Mecklenburg Quitze, Quidsche, Schwutsche heisst; daher denn das v. intr. quitschen und „putschen = pritschen" bei Campe II, 694, d. h. mit „Quitschen" schlagen. K. Bartsch, Sagen und Gebr. aus Meckl., II Nro. 1386, giebt an, dass man am Maitag-Morgen stillschweigend das Vieh mit Quitschen-Ruthen schlägt. „Quitsch und Quatsch", „Zwicke und Zwacke" ist das Necken der Geschlechter mit ähnlichem Schlagen, das in Kalenberg-Hildesheim „fuën" heisst. Namentlich die blossen Beine der Mädchen wurden (und werden?) mit dem „Fuëbusch", Ilex aquifolium L., gekitzelt.

[84]) Einzelne andere Pflaumen, die dasselbe thun, sind — wie die kleine gelbe französische, s. g. Aprikosenpflaume — erst in neuerer Zeit eingeführt. — Dass die Quitte auch „echten" Stockaufschlag erzeugt hat neben dem mlat. fremden Stammwort (Anm. 16) dazu beigetragen, ihren Namen oft verdächtig den besprochenen Bäumen anzugleichen. — S. jetzt auch H. v. Pfister, Mundartl. u. stammheitl. Nachtr. zu Vilmar's Idiotikon. Marburg. 1886. S. 219.

ROSTOCK. **K. E. H. Krause.**

Mittelniederländische Bruchstücke.

Die Rostocker Universitätsbibliothek bewahrt unter der neuen Bezeichnung Mss. philol. 84, unter der alten III b Nro. 104 zwei aus einem Buchdeckel gelöste Pergament-Quartblätter in Höhe von 271 mm, in Breite von 200 mm; auf allen vier Seiten je in zwei Columnen beschrieben. Die Höhe der Columnen beträgt auf Bl. 1 fast genau 215 mm, auf 2 genau 210; 215 und 220 mm. Die Anfangsbuchstaben der Zeilen sind in einem oder zwei Grundstrichen roth gestrichen. Die Minuskel-Schrift gehört dem 14. Jahrhundert, vielleicht schon dessen Anfange an; die Hand ist durchgehends dieselbe.

Bei genauerem Betrachten ergiebt sich aber, dass beide Quartblätter ursprünglich in der Höhe geknickt waren, und einem Pergamentcodex in schmalem 8vo angehörten, folglich 8 Seiten von je einer Columne bilden; jedes Blatt also 4 Seiten enthält.

Von Blatt 1 ist die erste Seite alt signiert: LXI, die dritte LXXII; es sind also nicht Seiten sondern Blätter gezählt, es fehlen daher zwischen beiden 10 Octav-Blätter oder 5 Quartbogen, die mit dem erhaltenen eine Lage von 6 Bogen oder 12 Octavblättern ergeben. Die vorn fehlenden 60 Blätter bildeten also 5 solcher Lagen.

Blatt 2 ist auf S. 1 signiert LXXXV, auf S. 3 XCVI; das ergiebt dieselbe Rechnung; zwischen den beiden erhaltenen Quartbogen fehlen 12 8vo-Blätter oder 6 Bogen = 1 Lage. Der alte Codex hat also mindestens 8 Lagen à 6 Bogen oder 192 Seiten enthalten.

Fol. LXI zählt auf jeder Seite 45 Zeilen; LXXII auf S. 1 46 Zeilen, auf S. 2 31 + 10, dazwischen in einem freien Raume (für 5 Zeilen) ein Abschluss „Notabene“ und eine Überschrift „Van III Figuren“; unten auf dem Rande eine gleichalte, durch eine rothe umzogene Linie herausgehobene Zeile.

Fol. LXXXV S. 1 hat 45 Zeilen, die untere läuft in einen Zierschnörkel aus. Fol. XCVI S. 1 hat wiederum 45, S. 2 aber 47 Zeilen und unten auf dem Rande wiederum eine roth umzogene Merkzeile. — Unten auf LXXII S. 1 steht fast ausgelöscht in arabischen Zahlen vom Anfange des 16. Jahrh.: 1517 (das Reformationsjahr).

Die aneinanderschliessenden Seiten ergeben 4 Bruchstücke; die Überschrift „Van III figuren“ trennt ein fünftes (in der Reihenfolge das dritte) ab.

Alle 5 Fragmente gehören einer Dichtung religiösen Inhalts an; es sind Umschreibungen biblischer Lehren, wie sie den Brüdern vom gemeinsamen Leben, vielleicht auch den Predigerbrüdern oder den

mystisch angehauchten Franciscanern[1]) entsprechen würden. Man wird annehmen dürfen, dass der ganze Band ein mehr oder weniger zusammenhängendes Lehrgedicht umfasste. Lisch, der die Blätter noch unausgelöst sah und die Art der Gliederung des Codex nicht erkannte, begann Fol. LXXII S. 2 zu lesen und fuhr mit Fol. LXI S. 1 fort. Er liess daher (Jahrbb. d. V. für mekl. Gesch. u. A. 8, S. 217 f.) als Probe die 10 Verse „Van III Figuren" (Bruchst. 3) und damit in unmittelbarem Zusammenhange die 45 Verse von Fol. LXI S. 1 (Bruchst. 1, erste Hälfte) abdrucken, wodurch das Ganze sinnlos wurde. Ausser diesem Lisch'schen Stücke scheinen diese Reste im Übrigen unbekannt geblieben zu sein, wenigstens konnte ich — allerdings bei mangelhaften Hülfsmitteln, aber doch bei mehrfachen Nachfragen — keinen Druck finden. Herr Dr. Fr. Jostes in Münster hatte die Güte mir auszusprechen, dass es eine Art „Kerstenspegel"[2]) gewesen zu sein scheine. Auch „Der Seelen Trost" kann mit seinem Gedankenkreise in Frage kommen, von dem es hd. (Augsburger) Ausgaben giebt, und, von Dr. A. Hofmeister entdeckt, auch eine ndd. der Michaelisbrüder in Rostock gedruckt worden ist[3]). Dass ähnliche Ideen im 15. Jahrh. hier im Schwange waren, lehren unter andern die 4 klagenden Verse in der Chronik von der Domfehde[4]). Auch nach der Reformation laufen sie bekanntlich in der Litteratur in mannigfaltigster Weise um; sie finden sich auch in der handschr. Lüneburger Chronik des Probstes Jacob Schomaker († 1563).

Dass niederländische Manuscripte verhältnismässig viel nach Mecklenburg kamen, zeigen die Angaben bei Lisch, Jahrbb. 8, S. 213 ff.; ausser den vielen Niederländern, welche in Rostock im 15. und 16. Jahrh. studierten und lehrten, z. B. Egbert Harlem (Allg. D. Biogr. 10, 602) etc. etc. finden wir deren im Fraterkloster, z. B. Heinrich (Pauli) Arsenius; unter den Minoriten, z. B. den Hamburger Reformator Steffen Kempen (Campianus), und im Predigerorden, wie den berühmten Cornelius a Snecis (aus Snek). Das Vorhandensein mndl. Handschriften unter der niederdeutschen Bevölkerung kann also nicht auffallen.

Als Lisch das Stück im Einband des Codex (Textus trium libr. de anima Aristotelis cum commentario etc. etc. Alberti magni, Cölln. Joh. Koelhoff 1491. fol.) fand, gehörte der letztere noch als Nro. 95

---

[1]) Vergl. Fr. Jostes, Beitr. zur niederd. Mystik, in K. Bartsch' Germania 19 (31), S. 5 ff.

[2]) Darüber, dass der Lübecker „Spegel des cristene mynschen" von 1501 (Geffcken, Der Bilderkatechismus etc. 1, S. 150 ff.) nichts anders sei als des westfälischen Augustiner-, dann Minoriten-Predigers Diedrich Kolde (Colde, Coelde) „Kerstenspegel", vergl. Fr. Jostes, Zur Gesch. der mittelalterlichen Predigt in Westfalen (Ztschr. f. Gesch. und Altertumsk. Westfalens Bd. 44), Sep.-Abdr. Münster 1885, S. 9. Über Kolde s. Allg. D. Biogr. 4, S. 386 ff. v. Coelde (von E. Aander Heyden).

[3]) Wiechmann-Hofmeister, Mecklenb. altniedersächsische Lit. 3, S. 96 f., wo die Citate.

[4]) Herausg. von Krause, Rostock. Gymn.-Progr. 1880, S. 3.

der Bibl. der Marienkirche in Rostock, welche aus den Resten aller Klosterbibliotheken gebildet war und jetzt seit längerer Zeit in die Univ.-Bibl. hineingezogen ist. Dort findet sich das Buch noch im alten Klostereinband, nur dass jene Blätter ausgelöst sind; auch das Zeichen der alten Kette hat sich bis heute erhalten. Aus welchem Kloster es stamme, ist nicht mehr nachzuweisen. Jedenfalls beweist der Einband, dass die Pergamenthandschrift schon zu Klosterzeiten vernichtet wurde, und nicht erst dem Vandalismus der lutherischen Bibliothekverwaltung zum Opfer fiel, den Dr. Ad. Hofmeister aus deren Rechnungen so drastisch geschildert hat[5]).

Unfraglich gehörten aber zu derselben verzettelten Handschrift die „einigen pergamentenen Blätter vol teutscher Verse", welche einer der Herausgeber des „Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen"[6]) in derselben Marienkirchenbibliothek im Einbande von M. Johannis Versoris quaest. super metaphisicam et Ethicam Aristotelis etc. (Colon. Henr. Quentel, 1491) fand und daraus einige „Proben" mitteilte. Dieser Band, einst Nro. 80 der Marienbibl., ist verloren und mit ihm die eingebundenen Blätter. Jene „Proben" scheinen drei verschiedene Bruchstücke von 8, 4 (mit der Überschrift „Van drien kueren") und 24 Versen zu ergeben, also nicht einmal eine volle Seite der Handschrift. Ich lasse sie unten als Bruchstück 6—8 folgen; die einigemal bis zur Unverständlichkeit gehenden Verlesungen habe ich zu bessern versucht.

Die Interpunctionen fehlen in der Handschrift und sind von mir beigefügt. Die Anfangsbuchstaben der Verse sind meist Minuskeln, einzeln, aber regellos, Majuskeln. Ich habe durchweg grosse Buchstaben eingesetzt. Die äusserst wenigen Abkürzungen (meistens nur en̄ für ende, dann einige n und en, einige e und er) sind aufgelöst; die regellos wechselnden ſ und s sind durchweg in s verwandelt, die mehrfach für s gebrauchten z (oder umgekehrt) aber beibehalten; ebenso die scheinbar unregelmässig wechselnden J i j y und ii, da doch ein durchschnittlich fester Gebrauch sich zu bilden schien; nicht minder die nach sicherer (freilich nicht moderner) Regel gebrauchten u und v.

Vor den 4 Versen: Bruchst. 1 v. 48, 49 und 79 und Bruchst. 4 v. 66 steht in der Handschr. ein rothes Chrisma-Zeichen.

---

[5]) „Aus alten Bibliotheksrechnungen." Petzholdt N. Anz. f. Bibliogr. und Biblioth. 1879, S. 278—281.

[6]) „Drittes Jahr." 1739 (Rostock. M. Warningck) S. 686 f. Die Zeitschrift wird gewöhnlich als „Rostocker Etwas" zitiert. Die Herausgeber waren Joh. Christian Burgmann, † 1775 am 18. Jan., und Ernst Joh. Friedr. Mantzel der Ältere, † am 29. Apr. 1768. Ersterer (der in der Allg. D. Biogr. fehlt) wird der Herausgeber der „Proben" sein. Über Mantzel s. Allg. D. Biogr. 20, S. 273 f. Die Herausgabe des „Etwas" ist dort nicht erwähnt.

Bruchstück I. Fol. LXI.[1a])

(Treue und Gerechtigkeit im Bann.)

Dit docht my wonder int verstaen
Dat sii mit rouwen waren beuaen.
Want wair Ic miin ogen sloech
Dair docht my vruechd[1b]) siin genoech
5 Sonder namelic aldair
Dese twee dreuen sulc misbair.
Nv lust my zeer den zin te weeten.
Mer qualic dorsticx my vermeten
Hem te vragen om tgestant.
10 Dat deed twas my onbecant
Wie sii waren of waen sii quamen.
Sii wrongen dic hoir[1c]) hand tsamen
Elc claichde ander siin verdriet.
Doch peynsdic zeker wats gesciet
15 Ic sel die wairheit weten bet
Wat hem deert of wat hem let[1d])
Dat sii dus groten rou driuen.
Licht ic mochtet voirt bescriuen
Tenen exempel andren luden.
20 Sel ic u die wairheit beduden
Ic quam so na dat sii my sagen
Doe lieten zii een deel hair clagen
Ende zagen nairstelic an my.
Ic trat hem wat nairre bii
25 Onde sprac mit goeden mienen:
God onse Heer moet u verlienen
Beter rust dan ghii hier toont.
Sie antwoirden: vrient god loont
U want wii hadden u[1e]) wel te doen.
30 Rust die is ons zeer ontvloen
Wii en mogenre[2]) nergent scouwen.
Doe[3]) vraechdic[4]) hem die dus in rouwen
Saten wat hem deren mocht
Dat sii hem hilden so onsoecht.[5])
35 Sii seiden: vrient ons deert genoech.
Rou piin ende ongeuoech
Sel ons lancsom al begeuen
Want wii siin tslands verdreuen
Dat ons mit recht toebehoirde.
40 Doe vraechde ic na dese woirde:

1a) v. 1—45 hat Lisch Jahrbb. 8, S. 217 f. abgedruckt als Fortsetzung von Bruchstück 3. 1b) Lisch: bruecht. 1c) Lisch: heic. 1d) Lisch: bet. 1e) Lisch: haddens. 2) = mogen ere (als gen.)? Oder verschrieben für mogense? 3) Lisch: toe. 4) Lisch: braechdic. 5) Lisch: onsocht.

Wt wat land siidi[6]) geboren?
Woudy[7]) my seggen sonder toren
Hoe ghii quaemt in desen[8]) liden?
Of ic u ergent meed verbliden
45 Mach. dair bin Ic toe bereet.[9])
(S. 2) Want u lyden is my leet
Dat ic an u beiden zie.
Do antwoirden deze twie:
Wii siin geboren van edel geslacht
50 Onse ouders waren wel geacht
Ende gemint sonderlingen
Beyd mit Keyser ende coningen
Oic mit Hertogen ende graůen.
Al sitten wii hier dus bescauen
55 Tcomt al buten onsen stouden.
Doe wii to houe waren enthouden
Stontet hof in groter eren.
Wie dat boesheit wilt leren
En had te hof geen bedriif
60 Wii letten archeit ende kiif
Die heren waren wel up yen.
Der scalcker macht was so clien
Datter nyemant of en hilt
Men vorde doe der eren scilt
65 Al die werelt up ende neder.
Nv is die scalc comen weder
Ende heeft der eeren scilt duerhouwen.
Hierom siin wii dus in rouwen.[9])
Als ic dit an hem verstoet
70 Had ics gaern geweest vroet
Van begin toten eynd
Hoe sii quamen in dit elleynd.
Ic seid: vriend en belcht u niet
Gaern wist ic wie gii ziet
75 Of wie u brocht in desser quael.
Woudiit my seggen altemael
Licht ic mochtet vriend togen
Die ter werelt mit u dogen.
Sii andwoirden uptie steed:
80 Trou ende Gerechticheed
Is onser twier naem gespelt
Ende wie te houe mit ons helt
Die is nv in dogen zeer.
Wairachticheit moet ende eer

---

6) Seid ihr. Lisch: sii di. 7) Lisch: Woudii — wollt ihr. 8) Lisch: disen. 9) Dieses Punkt steht im Ms. Lisch: beveet. Lisch l. c. S. 218 setzt hier hinzu: „Ende Fol. LXI.“ Es ist aber nur Ende der 1. Seite von Fol. LXI.

85 Scaemt miltheit ende oitmoet
Die so wel waren behoet
Siin nv blood ende zeer versaecht
Stadicheit is zeer verjaicht
Ende verdreuen mit gewout.
90 Onser geen en is so bout. . . . .

Bruchstück II. Fol. LXXII S. 1.

(Vertrauen auf Gott.)

Dat bitter wee dat grote clagen
Dat die ridder openbairde
Eer hii troost an god begaerde
Die meester is van hogen priize
5 Dat machmen zien meniger wiis[1])
Wie dat troost an god begeren.
Hii can sacht visiteren
Vp dat wii yet volherden mogen.
Nye en bleef mensch bedrogen
10 Die siin hopen hild an god.
Hii is slotel ende slot
Ende der zalicheden scriin.
Doch hii wil gebeden siin.
Die niet en bidt om salicheit
15 Graci is hem onbereit.
Wie siin liiden can volherden
Hem sel riick loon gewerden.
God volherde selue siin lyden
Om ons allen te verbliden.
20 Nv willen wii in weelden rysen
God vergeten tlichaem spisen?
Ende als wii god te verre ontgaen
So sendt hii ons een liden aen.
Want men in liden god kent
25 So wort ons liden toegesent.
Ende wie duldeliken liidt
Die mach hopen al siin tiit.
Al ist den lichaem een groot hinder
God die loontet hier of ginder.
30 Wie van god wort geloont
Die bliift riick ende ongehoent.
Als die ridder was genezen
Sprac die coninc: nv suldii wezen
Wat ghii wilt in minen dienst.
35 Heer so wil ic kiezen tsienst[2])

---

[1]) So, ohne das e des Reimes. [2]) = t'zien'st, im Augenblick, sofort?

Andwoird die ridder uptie steed:
Alle dat ic ye gedeed
Doer u ende doer der werelt eer
En mocht my helpen min noch meer
40 Noch aldie meesters van u riick
Eer Ic god oitmoedeliick
Badt mit goeden herten reyn.
Die genas my alleyn
Als ghii wel ziet tis gedaen.
45 Ic hab die boet van him ontfaen
Nv wil ic hem te dienst bliuen
(S. 2) Die dus haestlic mach verdriuen
Ziecte piin ende ongeual.
Hii is die my wel troosten sal.
50 Ic wil hem dienen al miin leuen.
Die ridder ginc hem begeuen
Uter werelt in een oord
Dair hii luttel anders hoord
Dan god dienen ende minnen.
55 Die coninc ginc oic verzinnen
Twonder dat hii had gezien.
Hii wort veruaert ende na dien
En deed hii anders niet dan recht.
Heren vrouwen ridder knecht
60 In wat staedt ghii siit gerezen
Ghii sult altois gerechtich weesen
Ende ontsien den hogen man
Die aldus slaen ende saluen can.
Der heren dienres meen ic met.
65 Ende wie hem te dienen set
Die sel getrouwelic dienen
End mit goeder herten mienen.
Want wat der herten is contraer
Die dienst wort elc mensch te zwair.
70 Oic wien ghii dient in uwen dagen
Ghii moecht wel god int hert dragen.
E(nde ver)staet[3]) die meninge wel
Wan hii tloon of geuen sel.
Men mach niet al den Ridder slachten
75 Dan wii ons voir misdoen wachten.
Woud al tfolc in oorden varen[4])
Wie soud dan die werelt naren?

nota bene.

---

[3]) Die eingeklammerten Buchstaben sind unlesbar. [4]) Das v völlig wie das b in bene. (Wollte alles Volk in einen Orden treten . . .)

Bruchstück III. (Fortsetzung von LXXII S. 2.)

Van III figuren.

Exempel[1]) vintment vel[2]) bescreuen
Die van wiisen siin gebleuen
Ende geset tonser leer
Up dat wii den hoichsten heer
5 Souden[3]) ontsien[4]) in allen wercken
Ende ouerpeynsen ende mercken
Of siin wil ende onse begeren
Wel te[5])samen concorderen
Om te kriegen[6]) ewich goet
10 Biden wercken die men doet.[7])

Unten auf dem Rande von derselben Hand:

Machmen proeuen ende kennen.

Bruchstück IV. Fol. LXXXV S. 1.

(Von den zehn Geboten.)

. . . . .
Om dogen most end aldie ziin.
Nv leuen wii onder tyen gebood
Die ons gegeuen siin van good[8]).
Und so wiese houden can te recht
5 Die zel ten hemel comen slecht
Sonder oirdel na dit leuen.
Want doe sii Moyses worden geuen
Deed hem god dat selve louen.
Wat meester mocht hier scriuen bouen
10 Vorder dan ons die scriftuyer zeecht[9]).
Nv wort die mensch meer ontweecht[10])
Dan wilde dier of ander beest.
Want menschen hebben sulc volleest[11])
In horen redeliken sinnen
15 Dat sii duecht[12]) ende arch kennen[13]).
Dat en is den beesten niet beuolen.
Nochtan leuen sii sonder dolen
Recht als hoir natuyer wiist.
Wanneer hem tlichaem is gespiist
20 Van des sii vinden vpter aerd
So en isser geen die anders geerd

---

1) Das E, roth, erstreckt sich über 3 Zeilen. 2) Lisch: veel. 3) Lisch: sonden. 4) Lisch: ontfien. 5) Lisch: to. 6) Lisch: crigen. 7) Lisch, der irrig bei der Überschrift (Bruchst. III) anfing, fährt ebenso irrig mit Fol. LXI fort, ohne Interpunction. 8) So statt god. 9) So st. zecht, von zeggen. 10) v. ontwekken = erweckt? 11) volle Anlage? 12) Es könnte auch drecht gelesen werden. 13) So statt des Reimes.

Dan elc te rusten sinen tiit
Tot dattet weder honger liidt
Of dorst die bii natůren coomt[1]).
25 Nv wil die mensch siin genoemt
Redelic alst wel betaemt
Die hem bii tyden luttel scaemt
Dat hie bouen reden leeft[2]).
Oic wat hem die natuyer geeft:
30 Sii keren dic hoir redelicheit
In ouervloedt ende onbesteit
Dat geen maet en houůt noch reden.
In gulsicheit in bozen zeeden
Breken zii hoire selfs natuyer
35 Ende goods gebot tot meniger wr[3]).
Oic spreecter som openbair
Het wair den mensch veel te zwair
Goods geboot te houden al:
De in bedwange leuen zal
40 Moet vro ouden ende grysen.
Nv wil ic int wair bewiisen
Dat sii langer leuen zouden
Die de tien gebood houden
Ende veel minren arbeit liden
45 Dan diese breken tallentyden.
(S. 2) Ende leuen na der werelt eysch:
Een mensch mit oůervloedich vleysch
Zietmen zelden out van dagen.
Wan int vercrigen hoir behagen
50 Dogen[4]) sii hetten ende coud:
End eer sii dan comen ter oud
So steruen sii dic rokeloes.
Of sii crigen sulke nooz
An hair lichaem eer sii steruen
55 Dat sii leuens liifs[5]) verderuen.
Sulc verghicht sulc wort lam[6])
Hoe dit gestiet of wair of tquam
Dit laettic staen ten goeden recht
Ende wil my wedder keren slecht
60 An die matery dair ic was
Up dat ghii sult gelouen das
Dat een ygelic mensch wel mach
Sonder onsculd[7]) of geclach

---

1) st. comt. In diesem Teile sind überhaupt viele Doppelvokale: oben v. 3 good; vergl. 35, 37; geboot v. 37; zeecht v. 10; geeft v. 29; gebood v. 43 etc. etc.
2) Im Ms. beeft („dass er über die Vernunft hinaus lebt"). 3) Uhr, Zeit, st. huyr.
4) „Zum Erlangen ihres Behagens, lassen sie zu, lassen sie sich gefallen" (doogen).
5) Lebendigen Leibes. 6) trostlos. 7) Entschuldigung, Ausrede.

Die tien gebood dair wii of spreken
65 Vel lichter houden dan breken.
Dat eerste gebot seit die scriftůyer
Is dat wii mit herten půyer[8])
God ten voorsten sullen minnen
Mit ziel mit cracht mit allen zinnen
70 Bouen allen airtschen dingen.
God te minnen sonderlingen
Dats grote rust end salicheed.
Enen god in unsen gebeed
Machmen lichter roepen aen
75 Dan vreemde good in dullen waen
Geliic den Joden of den Heiden
Die up lozen waen ontbeiden —
Want sii staen int scriftůyer verloren —
Of lichteling die die doren
80 Licht gelouen off hantieren
Dat luttel vroomt in veel manieren
Dan sii mit ongeloue dient.
Men mach veel lichten wezen vrient
Enen heer dan vier of viue.
85 Dus wil ic biden woirden bliuen
Die ic den bozen sprac to leyd:
Datmen mit minren arbeid
Enen god mach anbeden
Dan veel god in menigen steden.

Bruchstück V. Fol. XCVI S. 1.

(Liebet euch unter einander. Parabel vom Wirt.)

. . . . . .
Of wii siin ewelic verscouen
Wt hemelriic hier bouen.
Dat dit wair is in orcond
Leertmen noch van zinen mond
5 Die ons hiete broeders wezen
Woud wii der ewiger doot genezen.
Oic proeftmen bii naturen:
Wil hier een man mit siin geburen
Houden hof of driuen feest
10 Twair die minste of die meest
Een ygelic in siinre waird[1])
Is gaern in vreden hier up aerd.
Also natuyer in hem begaert.
End als versament had die wairt[2])

---

[8]) Mit reinem Herzen. — [1]) Stellung, Würde. [2]) Der Wirt.

15 Lieue gast om siin verbliden:
Willen sii dan onderlingen striden
Ende malcander doen verdriet
So en bleef die wairt in vroichten niet.
Dat doet het wair een ongeuoecht
20 Lieve gast te zien onthoecht.
Die wairt soůd dencken: minen oirlof —
Wair gesceiden desen hof —
Woud ic hem geuen tot langen dagen
Want sii onderlingen geen minen dragen.
25 Proeft hoe soud wii comen dan
In siinne feest dairt al wt ran
Wat vorende[3]) is hier beneden?
Set wii ons seluen niet te vreden
So wairt ongenoechlic te spreken:
30 Hoe soud dair liden of gebreken
In comen tot euigen stonden?
Want dair wort salicheit geůnden
End ewich bliscap sonder eynd.
Elc bereyd hem mit geneynd[4]).
35 Die wairt heeft ons dair genoodt
Nyet besonder cleen noch groot.
Mer hii hiet ons allen commen[5])
Arm end riick mit groten sommen
Tot ziinre feest van hogen priize
40 Dair niet en can in geenre wiize
In comen dat gebroeclic sii.
Het is een hof van zorgen vry.
Men vint da alle ding volmaect.
Mogen sii dan bliuen ongelaect[6])
45 Die malcander hier verraden.
(S. 2) Al ziin sii dair ter feest geladen:
Die wercken die zii doir hem bringen
Sullen se van der tafel dringen
End verre wiizen van der důer.
50 Van desen tween heb wy den kůer.
Na dat je seyd hier to voren:
Sydii riick of hoichgeboren
Stare mogende ende coen
Nochtan so piint u wel te doen
55 Want hier en wort geen lang verdrach.
Die wairt rekent siin gelach
Dat wii borgen of betalen.
Selmen oude veet[7]) uphalen

---

[3]) im Ms. vo̊ende (das r-Zeichen über o) etwa voerende? [4]) Sic. = ghenegend, genegend? [5]) im Ms. cōmen — sōmen. [6]) ungesiegelt, unbezeichnet zur Seligkeit. Offenb. 7, 3—8. [7]) veete, jetzt veede: Fehde.

Om dat wii machtich siin te wreken
60 So moet dem wairt siin lach entbreken.
Dair ghiit qualic gelden moecht
Heft u god in macht geuoecht.
Dairaf suldy hem dancken zeer
Ende vergeuen veel te meer:
65 Dat is die sculde sonder twii
Die elc in macht sculdich sii.
Dair men ter werelt nv clien upacht:
Heren worden wreedt in macht
End onder hem van graed te graed
70 Ryset niidt ende ongenaed
Overdaet ende groot geuecht.
Men scuwet reden ende recht.
Der doot heb wii cleynen důcht.
Houaird is ouer die werelt geulucht
75 Zo starc: men canre niet gematen.
Min ziet men achter laten.
Oic hoe se god vertoren heeft
Tfolc wort hert ende versteeft
Optie wil voort te stercken
80 Min en can dair niet in werken.
Doch doen sii hem seluen gewelt
Die buten der min siin gestelt.
Houairde niidt ende giericheit
Siin te dragen groot arbeit
85 Een ygeliken in zinen staet
Na dat hire veel meed omme gaet.
Wie in nydicheit leuet hier
Dien wort bereit een ewich vier.
Dus vint die nydige siin torment
90 Werwairt dat yn hene wendt.
Ende min loont mit důechden al
Min en wiist ons genen val.

Auf dem Rande unten steht von derselben Hand, roth umzogen:

Hier noch ginder wair wy keren.

* * *

Bruchstück VI. Etwas[1]) etc. 3 S. 686.

. . . . . .
Wer[2]) stont onlang in sin gebrucken
Die doot ded hem sien egen lucken
End brochten toten aertschen schic
Den wisen mester van logic

[1]) „Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen". S. oben. [2]) Mer? „Wer" wird verlesen sein.

5 Aristoteles die dair wist
Alle die natuyer ende die list
Beyde bouen ende beneden
Ende woir de meesters yem omsteeden[3]...

Bruchstück VII. Etwas l. c. S. 686.

Van drien kůeren[4]).

Wie kiesen mach[5]) tot sinen baten
Sel ymmer tquedste laten
Ende kiesen tbeste tsinen[6]) vromen
Wair om worter[7]) kůer[8]) genomen.

Bruchstück VIII. Ebenda.

(Es könnte ein Vorderstück von Bruchst. V sein.)

Die altois na wrake wachten
En willen met den genen schlachten[9])
Die siins[10]) vaders doot vergaf
Om Christus doot: ende liet af
5 Te wreken doe heet wreken mocht.
Om dat siin vyant an hym socht
Genade mit oitmoede[11]) groot
Vergaf he hem siins[12]) vaders doot
Upsten goede vrydach.
10 Ander wrake noch geclach
En geerde hy in gene tyden.
Dit deed hy al om Christus lyden.
Wie veel vergeft[13]) hier up aerden
Hem sel [14]) veel vergeuen werden.
15 Tpater noster hout[15]) van dessen —
Als wyt wel te recht lezen —:
Her[16]) vergif ons onse misdaet[17])
Als wy doen in sulker maet
An den genen wel on schyn[18])
20 Die jegen[19]) ons misdadich[20]) syn.
Die aldus ten sacrament gaen
Sy mogent hogelic ontfaen.
Die gaen om tsacrement te nemen
Recht alst Judes sonder betemen[21])
. . . . . .

---

3) Etw.: omstoeben. 4) Etw.: kueren. 5) Etw.: manch. 6) Etw.: tsmen. 7) Etw.: Worter. 8) Etw.: kuer. 9) Da sch in den Bruchst. für sc so noch nicht vorkommt, wird im Or. sclachten oder slachten gestanden haben. 10) Etw.: süns. 11) Etw.: citmoede. 12) Etw.: süns. 13) Etw.: veerg.. 14) Etw.: seel. 15) Etw.: hont. 16) Etw.: Hee. 17) Etw.: Mifzd.. 18) Etw.: anschyn. 19) Etw.: jegens. 20) Etw.: mifzd.. 21) Etw. zieht diese 2 Verse zu den beiden vorhergehenden.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Kriegsprophezeiung.

(Niederländisch.)

[. . .]uius[1]) die vroetſte meeſter
Hy ſeide dat ſoude een Frideryc comen
Luttel goets tot yemans vromen[2])
Ende worden keyſer int romeſſche rike
5 By ſymonien oft dier ghelike
Die keyſer Frederic ſal riſen
Als ons die prophecien bewiſen
Ende van der derder gebôrt
Des keyſers Frederycs[3]) ſal comen voert
10 Een iongelinc van ſyndert gheboert
Dat in kerſteric ſall ſyn vorhoecht
Ende in dien tien als wyt beleffen
Sall een ſwaer oirloghe op heffen
Onder die hoechſte die men weet
15 Die lieden ſullen worden wreet
In allen inden op malcanderen
Niemant en ſal zeker wandelen
Die ſyn in huyſen of in borgen
Sullen alle ſyn in groten ſorgen
20 Ende houden al dat hem by gheuaken
Niemant en ſal môghen maken
Vreede die men ſal moeghen houden
Elc ſal opten anderen vorbouden
Wie beſt ſal moeghen metter daet
25 Sall den anderen doen quaet
Me en ſall vinden ghenade ghene
Die dinghen ſullen worden al ghemene
Daer ons allen well mach af grouwen
Ende dan ſullen oec vernouwen
30 Alle wetten die noit waren
Dat ſal den lieden meeſt beſwaren
Die papen ſullen luttel vroeden
Niemant en ſal hem weten hoeden
Vroetſcap ſal hem dunken hinderen
35 Die clergie ſal zeer mynderen

---

[1]) Die Lesung der ersten drei Buchstaben ist zweifelhaft. [Vs. 66 heisst der Prophet Eusebius.

[2]) Der Anfang scheint durch eine Versverstellung in Unordnung geraten zu sein. Vielleicht lautete er ursprünglich: die vroetste meester hy seide Luttel goets tot ymans vromen, Dat soude een Frideryc comen Ende werden keyser int romessche rike.

[3]) Gemeint sind Kaiser Friedrich III. und sein Urenkel Karl V.

Gherechtigkeit die blifft vorloren
Clofteren de fal men ftoeren
Ende alle biddende ordinen mede
Werden af ghedaen by nidichede
40 Om dat fy keyfer Frederyc[1]) hebben
Ende den keifer Heynric[2]) vergeuen
Keyfer Frederyc quamer noede
Mer het quam meeft by fpaus gheboede
Diet dede doen wien lieff of leit
45 Ende meeft by ghehoerfamicheit
Ende dat die predicaren
Hadden in haren fcaren
Enen Judas dat was hem leit
Die bedreeff fo leliken feit
50 Want gotd hadden onder die fyne
Hier by waert redelyc in fcine
Dat men de quade altoes haette
Ende die gode onfchuldich laette
Die altoes in duech*d*en[3]) bouden
55 Nu hoert wat die prophecien houden
Goede conditien ghaen te niete
Al dat leeft ftaet in groeten verdriete
Den *d*ie tyt dat defe ionghe fal regeren
Nyt en fal hy*r* niet niet (!) connen verweren
60 Sonder int ende van fynen tyde
Als hy hem op heffen fal tot enen ftride
Dan fal de macht al van cropen
Met groeten fcaren te gader loepen
Ende dat fullen verfamighen op en velt
65 Jx coninghen myt groter ghewelt
Eusebius die prophette doet ons coent
Dat hy coninck fal fyn ghecroent
Inghelant es die fmenfchen fone heet
Vrancryc fal wefen wreet
70 Op eenen moeghende mechtigen libaert
Die fal trecken in des conincs aert
Met eenen auervlodighen heere
Al dat leeft fals hebben gheere
Daer te fine datter commen mach
75 Om te ftriden den feluen dach
Dits den ftryt dies gheloefft

---

[1]) Friedrich II. soll nach Angabe gewisser Chronisten an Gift gestorben sein, vgl. Schirrmacher, Kaiser Friedrich II. Bd. 4, 487 f. Doch legte man diese Vergiftung keinem Kleriker zur Last.

[2]) Gemeint ist Heinrich VII. von Luxemburg, dessen Tod von vielen einer vergifteten Hostie zugeschrieben ward, die ihm ein Dominikaner gereicht habe.

[3]) Die undeutlichen Buchstaben sind cursiv wiedergegeben.]

Daer alle voerſcreuen dinc an hoefft
Ende der menich woert af wort gheſproken
Want den bant ſal daer worden ghebroken
80 Metten ſwaerde ten ſeluen ſtonden
Daer al eertryc met es ghebonden
Oc hebt ouerwaer gheweten
Van xxxij propheten
Die alle lyen deſer prophecien
85 Dat dien wech ſal ghedyen
Deſe anxtelike hoeghe daet
Sal trecken in die dagheraet
Ende zeet ſal dueren langhe
Deſen wech ſal ſyn ſtranghe
90 Sonder verſuchten ende kermen
So ſal dat volc te gader ſwermen
In der ghelike oft waren byen
Dar ſal die moert ſoo groot gheſcien
Dat men niet en mochte beſcryuen
95 Die een ſal den anderen met commer verdriuen
Van der ſtede cleyn noch groot
Meer aen beyde ſczyden ter doot
Sullen ſy blyuen hyer ende daer
Die propheten ſeggent ons ouerwaer
100 Dat op dien dach daer met ſpoede
Een diluuie loepen ſal van den bloede
Daer om ſal dat velt worden ghenoempt
Der weeſen acker alſt dar toe coemt
Want men ſal dar maken wedeven
105 In dier bitterliken vreeſen ende weeſen
Ende weduwen alſo vele mede (?)
Dat noit man en quam te gheender ſtede
Daer dies ghelike noit was ghehoert
Deſe vreeſelike moert
110 Sall totter middernacht ghedueren
So dat dar ſullen beſueren
Alle die hoechſte in beide zyden
Ende dar naden ſeluen tyden
Int harſte vanden ſtride bynnen
115 Die croene van Vrancryc ſal hy wynnen
Dar na ſal den ſtryt ceſſeeren
Ende des menſchen zone ſal keeren
Metten aer daer hys begheert
Dan ſalt keren ter redene weert
120 Want men ſal den ionghen man
Die deſe croene van Vrancryk wan
Cronen mit ij cronen rike
Herde groot vermoghentichlike

Ende hy ontſienlic worden
125 Ende die bouen hem willen torden
In Vrancryc of in Almaengen
Die ſal hy met ij battaelgen
Jaghen ende al vordryuen
Ende ſelue machtich heer blyuen
130 Dan ſal hy met crachten ende met nide
Die landen in corten tyen wyden
Ende maken dat volc in peyſe gheheel
Ende trecken al aen ſyn zeel
Ende varen dair mede int helich lant
135 Dat hy wynnen ſal met vromer hant
Ende met wyſen vroeden raede
Trect hy voert met cleynder ſtade
In heidenisſen totten drogen boeme
Dar na comt een paus als ic goeme
140 Die hem volcht met ſynder macht
Dits daer na wy hebben ghewacht
Ende dat ons menich werf ter warheit
In prophecien es voirgheſeit
Oontet ons godt dat wyt moghen leuen
145 Dus hebbent ons de propheten beſcreuen
Dyt es ons aldus ontbonden
Gotd ions ons ter zaligher ſtonden.

Das vorstehende Gedicht ist nach einer alten Papierhandschrift im Königlichen Reichsarchive in Stockholm zum Abdruck gebracht worden. Augenscheinlich liegt es hier in einer [stellenweise leider bis zur Unverständlichkeit fehlerhaften] Abschrift vor, welche dem Könige Gustav Wasa aus Deutschland von einem seiner Agenten übersandt worden ist. Auf dem Umschlage der Handschrift findet sich die Aufschrift: Anno 1529. copie des tokompstigen krigeß twsken dem drudden na fredericum vnde dem fransosen ock van der nedderlage der gestliken orden vnde andre vaer so wj jd sindeß yn handen vnde dagelikeß sen vnde horen vnde fort gat.

STOCKHOLM. Victor Granlund.

Föhringer Plattdeutsch.

Der überall wiederkehrende Vorgang, dass eine Sprache durch eine andre, ihr durch die Macht einer reichen Literatur überlegne verdrängt wird, dieser Vorgang, der die Lebensfähigkeit der plattdeutschen Sprache in Frage stellt, hat sich im Norden des plattdeutschen Sprachgebiets seit Jahrhunderten in gleichem Maasse zu Gunsten dieser Sprache geltend gemacht wie im Süden zu ihren Ungunsten. Die friesische Sprache, ihrer Verwantschaft nach der englischen zunächst stehend, hat der plattdeutschen weichen müssen. Nur das Westfriesische ist bis auf den heutigen Tag noch lebenskräftig. Die Reste des Ostfriesischen auf Wangeroog und im Saterlande sind bereits so arg vom Plattdeutschen zersetzt, dass man sagen kann, die Sprache ist heute im Begriff auszusterben.

Standhafter hat sich die nordalbingische Sprache gehalten, das sogenannte Nordfriesisch. Zwar ist auch ihr Gebiet wesentlich kleiner geworden, im Norden durch dänische, im Süden durch plattdeutsche Sprache eingeengt. Ganz Eiderstedt, das nordwestliche Dithmarschen, Nordstrand, Pelworm und einen schmalen, nach Süden zu sich verbreiternden Streifen am Rande der heutigen Sprachgrenze hat das Plattdeutsche gewonnen. Allein noch ein grosses zusammenhängendes Gebiet hat die sogenannte nordfriesische Sprache behauptet an der Westküste von Schleswig von der Widau südlich bis Husum. Die altheimische Sprache ist zwar heute noch voll lebenskräftig, weicht aber an ihrer Grenze wie in den grössern Ortschaften immer mehr zurück. Wir wissen von einer grossen Zahl von Dörfern, die heute plattdeutsch sind, dass sie noch vor hundert Jahren die friesische Sprache bewahrt haben.

Länger als die Sprache des Festlandes wird sich voraussichtlich die der Inseln halten. Helgoland freilich steht auf einer Stufe mit Wangeroog; hier steht das Plattdeutsche im Begriff die Alleinherrschaft anzutreten. Aber Sild, Föhr und Amrum sind diesem Einflusse nicht in gleichem Maasse ausgesetzt. Das Sildring hat mit dem Hochdeutschen zu kämpfen, welches die Einheimischen durch den Verkehr mit den Badegästen zu sprechen angewiesen sind. Föhr ist in seinem westlichen Teile ebenso wie Amrum noch heute fremdem Einfluss so gut wie ganz verschlossen. Der Seemann freilich spricht ganz geläufig hochdeutsch und plattdeutsch wie englisch und grossenteils auch dänisch. Die Sprache des Hauses ist aber ausschliesslich amring und föhring. Der Fremde, welcher dort eine Frau auf hoch- oder platt-

deutsch anredet, erhält eine Antwort in der Landessprache. Plattdeutsch, im östlichen Föhr fast schon die herrschende Sprache, ist den Frauen und Kindern von Westerland-Föhr gradezu unbekannt. Besser verstehen und sprechen sie hochdeutsch, das sie ja auf der Schule lernen müssen, aber nur zu bald bis auf die Bibelsprache wieder vergessen. Die Wehsdringen — so heissen die Bewohner vom westlichen Föhr —, welche in dem rein plattdeutschen Flecken Wyk ihre Einkäufe machen, zwingen die Kaufleute daselbst föhring verstehen zu lernen; denn sie können und wollen eben nicht deutsch sprechen.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in Osterland-Föhr. Hier dringt das Plattdeutsche von zwei Punkten aus mächtig vor, von Nieblum und besonders von Wyk. Fremde Einwandrer haben hier die fremde Sprache eingeführt. Nach der grossen Sturmflut des Jahres 1634, welche den alten Nordstrand zerstörte, flüchteten die bedrängten Inselbewohner schaarenweise nach der festen Geest von Osterland-Föhr. Sie liessen sich grösstenteils in Wyk nieder, das zum Hauptort der Insel herangewachsen ist, besonders zahlreich auch in dem Dorfe Nieblum. Diese Auswandrungen haben sich seitdem fortwährend wiederholt; dazu ist in diesem Jahrhundert ein starker Auswandrerstrom vom friesischen Festlande gekommen, der sich auf die andern Dörfer des östlichen Föhr verteilte. Es begann nun ein eigentümlicher Vorgang. Beiden, den Einheimischen wie den Zugezogenen war plattdeutsch von vorn herein eine fremde Sprache, deren sie sich nur im Handelsverkehr bedienten. Die alte Bevölkrung sprach und spricht ihr Föhring. Die neuen Ansiedler, die Friesische sich nannten und genannt wurden, sprachen zunächst die Sprache ihrer Heimat weiter, nämlich friesisch. 1760 heisst es in den Schlesw.-Holst. Anzeigen, S. 8 von der weiblichen Kleidung der Föhringer, „dass sie nicht völlig algemein auf Föhr, denn in dem Flecken Wick und in dem Dorfe Nibelum zum Theil, bedienet sich das Frauenzimmer sowohl der sogenannten Friesischen Sprache als Kleidung.“ Zum Jahre 1793 schreiben die Schlesw.-Holst. Provinzialberichte, S. 4: „Eigentlich wohnen zwei friesische Stämme auf Föhr, welche in der Kleidung (der Frauenzimmer nämlich) ganz und in ihrem Dialekt nicht weniger verschieden sind. Sie werden auch noch immer durch die Benennungen Föhringer und Friesische unterschieden.“ Die hallig-friesische Sprache in Wyk und Nieblum ist, wenn man von den neusten Einwandrern, die natürlich ihre Muttersprache zunächst bewahren, absieht, heute fast ausgestorben. An ihre Stelle ist plattdeutsch getreten. Der Unterschied zwischen föhring und friesisch ist so gross, dass die Leute sich nicht verstehen. Darum bequemten sich beide Teile, die auf das Zusammenleben mit einander angewiesen waren, zu der allgemeinen plattdeutschen Verkehrssprache. Dieser Vorgang wiederholt sich heute noch überall unter denselben Bedingungen. Kommt ein Föhring mit einem Hallig- oder Festlandsfriesen zusammen, so wird plattdeutsch gesprochen. In denjenigen Dörfern des östlichen Föhr, in welchen die föhringische Urbevölkerung von 100 Prozent vor hundert Jahren auf

etwa 75 Prozent heute zurückgegangen ist, wird in den friesischen Familien von den Eltern zu den Kindern plattdeutsch gesprochen, ebenso in den föhring-friesischen, friesisch-plattdeutschen und föhring-plattdeutschen Mischehen. So wächst das Gebiet der plattdeutschen Sprache weniger räumlich als vielmehr zeitlich überall da, wo sie überhaupt einmal Fuss gefasst hat. Wyk ist heute rein plattdeutsch zu nennen. Gefolgt sind die benachbarten Dörfer Boldixum und Wrixum, noch zu Anfang dieses Jahrhunderts rein föhring, heute fast ganz verplattdeutscht; in Wrixum können nur vier Schulkinder noch föhring. In Oevenum, Midlum und Alkersum wird föhring nur noch von gut zwei Drittel der Bevölkrung gesprochen. Dabei ist überall zu beobachten, dass, wer einmal von Jugend auf föhring sprach, auch zeitlebens seiner Muttersprache treu bleibt, wenigstens im Verkehr mit seinen Sprachgenossen. Aber von Jahr zu Jahr nimmt die Zahl der plattdeutschen Kinder zu. Mag sich das Verhältnis des Föhring zum Plattdeutschen in jenen drei Dörfern für das Alter über fünfzig Jahren vielleicht wie 9 : 1 stellen, die Zahl der plattdeutschen Schulkinder hat bald die der föhringischen erreicht.

Die Verplattdeutschung des östlichen Föhr geht von Wyk aus. Selbständig hat sich der gleiche Vorgang in dem Dorfe Nieblum entwickelt. Hier war seit der friesischen Einwandrung von 1634 die Bevölkrung eine gemischte föhring-friesische, während sie in Wyk fast rein friesisch war. Unter einander sprachen die Föhringen und Friesischen plattdeutsch, in ihrer Familie aber ihre Muttersprache. Naturgemäss hat sich das Föhring länger gehalten als das Friesische. Fand erstres doch einen Anhalt an den benachbarten Dörfern, während letztres auf sich allein angewiesen war! So kommt es, dass in Nieblum, wiewohl es heute ein rein plattdeutsches Dorf zu nennen ist, noch einige ältre Leute leben, welche das alte Nieblumer Föhring sprechen; zudem sind von den benachbarten Dörfern so manche zugezogen, die unter sich föhring sprechen. Der plattdeutsche Nieblumer kann zwar kein Föhring sprechen, versteht es aber im Allgemeinen, was von Wyk nicht gilt.

Das auf Föhr gesprochne Plattdeutsch verrät deutlich den Grund, auf dem es gewachsen. Die Artikulationsbasis freilich ist so ziemlich die des west-schleswig-holsteinischen Plattdeutschen, wie sich bei den Kindern des sprachlich gemischten Gebiets die Aussprache des Föhring schon dem plattdeutschen Munde nähert. Aber so manche stilistische und syntaktische Eigentümlichkeit, so manche Wortbedeutung und besonders Vieles aus dem Wortschatz ist von der föhringer Sprache geblieben; zumal das Pronomen ist halb föhring geblieben, ähnlich wie an der Weser- und Emsmündung ostfriesisch. Alles, was von dem föhringer Plattdeutsch in Bezug auf Spuren des Föhring gilt, das gilt in erhöhtem Maasse von dem Plattdeutsch, welches in Nieblum gesprochen wird. Hier ist der Einfluss der alten Landessprache am mächtigsten gewesen. Der Nieblumer wird auf Föhr und Amrum überall mit seiner Sprache geneckt. Der Wikse — so nennt man den

Bewohner von Wyk — ist sich im Gegensatz zum Nieblumer bewusst, dass er ein richtiges Platt spricht. Man verspottet das Nieblumer Platt als svint(χ)îsk d. i. schweinedeutsch.

Ich gebe hier eine Probe des Plattdeutschen, wie man es in Nieblum spricht. Es ist eine der zahlreichen „Düntjes", d. i. kleinern anekdotenartigen Erzählungen, meist in Gesprächsform, wie sie der Nieblumer A. J. Arfsten zu einer besondern Gattung ausgebildet hat. Arfsten hat eine grosse Zahl solcher „Düntjes" geschrieben, auf föhring wie auf plattdeutsch, und die eigenartige, humoristische Darstellungsweise, die uns ein so getreues Bild des Volkstypus giebt, sichert dem Verfasser einen ehrenvollen Platz in der Literatur, weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus. — Das folgende Stück gebe ich in etwas verkürzter Gestalt.

Die Rechtschreibung des Originals ist zu wenig folgerichtig, als dass sie wiederzugeben ratsam wäre. Ich folge meiner eignen phonetischen Schreibweise. Jedes Wort ist in der Form gegeben, wie es ohne Abhängigkeit von den es umgebenden Lautgebilden oder vom Satzakzent gesprochen wird. Ich schreibe die Vokale u o a e i ü ö. Mit å bezeichne ich ein etwas nach der o-Seite hin liegendes a. Nur der leichtern Lesbarkeit halber schreibe ich a für den eben so weit nach der e-Seite zu liegenden a-Laut, da ein andres a in der Mundart nicht vorkommt. Alle diese Vokalzeichen gelten als offen. Geschlossne Längen schreibe ich û ô ê î ů ȯ. Offne Längen: ā ē ȯ. Hinsichtlich der Bezeichnung der Konsonanten ist Folgendes zu bemerken: γ bezeichnet den stimmhaften gutturalen Reibelaut wie in pld. hȯγer höher; x bezeichnet den gutturalen, χ den palatalen (aber den einfach-, nicht erweicht-palatalen) ch-Laut. χ̣ ist erweichtes χ. s ist unser scharfes s, z das stimmhafte französische und englische z. ȣ ist gutturales n. v ist labiodentales w.

Unerholuȣ in Nîblumer Pladûtsch.

Thine un Sine heven jüst dê naxterth[1]) af un dåorbî düχdiχ vath guds fon sikh sülefst[2]) un nox fēl mêr ariχs fon andern snaketh, do khêm Andôrte ukh nox an slöfgen[3]) un sēd: „Gudn åoventh! Hîr khåom ikh. Völem[4]) ukh upsitern[5]) heven?"

Thine: Û[6]) Jêsus bivåori man[7])! Khomst dû? Dath is jo grausam[8]) råor[9])!

---

f. = föhring.
[1]) f. nåoxterth Abendbrod.
[2]) Das e von sülefst nach f. salef.
[3]) herangewakkelt; f.. slöfgin Diminutiv zu slofin schleppend gehn.
[4]) f. velem = vel jam wollt ihr.
[5]) Aufsitzer zum Plaudern spät abends nach föhringer Sitte.
[6]) f. û! o!
[7]) f. bivåori man! bewahre einen! f. bi- = be-.
[8]) f. grausam verstärkt das folgende Adjektiv in sehr hohem Grade.
[9]) f. råor schön (amring rār sonderbar).

Seth dî nu man vath dåol bî uns! Man hôr nu ans[10]), vath ikh segen vul: Kåomen ar[11]) niχ mêrn?

Andôrte: Jåo ikh lôv[12]) dåor khomth n hêln flåod. Manje khomth ukh nox vis[13]); sê is ath Jürgens[14]). Dåor sitns mith ale man ên lan un thāin brêd thô thê thötχn[15]) un låotn sikh fon Manje sbûien[16]). Ikh khan dath gåor un gans niχ bigripen[7]) [17]), vô sê dath ales[18]) so up dê thêblêdn[19]) sên khan, vath man bileven[20]) sgal.

Thine: Sdil ans[10])! Ikh lôv[12]), dåor khomth Elke Matros an knoltrn[21]). Uph a[22]) gankh sgul ikh ath[23]) al segen. Nu sēd ikh dath niχ, du sdarfst nox niχ so gau[24]), nu sbrôken vî jüst fon dî. Vath vul ikh nox segen: bist niχ bî th kopelêrn[25]) vest?

Elke: Dath fersdāith sikh. So lan as ikh krûpen khan, blîv ikh niχ in th hûs, ven dåor n phåor kopelêrt[25]) vardn.

Thine: Jüst so gāith mi dath ukh; man[10]) mîn sgörtldôkh[26]) is nu so slontiχ[27]), dath ikh ar[11]) mi gåor niχ leuer mith sên låotn khan. Man hôr ans[10]), vath vul ikh nox segen: Dath is jo dox an[28]) dōzijn manêr, so holterdepolter hoxthîd måoken, dath ar[11]) nömens vîs um vard[29]); nôdijn dåor hêmlkh ala grôtn un låotn jer[30]) nêχsdn altemåol[31]) sitn. Is dath ukh dox an sdîl! J. H. vêr ukh sblitndol[32]), hê vêr rāin ûth hem[33]) sülefst[7]), un sôph sikh fōr lûter ferdrêth an unvîsn[34]) håorbûdl. Dath dåor[35]) grôtmaniχ[36]) thûχ, vath is vol fîn vêzn; sê heth vol ōver a hêle kharkh sgürnth[37]).

---

[10]) f. man harki nü ans, harki ns aber höre mal = à propos; f. ans einmal; man nur, aber.

[11]) f. ar kaum übersetzbares Flickwort, eigentlich: dort, da.

[12]) f. lîeven glauben.

[13]) gewiss = f. vas.

[14]) f. ath bei; ath mit dem Genitiv des Eigennamens bezeichnet die Wohnung des Betreffenden; so f. at ûzns bei uns, in unserm Hause, in unsrer Familie.

[15]) f. thetχin saugen. Nach thô (f. thu) folgt das Objekt des Infinitivs nach f. Syntax, während es nach deutscher thô vorangehn würde; ebenso bei Kompositis z. B. thu amkhîern umzukehren.

[16]) f. sbûei wahrsagen.

[17]) f. gripen greifen.

[18]) Nicht etwa aus dem Hochdeutschen, vielmehr f. ales alles.

[19]) f. blêdn Blätter.

[20]) f. bilevin erleben.

[21]) Partizip von f. knoltrin plump und ungeschickt etwas handhaben.

[22]) f. a bestimmter Artikel.

[23]) f. hath, ath es.

[24]) f. gau, gāv schnell.

[25]) kopulieren, trauen.

[26]) f. sgortldukh Schürze.

[27]) f. slonteχ zerlumpt; slonth, Plur. slontn Lumpen.

[28]) f. an unbestimmter Artikel.

[29]) f. vis vurd gewahr werden, ansichtig werden.

[30]) f. jar ihre.

[31]) f. altamåol, altemåol allzumal.

[32]) f. sblitn zerplatzen.

[33]) f. ham ihm, sich.

[34]) f. ünvis, eigentl. „unklug", dient zur Verstärkung des folgenden Adjektivs.

[35]) f. di dîer msc., jü dîer fem., dath dîer, dadîer ntr. entspricht ungefähr unserm „jener"; eigentlich heisst z. B. di dîer måon der Mann da.

[36]) f. gratmåoneχ hochfahrend.

[37]) f. sgürnen glinzen.

Elke: Dåor khanst dûvl uph segen. Ikh hev her[38]) rext uph un dåol, fon förn un fon axtern bisên[7]). Se här fîv råomen in her[38]) sgörtldôkh[26]), un den dê brēγendôkh, nê ikh khun dåor vol för sbîen, dê hêle khoph sdokh ar[11]) båoven ûth dör[39]), so smal här s dê dôkh. Man sê sûth ēlendiχ ariχ[40]) ûth, un sê sêth ukh in a[22]) kharkh thô redln[41]) as so n blaksgiter[42]). Man[10]) um ans[10]) uph an[28]) ander Sdükh thô khåomen: Heven jem[43]) dath sbil ukh hörd, vath vî hîr mith Rôde in Ôsderend hārn?

Thine: Jåo ikh vêth vol, dath hê mith n sakh fol slontn[27]) ûth thô dē Vikh[44]) vêr. Man dû vêtst jo vis[13]) bēter bišêth. Ferthel uns dath den dox!

Elke: Den muth ikh jem[43]) dath jo nox gau[24]) fertheln. Rôde khêm, likh as th sîn vîs is, so dronken[45]) as n svîn fon a[22]) Vikh[44]), un as hê bî Krišn Åodolfs hûs is, dô bigünd[46]) hê thô theln „ên hûs, tvê hûs, drê hûs," dô fand hê an thô sgôdrn[47]), un — perdausth! — do sgöth hê dåol uph a nēs in th slober[48]) un sext „fêr hûs." As hê nu veder över end kravlt is, do drāith hê dvas af un gāith likh thô in in Êln Bû Jåokops hûs, seth sikh dåol för Êln her[38]) beth un bigünd[46]) thô ûtreken[15]); den hê mênd jo, dath hê faliχ[49]) anôx thô hûs vêr. As hê åover dê büks ûth hār un thô bēd krûpen vul, dô sbrinth Êln likh ûth gēγen hem[33]), gāith dör th slaxfenster[50]) ûth in a[22]) hof un fersdekth sikh in a[22]) khôl; den sê mênd jo, dath vêr an[28]) naxtlôγer. Rôde mênd åoverst, dath Sisl man ans[10]) ûth in a hof glûid[51]) thô phisn, kröpth thô bēd un slöpth gilîkh thô un bikhömerth sikh ukh niχ mêr um Sisl un dê hêle velth. As dat ôl sdakls[52]) Êln do hêlndal[53]) bikhöliχt vêr, dô bigünd[46]) sê dåor thô boln[54]) un thô lêvend måoken[15]) in den khôl, dath Nîls Jebe mith a[22]) svaber[55]) khêm, un jemens[56]) Jan Henerkh khêm mith a[22]) knåobermöln[57]) an lôpen un mênd, hê sgul dath hêle dörph gau[24]) thôph[58]) knåobern[57]); man[10]) as hê jåo man hörd, vath dåor thô hôln vêr, do rend hê gilîkh um thô Rôde un knåoberth[57]) hem[33]) so lan mith sîn knåobermöln[57]) för dê ôrn, as hê hem[33]) våoken hār, un dô bröχt hê Rôde thô hûs thô Sisl.

Thine: Nê, vath is dath dox an[28]) khêrl, dê dåor[35]) Rôde, hê is dath lôs

---

[38]) f. her ihr, sie, Gen. Dat. und Akk. des femininen Demonstrativum und fem. Possessivum der dritten Person.
[39]) So f. ohne Artikel.
[40]) f. îereχ arg, schlimm.
[41]) f. redlin zittern, beben.
[42]) f. blakh Tinte, sgitn scheissen.
[43]) f. jam ihr, euch, Plural der zweiten Person.
[44]) So heisst Wyk föhring wie plattdeutsch, immer mit dem Artikel.
[45]) f. dronken betrunken.
[46]) f. bigand begann.
[47]) f. sgôdrin wanken.
[48]) f. slober Morast.
[49]) f. fåoleχ ordentlich.
[50]) f. slåoivönen Schlagfenster, slåoidör Schlagtür.
[51]) f. glûei glotzen, stechen von körperlichen Schmerzen, huschen.
[52]) f. sdåokl sdåokls arm = elend.
[53]) f. hîelndal (= hîel an-d al) ganz und gar.
[54]) f. bolin brüllen.
[55]) f. svaber Besen.
[56]) f. jamens der Eurige.
[57]) f. knåobrin klappern, knåobermaln Klappermühle.
[58]) thôph = thô hôph wie f. thûph = thu hûph.

lôpen jo niχ bitrûth. Dû maxst mî nû lôven[12]) ôder niχ, ven dåor mî so vath pasêrth up an naxtem[59]), ikh vord dõziχ, un ven th ukh dê netsde jun gast[60]) fõr dê velth vêr.

Elke: Nu, nu, Thine! Nu lôv[12]) ikh dox, dath dû båoventh harth snakest. Ven dåor n måol ên fon dê jun gesde[60]) khêm, den letst dû hem[33]) fēl thô gêrn uph bî dî krûpen.

Thine: Jåo Elke, hôr ans[10]), dath vêr jo so n såokh! Ikh vêth niχ, vath ikh dåor thô segen sgal. Ikh hev an[28]) vêken nathûr un khan niχ gud nê segen. Ikh lôv[12]) dath vard mi al svåor um Nîls Jebe aftusgöfln[61]). Sê segen jüst, dath hem[33]) dê khoph dör lôpen is; man[10]) dåor vard jo sô fēl låoγen.

Elke: Låoγen? Nu dåor khanst dûvl uph segen! Man[10]) alikefēl[62]) dåorum: Nîls Jebe muth dox an[28]) dum bêst sîn. Den ikh vêr nîs[63]) in a[22]) Paskhaliχ-dåoγe[64]) ath jern[65]) um vath flåotn[66]) melkh, dô sēd hê thô mî, dath hê vul uph in th haf[67]) thô phorn sdriken[15])[68]); hê khun th åober niχ finn in a[22]) kalender, ven th eb vêr; den hê söχt in th fraxbôkh[69]) dåor rum un mênd, dath dath n kalender vêr.

---

[59]) f. an nåoxtem nachts, alter Dativ Pluralis.
[60]) f. jon gast junger Bursche.
[61]) f. sgofl Schaufel, sgoflin schaufeln, an sgofl fu einen Korb bekommen.
[62]) f. alik(e)föl gleichviel.
[63]) f. nāis neulich.
[64]) f. Pûesk Ostern, haliχ heilig.
[65]) f. jar ihr, Possessiv der dritten Person; ath jarn bei ihnen, in ihrem Hause.
[66]) f. flêdn abgerahmt.
[67]) haf ist das Wattenmeer.
[68]) phor Garnäle (squilla), sdriken streichen; so auch ûesdren sdriken Austern streichen.
[69]) Fragebuch, d. h. Katechismus.

STRALSUND. Otto Bremer.

Hans unter den Soldaten,
eine Posse des 17. Jahrhunderts.

Welche Bedeutung Rists unter den Eindrücken des dreissigjährigen Krieges entstandene Zwischenspiele vom Soldatenleben durch ihren kräftigen Realismus und zeitgemässen Inhalt für die Entwickelung der niederdeutschen Komödie hatten, ist von Gaedertz in diesem Jahrbuch VII, 101—172 ausführlich geschildert und von mir ebenda XI, 160 f. durch weitere Beispiele[1]) begründet worden. Handelte es sich dabei um Werke, welche durch den Druck der Nachwelt aufbehalten sind, so vermag ich jetzt ein handschriftliches Drama mitzuteilen, welches gleichfalls deutlich Rists Einfluss verrät. Ein Streit zwischen dem Bauern Hans und seinem Weibe Talcke, in welchem der erstere den Kürzeren zieht, giebt ihm den verzweifelten Gedanken ein, unter die Soldaten zu gehen, um nicht dem Spotte seiner Nachbarn zu verfallen. Unterwegs aber gerät er marodierenden Kriegsknechten in die Hände, die seine Einfalt benutzen, um ihn, nachdem sie ihn zum Scheine angeworben und einexerciert, im Schlafe seines Geldes und seiner Schuhe zu berauben. So muss er sich entschliessen, die verlassene Frau aufzusuchen. Wider Erwarten empfängt diese, welche inzwischen in Not geraten und von einer wohlmeinenden Nachbarin zurechtgewiesen worden ist, den Heimkehrenden reuevoll und ohne Vorwürfe, und als versöhnte Eheleute treten beide in das Haus zurück.

Abgesehen von der Figur der zauberkundigen Nachbarin, welche als ein auffälliges Gegenbild zu der in der erzählenden und drama-

---

[1]) Der Klageruf des Bauernknaben in der Irenaromachia (Jahrb. VII, 132): 'O Gott, o Gott, lathet my doch mynen Vaer, ick hebbe yo men den einen Vaer' klingt wieder in einer Anekdotensammlung 'Des Uhralten jungen Leyer-Matzs Lustiger Correspondentz-Geist' 1668 S. 61 nr. 96 (auch im Ms. germ. quart 616 nr. 18 der Berliner Bibliothek). — An die prächtige Rekrutenscene des Perseus (Jahrb. VII, 144—147) erinnert vielfach die Musterung der Kompagnie in dem 1658 aufgeführten Freudenspiel des Gothaer Prinzenerziehers Daniel Richter von dem Nutzen friedliebender Gemüter (O. Devrient, Zeitschr. f. thüring. Gesch. 11, 124 f. 1882); hat vielleicht Falstaffs Werbescene in Shakespeares Heinrich IV. (2. Teil: III, 2) hier anregend gewirkt? — Wie in der Irenaromachia (Jahrb. VII, 135—138; ebenso in der *Germania luxurians* 1643 und in der *Ratio status* 1668) der Bauer die Friedensgöttin nicht bei sich beherbergen will, weil er den gesetzlosen Zustand des Krieges für vorteilhafter hält, so weist auch in einem öden, 1679 am Hofe zu Weissenfels agierten 'theatralischen Discurs' Johann Riemers von der erlösten Germania I, 7 (Riemer, Der Regenten Bester Hoff-Meister Oder Lustiger Hoff-Parnassus. Leipzig 1681 S. 190—194) der Bauer Parol den von Conscientia und dem lustigen Diener Neutral ihm verheissenen Frieden aus dem gleichen Grunde zurück.

tischen Dichtung des 16. Jahrhunderts so häufig als Störerin der ehelichen Eintracht auftretenden Hexe[1]) ihre Kunst nur zu gutem Zwecke ausübt, sind dies alles längst dagewesene Motive, wenn auch verständig zu einem abgerundeten Ganzen verbunden; auch in der Ausführung zeigt sich wenig dichterische Eigenart. Leider ist uns der Name des Verfassers nicht überliefert; die Mundart weist, wie mir Dr. Seelmann freundlichst mitteilt, auf die Gegend am oberen Laufe der Aller. Die lokalen Anspielungen auf S. 137 (Wokenste), 139 f. vermag ich nicht zu erklären. Entstanden ist das Stück jedenfalls erst nach dem Erscheinen der Ristschen Irenaromachia und des Perseus, also nach 1634. Um auch einen Terminus ante quem zu erhalten, müssen wir uns die Handschrift, in welcher dasselbe aufbewahrt ist, genauer ansehen. Zwar ist schon 1865 in einem Aufsatze der Altpreussischen Monatsschrift 2, 228—244 'Aus der Danziger Stadtbibliothek' über sie berichtet worden, doch hat sich der ungenannte Verfasser auf eine Inhaltsangabe der darin enthaltenen vier Dramen[2]) beschränkt, ohne auf die Herkunft derselben und die Quellen der Stoffe einzugehen.

Die Handschrift befindet sich in der Danziger Stadtbibliothek (X fol. 30), deren Vorstand mich durch Übersendung derselben nach Berlin zu Dank verpflichtet hat, ist im 17. Jahrhundert entstanden und stammt, nach dem Einbande und der Schrift der ersten Partie zu schliessen, höchst wahrscheinlich aus dem Besitze des 1703 verstorbenen Danziger Ratsherren Georg Schröder[3]). Sie enthält 139 Folioblätter und zerfällt in vier ursprünglich getrennte Teile auf verschiedenem Papier (Wasserzeichen) und von verschiedener Hand: 1) Bl. 1a—58b Abschrift von Joachim von Sandrarts 1675 zu Nürnberg gedruckter Teütscher Academie. — 2) Bl. 65a—112b Zwei fünfaktige Komödien in Prosa; die erste titellose handelt vom Herzoge von Ferrara[4]), seinem Sohne Tiberius und der Prinzessin Anabella von

---

[1]) Ich erinnere nur an den oft erzählten Schwank von dem bösen Weibe, das den Teufel selber beschämt (Kirchhof, Wendunmut 1, 366), und an die zahlreichen Dramen von Isaaks Heirat und von Tobias, aus denen wieder andere entlehnen.

[2]) Gerade über unser Stück ist das Referat S. 229 sehr knapp und ungenau: 'Es ist . . . mit einer kaum lesbaren Handschrift in einer Mischung von platt- und hochdeutsch geschrieben. Ein Bauer, seine Frau und zwei Soldaten sind die handelnden Personen. Den Kern der Handlung bildet ein Raub, der gegen den Bauer verübt werden soll, der aber nicht [!] zur Ausführung kommt. Prügeleien und Unflätereien jeder Art sind die dramatischen Mittel, die in dem Stücke zur Erweckung des Interesses in Anwendung gebracht worden sind.'

[3]) Über sein Interesse an dramatischen Werken vgl. Hagen, Geschichte des Theaters in Preussen 1854 S. 95—102. 137—139, Altpreuss. Monatsschrift 2, 228. W. Creizenach, Geschichte des Volksschauspiels vom Doctor Faust S. 47. C. Engel, Das Volksschauspiel Doktor Johann Faust, 2. Aufl. S. 33.

[4]) Wohl identisch mit der Historie 'vonn Annabella eines hertzogen tochter vonn Ferrara', welche 1604 englische Komödianten zu Nördlingen agieren wollten; vgl. Trautmann, Arch. f. Litt.-Gesch. 11, 625. Dagegen mag das 1626 zu Dresden aufgeführte Stück vom Herzog von Ferrara, wie spätere Anführungen zeigen, eine Übersetzung von Fletchers *Maid of the Mill* gewesen sein (Fürstenau, Zur Gesch. d. Theaters zu Dresden 1, 97. 228. 271).

Mömpelgard, um welche dieser für seinen Vater werben soll; die andre heisst: 'Der Stumme Ritter Oder Vntrew Schlecht Ihren Eygen Herrn. Tragi-Comoedia' und ist eine Bearbeitung von Jakob Ayrers Comedia vom König in Cypern[1]). — 3) Bl. 118a—127b Zwei kleinere Prosadramen von andrer, schwer lesbarer Hand auf fünf in einander gelegten Doppelfolioblättern von grösserem Formate geschrieben; die Flecken und Beschädigungen der äusseren Blätter zeigen, dass dies Heft, dessen 20 Seiten vom Schreiber selbst numeriert sind, schon länger lose für sich bestand, ehe es mit den andern Teilen zusammengebunden wurde. Aus den vielen Korrekturen des Schreibers möchte ich schliessen, dass es nicht die Abschrift eines vorhandenen Textes, sondern einen Entwurf von der Hand des Verfassers enthält. Bl. 118a—121b steht das unten abgedruckte Possenspiel, dessen Titel erst auf Bl. 127b folgt, während eine spätere Hand auf Bl. 117a einen neuen 'Kurtzweiliges Spiel' vorgesetzt hat. Bl. 122a—127b enthält eine magere und dazu am Schlusse unvollständige Dramatisierung von Valentin Schumanns 'Historia von zweyen Liebhabenden, eines Graffen Son von Mümppelgart, genant Herr Christoffel, auch eines Hertzogen Tochter auss Engelland, mit namen Feronica'[2]), deren Inhalt man in der Altpreuss. Monatsschrift 2, 229—231 nachlesen mag. — 4) Bl. 128a—139b Unterricht Vom Buchhalten und Kauffmanschafft zu treiben. Die Musterquittungen tragen meist die Unterschrift: 'Jacob Schwab, Danzig 1593'.

Es entsteht nun die Frage: woher kamen die Handschriften der vier Komödien in die Hände des Danziger Ratsherren und späteren Bürgermeisters Georg Schröder? Sein Tagebuch aus den Jahren 1665—1675, in welchem er nicht persönliche Erlebnisse, sondern allerlei Wissenswertes aus Büchern, Gesprächen und Predigten zusammentrug[3]), berichtet ausführlich über die Aufführungen einer 1669 in Danzig verweilenden Komödiantenbande und giebt den Inhalt ihrer Stücke an. Die sich hierin kundgebende Vorliebe Schröders für das Theater lässt die Vermutung glaublich erscheinen, dass er jene Schauspiele aus dem Besitze einer solchen Truppe erwarb; eine ganze Reihe von Schauspielhandschriften des 17. Jahrhunderts sind uns bekanntlich auf ähnliche Weise, durch das Interesse fürstlicher Personen, denen die Komödianten sie zum Andenken an die Aufführung dedicierten, erhalten. Leider sind wir noch zu wenig über die Wanderzüge der einzelnen Truppen in dieser Zeit unterrichtet, um festzustellen, welcher derselben jene Stücke entstammen. Deutlich erkennbar und für die

---

[1]) Vgl. vorläufig Tittmann, Schauspiele des 16. Jahrh. 2, 131 f. und Schauspiele der engl. Komödianten S. LIV f. Der Titel 'Untrew schlegt seinen eigenen Herren' erscheint übrigens auch in dem Repertoire, welches der Komödiant Caspar Stiller aus Hamburg zwischen 1654 und 1663 dem Meklenburgischen Herzoge Gustav Adolf zu Güstrow einreichte (Bärensprung, Mekl. Jahrb. 1, 95).

[2]) Zuerst 1559 im ersten Teil seines Nachtbüchleins, dann ohne seinen Namen 1605 zu Leipzig bei Nic. Nerlich, und 1625 ebenda (vgl. den Leipziger Ostermesskatalog 1625 Bl. H 3b) besonders gedruckt. Es ist, wie Goedeke, Grundriss [2]2, 469 bemerkt, die Geschichte der Magelona unter veränderten Namen.

[3]) Handschrift der Danziger Stadtbibliothek III A fol. 36.

Herkunft unsrer niederdeutschen Posse von Wichtigkeit ist der Zusammenhang mit Hamburg. Ein Königsberger Andreas Gärtner, welcher 1646—47 mit mehreren Studenten zu Hamburg unterschiedliche Trauer- und Freudenspiele zum Teil nach Art der Italiener darstellte und Rist zur Abfassung seines Friedejauchzenden Teutschlandt veranlasste, ging von da nach Danzig; Hamburger Principale, wie der oben erwähnte Caspar Stiller, Heinrich Mons[1]), Ad. Andreas Pandssen[2]), besuchten in den folgenden Jahrzehnten die grösseren Städte von Norddeutschland, besonders aber hören wir von der unter Carl Andreas Paul oder Carl Paulson stehenden Gesellschaft, auch Carlische Gesellschaft oder Hamburgische Komödianten genannt, welche 1665 bis 1679 an den verschiedensten Orten auftaucht: 1665 spielt sie in Frankfurt a. M. und Basel, 1668 in Güstrow und Lübeck, 1674 in Dresden und Prag, 1679 wiederum in Dresden, ausserdem bereist sie Dänemark, Schweden, Lüneburg und Braunschweig[3]). Vielleicht haben wir dieselbe auch in den nicht näher bezeichneten Komödianten wiederzuerkennen, welche 1669 bis zu Ende des Jahres in Danzig und 1670 in Königsberg auftraten[4]). Die 1674 in der letzteren Stadt anwesende 'hochteutsche Compagnie' wird auf der Reise von Berlin an Danzig nicht vorübergezogen sein, ebensowenig die im Januar 1680 dort erscheinende 'Sächsische Compagnie', welche indes schwerlich, wie Hagen meint, mit der Truppe Johann Veltens identisch ist, da diese damals im Westen Deutschlands weilte[5]). Genauere Nachrichten werden sich wohl noch aus den Danziger Ratsakten gewinnen lassen, aus denen Löschin nur beispielsweise für die Jahre 1691 und 1695 die Gesuche fahrender Schauspieler erwähnt.

Bei dem folgenden Abdrucke der Handschrift ist die Schreibweise derselben genau beibehalten worden, doch schien es zweckmässig, in der Setzung der grossen Anfangsbuchstaben, in der Verwendung von u und v und in der Interpunktion den heutigen Gebrauch an die Stelle der alten Regellosigkeit treten zu lassen.

---

[1]) 1662 in Frankfurt. E. Mentzel, Archiv f. Frankfurts Gesch. 9, 91.

[2]) 1666 in Hamburg. Gothaer Theaterkalender 1784, 44—46. E. Riedel in K. Koppmann, Aus Hamburgs Vergangenheit. Erste Folge 1886 S. 306.

[3]) E. Mentzel, Archiv für Frankfurts Gesch. 9, 92 (1882). A. Burckhardt, Beiträge zur Gesch. von Basel 2, 205 (1839). Bärensprung, a. a. O. Fürstenau, Zur Gesch. des Theaters zu Dresden 1, 244 und 253. Teuber, Geschichte des Prager Theaters 1, 78 (1883).

[4]) G. Löschin, Geschichte Danzigs 2, 91 (1828). E. A. Hagen, a. a. O. 103 f.

[5]) C. Heine, Johannes Velten. Diss. Halle 1887 S. 10. Wahrscheinlich ist der Principal Jacob Kuhlmann aus Bautzen gemeint, welcher in den Jahren 1666—1694 in Basel, Frankfurt, Prag und Wien spielte. Vgl. Burckhardt a. a. O. Archiv f. Frankfurts Gesch. 9, 93. 115 f. Teuber a. a. O. 1, 72. 79 f. 84 f. Schlager, Wiener Skizzen N. F. 1839 S. 254. — Dass aber Veltens Bande auch Danzig besucht hat, geht aus einem Sonnabend den 27. August o. J. datierten Zettel der 'Churfürstlich Sächsischen bestalten Hoff-Comoedianten' hervor, welcher eine auch in Dresden und Torgau von Velten gegebene Bearbeitung von Calderons *Lances de amor y fortuna* ankündigt (Altpreuss. Monatsschrift 4, 380. Zs. f. dtsch. Phil. 19, 92[6]).

[127b] **Hanss sien Wegtog nahm Kriege unde Werkunfft.**

In 5 leifflicke Uptoge gevatet, unde dehme, deet weeten will, heruht gegeven vonn einem, deet woll wuste, sien Nahme iss soss Tielke Hawelunsse, wahnhafftig dichte by sienem Naber, unde sien Naber wass ein Ekhuess, det wette noch woll sau wisse, asse sick de Megde dess Morgenss dat Hembdt upburen, wan se seck wilt flaihen, dat wilker by segen, im olffundtwintigsten[1]) Johre am taukunfftigen Tage.

[118a] [Actus 1.]

Hanss. Pfu datt ick nimmer gut schau, *(ist ein wenig still)* wo mautt sick ein Kerl bruen laten vam Wive! *(stille ein wenig)* Eck mag seggen, eck haffe Fient! *(still ein wenig)* Wo mag se nu hen blieven, de fule Mehre? *(stille)* Talcke! *(stille)* Talcke! *(still. Talcke antwortet:* . . . der geken . . . wo nu, wultu dull werenn?) Wutter nicht herut ut den Flaien? *(stille, undt Talcke antwordet:* Ja, ja, teuff, Hans!) Ga fort un bringe meeck min Wammes met!

Talcke. Eck wolck wat hausten[2]); wuttet haffen, sau halet; dar bistu Flonacke sulvest schlimm nauch tau.

Hanss. Talcke, ga fort, segge eck, er et willer suess Stöte regen.

Talcke. Ja, ja, lat sachte gan, Brawer; wai wait, wai ein anieren biem Koppe kricht?

Hanss. Eck segge, Talcke, ga vort, air eck vieve telle; er eck wilck noch aischen ummet hör huss gan[3]); isset noch nicht Tidt, datte upstaist? De Sunne sit ja all Bomes hoch, auli cu veli [?]; wo nich balle gaist, sau wilckek halen.

Talcke *(intrat)*. Hettecker de Pivittick [?] einmall ute föirt ut den Lusen? Suss ligste ja alle Tyt, bet datteck de Sunne in tem Ase schienet. Su doch, Her Urian, hestu nu mall den raschen Bartold[4]) kregen? Du bist ein fin Gast, dat magste woll seggen.

Hanss. Kumste nu, Liesentrit? Seit, wo se gait; Lammermetze, Gesche Meiborg, [Ger]trut [St]ink[öv]ell, Ahlhait Stinkfott, eck wilck noch hute de Schau uptain helpen. Wome storten Sukke leste dat Wammes hen? Haste Bonen innen Ohren?

Talcke. Du schast meck wat aniers daun, eck wil dien Maget sin, dar toiff noch!

Hanss. Dat moste den all de Sucke willen, scholck den den Hellvogel nich twingen können, dar iss ja summer de Velten noch Holts nauch im Lanje. *(sichet und suchet nach einem Knuttell und schlegt das Weib.)*

Talcke. Schla, Schelm, schla, datteck fafftig Tunnen vul in tem Live vahre, du Daiff, du böse Wigt *(hier hort das Schlagen auff)*,

---

[1]) Ausdruck für eine unmögliche Zahl; vgl. Kunst über alle Künste hrsg. von R. Köhler 1864 S. 152, 9.

[2]) ausgestrichen: schieten.

[3]) etwa: ein Schlag ummet Hörhus geven?

[4]) 'Durchfall' vgl. das vulgäre 'schnelle Katrine'.

dat wilkek wer dencken, aier ain Stunne taum Enie gait, er eck will eine ehrlose Schankhauer sienn. *(gehet abe und holet das Wammess.)*

Hanss. Su, dat woste haffen, dar haste na rangenaiert, dat moste de grote Krancket haffen, datem dai ellemenschen Wiver nicht twingen könne; nain, man mauter Holt upkilen, datter dat Haar van stufft.

Talcke *(intrat)*. Su, dahr hastet; eck woll, datter mit am Bome hangest.

[118b] Hanss. Jucket deck Hauren dai Hufft? Schalcker deck wer upkomen uppet Fell?

Talcke. Ja toiff, eck dencke ok wat; wai wait, wai Mester ist?

Hanss. Scher her un helpet meck antain; kancker doch nich inkomen in de Klater[1]).

Talcke *(helfet ihm, und windet ihm das Wammes umb den Kopff und Arme und spricht.)* Uppeste[2]) wilck deck den Dullrian wer singen; su dahr, wai iss nu Mester? Wutte noch mer dat Wiff schlaen? *(Hanss ruffet.)* Su, sau mautem den ellemenschen Kerls deri[n] schmeren, sau wettet sai, wo se gaen scholt.

Hanss. O Talcke, Talcke, hartelaiffe Talcke, hör up, eck wilt alle min liffesche Levetage nich mehr daun. O Quarteir, Quarteir! Oh latemk loss, eck will gern from sin, eck will gern daun all, wattu meck hest, min trutste, leivste Wieff.

Talcke. Ja toiff, wie motteter noch bet an; hor, du Schwinegel, wute uppen anner Tit dick beter holen? *(respond:* Ja.) Wutte nich mehr in den Krauch gaen? *(resp.* Nein.) Wutte gern spinnen un haspeln? *(resp.* Ja.) Wutte meck ok nich wer schlaen? *(resp.* Nein. *hier lesset sie ihn loess undt gehet davon).*

Hanss. Wan dat deck Ravenvell de Kroenhenger[3]) hale! Wo hat meck dai Haur taugeret! Pfu, eck mag meck woll in tem Arse schemen; wo wilt meck nu de aniern Kerlss tribeleiren, nu darff eck nich mehr bie öhn tau Bäyr gan. Averst eck weit woll, wat eck daun will, eck will miene Plumen[4]) tau hope kriegen un will nam Kriege lopen, eck willmck ein anier Wiff geven laten und laten dusse böse Seven man hie sitten blieven, de will doch alletit Mester spelen *(gehet abe).*

Actus 2.

Fritz undt Jeckell, zwey Soldaten.

[Fritz.] Horstu Bruder Jeckell, ich woltt beim Ellement gern sauffen, undt habe doch kein Geldt. Weistu nicht einen frischen Anschlag, wo wir konten Geldt machen? Ich weiss, du bist ein rechter Mausskopf; weistu nicht, wo die Bauren das Geldt haben, oder wo sie das Vieh hingetrieben?

---

[1]) Fetzen. (Schambach.)
[2]) = up de stede; ebenso unten S. 139.
[3]) Gerichtshenker.
[4]) Kleinigkeiten, eig. Flaumfedern.

Jeckell. Mein Bruder Fritz, ich weiss bey dem hundert tausendt Herigt woll einen praven Anschlag, da wollen wir bald zu Gelde kommen.

Fritz. Sag an, wass ists? Ich mache immer mit, ist wass zu mausen. Ich gehe für die lange Weil mit; werde ich gehangen, so werde ich gehangen, es muss doch gewaget sein, unser Oberster gibt unss doch kein Geldt.

[119a] Jeckell. Lass dihr sagen, Bruder, gestern bin ich im negsten Dorff gewesen, da habe ich vernommen, dass ein Bawr, welchen sein Weib geschlagen, sich furgenommen, das er will in den Krieg ziehen, der wirdt bald diesen Pass herkommen, der hat Geldt bey sich, undt wirdt auch gute Fresserey bey sich haben; den können wir anschnuren und gute Wordt geben, biss wir ihn an einen sichern Ohrt bringen, so muss alless unsere sein, wass er hat.

Fritz. Sa viva, der Anschlag ist guht, ich weiss nicht, wass ich von dihr sagen soll, du bist ein rechter Partitenmacher. Ich gleube, du kanst hexen, das du alle die Din[ge] kanst erfahren; weistu aber gewiss, das er diesen Weg wird herkommen?

Jeckell. Verstehestu dan nicht, du schlimmer Hundt? Meinstu, das ich keine Kundtschaft habe? Alhier wollen wir unss verstecken, er wirdt woll balle antreten können.

Fritz. So will ich die Weil schauen, ob ich irgent den Bawren ein Hun stelen kan.

Jeckell. Bleib hie, du Nar; mich daucht, der Dieb sei schon verhanden. *(Hans hebet hinter der Decken*[1]*) an.)*

Hanss *(intrat mit einem alten Degen und Knapsack).* 'It woll sick einmall utriden, sprack sick Meister Hillebrant; wol meck dei Wege dait wiesen woll in das frembde Landt,'[2])

Jeckell. Höer hir, Landsmann, wo so lustig? wo wiltu hin?

Hanss. Nam Kriege, nam Kriege, immer landin, da de Pipper wasset.

Jeckell. Eile doch nicht so sehr, nim unss doch mit; wir sein auch Kriegesleuthe.

Hanss. Wat segge jy?

Jeckell. Wir sein auch Kriegers.

Hanss. Sunt jy ok Kriegers?

Jeckell. Ja.

Hanss. Wette jy meck den nicht natowisen, wo eck den aller Böversten andrepen kann?

Jeckell. Wass wilstu dabi machen?

Hanss. Eck wol meck ock annemen laten.

Jeckell. Da kombstu aber recht, wir beyden sein Officirer vom Regiement; hastu Lust zu dienen, wollen wir dich Unterhalt geben.

Hanss. Ja, dat do eck woll.

Fritz. Wiltu zu Pferde oder zu Fuss?

---

[1]) der gemalte Hintergrund der Bühne.

[2]) Böhme, Altdeutsches Liederbuch nr. 1.

Hanss. Uper Meren kan eck nich woll sitten, uppet Lopen vorstahe eck meck beter.

Jeckell. Wollan, ich will dihr eine Mussquete geben, die soltu tragen.

[119b] Hanss. Eck haffe hier eine Weren, de ifz also scharp, de haffe eck mit dem Herikop inschmert; wan men de uttut, sau ropse Christoff.

Fritze. Dass Untergewehr ist sacht gut genug; wan das Obergewehr nur fix ist, da mustu am meisten mit scharmutziren *(gibt ihme eine Mussquete)*.

Jackell. Lass schawen, nim auf dein Gewehr; wie wirdt dirs anstehen?

Hanss. Dat Dinck iss ja nich schwar, dat let sick woll dragen; wat wolck seggen, wo mautem dusse Schery[1]) brucken, mautemer me schlaen?

Fritze. Nein, du must darmit schiessen; kom, gehe mit unss, wir wollen dich ins Quartier losiren, da wollen wir dirs weisen, wie du mit dem Gewehr solt umgehen.

Hanss. Ha hei Crasi[2]), nu will de Hunt uppen Arse rien[3]), nu bin eck ein Krieger. [Ja] gue Frunt, kriege wie balle wat to freten? Eck maut suss mienen Knapsack hervorkriegen un mine Rampannien[4]) füllen.

Jackell. Lass deinen Sack so lange zufrieden; wir kommen bald ins Quartir, da wollen wir unser Speise zusamen legen; hernacher soltu drillen *(gehen abe)*.

Actus 3.

Jackell, Fritz, Hanss.

[Jackell.] Gehe her, Landsmann, du bist nun unterhalten, du must deinen Nahmen von dihr geben: wie heistu?

Hanss. Eck het Hanss Hawelünsse, Winter und Sommer, binn von Wokenste, un mien Wieff het Talcke Surkohll.

Jackell. Wass gehet unss dein Weib an, wan wir deinen Nahmen nur haben? Lass sehen, ich muss dihr weisen, wie du drillen solt *(Hanss muss drillen, machts aber nicht recht, der Soldat weiset ihn ab)*.

Hanss. Wat wolk segen, wat krichtem den alle Weken, wan men saune Muscaten drecht?

Fritze. Man gibt dihr alle Wochen 1 Thaler, und wen du im Quartier bist, hastu von deinem Wirdt deinen Zerviss.

---

[1]) Schererei, auch unten S. 139.

[2]) = Korasi, Courage. Jahrb. VII, 150. Schausp. d. engl. Komödianten 1880 S. 49. 87. Kunst über alle Künste hrsg. v. R. Köhler 1864 S. 111, 6. Rist, Dichtungen hrsg. v. Goedeke 1885 S. 56. 105.

[3]) Nun bin ich zur Ruhe gekommen. Vgl. J. Agricola, Sprichwörter Nr. 300: Wann der hund nit lüstig ist zu jagen, so reit er uff dem arss. Kunst über alle Künste 1864 S. 20, 11.

[4]) Gedärme.

[120a] Hanss. Vor saun Dinck 1 Thaler alle Weecken to dragen, wo sau will ecker ja woll 6 dragen to lieke, sau kriege eck alle Weeken 6 Thaler, ho ho, sau wilck balle ein riek Kerll weren, sau wilcken praff niet Tug maken laten, sau wilck einen groten Fernenbusch kopen, un will ein syen Laken um dat Liff binien, un will gullien Sakerment up de Boxen setten laten, un will den Bart uter Schnuten striken, sau scholt meck miene Nabers de dummen Duvels nich kennen, kome eck den wer int Dorp; eck will se sau tauscheren, stelen, nemen, wat ek kriegen kan, ek will nich ein Haun leven laten.

Jackell. Sie so, Hanss, so mustu nicht schnacken. Ich sehe, du wilt dich praff halten, ich will dihr aber sagen, wan du wilt stelen, so hencket man dich an den Baum.

Hanss. Se moget ja nich dull sien, ek deine nich uptohengen, ek kan nich enges ummen Halss lyen, ek wol suss deinen etc.

Jackell. So hor ich woll, du hast keine Lust zu henken, so mustu auch nicht stelen, aber so geringe Sachen alss Hüner, Gänsse, Endten, Eier, Butter, Kost, Speck unn Brodt, solches magstu woll maussen.

Hanss. Dar binck ein Vogell up, usen groten Kater wilck vel tau vel sien mit musen.

Jakell. Hanss, eck will dihr sagen, du must alhie nach diesen Schiltwacht stehen, biss man dich ablöset; aber komme, wir gehen, darnach soltu weiter drillen *(gehen abe)*.

Actus 4.

Fritz. Jeckell.

[Fritz.] Bruder Jeckell, wie machen wirs mit dem Bawrnrulpen? Es ist gahr ein grober Flegel, er taugt nicht zu einem Mussquetieren, durffen ihn auch nicht bey die Compagnie bringen, weil wirs keinen Befehl haben, Volker zu werben.

Jekell. Ich habe alle weille darauff gedacht, wir wollen ihn in einen Wald fuhren undt an einen Baum binden und ihm alle seine Sache nehmen, dar mach er so lange ruffen, biss ihm einer erlöset. Wass deucht dihr dabey?

[120b] Fritze. Nichts besser alss für den Kopff geschossen, so bleibts verschwiegen; ich habe gesehen, das der Dieb viel Geldt hat, wass wollen wir ihn lassen leben? Eyer in die Pfannen, so kommen keine Hüner darauss[1]).

Jekell. Du bist auch ein mordtgieriger Hundt. Warumb wiltu ihn döten? man hat ja mehr von lebendigen Leuten alss von den doten; wir wollen doch woll sehen, wie wir mit Fuge seiner loss werden. Ich muss ihn herruffen: hor, Hanss, wass machstu drin?

Hanss. Eck haffe mek ein Punt lichter maket.

Fritz. Pfu dich, du grober Esell; du must her kommen; gehe fort, sage ich dihr.

---

[1]) ebenso Rist, vgl. Jahrbuch VII, 115 und 130.

Hanss. Ja, ja, lat meck est de Brauck wer vpbinyen, wat bretter da?

Jeckell. Gehe her, du must dich einmall exerciren.

Hanss. Ay, wil de Schery wer fort gan, dat kan eck in mienen Kop nich bringen. *(Sie drillen ein Weil, darnach sagt der Jekell.)*

Jekell. Auss dihr wirdt schwehrlich ein Officirer werden, oder du must dich anders bequemen. Siehe, da soltu Schiltwache stehen, biss ich wieder komme. *(Hanss stehet ein Weil, legt sich darnach schlaffen; die Soldaten treten wieder auff.)*

Fritze. Eben das ists mit dem Lümmel. Sich nein, er licht alss ein Ochss.

Jakell. Ja recht, itz ists Zeit, nun wollen wir ihn seines Voraths berauben und davon gehen und lassen den Dieb nur liggen. Greiff ihn in den Sack und lange das Geldt; ich will ihn die Schue abtrecken. Schlaff nur fein sanfft, mein Sohn, wir wollen dich bewachen, das du dich solt hinter den Ohren kratzen. *(gehen ab.)*

Hanss *(erwachet).* Wome dusent Sucke gait dat tau, wor mag min Pagesi[1]) hen kamen sin? Dat will alle de Velts Wunien haffen, wor wilk nu wat to freten kriegen? Wanne de losen Schelme! Dat hedde ek nich gehapet; gat it im Kriege sau her, sau mag de Henger ein Kriegsman sin. Auwai, eck arme Kerll maut nu barvot lopen; [121a] pfu, eck mach mek schemen, dat ek sau wer na huss schall tain. O Talke, were ek est weer by deck; ek wolk sau strepelen unn recht up de Flabben pipen. Averst wai wait, in welcken Königricke[2]) dat ek uppeste bin; ek maut mek up den Weg maken, dar wart ja noch Lue binnen sin. *(abit.)*

Actus 5.

Talke, Kunike, Hanss.

[Talke.] Leffe Nabersche, wat haffe ek arme Haur ovel daen, dat ek mienen Kerll nich beholen! Dat hedde ick nich dacht, dat man sau vorarmen konne; ek haffe wer to bieten er tau freten im Huse, de Muse wilt mek im Schappe vorschmachten. Wat geve jy meck vor einen Radt, wo schla ecket it an, dat ik wat kriege?

Kunneke. Dat schat jok nich; sau scholt allen bösen Wievern gaen, de ere Menner schlahet. Harre, wat iss jock nu de Kick innestöt! Ji schollen de Schnuten holen un nich sau wer bellen; wette jy nich, dat de Man des Wives Hovet iss? Nen, dar weit ik anjere Maneren antosetten; wen miene den Tevenass dicke sopen hat, sau schwige eck stille un denke, ein Brandt kan nich lange allain brennen; averst des Morgens sau lese ek eme de Polpredige[3]) döget, sau maut hai dichte herholen; dar maut averst eine Mate bi sien; wan he tengt de Volen voren Koppe tautain, sau ken eken woll, so schwig ek stille un rame den de Dör.

---

[1]) Fourage?

[2]) Das Lokal der Handlung bleibt unbestimmt; S. 140 freut sich Hans, wieder 'uppen dutschen Krayse' zu sein.

[3]) Gardinenpredigt, vgl. pol 'Pfühl'.

Talcke. Och ek will juen Lehr gerne folgen, dat schulle ji leven und spören. Ick wait, dat ji sau guen Radt den Luen mit deilen kont; wette ji meck nich tau leren, wo ek den Kerll wer kriege? Ji sindt ja sau ful Kunste; helpet meck, ek wil juck 6 Loppe[1]) Garnes geven.

Kunneke. Dat were dankens wehrt; ek maut in mien Bauck sain, dar haffe eck de Kunste inne staen. *(siehet ein wenig ins Buch)* Hier finne eck it inne stan[2]): jy scholt nemen einen Schneppell van sinen Brogamshemme, un 3 Har van juem Koppe, und daut dartau Mesterwort[3]), Baldrian, Loufflock[4]), Sipollen unn Violen van Teven[5]), un kocket dat in einen nien Potte mit juem eigen Water un getet dat up den Weg, dar hai henne gahn iss. Wat gilt? he kumpt wer, wo he suss noch levet; dat wilker by seggen.

[121b] Talke. Jaiss, wo fallet jock doch de Woir tau, asse wen jy sai uter Christallen lesen. Wat wolle ji ein fien Parner sien! Eck danke jock vor dussen guen Radt; ek will gan und et vorsöken.

Kuneke. Dat daut, Nabersche; eck haffe hier noch ein kranck Kind, dat wilk ok besoiken. *[geht ab.]*

Hanss. Gott Loff, Ehr, Dank un Pryfz, dat ek wer uppen dutschen Krayse bin. Nu maut ek na miener Talken gaen, dat ik wat wer over den Arss kriege.

Talcke. Wanne, Hans, sinne gie dat?

Hanss. Ja sinne gich dat?

Talke. O min hartelaiffe Hanss, ek bidde jock, vortyet mik alle de Oveldat, de ik jock bewieset haffe; ek willt nicht mehr daun.

Hanss. Ja du schost meck noch woll anjere Wore gefen; mainste wer, [dat] du meck noch sau bruen schast asse tovorn? Nain, ek haffe dey Welt umme de Ohren schlan; dat schaste wetten, ek bin nu nich mehr ein schlim Burkerll, dat lat dick man sagt sien.

Talke. Mien leve Man, mien allerleveste Man, den eck in der Weldt haffe, eck bin ja ju laiffe Wiff, jy sindt ja mien Hanss, latet doch Barm overt Harte gaen.

Hanss. O du bist meck eine vorschlagene Mehre; su, eck will dut Mahl noch ein mit dieck tau Bedde krupen, averst dat segge ek dek tovorn: giffstu mek noch ein scheiff krum Wort, sau wilker wer van stricken. — Ji leven Lue, it wil jock wol veel tau lange wahren, air wie wiher upstahet, jy moget laiver morgen werkomen.

Finis.

---

[1]) Lop, n. eine Anzahl von zehn Gebinden Garn (Schambach).

[2]) vgl. die ähnliche Anweisung, 'einen entlaufenen Mann herbei zu kochen' bei Jahn, Hexenwesen und Zauberei in Pommern. Baltische Studien 36, 334.

[3]) Meisterwurz, *Imperatoria Ostruthium.*

[4]) Knoblauch; mnd. kloflôk mit Bewahrung des alten Anlauts. Über seine und des Baldrians Zauberkraft vgl. Balt. Stud. 36, 356. 358 und K. Schiller, Zum meklenburgischen Tier- und Kräuterbuche 1, 16. 23 f. (1861).

[5]) Hundsveilchen, *Viola canina.*

BERLIN. J. Bolte.

Ein Königsberger Gedicht
in niederdeutscher Mundart aus d. J. 1670.

Als die Dichtergenossenschaft, welche in Königsberg gegen 1650 um Simon Dach geschart war, nach Roberthins, Alberts und Dachs Tode sich wieder aufgelöst hatte, verstummten die von jenen angeschlagenen Töne nicht sogleich wieder, sondern bis in den Anfang des neuen Jahrhunderts hinein fand die Dichtung — meist freilich Gelegenheitsdichtung — im Verein mit der Musik in Königsberg eifrige Pflege. Neben den jüngeren Mitgliedern des Königsberger Dichter- und Freundeskreises beteiligt sich dabei Gertraudt Möllerin (Müllerin). In Königsberg den 13. Oktober 1641 als eine Tochter des Professors der Logik Eifler geboren, war sie mit 14 Jahren an den Professor der Medicin Dr. Möller verheiratet worden und hatte ihm 9 Söhne und 6 Töchter geboren. Nach 24jähriger Ehe lebte sie noch 25 Jahre im Witwenstande und starb am 16. Februar 1705. Sie war eine gekrönte Poetin und Mitglied des Blumenordens an der Pegnitz. Vom Könige Friedrich I., den sie bei seiner Krönung angesungen hatte, erhielt sie bis an ihren Tod ein Gnadengehalt und wurde auf königliche Kosten begraben. Sie war eine fruchtbare Dichterin; ausser vielen Gelegenheitsgedichten hat sie 8 Sammlungen von Gedichten veröffentlicht. Die meisten derselben waren geistliche und sind in der Zeit ihres Witwenstandes erschienen. Das unten mitgeteilte Gedicht steht unter Nr. 60 in der ersten und bedeutendsten ihrer Sammlungen, welche die Aufschrift trägt:

> Erster Theil der Parnafs-Blumen Oder Geist- und Weltliche Lieder, Welche bey müssiger Abend-Weile abgebrochen Gertraudt Möllerin, gebohrne Eifflerin, Und in Melodeyen übersetzet von Johan Sebastiani, Churfürstl. Brandenb. Preufsischen Capell-Meister. Hamburg, Verlegtens Johann Naumann und Georg Wolff, Buch-Händlern. Wolffenbüttel, druckts Paul Weifs, Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischer bestallter Hoff-Buchdrucker daselbst. Im Jahr 1672. fol.

Wenn es an sich schon natürlich ist, dass Gertraudt Möllerin, da sie ihre ersten dichterischen Versuche machte, sich an die ihr zeitlich und räumlich nahestehenden Vorbilder anlehnte, so wird dies nur noch wahrscheinlicher, wenn wir aus noch erhaltenen Gedichten erfahren, dass sie zu einigen Männern des Königsberger Dichterkreises, wie zu Dach, Friedrich Zamehl und Joh. Peter Titz in freundschaftlichen Beziehungen stand. Wirklich finden sich in ihren Parnassblumen mannigfache Anklänge an bekannte Gedichte jenes Freundeskreises, ja das berühmte Morgenlied Heinrich Alberts „Gott des Himmels und der Erden“ steht mit geringfügigen Abänderungen (die Strophe ist um 2 Verse erweitert) unter Nr. 24 im ersten Teile derselben Sammlung. Vielleicht hat sich Gertraudt Möllerin zu dem nachfolgenden

plattdeutschen Gedicht — dem einzigen der Sammlung — durch Dachs Anke van Tharaw anregen lassen. Jedenfalls ist die Situation in beiden Gedichten sehr ähnlich.

1.

Sol öck popperlinstes Hart,
Blot ôm dienent wegen starven,
Lang et ja nich wahren wart,
Denn so mot öck gantz verdarven,
Oess die dat min Dudeldaschken,
Denn so lef, du Polverflaschken.

2.

Heb eck nich so manchen Dach,
Wenn eck by den framen Schapen,
Op dem weken Grase lach,
Van der Hôtt begônnt tho schlapen,
Man van di, min Dudeldaschken,
Stets gedrômt, du Polverflaschken.

3.

Wenn eck van dem Fôlde kam,
Un die Pipe opgehangen,
Mine Leve Dudsag nam,
Un tho quarren angefangen,
Dacht eck, hartzet Dudeldaschken,
Man du bist min Polverflaschken.

4.

Velmahl gah eck di vorby,
Krieg eck di denn nich tho spreken,
Wi verlanget mi nah di,
Ja min Hart wel mi thobrecken,
Um di, hartzet Dudeldaschken,
Allerlefstet Polverflaschken.

5.

Kätken, denck an mine Pin,
Un verdrive mine Schmarten,
Wel eck doch din Schodock syn,
Un di dehnen recht van Harten,
Leven di, min Dudeldaschken,
As min lefstes Polverflaschken.

6.

Si eck glick en Buerknecht,
Heb ôck doch noch schône Gôder,
Mine Howen sin nich schlecht,
Heb nich Sôster oder Brôder,
Nehm mi man, min Dudeldaschken,
Si min hartzet Polverflaschken.

7.

Buerwiver hebbent got,
Eten sôte Melck met Weggen,
Kônnen darnach Hand un Foet,
En de warmen Bedde leggen,
Iss denn dat, du Dudeldaschken,
Nicht fôr di, min Polverflaschken.

8.

Kôm eck ok tho di int Bedd,
Ey wie wurd wi ons tho schmacken,
Un tho harten ôm di Wedd,
Dat et prasslen sol un knacken,
Levst und stôrvst min Dudeldaschken,
Un min hartzet Polverflaschken.

BERLIN. L. H. Fischer.

Marienmesse.

Die nachstehend zum Abdruck gelangende Mariendichtung steht in den (grösseren) Soltquellensien, Tom. IV, pag. 511—518, einer vier starke Foliobände umfassenden Papierhandschrift auf der Katharinenbibliothek zu Salzwedel, in welche der praktische Arzt Dr. Elias Hoppe aus Salzwedel um die Mitte des vorigen Jahrhunderts alle für die Geschichte Salzwedels und der Umgegend wichtigen Nachrichten eingetragen hat.

Die vollständige Überschrift der Messe in den Soltquellensien lautet: *Ein in denen Zeiten vor der Reformation (auch zweifelsohne in der Saltzwedelſchen Kirchen) gewöhnlich geweſenes Lied, im XVten ſeculo bei der Miſſe entweder geſungen oder geſprochen, gezogen aus einem alten in Saltzwedel gefundenen, mit Mönchsſchrifft geſchriebenen Evangelienbuche, in gebrochen Folio, woſelbſt es hinten beygefüget.*

Der Abdruck ist getreu nach dem Text der Soltquellensien, indem nur offenbare Versehen verbessert wurden. Die vorhandenen Varianten finden sich angemerkt.

Über die Form ist wenig zu sagen. Zeile 1—16 sind vierzeilige Strophen mit je viermal gleichem Reim. Von da ab haben wir Reimpaare mit fast durchweg reinen Reimen. Zuweilen finden sich alleinstehende Zeilen, entweder zwischen zwei Reimpaaren (Z. 37. 139. 236) oder gar zwischen den beiden Zeilen eines Reimpaares (so Z. 133); auch zwei reimlose Zeilen an Stelle eines Reimpaares (Z. 201/2). Ein Beispiel für gekreuzten Reim bieten Z. 221—4.

Andeutungen für den Vortrag finden sich vielfach; so namentlich das dreimalige: *dit les drie* Z. 48. 53. 58; ferner die lateinischen Bemerkungen Z. 105. 108. 127. 180. 225. 255. 278. 280.

O Maria, reyne koninginne,
Du biſt der engele kayſerinne,
Kumm vnde vorluchte myne ſynne,
Wente ik arme dyn loff beginne!
5 Nement mach dy lauen werdichliken,
Neyn creature kan dy gheliken,
Alle engele mõten dy wiken,
Dine ere kan nement vordiken.
Allen dat ik an groten ſũnden ſy,
10 Jo doch ſo wil ik yummer louen dy,
Kere dyne grote barmhertighe oghen to my,
Vnde make my van den ſunden vry.

---

1 koñiginne] *vgl.* koning 22, konig 196, konig : bring 77 — 5 lauen *(sic), sonst stets* louen — 10 yumer — 12 Vn.

Help mik, dat ik dy ſo louen mõte,
Dat myn herte ſmeke dyner ſõte,
15 Hir vmme ſo vall ik vor dyne võte
Mit ener mynnichliker grote.
O hillighe godes moder,
Dyn ſone is worden vnſe broder,
Alſo Yſayas heft geſaghet,
20 Du biſt beyde moder vnde maghet.
Albedille weren we vorloren,
Were de koning nicht van dy gheboren,
De hemelrike vnde ertrike vnde alle ding let
Van nichte werden, de he beſchermet
25 Vnde ok vorſteyt
Mit ſyner ewighen werdicheyt.
Alle de dyne hochtid began,
De lat nu dyne ſankniſſe han.
We ſcholen yo louen vnde eren
30 Den ewighen vader vnſen heren
Unde Jeſum Christum ſyn leue kint,
Wente ſe aller barmherticheyt yo vul ſynt;
Ok den hilghen geiſt an en beyden,
Dat we nicht werden van em gheſcheden,
35 Dat is de hilghe dreualdicheyt,
De an ſik ſeluen mynnichliken ſteyt.
Alſo he hefft ſunder ambegin ghewefen
Vnde ſcal ok beſtan ſunder ende.
Lat vns here an deſſeme elende
40 Vnde na deſſer werlt dynen namen louen
Myt dynen hilghen.
Kirie, ſote Got Here Vader,
Do vns barmherticheyt alle gader,
Du biſt yo eyn ſcheppere aller ding
45 Eyn born der gnaden vnde ok en vrſpring,
Dar vns al gut is vth ghevloten
Vnde al ſoticheyt vt gheſproten.
Dit Kyrie les drie. Christe unice,
XRiste enborne ſone van Gode,
50 Nu lat vns vorvullen dine bode.
Vil wunderliken biſtu boren,
Dat hadden de propheten gheſpraken. eleyson.
Dat les drie. Kirie ignis,
Kjrie hilghe geſt, du biſt gut,

---

16 mynichliker — 21 alle beditle — 23 vn — vn — 26 wechdicheyt — 28 ſankniſſe *(sic)* — 29 ſcholen] ſch *sonst nur vor* e, *vgl.* 24. 34. 44. 224; 77. 101. 191. 201. 208, *und in* (vn)ſchulde 254; *dagegen* ſc *in:* ſcal 38. 144. 155. 160. 161. 166. 170; ſcallet 61; ſcare 232. 234; ſcolet 178; ſconen 61; ſcot 91. 152; beſcowen 80; *usw.* — 31 Unde *fehlt* — 36 mynichliken — 38. 45 vn — 47 vt gheſproken — 52 haden.

55 Du bift en bernde vůr vnde glůt,
Vnfticke vnfe herte, des is tit,
Make vns fnel van den fůnden qvit.
Dit les drie. Gloria in excelfis. eleyson.
O gi engele lovet
60 Vnde alle dat mach tunghen roren,
Scallet wol an eme fconen done,
Grot ere fy gode in fyme trone.
Here, der is vel in dime rike,
Sende dynen vrede in dat ertrike
65 Den lůden, de van gudeme willen fyn,
Den werde dyn ewighe vrede fchyn.
Wo louet dik aller engele lof,
Wo rechte keyferliken fteyt dyn hof!
Benedit fiftu mynnichlike got!
70 Lat vns nimmer werden der duvele fpot.
Benedit here, we biddet di in vnfen knen,
Lat vns din benedide antlat fen.
We eret dy here, des fynt we plicht,
Vorget vfer in dyner ere nicht.
75 We fegget dy gnade, leue here,
Vmme dyne gůde vnde ere.
O here got, hemelsche konig,
O got vader allerwerdegeste bring
Vns drade, dar we in vrede rowen
80 Vnde dy funder ende befcowen.
O here, enborne fone Jhesu Christe,
Behude vns vor der důvele lifte.
O hilghe geft, der droueghen troft,
Gif, dat we werden van forghen loft.
85 Here got, godes fone, du bift dat lam,
Dat der werlde funde vp fik nam,
Wantu barmhertich bift vnde gut,
Erbarme dik ouer vns dorch dyn hilghe blot.
Du heft der werlde funde draghen,
90 Eya lat vnfe beet dy behaghen.
Entfa dat hůte in dynen fcot
Vnde help vns armen vt aller not.
De dar fit to des vaderes vorderen hant,
Erbarme dy ouer vns altehant.
95 Wentu yo hillich bift alleyne,
Make vns van allen fůnden reyne.
Du bift alleyne en weldich here,
Nu lat vns vorvullen dyne lere.
Du bift de hogeste, Jhesu Christe, — —

---

56 Vn ftirke *(sic)* — tit] not — 89 traghen — 99 der.

100 Mit dyme hilghen geiſte
In dynes hemelſchen vader ere,
Der make vns delaſtich, leue here,
Vnde lat vns louen dynen namen
Mit allen dynen engelen. amen.
105 Domine exaudi orationem meam!
Here, myn bet ſy van dy vornomen,
Vnde lat myn ropent to dy komen.
Concede nos famulos.
We biddet dy, here, altomale
110 An deſſeme jammerliken dale,
Vorlene vns, here, dynen knechten,
Dat we hir ſo moten ſegeuechten.
We ſynt myt den ſunden ſere wunt.
Make vns vro myt der ewighen ſunt
115 An der ſele vnde an deme lyue.
Gif vns, dat we jummer by dy blyuen.
Vnde lat vns nummer dyner vertyen;
Dat do dorch dat bet ſunte Marien
Vnde loſe vns van der drouicheyt,
120 Lat vns bruken dyner vrolicheyt
Vnde myt dy in der vrowede wonen
Dorch Jhesum Christum, dynen ſone,
De myt dy myn[n]ichliken voreynet is
In deme hilghen geyſte, dat is wis,
125 Eyn eneweldich gott vnde en ene here
In der ewigen gotheit jummer mere.
Lectio libri sapientie. Ego vitis.
Hir begint de Epiſtole an,
De beſcrifft eyn vil wis man,
130 Vnde ſynt dit ſunte Marien wort,
Alſo ſe van gode hadde ghehort.
Se sprak: Ik byn eneme winſtocke geliket,
Dat ik byn eyn moder der ſcone[n] kerke,
Mit aller doghet wol gheriket.
135 Van my is ſunte roke vntſtan,
So wol der ſele[n], de den entfan.
Alle myne blomeken de ſynt Feyt
Vnde ſint ok eyn vrucht der ewicheyt.
It is bewiſet in deſſeme breue — —
140 Des vruchten vnde der bekennynghe
Vnde der hilghen hopenynghe.
Ik bin der hilgen gnade eyn grot wolkenſtar,

---

106. 107 Diese beiden Verse wiederholen sich mit geringfügigen Schwankungen noch 226 f., 245 f., 284 f. — 112 ſegenechten — 115 lyuen — 118 dorch] doch — 123 u. ö. Das in Klammern eingeschlossene fehlt in der Handschrift — 125 vn — 132 Se] De — 137 seyt — 138 ewicheit] erlicheit.

So weme de warheyt is worden bifter,
De fcal fik to myne[m] weghe keren,
145 Ik wil eme drade de warheyt leren.
Alle hopeninge de is in my,
Dat ewighe hues, dat merket gi,
Vnde aller doget eyn ouervlot;
Dat is maneghe[m] fundere gut.
150 Komet to my alle de myner begeret
Vnde noch myner [hulde] vnberet.
Myn fcot der gnade is vpgedan,
Ik wil ju nu albedille vntfan.
Dat is ju funderen eyn troftlik wort,
155 Ju fcal vorvullen myn hilghe bort,
Smeket in juwen felen allermeyft,
Dat bouen honich fute is myn geyft.
Min erue is fo rechte wunnichlik,
Des honiges fem is my nicht gelik,
160 Myn hochenyffe de ne fcal nicht vorgan,
Wente fe fcal ewigliken beftan.
So we fyne fel[e] hefft ghewecket
Vnde myner futicheyt ghefmecket,
Eme hungert yo na myner wunne,
165 Wente ik bin clarer wan de funne.
So we my drincket, ene fcal dorften fere
Na myner foticheyt vnde ere.
So welk mynfche funderen fik to my vorlat
Vnde gherne wil horen mynen rat,
170 De fcal numer vorftoret werden
In hemele noch vp erden.
So we mik in herten dreghet
Vnde al fyn arbeit in mik leghet,
De ne fundiget nicht an ienger tit;
175 Dat is fin begheringhe vnde vlit.
So we mit loue mik openbaret,
An welker tid fe van henne varet,
So fcolet fe jummer mit my leuen,
Dat wyl myn leue fone en geuen.
180 Benedicta et venerabilis es virgo Maria
Benediet unde ok alto erlik
Byftu juncvrowe Maria mynnichlik,
De ane man is moder vunden
Des heylandes, de al vnfe wunden
185 Heft gefaluet mit finen blode,
Uppe dat he vns brochte to gode.
Godes moder, reyne juncvrowe,

148 daget — 154 ju] me — 173 vn — 181 alte — 182 junvrowe *(sic)* — mynichlike — 184 vnsen.

Got heft an dy vunden ſine rauwe,
Den al de werlt nicht begripen mochte,
190 De vns an deſme elende ſochte,
De is mynſche worden an dyme lyue.
Help mi, dat ik by dy blyue!
Alleluja, wo rechte ſcone
Sint der hilgen engele done,
195 Dar we dy an louet, leue here,
Du biſt konig der ewighen ere.
Dat de rode van Yeſſe is gebloyet, Virga Jeſse
Dat heft den duuelen ſere gemoyet.
Eyn juncvrowe heft to der werlde bracht
200 An ener hilgen ſondaghes nacht
Waren got vnde mynſchen.
Darum heft he al der engele kor
Mit der werlt vorenet
Vnde heft vns ſyne hulde vorlenet. [s]cvia
205 Maria vrowe dy all ſunder var, M.
Maria vrowe dy eyn ſpegel klar,
Ein tempel der hoghen dryvaldicheyt,
Aller juncvrowen eyn kuſcheit,
Ene der gnaden vnde mildicheit,
210 Maria nu vrowe dy openbare,
Maria vrowe dy an vreden gare,
Der ere eyn vulſchynede klarheit.
Maria, vns is to dem herten ſware
Van bekoringe vnde drouicheit,
215 Maria, help vns albedille
In deſſer manigher [hande] jamerheit,
Dat wy dyn herte leue kint,
Ane vare beſcauen an ſiner gotheit.
Maria alſe eyn weſterbar
220 Reynige vns mit diner reynicheit,
De to den ſunden ſo mannich jar
Leyder weſen hebbet rede.
Maria ſůte, nym vnſer war,
Beſcherme vns van allem lede.
225 Loqvente Jheſu ad turbas. Evangelium.
Here myn bet ſy van dy vornomen,
Lat myn rupent to dy komen.
Dat evangelium beſcriuet ſunte Lucas,
De vnſer vrowen capellan was.
230 In dere tyd ging got in ertrike
Unde ſo wol von deme hemelrike,

---

197 dat] D *(sic)* — 201 vnd — 205 sunden — 214 vnd — 219 westerbar '*Täufling*' vgl. Jeroschin 17345 — 221 De] Do — 227 rupent] *sonst* ropent — 231 von] *sonst stets* van — vnde] vn, *ebs.* 237. 242. 251. 253. 254. 261 u. ö.

[He] sprak to der ſcare mit ſinem munde,
Alſo de godes ſone wol kunde.
Dar was en vrowe an der ſcare,
De rep luder ſtempne openbare:
Dat dy droch, dat was eyn ſalich lif, — —
Vnde ſalich ſunt de bruſte,
Der dik ſu[gen] ghelufte.
Do sprak Jheſus ein kleyne:
De ſin ok salich algemeyne,
De gerne horet spreken van gode
Vnde dar na holden ſine bode. Deo gratias.
De wort de hir ſint gheleſen,
De moten aflat vnſer ſunde weſen.
Here myn bet ſy van dy vernomen,
Lat myn ropent to dy komen.
Maria Moder vnde maget, Off. recordare.
Wente dyn bet vns wol behaget,
Wantu vor dynen ſone ſteiſt,
So bedenke vnſe armode myt dyn barmherticheit,
Vnde ſprik wat gudes vor vns,
Dat he ſik erbarme dor dy ouer vns
Vnde kere van vns ſine vnhulde
Vnde vorgheue vns vnſe unſchulde.
Sanctus, Sanctus, Sanctus, hilge, hilge, hilge,
Here got roke vns dar bringen
Drade, dar we dy ſunder ende ſingen
Der hilghen engele ſank
Vnde horen ok eren ſuten harpenklank,
Dar ſe dy vroliken louen
Vnde ſo dogentlike vor dy houen
Vnde dy ſo gotliken eren.
Nu is vorvullet allghelike
De hemel vnde dat ertrike
Mit dineme loue vnde ere.
Make vns ſalich, leue here.
Nu vnde jummere biſtu benedyet Jhesu Chriſte,
De komen is an godes namen,
Lat vns here dynes willen ramen
Vnde make vns ſalich an dyme rike;
Dat do mylde got barmhertichlike.
Agnus Dei, vnbevlekede lam,
Dat van dem ouerſten trone qvam,
Du heſt an deme cruce dreghen
Alle ſonde, dar we ynne leghen,

234 ff. Vgl. Lukas 11, 27. — 237 ſunt] *sonst* ſynt, 240 ſin — 256 Herr got roke vnsz dat we dar bringen — 259 vnd — 268 De komen] Bekomen — 275 ſonde] *sonst stets* ſunde; vgl. Z. 9. — ynne leghen] ynnele leghen.

plattdeutschen Gedicht — dem einzigen der Sammlung — durch Dachs Anke van Tharaw anregen lassen. Jedenfalls ist die Situation in beiden Gedichten sehr ähnlich.

1.

Sol öck popperlinstes Hart,
Blot ôm dienent wegen starven,
Lang et ja nich wahren wart,
Denn so mot öck gantz verdarven,
Oess die dat min Dudeldaschken,
Denn so lef, du Polverflaschken.

2.

Heb eck nich so manchen Dach,
Wenn eck by den framen Schapen,
Op dem weken Grase lach,
Van der Hôtt begônnt tho schlapen,
Man van di, min Dudeldaschken,
Stets gedrômt, du Polverflaschken.

3.

Wenn eck van dem Fôlde kam,
Un die Pipe opgehangen,
Mine Leve Dudsag nam,
Un tho quarren angefangen,
Dacht eck, hartzet Dudeldaschken,
Man du bist min Polverflaschken.

4.

Velmahl gah eck di vorby,
Krieg eck di denn nich tho spreken,
Wi verlanget mi nah di,
Ja min Hart wel mi thobrecken,
Um di, hartzet Dudeldaschken,
Allerlefstet Polverflaschken.

5.

Kätken, denck an mine Pin,
Un verdrive mine Schmarten,
Wel eck doch din Schodock syn,
Un di dehnen recht van Harten,
Leven di, min Dudeldaschken,
As min lefstes Polverflaschken.

6.

Si eck glick en Buerknecht,
Heb ôck doch noch schône Gôder,
Mine Howen sin nich schlecht,
Heb nich Sôster oder Brôder,
Nehm mi man, min Dudeldaschken,
Si min hartzet Polverflaschken.

7.

Buerwiver hebbent got,
Eten sôte Melck met Weggen,
Kônnen darnach Hand un Foet,
En de warmen Bedde leggen,
Iss denn dat, du Dudeldaschken,
Nicht fôr di, min Polverflaschken.

8.

Kôm eck ok tho di int Bedd,
Ey wie wurd wi ons tho schmacken,
Un tho harten ôm di Wedd,
Dat et prasslen sol un knacken,
Levst und stôrvst min Dudeldaschken.
Un min hartzet Polverflaschken.

BERLIN. L. H. Fischer.

Marienmesse.

Die nachstehend zum Abdruck gelangende Mariendichtung steht in den (grösseren) Soltquellensien, Tom. IV, pag. 511—518, einer vier starke Foliobände umfassenden Papierhandschrift auf der Katharinenbibliothek zu Salzwedel, in welche der praktische Arzt Dr. Elias Hoppe aus Salzwedel um die Mitte des vorigen Jahrhunderts alle für die Geschichte Salzwedels und der Umgegend wichtigen Nachrichten eingetragen hat.

Die vollständige Überschrift der Messe in den Soltquellensien lautet: *Ein in denen Zeiten vor der Reformation (auch zweifelsohne in der Saltzwedelſchen Kirchen) gewöhnlich geweſenes Lied, im XVten ſeculo bei der Miſſe entweder geſungen oder geſprochen, gezogen aus einem alten in Saltzwedel gefundenen, mit Mönchsſchrifft geſchriebenen Evangelienbuche, in gebrochen Folio, woſelbſt es hinten beygefüget.*

Der Abdruck ist getreu nach dem Text der Soltquellensien, indem nur offenbare Versehen verbessert wurden. Die vorhandenen Varianten finden sich angemerkt.

Über die Form ist wenig zu sagen. Zeile 1—16 sind vierzeilige Strophen mit je viermal gleichem Reim. Von da ab haben wir Reimpaare mit fast durchweg reinen Reimen. Zuweilen finden sich alleinstehende Zeilen, entweder zwischen zwei Reimpaaren (Z. 37. 139. 236) oder gar zwischen den beiden Zeilen eines Reimpaares (so Z. 133); auch zwei reimlose Zeilen an Stelle eines Reimpaares (Z. 201/2). Ein Beispiel für gekreuzten Reim bieten Z. 221—4.

Andeutungen für den Vortrag finden sich vielfach; so namentlich das dreimalige: *dit les drie* Z. 48. 53. 58; ferner die lateinischen Bemerkungen Z. 105. 108. 127. 180. 225. 255. 278. 280.

O Maria, reyne koninginne,
Du biſt der engele kayſerinne,
Kumm vnde vorluchte myne ſynne,
Wente ik arme dyn loff beginne!
5 Nement mach dy lauen werdichliken,
Neyn creature kan dy gheliken,
Alle engele mõten dy wiken,
Dine ere kan nement vordiken.
Allen dat ik an groten ſũnden ſy,
10 Jo doch ſo wil ik yummer louen dy,
Kere dyne grote barmhertighe oghen to my,
Vnde make my van den ſunden vry.

1 koñiginne] *vgl.* koning 22, konig 196, konig : bring 77 — 5 lauen *(sic), sonst stets* louen — 10 yumer — 12 Vn.

Help mik, dat ik dy ſo louen möte,
Dat myn herte ſmeke dyner ſöte,
15 Hir vmme ſo vall ik vor dyne vöte
Mit ener mynnichliker grote.
O hillighe godes moder,
Dyn ſone is worden vnſe broder,
Alſo Yſayas heft geſaghet,
20 Du biſt beyde moder vnde maghet.
Albedille weren we vorloren,
Were de koning nicht van dy gheboren,
De hemelrike vnde ertrike vnde alle ding let
Van nichte werden, de he beſchermet
25 Vnde ok vorſteyt
Mit ſyner ewighen werdicheyt.
Alle de dyne hochtid began,
De lat nu dyne ſankniſſe han.
We ſcholen yo louen vnde eren
30 Den ewighen vader vnſen heren
Unde Jeſum Christum ſyn leue kint,
Wente ſe aller barmherticheyt yo vul ſynt;
Ok den hilghen geiſt an en beyden,
Dat we nicht werden van em gheſcheden,
35 Dat is de hilghe dreualdicheyt,
De an ſik ſeluen mynnichliken ſteyt.
Alſo he hefft ſunder ambegin gheweſen
Vnde ſcal ok beſtan ſunder ende.
Lat vns here an deſſeme elende
40 Vnde na deſſer werlt dynen namen louen
Myt dynen hilghen.
Kirie, ſote Got Here Vader,
Do vns barmherticheyt alle gader,
Du biſt yo eyn ſcheppere aller ding
45 Eyn born der gnaden vnde ok en vrſpring,
Dar vns al gut is vth ghevloten
Vnde al ſoticheyt vt gheſproten.
Dit Kyrie les drie. Christe unice,
XRiste enborne ſone van Gode,
50 Nu lat vns vorvullen dine bode.
Vil wunderliken biſtu boren,
Dat hadden de propheten gheſpraken. eleyson.
Dat les drie. Kirie ignis,
Kjrie hilghe geſt, du biſt gut,

---

16 mynichliker — 21 alle beditle — 23 vn — vn — 26 wechdicheyt — 28 ſankniſſe *(sic)* — 29 ſcholen] ſch *sonst nur vor* e, *vgl.* 24. 34. 44. 224; 77. 101. 191. 201. 208, *und in* (vn)ſchulde 254; *dagegen* ſc *in:* ſcal 38. 144. 155. 160. 161. 166. 170; ſcallet 61; ſcare 232. 234; ſcolet 178; ſconen 61; ſcot 91. 152; beſcowen 80; *usw.* — 31 Unde *fehlt* — 36 mynichliken — 38. 45 vn — 47 vt gheſproken — 52 haden.

55 Du bift en bernde vůr vnde glöt,
Vnfticke vnfe herte, des is tit,
Make vns fnel van den fůnden qvit.
Dit les drie. Gloria in excelfis. eleyson.
O gi engele lovet
60 Vnde alle dat mach tunghen roren,
Scallet wol an eme fconen done,
Grot ere fy gode in fyme trone.
Here, der is vel in dime rike,
Sende dynen vrede in dat ertrike
65 Den lůden, de van gudeme willen fyn,
Den werde dyn ewighe vrede fchyn.
Wo louet dik aller engele lof,
Wo rechte keyferliken fteyt dyn hof!
Benedit fiftu mynnichlike got!
70 Lat vns nimmer werden der duvele fpot.
Benedit here, we biddet di in vnfen knen,
Lat vns din benedide antlat fen.
We eret dy here, des fynt we plicht,
Vorget vfer in dyner ere nicht.
75 We fegget dy gnade, leue here,
Vmme dyne gůde vnde ere.
O here got, hemelsche konig,
O got vader allerwerdegeste bring
Vns drade, dar we in vrede rowen
80 Vnde dy funder ende befcowen.
O here, enborne fone Jhesu Christe,
Behude vns vor der důvele lifte.
O hilghe geft, der droueghen troft,
Gif, dat we werden van forghen loft.
85 Here got, godes fone, du bift dat lam,
Dat der werlde funde vp fik nam,
Wantu barmhertich bift vnde gut,
Erbarme dik ouer vns dorch dyn hilghe blot.
Du heft der werlde funde draghen,
90 Eya lat vnfe beet dy behaghen.
Entfa dat hůte in dynen fcot
Vnde help vns armen vt aller not.
De dar fit to des vaderes vorderen hant,
Erbarme dy ouer vns altehant,
95 Wentu yo hillich bift alleyne,
Make vns van allen fůnden reyne.
Du bift alleyne en weldich here,
Nu lat vns vorvullen dyne lere.
Du bift de hogeste, Jhesu Christe, — —

---

56 Vn ftirke *(sic)* — tit] not — 89 traghen — 99 der.

100 Mit dyme hilghen geiſte
In dynes hemelſchen vader ere,
Der make vns delaftich, leue here,
Vnde lat vns louen dynen namen
Mit allen dynen engelen. amen.
105 Domine exaudi orationem meam!
Here, myn bet ſy van dy vornomen,
Vnde lat myn ropent to dy komen.
Concede nos famulos.
We biddet dy, here, altomale
110 An deſſeme jammerliken dale,
Vorlene vns, here, dynen knechten,
Dat we hir ſo moten ſegeuechten.
We ſynt myt den ſunden ſere wunt.
Make vns vro myt der ewighen ſunt
115 An der ſele vnde an deme lyue.
Gif vns, dat we jummer by dy blyuen.
Vnde lat vns nummer dyner vertyen;
Dat do dorch dat bet ſunte Marien
Vnde loſe vns van der drouicheyt,
120 Lat vns bruken dyner vrolicheyt
Vnde myt dy in der vrowede wonen
Dorch Jhesum Christum, dynen ſone.
De myt dy myn[n]ichliken voreynet is
In deme hilghen geyſte, dat is wis,
125 Eyn eneweldich gott vnde en ene here
In der ewigen gotheit jummer mere.
Lectio libri sapientie. Ego vitis.
Hir begint de Epiſtole an,
De beſcrifft eyn vil wis man,
130 Vnde ſynt dit ſunte Marien wort,
Alſo ſe van gode hadde ghehort.
Se sprak: Ik byn eneme winſtocke geliket,
Dat ik byn eyn moder der ſcone[n] kerke,
Mit aller doghet wol gheriket.
135 Van my is ſunte roke vntſtan,
So wol der ſele[n], de den entfan.
Alle myne blomeken de ſynt Feyt
Vnde ſint ok eyn vrucht der ewicheyt.
It is bewiſet in deſſeme breue — —
140 Des vruchten vnde der bekennynghe
Vnde der hilghen hopenynghe.
Ik bin der hilgen gnade eyn grot wolkenſtar,

---

106. 107 Diese beiden Verse wiederholen sich mit geringfügigen Schwankungen noch 226 f., 245 f., 284 f. — 112 ſegenechten — 115 lyuen — 118 dorch] doch — 123 u. ö. Das in Klammern eingeschlossene fehlt in der Handschrift — 125 vn — 132 Se] De — 137 seyt — 138 ewicheit] erlicheit.

So weme de warheyt is worden bifter,
De fcal fik to myne[m] weghe keren,
145 Ik wil eme drade de warheyt leren.
Alle hopeninge de is in my,
Dat ewighe hues, dat merket gi,
Vnde aller doget eyn ouervlot;
Dat is maneghe[m] fundere gut.
150 Komet to my alle de myner begeret
Vnde noch myner [hulde] vnberet.
Myn fcot der gnade is vpgedan,
Ik wil ju nu albedille vntfan.
Dat is ju funderen eyn troftlik wort,
155 Ju fcal vorvullen myn hilghe bort,
Smeket in juwen felen allermeyft,
Dat bouen honich fute is myn geyft.
Min erue is fo rechte wunnichlik,
Des honiges fem is my nicht gelik,
160 Myn hochenyffe de ne fcal nicht vorgan,
Wente fe fcal ewigliken beftan.
So we fyne fel[e] hefft ghewecket
Vnde myner futicheyt ghefmecket,
Eme hungert yo na myner wunne,
165 Wente ik bin clarer wan de funne.
So we my drincket, ene fcal dorften fere
Na myner foticheyt vnde ere.
So welk mynfche funderen fik to my vorlat
Vnde gherne wil horen mynen rat,
170 De fcal numer vorftoret werden
In hemele noch vp erden.
So we mik in herten dreghet
Vnde al fyn arbeit in mik leghet,
De ne fundiget nicht an ienger tit;
175 Dat is fin begheringhe vnde vlit.
So we mit loue mik openbaret,
An welker tid fe van henne varet,
So fcolet fe jummer mit my leuen,
Dat wyl myn leue fone en geuen.
180 Benedicta et venerabilis es virgo Maria
Benediet unde ok alto erlik
Byftu juncvrowe Maria mynnichlik,
De ane man is moder vunden
Des heylandes, de al vnfe wunden
185 Heft gefaluet mit finen blode,
Uppe dat he vns brochte to gode.
Godes moder, reyne juncvrowe,

148 daget — 154 ju] me — 173 vn — 181 alte — 182 junvrowe *(sic)* — mynichlike — 184 vnsen.

Got heft an dy vunden ſine rauwe,
Den al de werlt nicht begripen mochte,
190 De vns an deſme elende ſochte,
De is mynſche worden an dyme lyue.
Help mi, dat ik by dy blyue!
Alleluja, wo rechte ſcone
Sint der hilgen engele done,
195 Dar we dy an louet, leue here,
Du biſt konig der ewighen ere.
Dat de rode van Yeſſe is gebloyet, Virga Jeſse
Dat heft den duuelen ſere gemoyet.
Eyn juncvrowe heft to der werlde bracht
200 An ener hilgen ſondaghes nacht
Waren got vnde mynſchen.
Darum heft he al der engele kor
Mit der werlt vorenet
Vnde heft vns ſyne hulde vorlenet. [s]evia
205 Maria vrowe dy all ſunder var, M.
Maria vrowe dy eyn ſpegel klar,
Ein tempel der hoghen dryvaldicheyt,
Aller juncvrowen eyn kuſcheit,
Ene der gnaden vnde mildicheit,
210 Maria nu vrowe dy openbare,
Maria vrowe dy an vreden gare,
Der ere eyn vulſchynede klarheit.
Maria, vns is to dem herten ſware
Van bekoringe vnde drouicheit,
215 Maria, help vns albedille
In deſſer manigher [hande] jamerheit,
Dat wy dyn herte leue kint,
Ane vare beſcauen an ſiner gotheit.
Maria alſe eyn weſterbar
220 Reynige vns mit diner reynicheit,
De to den ſunden ſo mannich jar
Leyder weſen hebbet rede.
Maria ſůte, nym vnſer war,
Beſcherme vns van allem lede.
225 Loqvente Jheſu ad turbas. Evangelium.
Here myn bet ſy van dy vornomen,
Lat myn rupent to dy komen.
Dat evangelium beſcriuet ſunte Lucas,
De vnſer vrowen capellan was.
230 In dere tyd ging got in ertrike
Unde ſo wol von deme hemelrike,

197 dat] D *(sic)* — 201 vnd — 205 sunden — 214 vnd — 219 westerbar '*Täufling*' vgl. Jeroschin 17345 — 221 De] Do — 227 rupent] *sonst* ropent — 231 von] *sonst stets* van — vnde] vn, *ebs.* 237. 242. 251. 253. 254. 261 u. ö.

[He] sprak to der ſcare mit ſinem munde,
Alſo de godes ſone wol kunde.
Dar was en vrowe an der ſcare,
235 De rep luder ſtempne openbare:
Dat dy droch, dat was eyn ſalich lif, — —
Vnde ſalich ſunt de bruſte,
Der dik ſu[gen] ghelufte.
Do sprak Jheſus ein kleyne:
240 De ſin ok salich algemeyne,
De gerne horet spreken van gode
Vnde dar na holden ſine bode. Deo gratias.
De wort de hir ſint gheleſen,
De moten aflat vnſer ſunde weſen.
245 Here myn bet ſy van dy vernomen,
Lat myn ropent to dy komen.
Maria Moder vnde maget, Off. recordare.
Wente dyn bet vns wol behaget,
Wantu vor dynen ſone ſteiſt,
250 So bedenke vnſe armode myt dyn barmherticheit,
Vnde ſprik wat gudes vor vns,
Dat he ſik erbarme dor dy ouer vns
Vnde kere van vns ſine vnhulde
Vnde vorgheue vns vnſe unſchulde.
255 Sanctus, Sanctus, Sanctus, hilge, hilge, hilge,
Here got roke vns dar bringen
Drade, dar we dy ſunder ende ſingen
Der hilghen engele ſank
Vnde horen ok eren ſuten harpenklank,
260 Dar ſe dy vroliken louen
Vnde ſo dogentlike vor dy houen
Vnde dy ſo gotliken eren.
Nu is vorvullet allghelike
De hemel vnde dat ertrike
265 Mit dineme loue vnde ere.
Make vns ſalich, leue here.
Nu vnde jummere biſtu benedyet Jhesu Chriſte,
De komen is an godes namen,
Lat vns here dynes willen ramen
270 Vnde make vns ſalich an dyme rike;
Dat do mylde got barmhertichlike.
Agnus Dei, vnbevlekede lam,
Dat van dem ouerſten trone qvam,
Du heſt an deme cruce dreghen
275 Alle ſonde, dar we ynne leghen,

---

234 ff. Vgl. Lukas 11, 27. — 237 ſunt] *sonst* ſynt, 240 ſin — 256 Herr got roke vnsz dat we dar bringen — 259 vnd — 268 De komen] Bekomen — 275 ſonde] *sonst stets* ſunde; vgl. Z. 9. — ynne leghen] ynnele leghen.

Erbarme dy ouer vnſere boſheyt
Dorch dyne groten barmherticheit.
Agnus Dei, vnbevlekede lam, utſupra — leghen.
Gif vns dyne[n] vrede ewichliken.
280 Salich vnde benedyet ſy dat ſcrin, Cō Bēa viſcera Marie.
Ik meyne dat reyne meghetin,
Die ſonder ſere vnde ſonder ſwar
Den ſone des ewighen vaders bar.
Here, myn bet ſy van dy vernomen
285 Vnde lat myn ropent to dy komen.
Here got dorch dyne barmharticheit
Vnde dorch dyne grote mildicheit,
Wan we krank ſin van naturen
Vnde jo nicht lange mogen duren
290 An den hilgen degheden werke,
So vorlene vnſer krankheit ſterke.
Unde we dynes ſones moder begeyt,
Unde hir jo na erme loue ſteyt,
Vnde we ſe innichliken eret — —.
295 Biddet ok vor vns ſote vader,
Dat we by dy bliuen alle gader
Dorch Jhesum Christum dynen ſonen,
Den we nicht vul louen konen,
De mit dy innichliken voreynet is
300 In dem hilghe geiſte, dat is wis,
Eyn enewaldich got vnde here,
In dynes gotliken ere jummer mere.
Here myn bet ſy van dy vornomen,
Lat myn ropent to dy komen.
305 Set, de miſſe hefft eren ende.
Gnade vnd ere ſy got ane ende! Amen.

---

280 viscem — 282 ſonder] *sonst* ſunder 37. 38. 80 *usw.* — 286 barmharticheit] *sonst stets mit* e, vgl. 14. 32. 56 u. ö. — 287 mildicheit] milricheit — 290 degheden] *(sic).*

SALZWEDEL. Johannes Luther.

Das Volksmärchen in Pommern.

Vortrag,

gehalten auf der dreizehnten Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung
in Stettin am 31. Mai 1887.

Das Volksmärchen ist, im Verhältnis zu andern Zweigen des Volkstümlichen, in Norddeutschland etwas stiefmütterlich behandelt worden. Selbst an die umfangreichsten Sammlungen von Sagen, Sitten und Bräuchen schliesst sich im günstigen Falle nur eine kleine Anzahl Märchen. Dies macht den Eindruck, entweder als ob die Forscher nicht mehr Material zusammenbringen konnten oder als ob sie dem Märchen im Vergleich mit der wissenschaftlichen Ausbeute, welche Sagen, Sitten und Bräuche liefern, eine untergeordnete Stellung beimassen. Nach meinen Erfahrungen ist das Material dem der Sagen u. s. w. nicht nur an Umfang, sondern auch an wissenschaftlichem Werte vollkommen gleich, an ethischem Gehalt und poetischer Schönheit übertrifft das Märchen alle übrigen Schöpfungen des Volksgeistes bei weitem. Ich hoffe mir darum hier einigen Dank zu verdienen, wenn ich mich des zurückgesetzten Kindes annehme und mich im folgenden über das Volksmärchen in Pommern auslassen werde.

Wo findet sich das Märchen? Zur Beantwortung dieser Frage erlaube ich mir, mit kurzen Worten auf die einzelnen Klassen der Bevölkerung Pommerns einzugehen. Die Unterschiede: Städter und Landvolk, Bürger und Bauer, Reich und Arm helfen uns hier wenig; anders steht es mit Gebildet und Ungebildet. Die Gebildeten — Dickköpfe nennt sie der gemeine Mann und begreift darunter den Edelmann und den Kaufherren, die studierten Leute und die höheren Beamten — also wer sich zu den Gebildeten rechnet, trägt fast niemals etwas Volkstümliches in sich, in den weitaus meisten Fällen hasst und verachtet er es sogar, wenn's nicht gerade Modesache geworden ist oder von oben gewünscht wird, für derlei Dinge zu schwärmen. Und die Herren, denen die Sorge für die geistige Pflege des Volkes anvertraut ist, pflegen in der Verachtung des Volkstümlichen, d. h. mit andern Worten des wirklich Nationalen, obenan zu stehen. Es ist eben in Pommern in dem Stücke nicht besser, wie anderswo im deutschen Vaterlande.

Was nun die Ungebildeten angeht, so sind auch sie für unsere Zwecke nur zum geringen Teile zu gebrauchen. In abergläubischen Vorstellungen, alten Bräuchen und Sitten liefern sie freilich dem Ethnologen allesamt schätzbares Material, aber bezüglich der Volkspoesie, die uns hier allein angeht, müssen wir genau den Kleinbürger und Bauer von dem sogenannten vierten Stande trennen. Der Hand-

werksmeister in dem kleinen Landstädtchen findet nach des Tages Mühen und Lasten seine geistige Erholung beim Glase Bier in der Zeitung. Auch Bücher liest er gerne, ebenso wie seine Angehörigen, sie dürfen schal und flach und abscheulich geschrieben sein, wenn sie nur dabei ungeheuerlich und wüst sind. Ohne gewaltig reiche Taugenichtse und edelmütige Räuber, ohne Fürsten und Grafen, ohne Mord und Todschlag darf's nicht abgehen, er ist die Herzensfreude und das rechte Feld des Zeitungs- und Schauerroman-Schriftstellers. Ist der Meister streng kirchlich gesinnt, so genügt ihm gemeinhin, was sein Sonntagsblatt bietet. Sonst liest er die Bibel, das Gesangbuch und Erbauungsschriften. Ja er giebt oft beträchtliche Summen aus, um sich auf dem Gebiet eine kleine Bücherei zu verschaffen.

Der Bauer steht in geistiger Beziehung noch eine gute Stufe niedriger. Sein ganzes Bestreben ist der Erwerb. Haus und Hof zusammenhalten, das Besitztum vergrössern, guten Viehstand haben, Geld auf Zinsen legen oder bar im Kasten verschliessen, dann und wann etwas Tüchtiges drauf gehen lassen, höhere Güter kennt er insgemein nicht. Wenn er überhaupt geistige Bedürfnisse hat, so sind es dieselben, wie die des Kleinbürgers. Die Volkslieder gefallen ihm wohl, aber die Tagelöhner singen sie, darum kann er sie nicht leiden. Das Märchen entspricht nicht den wirklichen Verhältnissen, wie sie sein kalter, nüchterner Verstand begreift, er verachtet es. Nur an der Zote findet er Gefallen, und zotige Geschichten kann man vom reichsten Bauer so gut und in eben solcher Fülle lernen, wie vom ärmsten Arbeitsmann. Sie sind ein hartes Geschlecht die pommerschen Bauern und weicheren Gefühlen kaum zugänglich. Wenn sie sich, was in vielen Gegenden noch das Gewöhnliche ist, mit ganzer Entschiedenheit zum Christentum bekennen, so habe ich sie immer im Verdacht gehabt, und von anderer Seite wird mir diese Beobachtung wohl bestätigt werden, sie thun es nur, um für das unendlich lange ewige Leben sicher zu gehen. Die Anerkennung des höheren Standes der Edelleute und der vornehmen Stadtherren liegt ihnen im Blute, und sie würden ihnen, wenn es darauf ankäme, auch gerne im Himmel die nötige Ehrfurcht bezeugen. Dass aber auch der arme Schlucker in denselben Himmel kommen und mit ihnen gleiche Rechte geniessen soll, dass es keinen besonderen Bauernhimmel giebt, können die wenigsten begreifen. Allerdings, wie der Bauer im Himmel reden wird, kann ich nicht wissen, aber wie er hier auf Erden spricht, davon ein kleines Beispiel, welches voll und ganz die Verallgemeinerung verträgt:

Sehe ich da ein bildhübsches Kind, so von drei oder vier Jahren, in einem Bauerhofe und spreche erfreut: „Das ist ja ein niedliches Kind!“ Antwortet die sehr ehrenhafte, ihrer Meinung nach durchaus christliche, steinreiche Bäuerin: „Das soll ein niedliches Kind sein? Das ist ja nur ein Taglöhnersjunge, den habe ich geholt, dass mein Kleiner mit ihm spielen möge.“

So bleibt dem Forscher als Quelle für das Volksmärchen nur

der vierte Stand übrig, aber selbst der ist nicht in seiner ganzen Masse zu verwerten. In Abzug zu bringen ist zunächst der Fabrikarbeiter von Beruf und Geburt, der in dem Fabrikorte geboren und erzogen ist. Tot für den Forscher ist ferner der streng kirchlich gesinnte Arbeiter. Es ist merkwürdig, dass jedes volkstümliche Lied und Märchen von diesen Leuten gescheut wird, wie die Pest. Sie fürchten, dem Teufel anheimzufallen, selbst wenn sie den harmlosen Geschichten nur zuhören. Ein Knecht aus dem Hinterpommerschen, welcher in einer Gegend gross geworden war, wo die alten heidnischen Vorstellungen noch überall gäng und gebe sind, antwortete mir auf die Frage: ob bei ihm zu Hause die Leute auch noch die wilde Jagd und die Unnerertschken und den Dråk kennten, aus tiefster Überzeugung: „Gewiss weiss ich's; aber sagen werde ich's nie. Nachdem ich den Heiland angezogen habe, spreche ich mit David: Mein Mund hasset die Lügen und redet die Wahrheit.“ Da hilft auch kein Zureden, denn die guten Leute werden in ihrer Verachtung des Volkstümlichen bestärkt durch Prediger und Lehrer, welche die Volkslieder Gassenhauer schelten und von den Märchen erst recht nichts wissen wollen. Wären den Herren die Lieder und Märchen bekannt, sie würden gewiss anderer Meinung sein; so aber verfolgen sie die gute Sache mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln. Am wirksamsten wütet da natürlich der Dorfschulmeister, und der moderne mehr, wie der Lehrer vom alten Schlage, welcher dem Volke näher stand und gerne ein Auge zudrückte über manches, sich wohl gar im Herzen darüber freute. Was Wunder, dass die jetzt heranwachsende Generation zum überwiegenden Teile durch die Schule der Volkspoesie entfremdet ist! Es bleiben also im grossen und ganzen nur die zum arbeitenden Stande gehörige Landbevölkerung, sowie die Fischer und Matrosen in den mittleren und reiferen Jahren, welche uns für das Volksmärchen Ausbeute versprechen. — Werden sie sich aber offen vor aller Welt der herrlichen Schätze freuen, die sich in ihrer Hut befinden? Der Herr Pastor würde tadeln, der Herr Schulmeister höhnen, der Bauer verachten, der Städter lachen und spotten; darum hört man die Märchen auch nur, wenn die sonst so lebens- und mitteilungslustigen Leutchen ganz unter sich sind oder mit harmlosen Kindern plaudern. Sonst befleissigen sie sich einer ängstlichen Zurückhaltung.

Damit muss der Forscher rechnen. Er muss ins Volk gehen, er muss sich mit ihm zu verquicken verstehen, seine Sprache, seine Sitten, seine Gewohnheiten, seine Anschauungen anzunehmen wissen, er muss es durchsetzen, dass die Leute in ihm einen der Ihrigen erblicken. Und wenn er dann ausserdem zur rechten Zeit den Groschen zu Schluck, den Dreier für Tabak und die Handvoll Zigarren nicht spart, wenn ihn das Glück mit den rechten Leuten zusammen führt, so ist sein Erfolg sicher. Es kostet freilich Jahre mühevoller Arbeit, zu dem ersehnten Ziele zu gelangen; aber die Mühe belohnt sich in überreichlichem Masse. Mir ist's gelungen, aus Pommern allein der Zahl nach annähernd ebensoviel, dem Umfange nach

mehr Märchen zusammen zu bringen, als die Gebrüder Grimm in ganz Deutschland aus mündlichen und schriftlichen Quellen geschöpft haben. Doch von den Märchen selbst später, bleiben wir noch ein wenig bei den Leuten, welche das Märchen hegen und pflegen.

Sie allesamt sind darin einig, dass sie ihre Märchen lieben und wert halten; aber die grosse Mehrzahl ist, wie der gemeine Mann sich ausdrückt, nicht gut behullig. Sie können nicht wiedergeben, was sie gehört haben, und wissen kaum einige Züge, und auch diese nur verschwommen, nachzuerzählen. Um so bereitwilliger preisen sie die grössere Behulligkeit eines guten Freundes oder Gevatters an, der dann auch, wenn man ihn richtig zu nehmen versteht, die paar Märchen, welche er kennt, zum Besten giebt. Ist er fertig damit, so spricht er wohl sein Bedauern darüber aus, nicht mehr zu wissen: „Ja, wenn ich behulliger wäre!“, und dann vereinigen sich der nicht Behullige und der etwas Behullige, die Vorzüge irgend eines Mannes zu schildern, der wohl ganze vier Wochen lang Tag und Nacht erzählen könnte und doch kein Ende finden würde. Anfangs glaubte ich nicht so recht an die Wahrheit dieser Reden; als ich sie aber immer wieder und wieder hören musste, in welche Gegenden ich auch kam, so begann ich Jagd zu machen auf diese Wundermänner. Lange gelang es mir nicht, irgend eines von ihnen habhaft zu werden — entweder sie waren schon gestorben oder ausgewandert in die neue Welt; — aber wer sucht, der findet auch, und jetzt birgt meine Sammlung die Schätze der renommiertesten Märchenerzähler aus den verschiedensten Teilen des Pommerlandes.

Diese wahren Märchenerzähler, welche häufig einen Schatz von fünfzig, sechszig und mehr Märchen in ihrem Gedächtnis bergen — Märchenerzählerinnen in dem Sinne giebt es kaum — sind in unsrer Zeit fast nur unter den Männern in reiferen Jahren zu finden. Sie sind klug in ihrer Art und Meister der Sprache, haben aber sämtlich etwas Schwermütiges, Träumerisches in ihrem Gesicht und werden deshalb oft von den Gebildeten, welche das Volk nicht kennen, für dumm verschrieen. Von ihren Genossen werden sie hochgeehrt, denn dieselben sehen in ihnen die trefflichen Bezwinger tötlicher Langweile, welche sich ohne den Märchenerzähler gar zu gerne einstellt: bei den Tagelöhnern an den langen Winterabenden, bei den Matrosen an Bord, bei grossen Erdarbeiten zur Regenzeit in den kunstlos aufgeschlagenen Hütten und bei den fahrenden Handwerksburschen und Landstreichern endlich in der Herberge. Die Verehrung für den Märchenerzähler geht in freilich seltenen Fällen hier und da soweit, dass er von der Kunst zu leben vermag. Nicht nur, dass er in dem Hause, wo er erzählt, frei Essen und Trinken erhält, die Leute beschenken ihn obendrein mit Lebensmitteln und andern Gaben, dass er der Sorge um das tägliche Brod enthoben wird.

Wie weiss er aber auch seine Märchen vorzutragen! Die Rede fliesst aus seinem Munde, die Augen leuchten ihm, und er reisst seine Hörer mit sich fort, dass sie samt und sonders den innigsten Anteil

nehmen an den Helden seiner Erzählungen. Die Spannung der Gemüter ist auf das höchste gestiegen, der wackere Held, welcher unerkannt seinem König in der Schlacht geholfen hat, ist verwundet worden. Der König springt vom Ross, reisst das seidene Tuch vom Halse und verbindet ihm die Wunden; dann zieht er die goldene Schnupftabaksdose hervor, nimmt daraus, reicht dem Helden, dass er auch nehme, und verehrt sie ihm sodann zum Geschenk. Der schöne Zug gefällt den Zuhörern, und sie äussern sich beifällig; aber der Märchenerzähler hat etwas auf dem Herzen, er wiederholt dieselbe Stelle zum zweiten und zum dritten Male, endlich ruft er laut: „Ja, der alte König gab ihm zu schnupfen aus seiner goldenen Dose, und dann schenkte er sie ihm! Ich will ja gar keine goldene Dose haben, aber einen Sauren könnte mir doch jemand geben, sonst erzähle ich nicht weiter.“ Und das sehen die Zuhörer ein, das Märchen wird an der spannendsten Stelle unterbrochen und nicht eher wieder aufgenommen, als bis die Schnupftabaksdose im Kreise herumgewandert ist und auch der letzte geschnupft hat.

Auch Trinkunterbrechungen finden statt und werden ganz ähnlich von dem Märchenerzähler angebracht, wie uns das von den Spielleuten des Mittelalters berichtet wird, wenn sie ihre Epen vortrugen. „Und da ward ein grosses Mahl gefeiert,“ sagt der Erzähler, „da gab's Kälberbraten und Schweinebraten und gebratene Hechte; und Bier und Wein gab's auch und Branntwein dazu, so viel einer trinken wollte. Mir ist die Kehle auch schon ganz trocken; ich dächte, man gäbe mir, dass ich einen heben könnte. Sonst muss die Geschichte hier wohl schon ein Ende haben.“ Selbstverständlich wird ihm sofort die Flasche gereicht, und nachdem sie gekreist hat, geht es fort im Texte, und das Märchen wird zu Ende gebracht. — Die grösste Aufregung bemächtigt sich der Zuhörer bei den eingeschalteten und angefügten Liedern. Ist ihnen die Weise geläufig, so singen sie allesamt mit; mindestens aber werden die Kehrverse gemeinsam gesungen. Man sieht es den Leuten an, wie sie mit Leib und Seele bei der Sache sind und in ihren Märchen aufgehen.

Doch ich rede hier immer von Märchen, und dabei wird man das Wort schwerlich im Volke finden können, so weit es nicht durch die Gebildeten hinein getragen ist und dadurch hier und da eine scheinbare Volkstümlichkeit erlangt hat. Man wird diesen Fehler verzeihen müssen, denn man kennt in Pommern keinen allgemeinen Ausdruck, der dem hochdeutschen „Märchen“ entspräche, sondern giebt nur den einzelnen Abarten ihre besonderen Namen. Mit dem Namen Historjen oder Geschichten bezeichnet man die Märchen, in denen von Verwünschungen, erlösten Prinzessinnen, Drachen u. s. w. die Rede ist. Sind die Historjen sehr sentimental, so werden sie auch wohl genannt: „Wunderschöne Historjen, wo die Frauen weinen und die doch gar zu schön sind.“ Zweitens unterscheidet man Kindergeschichten, wozu beispielsweise die bekannten Märchen von Schneewittchen, Dornröschen, vom Machandelbom, vom Fischer und seiner

Frau der Grimmschen Sammlung gerechnet werden müssten. Ihre Erzählung übernehmen insgemein die Frauen. Der Märchenerzähler wehrt sie von sich ab mit der Bemerkung: „Ach, das sind ja Sachen, die hörte ich, als ich so klein war.“ Aber auf Zureden erzählt er schliesslich doch, besonders wenn er von Kindern umlagert wird. — Die Tiermärchen werden unter dem Worte Fabelwesen begriffen. — Dann kennt man Räubergeschichten, Seemannsgeschichten, Geschichten aus der Zeit, da die Leute noch so dumm waren, dass sie katholisch waren, und unser Herrgott auf Erden ging, um den armen Menschenkindern zu helfen, Geschichten aus des alten Fritzen Zeit, Geschichten vom dummen Hans, vom starken Hans, vom starken Jochen oder eisernen Marten, vom Wolfs-, Löwen- und Bärensohn. In die Reihe der Schwankmärchen werden wir eingeführt, wenn der Erzähler anhebt: „Nun wollen wir etwas Listiges hören!“ Schon bedenklicher ist's, wenn er sagt: „Jetzt kommt etwas Drolliges.“ Aber gar toll wird's, wenn er seiner Zunge freien Lauf lässt und mit den Zotenmärchen anhebt, welche auch wohl genannt werden: „Geschichten, wo die grossen Dirnen juchen und die Frauen mit dem Tüffel werfen, aber nicht hinausgehen, und die Männer lachen.“

Aus diesen Benennungen ergiebt sich der Inhalt der Märchen von selbst. Es würde zu weit führen, darauf des näheren einzugehen; betrachten wir das Märchen im grossen und ganzen. Auf drei Punkte kommt es dabei an: ich unterscheide erstens den Kern des Märchens, zweitens die märchenhaften Züge und drittens die eingeflochtenen oder angefügten Lieder. Der Kern des Märchens ist der einfache Gang der Erzählung ohne alles Beiwerk. Er ist in Pommern nicht anders, wie sonst wo in Deutschland, und es ist hier nicht der Ort des näheren auf die Frage einzugehen, welche von den Märchenkernen spezifisch germanisch und welche übertragen sind, und ob nicht vielleicht ein grosser Teil derselben auf allgemein menschlichen Grundlagen beruht und sich deshalb überall in der Welt in ziemlich gleichmässiger Gestalt finden muss. Nur soviel sei hier erwähnt, dass Pommern auch reich ist an solchen Märchen, welche aus der Heldensage und dem Mythus entstanden sind.

Gehen wir zu den märchenhaften Zügen über. Darunter verstehe ich die Vorstellungen, welche die menschliche Phantasie in ihrem Hange zum Wunderbaren erzeugt und die unter gleichen Bedingungen ganz gleich bei den Deutschen wie bei den Chinesen, bei den Kaffern wie bei den Indianern sein müssen. Es liegt auf der Hand, dass einem durstigen, hungrigen Gemüt das vor ihm stehende Trinkgefäss, der gedeckte Tisch das Verlangen und die Sehnsucht nach einem Trunke, welcher niemals versiegt, nach einer Speise, welche niemals alle wird, erzeugen muss, und daraus ist dann der märchenhafte Zug von dem Glase-, Weine- oder Becher-Nimmerleer, von dem Tischlein, Serviettchen, Tüchlein deck dich entstanden. Ebenso ist's gegangen mit dem Knüppel aus dem Sack, dem Zauberschwert, der undurchdringlichen Rüstung, der unverwundbaren Haut, dem Universalheil-

mittel, dem Wasser des Lebens, dem Zauberspiegel, dem Heckethaler, dem Goldesel. Ferner mit dem Riesenstarken, dem Däumling, dem federleichten Schneider, dem blitzschnellen Läufer, dem Hasenhüter, dem ewig Hungrigen oder Durstigen u. s. w. Je mehr ein Volk seine Liebe zum Märchen bewahrt hat, um so reicher werden sich auch bei ihm die märchenhaften Züge finden, und darum treffen wir dieselben in grosser Fülle in den pommerschen Märchen wieder.

Selbstverständlich schreiten die märchenhaften Züge mit der Weltgeschichte fort. Die Erfindung der modernen Gewehre und Geschütze mit ihrer verherenden Feuerwirkung lässt das Zauberschwert in den heutigen Märchen mehr und mehr in den Hintergrund treten. Es stellt sich dafür das Gewehr und die Kanone ein, welche immer wieder von selbst geladen sind, sobald sie abgeschossen werden, also die höchste Potenz unserer jetzigen Mehrlader und der Mitrailleusen. — Es wird einleuchten, dass sich dadurch die Gestalt des Märchens im Laufe der Zeit verändern muss, um so mehr, als, meiner Beobachtung nach, allenthalben, wo Märchen erzählt werden, ganz im Gegensatz zu dem ängstlichen Festhalten an dem Märchenkerne, mit den märchenhaften Zügen ziemlich frei umgegangen wird. Ähnliche werden mit einander vertauscht oder, noch häufiger, an einander gereiht, manche ganz neu hinzugefügt, so dass schliesslich scheinbar ein völlig neues Märchen entsteht, obwohl es seinem innersten Wesen nach nur als Variante eines andern zu betrachten ist. Der Beweis für die Richtigkeit meiner Behauptung liegt darin, dass überall die Kerne der Märchen die grösste Verwandtschaft zeigen, während die Art und Weise der Ausschmückung mit märchenhaften Zügen häufig schon in zwei an einander grenzenden Dorfschaften eine grundverschiedene ist.

Eine andere Bewandtnis hat es mit dem dritten Punkt, auf den wir bei der Betrachtung des Märchens unser Augenmerk richten müssen, dem eingeschalteten oder angefügten Liede. Bekannt sind aus den bisher erschienenen Märchensammlungen fast nur kleine Reime, welche sich innerhalb des Ganges der Erzählung finden. Ich erinnere, um ein Beispiel herauszugreifen, an die bekannten Verse in dem von Grimm aus Pommern in seine Sammlung übernommenen Märchen vom Fischer und seiner Frau:

„Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in de See.
Myne Fru, de Ilsebill,
Will nich so, as ik wol will.“

Von diesen kleinen eingeschobenen Strophen, die immerhin auch ihr Interesse beanspruchen dürfen, wollen wir hier nicht reden, ich meine umfangreichere Lieder, welche in poetischer Form kurz den Gesamtinhalt oder grosse Teile des Märchens wiedergeben und, nachdem dasselbe vorgetragen ist, von dem Erzähler, oft in Gemeinschaft der Zuhörer, gesungen werden. Sie finden sich nur bei den sogenannten Historjen und den Räuber- und Seemannsgeschichten, also ernsteren,

und wenn ich mich so ausdrücken darf, heldenhaften Stoffen. Zum grössten Teile sind sie heute dem Volksgedächtnis abhanden gekommen, die Erinnerung an sie hat sich jedoch noch überall lebendig erhalten, und sie werden und wurden nicht nur im Anschluss an Märchen, sondern auch im Anschluss an Sagen gesungen. So ist z. B. das Volksbuch von der heiligen Genovefa in schlichter Märchengestalt unter dem pommerschen Landvolk verbreitet. Wenn nun in einigen Gegenden der Erzähler die Historje beendet hat, so singt er und die Zuhörer das Lied von der Genovefa, welches in kurzer, knapper Form noch einmal die wesentlichen Punkte des Märchens vor Augen führt. — Nachdem die Sage von dem Liebespaar, das sich auf Tod und Leben verschworen hatte, das heisst also die sogenannte Lenorensage, erzählt ward, wurde, wie allgemein berichtet wird, das Lied gesungen, dessen ich leider bis jetzt noch nicht habe habhaft werden können. — Hoffentlich bin ich in der Folgezeit glücklicher; denn es ist ständige Gewohnheit auf dem Lande bei beiden Geschlechten, vorzugsweise aber bei den Frauen, alle Lieder, die ihnen wohlgefallen, aufzuschreiben und sorgsam zu verwahren. Am Ende lässt sich das alte pommersche Lenorenlied dort noch auftreiben, wenn es nicht gelingen sollte, dasselbe aus mündlicher Quelle zu erfahren. — Mit den eingeschalteten oder angefügten Liedern ist es also genau so gestellt, wie mit den Mordthaten, welche von den Bänkelsängern verbreitet werden: erst die Erzählung in Prosa, dann das Gedicht.

In einem Märchen meiner Sammlung, welches den auch sonst bekannten Stoff enthält, dass eine Königin in Pilgertracht durch ihr Harfenspiel ihren Gemahl dem türkischen Sultan abgewinnt und von der Sklaverei erlöst, ist das Lied, welches, beiläufig gesagt, zehn Strophen in je vier sechsfüssigen Jamben die Cäsur in der Mitte enthält, in den Gang des Märchens verknüpft worden. Trotzdem wird es auch selbständig, d. h. losgelöst von dem Märchen, gesungen, und in diesem Falle wiederum erst dann, nachdem dasselbe in ungebundener Rede vorgetragen ist. Ich möchte glauben, dass diese Verbindung von gebundener und ungebundener Rede, vom Sagen und Singen, uralt ist und dass auch in solcher Weise die Heldensage und der Mythus ursprünglich wiedergegeben wurde. Nur so lässt sich, meiner Überzeugung nach, begreifen, dass die knappen, kurzen Heldenlieder der Masse des Volkes, welche einer breiten, gemütlichen Darstellungsweise gewiss im Altertume nicht weniger, wie heutzutage, durchaus bedürftig war, so wohl gefielen und wahrhaft volkstümlich waren. Die Lieder, welche noch heute im Anschluss an die Historjen und Sagen in Pommern gesungen werden, ähneln in ihrer gedrungenen Kürze und in ihrer Unverständlichkeit ohne vorher gegangene Prosaerzählung ganz den alten Heldenliedern.

Man findet häufig die Ansicht vertreten, dass die Märchen vom Volke mit starrer Ängstlichkeit überliefert würden, so dass in Jahrhunderten kaum kleine Änderungen darin eintreten könnten. So weit es sich um den Kern des Märchens handelt, hat das seine Richtigkeit, denn die Märchenkerne ändern sich wenig und sind sich zum teil

wirklich im Laufe von Jahrhunderten nachweisbar völlig gleich geblieben. Im übrigen ist das Märchen aber durchaus als etwas Lebendiges anzusehen und wächst als solches, verändert sich und ist fortbildungsfähig. Ich machte schon vorher auf die märchenhaften Züge aufmerksam, deren Verwendung seitens der Märchenerzähler eine verhältnismässig freie genannt werden darf. Dazu kommen nun noch einige andere Punkte, welche die Veränderlichkeit des Märchens bedingen.

In erster Reihe ist es die Individualität des Erzählers. In unsern Märchensammlungen wird zwar, nach dem Vorgange der Gebrüder Grimm, immer betont, dass die Märchenerzähler genau bei der Erzählung bleiben und auf ihre Richtigkeit eifrig sind, dass sie niemals bei einer Wiederholung in der Sache etwas abändern und ein Versehen mitten in der Sache gleich selber bessern, und das ist auch richtig, soweit es sich um perfekte Märchenerzähler und um Kinder handelt, welch letztere sich solange vorerzählen lassen, bis sie wortgetreu auswendig können; aber bis der Märchenerzähler perfekt geworden ist, wirkt bei ihm, wenn auch ganz absichtslos, seine Individualität auf das Märchen ein. Ein Schuster pflegt alle bösen Menschen in seinen Märchen zu Schneidern zu machen; ein Frauenzimmer stempelt jedes böse Weib zu einer Stiefmutter um, daher auch in den Märchensammlungen die vielen bösen Stiefmütter, weil die Sammler fast durchweg Frauen zu ihren Quellen gehabt haben. Das drastischste Beispiel für das Einwirken der Individualität des Erzählers auf seine Märchen fand ich bei einem alten Knecht aus dem Ueckermündischen. Wochenlang hatte ich versucht, mir das Zutrauen des Mannes zu gewinnen; ich wusste schon seine ganzen Familiengeheimnisse, den Stand und die Geburtstage aller seiner schutzbefohlenen Rinder und Schweine, ihre guten und schlechten Seeleneigenschaften, aber mit seinem Märchenschatze rückte der Mann nicht heraus, obgleich ich von anderer Seite her wusste, dass derselbe sehr beträchtlich war.

Endlich nahm er mich eines Abends bei Seite und sprach zu mir in der missingschen Mundart, welche sich im Verkehr immer mehr geltend macht: „Junger Herr, wovor eschtimieren Sie mir wohl?“ — „Wofür soll ich Sie estimieren?“ sagte ich einigermassen verlegen. „Na, doch wohl für einen roten Husaren?“ fragte er dringend. — „Das will ich meinen,“ versetzte ich rasch, „dafür habe ich Sie schon längst angesehen.“ — „Davor habe ik Ihnen auch taxiert,“ sprach er freudestrahlend, „und nun will ik Ihnen auch verzählen, wie dat gekommen ist: Meine beiden Brüder haben bei die rote Husaren gestanden. Ik hatte wat untern Strich, aber dat kann man einen halben Finger gewesen sin. Da haben sie mir nun in Garz mang den Train gestochen. Bin ik nu aber nich von Rechts wegen ein roter Husar?“ — „Schultz,“ sagte ich, „habe ich Sie schon immer so estimiert, nun estimier ich Sie von Gotts und Rechts wegen für einen roten Husaren und lasse mich darauf hängen.“ Damit war das Eis gebrochen, ich war sein Freund geworden und liess mir wochenlang von ihm Abend für Abend erzählen, was er wusste. Aber alle

Soldaten, welche in seinen Märchen vorkamen und etwas taugten, waren rote Husaren, und alle Prinzen und Könige trugen rote Husarenuniform.

Noch stärker ist die Umwandlung, welche das Märchen dadurch erfährt, dass es ganz dem Ideenkreis des Erzählers angepasst wird. Fremde Züge kann das Volk nicht vertragen, weil es dieselben nicht versteht; und so sehr es sich scheut, den Gang der Erzählung anzutasten, das Beiwerk wird seines fremden Gewandes beraubt und durchaus volkstümlich gekleidet. Ich bin in der Lage, dies an einem in jüngster Zeit im Kreise Randow unter das Volk gebrachten Märchen nachzuweisen. Einem Dienstmädchen war von ihrer Herrschaft ein Auszug der Märchen von Tausend und eine Nacht zum Lesen gegeben worden. Die bekannte Geschichte von Aladin mit der Wunderlampe sagte ihr am meisten zu, sie las sie solange, bis sie dieselbe auswendig konnte, und gab sie dann gelegentlich eines Besuches in ihrem Heimatsdorf zum Besten. Ein Märchenerzähler lernte das Märchen von ihr und erzählte es dann, nachdem ungefähr ein Menschenalter über dem Lernen vergangen war, vor Jahresfrist wieder, vor allen andern Märchen, die er sonst im Gedächtnis hatte, weil es aus einem gedruckten Buche stamme und darum schöner sei, wie alle andern Historjen, die er sonst wisse. Zug um Zug stimmte mit dem Originale, nur war dem guten Manne, er wusste wohl selbst nicht wie und warum, aus dem schmutzigen Aladin der rothaarige, ohne Gottesfurcht aufgewachsene Dummhans geworden, der noch nicht lesen und schreiben und nicht einmal das Vaterunser beten kann. Den Garten, welchen die orientalische Phantasie mit Obstbäumen bestanden schildert, welche Perlen und Edelgestein statt der Früchte tragen, machte er zu dem volkstümlichen Fehnusgarten; das Rochei jedoch, das Ei des Vogels Roch, welches in dem Originale eine so grosse Rolle spielt und welches Aladin auf den Rat des Zauberers vom Geiste der Lampe als Kuppelschluss in seinem Schlosse einfügen lassen soll, behielt er bei. Es schien ihm zu wichtig für die Erzählung, als dass er daran zu tasten wagte, und so erzählte er denn, der rothaarige Dummhans habe zu guter letzt von dem Geiste gefordert, er solle ihm den König Reckei bringen und ihn am Schwibbogen aufhängen. Als ich ihm erklärte: was das heissen solle, einen solchen Namen gäbe es ja gar nicht, antwortete er gelassen: „Wie wollen Sie ihn denn genannt wissen? Sie sind ja klüger wie ich, geben Sie ihm doch einen Namen, der besser klingt. König Reckei heisst er, und so werde ich ihn nennen mein Leben lang.

In noch höherem Masse, wie bei diesem jungen Eindringling aus dem fernen Orient, ist natürlich in den altheimischen Märchen das Gewand ein echt pommersches. Dieselben Vorstellungen kehren wieder, wie in den Sagen, und da diese durchaus germanischen Ursprungs sind, so sind auch die Märchen ein neuer Beweis für das unverfälschte Germanentum der Pommern, zumal der mittleren und westlichen Hinterpommern, und ferner für die ethnologische und mythologische Bedeutung, welche jede Märchensammlung, die aus echten volkstümlichen Quellen geschöpft ist, für sich in Anspruch nehmen darf.

Endlich trägt sehr viel zur Veränderlichkeit des Märchens bei, die Sucht zu vervielfältigen und zu verbinden. Hat der Held eine Gefahr bestanden, so ruht der dichtende Volksgeist nicht eher, bis er aus der einen Gefahr drei gemacht hat, und diese werden wieder, je nach dem, zu sechs und zu neun verdoppelt und verdreifacht. Aus einer verwünschten Prinzessin werden drei, ebenso aus dem bösen Drachen, oder er bekommt statt des einen Kopfes drei, sechs, neun oder gar zwölf Häupter. Aus einem Wunschding werden drei, und so weiter. — Dasselbe ist es mit der Sucht zu verbinden. Märchen, welche ähnliche Stoffe behandeln, sucht der dichtende Volksgeist zu kombinieren: aus den vielen kleinen Märchen vom dummen Hans erhalten wir wenige grosse, am Ende wohl gar eine umfangreiche Dummhansiade. Ebenso geht es dem starken Hans, dem Däumling und vielen anderen Stoffen.

Das sind jedoch nicht spezifisch pommersche Eigentümlichkeiten. Die Sucht der Vervielfältigung finden wir beispielsweise schon in dem Liede vom hörnernen Siegfried, und der Sucht der Verbindung verwandter Stoffe verdanken die Faust- und die Rübezalsage, das Buch von den Schildbürgern, Eulenspiegel u. s. w. ihr Dasein. Überhaupt verwahre ich mich vor dem Anschein, als ob, was ich hier aus dem pommerschen Märchen entwickelt habe, darum auch nur für die pommerschen Märchen von Gültigkeit wäre. Genau wie die pommerschen Märchen sind, wenn auch vielleicht nicht ganz so altertümlich und reichhaltig, die Märchen der andern niederdeutschen Stämme. Es ist Schuld der Forscher, wenn sie über die Märchenarmut klagen. Wenn z. B. Müllenhoff vor vierzig Jahren von den schleswigholsteinschen Märchen sagt: „So also ist der Baum verdorret, der so lange grünte. Seine letzten Reisen und Blätter waren wir für unsern Teil bemüht zu sammeln,“ so entspricht das selbst heute noch nicht der Wirklichkeit. Ich habe mehrfach schleswigholsteinsche Tagearbeiter und Landstreicher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, die ebenso erzählen konnten wie die Pommern und deren Märchen dieselben Schlüsse machen liessen, die ich aus meinen pommerschen Märchen gezogen und vor Ihnen entwickelt habe. Müllenhoff ist eben nicht genug in das Volk gekommen; das beweist schon, dass er das meiste aus dritter Hand von Kindermund sammelte. Zu der eigentlichen Quelle ist er gar nicht durchgedrungen. Und ähnlich, wie ihm, ist es den meisten andern Forschern ergangen.

Der Baum ist in Niedersachsen noch nicht verdorrt, er hat noch grosse, starke Äste und dichtes, grünes Laub, aber an seinen Wurzeln nagen verderbliche Würmer, der Hass und die Verkennung des Volkstümlichen und das moderne Volks-Schulwesen. Es ist noch Mark genug in dem Stamme; man thue den Würmern Einhalt, und dem Volke wird sein schönstes Gut, die echte Volkspoesie erhalten bleiben, deren es sonst unfehlbar verlustig geht.

BERLIN. Ulrich Jahn.